ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK
60.097-B
Alt-

Digitized by Google

Abend-Zeitung

auf

das Jahr 1817

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind.

Zweiter Band.

April, Mai, und Junius.

Nummer 75 — 155.

Dresden,

in der Arnoldischen Buchhandlung.

Inhalt.

Nummer 78 Sonett von Böttiger. Glück auf! v. H. Clauren. Aphorismen v. Th. Freiwald. Charade v. Kind. Bühnen-Chronik: Elementine (von Böttiger). Kunstkurtheile: das Oratorium Isaak von Mortlacchi (von C. M. v. Weber).

79 Auf den Tod von Minna's Täubchen, von M. Döring. Die Staffete von H. Clauren. Aus der Vorzeit von G. S. An den Dichter des Juweliers. Bühnen-Chronik: Tancredi. Ankündigung.

80 Das große Loos und der Schafkopf, von H. Clauren. Harpagons Gattenzärtlichkeit. Räthsel. Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig von A. W. Ankündigungen.

81 Hunderttausend Thaler und drüber, von H. Clauren. Montesquieu; Vortheil des Alters und die Sprachen, von A. v. Nordstern. Epigramme von L. Giese. Bühnen-Chronik: Gordon und Montrose (v. Böttiger). Ankündig.

82 Schwermuth, von A. v. Nordstern. Hunderttausend Thaler. (Schluß.) v. H. Clauren. Hanns bringt Wasser, v. A. Roos. Irländische Bulls. Ballade von Reinbeck. Charade. Bühnen-Chronik: Gordon und Montrose. (Schluß). Ankünd.

83 Ueber Declamatorien, von Böttiger. Charade. Bühnen-Chronik: Tancredi. Ankünd.

84 Ueber Declamatorien, von Böttiger. (Schluß). Epigramm v. L. Giese. Correspondenz-Nachrichten aus Torgau und aus Stuttgart. Ankünd.

85 Wechsel und Dauer, von A. Klingemann. König Yngurd v. Müllner (von Böttiger.) An die verehrte Eine für Alle, von A. Roos. Notizen aus Westphalen. Ankünd.

86 Das Feld der Ehre, von — b —. König Yngurd (Schluß) von Böttiger. Nanette vor dem Balle; Parodie. Räthsel von Wilibald. Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig.

87 Vaterfreude; fünf Souette, von K. Förster. Die goldne Hochzeit, von Fr. Lohmann. Feine Schmeichelei. Charade: Gespräch zwischen zwei Liebenden. Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig. Ankünd.

88 Der Graf Arnaldos, von Pulvius. Die goldne Hochzeit. (Fortsetz.) Ein Traum von Castelli. Anekdote. Blümchen von Erwin. Correspondenz-Nachrichten aus Berlin.

89 Lieb' und Leid von Hermann. Die goldne Hochzeit. (Forts.) Der bin ich von A. Roos. Correspondenz-Nachrichten aus Berlin.

90 Die goldne Hochzeit. (Forts.) Die Freundschaft v. Th. Hell. Charade. Correspondenz-Nachrichten aus Prag. Ankündig.

91 Monthscheinlied der Eisen von Fr. Laun. Die goldne Hochzeit. (Forts.) Ein Narr macht zehn und Wortspiel von Castelli. Räthsel von Castelli. Corresp. Nachr. aus Prag. Ankündig.

92 Die goldne Hochzeit. (Forts.) Epigramm von Giese. Correspond. Nachr. aus Prag. Ankünd.

93 Zuruf von Fr. Kuhn. Die goldne Hochzeit. (Beschluß). Anekdote. Bühnen-Chronik: König Yngurd (von Böttiger).

94 Der Himmel von Castelli. Sultan Amurath. Ode an Cadperle von Simplicissimus. Logogryph von Wilibald. Bühnen-Chronik: König Yngurd. (Forts.)

95 Das Fenster am Herzen von Haug. Die Flitterwoche, komische Erzählung von G. Schilling. Uebertagelbarkeit. Edle Rache von K. Roos. Bühnen-Chronik: Yngurd. (Forts.) Ankünd.

96 Des Verbannten Heimkehr, von Elise Ehrhardt. Die Flitterwoche. (Forts.) An die Stutzer. Charade. Bühnen-Chronik: Yngurd. (Forts.) Drom. musik. Notizen von C. M. v. Weber.

97 Lebenslust von Maßmann. Die Flitterwoche. (Forts.) Die neue gemüthliche Verbindung, von M. Hospitius. Charade. Bühnen-Chronik: Yngurd. (Forts.)

98 Kaiser Joseph und die Degge, von F. Maurer. Die Flitterwoche von G. Schilling. (Beschluß.) Bühnen-Chronik: Yngurd. (Beschluß.) Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig.

99 Romanze von Kurt Walker. Sibirische Briefe. (Forts.) Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig und aus Wien. Ankünd.

100 Sibirische Briefe. (Forts.) Sinngedichte von K. Förster. Anagramm. Bühnen-Chronik: Adelina. Corresp. Nachr. aus Breslau. Ankünd.

101 Meine Bildung auf Reisen v. — b. — Beitrag zur Charakteristik des Fürsten Poniatowsky, von L. Wigand. Sinngedichte v. K. Förster. Bühnen Chronik: der Wirrwarr. (v. Th. Hell.) Ankünd.

102 Zuspruche v. K. Grumbach. Ueber die Errichtung eines stehenden Theaters in Leipzig. Charade v. Grohmann. Bühnen-Chronik: Adelina. Ankünd.

103 Spätwinter von A. v. Nordstern. Ueber die Errichtung eines stehenden Theaters in Leipzig. (Beschluß.) Parabeln von A. W. Wo — ? Wie? Selbenräthsel v. K. Roos. Bühnen-Chronik: Jakob und seine Söhne; Leichtsinn und gutes Herz (v. Th. Hell). Adelina.

104 Die Unsichtbaren von F. Kuhn. Arel, Erzählung von v. d. Velde. Gold und Eisen. Bühnen-Chronik: Partheienwüth (v. Böttiger). Ankund.

105 Die Böhmischen Steine, v. Emmerich. Arel. (Forts.) An Guidó, von Haug. Dramat. musik. Notizen v. C. M. v. Weber: Johann von Paris. Ankünd.

Nummer 106 Lebensgeschichte eines Lieblings der Theaterwelt, von Simplicissimus. Arel. (Forts.) Der Verleger v. S—d. Charade v. Elise Ehrhardt. Bühnen-Chronik: Tancredi. Beurtheilung neuer Schriften: Petri's Deutschungs-Wörterbuch.
107 Trübung v. Burdach. Arel. (Forts.) Charade v. F. Bach. Bühnen-Chronik: das Epigramm (von Th. Hell). Corresp. Nachr. aus Wien.
108 Arel. (Forts.) Anekdote. Beurtheilung über das neue Morlacchische Oratorium. Corresp. Nachr. aus Wien.
109 Lenzesankunft v. A. v. Nordstern. Arel. (Forts.) Nach einem Marionettenspiel, v. A. Wendler. Epigramm v. Otter. Bühnen-Chronik: Hektor; Tancredi; der Schatz (von Th. Hell). Corresp. Nachr. aus Wien.
110 Der Troubadour v. Emil Reinicker. Arel. (Beschluß). Thräne ins Meer; Schrank und Kommode v. A. Roos. Charade von Wilibald. Correspondenz-Nachrichten aus Berlin.
111 Margarethe von Thüringen: Ballade von W. Gerhard. Bitte an Hrn. A. Roos. An Madame Grünbaum v. Fr. Schott. Dram. musikal. Notizen von C. M. v. Weber. Corresp. Nachr. aus Gotha.
112 Trinklied v. A. Schreiber. Die Freidreier v. G. Schilling. Räthsel von Prof. Beurtheilung neuer Schriften: Zwölf Reden über die Beredsamkeit ꝛc. von A. Müller.
113 Das Blüthenfest im Plauischen Grunde v. Kind. Die Gefese, meraenländ. Erzähl. v. Kapf. Die Rosen v. C. Holtei. Sinngedichte v. K. Förster. Charade v. R. Roos. Bühnen-Chronik: das Mädchen von Marienburg; die Martinsgänse; die Zerstreuten. Ankündig.
113 Das Blathenfest ꝛc. (Beschluß). Hohes Sendschreiben an die Abendzeitung. Furcht und Hoffnung v. Haug. Bühnen-Chronik: le donne cambiate. Corresp. Nachr. aus Prag.
115 Lied von S—le. Die Erbauung der Kreuzkirche zu Dresden, Erzählung v. W. Willmar. Correspond. Nachr. aus Berlin und aus Prag. Ankünd.
116 Sein Bild, v. F. Kuhn. Die Erbauung der Kreuzkirche zu Dresden. (Beschluß). Charade von Th. Hell. Correspondenz-Nachrichten aus Breslau. Ankünd.
117 Des Verständnisses Eröffnung. Die Fuchsjagd und der Lachsfang in Schottland von Ld. Landgleissen zu Clio's Buche; Glaube, Hoffnung und Liebe, v. Castelli. Apborismen von Th. Arendsald. Beurtheilung neuer Schriften: Die Vorzeit ꝛc. Zeitschrift. Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig v. A. W.
118 Das Mitleid v. L. Brachmann. Die Höflinge, Mährchen von Castelli. Charade. Dram. musikal. Notizen v. C. M. v. Weber: Raoul Blaubart.
119 An deutsche Maler v. Elise Ehrhardt. Die Höflinge. (Forts.) Charade von Wilibald. Correspondenz-Nachrichten aus London.
120 Stimme von oben. Die Höflinge. (Beschluß). Aus der Vorzeit, v. G. Schilling. Naides Mitleid v. —b—. Bühnen-Chronik: Wilhelm Tell; Johann v. Paris; Zauberflöte (von Th. Hell). Correspondenz-Nachrichten aus Westphalen.
Beilage. Correspondenz-Nachrichten aus Wien, Weimar und Prag. Ankündigungen.
121 Es ist ein Gott! v. G. J. Schlachter. Eine Nacht auf dem Vesuve v. Ed. Gehe. Abschiedslied, v. A. Mr. Einsprüche von K. Förster. Correspondenz-Nachrichten aus Berlin, Münster und Carlsruhe.
122 Ursprung des Kartenschlagens v. Erhard. Eine Nacht auf dem Vesuve. (Beschluß). Aus der Vorzeit. (Forts.) Ein Dichter in das Stammbuch eines Dentschers, v. Castelli. Charade. Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig und aus Karlsruhe.
123 Der Lebenshain von A. v. Nordstern. Aus der Vorzeit. (Forts.) Charaden-Quartett von —b—. Kunstnachrichten aus Dresden. Correspondenz-Nachrichten aus Breslau.
124 Die Leidenschaften. Aus der Vorzeit. (Forts.) Rafaels Verklärung v. A. Klingemann. Apborismen von Fr. Fremont. Bühnen-Chronik: Der Sturz; Heymo (v. Th. Hell). Don Juan.
125 Im Mondschein, von F. Kuhn. Die Wette, Erzählung v. A. Schreiber. Anagramm v. Prof. Bühnen-Chronik: Der Mädchen aus der Fremde; Das Lotteriebos (v. Th. Hell). Correspondenz-Nachrichten aus Hamburg.
126 Rundgesang im Walde von Wilibald. Die Wette. (Forts.) Gleichniß von Castelli. Correspondenz-Nachrichten aus Hamburg.
127 Der Eroberer. Die Wette. (Forts.) Spiel unter Zweien von R. Roos. Sinngedichte v. K. Förster. Bühnen-Chronik: Die Kreuzfahrer (v. Th. Hell). Beurtheilungen neuer Schriften: Poetische Werke von A. Schreiber. Correspondenz-Nachrichten aus Stuttgart.
128 An das Conversations-Lexicon, von Simplicissimus. Die Wette. (Beschluß). Die Passionsblume v. F. Rasmann. Charade von Wilibald. Bühnen-Chronik: Die unterbrochene Whistpartbie (v. Th. Hell). Correspondenz-Nachrichten aus Prag.
129 Aus der Vorzeit v. G. Schilling. (Forts.) Sonettenunfug über gelehrte Sachen, v. F. Kuhn. Sinngedichte von K. Förster. Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig v. A. W. Ankündigung.
130 Der Dichter, von Simplicissimus. Aus der Vorzeit. (Forts.) Räthsel von A. v. Nordstern. Correspondenz-Nachrichten aus Wien.
131 Aus der Vorzeit. (Beschl.) An Herrn M. Hospitius, von Zeune. Beurtheilung neuer Schriften: Rasmanns poetische Schriften. Correspondenz-Nachrichten aus Wien. Ankündigungen.
132 Andenken an die Geliebte, v. Th. Hell. Der Rogneismus, Geschichte v. H. Clauren. Sinngedichte von K. Förster. Correspondenz-Nachrichten aus Münster und aus Hamburg.

Nummer 133 Am Grabe meines lieben Sohnes, von Johanna v. Aachen. Der Magnetismus. (Forts.) Seltsame Wohlstandssitte, von Ld. Senettenunfug von F. Kuhn. Dramatisch musikalische Notizen von C. M. v. Weber: Das Waisenhaus. Bühnen-Chronik: Raoul, der Blaubart.

134 An meinem Geburtstag, von Joh. v. Aachen. Der Magnetismus. (Beschluß). Senettenunfug v. F. Kuhn. Charade v. H. Schmidt. Bühnen-Chronik: Raoul, der Blaubart. (Beschl.)

135 Der Schatzgräber von A. Niemeyer. Die Jugendjahre Friedrich Augusts II. v. R. Roos. Sonettenunfug von F. Kuhn. Epigramm von Erhard. Bühnen-Chronik: Agnes Bernauerin; La famiglia svizzera. Ankündigung.

136 Worte in einem Kreise freier Sachsen von F. Kuhn. Die Jugendjahre Friedrich Augusts II. (Beschluß). Räthsel von —b—. Bühnen-Chronik: Das Gut Sternberg; des Hasses und der Liebe Rache. Ankündigung.

137 Im Mai, von K. H. L. Reinhardt. Ueber Mode und Koketterie in der dramatischen Dichtkunst, von Caroline Pichler. Unbefangene Wahrheitsliebe von Ld. Bühnen-Chronik: Die kluge Frau im Walde (v. Böttiger). Ankündigung.

138 Erinnerung und Hoffnung an Gräbern, v. H—dt. Ueber Mode und Koketterie. (Fortsetzung). Senettenunfug von F. Kuhn. Charade von Th. Hell. Bühnen-Chronik: Die kluge Frau ꝛc. (Beschluß). Bekanntmachung.

139 Die Heimkehr. Ein erzählend. Gedicht von v. d. Velde. Ueber Mode und Koketterie. (Beschl.) Anagramm von H. Schmidt. Correspondenz-Nachrichten aus Leipzig von A. W.

140 Vertrauen, von H. von Hundt-Radowsky. Das fremde Kind. Erzählung von Fr. Laun. Sonettenunfug von F. Kuhn. Correspondenz-Nachrichten aus der Lausitz. Ankündigung.

141 Das fremde Kind. (Forts.) Quodlibet von Kotzebue. Senettenunfug von F. Kuhn. Beurtheilungen: Ueber Solbrig's Declamatorium, von Böttiger. Ankündigung.

142 An Elotilden, von —t—. Das fremde Kind. (Forts.) An Herrn Zeune, von M. Hospitus. Doppel-Charade. Beurtheilung neuer Schriften: Lebensansichten ꝛc. nach Rochefaucauld, von Freiherrn v. Hacke. Ankündigung.

143 Geben und Vergeben, v. —b—. Das fremde Kind. (Forts.) Quodlibet von Kotzebue. Sonettenunfug von F. Kuhn. Correspondenz-Nachrichten aus Carlsruhe. Ankündigung.

144 Triolett von —n. Einige Bemerkungen über den Bau und die Form unserer heutigen Theater, von Weinbrenner. Bücher-Freunde. Der Ehemann, von Simplicissimus. Sylben-Räthsel von R. Roos. Correspondenz-Nachrichten aus Carlsruhe. Ankündigung.

145 Kreuzpredigt der Musen gegen die afrikan. Corsaren, von Simplicissimus. Das fremde Kind (Beschluß). Frisch gewagt ist halb gewonnen, von A. Niemeyer. Charade. Beurtheilungen neuer Schriften: Die That. Trauerspiel von Ther. v. Artner (v. Th. Hell). Ankündigung.

146 Elisabeths Rosen; Legende von W. Gerhard. Abraham von St. Clara, von F. A. Hermann. Sonettenunfug von F. Kuhn. Beweis und Gegenbeweis, von Castelli. Beurtheilungen neuer Schriften: Die That ꝛc. (Forts.)

147 Der Bauer in Verlegenheit über das künftige Schicksal seines Sohnes, von Castelli. Abraham von St. Clara. (Forts.) Beurtheilung neuer Schriften: Die That ꝛc. (Beschluß).

148 Schiller und Göthe, von C. Holtei. August K**. Ein zwiefacher Mörder und doch ein guter Mensch. Sonettenunfug von F. Kuhn. Wunsch von Prof. Charade von —b—. Correspondenz-Nachrichten aus Berlin. Bekanntmachung und Ankündigungen.

149 Nachricht von des Bildhauers Kühn's in Dresden neuster Arbeit, von Böttiger. Die Entwürfe, von H. v. Hundt-Radowsky. Sonettenunfug von F. Kuhn. Duell, von Castelli. Bühnen-Chronik: Der Brief aus Cadix; das Hausgesinde; Gerdon und Montrose; des Waisenhaus. Ankündigung.

150 Die Entschlummerte auf dem Kreuze, von F. Kind. August K**. ꝛc. (Forts.). Charade von Kopf. Bühnen Chronik: Le cantatrici villane. Ankündigung.

151 August K**. ꝛc. (Forts.) Die Villa des Fürsten Putiatin in Schachwitz, von Weinbrenner. Sylbenräthsel von K. Waller. Bühnen-Chronik: Peter und Paul; die Unglücklichen (von Böttiger). Ankündigung.

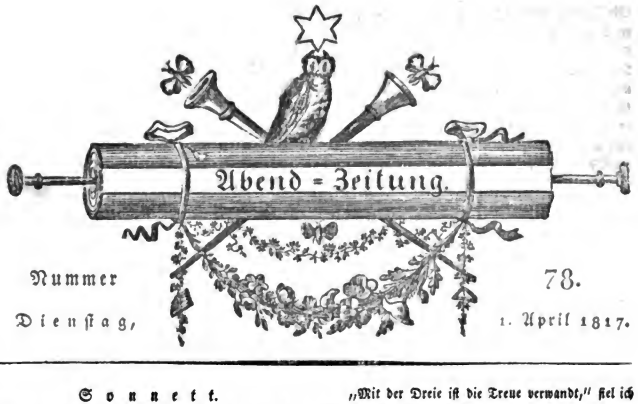
152 Als Marie im Frühling auf das Land ging, von Castelli. August K**. ꝛc. (Forts.) Sonettenunfug von F. Kuhn. Bühnen-Chronik: Die Unglücklichen. (Beschluß). Correspondenz-Nachrichten aus Zittau. Ankündigungen.

153 Raubeneck, von Orion Juling. August K**. ꝛc. (Beschluß). Aphorismen von Th. Freiwald. Charade von Schlenkert. Correspondenz-Nachrichten aus Berlin.

154 Weite und Nähe, von C. Holtei. Berichtigung, den bestehen sollenden Theaterverein betreffend. Glaube, Hoffnung und Liebe, von —y. Anfrage. Lügner, von Castelli. Nachrichten aus Dresden (von Th. Hell).

155 Der Odin bei Zittau, von H—dt. Die Rache, von L—t. Charade. Correspondenz-Nachrichten aus Wien. Ankündigungen.

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet in allen Buchhandlungen 9 Thlr. in halbjährlichen Zahlungen zu 4 Thlr. 12 Gr. sächs.



Nummer 78.

Dienstag, 1. April 1817.

Sonnett.

Zum 25sten März, dem Tage der Ercanien für Herrn Anton, Grafen von Appony, K. K. wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer in Wien.

Rinnt unaufhaltsam Thränen, netzt die Glieder.
Wer mag dem Perlenthau der Wehmuth wehren?
Vater Appony starb. Den Schmerz zu mehren,
Sank Er, in Kraft ein Jüngling, plötzlich nieder.

Streut Lilien auf sein Grab! Er war so bieder!
Des Adels Demant-Kleinod zu bewähren
War Wissen stets und Rechtthun sein Begehren.
Ach, Seines Gleichen kehrt uns nimmer wieder.

Die Tonkunst weint; ihr Priester ist verschwunden;
Oed' stehn die Büchersäle; schmucklos tragen
Die Musen selbst Cypressensproß im Haare.

Doch, die Ihr Ihm im Tod noch bleibt verbunden,
Hebt Himmelwärts den Blick, hemmt Eure Klagen!
Unsterblich bleibt das Gute, Schöne, Wahre.

Böttiger.

IV.

Glückauf!

(Fortsetzung von Nro. 333.)

„Die Drei ist eine wundersame Zahl!" sagte Jenny bedeutend „und hier sind ihrer drei."

„Mit der Dreie ist die Treue verwandt," fiel ich ihr scherzend in das Wort.

„Dann müßte es aber eine Dreie seyn, denn nur Einem, nur einem Einzigen kann man treu seyn," versetzte Jenny, ungewöhnlich ernst, und legte ihr Loos, mit einer Art Feierlichkeit, in den Wandschrank, unter ihr Wünschelrüthchen.

Ich ließ das blinde Glück bestimmen, welches Loos mir werden sollte; ich zog, die Hände auf den Rücken gelegt, meine Nummer, und da die letzte Klasse bald gezogen werden sollte, bat mich der Postmeister, den Sonntag über drei Wochen wieder zur Stadt zu kommen, wo die reitende Post eintreffe, mit welcher er die Nachricht über unserer Looſe Schicksal erwarte. Er ging.

Mir brannte es auf der Seele, mit Jenny auf das Klare zu kommen.

Auf Umwegen erfuhr ich nichts; das war bei diesem überfeinen, schlauen Mädchen vorauszusehen. Ich fragte also kurz und rund, wer der junge Bergmann gewesen, mit dem sie, trotz des Regengeſöbers, so lange an der Ecke gestanden, und ob sie nicht mit diesem das Loos gemeinschaftlich genommen.

„Sie haben ein Recht darnach zu fragen," entgegnete sie, über meine Neugierde ein wenig empfindlich, aber doch zu gutmüthig, um ernstlich böse zu seyn, „denn ich habe erklärt, mit Ihnen nicht spielen zu wollen. Der junge Mann, mit dem ich vorhin sprach, ist aus dem Hannöverschen, und hält sich hier auf, um den Bergbau praktisch zu erlernen.

Digitized by Google

Wir sprachen unlängst zufällig vom Lotterieglück, und er meinte, wenn ich einmal mein Heil auf diesem Wege versuche, möchte er gern Theil daran nehmen. Das fiel mir ein, als ich mein halbes Loos bezahlen wollte. Es ging eben auf 8 Uhr, wo er auf dem Stolln zu den drei Kreuzen die Nachtschicht fährt; er muß hier vorbei, ich traf ihn an der Ecke; und er lief, als ich ihm sagte, daß nun aus unserm Scherz Ernst geworden und ich Gelegenheit habe, ein Loos zu bekommen, nach Hause und holte den Betrag seines halben Antheils. Wollen sie noch mehr wissen?" fragte sie halb muthwillig, halb spitz.

„Wenn Sie mir noch mehr sagen wollen, warum nicht? z. B. ob ich mich irre, wenn es mir so vorkommt, als wäre der junge Hanoveraner ein — recht interessanter junger Mann?"

„Er ist hübsch und gut. Wir sind Collegenkinder; sein Vater ist auch Bergschreiber, und so arm, als meiner, denn die Bergschreiber haben überall nicht viel. Als Hanoveraner ist er halber Landsmann von mir, und da er der Einzige hier im Orte ist, der englisch spricht, mag ich gern mit ihm reden, damit ich nicht vergesse, was mich die selige Mutter gelehrt hat."

„Also bloß darum reden Sie gern mit ihm?" fragte ich auf der Folter meiner geheimen Eifersucht.

„Sie wollen mehr wissen, als Ihnen nöthig ist" entgegnete sie mit niedergeschlagenen Augen, und ward ein wenig verlegen.

„Und wenn es mir nun nöthig, wenn es mir nun sehr nöthig wäre, dieß zu wissen, dieß ganz genau und bestimmt zu wissen."

Sie sah mich errathend an, ward feuerroth, und lächelte ein wenig, dann wechselte ihre Farbe; nach einer kleinen Pause, sagte sie mit Ernst und Bedeutung: „Unsere Knappen fahren in heimlicher Stille tagtäglich, und bringen ihren Schacht im Gestein immer tiefer und tiefer; und doch hat noch keiner der Erde Geheimstes ergründet; des Frauenherzens Tiefstes aber ist tiefer noch und heimlicher; darum soll auch niemand nach Dingen forschen, die ihm nicht frommen noch fruchten."

Da hatte ich meinen Bescheid.

„Sie achten" erwiederte ich eben so ernst geworden, als sie, „auf Wünschelruthe und Träume, und haben zwei Hülfsmittel, die untrüglicher sind, als beide; Verstand und Gefühl!"

„Das sind armselige Markscheider" fiel sie mir mit seltsamer Bitterkeit in das Wort, „der Compaß soll ihnen die Stunde angeben, gegen welchen Welttheil der Gang sein Streichen hat; aber in Eisenbergwerken — und die kalten rostigen Menschen sind ja lauter Eisen — kann man mit Compaß und Magnet nicht wohl handthieren, denn die Nadel verrückt sich."

„Legen Sie doch Jenny, Ihre Hand auf mein Herz, und Sie werden vor Ihrer Markscheidekunst mehr Achtung gewinnen. Ich hatte Höheres, ich hatte das Höchste von Ihnen zu begehren, aber jetzt bitte ich nur um Ihr Vertrauen. Der junge Bergmann, der jetzt seine Nachtschicht fährt, und in dem stillen Eingeweide der Erde, vor Ort arbeitet, der hat, als ein rechter Häuer, auch hier — auf ihr Herz deutend — den Vortheil gewußt, wie er Gestein und Gänge gewinnen soll."

Jenny schlug überrascht die Augen nieder; mit dieser Sicherheit konnte der Oberberghauptmann von den Gruben auf allen Revieren ihres Bergamts nicht sprechen, als ich von dem Tiefsten ihres Herzens. Es war, als hätte ich eine sechszigzöllige Feuermaschine angesetzt, so gingen die Wasser auf. Meltzer führt schon in seinem uralten Werke, Gangrâna metall. das Aufsteigen der Wasser in der Grube, als eine Ursache an, „daß mancher höffliche Zug und manche stattliche Zeche liegen bleiben gemußt, weil die Knappen die Arbeit einzustellen genöthiget gewesen;" so ging es auch mir; denn als des Mädchens Thränen, den schönen Augen strömweise entrollten, als sie, überwältiget vom Schmerz ihrer Lage, laut weinte; da konnte ich selbst nicht mehr sprechen.

Das Wasser stand mir in den Augen; ich wendete mich, weil ich mich schämte, vor einem Mädchen zu weinen. Aber sie hatte meine Thränen, die stillen Zeugen meines Schmerzes, den sie für Theilnahme hielt, gesehen, und diese galten ihr mehr, als meine Worte. Mit treuherziger Gutmüthigkeit reichte sie mir die Hand; ich drückte ihr den Abschiedskuß meiner eben erst erwachten Liebe, darauf, und gewann es über mich, sie nicht merken zu lassen, welchen ungeheuern Kampf ich in diesem Augenblicke mit mir selbst gekämpft hatte. Er lag hinter mir, der erschlagene Riese meiner Eigenliebe; ich fühlte die Größe des Sieges über mich selbst, und ich steckte mir das Ziel, der theilnehmende Freund zu werden, für den mich das arglose Mädchen hielt.

In süßer Unschuld erzählte jetzt Jenny von ihrem Anton, von dem gänzlichen Mangel aller Aussicht für ihre Liebe; von dem Plan ihres Vaters, sie an den reichen alten Obereinfahrer zu verheirathen, und von

Digitized by Google

der einzigen Hoffnung, die sie beide auf das Loos sezten, das sie schon lange hätten zusammen nehmen wollen. „Ich habe mir das Geld dazu ernährt, sagte sie mit freudigem Selbstgefühl: und Anton hat es sich durch Weilarbeit und Nachtschichten recht sauer verdient; wenn da das Glück kein Einsehen hat, so müßte Redlichkeit und Fleiß, Tugend und Liebe nichts mehr werth seyn auf der Welt."

„Das Glück ist blind, Jenny, hoffen Sie nicht so bestimmt."

„Rauben Sie mir meinen Glauben nicht. Das Glück ist ein Werkzeug in Gottes Hand und Gott im Herzen hat jedes Bergmannskind. Das bist Du ja nicht — sagte ich heimlich bei mir selbst, und war jetzt fast mathematisch überzeugt, daß die arme Jenny sammt ihrem Anton, bei dem Glücksspiel leer ausgehen würde; denn lag es im Plane der Vorsehung, das Mädchen mit zeitlichen Gütern zu segnen, so hätte sie die unglückliche Mutter nicht von der Seite des reichen Lords getrennt, und dem Mädchen nicht den unbemittelten Bergschreiber zum Pseudovater aufgedrungen. — Wenn wir Maulwurfsmenschen doch nicht über die Vorsehung kannegießern wollten!

„Vertrauen Sie den Freunden mehr, als dem Glücke" hob ich an, und wenn ich mich recht scharf vor Gericht ziehe, war es mir, als hätte ich mich dabei ein bischen in die Brust geworfen.

„Ich habe keine Freunde," antwortete Jenny demüthig: und Anton auch nicht. Wir brauchen auch keine; wir haben Gott, und der wird helfen. Ich kann zuweilen wohl traurig seyn, und dann muß ich recht herzlich weinen; aber muthlos bin ich nie. Wer an Gott glaubt, kann nicht verzagen. Des Bergmanns Herzerhebender Wahlspruch ist ja, Glückauf!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Wir weinen meistens nur über uns selbst, wenn wir über unsere Uebel und Widerwärtigkeiten weinen.

Wo an keine Tugend und Redlichkeit mehr geglaubt wird, erlöscht sie nach und nach wirklich. Ohne Glauben keine Treue, keine Freundschaft, keine Kraft, keine Gesetzgebung.

Je mehr Lehrgeld gewissen Leuten ihr Freundschaftsverkehr gekostet hat, desto mehr verlernen sie selbst Andern wahrer Freund zu sein, und es ist daher keine Verleumdung, wenn man bemerkt haben will, daß die Menschen bisweilen aus vermeinter Klugheit und Vorsicht das an ihren neuen Freunden rächen, was sie an ihren aufgegebenen oder verlornen erfahren haben.

Man muß in dieser Welt nicht leicht auf große Freundschaften Rechnung machen, aber auch soviel als möglich kleine Feindschaften vermeiden und die unvermeidlichen nicht zu gering anschlagen.

Man wagt in der Regel selbst durch eine einfältige Frage weniger in der Meinung zu verlieren, als durch eine dumme Antwort.

Die Tugend wird oft Braut, aber leider selten Frau.

Theophil Freywold.

Charade.

Mein erstes Paar — im Garten und auf Haiden
Erblickt Ihr's, seit des ersten Paares Fluchr.
Ich rath' als Freund, mit Vorsicht es zu meiden,
Und böt es auch zuweilen süße Frucht.
Der Schönen Hand mag dichte Hülle kleiden,
Wird sie zum Raub der Lieblichen versucht,
Die wunderhold den keuschen Busen zieren,
Und Flora's Reich, wie allbekannt, regieren.

Was sie demnach im Reich der Flora tragen,
Womit das Grün der Bäume uns entzückt,
Die, Herrschern gleich, aus niederm Dickicht ragen,
Was allgemein der Erde Herrscher schmückt,
Das kann mein zweites Paar Euch klärlich sagen;
Doch weiß man auch, daß es zu Zeiten drückt.
Den Held und Dichter wird es nicht beschweren,
Dem weiß man es schon leichter zu verehren.

Mein Ganzes ist zwar auch ein Schmerzenszeichen,
Verband es sich gleich mit der Königstracht;
Verhöhnt ward, der es trug, von Mörderstreichen,
Sein heil'ges Haupt verspottet und verlacht —
Doch müssen meine letzten all' ihm weichen,
Und schmückte sie Golconda's reichste Pracht.
Die Rosen, die dem ersten Paar entsprossen,
Sind Purpurthau, für's Heil der Welt geflossen.

Kind*).

*) Zugleich finde ich mich aus bewegenden Ursachen zu der Anzeige veranlaßt, daß, außer dem Sonnett in No. 42 durchaus nichts von mir in dieser Zeitung ohne volle Unterzeichnung meines Namens erschienen ist und erscheinen wird. Kind.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Beschluß.)

Die Scene, wo sie nach vernommenem Fluch trostlos aus dem Kabinet herauswankt und dann später das Niedersinken vor dem Vater, das Umklammern seiner Kniee, das Erflehen seiner Verzeihung war ihrer längst erprobten Kunst ganz würdig und fand auch den Weg zu den Herzen aller Zuschauer.

Wir schließen diese uns selbst nur wenig genügenden Andeutungen über Herrn Wohlbrücks einfache Erscheinungen in einer alten Mantelrolle, als Geizigen, in der humoristisch-frölichen Rolle des Essighändlees, in der gemüthlich-treuherzigen und in der gemüthlich leidenschaftlichen Sentimentalität des armen Poeten und des zu versöhnenden Vaters auf unsrer Bühne mit dem Wunsche, daß wir bei der bekannten und anderswo auch nach Gebühr belobten Vielseitigkeit dieses Künstlers selbst u. s. w. noch Zeuge sein möchten, wie ihm der komische Cocasse in einer scherzhaften und frölichen Rolle, oder auch der tragische Kothurn in einer Heldenrolle angemessen sei. Und dieser Wunsch wird zur Hoffnung, da der wackere Meister von nun an unserm Vaterlande zugehört, und zur Regie der Schwesterbühne in Leipzig berufen, gewiß nur in angenehmen Berührungen mit einer Bühne stehen wird, die durch die Liberalität ihrer Direktion jedem fremden Talent gern die Schranken öffnet und jedee wahren Leistung die billigste Anerkennung schenkt.

Böttiger.

Kunsturtheile.

Isacco, figura dol redentore. Isaak, ein Vorbild des Erlösers.

Oratorium von Metastasio, neu in Musik gesetzt vom Herrn Kapellmeister Ritter Franz Morlacchi.

Wenn das höchste und heiligste des Lebens angeregt wird, und die erhabenen Bilder und Erinnerungen der Religion die Seele durchdringen, — da darf wohl der reinste Ausdruck menschlichen Gefühles, die erhebende Tonkunst nicht fehlen.

Sie, die mehr Tochter, als Nachahmerin der Natur, in ihrer feierlich geheimnißreichen Sprache, Andacht gebend und erzeugend, unmittelbar auf das Gemüth wirkt, und dieser Rührung Herrscherin ist.

Wie weise umfassen die kirchlichen Gebräuche die menschliche Empfindung: das höchste Leid in schauerlich feierndee Stille, das wiedergegebene Heil, mit des Tones freiem Aufschwung zum Schöpfer.

Herrlich und erhebend ist es, für diesen Zweck seine Kräfte versuchen zu dürfen, und befriedigend könnte dem Künstler das Bewußtsein, gewirkt zu haben, genügen; aber wohl ist es ihm doch auch nicht zu verargen, wenn er das, was er mit Liebe schuf, auch dem Sinne seiner Zuhörer näher bringen möchte.

Selten erscheinend, schnell vorüberwandelnd ist das Resultat langer Anstrengung; vergönnt mag es also seyn, es gleichsam im Vorüberfluge etwas aufzuhalten, zumal wenn man glaubt, in der Behandlung des Stoffes sich anderer Mittel als die Vergänger bedient zu haben, deren Wirkung durch nähere Bezeichnung derselben, weniger zweifelhaft den Zuhörer überraschen soll.

Herr Kapellmeister Morlacchi hat Mestasio's Oratorium, Isacco figura del Redentore neu bearbeitet. Mit freundlich ehrendem Zutrauen hat er den Wunsch geäußert, daß ich in meines Vaterlandes Sprache das Organ seyn möge, das seine Ansicht und Absicht bei der Composition dieses Oratoriums den Hörern desselben entwicke, und mit Freude und kunstbrüderlichem Eifer, will ich es versuchen, seinem Willen zu entsprechen.

Die Masse der Hörer beurtheilt sehr oft eine Arbeit blos deshalb liebles oder hart, weil sie nicht den Maaßstab anlegt, nach dessen Verhältniß das Werk geschrieben ist, oder es nicht aus dem Gesichtspunkte ansieht, wie der Componist vermöge seiner Talente, Bildung und daraus entspringenden Ueberzeugung und Willen, es nothwendig nur sehen kann. Im gewöhnlichen und allgemeinen Sinne ist deutsches Werk italischem Sinne so fremd und unbehaglich, wie italisches dem deutschen. Kunstbildung und Vertrautheit unterscheidet und lieht an jedem das in seiner Art Vorzügliche. Vollendete Wahrheit aber behauptet in allen Zonen ihre Rechte siegend über alle kritische Ansichten die am Ende doch auch nur in einer Wahrheit sich auflösen müssen. Wünschenswerth und wahrhaft beförderend ist aber jene Kritik, die wohlwollend mit den Augen des Componisten sehen will, es ihm aber zugleich sagt, und denselben dadurch sich selbst entschleiernd, ihm sein eigenes Geheimniß enträthselt; da jedes Wesen in der verzeihlichen und natürlichen Befangenheit des eigenen Gesichts- und Fähigkeits-Kreises lebt.

Rühmlich und volle Anerkennung verdienend ist es schon, wenn nach dem Kunstglauben und Bedarf eines fremden Landes gebildet, man fühlen lernt, daß dieses nicht zusreiche auf anderm Boden. Es ist dies schon ein schöner Schritt vorwärts auf der Bahn, und man hat dabei nur die Schwierigkeit noch zu beachten, die Form nicht für die Sache zu nehmen.

Herr Kapellmeister Morlacchi hat dieses rühmliche Streben schon in seinen letzteren Arbeiten an den Tag gelegt, und bei diesem Oratorium noch mehr im Sinne und Auge gehabt.

Die frühere Behandlung des Textes war nach seiner Ansicht auch nur den Forderungen früherer Zeit angemessen. Die Secco Recitativi, vielen Arien, und wenigen Chöre, verbreiteten eine Leere, die dem an musikalischen Reichthum gewöhnten Ohre der jetzigen Musikwelt, kaum genügen mögde. Er hat also das Ganze in musikalisch bestimmte Formen geflochtet; die Worte, außer denen sich als Arien, Duetten ꝛc. aussprechenden Musikstücken, nicht sowohl blos als accompagnirtes Recitativ behandelt, (wo die Wahrheit des Ausdruckes doch noch größtentheils das Verdienst des Sängers ist) sondern er hat dieselben an eine bestimmtere musikalisch-rhythmische Declamation gefesselt, wodurch das Ganze mehr zu einem großen in verschiedenen Takt- und Tempoarten sich bewegenden Musikstück wird.

Nachstdem lag ihm bestimmte Charakterzeichnung der handelnden Personen am Herzen, und sinnreich suchte er mehreren Stellen des Textes, die nur für Eine Stimme berechnet waren, Stoff zu Duetten, Terzetten und Chören abzugewinnen. Ein Verfahren, was wohl lobenswerth erscheinen kann, in dem Gefühl des Bedürfnisses desselben, und daß es Frevel gewesen wäre, eines Metastasio Dichtung mit fremden Einschiebseln zu verunstalten, welches weniger durch einige Abkürzung derselben zu beförchten war.

Hiermit glaube ich nun den Willen und die Ansicht des Componisten ausgesprochen zu haben, und es würde mich innig freuen, wenn ich dadurch zur erhöhten Wirkung seiner Absicht beigetragen im Stande war. Der Weg zum Ziel ist breit und mannigfach gestaltet: wir haben Alle Platz darauf. Er ist auch steil, wohl uns, wenn wir uns Alle die Hände bieten; Freude, Friede und Gedeihen der hohen Kunst seyen der Erfolg: so rufe ich im Namen aller mit ihr es redlich meinenden Künstler aus. Dresden, im März 1817.

Carl Maria von Weber.

Digitized by Google

Nummer 79.

Mittwoch, 2. April 1817.

Auf den Tod von Minna's Täubchen.

(Frei nach Catull 3.)

Liebesgötter, gebt dem herben Kummer
Eure zartgeschaffnen Herzen hin,
O! erwacht aus eurem Freudenschlummer,
Weinet, Menschen, mit Gefühl und Sinn.

Meines Mädchens Täubchen ist verschieden,
Meiner Minna Täubchen ist nicht mehr,
Ach, es war ihr höchstes Gut hienieden,
Ihre Augen *) liebt' sie nicht so sehr.

Denn es war so lieblich zahm, es schmiegte
Sich so gern an die Gebieterin:
Wie sich's gern in ihrem Schooße wiegte,
Wie's an ihrer Seite glücklich schien!

Doch nun ist es in dem Reich der Nächte,
Wo kein Pfad zurück zum Leben bringt.
Daß den Orcus Zeus vernichten möchte,
Ihn, der alles Schöne kalt verschlingt.

Er hat auch dies Täubchen uns entführet:
Armes Täubchen, grausam ist der Tod!
Unsre Freundin ist so tief gerühret,
Weinet sich die hellen Aeuglein roth.

Moritz Döring.

*) Besser: Ihren Spiegel.

V.

Die Staffette.

(Fortsetzung von „Glückauf!")

Der Entscheidungssonntag war da.

Ich fuhr mit meinen Füchsen, von denen der eine die Mauke, der andere den Spath hatte, zur Stadt. Ich hatte wohl anfänglich auch meine Pläne gemacht, wie ich Jenny überraschen würde, wenn ich ihr die, auf mein Loos gewonnenen 100,000 Thlr. überwiese; allein je näher die Zeit der Ziehung heran kam, desto mehr hatten sich meine kühnen Projecte in die blauen Dünste verloren, so daß ich jetzt fast mit bestimmter Gewißheit, auf mein Loos nichts zu gewinnen, zum Städchen hinein fuhr. Einige Male — ich will ganz aufrichtig seyn — war mir die Frage in den Kopf gekommen: ob es denn recht und billig sey, dem Mädchen, das mich eigentlich nichts angehe, das nicht ärmer sey, als zehn Millionen andere eben so arme in der Welt, und das gegen mich auch nicht ein Fünkchen von Neigung im Herzen hatte, die ungeheure Summe von Hunderttausend Thalern für nichts und wieder nichts hinzugeben. Indessen, ich hatte mir es geschworen. Ich will gern zugeben, daß der Schwur das Werk einer Uebereilung gewesen seyn mochte; aber er war einmal gethan, und so blieb ich fest auf meinem Vorsatze beharren.

Der Bergschreiber empfing mich freundlich, denn ich hatte ihm unterdessen den Judenpreis für seines Weibes Gemälde, treu und redlich gesandt. Das

Digitized by Google

Zimmer war festlich geschmückt. Jenny kam mit Anton aus der Kirche.

Sie lachte mir schon von weitem fröhlich entgegen.

Man hat so viel über Glauben, Liebe und Hoffnung gesprochen und geschrieben. Jenny's liebliches Gesichtchen gab dieß alles deutlich zu lesen. Hundert reiche Mädchen hätten die Hälfte ihres Geldes für das Glück hingegeben, das auf diesen blühenden Wangen lächelte; für das selige Entzücken, das in diesen blitzenden Augen strahlte; für den Stolz, der auf dieser Stirne thronte. Es war doch ein köstliches Mädchen, und mich schwur reute mich nicht, denn ein solches zur Schuldnerin zu haben, ein solches sich zeitlebens verpflichtet zu wissen, ist auch etwas werth. Warf sie den Blick in das Himmels Bläue, so war sie der personifizirte Glaube; weilte ihr großes schmachtendes Auge auf dem frischen kräftigen Anton; so malte sich die glücklichste Liebe in jedem ihrer Züge, und sah sie in die Weltgegend hin, von der die heute erwartete Nachricht herkommen mußte; so fehlte ihr zum lebendigen Bilde der Hoffnung nichts, als der Anker — doch nein, der fehlte ihr auch nicht, denn sie lehnte ihren Arm auf den ihres Anton, und dieser sah so ehrenfest und zuverläßig aus, als könne er einen Dreimaster allein halten.

Sie stellte mir ihn vor, und flüsterte mir heimlich zu: „Er weiß, daß Sie alles wissen."

So lange der Vater gegenwärtig war, konnte ich mich gegen die jungen Leute nicht erklären; wir sprachen daher nur im Allgemeinen über den Zweck unserer heutigen Zusammenkunft, und sie erzählten mir, daß der Postmeister die Verabredung genommen, uns schon von weitem durch telegraphische Zeichen zu erkennen zu geben, was wir gewonnen; war es das große Loos, so wollte er, sobald er um die Ecke biege, beide Hände hoch in die Luft halten; betrug der Gewinn nur 5000 Thlr. oder mehr, so hielt er die Rechte; betrug er weniger als 5000 Thlr., so hielt er die Linke in die Höhe; ob der Gewinn auf mein oder Jenny's Loos gefallen, sollten wir erst von ihm dann mündlich erfahren; wenn aber beide Loose durchgefallen; so kam er mit beiden Händen in den Rocktaschen anspaziert. Außer uns wußte kein Mensch im Städtchen von der Unternehmung ein Wort, ob der bewußten 200 Thaler Strafe.

Auf das Vergnügen, den Glücksgott mit beiden Händen hoch in der Luft um die Ecke angesteigen kommen zu sehen, wollten wir, meinte ich, verzichten; denn bei Fällen dieser Art, sei es gewöhnlich, Staffetten zu senden; was wir also mit der reitenden Post zu erwarten hätten, könnte höchstens nur ein bedeutender Nebengewinn sein; allein Jenny hatte die größten Rosinen im Köpfchen, und baute auf des Postmeisters Versicherung, daß eine Staffette kaum einige Stunden früher eintreffen könne, als die reitende Post, und darum sei es sehr möglich und höchst wahrscheinlich, daß der Hauptcolleteur keine Staffette abgehen lasse, sondern die goldene Nachricht mit der eben so schnellen reitenden Post übersenden werde; ich schwieg, um sie in ihrem glücklichen Wahne nicht zu stören. Anton sah in das Spiel ihrer losgebundenen Phantasie, mit heiterm Ernst. Es mochte ihm wie mir gehen; je näher er dem Entscheidungsaugenblicke kam, desto mehr schien er sich zu überzeugen, daß seine Hoffnungen eitle Traumbilder gewesen waren; aber er erbaute sich an Jenny's felsenfestem Glauben und ergötzte sich an ihrem kindlich frohen Sinn.

„Sie haben doch Ihr Loos noch?" fragte ich zufällig Jenny, und erzählte ein halb Duzend Geschichten von Zällen, wo bedeutende Gewinne nicht hatten ausgezahlt werden können, weil die Loose verloren gegangen.

„Das liegt noch ruhig auf seinem Platze unter der Wünschelruthe," entgegnete sie, ging, um es zu holen, an das Wandschränkchen, und rief erschrocken: „es ist nicht da!"

In demselben Augenblicke — vier Stunden früher, als die reitende Post möglicher Weise eintreffen konnte — schlug das Schmettern eines Posthorns an die Fenster; wir fuhren, wie vom Schlage getroffen, zur Hausthüre hinaus; da ritt der Postill n mit der lebernen Tasche auf der Brust, durch die Querstraße nach dem Posthause zu, und eine Menge kleiner Pechjungen purzelten hinter ihm drein, und alle schrieen aus vollem Halse: „ane Stachete!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Vorzeit.

Wallenstein ließ, wie Napoleon, dem Soldaten in Feindes Lande freies Spiel, strafte dagegen die Feigen nach der Strenge des Gesetzes und ohne Ansehn der Person. Als derselbe, nach der verlorenen Schlacht bei Lützen, in Prag angekommen war, wurden auf seinen Befehl, eilf Stabs- und Ober-Offiziere als Feldflüchtige vor das Kriegsrecht gestellt und dessen Ausspruche gemäß, vor dem Rathhaus enthauptet. Dies Schicksal traf unter andern —

Digitized by Google

Den Obersten von Hagen, Comthur des deutschen Ordens.
Den Oberstleutnant von Hoffkirchen.
Den Rittmeister von Wobersnow.
Die Artillerie-Hauptleute Burgus und Kleeblatt.
Mehrere Leutenante und Cornette.

Jakob Juga, ein Croaten-Offizier, ward fehlgehauen; das Richtschwert ꝛc. brach an seinem Schädel; er sprang empor und geberdete sich übel, worauf ihn jedoch ein zweiter Scharfrichter vollends den Rest gab. Sieben andere wurden zum Galgen geführt, die Namen von funfzig hohen und niedern Offizieren, welche sich in dem Treffen schwach gezeigt hatten, an diesen geschlagen und über Jakob Winklers Haupt, durch des Nachrichters Faust, sein Degen zerbrochen und derselbe ehrlos gemacht und davon gejagt.

Nach des Friedländers Fall erschien, unter mehreren Spottliedern, folgende Grabschrift:

Hier liegt und fault mit Haut und Bein
Der große Kriegsfürst Wallenstein,
Der große Macht zusammen bracht,
Doch nie geliefert recht eine Schlacht.
Groß Gut thät er gar Vielen schenken,
Dagegen Viel unschuldig henken.
Durch Sterngucken und lang' Traktiren
Thät er viel Land und Leut' verlieren;
Gar zart war ihm sein böhmisch Hirn,
Konnt' nicht leiden der Sporen Klirrn.
Hahn, Henne, Hund er bannisirt
Aller Orten wo er losirt;
Doch must' er gehn des Todes Straßen,
Hahn krähn und Hunde bellen lassen.

Den sogenannten Friedländischen Abhärenten ging es, nach seinem Falle, nicht besser als jenen, die ihn, aus Mangel an Adhärenz, bei Lützen verlassen hatten. Es verloren die Köpfe auf dem Hochgericht: die Obersten Sparr, Kehraus, Ulefeld, Wildberg und Morwald — die Oberstleutnante Losey und Hämmerle, sechszehn Hauptleute und Leutnante und acht Rathsherrn von Pilsen. Der Herzog Julius von Lauenburg, die Obersten Schliefen, Schafgotsch und Schaftenberg wurden begnadigt und nach Wien zurück geführt, wo kurz zuvor während der Messe in der Schottenkirche ein seltsamer, blinder Lärm entstand. Auf das laute, von einem alten Weibe veranlaßte Geschrei: der Feind ist da! zog des Kaisers Majestät und sein ganzes, zahlreiches Gefolge die Degen. Draußen aber verbreitete sich, gleichzeitig, das Gerücht, das kaiserliche Haus solle, zu Folge einer Verschwörung, dort umgebracht werden, weßhalb denn eine Masse bewehrter Patrioten mit blanken Waffen in die Kirche drang, den Irrthum daselbst bestätigen und die Verwirrung mehren half, „daß darüber Ihro Majestät beneben der Kaiserin Königin in die Sakristey geschafft wurden; da man's aber beim Licht beleuchtete, war's ein bloßer Dunst und Ihro Majestäten fuhren wieder nach Hofe zurück."

Um dieselbe Zeit ward zu Paris die Aebtissin der Jakobinerinnen, sammt einer Nonne, (beide über die Maßen schön gestaltet) vor der Bastille enthauptet, weil sie Goldmünzen beschnitten hatten, und die Schmelzerin dieser Ausbeute, eines Goldarbeiters Tochter, geköpft.

G. S.

An den Dichter des Juwelier's

in Nummer 69. der Abendzeitung.

Heit're Herzen und Gesichter
Schuf Dein Lied vom Juwelier.
Ach! es ist, verehrter Dichter!
Deiner Lieder schönste Zier.
Du gabst — wer wird dieß nicht fühlen?
Wasser auf die Frauenmühlen.
Sie sind nun im vollen Gang.
Wack'rer Dichter, habe Dank!

Von Hanns Sachsen bis auf Göthen
Sang uns mancher Dichter schon,
Doch wie Du thät keiner flöten
So den rechten Kammerton.
Dein Lied ist das Lied der Lieder,
Denn nur Wahrheit hallt es wieder.
Unser Dank ist grenzenlos,
Wahrheit-Sänger, Richard Roos.

Längst im Katzensilberglanze
Sahn wir Männer-Schmeichelei'n.
Doch wer brach wohl eine Lanze
Für den armen Frau'n-Verein?
Richard Roos hat sie gebrochen,
Hat für uns sich ausgesprochen —
Jedes Wort von ihm ist Gold.
Edler Dichter, bleib uns hold!

Eine für Alle und Alle für Eine.

Auflösung der Charade in Nummer 78.
Dornenkrone.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 19. März: Tancredi, Melodramma eroico von Rossini. Zum Erstenmal hörten wir hier diese Oper, welche in Wien sowohl als in ganz Italien mit ungemeinem Beifall aufgenommen wurde, und lebhaft erfreuet war gewiß jedes von dieser trefflichen Aufführung, wo alle rühmlich wetteiferten und wo auch das Auge durch das ausdrucksvolle Spiel, die herrlichen Costumes und die sehr passenden und schönen Dekorationen eben so befriedigt wurde wie das Ohr durch die sichliche, an Interesse immer steigende Musik, die frühlingshell, vom jugendlichen Feuer durchhaucht, oft wahrhaft hinreissend ist. Daß Rossini, der jüngste von Italiens Tonsetzern, bei so großem Talent und so vielem Geschmack, doch nicht tiefer in die Geheimnisse seiner Kunst einzudringen strebt, daß er sich so oft kein Gewissen daraus macht von Andern zu leihen, und das eben daher seine Werke nie in voller Genialität hinströmen können, nie von gleicher Flamme durchglüht und zu einem originellen Ganzen verschmolzen sind, dies wird der Kenner freilich stets mit Recht bedauern, aber man hört ihm zu wie einem geschmackvollen und jugendlichglühenden Improvisatore, und da begreift man leicht wie er ein Liebling seiner Zeit seyn kann, ob er gleich nur der Zeit, nicht der Unsterblichkeit angehört. Wir behalten es uns vor, nach einem zweiten Hören noch ausführlicher die Musikkücke dieser Oper, welche unstreitig die allervorzüglichste Rossini's ist, durchzugehen. Heute nennen wir nur als besonders schön und effektvoll: das erste Duett von Tancred und Amenaide, das herrliche Finale des ersten Akts, wo besonders die Stelle für die 4 Singstimmen allein, wundervoll schön ist, die ganze Scene im Kerker, wo sowohl die erste Arie Amenaidens als das Duo von Tancred und Argirio und besonders die zweite große Arie Amenaidens mit dem Chor hinreissend und ausdrucksvoll sind, das tiefgefühlte nächste Duett Tancred's und Amenaidens, und die letzte große Scene und Arie Tancred's. Eine sehr erfreuliche Erscheinung war es, den trefflichen Kirchensänger Signor Saffaroli in dieser Rolle endlich einmal wieder auf dem Theater zu sehen, da er nicht allein durch den seltnen Umfang seiner Stimme, sondern auch durch seinen schönen Vortrag und sein würdevolles, edles und inniges Spiel, eine wahre Zierde der Bühne ist. Er überwand schnell die Befangenheit der Ungewohnheit, die man erst, mehr an der gedämpften Stimme als am Spiel, bemerkte, und gab diese angreifende Rolle mit eben so viel Gefühl als Anstand. Ist uns auch die Altstimme bei einer Heldenrolle etwas Ungewohntes, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie in musikalischer Hinsicht wunderschöne Wirkungen hervorbringt, da sie so mild und kräftig zugleich, zwischen Sopran und Baß steht; sie bringt nicht allein eine Farbe mehr in das Tongemälde, sondern auch ein sanfteres Verschmelzen aller übrigen Stimmen wird durch sie, die Seelenvolle, bewirkt; wer würde dieser höhern Schönheit nicht gern die rohe Wahrscheinlichkeit aufopfern! Sigra. Sanbrini sang und spielte mit dem tiefsten Gefühl und der ächtesten Kunst; Sign. Tibaldi spielte sehr brav und stand außerordentlich gut bei Stimme. Alle Zuhörer sehen gewiß mit Freude der nächsten Aufführung entgegen und erkennen dankbar was für diese Oper gethan wurde.

C.

Ankündigungen.

Für vaterländische Krieger.

A. Freiherr von Landsberg's Anweisung zum Militair-Styl im Geiste der neuern Zeit

erscheint in der Ostermesse d. J. in einer neuen sehr verbesserten und vermehrten Auflage, bei welcher alle Wünsche der Recensenten auf das genaueste von dem Verfasser beachtet worden sind.

Zur Erleichterung des Ankaufs kann man bis dahin das Exemplar zu 1 Thlr. sächs. im Pränumerando-Preise durch alle ordentliche Buchhandlungen, ohne weitern Nachschuß erhalten. Der nachherige Ladenpreis ist 1 Thlr. 8 Gr.

Dresden im März 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

An alle deutsche Geschäftsmänner und Jünglinge, gebildete Frauen und Mädchen.

F. C. Petri gedrängtes Deutschungs-Wörterbuch der, unsre Schrift- und Umgangssprache selten oder öfter, entstellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verstehn und Vermeiden herausgegeben. Dritte sehr berichcrte und verbesserte Auflage. 8.

ist nunmehr erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen bis Ostermesse, für baare Zahlung von 2 Thlr. 12 Gr. sächs. oder 2 fl. 42 Xr. rhein. im Pränumerations-Preise zu bekommen. Der nachherige Ladenpreis ist 2 Thlr.

Kein Wörterbuch dieser Art ist so vollständig, kurz und bündig abgefaßt und kann daher dem Zwecke, fremde Wörter durch einfache Deutsche zu ersetzen (nicht zu umschreiben) so genügen als dieses, wie sich jeder Sachverständige durch Vergleichung augenblicklich überzeugen kann.

Der Prän. Preis ist so billig angesetzt, daß der Bogen des engsten Drucks nicht höher als 1 Gr. zu stehen kömmt.

Dresden im April 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

In der Expedition des Thüringischen Anzeigers in Naumburg, ist gedruckt und für 5 Gr. (gegen freie Einsendung von 1 Thlr. werden 10 Exempl. gegeben) zu haben:

Mein Bekenntniß über die sogenannte Wunderthäterin Frau Dorothea Hummitzschin in Schönborn.

Aus dem Schreiben eines Correspondenten an den Redacteur des Thüringischen Anzeigers, mit einigen Anmerkungen von demselben. Prüfet Alles, und das Gute behaltet.

Da die sogenannten Wunderkuren der Frau Hummitzschin der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und der verschiedenartigsten Meinungen geworden sind, so glaube ich dem verehrten Publikum einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich einen Auszug aus dem Briefe eines Freundes, aus dortiger Gegend, der selbst denkender Arzt und Naturforscher ist, mit Anmerkungen, die sich auf wirkliche Thatsachen begründen, durch den Druck öffentlich mittheile; wodurch jungleich den Urtheilen über diesen Gegenstand ein sicherer Haltungspunkt gegeben wird: indem darin das Wahre vom Falschen, das Wesentliche vom Zufälligen geschieden ist.

Der Redacteur des Thüringischen Anzeigers in Naumburg.

Die Geschichte der Frau Hummitzsch, von ihr selbst erzählt, ist dazu für 6 Pf. zu bekommen.

Beides zu haben in der Arnoldischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend = Zeitung.

Nummer 80.

Donnerſtag, 3. April 1817.

VI.

Das große Loos.

(Fortſetzung der Staffette.)

Jenny bebte an allen Gliedern. „Unſer Loos hat gewonnen,“ rief ſie: „und nun iſt es verſchwunden,“ ſie wühlte mit tauſend Haſt und Angſt im Schränkchen umher, und hörte von meiner Tröſtung, daß mein Loos auch das ihre ſei, keine Sylbe. Ich wollte hin zum Poſtmeiſter, um nähere Kunde einzuziehen, aber ſchon kam dieſer, bei Gott, beide Hände hoch in der Luft, wie beſeſſen um die Ecke herum. Anton faßte mich vor Freuden beim Kopf, daß ich wahrhaftig dachte, er wolle mir den Schädel zuſammendrücken. Jenny flog, in Gegenwart des Vaters, laut weinend vor Entzücken in Antons Arme, der Alte ſelbſt faltete halb erſtarrt die Hände; und mir ſchnürte die Ueberraſchung ſo gewaltſam die Bruſt zu, daß ich kein Wort ſprechen konnte.

Es war nichts. —

Ein Reiſender ſandte eine Staffette voraus, um überall Pferde bereit zu finden, und der Poſtmeiſter hatte ſich das Späßchen gemacht, uns zum April zu ſchicken.

Wir hätten ſollen böſe ſeyn, aber keines konnte es werden. Wir lachten alle, eins über das andere; wußten wir doch nun, wie es den Leuten zu Muthe iſt, die mit einem Male 100,000 Thlr. gewinnen.

Jenny war jetzt beſtimmter, als je, daß, wo nicht das große Loos ſelbſt, doch ein ſehr bedeutender Gewinn uns zufallen werde; das Schickſal habe uns nicht auf einmal mit ſeiner Freude ertödten, ſondern allmählich aufregen wollen, meinte ſie, um uns nach und nach an unſer Glück zu gewöhnen. Sie fing jetzt ihr Loos wieder an zu ſuchen, und immer ward ihr unbegreiflicher, wo es hingekommen, da ſie nun beinahe alle Kommoden, Schränke und Schubfächer im ganzen Hauſe umgekehrt hatte.

Anton war ruhiger; „ich baue nicht viel auf das Glück“ ſagte er zu mir, vom Vater ungehört, und ließ Jenny kramen, „ſondern auf mich ſelbſt; dann kann ich wenigſtens nie unglücklich ſeyn.“ Meine Ausſichten ſind fern, aber in fünf — ſechs Jahren denke ich doch, Jenny als Frau ernähren zu können, und an der Seite dieſes Mädchens, ſoll mir bis dahin die Zeit nicht lang werden. Das liebe Geld iſt es wahrhaftig nicht, was ich vermiſſen werde. Giebt Gott nur Geſundheit, ſo will ich mir ſchon verdienen, was wir brauchen, und Jenny wird das Wenige zuſammenhalten, was wir haben, und dann wird die Sache ſchon gehen. Meinen Sie nicht auch Herr?

Ich drückte dem hübſchen Anton die Hand; ſeine einfache Lebensweisheit, ſeine ernſte Anſicht, ſeine gediegene Ruhe, machten mir ihn unendlich werth.

„Ich finde es nicht“ ſagte Jenny auf uns zukommend, und rang verzweiflungsvoll die kleinen Hände ihrem Anton entgegen. „Laß doch das Suchen ſeyn“ erwiederte Anton und umſchlang das ſüße

Digitized by Google

Mädchen, „ich habe mein großes Loos ja schon gezogen, und brauche kein zweites.“

„Für mich suche ich nicht,“ antwortete Jenny, und sah ihm freundlich in die Augen. „Dir sollte das Glück bringen, was es als Mitgift mir versagte.“

„Weg mit dem Zeuche“ rief er lächelnd; wir fördern beständig des lieben Metalles zu Tage, und darum wird doch die Welt um kein Haar glücklicher. Mein Vater war arm, und ist sein ganzes Leben hindurch fröhlich gewesen, denn unsre Mutter war gut, und wir Kinder haben ihm keinen Kummer gemacht; und als er todt war, trugen ihn die Knappen weinend zur Grube, und senkten ihn unter stillem Glückauf! in die Erde, denn sie hatten ihn lieb, und er war ihrer Ehre werth; und so soll's auch bei uns seyn, nicht wahr, meine einzige Jenny?“

„Ja,“ sagte Jenny mit nassen Augen, und schmiegte sich an Antons stolze Brust: „so soll es auch bei uns seyn.“

Nun mochte es kommen, wie es wollte; der Zufall hatte uns auf den Gewinn der 100,000 Thlr. wie auf die Nieten vorbereitet; fast fing ich jetzt an, der Hoffnung Raum zu geben, daß wir wenigstens nicht ganz leer ausgehen würden.

Die Reitpost kam.

Der Postmeister hatte, um, der dickbesagten 200 Thlr. wegen, alles Aufsehen in der Expedition zu vermeiden, ausdrücklich gebeten, nicht zu ihm zu kommen, sondern abzuwarten, bis er, als lebendiger Telegraph selbst um die Ecke segeln werde. Dieß hatten wir versprochen, dagegen hatte er auch wieder sein Ehrenwort einsetzen müssen, uns, wie er in seinem altbergmännischen Kauderwälsch sich ausdrückte, kein Künstel wieder zu hängen, sondern, der wahren Sachlage gemäß, die verabredeten Fernzeichen zu geben.

Die Achseln hoch bis an den Kopf gezogen, und beide Hände in den Rock-Taschen — so kam die Trauergestalt um die Ecke.

Erst lachten wir über die wahrhaft posirliche Gestaltung des aufrichtigsten Beileids, das der in sich selbst zusammengezogene Postmeister, meisterhaft darstellte; dann ärgerten wir uns ein bischen über das ungerechte Glück und wünschten, daß, da wir nun einmal nichts hatten haben sollen, der Hauptgewinn wenigstens in andere wirklich bedürftige Hände gefallen seyn möge; ich sprach mit Bedauern von den schönen Nächten, die Anton und Jenny, unter und über Tage vergeblich dem Schlaf abgebrochen; beide aber versicherten, daß, wer den andern liebe, wie sein Leben, ein wenig Schlaf nicht achte, wenn er damit dem andern eine Freude machen könne; Jenny aber wischte sich die Augen, ward wieder fröhlich und sagte: „ich bin ein Kind gewesen. Was uns gut ist, wird Gott uns schon geben; behalte die 100,000 Thlr., wer sie gewonnen, und genieße sie glücklich. Anton ist mein. Wir sind gesund und zufrieden. Das ist mehr, denn das große Loos.“

VII.

Der Schaafkopf.

(Fortsetzung des großen Looses.)

Der Abend war mild und freundlich; wir, Jenny, Anton und ich, gingen dir Heerstraße entlang spazieren, bis zur Kunst, wo wir eben wieder umkehren wollten, als wir im Gebüsch, das am Kunstgraben lang hinläuft, und durch das die Straße von hier ab mitten durchgeht, einen mehrstimmigen Schrei, und in demselben Augenblick, einen dumpfen Krach, dann aber einen sehr lebhaften Wortwechsel hörten.

Wir eilten näher herbei, und fanden einen großen sechsspännigen Reisewagen, durch die Unvorsichtigkeit des halbbetrunkenen Postknechts umgeworfen. Der Bediente, der auf dem Bocke gesessen, war ohne Schaden davon gekommen, der Herr der Equipage aber, ein Mann von etwa vierzig Jahren, wohl gemacht, und sehr vornehmen Ansehens, klagte in gebrochenem Deutsch, über den linken Fuß, und warf dem Schlingel von Trunkenbold, ein Dutzend recht herzhafte englische Flüche zu.

Jenny hörte kaum den Zauberlaut der Muttersprache, als sie mit Anton herbei sprang; beide bezeigten dem Fremden, in geläufigem Englisch, ihre Theilnahme, und Jenny ersuchte ihn, in ihrem Hause mit dem Wenigen, was sie ihm bieten könne, vorlieb zu nehmen: es sei im Orte ein recht unterrichteter Wundarzt; den wolle sie augenblicklich besorgen; und bei dessen Geschicklichkeit hoffe sie, solle der ihn betreffende Unfall von keinen bedeutenden Folgen seyn.

Anton flog in die Kunst, um Leute zur Aufhebung des Wagens zu holen; der Fremde aber vergaß seinen Aerger und seinen Schmerz über der Freude, hier in dem rauhen Gebirge ein Pärchen gefunden zu haben, das nach seiner Versicherung ein schöneres Englisch sprach, als er es in der letzten Residenz gehört hatte. Er sah das Mädchen mit unnennbarem Wohlgefallen an, er verschlang es beinahe mit seinen

Digitized by Google

Blicken, und wenn Jenny nur den Mund aufthat, so lächelte das ganze Gesicht des Fremden in Liebe und Entzücken.

„Das ist Antons böser Feind," dachte ich, „und seiner Liebe Tod," denn je länger Jenny mit dem fremden Manne sprach, desto mehr floß ihr Mund mit ihrem Herzen über. Aber wahre Liebe kennt das Gift der Eifersucht nicht; Anton kam zurück, und küßte der liebreizenden Samariterin, die des Fremden verstauchte Hand eben mit ihrem Taschentuche umwand, die rosige Wange, und griff nun rüstig mit an, und half dem hanshohen Prachtwagen auf die Beine, hob den Kranken hinein, setzte die kleine barmherzige Schwester daneben, empfahl den Leuten, die er von der Kunst mitgebracht hatte, neben dem Wagen herzugehen, weil er dem Postknecht nicht traue; und eilte nun mit mir, den kürzern Fußsteig voraus, um den Wundarzt zu holen, und den Vater Bergschreiber auf die Einquartirung vorzubereiten. „Der wird ein bischen fluchen," sagte er lachend: „denn er kann die Engländer nicht leiden, aber das ist nun dießmal nicht anders; den Mann konnten wir doch wahrhaftig nicht am Kunstgraben liegen lassen — sehen Sie," sagte er nach einer Weile: „der Fremde ist gewiß reich, denn seines Wagens braucht sich kein König zu schämen; aber was helfen dem armen Teufel jetzt alle seine Thaler! er gäbe mir bestimmt ein Sechstheil seines Vermögens für meine zwei gesunden Beine."

Der Bergschreiber wollte aus der Haut fahren, und nannte Jennys christliche Liebe einen Narrenstreich, er habe selbst kaum zu brocken und zu beißen, meinte er, kirschbraun vor Bosheit, und nun solle er noch einen brittischen Narren, der mit keiner Bergbenne *) vorlieb nehme, hier fretzen und füttern. Anton sprach von der Pflicht gegen den Nächsten; doch davon wollte der Bergschreiber nichts wissen, und demonstrirte ihm, daß das Hemde dem Menschen näher sei, als der Rock, und der Vater der Tochter näher, als ein von der Nebelinsel hergelaufener Maulaffe.

Meine Trostgründe zogen aber besser, denn ich raunte ihm ins Ohr, daß der Hergelaufene, von seiner Nebelinsel recht hübsche Banknötchen mitgebracht zu haben scheine, und von der brittischen Großmuth ließe sich mit Bestimmtheit erwarten, daß der Fremde, der übrigens gar nicht wie ein Maulaffe, sondern wie ein recht achtbarer Mann von Stande aussehe, alle kleine Auslagen und Mühwaltungen doppelt und dreifach vergüten werde.

„Hol' ihn der Teufel!" brummte der Isegrimm in den Bart: „meinethalben mögen sie mit ihm machen, was sie wollen, aber sagen Sie ihm, daß ich kein Gastwirth bin, und daß er es als eine große Gefälligkeit ansehen solle, wenn ich ihn in meinem Hause aufnehme und daß er einen Vorschuß machen müsse, wegen der Auslagen; was soll ich übrigens dem Vagabondirer lange aufwarten; ich gehe zum Obereinfahrer, da fehlt der Vierte zum Schaafkopf."

(Die Fortsetzung folgt.)

*) In der Bergmanns-Sprache leider nur eine Wasserfuppe.

Harpagons Gattenzärtlichkeit.

Geld auf die Frau verwenden,
Das läßt sein Geiz nicht zu,
Doch trägt er sie auf Händen;
Da spart sie doch die Schuh'.

M. Bd.

Räthsel.

Jüngst ward dem Kaufmann Wagebold
Papier, gleich zahlbar, präsentiret;
Ach! schrie er, ach, so vieles Gold!
Kein Wunder, wenn man da falliret!

Ich will in allen Punkten gern
Die Anweisung realisiren
Bis auf zwei Wörtchen, meine Herrn,
Zwei Wörtchen, die mich sehr geniren.

Drum bitt' ich Sie recht flehentlich,
Die beiden Wörtchen zu vereinen;
Getrennt sind sie Ruin für mich
Vereint als Trost sie mir erscheinen.

Und wollten Sie das Ganze dann
Mir vierzehn Tage nur gewähren,
So zahle ich als braver Mann
Und werde Ihre Güte ehren.

P.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 26. März 1817.

Das Theater hat, seitdem ich Ihnen zum letzten Male geschrieben, einige Wiederholungen dar, welche mit schmerzlichen Erinnerungen an die Vergangenheit verbunden waren, — nämlich die Erneuerung von Naumanns melodieenreicher Oper: die Dame als Soldat, und des durch schuldlos heitere Laune belebten Singspiels das Hochzeitfest im Eichthale (Musik von Ebel). Beide Opern waren vor einigen Jahren ausgezeichnet gut besetzt. Die letztere vorzüglich wurde mit immer neuem Beifall gesehen, weil Spiel und Gesang gleich befriedigend war. Gegenwärtig sind nur die Spuren gutgemeinter Bemühungen wahrzunehmen. Die schöne Müllerin wurde zum Vortheil der diesigen Armen wiederholt. Vieles, und vielleicht mehr, als das Verständniß der Oper zuläßt, scheint geschrieben zu seyn, und der junge Anfänger, welchem die Rolle des Baron von Feisenberg übertragen war, befand sich in derselben um so gemitter, da ihm die schwere Aufgabe, diesen veralteten Charakter der gegenwärtigen Zeit anzupassen, bei seiner Ungeübtheit im Spiel natürlich unauflöslich seyn mußte. Ein Versuch im reettirenden Schauspiel — die Aufführung des Lustspiels: die beiden Grenadiere von Vogel (am 2ten und 12ten März) gefiel durch einzelne gelungene Partthieen. Der Versuch, die mimisch-plastischen Darstellungen durch Deklamation zu begleiten, welcher an Schillers Bürgschaft gemacht wurde, verdient weitere Ausbildung. Man könnte dazu Gedichte wählen, welche bestimmte Abschnitte (z. B. Gesänge) haben. Auch prosaische Erzählungen von Bedeutung und kürzerem Umfang könnten auf diese Weise mit lebendiger Vergegenwärtigung ihrer bedeutendsten Momente begleitet, von einem guten Deklamator vorgetragen werden. Nur dürfte die Deklamation so wenig als möglich unterbrochen scheinen, zum Behuf einer solchen Darstellung.

Das neunzehnte Abonnementconcert (13. März) war durch Wahl und Aufführung der Tonstücke eines der ausgezeichnetesten dieses Winters. Es wurde eröffnet durch die geistreiche, kräftige Sinfonie des der Kunst zu früh entrissenen Eberl. Ihr folgte die originelle (nur in der Behandlung des Textes nicht durchaus lobenswerthe) Messe von van Beethoven, die einzige, welche, so viel mir bekannt ist, dieser Tonkünstler geschrieben. Im Sologesang wurde die Abwesenheit der Mad. Neumann-Seidler (welche in dieser Woche in Ihrem Dresden war) allgemein fühlbar. Herr Organist Schneider bewährte hierauf seine große Virtuosität von Neuem durch den Vortrag eines neuen ungemein schwierigen Pianoforteconcerts von Ries (aus Cis mol), dessen erster und zweiter Satz vorzüglich gut erhalten und glänzend ausgearbeitet ist. Das Ganze hat mehr den Schwung der Phantasie, und giebt dem Instrument manichfaltige Motive, in eigenthümlichem Glanze hervorzutreten. Eine Ouvertüre von Fränzel im zweiten Theile war kräftig und effectvoll gearbeitet.

Gestern, den 15ten, war das längst erwartete sehr zahlreich besuchte Concert der Mad. Milder-Hauptmann. Was an dieser gepriesenen Sängerin allgemein entzückte und zunächst ansprach, war der seltene Zauber einer Stimme, in welcher Weichheit und Kraft in seltener Fülle verschmolzen sind, und die mit einer kühnen Festigkeit und Reinheit sich am liebsten in großen Intervallen in bedeutendem Umfange bewegt, alle Kouladen ausschließt, wodurch sich eine ausgebildete Gewandtheit der Stimme ankündigt, und schon durch den reinen Anschlag des Tons bei geringer Anstrengung einen großen Umfang in Schwingung versetzt. Ihr Gesang erhält durch diese großartige Einfachheit einen eigenen, ihrer Stimme angemessenen Charakter, ja fast den Schein eines ihr eigenthümlichen Styls; und die in diesem Concerte vorgetragenen Stücke (besonders die herrliche Scene von Ponssel und Händels Preghiera) waren diesem Charakter ebenfalls sehr angemessen. Doch mögen wir nicht entscheiden, in wie weit derselbe Sache der freien Wahl ist. Um ein gründliches Urtheil über Mad. Milder zu fällen, müßte man überhaupt den Streit über die Anforderungen des Naturalismus und der Virtuosität in der Kunst vorher beseitigt haben. Nur das ist mir aus früherer Erinnerung klar, daß Mad. Milder vorzüglich als theatralische Sängerin glänzt, (weshalb wir es sehr bedauern, daß sie hier nicht in der Oper auftreten konnte oder wollte) und daß ihr Gesang noch tiefern Eindruck gemacht haben würde, wenn sie nicht in einem ihr fremdrn Idiom, wenigstens nicht italienisches Recitativ gesungen hätte.

A. W.

Ankündigungen.

In der Vossischen Buchhandlung in Berlin sind erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Abhandlung über Einrichtung und Gebrauch des kleinen Feuergewehrs von S. F. Seydell, Major und Director der Kriegesschule zu Königsberg in Preußen. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Der würdige Herr Verfasser, bekannt durch mehrere so schätzbare als nützliche militairische Schriften, hat in dieser Abhandlung die Proportionirung, Verfertigung und den Gebrauch des kleinen Feuergewehrs so ausführlich vorgetragen, wie uns noch in keinem Werke bekannt geworden ist, und welche von sachkundigen Männern mit dem größten Beifall aufgenommen wurde. Wir glauben daher mit Recht, dieses Werk nicht nur den Herren Militairs und Kriegesschulen, sondern jedem Liebhaber der Jünte empfehlen zu können.

— v. R. — und v. M.

Elemente des chemischen Theiles der Naturwissenschaft von Humphry Davy; aus dem Engl. übersetzt von Friedr. Wolff. 1r Bd. 1ste Abtheil. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Unter dem beschiedenen Namen von Elementen, liefert der berühmte Verfasser den Anfang eines Werkes, welches durch Gemeinheit und Neuheit der Ansichten, eine der vorzüglichsten Stellen unter den Lehrbüchern über Chemie einnimmt; und Recensent rechnet die Stunden, welche das Studium dieser gehaltreichen Schrift anspruchte zu den genußreichsten, welche ihm in langer Zeit zu Theil wurden.

Die Uebersetzung ist durchgängig mit Sprach- und Sachkenntniß angefertigt; eine gehaltvolle Vorrede des Herrn Uebersetzers dient dem Werke zu einer passenden Einleitung, auch giebt sie Nachricht von einer neuen der Chlorine sehr analogen Substanz, welche kürzlich in Frankreich entdeckt wurde; die zwar sparsamen, aber zweckmäßigen Anmerkungen, erhoben gleichfalls den Werth dieser Uebersetzung.

Digitized by Google

Nummer 81.

Freitag, 4. April 1817.

VIII.

Hunderttauſend Thaler und darüber.

(Fortſetzung.)

Ich war froh, daß er ging, denn ſchon hörte ich von Ferne den luſtigen Poſtknecht das alte Bergſtückchen blaſen:

Glück auf! mein guter Freund,
Was geht Ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', Ihr ſeid gemeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen!

und eben kam der Wagen, von der ganzen lieben Bergjugend des Städtchens umringelt, langſam angefahren.

Anton trabte vom entgegengeſetzten Ende des Orts, mit dem Chirurgus auch ſchon heran. Der Bediente öffnete den Schlag und ſchlug die Stufen des Tritts zur lauten Freude der Bergjungen, denen eine ſolche auf- und niederklappende Fahrt nie vorgekommen, auseinander; und Jenny, purpurroth, bis zum höchſten Grad aufgeregt, flog mit verweinten Augen und fröhlichen Angeſichts in zwei leichten Sprüngen herab und mir an den Hals.

„Wo iſt mein Anton!“ rief ſie, und wollte in ſeine Arme, Anton aber ſtand ſchon am Wagen und trug vorſichtig, feſt und ſicher, den Fremden in das Haus, und der Fremde legte ſegnend ſeine Hand auf Antons glühende Stirn. Da brach Jenny in lautes fröhliches Weinen aus, und log mich, der ich zu dem Allen keinen Schlüſſel finden konnte, ſtürmend in das Zimmer, weil der Fremde mich zu ſprechen wünſche.

Nach dem Verbande, bei dem der Arzt erklärte, daß das Ganze eine bloße Contuſion ohne alle Folgen und Bedeutung ſey, bat der Kranke die Umſtehenden, abzutreten, und behielt mich allein zurück. Er reichte mir tief bewegt die Hand und dankte mir für den ihm bei ſeinem heutigen Unfall bezeigten Antheil, und für die Freundſchaft, die ich bisher dem Hauſe hier bewieſen. — „Letztere berechtigt mich zu dem Vertrauen, fuhr er fort: mit dem ich Ihre Güte in Anſpruch nehme. Ich bin der Lord Lifford. Jenny iſt meine Tochter.“

„Am großen Markte zu Birmingham, wo jetzt Nelſons Statue ſteht, hatte mein Onkel, den ich als junger Mann von zwei, drei und zwanzig Jahren, von London aus, beſuchte, ein prächtiges Haus; dicht neben ihm wohnte Jenny's Mutter, die in der ganzen Stadt unter dem Namen der ſchönen Deutſchen bekannt war. Wir ſahen uns ein halbes Jahr täglich; ihre Tugend, ihr Verſtand, ihre Reize ſchlugen mich in die Feſſeln der ſüßeſten Liebe. Meine Ausſichten, meinen Rang, die lächerlichen Vorrechte meiner Geburt, alles legte ich zu ihren Füßen nieder, und erſt als ſie ſich von der Reinheit meiner Abſichten feſt überzeugt hatte, ſchenkte ſie mir ihr Herz und gelobte mir ihre Hand. Mein Onkel, ein ſtolzer Mann, erfuhr das Verhältniß, theilte es meiner Familie in London mit und wußte mich durch eine unaufſchiebliche Geſchäftsreiſe nach Irland, in die Grafſchaft

Digitized by Google

Donegal zu entfernen. Ich konnte meine Rückkunft in höchſtens einem Monat berechnen; mein deutſches angebetetes Mädchen trug das Pfand meiner Treue, die Frucht unſerer leidenſchaftlichen Verbindung, unter ihrem Herzen. Ich reiſte ab mit dem heiligen Schwur, gleich nach meiner Rückkunft die Schwierigkeiten, die ich von Seiten meines Hauſes zu befürchten hatte, völlig zu beſeitigen, und unſerm Bunde durch den prieſterlichen Segen die Weihe zu geben.“

„Die Eltern meines Mädchens ſetzten meinen Onkel von unſerm Fehltritt und von meinem förmlichen Eheverſprechen in Kenntniß. Er benutzt meine Abweſenheit, und weiß durch Geld dieſe zu beſtimmen, daß ſie der unglücklichen Betty mit den furchtbarſten Drohungen und den härteſten körperlichen Gewaltmitteln zuſetzen, um einem Schreiber, der ſich mit einem deutſchen Großen eben in Birmingham aufhält, ihre Hand zu geben. Sie trägt alle Peinigungen mit unerſchütterlicher Feſtigkeit; als aber ein Brief ihr in die Hände fällt, den ich an einen dortigen Bekannten geſchrieben haben ſoll, und in dem ich dieſem, unter niedrigen Spötteleien über die gefallene Betty, meine Verbindung mit einer irländiſchen Miß melde — da geht ſie in die abſcheuliche Schlinge, wechſelt mit dem Schreiber die Ringe, legt in die Hände meines Onkels freiwillig den verlangten Schwur, nie eine Zeile an mich ſchreiben zu wollen, und ſegelt vier und zwanzig Stunden darauf nach Deutſchland.“

„Man wußte meinen Aufenthalt in Donegal zu verlängern, und fand Mittel und Wege, mich in landesherrlichen Angelegenheiten nach Dublin zu ſchicken; ich ſchrieb poſttäglich an Betty; alle Briefe wurden an den Onkel abgeliefert. Endlich erhalte ich von einem Dritten aus Birmingham die Schreckensnachricht, daß Betty ſich von mir verlaſſen geglaubt, und da ſie die nun bald ſichtbar werdenden Folgen meines Leichtſinnes nicht mehr verbergen zu können gefürchtet, ſich mit einem ihr aufgedrungenen Deutſchen verheirathet habe, und mit dieſem bereits abgereiſt ſey.“

„Von dieſem Augenblicke an waren die Fäden meines Lebensglücks zerriſſen.“

„Jahre lang habe ich einſam und in tiefſter Abgezogenheit verbracht; mit dem beſtimmteſten Widerwillen erklärte ich mich gegen alle Vorſchläge meiner Familie, die mich mit den erſten Häuſern Englands zu verbinden wünſchte. Betty's Bild war der einzige Stern meiner Hoffnung; nach Deutſchland zog mich eine unnennbare Sehnſucht; ſo lange meine Eltern lebten, war es keine Möglichkeit, dieſen ewig mir im Herzen liegenden Wunſch zu befriedigen, und nach deren und des Onkels Tode trennten die politiſchen Conjuncturen unſere Inſel von dem Continent.“

„Nach achtzehn Jahren endlich werden die Meere frei. In der zerriſſenen Bruſt des Mannes glüht noch das Feuer jener reinen ſeligen Liebe; ich eile vor allem nach Birmingham. Betty's Eltern ſind todt. Im Kirchenbuche ſteht Betty Kühn deutlich, aber der Name ihres Gatten iſt ſo entſtellt, daß kein Menſch ihn ausſprechen mochte; jedermann las Teufelsquark.“

Ich lachte, und der Lord, ſo weich geſtimmt er war, lächelte ſelbſt, als ich ihm des Wortes Deutung gab.

„Bei dem gänzlichen Mangel aller Nachricht,“ fuhr er fort: „mußte ich die Hoffnung, Betty je zu finden, faſt aufgeben. Aber eine unausſprechliche Ahnung trieb mich dennoch über den Kanal; ich fuhr ſeit Jahr und Tag im deutſchen Lande überall umher; hielt mich an jedem Haupt-Orte Monate lang auf; fragte unter der Hand nach allen brittiſchen Mädchen, die von unſerer Inſel herüber geheirathet hatten, und blieb immer ohne Spur. Auf ein Paar Tropfen von dem Waſſer, das ſchon manche Schlachten gewonnen, und dem rohen Haufen der Quell feiner Freude iſt, mußte ich in den Hafen meines Friedens, meiner Ruhe ſegeln.“

„Berauſcht wirft mich mein Poſtillon um — ſonſt fuhr ich vor Jenny vorüber!“ —

„Mein erſtes Wort, als ich bei ihr im Wagen ſitze, iſt die Frage, woher ſie ſo fertig engliſch ſpreche; ſie nennt ihre Mutter eine Engländerin. O Herr — mit dieſem Augenblick wußte ich mein überſchwengliches Glück; denn Jenny ähnelt meiner Betty; ich frage in unermeßlicher Freude nach ihrer Mutter Familiennamen, und als ſie, ob meiner Heftigkeit ſtaunend, Kühn ihn nannte, riß ich ſie jauchzend an mein Herz. Nach Betty konnte ich nicht fragen; ich wußte in dieſem Augenblicke, ſie war todt. Tauſend blutige Träume hatte ich geträumt, und ſie immer im Sarge, im Grabe, oder in den lichteren Räumen der ewigen Heimath geſehen. Jenny aber zog meine Hand an ihre Lippen, ſah mit ſtummer Wehmuth mir in die Augen, und rief auf einmal im Uebermaße des kindlichſten Entzückens aus: Du — Du biſt mein Vater! —“

Der Lord hielt inne. Die Freude und der Schmerz hatten ihm das Herz gebrochen. Er ſchluchzte laut. — —

Digitized by Google

„Auf dem Sterbebette," schloß er nach einer Pause, unter sanften Thränen, „hat Betty dem neunjährigen Kinde den Vater genannt, aber Jenny hat auf den Knieen ihr geloben müssen, nie das Geheimniß zu verrathen. Wenige Stunden darauf ist meine Betty verschieden, und der kleinen Jenny ist über dem schmerzlichen Verlust der geliebten Mutter mein Name entfallen; aber die Sache selbst, der Umstand, daß sie des Bergschreibers Kind nicht sey, ist ihrem Gedächtniß geblieben."

„Jetzt Herr, meine Bitte. Sie sind hier heimisch, und der Freund meines Kindes, das Sie mir einen ehrlichen Mann nennt."

„Den Bergschreiber, den Teufelsquark, mag ich nicht sehen; ich bin in seinem Hause und muß darin bleiben, bis mein Fuß genesen; aber lassen Sie ihn nicht vor meine Augen. Schalten Sie über meine Kasse; geben Sie ihm, was er haben will; er hat Jenny erzogen und ernährt. Lohnen Sie ihn anständig. Sorgen Sie, daß es ihm Freude macht, mir mein Kind wieder zu geben. Er muß gerichtlich seinen väterlichen Ansprüchen an Jenny entsagen, und ich adoptire Jenny nach der Form Eurer Gesetze."

„Meiner Betty das schönste Grabmal im Lande. Nicht der Gattin des Bergschreibers, der Lady Lifford besorgen Sie es, Freund! Ihre ersten Künstler und Architekten fordern Sie auf; sie sollen dem Geschmack und der Pracht ihr Recht gewähren. Am Todestage meiner Betty werde ich, so lange ich lebe, immer hier seyn, und fallen mir die Augen zu, so legt mich an ihre Seite."

„Jenny hat mir ihre Liebe zu Anton gestanden. Des Kindes erste Bitte an den überglücklichen Vater war, daß ich Anton als meinen Sohn segnen möge. Betty's Lebensglück haben kalte herzlose Menschen zertreten, weil sie ihr den Treugeliebten aus den Armen rissen. Jenny's Vater hat die Martersqualen kennen gelernt, unter denen das menschliche Herz am Ende erliegt, wenn es die Freiheit seiner Liebe verliert. Jenny Lifford soll als ein freies drittisches Mädchen, einzig der Neigung ihres Herzens folgen. Anton gefällt mir, er ist rüstig und regsam; entschlossen und kindlich — er ist der Geliebte meines Kindes, und darum mein Sohn. Ich werde meinen Kindern ein zeitliches Loos bereiten, mit dem sie zufrieden seyn sollen; nach England gehen sie nicht; dazu habe ich meine Gründe. Stehen Sie mir mit Rath und That bei, ich werde Ihnen mit den Kindern zeitlebens dafür dankbar seyn."

Ich eilte an meine mir übertragenen Besorgungen, und mit den ungemessenen Summen, über die ich zu schalten und zu walten hatte, war es nicht schwer, sie zur völligen Zufriedenheit des Lords auszurichten.

(Der Beschluß folgt.)

Montesquieu.

Nach Rivarol.

Zuweilen wähnt er Licht und sieht nur Schimmerglanz;
Vertieft zuweilen sich im Wolkennebelsitze;
Doch bei dem Sprühn der wiederholten Blitze
Bricht er sich Bahn und faßt den Kranz.

Arthur vom Nordstern.

Vortheil des Alters.

Daß williger das Herz der schönen Zeit vergesse
Beruhigt sey das Herz wenn Tod und Trennung drohn,
Blüht zwischen Rose und Cypresse
Dein Bild, Vergangenheit, dein Bild, o Schlaf — der Mohn.

Arthur vom Nordstern.

Die Sprachen.

Daß nicht die Zeit, vor der die Welt vermorscht,
Auch die Erinnerung vernichte,
Blieb uns Ein Schatz, der wächst, indem man forscht:
Die Sprachen sind die Münzen der Geschichte *).

Arthur vom Nordstern.

Epigramm.

A. Ein Leben voll von dummen Streichen,
Das führst Du seit zehn Jahren schon;
Der Thorheit endlich auszuweichen —
Heirathen sollst Du, lieber Sohn.

B. Heirathen? — Ja! Ich folge Euch,
Es sey mein letzter dummer Streich.

L. Giese.

Auflösung des Räthsels in Nummer 80.

Nach-Sicht und Nachsicht.

*) Les langues sont les vraies medailles de l'histoire.
Rivarol.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 20. März. Zum Erstenmale: Gordon und Montrose, Trauerspiel in 5 Akten, vom Prof. Reinbeck. Schiller's großer Schatten tritt hier noch einmal auf die Bühne. Ob er dem, der ihn bannte, zürne oder Beifall zunicke, lassen wir billig unentschieden, da dieß noch ungedruckte Stück bald der Beurtheilung des ganzen deutschen Publikums offen da stehen wird. Ein griechischer Maler malte die Schaar der spätern Tragiker, sich an dem erlabend, was der große Aeschylus eben ausgegeben hatte. Und wie viel verdankt Schiller selbst dem unsterblichen Shakespeare. Es kömmt alles darauf an, wie man beim Wiederausmünzen fremder Baarschaft das Umprägen versteht. Das Metall selbst ist ein Gemeingut. Allerdings begleiten uns Schillersche Reminiscenzen vom Anfange (wo die Tafeldienerung im Vorzimmer, während innen geschmaust wird, sogleich an die ähnliche Scene in den Piccolomini's erinnert) und durchs ganze Stück durch bis in den Kerker, wo der das Henkerbeil erwartende Montrose auch aus Egmont's Kerkerscene ein Scherflein zugeworfen erhält. Indeß das Stück hat doch eine recht gut angelegte Verwickelung, eine rasch fortschreitende Handlung, die den gutmüthigen Zuschauer wenigstens bei der ersten Vorstellung nicht zur strengen Kritik kommen läßt, einige sehr ergreifende Situationen der heroischen Selbstaufopferung für einen Freund, und einzelne poetische Schönheiten, die aber freilich, da sie nur von außen angefügt, nicht von innen heraus erwachsen sind, bei der durch die Zeit beengten Aufführung fast alle — um mit dem Kaiser Augustus zu sprechen — in den Schwamm fielen. Tiefe und innere Wahrheit in der Charakterzeichnung muß man hier nicht erwarten. Der einzige Douglas, der schwarze Dämon des Stücks, ist in festen Umrissen gegeben. Das macht, die Böswichter sind leider überall die consequentesten. Manches hätte mit leichter Mühe wahrscheinlicher und aufständiger zugleich angelegt werden können. Lady Jenny, Montrose's Geliebte, entlänft ohne Weiteres ihrem Vater und entsteht in Matrosenkleidung mit ihrem heißgeliebten Montrose. Dieß gränzt eben so sehr, bei einer einzigen Erbin des Herzogs von Argyle, in strenger schottischer Hauszucht, ans Unglaubliche, als ans Unanständige. Die tragische Wirkung wäre doch gewiß in Nichts geschwächt worden, wenn der Dichter angenommen hätte, daß Jenny schon früher heimlich mit Montrose verheirathet gewesen wäre. Nun war alles motivirt. Es ist ohne Beispiel, daß sich jemand von einem Todfeinde des Beschuldigten, der auch seines Hasses kein Hehl hat, durch ein so grobgesponnenes Lügengewebe, als wodurch Douglas zuletzt den Gordon umstrickt und zum Verrath seines Freundes verlendet, zu so gehäuften Schandthaten verführen lasse. Wie weit tragischer hätte dieser fatale Irrthum eingeleitet werden können! Fürwahr, Herr Reinbeck ist ein weit glücklicherer Erzähler als Dramatiker. Dann zeigt sich überall große Unkunde der englischen und schottischen Sitte und des Lokals, welches doch bei einer so bestimmten aufs Jahr 1654 nach Edinburg und in der Nachbarschaft von Inverary versetzten Handlung ein auffallender Uebelstand ist. Wir wollen den caledonischen Barden, der in dieser Epoche doch nur ein ehrlicher schottischer Sackpfeifer seyn konnte, um der prophetischen Ballade willen, die er singt, nicht weiter rügen. Aber wer wird je die Tochter eines Herzogs und Pairs des Reichs in englischer Courtoisie mit Miß anreden? Sie ist Lady Jenny Campbell. Denn die Töchter der brittischen Lords erhalten alle die Anrede Lady mit ihrem Tauf- und eigentlichen Familiennamen. Da Argyle das Haupt der Campbell's ist, so heißt sie Lady Campbell. Wer wundert sich nicht, in einer schottischen Bergschlucht eine Weinverzapfende Hütte zu finden, oder zu vernehmen, daß man aus dem Hause der Gordon's mitten in Edinburg (auch dieß Faux ist sehr schicklich berechnet, wie könnte dort auf der Rhede ein französisches Schiff einen Geächteten bergen?) die schottischen Hochadelige erblickt? Wir ersparen uns das Weitere. Welche Nachlässigkeit! Wie sorgfältig machte Schiller seine historischen Vorstudien. Zu dem Pfeudodemetrius, über dessen Vollendung er starb, und dessen herrlicher Torso im 10ten Band seiner Werke eine würdige Preisaufgabe darbiete, machte er einige Monate lang die gewissenhaftesten Forschungen.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Vortheilhaftes Anerbieten für Büchersreunde.

Folgende neue und verbesserte Auflagen vorzüglicher Werke sind in der Ostermesse durch alle namhafte Buchhandlungen bei gewisser Bestellung und baarer Zahlung noch für die beigesetzten äußerst billigen Pränumerations-Preise von uns zu bekommen:

Aster, C. H. die Lehre vom Feldzug-Kriege. Niederer Theil. Zweite sehr verb. Aufl. mit 7 Kupfertafeln in Fol. Ladenpr. 4 Thlr. 18 Gr. Prän. Pr. 3 Thlr. 12 Gr.

Cotta, H. Anweisung zum Waldbau. Mit Tabellen. Ladenpreis 1 thlr. 6 gr. Pr. Pr. 1 thlr. — Dessen Tafeln zur Bestimmung des Inhalts und Werthes unverarbeiteter Hölzer. Ladenpreis 1 thlr. 8 gr. Präm. Pr. 1 thlr.

Fischer, G. A. Sammlung der vorzüglichsten Forstrechnungs-Aufgaben, zte sehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thl. 6 gr. Pr. Pr. 1 thl.

Landsberg, A. v. Anweisung zum Militair-Styl im Geiste der neuern Zeit. Zweite sehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thlr. 8 gr. Präm. Pr. 1 thlr.

Lehmann, J. G. die Lehre der Situations-Zeichnung, oder Anweisung zum richtigen Erkennen und Abbilden der Erdoberfläche in Charten und Planen. 2 Theile mit 17 Kupfertafeln. 2te sehr verb. Aufl. Ladenpr. 7 thlr. Präm. Pr. 6 thlr. — Dessen Vorlegeblätter zur Lehre der Situations-Zeichnung, herausgeg. von Netto. 2te verb. und wohlfeile Aufl. mit 18 Vorlegeblättern und 2 Kupfertafeln in einer Kapsel. Ladenpr. 5 thlr. 8 gr. Präm. Pr. 4 thlr. — Dieselben auf Maroquinpapier gezogen, in Kästen. Ladenpr. 24 thlr. Präm. Pr. 12 thlr. — Dessen Modelle zur Lehre der Situations-Zeichnung, herausg. von Netto. Mit 25 Sieb- u. Holzmodellen, in Kästen. Ladenpr. 16 thlr. Präm. Pr. 14 thlr.

Peter, F. E. gedrängtes Deutschungs-Wörterbuch der unsre Schrift- u. Umgangssprache entstellenden fremdlaut Ausdrücke, zu deren Verdeutschung und Vermeidung herausgegeben. Dritte sehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thlr. Präm. Pr. 1 thlr. 12 gr.

Rouvroy, F. S. Vorlesungen über die Artillerie. Drei Theile mit Kupfern. Präm. Pr. 12 thlr.

Schilling, G. sämmtliche Schriften, 37—42r Band. Ladenpr. 6 thlr. Präm. Pr. 4 thlr. 12 gr. — Dessen sämmtliche Schriften, 43 Bde. Ladenpr. 42 thlr. Präm. Pr. 31 thl. 12 gr.

Schmalz, D. K. G. medic. chirurg. Diagnostik in Tabellen, oder Erkenntniß und Unterscheidung der innern und äußern Krankheiten 2c. Dritte sehr verb. Aufl. Ladenpr. 4 thlr. 12 gr. Präm. Pr. 3 thlr. 12 gr.

Winkler, K. G. Th. des Mauters Leben, dargestellt in 9 Gesängen. 2te Aufl. mit Vignetten, geh. Präm. Pr. 1 thlr. 8 gr.

Dresden und Leipzig, im April 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Nummer 82.

Sonnabend, 5. April 1817.

Schwermuth.

(Romanze aus dem Franzöſiſchen.)

Wie Lied des Schwans der ſterbend ſchmachtet
Tönt von des Hochlands Felſenhang,
In Oſſians Lied, was, tiefumnachtet
Von Schwermuth, Tremor's Tochter ſang.

Der Wildniß Blume gleicht mein Leben,
Dem Bach, der klanglos ſich verliert,
Der Wolke, die im raſchen Schweben
Ein Sturm in nächtlich Graun entführt.

Es tilgt der Hindin leichte Fährte
Der Morgenlüfte Hauch im Sand.
Was iſt's, das minder dauernd währte? —
Erinn'rung durch der Zeiten Hand!

Der Adler überfällt die Taube,
Ihr Gatte klagt im Tannenhain:
Ich ſink in's Grab dem Gram zum Raube;
Wer wird mir eine Klage weihn?

Der Schlaf lieh in der Träume Mitte
Sonſt Ruh, die täuſchend mich betrog;
Verbannt iſt er aus meiner Hütte
Seit ſie der Sehnſucht Schmerz bezog.

Die Roſe würzt, ſchon nach dem Scheiden,
Mit ſüßem Balſam rings die Luft.
Erinn'rung an geſchiedne Freuden
Sie iſt des Lebens Balſamduft.

Die Ahnung deſſen, was verborgen
Uns eine ſchöne Zukunft ſchenkt;
Sie iſt der Thau am Lenzesmorgen
Der eine öde Wüſte tränkt.

Arthur vom Nordſtern.

Hunderttauſend Thaler und darüber.

(Beſchluß.)

Miß Liffort, die im Schooße des überſchwenglichen Glücks, eben ſo demüthig war, als ſie vorhin unter dem Drucke der Armuth ſtolz geweſen, ward jetzt von ſtattlichen Grafen, Freiherren und Junkern umflattert, die ihr — ſo bald ſie hörten, daß ich im Namen des Vaters um eine Grafſchaft in der Nachbarſchaft handelte, und anderthalb Millionen Thaler baar zu zahlen mich erbot, — alle mit tauſend Eiden betheuerten, daß ſie ſchon längſt der Mamſell Teufenbach ſich zu nähern gewünſcht, jedoch immer von dem finſtern Bergſchreiber in unziemlicher Ferne gehalten worden wären; nun aber wollten ſie länger ſich nicht zurückweiſen laſſen, und legten Rang, Titel und Herzen zu ihren Füßen nieder.

Aber Jenny lachte über die erbärmlichen Herren, und meinte, Anton der um hundert Mädchen hätte buhlen können, habe das Leben in Leid und Freude mit der armen Jenny zu theilen geſchworen, und die Treue, die damals Jenny Teufenbach dem hochherzigen Anton gelobet, werde Miß Liffort

Digitized by Google

nie brechen; und an dem Tage, an welchem ich den Handel über die Grafschaft abschloß, feierten wir auf dem prachtvollen alten Schlosse des neuen Besitzthums, des himmlischen Mädchens Verlobung mit Anton. Ein schöneres Paar war schwerlich im Lande zu finden.

Und damit das Traumbild wahr werde, dessen Jenny früher erwähnte, vom jungen Fremden auf der Ferne, der auf ihrer blumigen Wiese zum ersten den Gang entblöset, und Kübel und Seil eingeworfen; so fand der bergkundige Anton, in den Gränzen der Herrschaft, gar bald die mächtigsten Steinkohlenlager, und darum ließ ich, als er ihr am Vermählungstage bei der Tafel, den zu Bergrecht gewöhnlichen Erbkuß feierlich ansagte, die Knappen des Reviers, auf dem er sonst gearbeitet, zu den Flügelthüren des hohen Saals hereinmarschiren, und sie sangen unter Trompeten- und Paukenschall das Liedel, mit dem der Postknecht den Hochzeitvater, den edeln Lord Lifford in unser Städtchen geführt:

Glück auf! mein guter Freund;
Was geht Ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', Ihr seid gemeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen?
Wenn ich ankommen kann
So tret ich selbst mit an;
Ich sehe das Gebirg'
Für etwas Edles an.

Den Lord selbst aber überraschte ich an diesem Tage, an welchem er mehreremale mir mit stillen Thränen im Auge, in das Ohr flüsterte: „wenn meine Betty doch diese Stunde erlebt hätte" mit ihrem Bilde. Ein Königreich hätte ich dem Manne schenken können, und es hätte in diesem Augenblicke keinen höhern Werth für ihn gehabt.

Mein gütiges Geschick hat mir manche schöne Tage geschenkt; dieser war einer der seligsten hienieden.

Gott segnete Jennys Liebe mit zwei holden Kindern, und Antons Thätigkeit mit dem glücklichsten Lohne; die weitläuftige Herrschaft blüht über Tage in sichtbarem Gedeihen, und unter Tage gewähren die unermeßlichen Steinkohlenschätze, aus dem jetzt Anton die ferne Residenz mit der ganzen Umgegend versieht, dem Besitzer eine unversiegbare Quelle des Wohlstandes auf ewige Zeiten. Im verflossenen Jahre betrug der Gesammt-Ertrag der ganzen Herrschaft hunderttausend Thaler und darüber.

Vorstehendes theilte mir ein geachteter Freund mit; ein Paar Kommata abgerechnet, habe ich die an sich wahre Geschichte, wörtlich wiedergegeben. Der Himmel schenke uns mehrere solcher Jenny's, die Antone werden sich wohl von selbst dazu finden.

H. Clauren.

Hans bringt Wasser.

Der große Kurfürst August von Sachsen, im 16ten Jahrhundert, hatte in seinem Bergschlosse Augustusburg im Erzgebirge einen Brunnen in den Felsen, mit ungeheuern Kosten hauen lassen, endlich aber, weil sich durchaus kein Wasser finden wollte, den ganzen Plan aufgegeben.

Der Brunnenmeister aber setzte auf eigne Kosten den Bau fort und — der glücklichste Erfolg krönte sein Werk.

Freudig eilt er nun nach Dresden, den Kurfürsten davon in Kenntniß zu setzen, wird aber nicht vorgelassen, sondern mit dem Bescheid abgefertigt: Er sei ein Betrüger und nicht werth, dem Kurfürsten unter die Augen zu treten.

Bekümmert ob der harten Rede läßt nun der Brunnenmeister seinen gnädigsten Herrn nur um eine Audienz von drei Worten bitten; welche ihm dann auch, doch mit der Bedingung, sie um kein Einziges zu verlängern, — zugesagt wird.

Da tritt der Brunnenmeister ins Zimmer mit den Worten: Hans bringt Wasser — und der Kurfürst antwortet: Kriegt Hans Geld. —

Damit hatte die Audienz ein Ende — der Brunnenmeister zog im Frieden heim zu dem gefundnen Wasser und der Kurfürst sandte ihm das verheißene Geld.

Wieviel dem Kurfürsten übrigens an dem Brunnen zu Augustusburg lag, ergiebt sich daraus, daß unter den vielen hundert geomantischen Fragen, mit deren Aufwerfen und Beantworten August am liebsten sich beschäftigte, mehrere auf das Wasserfinden in dem Augustusburger Felsenbrunnen sich beziehen.

Richard Roos.

Irländische Bulls.

Schickt nur nicht zum Doctor S... sagte ein irländischer Hauptmann. Er besorgte einst einen jungen Offizier von unserm Regiment, und er stopfte

Digitized by Google

ihn so unbarmherzig mit Mixturen und Pillen voll, daß der arme Junge noch vierzehn Tage krank blieb, als er wieder hergestellt war.

Was macht der arme Patrick? fragte ein Ireländer einen Bekannten, der ihm begegnete. Ach der arme Teufel war zum Galgen verurtheilt worden, aber er rettete sein Leben dadurch, daß er im Gefängnisse starb.

Zwei ireländische Tagelöhner waren bei der Hinrichtung einiger Verbrecher vor dem Gefängnisse Newgate zugegen. Sage mir doch, sprach der Eine, ist denn ein Unterschied wenn man an diesen neuen Galgen, oder wenn man in Ketten aufgehängt wird? I nun, der Unterschied ist so groß eben nicht; an dem einen hängst Du ungefähr eine Stunde, an dem andern dein Lebelang.

Ballade

aus dem Trauerspiele Gordon und Montrose, von einem caledonischen Barden zur Harfe gesungen.

Was stürmet die Haide herauf?
Ist's Salgar's eilender Lauf?
O hüllt euch in Wolken, ihr Sterne,
O hemmet den Blick in die Ferne,
Denn Salgar naht.

Vergebens! — schon hat er's erschaut,
Im Arme des Freundes die Braut!
„Wie Morna von Arnim umschlungen?
Ihr Herz hat mein Arnim entrungen!"
So Salgar zürnt.

O zürne nicht Salgar dem Freund,
Siehst Morna du ihm vereint.
Längst war er der Traum ihrer Nächte,
Drum ehre die älteren Rechte!
So Arnim seufzt.

Da weihet der Vater die Hand,
Die liebend sich Arnim verband.
Die Herzen, die ewig nicht scheiden,
Die sollen sich ewig nun meiden!
So Morna weint.

Da brauset wie Wogen im Meer
Der Zorn Arindal's daher.
Vom Hügel kommt eines der Rehe.
„Ist's Arnim, den ich dort sehe?"
So raset er.

„Im Arme der Tochter? nimm hin,
Und büße verräth'rischen Sinn!"
Es schwirret der Pfeil von dem Bogen,
Und schützend kommt Salgar geflogen,
Und Salgar sinkt.

Reinbeck.

Charade.

Ich schritt in einer Frühlingsnacht
Mit Lina auf bethauten Wegen
Der Morgen heiligstem entgegen,
Zu schaun des Sonnenaufgangs Pracht
Und jedes neuen Lebens Regen.
Auf Thürmen und in Waldgehegen
War Fink' und Küster schon erwacht,
Zu kündigen des Festes Segen
Mit Sang und Klang und Glockenschlägen.

Da preßte der Gefühle Macht
Mir einen Ton aus Herzens Tiefe,
Den als des Schmerzes Hieroglyphe
Schnell Lina's Sorge sich gedacht.

„Wär's möglich, frug sie bangend, rief
„Ein Gram, den du mir nicht vertraut,
„Aus deiner Brust den Kummerlaut?"

Nein, Gute, sprach ich leis' und hüllte,
Damit der Lieben Wahn ich stillte,
Weil Freude sie am Räthsel fand,
In Räthsel, was mein Innres füllte,
Was klar vor meinen Sinnen stand.

„Die Erste hast du schon vernommen;
„Sie galt den Hoffnungen der Frommen,
„Dem Lenz, dem Glück an deiner Hand.
„Die Zweite, hell und unverglommen, —
„Blick' aufwärts — schmückt der Nacht Gewand.
„Das Ganze wird — am Grabesrand
„Der Geister Trost — am Morgen kommen."

— h. —

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Gordon und Montrose. Beschluß.)

Um so rühmlicheres können wir von der Darstellung dieses Stücks, womit die Wintervorstellungen auf unserer Bühne überhaupt geschlossen wurden, aussagen. Mit großem Fleiß hatte die Direktion neue Costüms im Geist jener Zeit reich und gefällig ausgestattet, und besonderd die Tracht des Bergschotten, so weit es mit dem gewürfelten Plaid-Stoff bei uns zu treiben war, recht malerisch und wahr aufgestellt. Nur die Matrosentracht, welche durchaus ein knapp anliegendes, ganz kurz abgeschnittenes Jäckchen fodert, da jede Verlängerung hinderlich seyn würde, und der Kerker-Vorhof am Ende wollte nicht recht passen. Aber auch das Spiel sämmtlicher Künstler war bis auf eine kleinere Rolle etwa, die vielleicht aus einem falschen Begriff von vornehmem Anstand zu kalt und steif gespielt wurde, zu den gelungensten auf unser Bühne zu rechnen und ihm mag es vorzüglich zuzuschreiben seyn, daß dies Stück sich eines sehr ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen hatte. Herr Kanow als Montrose hatte wahre, tief ergriffene und brav hervorgehobene Momente. Wie unbedingt würde ihm Beifall gezollt werden, wenn er sein Organ ganz beherrschen und eben dadurch eine nur zu oft wiederkehrende, nur zu stark an unser Ohr anschlagende Tonleiter weicher und abwechselnder machen wollte! — Bis in die kleinsten Schattirungen eines zwar lustigen und seine Beute trügerisch umgarnenden, doch auch wieder kühn einherschreitenden, offen hassenden Partheihauptes wußte Herr Geyer den bösen Genius des Stücks, Lord Douglas aus und zeigte sich nicht nur als einen denkenden, sondern auch, was ihm zuweilen abzugehn scheint, als einen kräftigen Künstler. Die Schlußscene, wo er die Maske ablegt, wurde sehr brav gesprochen und gespielt. — Es mag ein Triumph der Schauspielkunst genannt werden, wenn sie die Schwächen und Unwahrscheinlichkeiten des Dichters zu verschleiern und durch meisterhafte Vertheilung von Schatten und Licht, Haltung und Wahrheit zu ersetzen weiß. Man möge dieß von der Kunst rühmen, womit Mad. Schirmer die Jenny, Herr Julius den Gordon spielte. Die einschtsvolle Künstlerin fand in sich selbst leicht die Regeln der sittlichen Grazie, wodurch das Auffallende in der geheimen Zusammenkunft in der Bergschlucht und die rücksichtlose Hingebung an den sie entführenden Liebhaber möglichst gemäßigt wurde, ohne doch dem Feuer der Liebhaberin Schnee-wasser aufzugießen. Sie sprach das rasche Wort: was zaudern wir, Geliebter, las uns fliehen? mit aller Lebhaftigkeit verliebter Ungeduld. Aber es hatte der zarten Jungfräulichkeit doch wenigstens einigen Kampf gekostet, woran aber der Dichter, ehrlich gesprochen, ganz unschuldig war. Das Entsetzen über den in ungestümer Glut à la Mortimer auf sie eindringenden Gordon wurde von ihr so ergreifend dargestellt, daß die darauf folgende Gruppe auf dem Sabinerinnenraub uns fast weniger um Jenny besorgt machte, als wenn wir Emilia Galotti im Innern des fürstlichen Zimmers schreien hören. Selbst das Costüm in dem ersten Akte war von ihr sehr kleidsam und anmuthig gewählt und doch mit der damals üblichen Kleidertracht in Einklang gebracht. Herr Julius brachte durch sein schön durchdachtes und kräftig durchgeführtes Spiel von der ersten Unterredung an mit Douglas bis zur Senkung des Hauptes in einer ganz unanständig lang ausgesponnenen Sterbescene eine sehr erfreuliche Einheit in einen schwankenden und der psychologischen Richtigkeit durchaus entbehrenden Charakter. Vorzüglich gelungene Momente waren sein Mienen- und Geberdenspiel beim Anhören der Schicksalverkündenden Ballade, die, beiläufig zu bemerken, von Herrn Burmeister sehr zweckmäßig vorgetragen wurde, und als einer der lichtvollsten Punkte des Stücks gute Wirkung that. Wir sehen hier in der Mimik des Künstlers Salgars Conterfei. Der Refrain in seinem Munde; und Salgar sinkt! wurde herzerschneidend gesprochen *). Dann motivirt er durch seine ganze Action in der Scene, wo Douglas ihm den Vatermord und Montrose's schändliche Untreue vorlügt, durch stufenweise Steigerung des Affekts und durch feines Auslmalen den Kampf des in Liebe getauchten Zorns mit den letzten Zuckungen der Freundschaft so richtig, daß wir die Blöße des Dichters in diesem Augenblick weniger gewahrten. Musterhaft endlich war sein Spiel in der Scene, wo er durch Milford's Aussage zur Verzweiflung getrieben erst vor ihm kniet, und dann ihn erdolchen will. Nur da, wo er auf einmal sich gegen Douglas Bosheit mit verstelltem Hohn rüstet, hätten wir noch einige vorbereitende Pausen gewünscht, um einen solchen Uebergang glaublicher zu machen. Wäre uns aber überhaupt bei einem so reichbegabten, für Declamation und Aktion ein so erfreuliches Muster aufstellenden Künstler, dem auch dießmal das ganze Publikum den vollsten Beifall zurauschte, noch ein leiser Wunsch erlaubt, so würden wir ihm sowohl beim Vortrag, als beim Geberdenspiel zuweilen etwas weniger abgebrochenes, und hier und da eine noch zartere, rundere Verschmelzung wünschen. — Wir pflegen hier nicht, wie auf andern Bühnen, als wahre Aufersteh ungsmänner (man kennt ja in einem andern Sinn die englischen Resurrection's men) den Todten durch Heraufrufen zu erwecken Sonst wäre ihm bei der dießmaligen hohen Vollendung seines Spiels diese hier ganz unzweideutig Anerkennung gewiß zu Theil geworden.

Eine sehr mißliche Sache bleiben immer die Eigennamen, wenn sie nach der nationellen Aussprache gehört werden sollen. Wir Deutsche sind auch hierin oft zu ängstlich, oder, um mit Klopstock zu reden, allzugerecht gegen das Ausland. Indeß muß wenigstens eine regelfeste Consequenz in der Sache gelten und wo einmal einigen Eigennamen ihr eindeutscher Klang und Accent erhalten wurde, dieß allen zu Theil werden. Wir möchten daher auch Argeile, nicht Argyle ausgesprochen hören, da ersteres bekanntlich allein in der Aussprache gilt.

Böttiger.

*) Die kleine Ballade, nach einem bekannten Ossianischen Liede gedichtet, ist zu braunem Vergleichung in dieser Nummer der Abendzeitung besonders abgedruckt worden.

Ankündigungen.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands (Dresden, bei Arnold) zu haben:

Poetische Versuche, von A. von Maltitz.
In einem eleganten Umschlage. 1 fl. 48 kr.

Das Gute empfiehlt sich selbst, schafft sich in der Zeit seine würdige Anerkennung. Möge man diesen Versuchen die Aufmerksamkeit weihen, der sie uns würdig scheinen! — Es sind Jugendblüthen der Phantasie, reine Erzeugnisse empyrischer Begeisterung.

D. R. Marxsche Buchhandlung in Karlsruhe.

Digitized by Google

Nummer 83.

Montag, 7. April 1817.

Ueber Declamatorien,

in Beziehung auf das Declamatorium von Mad. Schirmer am 25ten März.

Die franzöſiſche Literatur hatte von jeher ihre Coterien, ihre geſelligen Verſammlungsplätze, in deren Mitte geiſtreiche Frauen den Scepter der Sitte und der Grazie führten, mit einem Worte ihre Salons, wo vorgeleſen, geprüft, erwogen, geglättet wurde, was uns am meiſten aus dieſes Volkes wohldurchſprochenen Erzeugniſſen erfreuet. Denn es iſt ein ſprechendes, ſich ſelbſt und andere, die ſprechen können, die ihre am Ende ſtets vom Theater ausgehende Declamation wohl inne haben, gern hörendes Volk. Der Britte, vielleicht weniger empfänglich für reine literariſche Mittheilung, lieſt doch ſtets beim Frühſtück oder am Camin das, was außer dem Eſſen und Trinken ihm ſein drittes Bedürfniß und tägliches Brod iſt, das Zeitungsblatt laut vor und durchſpricht dabei die Politik des Tages. Er hat ſeine Speaking-clubs. Zahlreiche, von allen Claſſen und Geſchlechtern beſuchte Vorleſungen über jeden Theil der Künſte und Wiſſenſchaften ertönen in der Hauptſtadt und in den die Hauptſtadt nachahmenden Inſtituten der vorzüglichſten Provinzialſtädte. Noch hat der Italiener ſeine Improviſatoren, auch ſingen einzelne Gondoliers die Strophen von Taſſo und Arioſt, es verſammeln ſich Arcadier und hundert andere Academiker zu regelmäßigem Ableſen und Vordeclamiren größerer und kleinerer Rede- und Dichterwerke von der romantiſchen Epopee an bis zum Sonnett.

Wenn die lebendige Rede nicht in formleſem, ungereimten Geſchwätz, ſondern in wohlgeregeltem Sprechen mit Wohlklang und angemeſſenem Ausdruck beſtehn ſoll, wo lernen wir Deutſche eigentlich ſprechen und, was ja jedem Sprechen, ſoll es zu innerm Takt und äußerm Wohllaut führen, vorausgehen muß, hören? Fürwahr, wir ſind ein monologiſches Volk und ſelbſt unſere Monologen durchdringt nur ſelten der lebende Hauch der Rede. Die ſtumme Feder vertraut ſie dem verſchwiegenen Papier und kommt es hoch, dieß Papier ſein anvertrautes Gut wieder dem Schriftkaſten und der Druckerpreſſe an. Wir begraben uns im todten Buchſtaben. Wie wenig von dem, was bei uns durch die Feder und Druckerpreſſe ins große Publikum vordringt, wurde vorher einem fremden Ohr zur Prüfung und Berichtigung vorgetragen. Man nehme den ſo eben erſcheinenden, ungewöhnlich beleibten neueſten Meßkatalog und frage ſich bei einer flüchtigen Heerſchau dieſes in allerlei Rüſtung raſſelnden Bücher-Phalanx: wie viel von dieſen jüngſten Kindern unſerer Literatur wurden vor ihrer Conſcription mit lebender Stimme aufgerufen und abgehört? Und ſo iſt überall das Vorleſens, des Recitirens neuer und älterer Literaturerzeugniſſe in Verhältniß weit weniger unter uns, als bei andern Völkern, die überhaupt jetzt weit mehr auf kluge Benutzung des wohlerworbenen väterlichen Erbtheils ihrer Literatur, als auf ephemere Vermehrung deſſelben ausgehen.

Wollen wir nun auch in dieſem Sinne ein ganz gebildetes Volk ſeyn, ſo müſſen wir alle öffentliche

Digitized by Google

Veranlaſſungen, wo über gemeinnützige, vorzügliche und unterhaltende Gegenſtände laut und in wohlgeſetzter Rede geſprochen wird, wo uns ein Blüthenkranz aus unſern neueſten und ältern Dichtern durch den Hauch lebendiger Rede angefriſcht dargeboten, mit einem Worte, wo kunſtgerecht geſprochen und deklamirt wird, ſehr willkommen heißen. Wir müſſen erſt hören, und das Gehörte rhythmiſch auffaſſen und in uns eingehn laſſen, bevor wir nun ſelbſt mit ſprechen und mitunter auch unſere geſelligen Unterhaltungen declamatoriſch geſtalten können. Der Taubgeborne iſt nothwendig zugleich ſtumm. Darum ſollten in unſern Reſidenzen und Muſenſitzen, wie wir ja unſere Hochſchulen gern zu nennen pflegen, weit häufiger und über weit mehr Gegenſtände, als bisher Sitte war, freie Vorleſungen und Recitationen gehalten, auch wohl mit dem Zauber der Tonkunſt vermält, aber nicht durch dieſe ganz verdrängt werden. Darum ſollten wir doch ja auch alle Gelegenheiten, einen Kreis gebildeter oder bildungsluſtiger Zuhörer um einen Declamator verſammelt zu ſehn, ſo viel als möglich aufzumuntern und, was wohl die Hauptſache iſt, zu veredeln ſuchen. „Ein gewiſſer allgemeiner Drang zum Vorleſen und Declamiren der Nationaldichter“, ſo bemerkte jüngſt noch ein trefflicher Beobachter, ſelbſt Schriftſteller, Vorleſer und Declamator, in einer Schrift, die wir der reifſten Beherzigung recht angelegentlich empfehlen und die ganz eigentlich darauf berechnet iſt, uns da, wo es allein noch noth thut, die Zunge zu löſen*), „dieſer Drang, ſo ungeſchickt er ſich mitunter auch äußern mag, ſo viel Antheil auch zu Zeiten noch die Eitelkeit und der Eigennutz daran haben mögen, iſt dennoch ein erfreuliches Zeichen, daß ſich die Verzauberung unſers Ohrs und unſerer Stimme allmälich löſen wolle und daß unſere ſchöne Literatur von dem lebendigen Odem der Rede wieder ergriffen werden ſoll.“ Mag alſo, ſo ſei uns erlaubt fortzufahren, auch manches Ungereimte in unſerm bisherigen Declamationsweſen vorkommen, mag die Declamatorkunſt wohl gar auf Noten geſetzt und in eigenen Sammlungen mit allerlei Krücken und Merkzeichen buntſcheckig genug ausgerüſtet worden ſeyn, alle dieſe Fehlgriffe und Verirrungen ſollen uns nicht abhalten, den Wunſch recht laut auszuſprechen, daß die veredelten und veredelnden Declamationsleiſtungen ſo viel, als möglich, vervielfältigt werden möchten. Den empfindlichſten Nachtheil haben einige wandernde Declamatoren gebracht, die, dem gebieteriſchen Ruf des Magens gehorſam, die menſchlichſte der Künſte, weil ſie es mit dem menſchlichſten aller Werkzeuge der Rede zu thun hat, die declamirende und recitirende Redekunſt in eine Art poſſirlichen oder weinerlichen Scherzes oder gar in Bänkelſängerei verwandelt haben.

Da unſere ganze Staatsberedtſamkeit nur vom Schreibetiſch oder von der Hof- und Staats-Buchdruckerei ausgeht; da unſere geiſtliche Beredtſamkeit durch heilſame aber beengende Schranken umzäunt ſich in den Luſt- und Blumengarten der poetiſchen und äſthetiſchen Redner kaum verirren darf: ſo bleibt die Schaubühne noch immer das einzige Inſtitut bei uns, wo in Wechſelwirkung des Hörens und Sprechens die Sprache aufs mannigfaltigſte gehandhabt, die Rede gebildet und ihre Schärfe vielfach geſchliffen und geglättet werden kann. Allein auch auf der Schaubühne iſt in der Ordnung nur eine reindramatiſche Kunſtleiſtung möglich. Alle lyriſchen und elegiſchen Formen mit der Romanze und poetiſchen Erzählung, ſind, die Melodramen und Singſpiele ausgenommen, wo doch die Muſik allein den Scepter führt, ganz davon verbannt. Kaum konnte Schiller, der eigentliche Redner deutſcher Nation, in einzelnen Choranklängen, wie in der Braut von Meſſina, oder in Ausbrüchen lyriſcher Begeiſterung, wie in Maria Stuart, der hohen Poeſie dort auf wenige Augenblicke Einlaß verſchaffen. Ihre Gattungen ſind alſo ganz eigentlich der Declamation in beſonderen Kreiſen vorbehalten. Erfüllen dieſe ihre Abſicht nicht, ſo iſt die Schuld einzig einer falſchen Wahl der Mittel zuzuſchreiben. Man vergriff ſich entweder in der Wahl des Hörſaals, oder in der Zuſammenſtellung der Redeſtücke, oder im Tone des Vortrags.

Für ein Declamatorium, wie es ſeyn ſoll, paßt eigentlich doch nur die Schaubühne. Unſere Theater ſollen und können auch Odeen ſeyn. Bei den Griechen wurden darin ſogar die wichtigſten Berathſchlagungen und Staatsangelegenheiten verhandelt. Ein bloßer Muſikſaal bietet doch keine eigentliche Rednerbühne dar und will man ſie dort hinpflanzen, ſo wird die Sache leicht lächerlich. Die ſchicklichſte Rednerbühne für uns, welchen Clima und

*) Zwölf Reden über die Beredtſamkeit und deren Verfall in Deutſchland, gehalten zu Wien im Frühlinge 1812 von Adam Müller (Leipzig, Göſchen 1816. 280 S. in 8.). Die dritte dieſer mit großem Beifall vor einem hochgebildeten Kreis in Wien gehaltenen Ermunterungen, von der Kunſt des Hörens, ſollte in allen unſern, der allgemeinen Unterhaltung gewidmeten Tagblättern wenigſtens excerpirt ſtehen. Wir müſſen hören lernen! Denn wir haben zwei Ohren und nur Einen Mund empfangen.

Digitized by Google

Lebensart die Declamation im Freien versagt, bleibt stets das Proscenium. Die sinnreiche Anordnung bietet dort hundert Bequemlichkeiten dar, die kein anderes Lokal gewährt. Wo keine Bühne ist, vermeide man ein Surrogat derselben mühsam zusammen zu flicken. Da ist die einfachste Form des erweiterten Familienkreises weit vorzuziehen.

In der Wahl der Gedichte und Redestücke für ein bestimmtes Declamatorium darf zwar dem Reize der Neuheit die Gediegenheit und Vollwichtigkeit des klassischen Alten nicht ganz aufgeopfert werden, doch muß Altes und Neues in anständiger Mischung beisammenstehn. Das Publikum wird es schnell überdrüssig, die alten Paradepferde immer aufs neue vor sich herumtummeln zu sehn. Der Declamator muß seinen Kranz, wie dort das Blumenmädchen Glycera in Göthe's neuem Paulas zu flechten verstehn.

Schön ist er wirklich. Sieh hier den Lorbeer.
Es wechseln die schönsten
Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

Der immer grünende Lorbeer winke uns in der Auswahl einiger alten classischen Stücke, die nie alt werden, aber die frischesten und jüngsten Kinder Florens, die anmuthigsten Neuigkeiten unserer Poesie, werde in sinniger Ordnung und Mischung ihm zugesellt und in einen Kranz, wie ihn Saeontala dort bindet, zusammengeflochten. Neues muß immer dabei seyn. Nimmer vergesse man das Wort, welches Telemachos dort zum Lobe des Sängers Phemius spricht:

Denn der neuste Gesang erhält vor allen Gesängen
Immer das lauteste Lob der aufmerksamen Versammlung.

Wem Neues der Art nicht zu Gebot steht, soll nicht auftreten. Viel kommt aber auch auf die Kunst des Flechtens und Zusammenordnens selbst an. Das Ganze muß gleichsam Ein Hauch durchdringen. Willkommen und Lebewohl müssen sich in den zwei Endpunkten begegnen und alle grelle Gegensätze möglichst vermieden werden und das Burleske gehört gar nicht in diesen Kreis. Wohl aber kann auch das Höchste tragische in der Romanze, oder im Monolog eintreten. Nur muß es vorbereitet und, ist es gesprochen, die heftige Aufregung wieder besänftigt werden. Ein feiner Tact wird die verschmelzenden Uebergänge leicht finden.

Das ist aber nur durch das Reich der Klänge und durch die himmlische Tonkunst möglich. Darum muß jedes Declamatorium auch musicalisch seyn. Denn wenn schon die Declamation an sich selbst bei lyrischen und elegischen Gattungen und bei der Romanze, die ohne Saitenspiel nur eine Seele ohne Körper ist, einen gehaltenen rhythmischen Gang und melodischen Wohllaut in Hebung und Senkung der Stimme zur unerläßlichen Bedingung macht, so darf doch auch selbst der wirkliche Gesang und die mannigfach eingreifende Instrumentalmusik, bald vorbereitend, bald im Nachklang verhallend, nicht fehlen. Kann es seyn, so mag sanftere Instrumentalbegleitung der Rede selbst zur Begleiterin dienen, aber nur dienend und in sanfter Schwebung sie tragend, nicht vorlaut herrschend. Man denke an die Cithaödenkunst der Alten und an die Ueberlieferung, daß große Redner sich den Ton durch die Flöte angeben ließen.

Daß alle diese, hier nur in leisen Umrissen angedeuteten Erfordernisse eines guten Declamatoriums wirklich erfüllt werden können, hat uns das Declamatorium, womit am 25sten März Mad. Schirmer dem Dresdner Publikum einen seltenen Genuß bereitet hat, zur Gnüge bewiesen. Es ist ihr gelungen, in dieser Gattung, in welcher wir früher schon manches Talent mit nicht geringem Kraftaufwand und erfreulichem Erfolg sich versuchen, aber doch immer am Ende der Ungunst äußerer oder innerer Beschränkung den Zoll der Unvollkommenheit bezahlen sahen, ein Muster aufzustellen, wie jeder Nachtheil, der von dieser Kunstleistung unzertrennlich scheint, möglichst beseitiget und das Ganze zu einer höchst vergnüglichen Unterhaltung gerundet werden könne.

(Der Beschluß folgt.)

Charade.

Wenn Trennung vom geliebten Gegenstande
Dein banges Herz in tiefe Trauer hüllt,
Dann dient die Erste Dir zum sichern Pfande,
Das Deine Brust mit süßem Trost erfüllt.
Doch willst Du es dem fremden Blick entziehn,
So laß zum letzten Sylbenpaar es fliehn.

Das Ganze birgt in seinen treuen Busen,
Was Herz und Geist betrübet und erfreut,
Es ist Geschäften, Künsten, holden Musen
Und lieber noch der Freundschaft blos geweiht.
Ward seine Form von lieber Hand geschmückt,
Hat mehr oft als der Inhalt sie entzückt.

v. Dl—y.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. März: **Tancredy**, von Rossini. Wie gewöhnlich war diese zweite Aufführung noch weit der friedgender als die erste, und mit wärmerer Theilnahme wurde heute diese liebliche Oper aufgenommen. Wir wollen, unserm Versprechen gemäß, die bedeutendsten der einzelnen Musikstücke etwas genauer durchgehen.

Daß das Ganze mehr lyrisch als heroisch behandelt ist, kann man schon bei der Ouverture ahnen; freundlich und wohlthuend ist die erste Scene, etwas schwach erscheint hier Argirio's Ausdruck, doch sein ganzer Charakter ist mehr weichfühlend als groß gezeichnet. Maienhell und jugendfrey ist Amenaidens Eintritt, und diese ahnungslose Heiterkeit macht uns die hohe, edle Königstochter doppelt interessant: reizend ist die Musik dieser Scene. Charakteristischer Zug der ganzen Oper und besonders der ersten Hälfte derselben, ist es, daß die Saiteninstrumente so oft den Gesang mit pizzicato begleiten, südlich zart und einschmeichelnd ist dieser Ton und erinnert an die Zitterklänge, die jenseits der Alpen und der Pyrenäen wehen. Aeußerst lieblich und einnehmend ist Tancred's erste Scene; man fühlt, es ist ein Heldenjüngling, dessen Seele aber einzig von Liebe erfüllt ist; süßeres als dieß: „mi rivedrai — ti rivedrò" läßt sich nichts denken. Argirio's große Arie: „Se ostinata" ist sehr ausdrucksvoll, besonders passend ist es, daß der zärtliche Vater sich weit mehr bei der Hoffnung aufhält, seine Tochter auf dem Wege der Pflicht zu finden, als bei den Drohungen. Das erste Duett zwischen Tancred und Amenaide ist trefflich, ihre bange Verschlossenheit, seine allesüberwindende Liebe, beider Schmerz, dieß erste Wiedersehen so gerührt zu finden, alles ist seelenvoll ausgemalt. Nicht ergreifend und wahrhaft schön ist der Anfang des Finales; störend ist es hernach schon in dem Text, daß Amenaide sich so Reihe herum an jeden wendet, ein rasches, banges von Einem zum Andern Eilen hätte dieß in der Musik verschleiern können, statt daß so ein Zwischenspiel bei jeder Anrede jenen Fehler verschlimmert, doch wir vergessen ihn gern bei dem reizenden vierstimmigen, begleitungslosen Gesang. Es ist hinreißend, wie sanft diese Stimmen in einander verschmelzen und wie schön ihre Verhältnisse zu einander benutzt sind, er wird meisterhaft ausgeführt. Bekommend und düster wie ein fernes Gewitter an einem schwülen Sommertage endigt sich dann dieß Finale. Die erste bedeutende Scene des zweiten Aktes ist die im Kerker, das sie ankündende Ritornell ist sinnig schön instrumentirt, denn durch dieß schmerzlich bange Wogen der Saiteninstrumente tönt die einsame Oboe so verarmt und rührend und später gesellt sich das Fagott so schauerlich klagend zu ihr, daß wir der Worte kaum bedürfen. Das Duett darauf ist innig und gefühlvoll und Amenaidens große Arie, welche aus dem kindlichsten Gebet durch ein herrliches Crescendo, in welches der Chor rasch eingreift, bis zur jubelnden Freude übergeht, ist sehr wirkungsreich; nur der völlig unpassende Schlag, der einem fernen Schuß ähnlich klingt, stört hierbei. Die Scene zwischen Tancred und Amenaiden ist eine der allerzartesten. Mit gleicher Sympathie, wie ihre Herzen, verschmelzen beider Stimmen im süßesten Wohllaut, und nur die feindlichen Mißverständnisse treten trennend dazwischen. Unbeschreiblich rührend sprechen diese tiefen Contr'altöne Tancred's Gemüth aus, welches dann in der Einsamkeit in düstere Wehmuth verfällt, und nur durch Waffenruf wieder Thatenkraft gewinnt. Ein Mißverhältniß bleibt es, daß erst dieß Verkennen Amenaiden's so unausstehbar und endlos scheint und endlich die Lösung durch den minutenlangen Kampf nun so augenblicklich erfolgt. Doch dieß war Schuld des Dichters; das überaus fröhliche Polonaisenthema des Finales ist an sich allerliebst, obschon freilich nicht der Würde einer ernsten Oper angemessen. Doch Melodrama ist ja auch dieses Werk nur genannt, und innig können wir uns dieser lieblichen Melodien freuen, wenn sie auch wie blühende Laubgewinde sich mehr in freier warmer Luft wiegen, als daß sie sich auf die Grundfeiler durchdachter Harmonien stützen. Nur dürfen wir deshalb Rossini nicht für den Repräsentanten italischer Kunst halten, da alle grünblichern Meister seines Landes selbst ihm seinen Mangel an Tiefe und fester Charakterzeichnung oft vorwerfen. Doch die Tondichtung, diese allgemeine Sprache der Gefühle, hat ja auch das schöne Vorrecht der Künste sich in allen Formen aussprechen zu können und von allen Herzen, in allen Zonen, ohne mühseliges Grammatikstudium verstanden zu werden! Mit wahrer Freude sehen wir künftigen Wiederholungen dieser Oper entgegen, deren melodischer Reichthum bei öfterm Hören immer neuen Genuß verspricht, und die hier so ausgezeichnet schön ausgeführt wird. C.

Ankündigungen.

Für Journal- und Lesegesellschaften.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Freimüthige Blätter für Deutsche,

in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthschaft

Herausgegeben

von

Friedrich von Cölln.

1817. Drittes oder März-Heft.

Inhalt.

I. Reise nach dem Kaukasus, nach Georgien und Persien. (Aus dem Französischen. Beschluß.) II. Ueber die Landstände der preußischen Monarchie. (Beschluß.) III. Schreiben an einen Freund, über den dermaligen Zustand der Oekonomie in der Oberlausitz, vorzüglich in dem Königl. Preuß. Antheil. (Beschluß.) IV. Ueber den Zustand der Bauern in Rußland. V. Ueber die alte sächsische Landstandschaft in der Oberlausitz. VI. Rückblicke auf die neueste politische Literatur. In derselben ist vorzüglich der Auszug aus Fries Schrift: über den deutschen Bund, zu empfehlen.

Von dieser Monatsschrift erscheint regelmäßig zu Anfang jeden Monats ein Heft von 8 Bogen. Der Jahrgang, 12 Hefte, kostet in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern 8 Thlr. Preuß. kl. Cour. Ein einzelnes Heft 20 Gr.

Auch werden die Fortsetzungen des Gesellschafters von Gubitz und des Sprachkunst- Sitten- Anzeigers von Heinsius regelmäßig postfällig versandt.

Berlin.

Maurersche Buchhandlung.
Poststraße No. 29.

Digitized by Google

Nummer 84.

Dienſtag, 8. April 1817.

Ueber Declamatorien.

(Beſchluß.)

Nur im Theater ſelbſt, meinte die Künſtlerin, als ſie zu declamiren aufgefodert wurde, könnte ein ſolches Redeſpiel — man erlaube uns das Wort — mit Würde und Angemeſſenheit ausgeführt werden. Anderswo werde ſie ſich ſchwerlich dazu entſchließen. Die allerhöchſte Vergünſtigung gewährte, was zugleich der Wunſch des ganzen, dieſer Schauſpielerin für ſo viele Genüſſe verpflichteten Publikums zu ſeyn ſchien. Mit dem ihr eigenen Sinn für Anmuth und Schicklichkeit zog ſie nun alle verſchwiſterten Muſenkünſte in ihren Bund. Wer etwas beizutragen wußte, beeiferte ſich gern, der verſtändigen Kranzflechterin etwas in ihren Blumenkorb zu legen. Sie aber allein ordnete und ſchmückte das liebliche Geflechte. Zwei unſerer geiſtreichſten Dichter, deren geachtete Namen dieß Abendblatt an ſeiner Stirn trägt, ſpendeten ihr die neue Gabe, die ihnen die Muſen eben gebracht hatten. Anderes erhielt ſie anderswoher, wobei ſie im Einzelnen weniger auf die höchſte Vollendung der Kunſtform, als auf das einzige Kennzeichen des Verſtändigen, die Verſtändlichkeit, und auf einen fröhlichen und gemüthlichen Zuſammenklang zum Ganzen ſah. Die zwei Heroen unſerer Literatur, Göthe und Schiller, trugen dieſer ſeine Ideale, jener die reichſte Scene aus ſeinem Taſſo dazu bei, das heißt, aus dem hochvollendeten Drama, das in der europäiſchen Literatur einzig daſteht. Was die Muſe der Dichtkunſt darbot, ſchmückte die Muſe der Tonkunſt mit ſüßen Klängen und Tönen, in reizender Mannigfaltigkeit zu Einem Ganzen hinarbeitend. Mit ſchnellem und ſichern Ueberblick, wie er dem Meiſter ziemt, hatte der uns allen dreimal willkommene Königl. Capellmeiſter, Maria von Weber die ſchicklichſten Tonſtücke dazu ausgewählt, die unter der Leitung des treflichen Dietz von einem großen Theil der königl. Capelle in verſchiedenen Leiſtungen mit aller Virtuoſität einzelner Tonkünſtler ausgeführt, auch als bloßes Vocal- und Inſtrumentalconcert ſchon volle Befriedigung gegeben haben würden. Man darf hier nur an die prächtige und gehaltreiche Ouverture zum Ballet Prometheus von Beethoven, an das Rombergiſche Andante und Rondo und an ein zweites Andante vom Vater Haydn erinnern und anführen, daß die Herren Steudel und Morgenroth, jener ein Potpourri von Keller auf der Flöte, das uns zugleich an den uns noch vor kurzem lieb gewordenen Urheber dieſes Tonſtücks erinnerte, dieſer ein Potpourri für die Violine nach eigener Compoſition, mit der ihnen eigenen Genialität und Richtigkeit ausführten. Wie der erſten Abtheilung Beethovens hoher Genius voranſchritt, ſo eröffnete die zweite ein ſehr angemeſſenes Quartett von Salieri, von zwei Sängerinnen und zwei Sängern lieblich vorgetragen. Zwei andere Quartetts, das eine für vier Männerſtimmen von Leonhard Call, das andere als ſchwäbiſcher Walzer von Carl Blum He-

Digitized by Google

bel's Mann im Monde vergnüglich zugeſellt, gewährten von der Bühne herab eine neue Erheiterung. So begegneten ſich die Schweſterkünſte immer aufs neue im lieblichen Wechſeltanz.

Aber die Führerin und Sprecherin dieſes Chors blieb die Künſtlerin ſelbſt. Das Ganze hatte ſich an ihrer Hand gleichſam zu einem kleinen häuslichen Drama geordnet. Das Theater ſtellte in ſeiner Scene ein anſtändig, ja gaſtlich eingerichtetes Beſuchzimmer vor. Zwiſchen den zwei Hinterthüren erhob ſich Schillers ſprechende Büſte von Dannecker mit einem friſchen Lorbeerkranz auf dem Haupte und mit einer dreifachen Stufenreihe duftender Blüthen- und Staudengewächſe umſchirmt. Dieß die Weihe dieſer ſchönen Stunde! Vorn im Proſcenium hingen, den Zuſchauern zugekehrt, an den erſten zwei Wandcouliſſen Göthe's und Oehlenſchlägers Original-Porträts, aus des trefflichen Meiſters Gerhard von Kügelgen Kunſtwerkſtätte heute hieher verpflanzt. Daß dem genialen Dichter von Correggio und von Axel und Walburg die Auszeichnung widerfuhr, heute hier neben Göthe zu glänzen, wird jeder in der Ordnung finden, der ſich erinnert, daß Mad. Schirmer als Walburg im letztgenannten Stücke eine ſeltene Kunſtleiſtung ausführte, und ſo wohl auch einem Liebling ihren Dank bezahlen durfte. Hier waltete nun während des ganzen Declamatoriums die ordnende Frau, als ſei ſie der ſichtbare Genius dieſes Platzes. Denn das iſt ja in jedem Hauſe und Zimmer des Hauſes die gute Hausfrau. Hier hielt ſie von ihrem Manne, es war wirklich auch ihr Gatte Herr Schirmer, angeſprochen den erſten, das Ganze gemüthlich einleitenden Zwieſprach, von Theodor Hell, dem wir, nebſt vielen wichtigern Muſengaben, ſchon mehrere dergleichen häusliche Zweigeſpräche voll Scherz und feiner Laune verdanken, für das heutige Redeſpiel ausdrücklich gedichtet. Der Mann findet ſie in allerlei Büchern herumſuchend und erhält nun nicht ohne komiſche Verlegenheit das Geſtändniß, daß ſie declamiren wolle. Sein Widerſpruch wird durch die triftigſten Gründe widerlegt. Bei den Worten:

wo ein Fürſt voll Milde thronet,
deſſen Beiſpiel jedem glänzt,

ſchlug allen Zuhörern das Herz höher im Buſen und der ſchwer zu Ueberredende ergiebt ſich. Nun treten vier Freunde aus dem großen theatraliſchen Kunſtverein, den unſer deutſches und italieniſches Theater umfaßt, gleichſam wie zum Beſuch bei der noch etwas zögernden Künſtlerin ein. Sie verneigen ſich und bitten um Erlaubniß, einen muntern, Muth und Frohſinn einflößenden Viergeſang anſtimmen zu dürfen, nach deſſen Beendigung, als ſich die Kunſtfreunde wieder empfohlen haben, die Unternehmerin des Redeſpiels ſich nun wirklich ſo weit ermuthigt fühlt, um eine Fantaſie über das Räthſel des Menſchenlebens zwiſchen zwei Wiegen und zwei Welten, den Menſchen nach Gubitz, herzuſagen. Bei den Schlußworten: er ſchwebet früh der Heimath zu, und ſeine Jugend hat er plötzlich wieder, fällt vom Orcheſter herauf das herrliche Andante von Haydn ein. Die unterdeſſen im Nachſinnen verſenkte, daſtehende Künſtlerin iſt ja auch Mutter. Sie erinnert ſich da plötzlich einer Erzählung, wie eine Mutter am Abend dem Vergnügen nachgehend, ihr Kind, Engelchen mit blondem Haar, einer leichtſinnigen Wärterin überließ, die das Kind mit Geſpenſtern und Schreckbildern einſchüchtert, um ſich davonſchleichen zu können. Das geängſtete Kind verkriecht ſich hinter die Thür und wird dort mit endloſem Jammer der zurückkehrenden Mutter zum Tod erſtarrt gefunden. Friedrich Kind, deſſen vielbeſaiteter Lyra ſtets ein neues Lied, das lieblichſte, wie das erſchütterndſte entquillt, hatte dieſen Fall einer immer aufs neue ſich wiederholenden Verwahrloſung in einer ſeiner gelungenſten Balladen beſungen und ſie in der Handſchrift unſerer Künſtlerin mitgetheilt. Ein kleines Drama voll namenloſen Jammers ſtand in der wahrhaft meiſterhaften Recitation der darin ſelbſt aufs tiefſte ergriffenen Mutter vor uns. Die Schlußzeile: Röslein nicht mehr roth, iſt erſtarrt, iſt — todt, drückte beſonders durch das, wie ein leiſer Hauch des Weſtes, hinſterbende todt den Stachel des Schmerzes und Mitleids in aller Hörenden Bruſt. Nichts hätte der Künſtlerin ſo ſchmeichelhaft ſeyn können, als die allgemeine Beklommenheit, die dießmal an die Stelle anderer Beifallszeichen trat. Das ſüße Flötenſpiel, was darauf folgte, wirkte beſänftigend und entfeſſelnd für die gelöſte, wieder aufathmende Bruſt.

Jetzt erinnert ſich die treue Mutter ihres einzigen, geliebten Sohnes; ſie geht an die Thür und ruft ihn. Julius Schirmer, ein holder Knabe, tritt herein. Ein neues häusliches Zweigeſpräch! Die Mutter deutet ihm, was man im Monde ſieht. Es iſt der böſe Dietrich, der am Sonntag Buchen umhaut und ſein Bündel trägt. Wer kennt nicht Hebel, des Sängers der allemanniſchen Lieder, Mann im Monde? Es wurde von der Künſtlerin mit gemüthvoller Naïvetät vorgetragen. Dazu paßte aber auch der ſchwäbiſche Walzer, von 4 Männerſtimmen brav

Digitized by Google

gesungen, ganz vortrefflich. Nun durfte auch wohl ein Höheres eintreten. Ein freundlich um Unterstützung in diesem Redespiel gebetener Kunstgenosse tritt ein und erbietet seinen Dienst. Hr. Julius, der mit lautem Beifall empfangene Liebling der Dresdner Bühne, trägt mit dem richtigsten Wechsel der Gefühle und des Ausdrucks Schiller's unsterbliches Gedicht, die Ideale, vor, und Romberg's Andante vollendet den Eindruck. Da fühlt sich auch die Künstlerin erweckt und ergriffen. Sie will dem Kunstfreund ein Lied, das ähnliche Situationen behandelt, vortragen. Hätte er sich doch nun selbst hingesetzt und zugehört! Doch dieß gestattet ihm die Bescheidenheit nicht. Sie trägt nun ihr Lieblingslied, Elise in der Neujahrsnacht, vor, zu welchem ihr, dem Vernehmen nach, der unbekannte, gefühlvolle Sänger kurz vorher die vollendende Schlußstrophe geschickt hatte. Es ist der letzte Kampf und Blick auf den frisch ausgebreiteten Lebensteppich einer Himmelsbraut in ihrer Zelle, der das Herz bricht und der letzte Friedensbote erscheint. Ohnstreitig die Spitze und das Höchste im Ausdruck im heutigen Declamatorium, in Heloisens schwärmerischen Anklängen — möchten wir Heloisens Brief an Abälard einmal ganz so deklamiren hören — durch schmelzende Harmonikatöne, womit Herr Saigey hinter der Scene einfiel, in herzgewinnenden Tongängen eingeführt und durch einzelne Accorde seelenvoll begleitet. Wenn in der zweiten Abtheilung die herrliche Scene zwischen der Prinzessin und Tasso aus Göthe's unvergänglicher Dichtung, wobei Herr Hellwig den Tasso zu sprechen die Güte hatte, theils durch's ungewohntere Vorlesen, — fast alles übrige war frei recitirt worden — theils als Fragment und in der Entblößung von aller dramatischen Aktion auf einen Theil der Zuhörer weniger wirkte, so wußten doch alle Unbefangenen der Künstlerin Dank, daß sie das Meisterwerk, das auch unserer Bühne bald ganz geschenkt werden dürfte, in so feierlicher Stunde zuerst einführte. Sänger und Sängerinnen, Salieri's liebliche Compositionen vortragend, wechselten mit jener Scene, worauf die fünf jüngern Schauspielerinnen unserer Bühne ihrer Kunstschwester einen Besuch abstattend und sie selbst in ihre Reihe aufnehmend, die Mädchengedanken, von einem Prager Dichter, der Reihe nach recitirten, indem eine jede über den großen Satz: Heirathen oder nicht! zur allgemeinen Ergötzlichkeit und Erheiterung ihr eignes naïves Geständniß ablegt. Während des darauf sehr passend einfallenden Rondo's von Romberg nahmen diese freundlichen Erscheinungen Platz im Zimmer und blieben Zuhörerinnen bei Haug's Lebewohl und Willkommen, womit die Künstlerin, da es ein launiges Wechselgespräch zwischen den beiden hier personifizirten Endpunkten des Declamatoriums, wie des Menschenlebens enthält, das Redespiel sinnreich schloß.

Möge diese ausführliche Auseinandersetzung darum Entschuldigung finden, weil ohne sie der Beweis daß Mad. Schirmer in Anordnung und Ausführung alle Foderungen, die wir oben aufstellten, vollkommen erfüllte, gewiß mangelhaft geblieben wäre. Die gefühlteste Zufriedenheit der Zuhörer, unter welchen das Publikum selbst die Gegenwart der wahrhaft erhabenen, jedes Talent huldreich aufmunternden Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, als den preiswürdigsten Lohn der Künstlerin anerkannte, und die unzweideutigsten Zeichen des Beifalls verbürgten ihr den erwünschten Erfolg, an welchem Hunderte, die das ganz angefüllte Haus nicht aufzunehmen vermochte, so gern auch Theil genommen hätten. Wir schließen mit den Worten Adam Müller's aus der oben angeführten Schrift: „Scon wir gerecht gegen die Dichter der Nation, indem wir sie lesen und hören lernen, was wir jetzt noch nicht können, indem wir sie eifersüchtig mißgönnen dem Papier, herausreißen aus den todten Lettern, der Buchdruckerkunst zum Trotz, wie Frankreich und Italien längst, mündlich überliefern.“ Möge — um auch von unserer Seite noch einen Wunsch hinzuzufügen — nur erst überall der Mund dazu, und für diesen Mund ein angemessener Hör-Raum und ein so empfängliches Publikum gefunden seyn, wie das unsrige ist.

Böttiger.

Epigramm.

Es kommt der Hochmuth vor dem Fall,
Dies Sprichwort paßt nicht überall.
Herr Schleicher machte Bankerut
Und kaufte dann ein Ritterguth
Und funfzehn Pferde in den Stall.
So kommt auch Hochmuth nach dem Fall.

C. Giese.

Auflösung der Charade in Nummer 82.
Ostern.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Torgau vom 29sten März 1817.
(Wörtlich abgedruckt.)

Theater zu Torgau. Wir hatten die verflossenen Winter-Monate hindurch einen angenehmen Genuß durch die Anwesenheit der Schauspieler-Gesellschaft des Herrn W. Seebach. Besonders zeichnete sich die Familie Seebach als talentvolle Künstler aus, Herr Seebach d. ält. von jeher bei großen Bühnen gewohnt engagirt zu seyn, dessen ältester Sohn und Tochter, welche dadurch Gelegenheit gehabt haben, sich nach größern Mustern zu bilden, welches sonst nie der Fall bei solchen herumreisenden Gesellschaften ist, und man leider es nur dem Zufall verdanken kann, die und da ein aufkeimendes Genie ohne regulaire Verbindung der ästetischen Gesticulation mit der wahren Declamation, mehr aber erbärmliche Taaemerks-Künstler zu erwarten hat. Es heißt Herr Seebach geht mit seiner Familie wieder zu einer großen Bühne, wozu wir ihm viel Glück, noch mehr aber, ihn bald wieder mit einem so guten und moralischen Ensemble hieher zurück wünschen.

Baron v. L—m.

Stuttgart, im März 1817.

Einen köstlichen Genuß gewährte uns das Concert der Herren Fürstenau, Vater und Sohn, vom Orchester des Frankfurter Nationaltheaters. Ihr Instrument ist die Flöte. Selten wird man eine so bewunderungswürdige Fertigkeit mit einem so seelenvollen Vortrag gepaart finden. Leider war das Haus leer und ihre Zeit erlaubte ihnen nicht, ein zweites Concert zu veranstalten, welches gewiß zahlreich besucht worden wäre. Der Druck der Zeit und die häufigen Benefiz-Vorstellungen, welche diesen Winter einander zu rasch folgen, tragen die Schuld, daß ein so würdiges Künstlerpaar nicht nach Verdienst belohnt wurde. — Schröders, nach dem Englischen bearbeitetes Lustspiel: der Schneider und sein Sohn, wollte nicht ansprechen. Die englischen Sitten und Charaktere sind uns zu fremd, auch däucht mir die Handlung viel zu zerrissen um anzuziehen. Am 20sten Februar sahen wir, zum Benefiz der Madame Lembert, zum Erstenmal Rosine's vielbesprochene Oper: Tancred. Es ist nicht zu läugnen, daß die gefälligen Melodieen und die vortreffliche Instrumentirung das Ohr schmeichelnd ansprechen, auch würde diese Musik, einer Operette von der leichtern Gattung untergelegt, dem Zweck entsprechen, aber für einen Stoff von so viel Würde und Bedeutung fehlt es ihr an Charakter und Tiefe, und es ist ein trauriger Beweis, wie sehr der Kunstgeschmack gesunken seyn muß, daß diese zwar angenehme, aber leichte Gebirt eines talentvollen Mannes, ein Münchner und Wiener Publikum, das des Vortrefflichen schon so viel gehört hat, in dem Grade hinreissen kann. Auch bei uns gefiel das Gefällige. Die Darstellung war sorgfältig. Madame Lembert zeichnete sich als Tancred vortheilhaft aus und erwarb sich vielen Beifall. Herr Krebs als Argir und Mad. Fischer-Werner als Amenaide standen ihr würdig zur Seite. Schillers Räuber, welche seit 20 Jahren verboten waren, wurden wieder auf die Bühne gebracht und von unserm, sonst etwas lauen Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen. Herr Eßlair als Karl und Herr Gnauth als Franz ärndteten vielen Beifall.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang in Berlin, hat so eben die Presse verlassen:

Allgemeines
deutsches Kochbuch
für
bürgerliche Haushaltungen
oder
gründliche Anweisung wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann.
Ein
unentbehrliches Handbuch
für
angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.
Herausgegeben
von
Sophie Wilhelmine Scheibler.

8. 352 Seiten. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem Titelkupfer. Preis 1 Thlr.

Unter der großen Anzahl von Kochbüchern erwarb sich wohl keines schneller einen vortheilhafteren Ruf als gegenwärtiges! Es verdankt diesen ungetheilten Beifall sowohl der Vollständigkeit als vorzüglich seiner bewährt gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuversicht empfohlen werden.

Die in wenigen Monaten nöthig gewordene Zweite Auflage bestätigt oben Gesagtes hinreichend.

L—e.

In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung sogleich zu haben.

Lyrische und epigrammatische
Gedichte
von
Friedrich Haug.

Zwei Bände in 8.

Unter diesem Titel gedenkt der rühmlichst bekannte Herr Verfasser — der seit 1805 keine neue Sammlung herausgab — eine Auswahl seiner ältern und neuern, wenigstens zum Drittheil noch ungedruckten Gedichte im Verlag der Unterzeichneten herauszugeben.

Von diesen Gedichten werden 3 Ausgaben erscheinen:
1) eine auf Velinpapier,
2) eine zweite auf Schreibpapier,
3) eine dritte auf schönem weißen Druckpapier,

und um Minderbegüterten die Anschaffung zu erleichtern, hat die Verlagshandlung sich entschlossen, Subscription anzunehmen. Der Subscriptionspreis für beide Bände auf Velinpapier ist 5 Thlr. — oder 9 fl. — der auf Schreibpapier 3 Thlr. — oder 5 fl. 24 kr. der auf schönem weißen Druckpapier 2 Thlr. 2 gr. oder 3 fl. 45 kr. und dauert bis zur Ostermesse 1817. Nach Verlauf dieses Termins kostet ein Exemplar auf Velinpapier 6 Thlr. 16 gr. oder 12 fl. — auf Schreibpapier 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. und auf schönem weißen Druckpapier 2 Thlr. 18 gr. oder 5 fl.

Die Beförderer der Subscription erhalten auf 7 Exemplare das 8te frei.

Monath und Kußler,
in Nürnberg.

Unterzeichnung nimmt an die Arnoldsche Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Nummer 85.

Mittwoch, 9. April 1817.

Wechsel und Dauer.

I.

Das Ufer hallt, es thürmen sich die Wellen,
Kein Stern will sich mit schönem Licht entzünden;
Die Woge wühlt sich auf aus tiefen Gründen,
Erzürnt zur schwarzen Wolke anzuschwellen.

Will denn kein Sonnenstrahl die Nacht erhellen,
Den goldnen Frieden freundlich zu verkünden?
Soll der Pilot den sichern Port nicht finden,
Am schroffen Felsen rettungslos zerschellen? —

Nicht immer steigt die weiße Feuersäule
Vom Altar auf, mit heil'gem Glanz umgeben,
Und flammt empor zum ew'gen Götterstze;

Oft tödten zürnend Phöbos goldne Pfeile,
Der Erde festgewölbte Tiefen beben,
Und durch den Aether zucken rothe Blize!

II.

Doch strahlend kehrt die goldne Sonne wieder,
Und glänzet feuriger aus allen Quellen,
Der Donner schweigt, es ruh'n die wilden Wellen,
Und Iris steigt vom Himmel sühnend nieder;

Schon regen sich die süßen Wechsellieder
Im Hain, den schöne Strahlen sanft erhellen,
Im dunklen Laube goldne Früchte schwellen,
Und Echo hallt des Herzens Sehnsucht wieder.

So scheint in wilder Gluth das zu vergehen,
Was mächtig sich durch kühne That befreite,
Es sinkt die höchste Kraft in sich zusammen;

Nur das Unsterbliche kann fest bestehen,
Das Licht wird nicht des zorn'gen Feuers Beute,
Es steigt zum Aether aus dem Grab der Flammen.

Aug. Klingemann.

König Yngurd,

Trauerspiel von A. Müllner.

Die Aufführung dieses nordischen Helden- und Trauerspiels mag für viele Bühnen ein Wagestück heißen; wird auch nicht eben Nacken und Hals dabei gebrochen, so kann doch manche Gebrechlichkeit dabei zum Vorschein kommen. Auch ist es, seit der geniale Dichter es vollendete, nach einem Zeitraume von einigen Jahren, nur auf wenigen Bühnen unsers deutschen Gesammtvaterlandes in dramatischer Verkörperung aufgetreten. Unsers Wissens geschah dieß bis jetzt nur in Wien und in Braunschweig. Darum mag es der liberalen Direction, in deren Verwaltung die Dresdner Bühne einem Baume gleicht, der täglich neue und frische Zweige treibt, eben so wohl als dem trefflichen Künstlerverein, der in der Darstellung jeder Gattung, außer der Langweiligen, sich gefällt, doch wohl angerechnet werden dürfen, daß uns in den

nächsten Tagen der seltene Genuß erwartet, dieß viel in voraus besprochene und wegen seiner Darstellbarkeit oft angefochtene Trauerspiel auf unserer Bühne aus den todten Buchstaben ins lebendigste Leben der Vorstellung hervorgerufen zu sehn.

Guter Wein bedarf keines ausgehangenen Epheukranzes und ein wahres Meisterwerk keines wortreichen Commentars. Indeß erfand schon die Dramaturgie jener alten classischen Völker einen Vorredner, den Prologus. Die Britten haben ihn beibehalten und ihm oft die satyrische Geißel, oft auch nur den Friedensstab zum guten Vernehmen zwischen Dichter, Schauspieler und Zuhörer in die Hand gegeben. Die besten Köpfe in England haben kleine Meisterstücke in dieser Form geliefert. Die großen Heroën dramatischer Dichtkunst, Göthe und Schiller, haben ihn mehrmals auch unter uns wieder aufzuwecken versucht. Auf jedem Fall muß dieß von dem Dichter selbst im freundlichsten Einklang und Einverständniß mit den ausübenden und darstellenden Künstlern ausgehen.

Nun, so mag wenigst uns ein kurzes Vorwort, eine anspruchlose, kurze Andeutung bei einer nicht eben alltäglichen Erscheinung weder als vorlaut, noch als überflüssig gescholten werden. Noch ist das Stück selbst nicht durch den Druck in die Hände des Publikums gekommen *). Nur einzelne wenige Bruchstücke wurden früher theils in der Zeitung für die elegante Welt, theils in dem dramaturgischen Wochenblatte in Berlin zur Probe mitgetheilt.

Der Held des Stücks, Yngurd, der Bauernsohn von Lessö, der Schwiegersohn des Norderkönigs Ottfried und sein erwählter Nachfolger im Reiche der Normänner geworden ist, unterliegt der höchsten Versuchung, die einem, stets mit Glück gekrönten Kriegshelden und Sieger begegnen kann, dem Zweifel an der gerechten Weltordnung. Brunhilde, die Mutter des rechtmäßigen jungen Kronprätendenten Oskar, — denn sie, die junge Gemahlin des alten Ottfried's, wurde von Oscar erst nach dem Tode des Gemahls entbunden, als sie schon wieder ins Haus ihres Vaters, des Dänenkönigs, zurückgekehrt war — bekämpft den ihr doppelt verhaßten Yngurd mit allen Waffen gereizter Rachsucht und alles anfeyfernder Mutterliebe. Sie hat ihre Schaaren, die sie selbst an der norwegischen Küste in Begleitung ihres Bruders, des Dänenkönigs Alf, auswirft, mit starken Getränken berauscht. Die Krieger des überraschten Yngurd werden zum erstenmal, seit er selbst anführt, zurückgedrängt. Da wird der zarte, 16jährige Oscar, der mit der Harfe besser als mit dem Schwerte umzugehen wußte, aber auch mit ans Land gestiegen war, um sein Kronenrecht erkämpfen zu helfen, durch unwiderstehlichen Zauber seiner Nichte, die an einer Felsenspitze dem Kampf zusieht, fortgezogen, ein Gefangener Yngurd's. Die Schaale des Siegs sinkt aufs neue für Yngurd. Aber Oscars liebliche, friedliche Erscheinung wirkt wie ein Talisman auf die normännischen Barone, die des ewigen Kampfs müde, des eisernen Yngurd's überdrüßig, der aufgehenden Sonne, die ihnen nun selbst ins Auge leuchtet, huldigend ihr Herz und Heer zu Oscar wenden. Yngurd's Kriegsscharen kommen aufs neue ins Gedränge. Verrath umstrickt ihn. Unglücksboten bringen ihn zur Verzweiflung. Sein sichtbar guter Engel, seine Gemahlin Irma, die ihn angesteht hatte, den stolzen Sinn zu beugen, zum Privatstand zurückzukehren, kann seinen Schwur: Sieg oder Tod, nicht erschüttern, und seine Zuversicht auf Gott und Sich entweicht. Hier tritt der Wendepunkt des Drama's ein. Yngurd, in welchem alles Herrliche und Königliche vereint ist, geht durch den Zweifel in sich selbst unter. Denn wie der wackre Degen Erichson spricht:

Wohl mag auf Erden Großes nicht bestehen,
Doch in sich selbst nur soll es untergehen.

Er hat den König der Könige, den Lenker der Welten angesteht, die ihn umstürmende Noth nur jetzt zu tilgen, damit er frei wählen könne. Vergeblich. Sein treuer Schotte, sein Schatten, Marduff, keucht herbei und bringt ihm die Kunde von der Vasallen Abfall und erzählt, wie die Abtrünnigen aus seinem Heere brüllen: Oscar ist König, nieder mit dem Bauer! Da durchzuckt ihn der Gedanke: Brunhilde siegt mit dem Satan. Held Yngurd soll einem Weibe unterliegen. So sei auch von mir der Bund mit der Hölle geschlossen. Nun ruft er, an sich selbst verzweifelnd und den Boden stampfend: Herauf du Satan! Bethöre die Dänen durch ein Blendwerk und Yngurd ist dein! Kaum hat er sich so den höllischen Mächten genähert, so erscheint ihm der Sieg. Das Lager der Dänen ist erstürmt, Brunhilde ist geschlagen, Oscar wird als Gefangener vor ihn gebracht. Denn dieser ist durch Aela's Erscheinung auf der Felsenspitze, von wo sie der Schlacht zusah, bethört und durch geheime Bande der Wahlverwandtschaft unwiderstehlich von ihr angezogen, in einen Hinterhalt gefallen. Yngurd's untadelhaftes Heldenthum ist hin.

*) Es erscheint bei demselben Verleger, der auch die Schuld gab, bei Göschen in Leipzig, in der bevorstehenden Ostermesse und zu gleicher Zeit auch in Wien, in einem dem Gehalte des Stücks angemessenen Gewande.

Digitized by Google

Sein Fall von diesem Augenblicke an unwiderruflich. In der darauf folgenden Schlacht durchglüht ihn wilde Mordlust. Es war, so erzählt er seiner Gemahlin, als stünde das Menschengeschlecht mir feindlich gegenüber. Als später Oscar in der Königsburg von Auslo, wo er den Frauen zur Bewahrung anvertraut war, durch die Liebe zur Asla plötzlich zum Manne gereift, in den Vertrag nicht willigt, den Alf der Dänenkönig, sein Oheim, einzugehen bereit ist, widersteht Yngurd nicht mehr den Einflüsterungen der Hölle, der sein schuldiges Haupt verwirkt ist. Mardduff, selbst kein Böswicht, nur dem Yngurd fürs Leben verpflichtet, erhält nun den Bluthefehl: Oscar sterbe. Aber es ist nur ein Hauch, der noch nicht zur That werden soll. Die Hölle vollführt ihn in Blitzes-Schnelle. Oskar selbst bietet die Gelegenheit. Ottfried's Felsengemach, die Todtenpforte, lockt mit geheimen Ahnungs-Zauber. Nun kommt der erhaben grause Auftritt dort im öden Ahnensaal, in welchem Müllner mit der berühmten Scene in Shakspeare's König Johann zwischen Hubert und Prinz Arthur einen ruhmvollen Wettkampf bestand und um welcher willen schon allein dieser Yngurd in unserer Literatur nie untergehen könnte. Oskar entrinnt dem Mörder, aber nicht dem Abgrund, in den er herabspringt und nun als der im ganzen Stück vorausgesagte Ritter zerschmettert da liegt. Die Blutschuld aber stürzt auf Yngurd zurück, erst von der verrückten Brunhilde, dann auch von Irma und Asla ihm zurückgespiegelt. Er empfängt im verzweifelten Kampfe, wie dort der befleckte Macbeth, die Todeswunde. Aber er steht viel höher als Macbeth, mit dem er gar keine Vergleichung leidet. Alles ist in jenen Worten der Schlußscene zusammengefaßt:

War's Gottes Hand, die von des Vaters Triften
Mich hob auf einen Thron, so ward sie müd',
Den schwachen Riesen aufrecht zu erhalten,
Da Satan rief —

(Der Beschluß folgt.)

An die verehrte Eine für Alle

in Nummer 79. der Abendzeitung.

Mein Juwelier — ein Lied ohne Kunst und Dunst — kommt mir — wenn ich es mit dem Erfolge vergleiche, den es, unverdienter Weise, gehabt — fast vor, wie ein Körnchen, das eine blinde Henne gefunden hat.

Von schöner Hand — den schönsten dichterischen Dank dafür zu empfangen — solch überschwenglich Glück — wie hätte ich auch nur davon träumen können.

Zwar hat man mir hie und da ins Ohr raunen wollen, daß auf Frauenmühlen wohl schwerlich ein so feines Lobmehl für mich würde durchgebeutelt worden seyn, wenn ich nicht, aus übergroßer Galanterie, den Männermühlen das Wasser entzogen hätte, um es auf erstere zu leiten.

Doch, wer wird auch jedem Dinge so bis auf den Grund nachforschen! und wohin sollte das am Ende führen, besonders in der poetischen Welt, wo Sänger und Horcher nicht selten am besten sich befinden, je weniger sie aufs Wurzelgraben der Begriffe und Bilder sich legen.

Kurz das schöne Lied, gedichtet von schöner Hand im Namen aller Schönen (natürlich salvo errore calculi) — liegt vor mir und heischet den schönsten Dank.

Und so nehme ich denn mein kleines poetisches Mützchen bescheiden ab, verneige mich gegen die schöne Unbekannte, wie gegen einen guten Geist — und spreche also:

Dank für Dank! verehrte Eine,
Die so schön für Alle sprach! —
Einst noch auf des Lebens Raine
Hallt Dein Lied mir tröstend nach.
Ach! und Trost — Trost werd' ich brauchen —
Denn der Männer Federn tauchen
Sich gewiß in Galle ein,
Für mein Lied mich zu verschrein.

Himmel! welche Feinde habe
Ich mir durch dieß Lied gemacht!
Wehe! wem die Dichtergabe
Nur zu seinem Unstern lacht!
Denn seit jenes Lied erschienen
Predigt hinter den Gardinen
Täglich man vom Juwelier
Warlich nicht zu meiner Zier.

Schon mit Fingern auf mich zeigen
Alt' und junge Eheherrn —
Denn — die liebe Wahrheit geigen
Hört man ja nur selten gern.
Doch — ob tausend Zungen stechen,
Glimpf und Namen mir zu brechen —
Hab' ich nur der Frauen Schutz,
Biet' ich selbst dem Teufel Trutz.

Richard Roos.

Auflösung der Charade in Nummer 83.

Briefkasche.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Notizen aus Westfalen.

Der „Westfälische Anzeiger" herausgegeben vom D. Mallinckrodt in Dortmund, hat mit diesem Jahre den Namen: Rheinland-Westfälischer Anzeiger angenommen. — Von Mallinckrodts „Magazin, der Geographie, Geschichte, Statistik, überhaupt der genauern Kunde Westfalens gewidmet" ist das zweite Heft erschienen, welches unter andern einen interessanten Aufsatz von Niesert (Pfarrer zu Velen) über des berühmten Münsterschen Domherrn, Rudolph von Lange, literarische Verdienste enthält. — Die Zeitschrift Thusnelda, herausgegeben von C. W. Grote und Fr. Raßmann, welche im vorigen Jahr zu Cösfeld erschien, kommt nun für 1817 im Beckerschen Verlage zu Wesel in monatlichen Heften in kl. 8 heraus. Im Januarheft der finden sich Aufsätze, Gedichte, Recensionen u. s. w. von v. Halem, Wilh. v. Schün, Wilh. Blumenhagen, C. J. Blumenhagen, Haug, Horstig, Gubitz, Raßmann, Troß, Bueren u. A. — Eine andere Zeitschrift, betitelt: „Monatrosen", die zu Iserlohn von Franz Lecke herausgegeben wird, dürfte wohl schwerlich emvor kommen; es erscheint monatlich auch nur ein Bogen davon. — Der Richter Seiberz zu Brilon wird, in Verbindung mit dem Prediger Fuhrmann zu Hamm, „Nachrichten über die Schriftsteller des Herzogthums Westfalen" bei Wilh. Mallinckrodt zu Dortmund liefern. — Fr. Raßmann zu Münster stellt bei Coppenrath daselbst einen „zweiten Nachtrag zu seinem Münsterländischen Schriftsteller-Lexicon" ans Licht. Münster zählt seit kurzem einige treffliche, dort angestellte, Männer, die zugleich Schriftsteller sind. Der berühmte Oekonom Schwerz (Verf. der Anleitung zur Kenntniß der belgischen Landwirthschaft, und ähnlicher Schriften) lebt daselbst als Regierungsrath; Natorp, vorher zu Potsdam, als Ober-Consistorialrath (auch der Consistorialrath Möller, der vor mehrern Jahren schon daselbst wirkte, wurde von Breslau wieder dorthin berufen); Löst (Verf. der Tragödie Clorinde) hat den Posten eines Ober-Kriegscommissars und trägt zugleich in der Brigadeschule die vaterländische Geschichte und den deutschen Styl vor; endlich Haindorf, D. der Medicin und Chirurgie, vormals Privatdocent zu Göttingen (Verf. einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemüthskrankheiten, wie auch einer Culturgeschichte der Medicin und Chirurgie Frankreichs). Eine sinnvolle Dichterin, Elise von Hohenhausen, geb. von Ochs, verlieb Münster, da ihr Gatte nach Minden versetzt wurde. Sie hat im vorigen Jahre ein Bändchen Gedichte, unter dem Titel: „Frühlingsblumen", zu Münster drucken lassen, und auch Beiträge zum Morgenblatt, zur Zeit. für die elegante Welt u. s. w. geliefert. — So eben hat bei Becker in Wesel folgendes, von Grote herausgegebenes, Werchen die Presse verlassen: „Zeitlosen; eine Blüthenlese aus den Gaben meiner Freunde und eignen Dichtungen." Diese Sammlung besteht größtentheils aus Poesien, doch trifft man hin und wieder auch prosaische Aufsätze. Dazu beigesteuert haben, außer dem Herausgeber und mehrern Ungenannten: Arleder, C. J. Blumenhagen, W. Blumenhagen, Braun, Bueren, Ecker, C. A. Förster, Frankhard, C. Geib, Ch. Gittermann, Gubitz, v. Halem, Hensel, Horstig, Kayl, Fr. v. Kleist, Ch. Linder, J. K. G. Mann, F. v. Meyer, Martyni-Laguna, Nöldeke, Fr. Raßmann, Rottmanner, C. Schmidt, Kl. Schmidt, Stiegler, C. Tenthold, Troß und Weiser. — Grote's „Jahrbuch für Westfalen und den Niederrhein" befindet sich gegenwärtig noch unter der Presse. Ein Aufsatz Gittermann's, überschrieben: „Hauptzüge der ostfriesischen Geschichte" eröffnet dies Jahrbuch; auch eine „Geschichte der Abtei Bredelar" wird darin vorkommen. — Die zur diesjährigen Ostermesse im Verlage der Schulbuchhandlung zu Braunschweig in drei Bänden erscheinende „Anthologie deutscher Sonnette", desgleichen die „Auswahl neuerer Balladen und Romanzen" bei Fleckeisen zu Helmstädt (beide herausgegeben von Fr. Raßmann), wird, einem vorläufigen Namensverzeichniß zufolge, auch mehrere Stücke von Dichtern in Dresden enthalten, z. B. von Isidorus, Fr. Kind, Th. Hell u. s. w.

Ankündigungen.

Für vaterländische Krieger.

A. Freiherr von Landsberg's Anweisung zum Militair-Styl im Geiste der neuern Zeit

erscheint in der Ostermesse d. J. in einer neuen sehr verbesserten und vermehrten Auflage, bei welcher alle Wünsche der Recensenten auf das genauste von dem Verfasser beachtet worden sind.

Zur Erleichterung des Ankaufs kann man bis dahin das Exemplar zu 1 Thlr. sächs. im Pränumerations-Preise durch alle ordentliche Buchhandlungen, ohne weitern Nachschuß erhalten. Der nachherige Ladenpreis ist 1 Thlr. 8 Gr.

Dresden im März 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

An alle deutsche Geschäftsmänner und Jünglinge, gebildete Frauen und Mädchen.

F. E. Petri gedrängtes Deutschungs-Wörterbuch der, unsre Schrift- und Umgangssprache seltzen oder öfter, entstellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verstehn und Vermeiden herausgegeben. Dritte sehr bereicherte und verbesserte Auflage. 8.

ist nunmehr erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen bis Ende der Ostermesse, für baare Zahlung von 1 Thlr. 12 Gr. sächs. oder 2 fl. 42 Xr. rhein. im Pränumerations-Preise zu bekommen. Der nachherige Ladenpreis ist 2 Thlr.

Kein Wörterbuch dieser Art ist so vollständig, kurz und bündig abgefaßt und kann daher dem Zwecke, fremde Wörter durch einfache Deutsche zu ersetzen (nicht zu umschreiben) so genügen als dieses, wie sich jeder Sachverständige durch Vergleichung augenblicklich überzeugen kann.

Der Präu. Preis ist so billig angesetzt, daß der Bogen des engsten Drucks nicht höher als 1 Gr. zu stehen kömmt.

Dresden im April 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Nummer 86.

Donnerstag, 10. April 1817.

Das Feld der Ehre.

Bedenke, junger Held,
Es iſt der Ehre Feld
Zugleich das Feld der Aehren.
Du ſollſt die Felder ehren,
Daß nicht die Aehre fällt
Ein Kurzweil deinen Herren
Ein Teppich deinem Zelt!
Du biſt ein edler Held,
Führſt du die Sonn' im Schilde,
Wie ſegnend ihre Milde
Die friedlichen Gefilde
Erhellet und erhält,
Nicht, wie ſie ſengt das Feld!

— b. —

König Yngurd.

(Beſchluß.)

Auf Yngur'ds nordiſches Rieſenhaupt hat der Dichter alle perſönliche Herrlichkeit und Heldenkraft, die, wenn ſie rechter Art iſt, auch der Frauenliebe huldigt, gleichſam aufgehäuft, und ſo mußten auch außerordentliche Kräfte zuſammenwirken, ihn zu ſtürzen. In ihren ſinnreichen Verkettungen hat Müllner Ungewöhnliches geleiſtet und die ihn ſtürzende innere Verſchuldung in den Sturm der Begebenheiten tüchtig eingefochten. Daher kommt für den Zuſchauer alles darauf an, dieſe Schuld vom Wendepunkt an feſt ins Auge zu faſſen. In einer vor kurzem erſchienenen Schrift unter dem Titel: Judas Iſchariot *) wird der Zweifel als die Folge des böſen Princips aufgeſtellt. Müllner hat durch ſeinen Yngurd gezeigt, daß der Zweifel die Urſache des Böſen, ja das böſe Prinzip ſelbſt ſei. Er zweifelt und will nun das Böſe. Daher ſagt der Sterbende:

Was ich gewollt, war einmal ſchlimmer nur,
Als was ich that und — ich nicht thats, die Hölle
Vollzog mein Denken —

Dadurch hat hier der Dichter die Schuld Hugos in der Schuld überboten. Dort ſiegt die Kugel, hier das Wort. Das Wort allein leidet Zurechnung!

In einem Stück, wie der Yngurd iſt, wiegt auch die kleinſte Nebenrolle ihr volles Pfund, und verlangt, ſelbſt noch in der ſich unterordnenden Beſcheidenheit, ein meiſterhaftes Spiel. Wäre es nur möglich geweſen, das unverkürzte Stück in zwei Vorſtellungen zu theilen! Der Dichter ſelbſt hatte in dieſem Falle einen Prolog gedichtet, mit dem ein Skalde, die Vorſtellung des zweiten Abends, mit dem dritten Akt beginnend, eröffnet haben würde. Allein die erſte Vorſtellung des Stücks muß in einem einzigen Abend gegeben werden. Das wird jedem Unbefangenen einleuchten. So

*) Judas Iſchariot, oder über das Verhältniß des Böſen zum Guten, vom Prof. und Kirchenrath Daub in Heidelberg. Heidelberg, Mohr 1816.

Digitized by Google

wie es nun aufgeführt werden kann, bleibt Oscar's Rolle eine der wichtigsten. Auch in seinem Charakter tritt in der Mitte ein bestimmter Wendepunkt ein. Er tritt auf, mitten innestehend zwischen Knabe und Jüngling, ein süßträumender, in einer poetischen Welt befangener Skalden-Jüngling. Aus dem Metall, aus welchem kriegerische Könige gegossen werden, ist der im Alter erzeugte Posthumus nicht gegossen. Sein Reich ist das der Bilder und der Töne. Sein weiches Herz kann leiden nur und lieben. Doch seine Nichte, Ynguro's Tochter, Asla überblickt mit Klarheit ihren und seinen Zustand. Mit den Worten: Du Ottfrieds Sohn liebst Ottfrieds Enkelin und mit dem ersten Kuß tagt's, wie durch einen Blitzstrahl, in seiner Brust und nun kann er, in vollem Bewußtseyn ermannt, vor allen Großen des Reichs sein Reich fodern und das Schrecklichste an sich vorüber gehen lassen. Die vom Dichter meisterhaft motivirte Umwandlung psychologisch wahr darzustellen, ist nicht die kleinste Aufgabe.

Brunhilden's, der Mutter Oscar's, Charakter ist eine der originellsten Schöpfungen für unsere Bühne. So haßt, so liebt nur die sinnlichste Sinnlichkeit. Doch schüttelt der Haß uns nur in einigen frühern Scenen sein Schlangenhaupt entgegen. Nach Oscar's Gefangennehmung hat nichts in ihrer Seele mehr Raum als namenlose, bis zum Wahnsinn gesteigerte Mutterliebe. Mit furchtbarer Wahrheit hat Müllner selbst ihren Haß gegen Ynguro zur Quelle ihres sichern Ahnungsvermögens gemacht. Der Verhaßte muß — das zeichnet der Haß ihr mit Flammenschrift vor's innere Auge — Oscars Mörder werden. Eine zur Raserei getriebene Mutterliebe ist schon öfter über die Bühne geschritten. Aber mit dieser Weichheit, in diesen Jammer aufgelöst, in so herzzerschneidenden Tönen noch nie. Sie endet damit, aus einer Verabscheuungswürdigen, Gegenstand des tiefsten Mitleids zu werden. In der Erregung und Steigerung dieses Affekts bei dem Zuschauer ist der Darstellerin ein großer, der vollendeten Kunst würdiger Spielraum gegeben.

Auch Irma, die Gemahlin Ynguros, bietet eine schwierige Aufgabe dar. Ynguro nennt sie selbst das Weib mit dem ewig wandelbaren Sinn. Daß sie so spät erst ihrem Gemahl die Ursache des Vertilgungshasses zwischen ihr und Brunhild entdeckt, ist, so wie die etwas unwahrscheinlich angenommene, erst zu Ende des Stücks durchbrochene Scheidewand des Gesetzes, nach welchem in Norwegen kein Oheim seine Nichte heirathen darf, sind offenbar die schwächsten Seiten dieses übrigens höchst kunstreichen Dramas. Aber schürzten auch die begabtesten Dichter ihre tragischen Drachenknoten oft wahrscheinlicher? Darin ist die Schuld bem Ynguro überlegen.

Noch einige allgemeine Bemerkungen mögen hier einen Platz finden. Als Schicksalsfabel kündigt sich Ynguro schon im ersten Akt vollständig an. Ahndungen in prophetische Träume verkörpert, in Visionen der Liebe und des Wahnsinns hervortauchend, durchdringen das Ganze mit dämonischer Gewalt und umschnüren den beklommenen Zuschauer mit jener steigenden Beängstigung, die mehr, als der wilde Schrekken, die wahre tragische Leidenschaft der Modernen genannt werden mag. Die vom Blitzstral geöffnete Königsgruft schließet sich nicht eher, als bis alle Glieder der Familie zu ihr hinabgestiegen sind. So wird die Sühne, so die Läuterung der Leidenschaften durch Erbarmen und Furcht bereitet, in welche schon Aristoteles das Wesen der Tragödie setzt, nach Herder's allein gültiger Erklärung in der Adrastea.

Ferner: das ganze Stück ist, wie jede reife Frucht im Garten der Musen, ein Produkt aus der Zeit durch die Zeit. Was Göthe in seiner natürlichen Tochter (deren Nichtvollendung in der von ihm gleich anfangs entworfenen Trilogie zu dem Beklagenswürdigsten gehört, was wir betrauren können), was Schiller in seinem nur als Fragment vorhandenen Pseudodemetrius auf ganz anderen Wegen bezweckte, die Gefahren und Verirrungen der Regenten-Willkühr zu zeigen, wenn sie sich auf kein angestammtes Erbrecht mit Sicherheit und Milde stützen kann, hat Müllner in diesem Heldenspiel so stark als möglich ausgesprochen. Unter vielen hier gewaltig anklingenden Stellen möge folgende aus dem 4ten Akt hier nur als Zeigefinger stehn:

Wenn Völker hadern über Gut und Land,
Dann ists die Fehde, welche Zwiespalt schlichtet,
Blind wie der Fall des Würfels. Anders ists
Mit Königrecht, das, heilig wie der Glaube,
Im Busen des Gerechten ist gegründet
Auf daß es unantastbar sei dem Räuber. —
Ob ihr den König auch mit Ketten bindet,
Doch bleibt er König. — Richter solchen Zwistes
Ist Gott und frommer Volkswill seine Stimme.

Von dieser Seite betrachtet ist also dieser Ynguro ein eingebornes Kind der Zeit. Doch bewahre und der gute Genius der Kritik, ihn darum ein politisches Drama nennen zu wollen. Wo wäre dann das Ende zu finden? Am Ende setzte wohl gar jemand statt Oscar Enghien!

Digitized by Google

Endlich darf nicht übersehn werden, daß Müllner wohl erkannte, was Göthe einmal sagt, was aber natürlich auf seinen Faust nicht die geringste Beziehung hat, „die Folie des Monotheismus ist der Satan; doch ist dieser, so wie der einzige Gott, keine poetische Figur.“ Man wähne also ja nicht, daß diese aus Zweifel gebornen bösen Gedanken, das was hier als Versuchung aus eigener Brust aufsteigt, vom Dichter des Ynguld als ein wirkliches satanisches Blendwerk gemeint sei. Die Religion — dieß ist des Dichters eignes Urtheil — wollte er völlig generalisiren. Daher sind ihm Satan, Walhalla u. s. w. bloß Wörter für den allgemeinen Begriff aller Völker von dem bösen Geiste und vom Himmel. Dieß hielt er für statthafter, als jene bunte Vermischung der Religionen von Messina in der Braut, die Schiller in der Vorrede dazu mit scheinbaren, aber nie überzeugenden Gründen zu vertheidigen sucht.“ —

Böttiger.

Nannette vor dem Balle.

Eine Parodie.

Mutter, ich freue mich!
Pagen, Cadetten, Studenten und alle
Flüchtige Tänzer sind heute beim Balle,
Freundliche Mutter, ich bitte Dich,
Schmücke zum Balle mich.

Mutter, dann führe mich,
Führ' mich zum Tanz, und wär' es zum Tode;
Nichts laß mich hören vom vierten Gebote;
Mit Warnen und Winken verschone mich;
Denn wer nicht folgt, bin ich.

Amor herrscht königlich
In des Kottillons endloser Weise;
Ha! in des Walzers erschöpfendem Kreise
Waltet die Liebe so wonniglich!
Mutter, ich sehne mich.

Mutter, ich sehne mich!
Lieben und Walzen, die streiten ums Leben,
Walzen will nehmen was Liebe gegeben.
Zum Lieben und Tanzen erzogst Du mich,
Daran erkenn' ich Dich.

Mutterherz, fasse Dich!
Laß im Tanzen zum Himmel mich schwingen! —
Magst Du einst jammernd die Hände ringen,
Weil so früh Dein Kind verblich —
Sey es! ich opfre mich!

Tod, dir ergeb' ich mich!
Hin zu des Schenktisches Lethe-Gestade
Zieht mich das kühlende Gift, Limonade.
Mir ist Sterben nicht schauerlich,
Tödtet der Walzer mich!

E..l..t.

Wunsch.

Möchte es doch einem unserer kundigen Forscher gefallen, uns eine Theatergeschichte von Dresden, oder doch Beiträge dazu, zu geben! Gewiß würde so etwas der Abendzeitung eine willkommene Spende seyn. Außer einigen Angaben in Hrn. Hasche's Beschreibung (II, 777 ff.) ist mir noch nichts darüber bekannt. L.

Räthsel.

Im Kranz, der um Apollo's Schläfe blüht,
Strahlt manches Blumenwort im Frühlingsglanze;
Doch eins ist's, das den Himmelsbogen zieht
Von dunkler Erde zu dem Sternenkranze.
Auf dieses Wortes Strahlenpfade hebt
Die Liebe uns in Paradiesesauen,
Mit dieses Wortes Phöbusrosen strebt,
Der Sterbliche das Göttliche zu schauen.
Mit dieses Wortes Liebesarmen trägt
Die Sehnsucht uns zu treuverwandten Herzen,
Und das Gebet, das fromm die Brust bewegt,
Mit ihm steigt's zu den Himmels Flammenkerzen.
Der Morgenröthe gieb das Zauberwort
Und flieh' mit ihr an aller Meere Gränzen,
Das Auge Gottes findet Dich auch dort,
Läßt überall die Vaterſonne glänzen.
Im Schmuck des Wortes sehn der Engel Schaar
Wir dort in Edens ew'gen Friedenshallen,
Und Amorn sehn, mit goldgelockten Haar,
Im Schmuck des Worts, durch Paphos Hain wir wallen.
Es wallt mit ihm das Flammenrad der Zeit
Saturn durch nachterfüllte Schicksalsräume,
Und Psyche, mit dem Engelsschmucke, reiht
Der Hoffnung Kranz für dunkle Lebensträume.
Doch nicht der Dichtung Lilienthron allein
Umwebt das Wort mit lichtem Morgenglanze,
Auch bei des Wortspiels heiterm Nordlichtschein
Reicht es des Witzes kühne Geisteslanze.
Sie führte jüngst, vom Lorbeerkranz umblüht,
Ein Freund Apolls im frohen Siegesreigen;
Wo Arthurs Stern am Nord des Himmels glüht,
Muß sich mein Schwert dem kühnen Sänger neigen.

Wilibald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, d. 29sten März 1817.

Es gewährte uns ein großes Vergnügen, in dem Abonnementsconcert am 26sten d. M. Mad. Naumann-Seyß in einer Scene von Farinelli wieder zu hören: denn wenn auch dieser Stimme die natürliche Anmuth und Lieblichkeit versagt ist, so ist sie doch von ergreifender Gewalt in der großen und leidenschaftlichen Gesangsgattung, und ihre großartige Bewegung reißt den Laien eben so zur Bewunderung hin, als sie den Kenner durch die Gediegenheit ihrer Ausbildung befriedigt. Eine vortrefflich ausgeführte Sinfonie von Beethoven (mit dem prachtvollen Triumphmarsch), und die köstige Composition des 111ten Psalms von Naumann, welche jedoch ganz für die Kirche berechnet ist, endlich des Herrn Lange reiner und fertiger Vortrag eines Kreutzer'schen Violinconcerts zogen unsre Aufmerksamkeit an.

Am 24sten gab Herr Friedrich Uber, Musikdirektor der zum aufgelösten Joseph Secondaischen Gesellschaft ein Extraconcert im Saale des Gewandhauses, in welchem er sich als Violinspieler und braver Componist zeigte. Seine melodramatische Composition des Tauchers von Schiller ist, wenn man die Gattung überhaupt gelten läßt, sehr zu loben, zeigt von Einsicht in den Text und in die Harmonie und ist der Composition von Schillers Gang zum Eisenhammer, welche und der Musikdirektor B. A. Weber aus Berlin einigemal hat hören lassen, recht wohl an die Seite zu stellen. Auch hat Herr Uber die Abwechselung der Musik und Recitation so viel als möglich zu vermeiden gesucht, wodurch es freilich gekommen ist, daß man in den starkbesetzten Partien die angestrengte Stimme des Deklamators nicht durchhören kann. Die Ouverture des Herrn Uber erhielt durch ihren leichten gefälligen Styl den gebührenden Beifall. Was uns jedoch am meisten anzog, war der herrliche Hymnus von Stunz, dessen erste Bekanntschaft wir durch Anhörung dieser gediegen kräftigen Musik machten. So vorzüglich übrigens die Wahl und Aufführung der in diesem Concerte gegebenen Musikstücke war, so sehr mußten wir bedauern, daß des Concertgebers Verdienste nicht durch ein größeres Auditorium belohnt wurden. Allein die Extraconcerte und theatralischen Vorstellungen drängten sich in diesen Tagen zu sehr, und Herr Uber hatte zu wenig für die öffentliche Empfehlung seines Concerts gethan, was bei Künstlern, denen kein entschiedener Ruf zu Theil geworden ist, wie man aus Künstlers Erfahrungen wissen kann, unumgänglich nothwendig ist. Desto weniger hatte es Herr Wolfram daran fehlen lassen, dessen Sohn Joseph am 27sten ein Concert im Saale des Gewandhauses gab, in welchem er das Talent eines fertigen und delikaten Spiels auf der Flöte öffentlich zeigte.

Die im Theater gegebenen Benefizvorstellungen waren: 1) am 17ten März zum Besten des Herrn Corradini und seiner Tochter die neu einstudirte und recht lebendig gegebene Operette: Wagen gewinnt, oder je toller je besser: von Mehul; worauf die von Herrn Petermann in 15 mimischen Bildern angeordnete (und wahrscheinlich auch erfundene) Allegorie: die gerettete Menschheit folgte. Das Publikum wirkte zur Unterstützung der Benefiziaten durch ein sehr volles Haus. Letztere wurde darauf zur schönen Müllerin wiederholt. 2) zum Besten der Herren Geiling sen. und Fischer die neu einstudirte Oper: die Sängerinnen auf dem Lande mit der heiterspielenden Musik von Fioravanti (am 22sten). Die Partheien des Musikdirektors (Herrn Fischer) und des Barons (Herrn Geiling) wurden mit Beifall gegeben; die der Sängerinnen erforderten eigentlichen Bravourgesang, doch leistete Mad. Cramer, als Naturalistin, über Erwartung viel. Das Ganze hinkt im zweiten Akte und hinterläßt keinen durchaus befriedigenden Eindruck. Das Haus war mäßig voll. 3) am 27sten zum zweiten Benefiz der Gesellschaft die Räuber auf Maria Culm, ein Gemälde des 14ten Jahrhunderts in 5 Handlungen (?) von Cuno. Die Hauptrolle Bibiana soll eine petit-Jungfrau von Orleans seyn, nur daß sie es mit Räubern zu thun hat, und das größte Verdienst des Stücks scheint darin zu bestehen, daß es die Aufmerksamkeit die an den Schluß spannt. Im Dialoge wechselten Verse und Prosa multiplicirlich. Ueber die Aufführung, welche wohl durch äußere Umstände beschleunigt sein mochte, läßt sich wenig Vortheilhaftes sagen, als daß man die hervorglänzenden Bemühungen der Dem. Mollard als Bibiana durch Hervorrufen anerkannte. Dem. Mollard spricht besonders richtig und verständig, ihre Aussprache sollte jedoch etwas weicher seyn; für die höchsten Effekte der theatralischen Kunst mangelt ihr die aus dem innersten flammende Begeisterung und ihrer Erscheinung die begeisternde Jugend. Die übrigen Personen waren zum Theil selbst mit ihrem Gedächtniß brouillirt. Herr Petermann trat als Räuberanführer auf. Seine kolossale Gestalt so wie seine körperliche Haltung eignen sich zu seinen mimisch-plastischen Darstellungen ganz vorzüglich; aber seine Rede und Handlung trug zu der oft in uns erwecken und zum Theil auch durch das Stück begünstigten Vorstellung bei, man stehe vor einem Marionettenspiel. Dem Stücke folgten die vom Herrn Petermann geordneten mimischen Bilder: die Räuber auf Maria Culm in der Höle, und die Räuber auf der Richtstätte. Auch hier machten wir die Bemerkung, daß Herr Petermann sich in der Vergegenwärtigung des Gräßlichen sehr gefällt. So schwebte z. B. in dem letzten Bilde über einem Räuber die Säge, an der Brust eines andern senkten die Henker eine große Zange an, um ihm das Herz aus dem Leibe zu reißen. Auch wird diese Darstellung durch die angeblich noch vorhandene Freskomalerei in der Räuberhöle, welche der Zettel anführt, nicht entschuldigt. Denn der Stoff, welcher durch mimische Darstellungen ohnedies lebendiger, und in diesem Falle grausenvoll fixirt wird, ist und bleibt kein ästhetischer Stoff für bildende Kunst. In Heiligenbildern siegt noch der religiöse Heroismus über die äußere Marter. Hier aber ist empörende Verwerfenheit. Was soll man daher ferner von dem Sinne des Anordners denken, der auf diese Scene Maria's Verklärung folgen ließ?

Noch wurde zum ersten Mal gegeben und einmal wiederholt Jacobs Kriegsleben und Hochzeit, eine Fortsetzung der Posse: Unser Vetter kehrt, worin fast nichts zu sagen ist, als daß Herr Koch als Jacob debutirte, und die Fortsetzung in jeder Hinsicht nicht vortheilhafter als der Anfang ist. Erfreulicher war die darauf folgende Operette: der Schatzgräber von Mehul. — Noch einmal wurde der Alte überall und nirgends auf die Bühne gebracht, möge er bis zu einer Auferstehung in poetischerer Gestalt ruhn.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nummer 87.

Freitag, 11. April 1817.

Vaterfreude,
in fünf Sonnetten.

1.
Willkommen.

Herein, du lieber Gaſt, ins ſüße Leben!
Zwei frohe Herzen ſchlagen dir entgegen,
Bereit, mit jeder Liebe ſanftem Pflegen,
Mit Blumen jeder Luſt dich zu umweben;

Und holde Englein freundlich niederſchweben,
In treuen Armen dich, mein Kind, zu hegen;
Der Himmel auch von ſeinem beſten Segen
Hat er Verheißung dir und uns gegeben.

Wohl hielt Gewölk' ihn trüb' und ſchwarz umzogen;
Du kamſt, da brach aus ſeinen Nebelwänden
Ein goldner Strahl und blüht' um deine Wangen.

Er ſprach beredt und hat uns nicht gelogen;
Das Leben iſt dir ſonnig aufgegangen,
Und ſonnig wird es gleiten dir und enden.

2.
Gebet.

Engel der Unſchuld, hüll' in deine Schleier
Sein reines Herz, daß rein es ſich bewahre;
Engel der Liebe, wind' in ſeine Haare
Den ſchönſten Kranz zu Lebens ſchönſter Feier;

Engel der Freude, greif in deine Leier,
Daß Luſt an Luſt zu munterm Tanz ſich ſchaare;
Engel, du der Geduld, umziehn die Jahre
Sich finſter, ſei du Hort ihm und Befreier!

O all' ihr freundlich-guten Himmelsmächte,
Die ihr beſchwört des Tages heiße Kriege
Und Strahlen ſendet in die langen Nächte,

Stellt um das Kindlein euch als treue Wachten
Und ſchirmet liebend ſeine kleine Wiege,
Daß es euch liebe, wenn einſt Wolken nachten.

3.
Die Wiege.

Du erſte Herberg', Allen aufgeſchloſſen,
Du Inſelland der erſten dunkeln Träume,
Du Gottesgarten, wo verhüllte Keime,
Getränkt von Thränen, froh ins Leben ſproſſen,

Daß, wenn ſie herrlich einſt emporgeſchoſſen,
Prangend als ſchlanke, fruchtbelad'ne Bäume,
Des Mittags Heit're golden ſie umſäume,
Und himmelwärts ſie breiten Zweig' und Sproſſen!

Dich überſtrahlt ein treues Mutterauge,
Wie Frühlingsſonnenſtrahl, erquicklich linde,
Daß Wärm' und Licht das junge Leben ſauge. —

O daß in ihm es heil'ge Gluth entbinde
Und ſtille Luſt an jedem frommen Brauche,
Der Mutter Bild ſich ſchön erneu' im Kinde.

Digitized by Google

4.

Die Mutter.

Sie sitzt und hält das Kindlein sanft umfangen,
Das thränenlächelnd ihr im Schooße lieget
Und, an den Mutterbusen fest geschmieget,
Schlummernd sich wärmt die kleinen, zarten Wangen;

Und sorglich ihre Blick' am Mägdlein hangen,
Und, während hier die Thräne still versieget,
Späbend ihr Geist voraus durch's Leben flieget,
Um Kund' aus dunkler Ferne zu empfangen.

Ach! was dir auch die künft'ge Zeit beschieden,
Und unter welchen Sternen du geboren,
In deinen Händen liegen deine Loose!

Dem Schicksal fällt das Kleine wie das Große;
Das Irdische nur dauert nicht hienieden,
Das lebt, was sich zum Leben selbst erkoren.

5.

An die Freunde.

Wenn große Lust ins Menschenherz gestiegen,
Wenn plötzlich all' des Daseyns Sonnen tagen,
Und Freudenwälder rings die Wurzeln schlagen,
Und bunte Kränze durch die Wipfel fliegen,

Und all' der Rede Bronnen d'rin versiegen,
Und alle Lebenspulse rascher jagen,
Dann wollen, solchen Himmel zu ertragen,
Nicht zweier Menschen Herzen mehr genügen.

Da naht die Freundschaft und mit heiterm Grüßen
Löst sie dem Wort die ungefügen Schwingen,
Und Wonnethränen lindernd niederthauen.

Das hat sich mir in letzter Zeit erwiesen,
Dank, liebe Männer, euch, und holde Frauen!
Das Wort der Liebe — nimmer soll's verklingen!

Karl Förster.

Die goldne Hochzeit.

Aus den Papieren meiner Großmutter.
Von Friederike Lohmann.

Wenn ich zurückblicke in die Tage der Jugend, so dünkt es mich wie dem Wanderer, der auf des Berges Höhe sich umsieht, und noch einmal das Thal überschaut, das ihm Freude, Erquickung und manche süße Stunde gab. Aber dichter Nebel umflort die grünen Auen, die Quellen und Blumen, den emporgewundenen oft mühvollen Pfad; nichts ist mehr deutlich und klar, als der gegenwärtige Augenblick voll schwerer Ermüdung, und die Aussicht nach oben, die nun viel leuchtender und heller strahlt, als in der Tiefe zu Anfang der Bahn. Und doch, wie ist es so schön, den Nebel zu durchdringen, ein langes, und Gott sey Dank, fast immer glückliches Leben, das nun wie ein kurzer Traum verflogen ist, noch vor seinem Ende prüfend anzusehen, um die Erinnerung gleichsam zu fesseln. Wie viel Stoff zu Freude, Dank und Preis. Ich bin fast 72 Jahr, Kinder und Enkel umgeben mich, ich werde nicht lange mehr unter ihnen weilen; aber ich werde fortleben in ihrem Gedächtniß. Wenn meine Lehren ihnen häuslichen Segen bringen, der mehr werth ist, als Glanz vor der Welt, mögen sie meiner freundlich gedenken, und einen Blick der Liebe auf den Hügel werfen, unter dem ich vielleicht bald schlafe. Findest du aber, mein Lottchen, dann diese Schrift, in welcher ich mit der Geschwätzigkeit, die man einer Urgroßmutter verzeihen muß, mir das Halbvergessene wieder hervor rief, so wisse, daß ich auch für dich schrieb, um dir ein Denkmal meiner Liebe zu hinterlassen.

Meine Vaterstadt war die sächsische Residenz, das schöne freundliche Dresden. Meine Eltern starben kurz nach einander, da ich 14 Jahr alt war, und ich fiel der Sorge einer Tante anheim, die in der Leipziger Gegend ein bedeutendes Landgut besaß. Die Tante war alt und lebte sehr eingezogen. Ich vermißte bald nicht nur das heitere gesellige Leben, das mich im elterlichen Hause beglückte, die Jugendfreundinnen, die kleinen Tänze und Spiele, sondern mehr noch die reizende Natur, in der ich aufgewachsen war. Ich sehnte mich nach den Rebenhügeln, nach dem majestätischen blauen Strom; die Fläche ängstigte mich, ich konnte mich nicht an sie gewöhnen. Zudem gingen die Fenster unserer großen Unterstube in einen weiten Garten, der zur Winterszeit, als ich zur Tante kam, nur einen traurigen Anblick bot. Da war keine Spur von Leben, alles wie gestorben, und es konnte mich wahrhaft entzücken, wenn ein hungriger Sperling an mein Fenster pickte. Die Wirthschaft besorgte ein Pachter, unsern Haushalt eine alte Magd und ein Bedienter. So hatte ich wenig zu thun, und war immer an eine mühsame Näthereи gefesselt, die mich die Tante lehrte, und die Ihr Kinder wohl noch oft an den hochgestickten Röcken und Bettdecken der Großmama bewundert. Wenn es Abend ward, schlossen sich die Läden, die Tante nahm auf dem Lehnstuhl am Ofen Platz und ich mußte ihr aus geistlichen Schriften vorlesen. Da fielen mir denn wohl manch-

Digitized by Google

mal die Augen zu, ich freute mich, wenn mein einförmiges Gemurmel die Tante einwiegte, und ich mich auf mein Stübchen schleichen durfte, wo ich wenigstens Mond und Sterne aus den unverschloßnen Fenstern sah. Wie die Jugend nun ist; ich glaubte damals recht unglücklich zu seyn, und als endlich einmal eine Einladung nach Leipzig, zu einer Hochzeit, erschien, die ich mit lautem Herzklopfen anhörte, und die Tante höflich ablehnte, da weinte ich einen halben Tag und schalt recht ernstlich auf die Grillen des Alters, die mir ganz unbegreiflich und grausam schienen. Genug, mein einförmiges Leben ward durch nichts geändert. Nur einmal im Jahre fuhr die Tante in die Stadt, zur Ostermesse, und dieser Tag war schon lange vorher ein sonnenheller Punkt in meiner Einbildungskraft. Wir stiegen dann bei einem Kaufmann, Namens Werner ab, der mit dem seligen Onkel lange bekannt war, und ich durfte mit der Tochter des Hauses, deren Hochzeit ich versäumen mußte, in Gesellschaft ihres Mannes und Bruders, unsern Einkauf besorgen, wilde Thiere, Riesen und Wachsfiguren besehen, in einem Garten Kaffee trinken, wo es von Menschen wimmelte, auch wohl Abends ins Theater gehen. Das waren herrliche Erinnerungen für unsere Einsamkeit. Sie erheiterten mir den Sommer, der überhaupt freundlicher für mich hinging, und wo auch einmal die Familie aus der Stadt unsern Besuch erwiederte. Aber um so sehnlicher wünschte ich in der Herbstmesse einen ähnlichen Genuß, und wenn ich aus meinem Fenster, das einen Theil der Straße übersah, einen hochbepackten Meßwagen erblickte, gab ich ihm gewiß einen stillen Seufzer mit.

Ich hatte mein siebenzehntes Jahr erreicht, als der für Sachsen so folgenreiche siebenjährige Krieg begann. Da gab es nun andere und ernstere Sorgen. Die ängstliche Tante ward halb krank vor Bangigkeit und quälte mich mit schrecklichen Erzählungen von den Gefahren, die uns bedrohten. Anfangs nahm ich es nicht so sehr zu Herzen, aber als nun alle Straßen sich mit Militär bedeckten, die Feinde das Land überschwemmten, und auch unser Dorf, ja unser Haus mit fremden Kriegern angefüllt war, da ward mir sehr bange, und ich weinte verborgene Thränen am Krankenbette der Tante. Die Politik verdrängte jetzt fast alle geistliche Lektüre, ich mußte nun Zeitungen vorlesen, und unser Herr Pfarrer brachte täglich neue Nachrichten. Alles nahm Theil an den Welthändeln, selbst unsere alte Magd urtheilte über Friedrich den Großen, und ließ oft die Hände am Spinnrocken sinken, mit dem sie Abends in einer offnen Nebenstube saß, wenn ich von seinen Thaten zu lesen anfing.

(Die Fortsetzung folgt.)

Feine Schmeicheley.

Der berühmte Rechtsgelehrte Erskine fragte die schöne Herzogin von Gordon, ob sie nicht bald wieder nach Edinburg kommen werde. Nein, antwortete sie, es ist eine schlechte traurige Stadt. Ei, sprach Erskine, das ist, als ob die Sonne sagen wollte: es ist ein schlechter trüber Morgen, ich will heute nicht aufgehen. Ld.

Zweisylbige Charade.

Gespräch zwischen zwei Liebenden.

Erste Sylbe.

Er.

Ich sprach es zagend aus das schöne Wort,
Und Du erwiedert'st es voll zarter Liebe.
Es flob'n die Zweifel aus der Seele fort,
Als Du dich mir ergabst aus freiem Triebe,
Und wie ich Dir, so bist auch Du mir eigen. —
O, möchte nie der Friede uns entweichen!

Zweite Sylbe.

Sie.

Was kühn ich sprach als Siegel meiner Treu',
Das halt' ich ewig Dir. — Der schöne Glaube
An uns're Lieb', er hielt sich immer neu,
Wird keinem Mißgeschicke je zum Raube;
Denn wie's auch immer werden mag im Leben,
Ich halte, was ich jetzo Dir gegeben.

Das Ganze.

Beide.

Und niemals werden frevelnd wir begehn,
Bethört von eitlem Wahn und falscher Reue,
Was, wenn vereint die beiden Worte stehn,
Sich zeigt als Schmach für angelobte Treue.
O nein! wir halten fest was wir versprechen,
Und trennen nimmer uns durch ein Verbrechen.

Auflösung des Räthsels in No. 86.
Flügel.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.) Leipzig, d. 29sten März 1817.

Am 25sten wurde als letzte Vorstellung der Gesellschaft die Uniform, Oper mit Musik von Weigl, gegeben, und nebst einem sogenannten Nachspiele, betitelt: Die scheidenden Musen, am 29sten zum völligen Schluße wiederholt. Wir danken Hrn. Secronda, dessen immer gutgemeinten Bemühungen für das Vergnügen des Publikums man überhaupt Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß er uns am Schluße seiner Vorstellungen, wo noch so vieles neu einstudirt werden mußte, den Genuß jener trefflichen Oper von neuem verschaffte, in welcher die melodische Anmuth der italienischen mit der harmonischen Gediegenheit der deutschen Musik in einem leichten Style verbunden, und von einer fröhlichen Begeisterung getragen ist, — ein Trost für manche überspannte und anspruchvolle Musik, die man gegenwärtig zu hören bekommt. Die Aufführung haben wir freilich früher besser gesehen. Die Rolle des Bastian wurde in den mehrstimmigen Stücken sehr nachläßig gesungen. Die komischen Figuren des Richters (Hr. Fischer) und des Schulmeisters (Hr. Seiling sen.) waren vorzüglich belustigend. Letzterer verläßt nun auf immer die Bühne, und mit ihm verliert die deutsche Oper ein Buffon von unerschöpflicher Laune und einer Fülle komischer Einfälle, die stets der rege Augenblick erzeugte. — Ueber das genannte Nachspiel, die scheidenden (oder vielmehr die reisenden) Musen, ist weiter nichts zu sagen, als daß ihm eine im Vorbeigehn aufgegriffene patriotische Beziehung auf unsern allverehrten Landesvater, bei welcher das ganze Haus von lautem Beifall wiederhallte, am Schluße noch sehr vortheilhaft war. Denn unter diesem lauten Jubel rauschte der Vorhang nieder.

Das Theater ist von heute ganz verschlossen; und der Bau, der bisher nur das Aeußere betraf, wird nun auch im Innern angefangen, da der Architekt Weinbrenner aus Carlsruhe vor einigen Tagen hier eingetroffen ist. Indessen hat sich schnell im vormaligen Platze de repos, welches jetzt einem hiesigen Zimmermeister gehört, ein leicht gezimmertes Haus erhoben, in welchem vom zweiten Osterfeiertage an und während der Messe Herr Petermann mit einem aus zwei kleinen Schauspielergesellschaften zusammengesetzten Personale Schauspiele und seine mimischen Darstellungen geben wird. Man sagt, er lasse dazu eben die Leutnerische Gesellschaft aus Bautzen abholen. Das Publikum verspricht sich wenig; Herr Petermann vielleicht zu viel von dieser Spekulation.

A. W.

Ankündigungen.

Vortheilhaftes Anerbieten für Bücherfreunde.

Folgende neue und verbesserte Auflagen vorzüglicher Werke sind in der Ostermesse durch alle namhafte Buchhandlungen bei gewisser Bestellung und baarer Zahlung noch für die beigelegten äußerst billigen Pränumerations-Preise von uns zu bekommen:

Aster, C. H. die Lehre vom Festungs-Kriege. Niederer Theil. Zweite sehr verb. Aufl. mit 7 Kupfertafeln in Fol. Ladenpr. 4 Thlr. 18 Ge. Prän. Pr. 3 Thlr. 12 Ge.

Cotta, H. Anweisung zum Waldbau. Mit Tabellen. Ladenpreis 1 thlr. 6 gr. Pr. Pr. 1 thlr.

Dessen Tafeln zur Bestimmung des Inhalts und Werthes unverarbeiteter Hölzer. Ladenpreis 1 thlr. 8 gr. Pr. Pr. 1 thlr.

Ilschee, G. A. Sammlung der vorzüglichsten Forstrechnungs-Aufgaben. Sie sehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thl. 6 gr. Pr. Pr. 1 thl.

Landsberg, A. v. Anweisung zum Militair-Skizziren im Geiste der neuern Zeit. Zweite sehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thlr. 8 gr. Präu. Pr. 1 thlr.

Lehmann, J. G. die Lehre der Situations-Zeichnung, oder Anweisung zum richtigen Erkennen und Abbilden der Erdoberfläche in Charten und Planen. 2 Theile mit 17 Kupfertafeln. Die sehr verb. Aufl. Ladenpr. 7 thlr. Präu. Pr. 6 thlr.

Dessen Vorlegeblätter zur Lehre der Situations-Zeichnung, herausgeg. von Netto. Die verb. und wohlfeile Aufl. mit 58 Vorlegeblättern und 2 Kupfertafeln in einer Kapsel. Ladenpr. 5 thlr. 8 gr. Präu. Pr. 4 thlr.

Dieselben auf Maroquinpapier gezogen, in Kasten. Ladenpr. 12 thlr. Präu. Pr. 10 thlr.

Dessen Modelle zur Lehre der Situations-Zeichnung, herausg. von Netto. Mit 23 Gips- u. Holzmodellen, in Kasten. Ladenpr. 16 thlr. Präu. Pr. 14 thlr.

Petri, F. E. gedrängtes Deutschungs-Wörterbuch der, unsre Schrift- u. Umgangssprache entkleidenden fremden Ausdrücke, zu deren Verstehn und Vermeiden herausgegeben. Dritte sehr verb. Aufl. Ladenpr. 2 thlr. Präu. Pr. 1 thlr. 12 gr.

Rouvroy, F. C. Vorlesungen über die Artillerie. Drei Theile mit Kupfern. Präu. Pr. 12 thlr.

Schilling, G. sämmtliche Schriften, 57—62r Band. Ladenpr. 6 thlr. Präu. Pr. 4 thlr. 12 gr. — Dessen sämmtliche Schriften, 42 Bde. Ladenpr. 42 thlr. Präu. Pr. 31 thl. 12 gr.

Schmalz, D. K. G. medic. chirurg. Diagnostik in Tabellen, oder Erkenntniß und Unterscheidung der innern und äußern Krankheiten ꝛc. Dritte sehr verb. Aus. Ladenpr. 4 thlr. 12 gr. Präu. Pr. 3 thlr. 12 gr.

Winkler, K. G. Th. des Maurers Leben, dargestellt in 9 Gesängen. 4te Aufl. mit Vignetten, geb. Präu. Pr. 1 thlr. 8 gr.

Dresden und Leipzig, im April 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen:

Almanach der Ritterorden von Fr. Gottschalck, mit 12 colorirten Kupfern. Gebunden in farbigem Umschlag, mit Futteral, Schreibpap. 3 Thlr. 8 Gr.

Der erste Jahrgang ist den sämmtlichen Orden Deutschlands gewidmet; der zweite wird die auswärtigen Orden und nöthigen Nachträge zu den deutschen enthalten. Zuerst giebt der Verfasser allgemeine Bemerkungen über Orden überhaupt — Kurze Geschichte der Entstehung und Vermehrung dieser hohen Vereine — Zweck — Gegenwärtige Zahl u. s. w. Dann folgen nach der Reihe die 35 Orden, auch die Ehrenzeichen der Souveraine: Oestreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weimar.

Von jedem Orden wird gegeben: die Geschichte, die Statuten und Verpflichtungen, die Beschreibung des Ordenszeichens und alles dessen, was dazu gehört, die Beschreibung der Ordensfeier, die Namen der Ritter und Beamten des Ordens.

Die zwölf colorirten Kupfer zum ersten Jahrgang bestehen in Abbildungen: 1) eines Ritters des goldnen Vließes in der prächtigen Ordenskleidung, und 2) der Ordenszeichen und der Bänder von folgenden Orden: des goldnen Vließes, des schwarzen Adler-Ordens, des eisernen Kreuzes, des Hubertus-Ordens, des Annenkron-Ordens, des Guelphen-Ordens, des goldenen Adler-Ordens, des Verdienst-Ordens, des goldenen Löwen-Ordens, des Ludewig-Ordens, des Falken-Ordens.

Digitized by Google

Nummer 88.

Sonnabend, 12. April 1817.

Der Graf Arnaldos.

Nach dem Spanischen.

Wer schiffet dort über die Fluten?
Wer rudert her über das Meer?
Ich sehe den Grafen Arnaldos;
Der ist es, der kömmt über's Meer.

Früh Morgens, am Feste Johannis,
Da ritt ich ganz fröhlich zur Jagd,
Da trug ich den harrenden Falken,
Er harrte der glücklichen Jagd.

Da sah ich das Schiff auf den Wellen,
Die Segel vom Winde geschwellt;
Es schnitten behende die Ruder
Wohl tief in das weichende Feld.

Da sangen die lustigen Schiffer,
Es lächelte heiter und froh
Arnaldos; er sah in die Wellen,
Und redete wünschend und froh:

„Mein Schifflein, mein Schifflein behende,
Erhalte der Himmel dich mir;
Du hast mich so glücklich getragen
Weit über die Wellen, von hier.

Nun trage mich eilig nach Flandern,
Und find' ich mein Liebchen nicht dort,
So führe mich sicher nach Frankreich,
Und führe nach Welschland mich fort."

Da sangen die lustigen Schiffer,
Es schwellte die Segel der Wind,
Die Ruder durchschnitten die Wellen,
Sie kamen, und wichen geschwind.

Es hob sich mein steigender Falke;
Das eilende Schifflein verschwand.
Wer sagt mir vom Grafen Arnaldos,
Und wo er sein Liebchen noch fand?

O. A. Vulpius.

Die goldne Hochzeit.

(Fortsetzung.)

Wir hatten uns einmal nach einem sehr bangen Tage zur Ruhe begeben, die genesende Tante schlief sanft neben mir, denn ich verließ sie jetzt selbst in der Nacht nicht, mich hielten trübe Gedanken auf meinem Lager wach. Nicht weit von unserm Dorfe lag ein Haufe Soldaten, von denen mir diesen ganzen Tag viel Plage gehabt hatten, und uns auch jetzt noch nichts Gutes versahen. Unsere Thür war dicht verrammelt, alle Läden doppelt verriegelt, im Hausflur wachten einige starke Knechte, nebst dem alten Bedienten. Es mochte Mitternacht seyn, als laute Schläge am Hauptthor mich aus einem eben beginnenden Schlummer weckten. Laß sie nur klopfen, sagte Martin draußen, wir machen nicht auf. Ich erhob mich zitternd, auch die Tante erwachte, und

Digitized by Google

fragte mit Angſt, was es gäbe. Das Klopfen ward immer lauter, wir vernahmen Flüche und Drohungen, mit ungeſtümen Forderungen gemiſcht, die wir nicht zu befriedigen wußten, weil uns der verfloſſene Tag faſt aller Lebensmittel beraubt hatte. Bebend warf ich einen Mantel um, und ging in den Keller, um die Drohenden mit Wein zu beruhigen. Martin öffnete ein kleines Fenſter, und reichte die Flaſchen hinaus, man nahm ſie, aber Wuth und Fluchen verdoppelte ſich nur, mich ſchauderte bei Anhörung dieſer rohen Worte, und vergebens ſtrebte ich, der Tante mein Entſetzen zu verbergen. Endlich ward alles ſtill; Martin berichtete, daß die Soldaten ſich verlören, wir athmeten wieder ruhiger, doch nicht lange, ſo begann der Lärm von einer andern Seite. Die Wüthenden, von dem genoſſenen Weine noch ſtärker berauſcht, machten Anſtalt, die Gartenthür zu ſprengen. Ich riß die zitternde Tante aus dem Bett, und bekleidete ſie ſchnell zur Flucht, denn was wir draußen hörten, ließ uns keine andere Rettung hoffen. Da kam uns Hülfe. Ein Offizier mit wenigen Soldaten kam des Weges, ſah den Frevel der Trunkenen und ſchlug ſie in die Flucht. Nach einigen Augenblicken, die er zu ſichernden Anſtalten verwandte, trat er höflich zu uns ein, und kündigte uns an, daß er einige Tage verweilen, und hier Quartier nehmen würde. Jeder Retter wäre mir jetzt wohl wie ein höheres Weſen erſchienen, aber dieſer machte ſogleich einen tieferen Eindruck auf mich, und noch jetzt, ach nach ſo vielen Jahren, iſt ſeine Geſtalt mir unvergeſſen. Er ward auf ein Zimmer zur Ruhe geführt, und da ſeine Leute uns bewachten, konnten wir nun ſicher ſchlafen. Aber nur die Tante ſchlief — ich wachte! In meinem Herzen fehlte die gewohnte Stille, ich dachte unaufhörlich an den Morgen, und wie ich den fremden Gaſt bewirthen wollte, ja ich glaube, ich überlegte meinen Anzug, der mich noch nie ſo viel Kopfbrechen gekoſtet hatte.

Der Morgen kam, ich war viel früher auf, als gewöhnlich, und hatte mich recht hübſch gekleidet. Der Lieutenant erſchien beim Frühſtück, und während ich ihn nur verſtohlen betrachtete, ſprach er viel und ſehr artig mit der Tante, doch ſah er oft genug mit ſeinen glänzenden ſchwarzen Augen nach mir hin, und jeder Blick färbte meine Wange mit höherer Glut. Zu ſprechen wagte ich nicht, denn zu meiner Zeit waren die Mädchen noch gar ſtill und ſchüchtern; kaum konnte ich antworten, wenn er mich etwas fragte. Er blieb den ganzen Tag über bei uns, bis auf ein Stündchen, wo er zu ſeinen Leuten vors Dorf ritt. Er erzählte uns mancherlei, und ſo viel Großes von ſeinem Könige, daß ich dem recht gut zu werden anfing. Dabei nahm er mir ſcherzend mein Fillet aus der Hand, und ſtrickte daran, daß es eine Luſt war. Abends ſpielte er Piquet mit der Tante, das ich immer nicht hatte lernen wollen, und gewann damit ihr ganzes Herz. Der Tag war mir wie ein Augenblick vergangen.

Plotow, ſo hieß der Lieutenant, blieb mit ſeinen Leuten volle acht Tage bei uns ſtehen, und wurde mir immer lieber. Doch verſchloß ich das tief in mein Herz, und ſo deutlich er auch Neigung für mich, und eine recht achtungsvolle zarte Neigung zeigte, die mich im Stillen ſehr beglückte, ſo hütete ich mich dennoch ſorgfältig, ihm ſehen zu laſſen, was in mir vorging. Aber meine Einſamkeit kam mir gar nicht mehr traurig vor. Unſere Gegend ſah ich mit ganz andern Augen an, denn er pflegte die freundliche, reichbebaute Ebene, mit ihren kleinen angenehmen Gebüſchen und Wieſen, oft zu loben, wie hätte ſie mir nicht gefallen ſollen. Auch die Tante war für Plotow ſehr eingenommen, und meinte, es ſei ewig ſchade, daß er ein Kriegsmann geworden wäre, denn ſie haßte dieſen Stand, und faſt alles was ihm anhing. Er aber war ihr eine rühmliche Ausnahme. Still und ernſt, und doch recht angenehm unterhaltend, mäßig im Trunke, und ehrerbietig gegen die Frauen, auch recht kindlich geſinnt gegen eine abweſende Mutter, von der er oft mit Rührung ſprach, und vor allen kein Verächter Gottes und ſeines Worts. O! wie ſtill entzückt ſaß ich neben der Tante, wenn ſie Abends vor dem Schlafengehen, dieſe Tugenden herzählte. Alle hatte ich ſchon bemerkt, und mir oftmals wiederholt; aber es iſt doch noch ſüßer, ſo etwas aus fremdem Munde zu hören. Ich hätte der Tante um den Hals fallen mögen für ihre verſtändige Schätzung ſeiner Verdienſte; aber ich ſtimmte nicht ein, und warf wohl eher einen Zweifel auf, um das angenehme Geſpräch zu verlängern.

Endlich kam der Augenblick des Abſchiedes, an den ich noch nie recht ernſtlich gedacht hatte. Da er ihn uns bei der Abendmahlzeit ankündigte, fühlte ich erſt, wie es um mein Herz ſtand, und der große Suppenlöffel, mit welchem ich eben vorlegte, zitterte ſo ſehr in meiner Hand, daß ich einen mächtigen Fleck auf das Tiſchtuch machte. Beſchämt ſah ich vor mich nieder, und wie ich ihm nachher die Suppe reichte, blickte er mich mit einem traurigen Blick forſchend an, ich las ſeine ganze Seele in den auf mich

Digitized by Google

gerichteten Augen. Er sagte dann, daß er nach Leipzig zu stehen käme, wo sein Aufenthalt längere Zeit dauern könne, und bat die Tante um Erlaubniß, uns zuweilen zu besuchen. Das war ein Trost, und die Tante gewährte seine Bitte gern. Doch schloß ich diese Nacht kein Auge, und dachte immer an ihn und die Trennung. Nach einem kurzen Frühstück kam sein Pferd, er sagte uns gerührt Lebewohl; als er meine Hand ergriff, sie zu küssen, fühlte ich ein kleines Papier in dieselbe gleiten, und ehe ich mich noch besann, war sein Pferd mit ihm davon gesprengt. Ach nun war alles so leer! Ich wollte gleich auf mein Zimmer, zu sehen, was das Briefchen enthielt, aber die Tante ließ mich nicht weg, ich mußte ihr bei einem Geschäft helfen, und gerade heute, da ich gar keine Lust hatte zu hören, war sie gesprächiger, als je. Dazu war mir immer, als müsse sie mir es ansehen, was ich verbarg, und ich wagte nicht ihrem Auge zu begegnen. So ging es bis nach Tische, wo ihr Mittagsschlaf mir Zeit ließ, mein Papier zu entfalten, und mit stiller Seligkeit zu lesen.

Solche Briefe sind zu allen Zeiten geschrieben worden, und gefallen nur der, an die sie gerichtet sind. Darum sage ich nicht, was der Meinige enthielt. Ich sah daraus, daß ich geliebt war, ich ward um Gegenliebe, um Hoffnung gebeten, nur um ein einziges gütiges Wort, beim nächsten Besuch. Daß von ewiger Verbindung die Rede war, läßt sich denken, und die Tante, wie der Krieg, waren nur kleine Hindernisse. Auch ich übersprang sie behend, und flog im seligen Traum, auf den Gipfel des Glücks. Das sind die Gefühle eines siebenzehnjährigen Mädchens, das zum erstenmale die Bezauberung der Liebe empfindet. Lächelnd, aber nicht ohne süße Rührung, denkt man im Alter an sie zurück, wenn der Schnee der Jahre nicht das Herz erkältend getroffen hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Traum.

Wie glücklich war ich gestern im Traum,
Ich saß auf einem hohen Throne,
Hatt' Land und Leute, Zepter und Krone; —
Doch ach — erwachet war ich kaum
So war all' die Herrlichkeit wieder dahin,
Gern ließ' ich sie fahren mit leichtem Sinn,
Nur Eines vermißt' ich — die Königinn.

J. F. Castelli.

Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

Verstand und Genie, beide nenn' ich ein Licht,
Doch ist ja ein Blitz die Sonne noch nicht.

J. F. Castelli.

Anekdote.

König Jakob I. von England, fragte einst seine versammelten Räthe, ob er, wenn es das Bedürfniß der öffentlichen Verwaltung verlangen sollte, von seinen Unterthanen Geld erheben könne, ohne die weitläufige Dazwischenkunft des Parliaments. O das könnt Ihr allerdings, erwiederte der Bischof Neil, Ihr seid der Athem unserer Brust. Der Bischof Andrews wollte der Antwort ausweichen, aber der König drang in ihn und wollte keine Ausflucht gelten lassen. Nun, ich glaube, hob er endlich an, Eure Majestät kann meinem Bruder Neil rechtmäßiger Weise sein Geld nehmen, weil er sagt, daß Ihr's könnt.

L.

Siebenzig Blättchen

von Erwin.

21.

Welchem Aste die Kraft entweicht, den spaltet der Sturmwind,
Walle, mein Herz, du beugst — aber du brichst nicht den Muth.

22.

Schwer belastet vom Schnee senkt tief zur Erde der Baum sich;
Doch die Sonne erscheint, Bürde zerstiebt und er steht.

23.

Mitten im Schmerze der Sehnsucht ertönen tröstende Worte,
Und dem Kummer enthebt frei sich das tiefe Gemüth.

24.

Sehnen und Liebe umfassen das Leben jeglichen Jahres;
Rothblau strahlen im Lenz, blühen die Blumen im Herbst.

25.

Hoffnung bleibt die getreue Gefährtin des schwindenden Lebens;
Grün erblühet das Moos unter der Hülle des Frosts.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Ihren Wunsch: über die von Fouqué gedichtete und von Hoffmann in Musik gesetzte Zauber-Oper Undine etwas zu hören, kann ich erst jetzt erfüllen, da zufällige Umstände mich bisher abhielten, sie zu sehn. Sie ist nicht mehr neu zu nennen, und gleichwohl ist das Haus, so oft sie gegeben wird, immer gedrängt voll. Hieraus sollte man schliessen, daß sie allgemein sehr viel Beifall findet, und doch ist dies eigentlich nicht der Fall. Auch das letztemal war die Versammlung sehr zahlreich, sie verhielt sich aber die ganze Vorstellung hindurch überaus leidend und nur am Schlusse des ersten und des letzten Aktes bezeigte man einigen Beifall. Es ließ sich gar nicht verkennen, daß die Theilnahme der Zuschauer nur lau war, und daß ihnen, einige Scenen ausgenommen, nur die trefflichen Decorationen Genuß gewährten. Man fühlt sich auch in der That, bei dem besten Willen, sich von dem Dichter und Componisten poetisch täuschen und in eine Zaubernelt versetzen zu lassen, fast immer nur angenehm unterhalten und mannigfaltig angeregt, angezogen und gefesselt fühlt man sich selten, nur stellenweise, und das Ganze flößt kein wahres inniges Interesse ein; kurz, man vermißt das eigentliche Leben, ohne welches alle Zaubermittel unwirksam bleiben müssen.

Allgemein ist die Klage über Unverständlichkeit, und doch läßt sich nicht behaupten, daß der Dichter in der Angabe der Haupt- und Nebenumstände nicht klar und deutlich genug sei. Diese Klage mag aber dennoch ihren guten Grund haben. Man findet nämlich, wie es scheint, den Hauptgedanken des Singspiels befremdend, und zugleich nicht anschaulich genug dargestellt. Wir sind gewöhnt, uns die Wassergeister als schadenfrohe, dem Menschen verderbliche Wesen zu denken, und in diesem Charakter erscheinen auch hier alle, Undine allein ausgenommen, die doch als die Fürstin dieser Geister auftritt. Die doppelte Rolle nun, die sie als solche und als des Ritters Gemahlin spielt, läßt sie als ein zweideutiges Wesen erscheinen; so weiß man nicht recht, ob sie als Elementargeist wie eine höhere Natur zu betrachten ist, was in so fern der Fall zu sein scheint, als sie Zauberkünste übt, auf der andern Seite aber wiederum nicht, indem sie durch die Verbindung mit dem Ritter und durch die Erlangung einer Seele aus der elementarischen Geisterwelt sich zu befreien hofft. Der Wunsch, Mensch zu werden, wird ganz allgemein, mit dürren Worten ausgesprochen, und daß sie es nun geworden, erkennt man bloß daran, daß sie jetzt nichts als Zärtlichkeit und Wehmuth ist, wie sie vorher lauter Muthwillen und Schadenfreude war.

In diesen beiden Hauptmomenten vermißt man nicht ohne Grund, die gehörige Klarheit und Anschaulichkeit. Der Zuschauer fühlt sich gleichsam in die Dichtung hineingeworfen, und kann nun darin nicht recht einheimisch werden. Kaum hat er Undine als weiblichen Wassergeist etwas kennen gelernt, so sieht er sie plötzlich verwandelt, und zwar nur in Hinsicht ihres Innern. Er sieht sie als dieselbe und muß sie sich doch anders denken; sie ist eine Nixe und ist es auch nicht. Daß sie jenes ist, wird ihm eigentlich nur durch die Erscheinungen des Kühleborns, der sie der Menschenwelt durch List wieder zu entführen sucht, einigermaßen anschaulich. Denn Undine vermeidet sorgfältig alles, was an ihre elementarische Natur erinnern könnte. Sie hat diese auf einmal ganz abgelegt, und ist so übervoll von Zärtlichkeit und Menschenliebe, daß sie wie ein bloßer Naturtrieb erscheint.

Durch dieses Instinktmäßige sich immer und überall gleich Aeußernde, wird Undine, über die der Zuschauer nicht recht ins Klare kömmt, überdies noch einförmig, und da gar keine Gründe angeführt werden, warum der Ritter ihr so total untreu wird und der nichts weniger als liebenswürdig geschilderten, stolzen Berthalda seine Liebe zuwendet, so wird man auf die Vermuthung gebracht, daß der Ritter bloß darum von ihr abgefallen sei, weil er ihrer unaufhörlichen, überfließenden Zärtlichkeit überdrüßig geworden — eine Vermuthung, die natürlich Undinen nicht zum Vortheil gereicht. Noch einförmiger ist der Ritter Hildebrand geschildert, und nicht nur dieß, sondern sogar so schwach und unbeständig, daß man nicht begreift, wie er zu den stattlichen Lobpreisungen kommt, womit bei jeder Gelegenheit von ihm gesprochen wird. Man begreift eben so wenig, wie Undine, grade diesen Ritter so vor allen vortrefflich finden und ihre Menschwerdung nur von ihm empfangen mochte; nicht zu gedenken, daß sie um ihn sich todt zu weinen gelobte. Ist es nun wohl zu verwundern, daß der Zuschauer weder für Undinen noch für den Ritter lebhafte Theilnahme fühlt? Er kann sie kaum unterhaltend finden, wenn er es genau nehmen will.

Diese Einförmigkeit wäre, sollte man meinen, leicht zu vermeiden gewesen. Der Dichter durfte nur Undinen etwas von ihrem Geiste lassen, und nicht die ganze Seele des Ritters zu ihrer Menschwerdung verwenden. Denn es ist in der That, als habe Undine auf einmal allen Geist, und der Ritter die ganze Seele einverleibt. Dieß zeigt sich besonders in dem Verhältnisse beider zur Berthalda. Undine hätte doch wohl, wenn ihr nicht aller Geist abhanden gekommen, vorhersehen müssen, daß diesem stolzen hoffärtigen Weibe die plötzliche Entdeckung ihrer gemeinen Herkunft, in Gegenwart des ganzen herzoglichen Hofes, nichts weniger als erfreulich sein würde. Sie ist nun über ihr rohes Benehmen nicht wenig entrüstet und fragt sie verwundert: ob sie etwa keine Seele habe? Diese vielsagende Frage hat sie aber wieder gänzlich vergessen, als ihr Gemahl der Verstorbenen sich annimmt und sie auf seine Burg bringt; da ist sie sogleich wieder ganz Seele, und nimmt sie freudig bei sich auf. Auf diese Weise kann ihre Seelenlüte nicht wohl anders denn als Schwäche erscheinen. Von des schwachen Ritters Wankelmuth ist schon die Rede gewesen. —

Kühleborn ist allein ein wahrer Charakter, der wirklich weiß was er will und darnach handelt. Seine Erscheinung befriedigt daher auch im Ganzen am meisten, und würde, wäre Alles übrige so folgerecht durchgeführt, von großer Wirkung seyn. Nur einmal wird er unabsichtlich komisch, wie er nämlich, als der Fischer, um ihn los zu werden, mit dem Pater Heilmann droht, sogleich auf die bloße Nennung dieses Namens verschwindet.

Der fromme Pater Heilmann macht eine etwas sonderbare Figur. Er ist der Undine, trotz ihres Nirthums, mit unendlicher Liebe zugethan, ohne daß man weiß, warum? — und am Schlusse, als das Chor wehklagt, daß die graufe Macht den armen Ritter zu dunkeln Thoren hinabgezogen, ruft er tröstend aus:

O Ritter!
Des Himmels milder Blitze,
Hat ihn zum reinen Liebesbad erkoren.

Das Chor wird nun auch gleich anderes Sinnes, und wünscht, auch bei Undinen zu seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nummer 89.

Montag, 14. April 1817.

Lieb' und Leid.

Jung Mägdlein ſaß am Rheine
Einſam, verlaſſen, bang;
Da klang's herüber von weitem
Im wilden Schlachtgeſang.
Ihr Treulieb war gezogen
Mit in den blut'gen Streit;
Heiß glühen ihr und wogen
Im Herzen Lieb' und Leid.

Sie will ein Streitroß haben, —
Sie fühlt des Kampfes Luſt
In Flammen mächtig ſchlagen
Herauf in ihrer Bruſt.
Umſonſt iſt ihr Begehren,
Sie darf nicht fort die Maid,
Und ſo muß ſich denn mehren
Im Herzen Lieb' und Leid.

Arm Mägdlein ſaß am Rheine
Nun wieder ſtill und bang!
Verklungen war in der Weite
Der wilde Schlachtgeſang.
Sie harrt — es kehren Viele,
Nur er blieb dort im Streit.
Die Maid ward todtenſtille —
Geſtorben war Lieb' und Leid.

Franz Rudolph Hermann.

Die goldne Hochzeit.

(Fortſetzung.)

Wie oft ich nur auf den Boden ging, um von da aus die Thürme von Leipzig zu ſehen, wie oft ich meinen Brief las, und mir den Augenblick des Wiederſehens ausmalte — wie endlich einmal Plotow an der Gartenwand vorüber ritt, und ich ihn bebend mit der heftigſten Verwirrung empfing, das alles will ich nur andeuten. Er fragte dann, und mein Herz ſprach unverſtellt. Er kam öfter, wir wurden einig, uns der Tante zu entdecken, ehe ihn der Frühling aufs Neue ins Schlachtgewühl rief, aber freilich verging ein Tag nach dem andern, ohne daß ich Muth fand, eine ſolche Eröffnung zu wagen. Ich ahnete die Antwort und hatte mich nicht betrogen. Die Tante, der ich nach wenigen Worten ſchluchzend in die Arme fiel, begriff meine Verblendung nicht. Sie ſchalt auf Plotow, und ſagte, ſie habe ihn für geſetzter und vernünftiger gehalten. Mir führte ſie ſein gefährliches rohes Handwerk, die Gefahr, in welcher ſein Leben ſchwebte, recht nachdrücklich zu Gemüthe, und drohte mir zum Ueberfluß mit dem Verluſt ihrer Liebe, wenn ich noch einen Gedanken an dieſe Neigung bewahrte. Ich weinte den ganzen Tag, und ob ich es gleich bis jetzt für unziemlich gehalten hatte, an Plotow zu ſchreiben, ſo mußte er nun doch den Ausgang wiſſen, und ich ſchrieb Abends unter vielen Thränen einen kleinen Zettel, der ihm unſer Unglück kund that, und den ich, als er wieder zu uns kam, hoch erröthend in

Digitized by Google

seine Hand drückte. Die Tante empfing ihn nun sichtbar kalt und förmlich, er kam seltner, eine tiefe, unverstellte Traurigkeit sprach mich aus seinen Blikken an; Blicke und abgebrochene Worte waren nun das einzige, was wir für einander hatten, denn meine Zeilen sagten ihm zugleich, daß ich ohne Hoffnung auf die Billigung der Tante, die mir ja Mutter war, einen Briefwechsel zwischen uns nicht fortsetzen würde. Leicht ward mir diese Entsagung freilich nicht, und in meiner stillen Einsamkeit, wenn die Nacht alle Augen mit Schlaf bedeckte, trauerte ich wachend um die erste Hoffnung meines Lebens, aber ich war fromm erzogen, und glaubte fest an eine höhere Bestimmung, der ich mein Herz kindlich ergab. So vergingen mehrere trübe Wintermonate, und mit dem Anfange des März kam er einmal, um Abschied zu nehmen, weil er Ordre zum Marsch hatte. Lieber Himmel, wie ward mir bei dieser Nachricht! — Ich sah nicht auf von meiner Arbeit, und ließ sie still von meinen Thränen benetzen. Er blieb lange, es ward ihm recht schwer zu scheiden, keines sprach unbefangen, als die Tante, es waren peinliche Minuten. Als er schon gehen wollte, rief Martin die Tante ab. Mein Herz klopfte ungestüm, da sie hinaus war, ich senkte die Augen noch tiefer. Plotow aber trat hastig und sichtbar erfreut auf mich zu. Elisabeth, sagte er wehmüthig, soll ich ohne alle Hoffnung in den Kampf gehen? Meine Thränen flossen heftiger, und sagten ihm, was der Mund sich auszusprechen weigerte. Liebe Elisabeth, fuhr er fort, ich liebe sie wie mein Leben, nicht leichtsinnig, wie ich wohl sonst für ein Mädchen fühlte, sondern so wahr und treu, daß ich Sie nimmer vergessen kann. Wenn nun bald Friede wird, und Gott mich erhalten hat, sollte denn ihre Tante nicht anders denken als jetzt? Die Hoffnung nur lassen Sie mich mitnehmen, und den Glauben, daß Sie meiner gedenken wollen. — Ach das werde ich wohl, oft — immer, sagte ich, und mein Gebet wird Sie begleiten. Er schloß mich in seine Arme, ich mochte dem Zuge nicht widerstehen, der mich hinriß; meine Thränen befeuchteten sein Kleid, ich fühlte nichts mehr, als meinen Schmerz. Da nahm er meine Hand und steckte mir einen zierlichen Goldring an den Finger, zum Andenken dieser Stunde, sagte er. Die Tante kam wieder, ich verbarg ängstlich die verweinten Augen, und mein Ring glitt in die Tasche. Doch die Betäubung, in welcher ich war, hätte mich verrathen müssen, wenn nicht Plotow, schneller gefaßt, die Tante ganz ungezwungen ins Fenster geführt, und hier einige Minuten im Gespräch fest gehalten hätte. Dann küßte er ehrerbietig ihre Hand, drückte auch die meine stumm an seine Lippen und stürzte mit nassen Augen zur Thür hinaus. — Gottlob! sagte die Tante, während ich, alles vergessend, seinem Pferde nachsah — Gottlob, daß er fort ist, nun denke ich doch, wirst Du wieder die Alte werden, und bei ihm wird es auch wohl heißen: Andre Städtchen, andre Mädchen! Man müßte die Soldaten nicht kennen. Das verwundete mich tief, ob ich gleich nichts davon glaubte; ich konnte mich nicht überwinden, mit der Tante, die so hart und ungerecht war, ein einziges Wort zu wechseln, und der Abend verfloß in trübem Stillschweigen.

Der schöne Frühling kam nun heran, aber er fand mich nicht mehr kindlich, und leicht zu erfreuen, wie sonst. Wir reißten in der Ostermesse nach Leipzig, und ich wunderte mich, wie mir dies Gewühl hatte gefallen können, jetzt war mir die Einsamkeit lieber. Meinen Ring und Plotow's Brief bewahrte ich in einem Schmuckkästchen, zog beides vor dem Schlafengehen hervor, betrachtete den Ring, las den Brief, und träumte mich in die Vergangenheit. Tragen durfte ich dies Andenken der Liebe nur auf den einsamen Spaziergängen, die meine einzige Zerstreuung waren. Der Krieg interessirte mich jetzt lebhaft, und ich liebte die Zeitungen trotz der Tante. Bei meiner Arbeit, wenn die Tante schwieg, und nur der gellende Gesang der Canarienvögel an der Decke, die Stille unterbrach, malte ich mir die Zukunft mit den schönsten Farben, und versenkte mich oft ganz in Gedanken, die mich aus der Gegenwart weit hinwegtrugen. Da war der Krieg geendigt, Plotow mit Ruhm gekrönt, ehrenvoll entlassen, und die Tante sprach ein freutiges Ja über unsern Bund. — Ach, das Schicksal meinte es anders — auch war es sicherlich gut für mich; denn der Jugend heftige Liebe ist zwar ein schönes Feuer, das leuchtet und strahlt, doch taugt es nur selten zur sanften Wärme für spätre Jahre, und am Abend des Lebens beglückt uns ein geopferter Wunsch unendlich mehr, als ein erfüllter.

Ein Jahr war verstrichen, und wie es im Leben immer geht, jeder seiner Tage hatte die Lebendigkeit meiner Gefühle gemindert. Das Kriegsfeuer brannte fort, mein Vaterland seufzte unter großer Noth, und auch mir nahete nun eine Sorge, vor der der schöne Traum der Liebe in die Dämmerung versank. Die Tante hatte schon lange gekränkelt, im Frühling 1758 wurde ihr Zustand bedenklicher. Unser Leipziger Arzt that den Ausspruch, sie müsse einige Wochen in der Staat zubringen, um der Hülfe näher zu seyn. Da

Digitized by Google

ward denn im Hause des Kaufmann Werner, unſeres Gaſtfreundes, eine Wohnung gemiethet, und wir verließen im April das Land, gerade da die wärmere Luft alle Blumen meines Gartenbeetes hervorlockte und ſie mich recht reizend mit ihren grünenden Häuptern anblickten. Der Abſchied that mir weh, denn es war nicht mehr in mir wie vor Jahren, und ich verſöhnte mich erſt mit meiner neuen Lage, als die Freundſchaft der Familie Werner mich den langentbehrten Genuß heiterer Geſelligkeit wieder kennen lehrte. Die Tochter des Hauſes, eine liebe junge Frau, beſuchte mich fleißig, da ich die Tante nie verließ, und ihr Bruder war immer mit ihr. Wir ſpielten dann Abends vor dem Bette der Kranken, und wenn ſie früh entſchlief, wußten mir die Geſchwiſter viel Angenehmes zu erzählen, oder der junge Werner las uns mit leiſer Stimme aus irgend einem ſchönen Dichter vor, wovon er eine auserwählte Sammlung beſaß. Aber die Tante ward täglich ſchwächer, und aus den Wochen, die wir in Leipzig bleiben wollten, wurden Monate. In den erſten Tagen des Mai's traf ſie ein Schlag, ich glaubte ſie zu verlieren, und weinte troſtlos an ihrem Lager, denn trotz ihrer kleinen Grillen liebte ſie mich mit Mutterliebe, und ohne ſie war ich ganz einſam in der Welt. Werner's verließen mich nicht, ſie waren mir Troſt und Hülfe, ſie ſammelten jeden Schimmer von Hoffnung, um mich aufzurichten, und wurden mir in dieſen Stunden ſehr theuer. Mehrere Tage lag die Kranke in Todesgefahr, kein Schlaf kam in meine Augen, ich war in beſtändiger Thätigkeit, und Gott belohnte, was ich aus treuem kindlichen Herzen that. Der Arzt gab Hoffnung, die Lähmung verlor ſich nach und nach, die Kräfte kehrten zurück. Aber langſam ſchritt die Beſſerung vorwärts, und die Blätter fingen ſchon an zu fallen, da ich zuerſt, glücklich und froh wie ein Kind, die Tante zum nahen Thor hinaus in die Luft leitete. Wie gütig war ſie da, wie dankbar für meine kleinen Dienſte, und wie liebte ich ſie! — Ach, man ſollte immer im Umgange mit den Seinen, an ihren möglichen Verluſt denken, um ſtets weich, nachſichtig und verzeihend zu ſeyn, um ſie inniger und herzlicher zu lieben. — —

Eines Morgens rief mich die Tante zu ſich, und ich ſah an ihrer feierlichen Art, daß ſie mir etwas Wichtiges zu eröffnen hatte. So war es auch, denn ich erfuhr mit Erſtaunen, der junge Werner habe geſtern bei ihr um mich angehalten. Ich ſchwieg beſtürzt, denn das war mir nie in den Sinn gekommen, und die Tante hatte gute Zeit, mir alles Vortheilhafte dieſer Verbindung vorzurechnen. Sie ſprach recht rührend und zärtlich zu mir, ſie erinnerte mich an meine ſeligen Eltern, die ſich droben meines Glücks mit einem braven Mann freuen würden, ſie gab mir zu bedenken, wie kurz vielleicht ihr Leben noch ſeyn könne, und nannte Werners Liebe den offenbaren Segen Gottes für meine Frömmigkeit und kindliche Treue. Ich weinte ſtill auf ihre Hand, ſie aber ſagte: ich hoffe, Lieschen, Du denkſt nicht mehr an alte Thorheiten, und haſt eingeſehen, daß ich damals Recht hatte. Ueberlege alles wohl, und faſſe einen vernünftigen Entſchluß.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der bin ich.

Ich ſtieg — erzählt ein Reiſender in British Mercury for April 1783 — in einem kleinen Dorfe der Grafſchaft Yorkſhire vom Pferde und verlangte, weil lezteres ein Eiſen verloren hatte, einen Grobſchmied. „Der bin ich" — ſagte der Wirth und ſchritt ſogleich zu Werke, meine Wünſche zu erfüllen. Indeß meldete ſich Jemand, der einen Notarius zu Vollziehung einer Vollmacht brauchte. „Der bin ich", ſagte der Wirth, atteſtirte die Vollziehung der Vollmacht und bot zugleich ſeine Dienſte als Advokat an. Jezt verlangte ein Kranker durch Boten einen Arzt. „Der bin ich", ſagte der Wirth, eilte fort, war bald wieder da und verſicherte, daß er auch Medicin fertige und chirurgiſche Operationen zu verrichten im Stande ſey. Und damit gab er mir ungefähr folgende Topographie ſeines Hauſes.

„Hier iſt mein Laboratorium, dort meine Apotheke — hier meine Verbinde, dort meine Studierſtube — hier meine Küche, dort mein Fremdenzimmer — und unter Gottes freiem Himmel, im Hofe, meine Schmiede. — Sie ſehen, ich bin auf mancherlei eingerichtet und doch ſind die Zeiten ſo ſchlecht, daß ich manchen Tag nicht einen Heller verdiene." —

Wem fallen bei dieſem Grobſchmiede nicht gewiſſe Gelehrte ein, die, wenn ihre Verleger verlegen ſind um ein aſcetiſches oder moraliſches, ein dogmatiſches oder romantiſches, philoſophiſches, ſtatiſtiſches, hiſtoriſches, phyſicaliſches oder ſonſt um ein ophiſches, iſtiſches, iniſches, aliſches Artikelchen, und nach einem Autor ſich umſehen, der es fertige, allemal mit lauter Stimme rufen: Der bin ich! —

Richard Roos.

Auflöſung der Charade in Nummer 87.
Meineid.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin. (Beschluß.)

Erblickt man nun dabei den armen Ritter ganz froh und fröhlich, ja verherrlicht, an Undinens Seite, als den Fürsten der Wassergeister, so weiß man vollends nicht, was man von der ganzen Zauberoper denken soll. Oder soll man dabei gar nichts denken? So scheint es fast nach den Behauptungen mancher Kritiker, die mit den Worten romantisch und Mährchen, wie mit einer Zauberformel, alle Widersprüche und Inconsequenzen zu so vielen Schönheiten stempeln möchten. Sie nennen jede Kritik, die nicht unbedingt alles auf Treu und Glauben annimmt, prosaisch, und bedenken in ihrem heiligen Eifer nicht, daß es doch wohl die Schuld des Dichters seyn könnte, wenn es nicht unbedingten Glauben findet, und daß die Behauptung, es fehle den Zuschauern an der gehörigen Glaubensfähigkeit, doch eben nur eine Behauptung ist, die leicht sehr einseitig seyn möchte.

Der sogenannte Text der Oper giebt auch zu manchen Betrachtungen Anlaß, und seiner besondern Beschaffenheit läßt es sich wohl noch zum Theil zuschreiben, daß sie eine so schwache Wirkung thut. Die Worte, welche gesungen werden, sind größtentheils nicht dramatisch und lyrisch genug, und mehr poetisch schildernd und malend. Der unmittelbare Ausdruck der Empfindungen ist nicht vorherrschend, die Empfindungen werden fast immer nur angedeutet und gleichsam beschrieben in poetischen Bildern. Die Musik, die diesen mehr erzählenden und schildernden, als unmittelbar die Empfindung aussprechenden Worten getreu folgen und also auf das Lyrische fast ganz verzichten muß, kann sich nicht frei genug bewegen, und erscheint als eine Dienerin der Poesie, da sie doch mit ihr nur im innigsten Vereine stehen und ihre eigenthümlichen Rechte darüber nicht aufgeben sollte. Sie wird so aus ihrem besondern Wirkungskreise gezogen, fühlt sich beengt und beschränkt, und sucht wenigstens einen Theil ihrer eingebüßten Freiheit zu retten, indem sie die verkümmerte Melodie durch den Reichthum der Harmonie zu ersetzen sich bestrebt. Hierüber geht unvermeidlich die wahre Einheit verloren, es kommt eine Mannigfaltigkeit von schönen Einzelnheiten zum Vorschein, die aber, weil ihnen das rechte Band fehlt, nur momentan wirken, und keinen bleibenden Haupteindruck zurück lassen; mit einem Wort: dem Ganzen wird es bei allem Aufwand von Kunst an Charakter fehlen, — und dieser vermißt man auch in der Hoffmann'schen Composition; sie hat treffliche Stellen, besonders in den mehr lyrischen Scenen, auch hier ist sie wahrhaft ergreifend und voll eigenthümlichen Lebens; ein Gesammteindruck läßt sich aber von ihr so wenig, wie von der Dichtung, angeben, wenn man sich nicht etwa mit allgemeinen Ausdrücken, wie lieblich und angenehm, abfinden will. Aber auch für's Einzelne wirkt das Vorherrschen des Malerischen nicht immer vortheilhaft; die Töne gehen zu schnell vorüber, oft so schnell, daß das Auge den Worten kaum folgen kann, und das Auge muß dem Gehör doch zu Hülfe kommen, da die malerischen Töne meistens so überlaut und stark sich vernehmen lassen, daß die Stimmen nicht durchdringen können. Sind gar der Stimmen mehr als zwei, so entsteht nicht selten ein wahres Chaos von Tönen und Lauten, die den Hörer betäuben und verwirren. Man kann diese Art musikalischer Composition, die man nach ihrer Haupteigenschaft die malerische nennen könnte, füglich mit der sogenannten Reflexionspoesie vergleichen — und es dringt sich überhaupt die Bemerkung auf, daß so wie man vordem in der Musik fast ausschließlich nur das lyrische Element ausbildete, gegenwärtig die Melodie im engern Sinne vernachlässigt wird. Vor allem Wiederholen scheint man jetzt eine übertriebene Scheu zu haben, da man sonst dieses Wiederholen ganz vorzüglich und im Uebermaß liebte. Das Rechte möchte auch hier in der Mitte liegen.

Ein Lied selbst aus der Zauberoper mag der Behauptung, daß darin meistens die Empfindungen mehr geschildert, als unmittelbar ausgesprochen werden, zum Beleg und zur Erläuterung dienen. Im zweiten Akte singt Undine Folgendes:

Morgen so hell,
Blumen so bunt,
Gräser so duftig und hoch
Am wallenden Meeresgestade! —
Was zwischen den Gräsern
Schimmert so licht?
Ach — ists ein zartes Kind?
O woher? — woher du holdes? u. s. w.

Weiterhin heißt es:

Nun laßt uns aber auch vernehmen,
Weil ihr der Wasse gütig seid gesinnt,
Wie sich die alten Eltern grämen,
Die fern am öden Strande sind.

Mutter geht durch ihre Kammern,
Räumt die Schränke ein und aus.
Sucht und weiß nicht was mit Jammern,
Findet nichts als leeres Haus.

Vater weiß, in seinen Kammern
Findet er die Todesruh (!),
Hört nur bleicher Mutter Jammern
Und kein Kindlein lacht ihm zu.

Man denke sich nun diese Schilderung von dem verlornen und am Meeresstrande vom Herzoge gefundenen Fischerkinde in einer Form, worin sich das Epische und Lyrische innigst durchdringen; wird da nicht alles den Hörer lebendiger ansprechen, tiefer in sein Gefühl eindringen, und wird nun nicht die Musik sich freier und zugleich in sich abgeschlossener bewegen, da sie jetzt, den einzelnen Theilen der Schilderung Schritt vor Schritt folgend, in schnell vorübergehenden Tönen immer nur momentweise wirkt und zu keinem Ganzen sich rundet?

Diese schildernde Manier herrscht in der Dichtung, wie in der Musik, vorzüglich im zweiten Akt, und wenn dieser am kältesten läßt, so ist dieß großen Theils eben seiner Manier zuzuschreiben. Den meisten Beifall findet der erste Akt, und in diesem ist auch viel dramatisches Leben und viel Mannigfaltigkeit. Kämen die beiden andern diesem gleich, so wäre diese Oper eine wahre Zauberoper geworden, da sie es jetzt nur dem Namen nach ist. Im letzten Akt ist blos die Romanze und das Terzett von tiefer Wirkung, so wie im zweiten die Arie des Kühlehorn und der Chorgesang.

Digitized by Google

Nummer 90.

Dienſtag, 15. April 1817.

Die goldne Hochzeit.

(Fortſetzung.)

Da ſtand ich nun auf einmal vor der ernſteſten Stunde in jedem Mädchenleben. Werner war mir lieb, recht wie ein treuer Freund und Bruder, ſo hatte er ſich in der Noth bewährt. Anders hatte ich freilich nie an ihn gedacht, und wenn ich mir das Gefühl zurückrief, mit welchem ich einſt Plotow ſah, ſo mußte ich mir geſtehen, Liebe für Werner wohne nicht in meinem Herzen. Aber er war ein guter unbeſcholtener Menſch, ſein Umgang machte mir Freude, ich achtete ſeinen Verſtand und ſein Herz. Dazu war er, als Compagnon ſeines Vaters, ein Mann, der mich anſtändig ernähren konnte, und wenn ich ſeine Wünſche erfüllte, lohnte ich zugleich der Tante durch Gehorſam und verſtändige Wahl. An Plotow durfte ich ja doch nicht mehr denken. Mörderiſche Schlachten, in denen er ſein Leben wagte, hatten ihn mir wohl ſchon geraubt, ich betrauerte ihn längſt als einen Todten. Wankend in meinem Entſchluß, bat ich Gott, mich zum Rechten zu leiten, und er machte mein Herz geſchickt, das Opfer der erſten Jugendgefühle mit ernſter Freudigkeit zu bringen. Acht Tage nach Werners Anfrage ward ihm mein Jawort, und eine feierliche Verlobung beſtätigte unſern Bund. Nun erſt zeigte ſich mir die Liebe meines Verlobten unverholen, ich lernte ihn immer mehr, und immer liebenswerther kennen. Die Tante war froh, Werners Vater und Schweſter ließen mich durch tauſend kleine Freundlichkeiten ſehen, wie zufrieden ſie ſeine Wahl machte, von allen ward ich herzlich geliebt, wie hätte ich nicht glücklich ſeyn ſollen!

Unſere Hochzeit ſollte noch vor Ende des Jahres ſeyn. Ich kam jetzt mehr in die Welt Werners Bekannte wetteiferten, uns Vergnügen zu machen. Das ſchöne Herbſtwetter begünſtigte manchen kleinen Ausflug, wir waren bald auf dem Lande, bald in Gärten, und überall begleitete uns die Freude. Aber noch ſtand mir eine ſehr ſchwere Stunde bevor. Einmal in der Michaelismeſſe ging ich mit einer großen Geſellſchaft in einen Caffeegarten, wo wir im Freien Platz nahmen. Dicht neben mir, an einem zweiten Tiſch, ſaßen zwei preußiſche Offiziere, mit einem Mann in bürgerlicher Kleidung. Ich achtete nicht auf ſie, bis der Name Plotow meine Aufmerkſamkeit erregte, ſo daß ich nur ängſtlich horchte, um mehr zu hören. Der bürgerlich Gekleidete mochte nach ihm gefragt haben, denn ein Offizier gab ganz ruhig die Antwort: Plotow ſei bei der Belagerung von Ollmütz geblieben! — — Todtenkalt lehnte ich mich an meinen Stuhl, ein zuckender Schmerz fuhr durch meine Bruſt, ich fühlte wie ich bleich wurde. Werner ſah mich erſchrocken an, ich ſagte ihm auf ſeine angſtvolle Frage, mir ſei nicht wohl, und betäubt nahm ich ſeinen Vorſchlag an, mich nach Hauſe zu führen. Ach dieſer Augenblick hatte alles wieder lebendig gemacht. Mit banger Heftigkeit bat ich Wernern wieder zur Geſellſchaft zurückzukehren, die den Abend beiſammenbleiben wollte, er weigerte ſich,

Digitized by Google

ich ſtellte mich ſtark, und erſt als er meinen Bitten gezwungen nachgab, überließ ich mich ganz dem Schmerz. Die Tante ward meine Vertraute. Sie tröſtete mich liebevoll, und befahl mir, alles vor meinem Bräutigam zu verbergen. Was ihm jetzt nicht auffallen würde, ſagte ſie, könnte einſt als Mann ſeine Ruhe ſtören. Plotow iſt bei den Todten. Du kannſt ohne Reue an ihn und Deine jugendliche Täuſchung zurückdenken. War ich ihm doch ſelbſt gut, bis auf ſeine unbeſonnenen Entwürfe, je nun, Jugend hat nicht Tugend. Meine Dich aus, und danke Gott, daß der Todte Dir nicht mehr war, wie manche Frau mag jetzt um den Mann trauern. Wenn Werner kömmt, will ich ihm ſagen, Du ſchliefeſt, und morgen wirſt Du ihm wieder ruhig entgegen gehen. — Die Güte der Tante rührte mich, und mehr noch meines Verlobten treue Liebe. Jede Stunde kam er leiſe an unſere Thür, nach mir zu fragen, und ich verſprach mir und Gott, mitten in meinem Schmerz, nun ganz für ihn zu leben, und meine frühere Liebe in Plotows frühes Heldengrab hinab zu ſenken. — — —

Unſere Hochzeit war zu Anfang des December. Schon mehrere Wochen vorher wurde das ganze Haus geſchmückt, Gäſte geladen, und Anſtalten zu einer recht auszezeichneten Bewirthung gemacht. Ich erhielt der Tante koſtbaren Schmuck, Ring, Halsſchmuck, Armbänder und Ohrengehänge von Brillanten. Von Wernern bekam ich einen vollſtändigen Brautputz. Rock und Kleid von Roſe Moor, mit ſchönen Blonden beſetzt, und einen weißſeidenen breiten Reifrock. Alles war aufs reichſte, und nach der neueſten Mode gemacht, und ich hatte eine große Freude darüber. Auch nahm ich mich recht gut aus, und als wir in den Saal zur Trauung gingen, hörte ich die Dienſtleute im Vorſaale flüſtern: Seht doch das ſchöne Paar, und wie ſie beide ſo herrlich geputzt ſind, und darauf erſt warf ich einen Seitenblick nach meinem Führer, den ich aus Verwirrung noch gar nicht angeſehen hatte. Die Tante und mein Schwiegervater führten uns zum Altar, ich weinte manche Thräne hinter meinem Tücher, und das Schluchſen meiner mütterlichen Freundin vermehrte noch meine Rührung. Heut zu Tage gehen die Bräute wohl lachend an den Trautiſch, das war aber ehedem anders, und es wäre wohl unerhört geweſen, wenn bei des Predigers ernſtem Zuſpruch ſich die Augen unter dem Kranze nicht befeuchtet hätten. Andere Zeiten, andere Sitten. — Nach der Trauung ging ich aus einem Arm in den Andern, und empfing die Glückwünſche der zahlreichen Gäſte. Es war etwas ſteif und förmlich, wie es bei dergleichen feierlichen Gelegenheiten ſonſt zu ſeyn pflegte, und erſt bei Tiſche wurde man heiter, weil der Wein reichlich floß, und allerhand ſchöne Gedichte umhergingen. Auch hatten wir Tafelmuſik, und meine Füße hüpften unwillkührlich zu den ſchönen Tänzen, die ich ſtillſitzend mit anhören mußte. Niemand aber war froher, als die Tante, und meines Neuvermählten Vater; ſie tranken mit leuchtenden Blicken auf unſer Wohl, und die Gläſer klangen hell in den fröhlichen Tuſch der Muſikanten. Beſonders ſchien die Tante ihre Freude an dem prächtigen Hochzeitmahle zu haben, das ganz von ihr angeordnet, und im höchſten Ueberfluß war; ſie ſah auf alles, nöthigte jeden Gaſt, und fühlte ſich als ſorgende Wirthin und Brautmutter recht in ihrem Element.

Mein Glück wäre in meinem neuen Stande ganz ungetrübt geweſen, hätten nicht die Schrecken des Kriegs es fort und fort unterbrochen. Sachſen litt viel, und unſer Wohnort war oft hart bedrängt. Vergebens hofften wir von Jahr zu Jahr auf den Frieden, er verzog noch lange. Als er endlich erſchien, war ich eben zum zweitenmale Mutter eines Sohnes geworden, und mein Aelteſter, der nach ſeinem Großvater Woldemar hieß, konnte ſchon auf ſeinem Steckenpferde ſich herumtummeln. Die Tante war wegen der Kriegsunruhen bei uns in der Stadt geblieben, ſie ſah unſer Glück und unſern Wohlſtand mit herzlicher Freude, und kannte keine angenehmere Zerſtreuung, als Abends bei mir und den Kindern zu ſeyn, da ich des kleinen Conrads wegen nicht ausging. An einem ſolchen Abend, da es faſt dunkel war, und ich mit dem Kinde auf meinem Schooß tändelte, während mein Mann neben mir ſtehend, den lieben Knaben betrachtete, hatte ſie ganz ſtill und nachdenkend uns zugeſehen; und wie mein Mann mit einem Kuß von mir ſchied, und ich das Kind zur Ruhe gelegt hatte, ergriff ſie meine Hand und ſagte: nicht wahr, Lieschen, ich irre nicht, Du biſt ganz glücklich, und würdeſt Dir, wenn Du noch wählen könnteſt, kein anderes Loos wünſchen?

Woher kömmt die Frage, liebe Tante? antwortete ich lächelnd, Sie wiſſen ja, daß mir kein Wunſch übrig iſt, als die Erhaltung der Freuden, die mir Gott geſchenkt hat.

Nun gut, liebes Kind, fuhr ſie fort, die Antwort habe ich erwartet. Ich will Dir etwas entdecken womit ich früher immer zurückhielt, weil es etwa Deinen Frieden hätte ſtören können. Jetzt binden

Digitized by Google

Dich dreifache Bande an Deinen Mann, und da ist nichts mehr zu fürchten. Also, an Deinem Hochzeittage, wie die Trauung vollzogen war, und wir alle in einem halben Zirkel feierlich umhersitzen, winkt mir Martin geheimnißvoll zu. Ich gehe hinaus, und denke es betrifft irgend eine Frage wegen der Bereitung der Abendtafel; stelle Dir vor, wie ich erstaune — da steht der leibhaftige Plotow vor mir. Ich entsetzte mich anfangs wie vor einem Geist, dann wollte ich ihm sagen, was wir gehört hatten, aber er ließ mich nicht zu Worte kommen, sondern fragte nur stürmisch nach Dir, und ob es wirklich wahr sei, daß Du Dich heute verheirathetest. Was konnte ich anders thun, als ihm reinen Wein einschenken; zugleich aber bat ich ihn, Deine Ruhe nicht zu trüben, und Dich nicht wieder zu sehen. Da hatte ich nun einen harten Kampf, er wollte Dich durchaus noch einmal sehen, und war so ungestüm, wie es sich von einem Menschen erwarten läßt, dem leider in der heillosen Kriegszeit alles zu Willen geschiehet. Ich will auch gar nicht leugnen, daß ich ihn, aller meiner Angst zum Trotz, recht herzlich bedauerte, und so kam es, daß ich ihm endlich zugab, er solle Dich sehen, aber ohne Dein Wissen. Er fing an einzugestehen, daß ein Gespräch zwischen Euch zu nichts dienen könne, und nun führte ich ihn ganz leise in das Nebenzimmer, wo er durch die große Glasthür den ganzen Zirkel übersehen konnte, in dessen Mitte Du, gerade recht beleuchtet von zwei hohen Lichtern, saßest. Er stand lange stumm da, einigemal wollte er gehen, aber immer hob er den Vorhang wieder auf, und starrte hinaus, bis er endlich rasch, und ohne mich zum Abschied zu grüßen, zum Zimmer, und zum Hause hinaus lief. Mir war ein Stein vom Herzen, ich hütete Dich in den ersten Tagen; denn wer stand mir dafür, daß er nicht wiederkam? Aber ich hörte nichts wieder von ihm, bis vor zehn Wochen, da ging er hier durch in die Heimath. Er ließ sich bei mir melden, fragte nach Dir, nach Deinem Mann und Kindern, sehr theilnehmend, aber ruhig, und bat mich, Dir seinen Gruß zu sagen. Ich weiß, Lieschen, Du dankst es mir, daß ich beidemal eine Zusammenkunft hinderte, die in jedem Fall nichts getaugt hätte.

Die Tante schwieg, und ich umarmte sie herzlich. Was sich bei dieser Erzählung in mir regte, war nur noch ein freundliches Wohlwollen, und wahre Freude, Plotow noch am Leben zu wissen. Wie könnte auch eine Frau, die Mutter ist, anders für einen Fremden empfinden, und sollte er ihr einst noch so theuer gewesen seyn. Und nun eine so glückliche, so geliebte Frau, wie ich. Ich sandte Plotow meinen Segen in sein Vaterland nach, und flog eine Stunde später, nur noch heiterer in die Arme meines Mannes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Freundschaft.

Gnome.

Die Freundschaft ist ein Kind an Liebe und Vertrauen,
Ein Jüngling an Gemüth, an Kraft und Wirksamkeit,
Ein Greis an Weisheit, und einst bei des Todes Grauen
Ein Engel, der uns mild den Kelch des Trostes beut.

Th. Hell.

Charade.

Die erste Sylbe.

Ich nur bin aller Wesen Mutter,
In mir allein schafft die Natur,
Ich bin der Vater alles Bösen,
Die größten Wunder kann ich lösen,
Die Weisheit führ' ich auf die Spur.
Was ist, was seyn wird und was war,
Das weiß ich alles auf ein Haar.

Die beiden letzten Sylben.

Als lästiger Gefährte wandeln
Wir beide auf des Menschen Bahn,
Den Fürst und Bettler wir begleiten,
Der König kann uns nicht vermeiden,
Wir drängen lästig ihm uns an.
Wir sind der Ersten Kind, uns beide
Trägt der in Lumpen und in Seide.

Das Ganze.

Stets alternd, immer neu geboren,
Stets wechselnd, steht das Ganze da:
Des Weisen Born, der Spott der Horen,
Umschwebt vom Zirkeltanz der Choren,
Der Zeuge dessen, was geschah.
Und ist's gleich golden einst gepriesen,
Hat's eisern sich doch uns erwiesen.

B.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag. Ende März 1817.

Unsre Bühne hatte vor mehrern Jahren durch die Bemühungen des würdigen Theaterdirektors Liebich sich zu einer Höhe erhoben, die sie unter die vorzüglichsten Teutschlands rechnen ließ; dem Wechsel alles Irdischen zufolge hat uns seitdem die Kaiserstadt Mad. Schröder und Mad. Löwe (die dort wie hier als Sterne erster Größe glänzen) Stuttgart die geistreiche Mad. Brede entführt, welche in launigen Rollen so gern gesehen wurde, und der grausamste Schlag traf die dramatischen Musen Böhmens durch den Todesfall des vortrefflichen Liebich selbst, dem die ersten Kenner einen Platz neben Iffland und Fleck anweisen. Doch sind noch manche Kräfte, viele brave und selbst vorzügliche Mitglieder hier, und man kann mit Recht behaupten, daß Prag vor Liebichs Hierherkunft, wenn auch einzelne Mitglieder, doch niemals ein so gutes Ensemble besaß, welches hoffentlich in den wenigen Lücken die es hat, bald wieder ergänzt werden wird. Da Sie wünschen, von Zeit zu Zeit Nachrichten von hier zu erhalten, und in einer Provinzstadt doch das Theater am Ende die Hauptsache bleibt, so mache ich den Anfang mit einer kleinen Charakteristik unsrer Bühne, die mir hoffentlich für die Zukunft manche Details ersparen soll.

An der Spitze der Bühne steht Mad. Johanna Liebich, die Wittwe des verehrten Direktors, den wir allein als den wahren Gründer des hiesigen Theaterwesens ansehen müssen, und welche schon in dieser Hinsicht, wenn nicht so große eigne Verdienste ein Recht darauf sicherten, vollen Anspruch auf die Theilnahme der Prager hätte, sie hat am 24sten März die Bewilligung der böhmischen Stände zur Fortführung der Theaterdirektion erhalten und an demselben Tage vor Aufführung des Collin'schen Trauerspiels Balboa in einem einfach rührenden Prolog sich der Gunst des Publikums empfohlen. Sie ist eine sehr brave Schauspielerin, die vor vierzehn Jahren von Wien hieher als erste Heldin kam, und noch immer im Stande wäre diese zu spielen, wenn sie nicht — ein so seltnes als lobenswerthes Beispiel für alle Direktionen — ganz ohne Rollensucht die meisten derselben schon vor mehrern Jahren abgegeben hätte und in das Fach der zärtlichen Mütter übergegangen wäre, das durch sie so würdig als auf wenigen Bühnen besetzt ist. Es ist gewiß ein reicher Genuß, von ihr die Claudia Galotti, Oberhofmeisterin in Elisa von Valberg und die Oberförsterin in den Jägern zu sehen.

Mad. Allram ist eine recht brave Schauspielerin, zwar mehr durch Natur als Kunst. Die aber in verschiedenen Fächern, und, mit einer zwar etwas schwachen aber nicht unangenehmen Stimme auch in der Oper sehr brauchbar ist. Soubretten, Bauermädchen, und trotz ihrer Jugend, auch einige alte Frauen in der Oper gelingen ihr vorzüglich.

Dem. Böhler d. ä. welche ganz als Anfängerin hieher gekommen, sich erst hier unter der Leitung der vortrefflichen Schröder ausgebildet hat, erfüllt täglich mehr die schönen Erwartungen, zu denen sie schon anfangs berechtigte. Eine äußerst reitende, liebliche Gestalt, verbunden mit einer höchst anziehenden Physiognomie nehmen schon im Voraus für sie ein und ein zart jungfräuliches Wesen, das ihr in allen Charakteren ein eignes Interesse verleiht, vollendet, mit einem sinnigen und durchdachten Spiel verbunden. Höchst liebenswürdig ist sie als Waldrua in Oelenschlägers Axel und Walburg, Ehatinka im Mädchen von Marienburg, Desdemona im Othello, Klara im Hans Sarcellena, Ida im Ideal, Prinzessin Eboli, und selbst die Königin im Don Karlos, welche sie unlängst einem weiblichen Kunstgast zu Liebe übernehmen mußte, weil Mad. Sonntag krank war, gelang ihr sehr gut. Leider raubt und die neue Leipziger Theaterdirektion diese hoffnungsvolle junge Künstlerin sammt ihrer Schwester.

Dem. Böhler die jüngere, welche mit einer vorzüglich in den untern Tönen sehr hübschen Stimme große Hoffnungen für das muntre Fach der Oper verspricht. Schon im Juni verlassen uns beide und werden von den hiesigen Kunstliebhabern sehr beklagt.

Dem. Brand gehört wohl unter die glücklichsten Acquisitionen, deren sich eine Bühne erfreuen kann, da sie in allen muntern Fächern sich mit großer Leichtigkeit und Sicherheit bewegt und selbst ernstere Rollen nicht unedel darstellt; dazu kommt eine große Gefälligkeit für die Direktion; auch die ermüdendsten Rollen, z. B. das Sternenmädchen u. s. w. darzustellen. In der Oper singt sie zweite und dritte Rollen und glänzt vorzüglich in der französischen Oper, wo ihre liebliche Darstellung eine nicht bedeutende Stimme ersetzt. Aschenbrödel, der kleine Matrose, Fanchon, und im Lustspiel, Marie in Vaterliebe, Wilhelmine im Räuschchen, der Page in Pagenstreichen u. s. w. gehören unter ihre vorzüglichsten Rollen.

Mad. Brunnerti hat sich meist für das höhere Lustspiel ausgebildet und giebt junge — vorzüglich eifersüchtige Frauen vortrefflich; doch excellirt sie auch in einigen ernsten Rollen und unter diesen möchten wohl Sena in Salomons Urtheil und Marie im Clavigo die wichtigsten seyn, doch muß ich sagen, daß ich die letztere noch nie mit solcher Vollendung gesehen habe.

Mad. Henka geb. Auerhammer ist eine sehr kunstreiche Sängerin mit vortrefflicher Methode und einer in den tiefern Tönen sehr schönen Stimme, ihre Höhe ist mitunter etwas scharf; in der mimischen Darstellung leistet sie weniger.

Mad. Grünbaum gehört ohnstreitig unter die vorzüglichsten Sängerinnen Teutschlands, und ich glaube nicht, daß sich das Prager Publikum auch mit der Gefeiertsten einen Tausch gefallen lassen würde. Eine außerordentlich schöne klangvolle Stimme wird von ihr mit einer bewundernswerthen Sicherheit beherrscht, so daß ihr nichts zu gewagt scheint und ihre Kraft, Fülle und geschmackvoller Schmuck oft zum Erstaunen hinreißt. Zu sagen, welches ihre vorzüglichen Rollen sind hieße ein Verzeichniß aller Opern niederschreiben, worin sie gesungen hat. Ihr Spiel ist durchdacht und so richtig als man es wohl bei wenigen Sängerinnen finden dürfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Im Verlag der Monath- und Kußler'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen:

Geographische Tabelle von Europa, entworfen nach den neuesten Bestimmungen und geschehenen politischen Abänderungen vieler Länder dieses Erdtheils bis zu Ende des Jahrs 1816 mit Benutzung der neuesten Auflagen von Steins und Cannabichs geographischen Lehrbüchern, als vorbereitete und vermehrte Auflage. gr. Fol. 4 gr.

Geographisch-statistische Tabelle von Deutschland nach seiner gegenwärtigen durch den Wiener Congreß erhaltenen Verfassung und Abtheilung mit vorzüglicher Benutzung der 2ten Auflage des Cannabichischen Lehrbuchs der Geographie, entworfen und ausgearbeitet. gr. Fol. 4 gr.

Vorräthig in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Nummer 91.

Mittwoch, 16. April 1817.

Mondscheinlied der Elfen *).

Juchheisa, tralla,
Wir Elfen sind da;
Wir schwatzen und singen,
Und tanzen und springen,
Und schlürfen behaglich, wie perlenden Wein,
Das bläuliche Mondenlicht in uns hinein.

Es glizert die Au
Im kühlenden Thau,
Und wo wir nur schweifen,
Da ziehen sich Streifen
Herum in die Runde vom dunkelsten Grün,
Geräth da hinein wer, so fangen wir ihn;

Und werfen dem Tropf
Wohl Stein' an den Kopf
Und machen ihm bange
Mit Leichengesange,
Und strebt er aus unserem Kreise hinaus,
So stehn wir wie Mauern und lachen ihn aus.

Von Lachen und Spas
Da halten wir was;
Die Menschen, die Gecken
Zu thören, zu necken,
Zu trinken die Weine, die sie sich erbaun,
Und tief ihren Weibern in's Auge zu schaun! —

Juchheisa, tralla,
Von fern und von nah
Ihr Elfen in Steinen,
In Klüften, in Schreinen,
In Bäumen und Flüssen, o Neckische, ihr,
Herbei, eure Brüder und Schwestern sind hier! —

F. Laun.

*) Aus einer bald in Druck erscheinenden Erzählung, die Elfen genannt.

Die goldne Hochzeit.

(Fortsetzung.)

Unvermerkt verstrich ein Jahr nach dem Andern. Unter stiller Thätigkeit und einem einförmigen Tagewerk entweicht die Zeit so rasch, daß wir uns am Ende von Jahrzehnten erstaunt fragen: wie das nur möglich sey? Es fehlte mir aber auch nicht an häuslichen Leiden, und ich hatte vieles erfahren, was den jugendlichen Sinn veraltet und Wunden schlägt, deren Narben nur im Tode ganz verheilen. Der erste Verlust traf mich kurz vor der Geburt einer Tochter. Die Tante starb in meinen Armen. Ich vermißte sie schmerzlich, denn ihre treue Liebe, ihre Gesellschaft fehlte mir nun, auch entstand eine traurige Lücke in meinen Beschäftigungen; sie hatte die letzten Jahre viel Pflege bedurft, und erst, als das kleine Mädchen meine Muttersorgen heischte, verlor sich dies Gefühl der Leere. Ein Jahr später ging meines Mannes alter Vater in die Ewigkeit, wir bekamen nun einen größeren Haushalt, größeres Vermögen, aber auch größere Sorgen. Der Tante Gut war mir auch

Digitized by Google

zugefallen, der Krieg hatte hier vieles zerstört, und mein Mann fand so viel zu bauen und zu bessern, daß er gern das ganze Besitzthum veräußert hätte. Ich aber hing mit großer Liebe daran, und bat immer von neuem; denn mein Conrad zeigte schon in seinem fünften Jahre viel Hang zu den Geschäften des Landmannes, spielte am liebsten mit Ackergeräth, ließ sich Stundenlang von Korn und Flachs, von säen und ärndten erzählen; es war daher mein Lieblingsplan, ihm einmal das Gut zu übergeben; den Woldemar hingegen, der immer Zahlen schrieb und rechnete, auch wohl Stecknadeln und andere Kleinigkeiten an mich zu verhandeln pflegte, bestimmte ich im Geist für den Handel. Ich war immer der Meinung, daß des Mannes Bestimmung schon im Knaben spricht, und beobachtete meiner Kinder Sinn und Talente von ihrer frühesten Kindheit. 1768 schenkte mir Gott wieder eine Tochter, und da ich bei ihrer Geburt sehr krank war, auch das Kind, das ich selbst ernährte, schwächlich blieb, schickte mich mein Mann mit den Kindern hinaus auf das Gut. Ich war lange nicht da gewesen. Der Anblick des Hauses, des Gartens, meines ehemaligen, jetzt verwilderten Blumenbeetes, die Wohnstube, die ganze Stille und Oede des Hauses, machte mir einen traurigen Eindruck, und es gehörten Wochen dazu, ehe ich mich so gestimmt fühlte, um etwas für die Verbesserung meiner Gesundheit zu hoffen. Doch verschwieg ich dieß sorgfältig meinem Mann, der mich jeden Sonnabend besuchte und den Sonntag im Kreise seiner Kinder verlebte. Nachher hat es mich oft bedünken wollen, mein Gefühl beim Eintritt in das Gutshaus sey Ahnung gewesen, wie wir denn wohl schwach sind, wenn uns Unglück trifft — denn ach! hier sollte ich die schwerste Erfahrung meines Lebens machen. Aber ich habe immer muthig gegen diesen Glauben gekämpft, und mir recht ernstlich alle natürlichen Ursachen meines Trübsinns vorgehalten, weil ich überzeugt war, der Ahnungsglaube werde meine Ruhe stören und mich bei der kleinsten zufälligen Verstimmung des Gemüths der peinlichsten Furcht hingeben. Der Mensch soll ja nicht mit bangem Zagen in die Zukunft blicken, oder durch finstere Träume die frohe Thätigkeit der Gegenwart hemmen, sondern redlich das Seine thun, und was Gott bedeckt hat, mit kindlicher Zuversicht diesem guten Vater überlassen.

Mein Jettchen ging ins fünfte Jahr, und war mein Augapfel. Sie zeigte früh einen seltnen Verstand und spielend lernte sie manches, worüber alle erstaunten, die uns kannten. Sie blühete dabei in jugendlicher Frische, hüpfte kindisch wild mit ihren Brüdern um die Wette, und saß wieder eben so gern recht verständig neben mir, ja sie war mir schon eine theilnehmende Gesellschafterin in meiner Einsamkeit. Da kamen die Pocken ins Dorf, und ehe ich mit meinen Kindern der Gefahr entfliehen konnte, war Conrad davon ergriffen. Ihm folgte Woldemar und Jettchen. Jettchens Krankheit hatte gleich gefährliche Symptomen, der Arzt schüttelte den Kopf und verheelte mir nicht was geschehen könnte. Ach, da erst lernte ich den Schmerz kennen. In dumpfer Betäubung saß ich Tag und Nacht am Bette der Kinder und bewachte ihren Athem. Mein Mann nahm mir das kleine Hannchen und übergab es der Frau, die sich erboten hatte, es mit ihrem eigenen Töchterchen an ihrer Brust zu nähren. Woldemar besserte sich nach und nach, Jettchens Gefahr stieg mit jedem Tage. Ich mußte sie sterben sehen! — ihre sanften Augen, in die ich so oft mit Mutterfreude blickte, mußten meine zitternden Hände zudrücken. Ach, eine Mutter, die ihr Kind vorangehen sieht, hat den Tod schon einmal gefühlt! Leer und todtenstill war es nun um mich, mein Liebling sprang nicht mehr um mich her, überall fehlte das Kind an meiner Seite, dessen fröhliche Lebendigkeit sonst alles belebte. Auch die armen Knaben weinten oft und viel um ihre Gespielin, sie waren schon klug genug, unsern Verlust zu fühlen.

Sobald es die Gesundheit meiner Söhne erlaubte, verließen wir den Ort der Trauer. Verwaißt betrat ich mein Haus wieder. Mein Mann suchte mich aufzurichten, er zeigte mir, was ich noch besaß, er stärkte meine Seele durch den Glauben an die Vorsehung und durch sanfte Ermahnungen, nicht über das Verlorne alles zu vergessen. Mein Gemüth schloß sich seinen Tröstungen auf; dankbar sah ich, wie er mir jetzt mehr Zeit widmete, als je während unserer zehnjährigen Ehe, wie er sich bemühete mich auf Hannchens Schönheit aufmerksam zu machen, die wirklich hübsch und ganz gesund von ihrer Pflegemutter zu mir kam — und mir täglich etwas Liebes und Gutes von den Knaben zu erzählen. In solchen trüben Tagen schließen sich verbundene Herzen immer enger an einander; und wie der Sturm zum Gedeihen der Pflanzungen eben so wohlthätig mit wirkt, als Sonnenlicht und Wärme, so ist ein Ehband erst recht bewährt, wenn man durch gemeinschaftliches Halten und Tragen in kummervollen Stunden den lindernden Trost theilnehmender Liebe erkannt hat.

Nach und nach kehrte mir Ruhe und herzliche Freude an meinen übrig gebliebenen Schätzen zurück.

Digitized by Google

Meine Kinder wuchsen wacker heran, Woldemar und Conrad waren fleißige gehorsame Söhne, und Hannchen konnte ich selbst nicht ohne eine kleine Eitelkeit ansehen, so zierlich und hübsch war sie. Das Schicksal gab ihr in ihrem zehnten Jahre eine Gespielin an ihrer Milchschwester, deren Eltern beide starben. Ich war gerade auf dem Gute, als die Schulmeisterin tödtlich krank wurde, und eingedenk des Guten, das sie an meinem Hannchen that, versprach ich ihr, für ihr Kind zu sorgen. Nun hatte ich zwei Töchter zu bilden, das schönste Geschäft, daß Gott meinem Geschlecht vertraute. Ich that, was an mir war, sie zu Hausfrauen und thätigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, und es ist mir gelungen. Fleiß hielt ich mein Lebtage für die Haupttugend einer Frau, aus der alle anderen entspringen, und so durften meine Töchter die Hände nie müssig in den Schooß legen. Denn ein fleißiges Mädchen ist auch immer gleicher Laune, weil sie innere Zufriedenheit erwirbt; sie fällt nicht aus Langeweile in den Hang nach Zerstreuungen, oder auf unnütze Lesereien; sie bleibt gesund an Seele und Leib, denn auf den durcharbeiteten Tag folgt eine ruhige Nacht. Vor allem aber ist sie Herr ihres Schicksals und bewahrt Schätze, die weder Motten noch Rost fressen. — Die beste Zeit im Leben ist die, von der man am wenigsten sagen kann, und solcher hatte ich viel. Ich ward alt, und der Gefährte meines Lebens mit mir, Zeiten und Sitten wechselten, unsere Söhne reiften zu Männern empor, unsere Mädchen gingen aus unsern Armen ihrer Bestimmung entgegen. Hannchen mußte ich weit weg ziehen sehen, ein Kaufmann aus Hamburg entführte sie mir. Woldemar übernahm des Vaters Handlung, und wählte ein begütertes Mädchen seiner Vaterstadt. Wir Eltern wollten nun der wohlverdienten Ruhe pflegen und zu Conrad auf das Gut ziehen, das er schon einige Zeit vor seines Bruders Heirath bewirthschaftete. Und siehe, da hatte mir Gott eine große Freude aufgespart. Conrad liebte meine Pflegetochter Röschen, und ich durfte nun nicht fürchten, mit einer fremden Schwiegertochter unter einem Dache zu hausen; denn das thut nimmer gut, weil alte Leute eigen sind und sich ungern von der Sitte ihrer Zeit trennen. Sah ich doch das am besten in der Stadt. Das neumodische Leben der Frau Tochter gefiel mir nicht, und nur mühsam gebot ich meiner Zunge. Zu unserer Zeit war der Reichthum wohl aufgehoben in Kisten und Kasten, außen sah alles fein bürgerlich und häuslich. Heutiges Tages aber glänzt er von fern, in Bronze und Gold und deckenhohen Spiegeln. Darin spiegelt sich die Hausfrau jeden Abend, wenn sie zu Ball und Assemblee geht, und sieht doch nicht, daß ihrem Anzuge die schönste Zier des Weibes, die Bescheidenheit fehlt. Bei Gastmahlen giebt es viel Gerichte, alles fein und köstlich, aber von allen nur wenig, nirgend der alte reichliche Ueberfluß. Statt sich hübsch ordentlich bei Tage zu besuchen, kömmt man erst bei der Nacht zusammen, setzt sich um zehn Uhr zu Tische und steht am andern Morgen auf, wenn andere Leute schon das halbe Tagwerk vollbracht haben. Bei der Taufe der lieben Enkel werden die ehrwürdigen Namen unserer Voráltern verschmähet; da giebt es eine Aurora, einen Oscar und eine Eulalia. In dem Zimmer der Frau Tochter sieht es eher aus, als bewohne es irgend ein Gelehrter. Da ist nichts von Garn oder Leinen, von Flachs oder Wolle, aber viele Bücher sind zu sehen, und eine Menge sogenannter Monatsschriften, von denen man zu meiner Zeit wenig oder nichts wußte. Das ist nun alles wohl so Mode, und mag nur einer alten grilligen Frau auffallen, aber ich freute mich doch jedesmal, wenn ich wieder zu meinem Röschen eintrat, die ich unter ihren Kindern arbeitend fand, und wo die liebe alte Zeit mich noch aus allen Einrichtungen anlächelte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Narr macht zehn.

Ein Narr macht zehen! Sey es darum!
Doch unsere Spaßmacher sind so dumm,
Und geben uns so wenig zu lachen,
Daß jetzt zehn Narren kaum Einen machen.

J. F. Castelli.

Wortspiel.

A. Nach einem braven Weib sollst Du jetzt um dich schauen.

E. Ach Freund! dem Trauen ist nicht recht zu trauen.

J. F. Castelli.

Räthsel.

Zwar bin ich für das Licht gemacht,
Doch leig' ich immer mich bei Nacht,
Willst du von mir den Nutzen spüren,
Mußt du mit leichter Hand mich führen,
Sonst könnt' es leicht so übel kommen,
Daß du, wenn du zum Schnitt mich zwingst,
Das Gegentheil von dem vollbringst,
Was du zu thun dir vorgenommen.

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag (Fortsetzung). Ende März 1817.

Mad. Junghanns verdient unter die vorzüglichen komischen Mütter gerechnet zu werden und wird immer mit gerechtem Beifalle gesehen. Ueberhaupt ist es ein charakteristischer Zug der deutschen Bühne, daß unsere Schauspielerinnen früher als anderswo ins Mutterfach übergehen, und wir meist gute Mütter besitzen.

Mad. Sonntag ist eine denkende Künstlerin voll Gefühl, und einzig durch fleißiges Selbststudium zu dem geworden, was sie ist. Mehr ihrem eigentlichen Fache, den Heldinnen im Trauerspiel, übernimmt sie mitunter launige Rollen im höhern Lustspiel und entspricht auch in diesem Gebiete den Foderungen der Kunst, und erntet beinahe eben so viel Beifall als Sophie in der Ausseuer, wie als Rosamunde Clifford, Ophelia oder Elisabeth von Valois und Johanna Laud ein.

Mad. Waldmüller, zweite Sängerin, besitzt eine sehr schöne und kräftige Stimme, zumal in den untern Tönen, doch fehlt ihr leider die Gewalt darüber und nicht selten wird sie deren nicht Herr, und an Methode und Gewandheit des Vortrages fehlt es ihr ganz.

Herr Allram ist ein sehr brauchbarer und gewandter Komiker, zwar nicht im umfassendsten Wirkungskreise, aber vorzüglich im Fache der Hausmeister, Dorfrichter, Juden u. s. w. Seine Darstellungen des Hausmeisters im Sonntagskind, Hrn. v. Berthal im Rochus, Dutreillage in den vornehmen Wirthen, Dupperich in den Qualgeistern, Silmann im Hausdoctor u. m. a. sind in der That vollendet.

Herr Bayer spielt Helden- und Charakterrollen mit ausgezeichneter Kraft, Umsicht und männlicher Würde und ist jetzt doppelt erfreulich, da er zwei große Fehler, abstechende Manier und Kraftverschwendung, gänzlich abgelegt, und sich dagegen eine wahre künstlerische Ruhe angeeignet gewußt hat. Sein Dunois in der Jungfrau, Macbeth, Othello, Leicester in Maria Stuart, Fiesko, Hamilton in Partheienwuth u. s. w. sind sehr gelungene Darstellungen. Seit Herr Bayer Regisseur ist, hat er sich meistens dem Fache der edlen Väter zugewendet, und schon sein erster Versuch (Alfons im Hause Barcellona) beurkundete hinlänglich, wie viel man sich darin von ihm zu versprechen habe.

Herr Gerstel ist ebenfalls ein braver komischer Schauspieler, doch in seinem eigentlichen Fache fast zu nahe mit Allram verwandt, daher sich beide in ihren Rollen kreuzen, und Hr. Gerstel, der der jüngere bei der Bühne ist, wohl am meisten zu kurz kommt und sich vielfach in andern Rollen brauchen lassen muß, die er gern zur Zufriedenheit darstellt, wobei er aber minder sein Talent zeigen kann. Von den komischen Rollen, die ihm zu Theil wurden, gelingen ihm vorzüglich die beiden alten Buchhalter in Lorenz Stark und Neue und Ersatz; es will viel für seine Darstellung sagen, daß er in der letztern Rolle selbst nach Liebich gefiel.

Herr Grünbaum, Sänger und Schauspieler, besaß ehemals eine sehr liebliche Tenorstimme, da jedoch diese sehr abgenommen hat, so ist dieser selbst vielseitig gebildete Mann, der sich auch schon als Dichter versucht hat, so bescheiden, in der Oper nur kleinere Partheien zu übernehmen und dagegen zur Unterstützung des Ganzen auch im Schauspiele mitzuwirken, wo ihn eine sehr hübsche Figur und ausgezeichnete Kenntnisse unterstützen.

Herr Kainz, erster Bassist. Eine hübsche Figur, viel Geschmack in der Kleidung und fleißiges Studium zeichnen ihn aus; leider aber hat seine Stimme wenig Klang und er distonirt stark.

Herr Löwe, welcher ebenfalls nach Leipzig engagirt wurde, ist auch ein empfindlicher Verlust für unsere Bühne; zumal da er seit einiger Zeit sein Rollenfach so sehr erweiterte und nebst den komischen Rollen und naiven Jünglingen auch jugendliche Helden mit dem besten Erfolge spielt. Ein Schauspieler, der in einer Woche den Peter in Menschenhaß und Reue, Karl v. Ruf in der Schachfigur und Prinz Roderich im Leben ein Traum — alle gut, aber die letzte am besten spielt, ist gewiß für jede Bühne ein sehr wünschenswerther Gewinn.

Hr. Polansky ist einer der glänzendsten Chevaliers und Bonvivants, deren sich die deutsche Bühne zu rühmen hat; in ernsten Heldenrollen, die er zwar auch mit Einsicht giebt, macht man ihm den Vorwurf, daß er zu sehr der französischen Manier anhänge. Sein Retau in dem Portrait der Mutter, Saldach im Gut Sternberg, Riccaut de la Marliniere in Lessings Minna, Peregrinus im Vielwisser, Rath Brand im Rauschchen u. s. w. sind vollendete Charakterzeichnungen, doch erfreut er auch als Don Carlos und Alonzo in der Sonnenjungfrau.

Herr Reinecke hat ein ziemlich weites Rollenfach und spielt nicht nur zänkische gutherzige Väter, sondern auch alte und junge komische Rollen und leistet in manchen derselben viel Gutes. Ihm zur Seite steht Herr Sewald, der sich mit ihm in einen Theil der Rollen Liebichs theilt, und beide können unter die nützlichen und wünschenswerthen Mitglieder einer Bühne gezählt werden. Unter die vorzüglichen Rollen des letztern gehört der Zimmermeister Klarenbach in den Advocaten, des ersteren der Musikmeister Miller in Kabale und Liebe. Ich glaube, daß diese beiden Rollen so ziemlich den Geist eines jeden dieser beiden Schauspieler bezeichnen.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In der D. A. Marx'schen Buchhandlung in Karlsruhe ist erschienen und daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands (Dresden bei Arnold) zu haben:

Gedichte
von
Franz Friedrich Freiherrn von Matlij.
In geschmackvollem Umschlag brochirt 2 fl.

Unter den vielen Poesien der neusten Zeit verdienet diese Sammlung mit Recht eine ausgezeichnete Stelle, und auf manuichfache Weise findet in ihr der Kenner sein Interesse gereizt und befriedigt; die dichterischen Schilderungen der verhängnißvollsten Augenblicke der längstvergangenen Zeit, die Volkssagen und Balladen aus deutscher Vorzeit, die Nachbildungen geschätzter römischer Dichter, die epigrammatischen Versuche, bieten eine sehr anziehende und genußreiche Zusammenstellung.

Einen ganz eigenen Werth verleihen der Sammlung die eingestreuten Uebersetzungen aus dem Russischen, die dem Aesthetiker um so willkommener seyn werden, da die Forschrifte der Literatur dieses großen Volkes aus Mangel sprachkundiger Uebersetzer dem Publikum des Auslandes ziemlich unbekannt bleiben mußten.

Digitized by Google

Nummer 92.

Donnerſtag, 17. April 1817.

Die goldne Hochzeit.

(Fortſetzung.)

Ein großer Schmerz war uns noch aufbehalten. Wir verloren 1790 unſer Hannchen im Wochenbett mit einer Tochter. Nichts konnte mich über dieſen Verluſt einigermaßen tröſten, als daß mein Schwiegerſohn mir das Kind, die kleine Lotte verſprach. Wie ſie zwei Jahr alt war, brachte er ſie mir ſelbſt, und mit ihr gewann ich nun neue Freude. Der Menſch iſt doch nie zu alt, neue Fäden des Glücks und der Liebe anzuknüpfen. Das liebe Kind, das in kurzem auch den Vater verlor, und uns nun ganz gehörte, machte mich wahrhaft wieder jung, denn ich ſuchte mich ſeinem fröhlichen Jugendſinn ſo viel möglich anzuſchmiegen, um ihm keine Luſt der Blüthentage durch Grillen zu trüben. Wie Lottchen heranwuchs, ſagte mein Mann oft ſcherzend, ſie ſey mein Ebenbild; und wirklich glich ſie einem Bilde, das die Tante einmal von mir malen ließ, wenn man den hohen ſteifen Haarputz und die Contuſche abrechnete, in der ich damals einherging. Lottchen kam ſelten, und immer nur mit mir nach Leipzig, aber es war die Rede davon, daß ſie ein ganzes Jahr hinein ſollte, um ihre hübſche Stimme auszubilden, und das Italieniſche zu lernen. Franzöſiſch und ein wenig Clavier für's Haus, hatte ſie ſchon von Conrad und Röschen gelernt, und ſie hätte daran, meinte ich — wohl genug haben können, allein es ereignete ſich bald etwas, das mir die entſcheidende Stimme in dieſer Sache raubte. Mein Conrad machte die Bekanntſchaft eines Fremden, der ſich in Leipzig auf unbeſtimmte Zeit aufhielt, und Baron Reichenberg hieß. Er war ein Mann von ungefähr 35 Jahren, mit einer edlen Geſtalt, und einem mehr klugen als hübſchen Geſicht. Anfangs beſuchte er uns nur ſelten, aber bald kam er öfter und öfter; mir und Röschen entging es nicht, daß ihm das ſiebenzehnjährige Lottchen gefiel. Auch ſie ſelbſt mußte es bemerken, aber ſie benahm ſich verſtändig wie immer, und ich konnte nicht erforſchen, ob die Aufmerkſamkeit des Barons ſie freue, oder ihr läſtig ſey. In kurzem erklärte er ſich gebührend, zuerſt gegen mich, und ich verſprach ihm mit Lottchen zu reden. Ich that es mit ſchwerem Herzen, denn mich bedünkte der Unterſchied der Jahre allzugroß, auch war Lottchen überhaupt noch ſo jung, ich konnte mir den Wunſch nicht verhehlen, ſie möge ſich noch nicht entſcheiden. Aber auf der andern Seite gab es wohl nicht leicht eine beſſere Parthie für meine Enkelin, auch wollte der Baron noch einige Jahre warten. Ich wählte denn einen Sonntagmorgen, da alle in der Kirche waren, und wie Lottchen das Buch zuſchlug, aus dem ſie mir eben eine Predigt vorgeleſen hatte, hub ich meinen Spruch an, und ſetzte ihr alles auseinander, verheelte auch keineswegs meine Bedenklichkeiten, und machte ſie auf ihre Jugend und Reichenbergs Alter aufmerkſam, wobei mir im Feuer der Rede, und bei der Betrachtung dieſes wichtigen Augenblicks, die hellen Thränen ins Auge

Digitized by Google

traten. Allein Lottchen umarmte mich lächelnd, und erklärte nach kurzem Schweigen: sie sey dem Manne herzlich gut, achte ihn noch mehr, und mit solchen Gefühlen glaubte sie seinen Antrag annehmen zu dürfen. Lottchen, Lottchen! sagte ich kopfschüttelnd, mich dünkt Du wählst sehr rasch. Eine Ehewerbung ist nicht wie eine Aufforderung zur Menuet. Zu meiner Zeit ward selbst die erwünschteste Heirath erst lange in Ueberlegung gezogen, und nicht eher, als heute über acht Tage, werde ich Deine Antwort annehmen.

Dabei blieb es; aber auch bei des Mädchens erster Entscheidung. Nun war Freude im Hause. Der Baron benahm sich wie ein gesetzter Mann, der seines Herzens größten Wunsch erreicht, aber die Jahre der Leidenschaft hinter sich hat, und ich hatte viel Wohlgefallen an dem verständigen Brautpaar. Indessen mußte ich nun meine Einwilligung zu Lottchens Aufenthalt in Leipzig geben, denn der Baron wollte es, und besorgte selbst die Wahl ihrer Lehrer in der Musik. Meine Frau Tochter, Woldemars Frau, nahm sie mit vieler Liebe bei sich auf, und die Cousinen Aurora und Eulalie modelten an ihrem Anzuge, daß ich sie beim nächsten Besuch unter Locken und Bändern kaum wieder erkannte. Doch ließ ich mich das nicht irren, wenn nur die alte Frömmigkeit, der Fleiß und die Häuslichkeit blieb, wonach ich jedesmal durch allerlei verfängliche Fragen und versteckte Untersuchungen forschte; und Gottlob, diese treuen Wächter an der weiblichen Herzensthür waren immer auf ihrem Posten. Mit dem Winter wurde ich schwer krank an der Sicht. Lottchen besuchte mich, so oft sie konnte, allein bald trennte uns ein neuer Unfall auf lange. Conrads Kinder befamen eins nach dem andern die Masern. Lottchen hatte sie noch nicht gehabt, und ich verbot ihr schriftlich, zu uns zu kommen. Darüber ging der Winter hin, die schönere Jahreszeit sollte die Braut wieder zu unserer Hausgenossin machen, aber nun traten die Wasser aus, und erst zu Anfang des Mays sah ich Lottchen wieder, die im December zuletzt von mir geschieden war.

Ich will es nur gestehen, daß ich diesen Zeitpunkt mit großer Unruhe erwartete. Lottchens Briefe machten mir bange, es schien mir nicht alles wie sonst. Da war ein Schwärmen, ein Ausrufen und Declamiren, wie in einem Roman, und ein schwermüthiges Wesen, das mir all mein Lebtage nicht gefallen hat. Das Wiedersehen und gleich die erste trauliche Stunde bestätigte meine Beobachtungen; die Wächter standen wohl noch da, aber sie waren vielleicht manchmal entschlafen, und Modethorheiten hatten sich in das unverwahrte Herz geschlichen. Es wird sich wieder geben, dachte ich, und gab Lottchen viel zu thun, zu ihrer Ausstattung, ließ sie auch fleißig im Garten, in der freien Frühlingsluft pflanzen und begießen. Allein es gab sich nicht. Sie ward immer stiller, kam oft mit rothgeweinten Augen aus ihrer Stube herunter, erschrack sichtlich, wenn des Barons Wagen vor dem Thorweg hielt, und zeigte, wenn er da war, eine erzwungene Munterkeit, der man es ansah, daß sie nicht aus dem Herzen kam. Das betrübte mich sehr, und ich wünschte nichts sehnlicher, als mir Lottchens Vertrauen zu erwerben; doch kannte ich auch aus eigner Erfahrung die Scheu, mit welcher junge Leute ihre Herzensangelegenheiten vor Großmüttern und andern bejahrten Frauen verbergen, weil diese es gewöhnlich vergessen haben, daß sie selbst einmal so empfanden, und deswegen strenge Richterinnen sind. Die Liebe zu meinem Kinde ließ mich das fühlen, und gab mir den Vorsatz, die Kälte des Alters von mir zu thun, und ihr jetzt das zu seyn, was ihre jugendliche Mutter ihr gewesen seyn würde, die ja im Grabe ruhete, und deren Pflichten ich alle übernommen hatte. So gestimmt, suchte ich sie an einem schönen Sommerabend im Garten auf, wo sie ganz einsam saß und weinte. Ihr Herz war denn auch wohl offen, und suchte ein vertrautes Herz, ich redete ihr liebreich zu, und eine höhere Macht legte Kraft in meine Worte. Lottchen fiel mir schluchzend um den Hals, und versprach, mir alles zu entdecken. Ach, liebe beste Großmutter! sagte sie, ich kann den Baron nicht heirathen, Sie hatten wohl Recht, als Sie mich warnten, aber damals kannte ich mein Herz nicht.

Ueber diesen Anfang wäre ich beinahe aufgefahren, ich nahm mich doch noch zusammen, um das Kind nicht zu verscheuchen, und führte sie schweigend aus dem Garten in ihr Stübchen. Hier erfuhr ich noch in der nämlichen Stunde, den ganzen Roman. Ein Neffe des Barons, ebenfalls ein Reichenberg, studirte in Leipzig. Der Onkel hatte ihn selbst bei Woldemar eingeführt, und seit Lottchen da war, fehlte er keinen Abend. Man spielte und sang, Reichenberg und sie waren allemal die vorzüglichsten Sänger, und daraus entstanden zärtliche Duets, denen zärtliche Blicke folgten. Lottchen merkte bald, daß er sie liebte, und nur zu bald liebte sie ihn wieder, aber die Ehrfurcht vor des Onkels Braut verschloß ihm den Mund, und so wäre alles gut gegangen,

Digitized by Google

denn ein heilsamer Zwang bringt endlich das verirrte Herz wieder in die rechte Bahn; aber des Barons eigne Eitelkeit, und der Hang nach neuen Vergnügungen, verderbte vollends alles. Zum Geburtstag von Woldemars Frau sollte Comödie gespielt werden. Von diesem Vergnügen nun, denke ich wie — eine Großmutter, und hätte es nimmer zugegeben, daß mein Kind dort oben geglänzt, und den gefährlichen Weihrauch eingesogen hätte, der keinem jungen Mädchen dienlich ist. Sie gaben eine Oper, den Namen habe ich vergessen; genug, Lottchen und der junge Reichenberg stellten Liebende vor, und durften vor allen Zuschauern ohne Scheu aussprechen, was sonst wohl nie über ihre Lippen gekommen wäre. War es da ein Wunder, daß es später auch in der Einsamkeit ausgesprochen wurde? Der Baron, ganz entzückt über den Beifall, den Lottchen eingeärndtet hatte, ließ bald eine zweite Comödie einstudiren; man spielte und glänzte, taumelte fort in romantischen Gefühlen und mit Hülfe der schönen Nebengarten, die beide junge Leute sich in Proben und Vorstellungen sagten, waren sie bald im Ernste überzeugt, nicht ohne einander leben zu können. — Reichenberg und ich sind zwar auf ewig geschieden, schloß Lottchen ihre Erzählung, denn er ist von Kindheit an verlobt, und hängt ganz von einem eigensinnigen Großonkel ab, aber ich kann und werde doch nie einem Andern angehören, und meine gütigen Großeltern werden mich nicht zwingen, ein Versprechen zu halten, das ich in kindischer Verblendung gab.

Ich war vor Zorn ganz kalt, und konnte mich nicht enthalten, über all das Thörichte, das ich vernahm, recht ernstlich zu eifern. Auch vergaß ich meinen Vorsatz, milde zu seyn, völlig, und stellte Lottchen in einer langen Rede vor, was ich von einer Neigung dachte, die von beiden Seiten, durch ein heiliges Wort, zum Unrecht gestempelt war. Das ist die unselige Frucht Eurer Romane, sagte ich, und nahm ehe ich sie verließ, ein halbes Duzend solcher Bücher mit mir, die frisch aus Leipzig eingelaufen waren, auch verbot ich den Briefwechsel mit den Cousinen, die, wie es mir schien, Vertraute in jener Liebessache seyn mochten. Allein, was war damit gebessert! Das Uebel war da, ich hatte es gefürchtet, ohne es hindern zu können. Lottchen sang nun zwar wie eine Sängerin, sie kannte alle Regeln der Harmonie, aber die Harmonie ihrer Seele war gestört, sie sprach mit dem Baron von Deklamation, tragischem und naivem Spiel, wie ein Professor, aber in der Küche taugte sie nichts mehr, denn sie dachte an ihre Liebe, während die Butter verbrannte, und brachte mir träumend statt der Suppenterrine eine Tortenpfanne. Mein Mann, mit dem ich zu Rathe ging, hoffte alles von der Zeit, und rieth mir, nichts zu übereilen; ich hätte freilich lieber gleich dem Baron die Sache entdeckt, und ihm nebenbei seine Unvorsichtigkeit zu Gemüthe geführt. Der aber war mit Blindheit geschlagen, denn gegen den Herbst brachte er uns gar seinen Neffen dann und wann mit, und ich hatte genug an Lottchen zu hüten, die bei seinem Anblick bald blaß, bald roth ward. Wahr ist es, der junge Mann gefiel mir selbst, und ich konnte mir es wohl denken, daß er Lottchen, zumal unter solchen Umständen, gefährlich werden mußte. Auch wußte er sich durch ein Etwas, daß ihm natürlich war und aus dem Herzen flammte, bei allen im Hause einzuschmeicheln, und wenn er so recht kindlich, und wie ein guter Sohn zu mir sprach, fragten Lottchens Blicke mich oft deutlich: Hast Du denn ein Herz von Eis, daß er Dich nicht rührt? — Aber Recht bleibt Recht — ich verschloß mein Wohlgefallen behutsam, um sie nicht in ihrem Sinne zu bestärken. Demohnerachtet ward sie heiterer, lächelte oft still vor sich hin, und gestand mir endlich: Ihr Gustav habe noch Hoffnung, er habe seinem Großonkel geschrieben und erwarte täglich die Antwort.

Und der Baron? fragte ich zornig, hast Du den ganz vergessen, hat er nicht Dein Wort? Liebe Großmutter, erwiederte sie schmeichelnd, was der Baron für mich fühlt, ist nicht Liebe, sondern nur herzliches Wohlwollen, glauben Sie mir das unterscheidet sich leicht. Das Opfer, das er uns brächte, würde ihm nicht so viel kosten, als Sie glauben. Gustav kennt ihn ganz und verbürgt seine Entsagung, wenn nur der Großonkel uns seinen Segen giebt.

(Der Beschluß folgt.)

Epigramm.

Zunächst dem Menschen hatte in der Welt
Den Affen die Natur gestellt.
Dem Menschen stand die Nachbarschaft nicht an,
Noch weniger behagte sie dem Affen;
Da schien es beiden wohlgethan,
Ein Mittelding zu schaffen.
Das Ding ist, was wir täglich sehn,
Der Stutzer, — so ist sein Erstehn.

Giese.

Auflösung der Charade in Nummer 90.
Zeitalter.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag. (Beschluß.) Ende März 1817.

Herr Wilhelmi ist ein bewundernswerthes dramatisches Talent und leistet für die wenigen Jahre, die er beim Theater ist, sehr viel, nur ist er in grosser Gefahr auf seiner Kunstbahn in ein Labyrinth zu gerathen. Ein öffentliches Blatt (deren kurze und absprechende Kritiken so oft ihren Zweck verfehlen) äußerte einst, er fasse Bösewichter im höhern Styl zwar richtig, doch nur in ihren Contouren auf und die kleinern Nuancen und Schattirungen gingen verloren; diese Bemerkung ist wahr, doch nicht deutlich genug ausgesprochen, und so geschah es, daß sie der talentvolle junge Künstler mißverstand und seit jener Zeit, um seine Darstellungen zu färben, so dick aufträgt und gern, mit Hamlet zu sprechen, die Leidenschaften in Fetzen zerreißt. Er beherzige die goldnen Lehren des dänischen Prinzen an den Schauspieldirektor, die in jedem Probezimmer mit goldnen Buchstaben eingegraben werden sollten. Wenn er sich mäßigt, so gelingen ihm Intriguants sehr wohl, noch besser aber trockne komische Rollen u. drgl., in welchem Genre er binnen wenigen Jahren Großes zu leisten verspricht.

Dieß ist eine kurze Aufzählung der wichtigsten und brauchbarsten Mitglieder unsrer Bühne, unter den übrigen, die seltner bedeutende Rollen erhalten, gibt es freilich hier wie überall manche nicht wünschenswerthe Personen und zumal einige, die das Mißfallen des Publikums so sehr auf sich geladen haben, daß schon ihre Erscheinung das ganze Parterre in Unruhe bringt und selbst die mitspielenden vorzüglichern Künstler nicht selten in Verlegenheit gesetzt werden. Möchten doch die Prager Kunstliebhaber einsehen wollen, daß diese Nothhelfer ein gleiches Uebel aller Bühnen seyen, und selbst für die beste Bezahlung ein Schauspieler, der sich fühlt, mehr leisten zu können, sich nicht zum Anmelder hergibt.

Auch die Oper hat eine tiefe Wunde erhalten — der würdige Kapellmeister Karl Maria von Weber (indem ich dieses schreibe ein gefeierter Gast im Weichbild unsrer Stadt) hat uns verlassen und ist an den Hof des alle Künste sinnig schätzenden Königs von Sachsen gefesselt worden, welchen Verlust wir täglich lebhaft fühlen, denn Herr Triebensee, der an seine Stelle gekommen, ist ein wackerer Musiker, doch nicht der Mann, der jenen zu ersetzen vermag, und obschon das Opern-Personale vollständiger ist als unter Herrn von Weber, so sehen wir doch sehr wenige neue Opern und bei grösern Leistungen werden unbedeutende Nebenpersonen an wichtige Stellen gestellt und die größern Talente übergangen.

Nach Ostern erwarten wir mehrere neuengagirte Mitglieder und unter andern haben wir die Hoffnung, im May den würdigen Cossenoble aus Hamburg wieder zu sehen und vielleicht ganz unser zu nennen. Herr Gned ist abgegangen, wir lernten in ihm einen jungen Mann mit einer angenehmen, doch nicht sehr tiefen Baßstimme kennen, der lebhaften Kunstsinn zeigte, und nicht bloß als Sänger, sondern auch als Mimiker Beifall und Theilnahme gewann, und bedauerten nur ihn nicht mehr benützt zu sehen, denn während eines Jahres waren Jacob in Mehuls Joseph, Richard Voll in der Schweizerfamilie, Mephistopheles in Faust, Papageno in der Zauberflöte (welchen er erst bei der 3ten Vorstellung spielte), und Johann Schneck in den Schwestern von Prag, die einzigen bedeutenden Rollen, obwohl (in der letztern Zeit) andre gute Partien nicht eben zur Zufriedenheit des Publikums besetzt waren.

Herr v. Weber hat die Gefälligkeit gehabt, die letzte Vorstellung seiner Oper Silvana selbst zu dirigiren und unter seiner Leitung entfalteten sich erst alle Reize dieser interessanten Oper, welche jedoch auch bei den frühern Darstellungen sehr gefallen, und — der wahre Prüfstein für ein tonisches Kunstwerk — von Aufführung zu Aufführung an Theilnahme und Beifall gewonnen hatte. Der Componist wurde mit rauschendem, wiederholten Beifall empfangen, der nur zu deutlich aussprach, wie schmerzlich das kunstliebende Publikum ihn vermißt.

Unter die gelungenen Darstellungen der letztern Zeit gehört Calderons Leben ein Traum, übersetzt von West, unter die zum großen Theil minder glücklichen, die Zauberflöte, wo die Königin der Nacht, weil unsre drei guten Sängerinnen nicht die riesenhafte Höhe haben, welche Mozart fodert, und man die Arien nicht ändern wollte, in die Hände einer Anfängerin fiel, die einer solchen Aufgabe durchaus nicht gewachsen ist. Auch einige andre Rollen waren schwach besetzt, unter diesen in den beiden ersten Vorstellungen Papageno, und nur Pamina (Mad. Grünbaum) und Tamino (Herr Stöger) excellirten. Nach Ostern haben wir die Oper Tancred von Rossini, das Kätchen von Heilbronn — welches hier noch nie gegeben wurde — und die Wiederholung der Müllnerschen Schuld zu erwarten. Nächstens mehr darüber.

Ankündigungen.

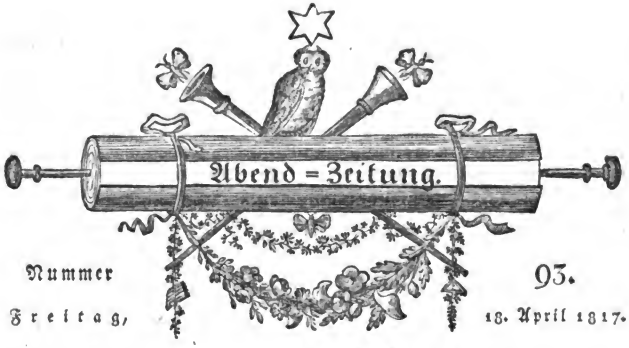
Bey A. G. Liebeskind in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Erkenntniß und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus, von D. Wilhelm Andreas Haase, ausserordentl. Prof. der Medizin zu Leipzig und praktischem Arzt daselbst. Zwei Bände gr. 8. Preis 5 Thlr.

Bei dem gänzlichen Mangel eines Werks, welches die chronischen Krankheiten in ihrer Gesammtheit und als ganz ausschließlichen Gegenstand behandelte, unternahm es Herr Professor D. Haase, diese für Studirende wie für den praktischen Arzt gleich fühlbare Lücke auszufüllen.

Der erste Band des angezeigten Werks enthält als Einleitung eine ausführliche Abhandlung über den Begriff, die Litteratur, die Diagnose, die Aetiologie, die Ausgänge, die Eintheilung, die Prognose und die Cur der chronischen Krankheiten im Allgemeinen, sodann die chronischen Krankheiten des irritabeln Systems, namentlich die Congestionen, die Blutungen und die unterdrückten Blutflüsse. Der zweite Band umfaßt die chronischen Krankheiten des sensibeln Systems, die Krämpfe, die rein dynamischen Abnormitäten in den Functionen der äußern Sinne und des Gemeingefühls, die Lähmungen, und endlich die Geisteskrankheiten. Der dritte Band, welcher zu Ende dieses Jahres nachfolgt, wird die chronischen Krankheiten des reproductiven Systems enthalten, und das Ganze beschließen.

Digitized by Google



Nummer 93.

Freitag, 18. April 1817.

Zuruf.

Ach! nicht im Sturm, wo wild die Fluthen schlagen
Und peitschend sich die Wellen selbst vernichten,
Wird es der Sonne schönem Licht behagen
Den Liebesblick aufs heil'ge Meer zu richten,
Nicht hin, wo noch die stürmenden sich jagen,
Will sich die stille sanfte Mutter flüchten;
Im Säuseln nur ist ihres Leibes Bette,
Der blaue Spiegel nur die Lagerstätte;

Auch klingt's nur leise, wenn von Phöbus Bogen
Die schönen goldnen starken Pfeile fliegen;
Und keine Rosen hat der Markt erzogen,
Und keine Lorbeern sind dort aufgestiegen,
Um alles Schöne wird der Mensch betrogen,
Den nur die Arbeit kann in Schlummer wiegen,
Die Sorge hält ihn wohl vor Noth geborgen,
Doch wecken Engel nimmer ihn am Morgen.

Drum laß dich nicht dem Herrlichen entwöhnen
Und treib' die Ranken hin nach allen Seiten;
Zwei Welten sind's — der Wahrheit und des Schönen,
Zwei Arme sind's, nach ihnen sich zu breiten,
In Wahrheit fest hier mit der Erde Söhnen!
In Schönheit klar dort mit den Hochgeweihten!
So, Erdensohn, so wird der Kreis vollendet,
Der von der Wiege bis zum Grab sich wendet.

Fr. Kuhn.

Die goldne Hochzeit.

(Beschluß.)

Ich wandte mich unmuthig von ihr ab, und wünschte nur noch, daß ihre Hoffnungen nicht trügen möchten. Aber dieser Wunsch schien nicht in Erfüllung zu gehen, denn es kam keine Antwort auf Reichenbergs Bittschreiben, und zu Ostern sollte er schon in die Heimath zurückkehren. Auf diese Trennung hoffte mein Mann, aber ich schüttelte traurig den Kopf und sah nirgends einen glücklichen Ausgang. Mit Argusblicken bewachte ich nun meine andern Enkelinnen, und jedes Buch mußte erst meine Censur passiren. Lieber Himmel! was studirte ich da, und wie manchmal gerieth ich über die Schwärmereien in Eifer, die mir vor die Augen kamen. Ich pflegte den phantastischen Kram, nach meiner hausmütterlichen Art, mit zu stark gewürzten Speisen zu vergleichen, die der Gesundheit schaden, und denen, die sich an sie gewöhnen, den Geschmack für einfachere Kost rauben. Ahnungen und dunkele Gefühle, Träume, verbotene Bündnisse, heimliche Liebschaften hinter dem Rücken betrogener Mütter; Gespenstermährchen, die ich meinen Wärterinnen nicht erlaubt hätte in der Kinderstube vorzutragen, und gegen die der schwarze Mann und Knecht Ruprecht sich kühnlich stellen durften! Alles wanderte wieder heim, von wannen es gekommen war, und wollte Lottchen lesen, so lagen sechs dicke Bände von Sophiens Reise bereit, welche ich für sie besonders dienlich hielt.

Digitized by Google

So ſtand es, als kurz vor Weihnachten der Tag unſerer Hochzeit zum funfzigſtenmale erſchien! Ein ſchönes ſeltnes Feſt, das nur wenigen zu feiern vergönnt iſt. Es war dieſmal gerade ein Sonntag. Früh, da es noch Dämmerung um uns war, erwachten wir von dem Klange vieler Stimmen vor unſerer Stubenthür. Ein volles Chor ſang erſt ein Morgenlied und darauf den herzerhebenden Choral: Nun danket alle Gott! der ſchon ſo tauſendmal in frohe gerührte Herzen erklungen iſt. Unſere Lippen ſprachen die Worte leiſe mit, unſere Hände waren erhoben. Nun folgten noch viel frohe Geſänge, und dann öffnete ſich die Thür, und herein traten Kinder und Enkel, alle, auch die Leipziger, die heimlich gekommen waren, mit Glückwünſchen und kleinen Geſchenken. Wir mußten ſie endlich von uns treiben, denn ſchon ſchien die Winterſonne in unſer Schlafzimmer, und es war hohe Zeit zum Aufſtehen. Herzlich und mit heißen Freudenthränen umarmten wir Alten uns, Gott preiſend, daß wir noch rüſtig neben einander ſtanden, nach der langen gemeinſamen Reiſe. Als wir hinab traten, in die Kirche zu gehen, umringten uns alle Hausgenoſſen, viele weinten, manche hatten uns noch in der Jugend gekannt, und freueten ſich dieſen Tag mit uns zu erleben. Meine Seele erfüllte eine ſtillgerührte Freudigkeit, die ich meinem Gott im heißen Dank zum Opfer brachte; denn was iſt ſchöner als ein frohes Alter, in der Mitte guter Kinder, und ein Herz voll heiterer Fröhlichkeit bei ſilbergrauen Haaren?

Als ich aus der Kirche kam verſchloß ich mich auf meinem Zimmer, denn ich bedurfte einen Augenblick der Stille mit mir ſelbſt und einſamer Betrachtung. Dann holte ich mein Schmuckkäſtchen hervor, um einer jeden der Enkelinnen ihre freundliche Gabe durch ein Geſchenk zu vergelten. Ich ſtörte unter den Perlen, Ringen und Nadeln, und ſiehe, da traf mein Blick auf den vergeſſenen Goldring, den ich vor mehr als funfzig Jahren aus Plotow's Hand empfing. Er war in ſeinen Brief gewickelt, ich las die Worte, die mich einſt ſo entzückten, und Thränen der Erinnerung traten mir in die Augen. Lieber Gott, dachte ich — noch jetzt macht dich das ſo weich, und doch biſt du hart gegen Lottchens Gefühle? Wie wenn nun Plotow ſtatt am Tage deiner Hochzeit, einige Monate früher zurückgekehrt wäre, wenn niemand gelebt hätte, der, wie die ſelige Tante, mit vorſichtiger Klugheit ihn entfernt gehalten, wenn man ihn dir nahe gelaſſen und mit dir in ſo gefährliche Beziehungen gebracht hätte, würdeſt du auch immer deinen Gedanken, deinen Wünſchen geboten haben? Ach nein! daß du ſo glücklich warſt, dafür danke Gott, der das lenkt, was wir Zufall nennen, und der Tante, die dir wahrlich eine redliche Freundin war.

Ich ſteckte den Ring an meinen Finger und ging zum Eſſen hinunter, wo alles ſchon verſammelt war. Meine Gaben wurden vertheilt und Lottchen erhielt eine beſonders gütige Umarmung. Der Baron war nicht da. Er hatte geſtern Abend einen Boten geſchickt, mit der Nachricht, es ſey ein Fremder angekommen, den er nicht verlaſſen dürfe. So blieben wir ganz im Familienkreiſe, und der Tag verfloß in herzlicher Fröhlichkeit. Es ward dunkel. Die jungen Leutchen gingen hinaus, wir Eltern ſaßen noch um den Kaffeetiſch. Gegen ſechs Uhr erſchien Eulalia, und lud uns ein, hinauf in den Saal zu kommen. Aber eben da wir uns in Marſch geſetzt hatten, und ſchon im Hausflur waren, fuhr ein Wagen in den Hof und herein trat der Baron mit Guſtav und einem alten Herrn, den er meinem Manne feierlich vorſtellte. Ich hörte wohl, daß er ihn Onkel nannte, ahnete den eigenſinnigen Großonkel und dachte an Lottchens Verwirrung. Der Mann gefiel mir, er hatte etwas treuherziges, bekanntes, und antwortete recht herzlich auf meine verlegene Entſchuldigung, daß wir ihn hier im Hausflur empfingen. — Die Großeltern müſſen voraus, ſagte Eulalia, der fremde alte Herr bot Woldemar's Frau den Arm, und wir ſtiegen die Treppe hinan. Weit öffneten ſich die Flügelthüren des Saales. Rings um an den Wänden zogen ſich grüne Bogen, der ganze Hintergrund war eine große Laube. Unſere Enkel, alle weiß gekleidet, ſtanden im Kreis, mit Kränzen in den Händen, in der Mitte auf einem kleinen Altar brannte die Schrift: „Dem geliebten Jubelpaar.“ In der Laube aber ſaß ein Brautpaar, uns aufs Haar ähnlich, wie wir vor 50 Jahren anzuſehen waren. Es war Lottchen und Carl, Conrad's älteſter Sohn. Sie trug mein Brautkleid, nebſt Reifrock und Zubehör, auch den ganzen Schmuck von Woldemar's Frau; ihre Friſur glich genau der meinigen, die ſie ſchlau genug von mir erfragt hatte, es war mir wahrhaftig, als ob ich mich ſähe, wie ich damals im Spiegel ſtand. Eben ſo ſchön hatte ſich Carl in des Großpapa Bräutigamsſtaat gekleidet, ein fröhliches Lachen tönte von allen Seiten, und jedes trat näher heran, die kleine Braut aus dem ſiebenjährigen Kriege recht zu beſchauen. Nur der alte Herr ſtand wie verſteinert, und ſein Geſicht drückte eine wehmüthige Rührung aus. Ich ging zu ihm, um ihn anzureden, denn er war ganz vergeſſen worden,

Digitized by Google

aber wie erſtaunte ich, als er meine Hand ergriff und mit weicher Stimme ſagte:

Liebe alte Freundin, wiſſen Sie nicht wer vor Ihnen ſteht? Sie kennen mich nicht mehr, auch ich hätte ſie ſchwerlich wieder erkannt, ſelbſt Ihr Name fiel mir nicht auf, erſt der Eintritt in dieß unvergeßliche Haus ſagte mir alles. Ich bin der Oberſt Plotow. Bei Tiſche, bei einem Glaſe Wein ſollten Sie das erſt erfahren, aber denken Sie ſich nun mein Gefühl beim Anblick Ihres Ebenbildes dort. Gewiß eine ſeltnere Täuſchung gab es nie, denn gerade ſo ſah ich Sie zum letztenmale an Ihrem Hochzeittage heute vor 50 Jahren. Damals dachte ich nicht, daß uns der Himmel noch einmal zuſammenführen würde. Gott hat uns beide lange erhalten, und heute danke ich ihm aufrichtig dafür, denn eine ſo frohe Stunde glaubte ich nicht mehr zu erleben.

Ich war unausſprechlich gerührt! — Mit Thränen erzählte ich dem alten Freunde, wie ich noch heute an ihn gedacht und ſeinen Ring zum Schmuck an meinem Ehrentage neben den Trauring geſteckt hätte. Ich ſuchte in ſeinem Geſicht nach bekannten Zügen, auch er ſah mich oft forſchend und lange an, aber immer kehrte ſein Blick auf Lottchen zurück, und den ganzen Abend, wo ſie auf einmüthigen Beſchluß ihre Kleidung behielt, konnte er ſeine Augen nicht von ihr wenden. Bei Tiſche war der Oberſt mein zweiter Nachbar, und mein Mann, der meine Jugendgeſchichte längſt kannte, freuete ſich unſeres Wiederfindens recht herzlich. Unter Gläſerklang, Scherz und Geſang kam die Mitternacht herauf, wir Alten hatten wohl lange nicht ſo geſchwärmt. Die guten Kinder waren froh wie wir, und Lottchen ſchien ihrem Guſtav in dem ſteifen Putze nicht weniger, als in ihrem leichten dünnen Kleidchen zu gefallen. Vor dem Aufſtehen flüſterte der Oberſt mir zu: Wir bitten heute ſämmtlich um ein Nachtlager, liebe Freundin, morgen habe ich noch etwas Wichtiges mit Ihnen zu ſprechen.

Ich ahnete wohl, was es war, und hatte nicht geirrt. Der Oberſt Plotow war auf des jungen Reichenbergs Brief ſelbſt hergereiſt, um mit eignen Augen zu ſehen, und entweder ſeines Pflegeſohns Bitte zu gewähren, oder ihn ſogleich mit ſich in die Heimath zu führen. Die früher beſchloßne Heirath war zum Glück ſchon halb zerriſſen, weil auch die Braut andere Wünſche hegte, und hier ward der edle Verlobte unſeres Lottchens, dem Guſtav alles entdeckt hatte, ſelbſt ihr Fürſprecher. Hätte Lottchen wohl etwas wirkſameres erſinnen können, dem alten Herrn ſein Herz zu ſtehlen, als die Geſtalt, in welcher ſie ihm erſchien, die Geſtalt ſeiner erſten Liebe? Lebendig trat alles, was er fühlte und litt, als er jenesmal aus dem lärmenden Hochzeithauſe ſtürzte, vor ſeine Phantaſie, und er beſchloß, ſeinen jungen Pflegeſohn nicht zu ähnlichem Kummer zu verdammen. Seine Einwilligung hob alle Hinderniſſe, und mein Lottchen iſt jetzt, da ich dieß ſchreibe, eine glückliche Frau und Mutter eines lieblichen Knaben. Sie bewohnt das Gut des Oberſten ohnweit Berlin, aber jedes Jahr im Sommer bringt ſie einige Wochen hier zu, und auf dieſe Wochen freuet ſich die alte Großmutter den langen trüben Winter hindurch mit jugendlicher Freude. Auch meine Enkelinnen Aurora und Eulalia und Conrads älteſte Tochter ſind glücklich verheirathet. Alle dieſe Elternfreuden erlebte mein guter Mann noch, aber vor einem halben Jahre ging er von mir. Heiter ſchlief er ein, und ſeine treue Lebensgefährtin ſtand an ſeinem Sterbebette. Sein Tod gab mir keinen heftigen Schmerz, denn ich folge ihm bald, aber einſam iſt es doch um mich, und ich lebe ſchon mit in den Gefilden jenſeits, ſeit ich meinen beſten Freund dort heimiſch weiß. Wenn in der Dämmerung der Abendſtern dort glänzend aufſteigt und alles in heiliger Stille ruht, denke ich der geſtorbenen Lieben und ſehne mich hinauf zu ihnen; doch auch das freundliche Morgenlicht begrüße ich noch mit Dank, und freue mich des geſchenkten Tages, unter lieben Kindern. So bin ich gerüſtet zur weiten Reiſe, in unſer aller Heimathland; eine müde Pilgerin, der nach einem genußreichen Tage die erquickende Nacht winkt! —

Anekdote.

Macklin zeigte ein Luſtſpiel, das er geſchrieben hatte, ſeinem Freunde, dem Schauſpieler Quin, der es dem Verfaſſer nach der Leſung zurück gab mit der Aeußerung, daß es wohl Glück machen könnte, aber ihm rieth, noch einige Zeit zu warten, ehe er verſuchte, es auf die Bühne zu bringen. Dieſer Rath wurde von einer Spielzeit zur andern wiederholt. Aber zum Henker, fuhr Macklin endlich unmuthig heraus, wie lange ſoll ich denn warten? Bis zum jüngſten Gericht, antwortete Quin, dann werden Sie und ihr Schauſpiel zugleich verurtheilt werden.

Ld.

Auflöſung des Räthſels in No. 92.
Lichtſcheere.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 14. April *): König Yngurd, von A. Müllner. Zum Erstenmal. Was schon früher einmal bemerkt wurde, als Vandyks Landleben so fröhlich unserer Bühne erschien, daß es ein schönes Zeichen einer nach immer höherer Vollendung strebenden Bühne sei, wenn Stücke, die das Gewöhnliche überschreiten, alle Kräfte des ganzen Theaterpersonals in Anspruch nehmen, muß auch in voller Bedeutung von dieser ersten Aufführung des Yngurd's gesagt werden. Er ist mit seltenem Kunst- und Kraftaufwand, mit der gewissenhaftesten Vorbereitung und Aufmerksamkeit, mit einer Präcision und Vollendung in der Darstellung selbst, mit einer Genauigkeit in Decorationen und Costümé gegeben worden, die nicht mit Dank anzuerkennen, für alle, die dieses Genusses theilhaftig wurden, ein gerechter Vorwurf seyn würde. Die so oft bestrittene Aufführbarkeit des Stücks ist durch eine sehr gelungene Darstellung wenigstens für uns bewiesen. Zwar endete das Stück — ein seltner Fall in den Jahrbüchern unsers Theaters — erst nach 10 Uhr, da es mit dem Glockenschlage 6 Uhr angefangen hatte, aber nur bei wenigen ermüdete die Schaulust, viele beklagten sie aus Mangel des Planes nicht befriedigen zu können. Es hat eine unerschöpfliche Lebens- und Schönheitsfülle. So wird es oft mit stets frischem Reize wieder hervortreten!

Jede Aufführung eines Drama's ist eine Erweckung aus den todten Buchstaben ins Leben. Da gestalter sich vieles in der Verkörperung und sinnlichen Anschauung ganz anders, als beim Lesen. Wir machten auch bei Yngurd diese Erfahrung, und es gerieth eben so sehr dem Dichter, als unsern darstellenden Künstlern zur Ehre, daß bei der Aufführung mancher Zweifelsknoten sich von selbst löste und die gesürchtete Verwirrung durch vielfach verschlungene Verwandtschaftsbande in dieser Schicksalsfabel bei jedem nur etwas aufmerksamen Zuschauer gar nicht statt fand. Der erste Akt kann als ein Muster einer in angemessene Handlung gebrachten Exposition dienen. Zwei Hauptstendenzen des Stücks, der tragische Kampf des Ehrechts über das Wahnrecht und der in frühester Zeit liegende Familienzwist zwischen Irma und Brunhilde, der König Ottfried graues Haupt belastet und für ihn tödend wird, also die Schuld, die nur durch den Untergang des ganzen Geschlechts sich abbüßt, sind durch den ächt humoristischen Zwiespalt zwischen Erichson und Jarl, womit das Stück beginnt, und die dämonischen Träume und Himmelszeichen, welche schauerlich dazwischen treten, meisterhaft angedeutet. Sie fesseln mit ergreifender Gewalt den Zuschauer. Schade, daß es der Plan des Stücks gleich von vorn herein dem Dichter fast unmöglich machte, eine der Schmach und dem Verderben in schuldloser Reinheit entrinnende, alles versöhnende Figur, wie die schneeweiße Jetta in der Schuld ist, auch diesem Yngurd einzuweben. Der Mangel eines solchen zartmildernden Mittelwesens ist beim Ausgang des Stücks dem Zuschauer eine nicht rein aufgelöste Dissonanz. Denn daß der nur durch eine Unze alten Königsbluts geheiligte Alf, dem am Ende alles zufällt, bei der Schwäche eines Gliedermanns und der Erbärmlichkeit des Kanslers, der ihn nur zu oft als Spielpuppe bewegt, trotz allem, was der klugberechnende Dichter am Ende den huldigenden Yngurd selbst auslprechen läßt, uns diese versöhnende Berubigung so nicht darbietet, bewieß die Stimmung zur Gnüge, womit die größere Zahl des Publikums, die doch nur aus mehr oder weniger unbefangen sich hingebenden Gefühlmenschen besteht, sich entfernte.

Am Tage nach der Aufführung bildeten sich mancherlei Urtheile und Wünsche bei denen, welche sich über den mannigfaltigen Eindruck, den dieß gewaltige Helden- und Schicksaldrama auf sie und andere gemacht hatte, mit kritischer Besonnenheit Rechenschaft zu geben versuchten. Wenn einige über die ungewöhnliche Länge der Vorstellung laute Klagen führten und auch in dem Vorzüglichen das Uebermaß tadelten, schalten andere diesen weichlichen Phäakensinn, welcher die sinnlichen Gelüste nach der dampfenden Schüssel oder Schaale nicht zu zügeln verstehe. Sie beriefen sich bei ihrem Zürnen auf die Erfahrung, daß fast niemand das Theater früher verließ und die gespannteste Aufmerksamkeit sich überall bis zum Schluß fortdauernd erhielt. Andere dachten über die Mittel nach, wie die Aufführung in das gewöhnliche Zeitmaß zurückgebracht werden könne. Dagegen verbaten sich nun einige warme Theaterfreunde, die durch den Dichter selbst in genaue Kenntniß gesetzt waren, alle weiteren und vom Dichter nicht angegebenen Abkürzungen, weil nun nur wesentliches weggeschnitten werden könne, besanden sich aber in nicht geringer Klemme, wenn ihnen die Nachtheile, die aus der jetzigen Länge entspringen müßten, mit pathetischem Nachdruck zu Gemüthe geführt wurden. Gegen die in zwei Nächte getheilte Aufführung erklärten sich fast alle Stimmen; dagegen stand einer auf und zeigte mit allerlei scheinbaren Gründen, daß mit mäßiger Ergänzung aus dem vorhergehenden das Stück auf die drei letzten Akte beschränkt und hier ohngefähr eben so, wie mit Wallensteins Tod, verfahren werden könne. Damit hatte aber unser Exklomator sich einen heftigen Gegenredner auf den Hals gezogen, der auf die Berliner dramaturgischen Wochenblätter sich beziehend, die Unbill, die Schillers Wallenstein durch jene alles verwahrlosende Zusammenziehung erfuhr, sehr einleuchtend vorstellte und den so verstümmelten Yngurd in gar klägischer Figur zur Schau stellte. Am Ende vereinigten sich die streitenden Partheien ganz friedlich dahin, daß es zwar zu wünschen sei, daß die großen dramatischen Dichter, denen doch allein eine solche Verlegenheit aus Ueberfluß zuflossen könne, es gleich von der Geburt an auf ein doppeltes Format anlegen möchten; daß wir aber außerordentliche Producte nicht allzuängstlich nach der Sanduhr messen und da dergleichen Ausnahmen von der Regel nur selten vorkommen könnten, man schon einmal auf der Bühne einem solchen Ehrentage und geistigem Gastmale etwas nachsehen müsse.

Während nun dieß von im Allgemeinen verhandelt wurde, drangen Einzelne Kunstfreunde, die mit dem Theatereffecte bekannt zu seyn schienen, in die innere organische Anordnung und Eintheilung des Stücks mit keckem Vorwiz ein und musterten und meisterten nicht ohne Schein gar manches. Der Eine fand einen bedeutenden Uebelstand darin, daß der Erbherr Yngurd im dritten Akt so lange Zwiesprach mit Irma und Delia, ja mit Gott und Satan selbst pflege, indeß aber die Schlacht so lange ganz ruhig fortlassen lasse, bis ihm ein Reichsheer das beste Wild ins Netz getrieben habe. Ein zweiter, und dieser erfreute sich eines sehr gewichtigen Beifalls von vielen Seiten her, fand die schauderhafte Beschwörung des höllischen Feindes in viel zu greller und schneller Nachbarschaft mit dem kniefälligen Gebet an den himmlischen Herrscher.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Die Beurtheilung der seit dem 4ten bis zum 12ten April gegebenen Opern und Schauspiele, wird unmittelbar dieser folgen.

Digitized by Google

Nummer 94.

Sonnabend, 19. April 1817.

Der Himmel.

Als Hildebert tief in die Laſter verſank,
Da ward er von Schwelgen und Schwärmen krank,
Und als er ſo da auf dem Todtenbett' lag,
Und fühlt', was ein wüſtes Leben vermag,
Und wie er in düſterer Phantaſey
Schon hörte der Teufel ängſtlich Geſchrei,
Und ſah, wie mit glühenden Tiegerkrallen
Sie über die arme Seele herfallen,
Da ſchwigt' er erbärmlich, es ward ihm bang,
Er verfluchte der Sinne gewaltigen Drang,
Die Füſſe, die ihn zu den Dirnen trugen,
Die Hände, die manche Wunde ſchon ſchlugen,
Den Mund, der das Gute zu läſtern verſucht,
Und, ich weiß nicht, was er noch Alles verflucht.
Und that ein Gelübd', wenn der liebe Gott
Ihn befreien wollt' aus der ſchrecklichen Noth,
Und wollt' ihn wieder geſund werden laſſen,
So woll' er die Sünde auf ewig haſſen,
Der Hölle und ihren Verführungen fluchen,
Und von dieſer Stund' an den Himmel ſuchen.
Und ſieh' da, ſein Blut nahm den alten Lauf,
In drei Tagen ſtand er zum erſtenmal auf,
Und in weniger noch als vierzehn Tagen
Erlaubt' ihm der Arzt einen Ausgang zu wagen,
Sein erſter Weg ging zur Kirche hin,
Fromm lag er auf ſeinen Knieen darin,
Und wiederholt nun mit gutem Bedacht
Den Schwur, den er jüngſt auf dem Lager gemacht,
Der Hölle und ihrem Gefolge zu fluchen
Und von dieſer Stund' an den Himmel zu ſuchen.
Er ſucht' ihn auch wirklich verſprochenermaſſen
In allen Häuſern, in allen Gaſſen,
Im Wollen und Streben, im Denken und Treiben,
Wir wollen Euch ſeinen Wandel beſchreiben.
Er erkundigte ſich nach den Kranken und Armen,
Und pflegt' ſie im eigenen Haus voll Erbarmen,
Doch wie ſich die Kranken dann wieder erholen,
Wird Hildebert von den Geneſ'nen beſtohlen,
Von Armen, die er wohlhabend gemacht,
Wird er nun verläumdet und ausgelacht.
So kauft' er ſich Kränkung mit ſchwerem Geld,
Ward doch um den Weg zum Himmel geprellt.
Ging täglich zur Kirche der Hildebert,
Da ging es in ſeiner Wirthſchaft verkehrt,
Und hätt' er's noch länger ſo fortgetrieben,
So wär' ihm bald nichts mehr zu leben geblieben.
Betrübt und muthlos, daß frei von den Sünden,
Es doch nicht gelänge, den Himmel zu finden,
Ging einſt er vor's Thor in die freie Natur,
Da begegnet ein Mägdelein ihm auf der Flur,
Sie hüpfte ſingend in fröhlicher Ruh'
Einem kleinen niederen Hüttchen zu.
Wer biſt du, lieb Mägdlein? ſo ſprach er ſie an;
Bin eine fröhliche Dirn, die nie Böſes gethan,
Die ihre Hühner und Tauben füttert,
Und keinem Geſchöpfe das Leben verbittert,
Die am Abend zu Bette geht ohne Sorgen,
Und mit fröhlichem Sinn wieder aufſteht am Morgen,

Digitized by Google

Weiß nicht, fuhr ſie fort, wie es Jenſeits wird werden,
Denn ich habe den Himmel ja hier ſchon auf Erden.
He, Dirnlein, verſetzte Hildebert drauf
Den Himmel? — ihn ſuch' ich ſchon lange auf,
Und kann doch den Weg dazu nicht ergründen,
Ich bitte dich, Mädel, lehr' du mich ihn finden.
Und von dieſer Stund' ging er täglich zur Liſe
Hinaus vor's Thor, pflückt mit ihr auf der Wieſe,
Viel Blümchen, die gut für die Hühner taugen
Und ſchaut' ihr froh in die Vergißmeinnichtaugen,
Er holt mit ihr aus den Wald dann die Reiſer
Und dünkte ſich glücklicher als ein Kaiſer.
Er nahm das Mädel zum Weibe d'rauf,
Und als er nun war mit der Unſchuld verbunden,
Da ſucht' er nicht förder den Himmel auf,
Und hatt' ihn doch wirklich auf einmal gefunden.

J. F. Caſtelli.

Sultan Amurath IV.

Der Sultan Amurath der Vierte ſtieß eines Tags, als er nach ſeiner Gewohnheit, verkleidet, durch die Straßen von Conſtantinopel ſtreifte, auf einen gemeinen Menſchen, Becri Muſtapha mit Namen, der ſo betrunken war, daß er hin und her taumelte. Dem Sultan war dieß ein ganz neuer Anblick, er fragte alſo einen von ſeinen Begleitern, weßhalb jener Menſch ſich ſo ſeltſam gebehrde. Man ſagte ihm, er habe ſich einen Rauſch getrunken, und als der Großherr nun ſtillſtand, um ſich erklären zu laſſen, wie ein Rauſch ſei und wie man dazu komme, ſo befahl ihm Becri Muſtapha in einem gebieteriſchen Tone, ſeines Weges zu gehen. Amurath, nicht wenig erſtaunt über dieſe Frechheit, konnte nicht umhin zu fragen: Weißt du nicht, Elender, daß ich der Sultan bin? — Und ich, verſetzte der Türke, bin Becri Muſtapha. Willſt du mir Conſtantinopel verkaufen, ſo kauf' ich es dir ab, du biſt dann Muſtapha und ich bin Sultan. — Amurath, noch mehr erſtaunend, fragte ihn nun, womit er Conſtantinopel zu erkaufen denke. — Das iſt meine Sache, entgegnete der Betrunkene, und am Ende kauf ich dich auch, der du doch nur der Sohn einer Sklavin biſt.

Dieſes Geſpräch ſchien dem Sultan ſo ſeltſam und beluſtigend, daß er auf die Verſicherung ſeines Begleiters, Becri würde nach wenig Stunden wieder bei vollem Verſtande ſeyn, den Betrunkenen in ſeinen Palaſt bringen ließ, um zu ſehen, wie viel er ſich von ſeinem tollen Zuſtande noch erinnern und was er ſelbſt davon halten werde. Als nun einige Stunden verfloſſen waren, erwachte endlich Becri Muſtapha, nicht wenig in Verwunderung geſetzt über die fürſtliche Pracht des Ruhebettes und aller ſeiner Umgebungen. Man erzählt ihm nun das ganze Abenteuer und wozu er ſich gegen den Sultan anheiſchig gemacht. Er iſt halb todt vor Schreck, und Amuraths grauſame Sinnesart wohl kennend, glaubt er ſich ohne Rettung verloren. Endlich faßt er ſich jedoch, und nun auf Mittel ſinnend, wie er dem Tod entrinnen könne, beſchließt er zuletzt ſich zu ſtellen, als ſei er vor Furcht und Schrecken ſchon halb todt, und verſichert, er müſſe, wenn man ihm nicht ſogleich Wein reiche, um ſeine Lebensgeiſter neu zu beleben, unfehlbar den Geiſt aufgeben.

Seine Wächter, die in der That fürchten, er werde ſterben, ehe er noch dem Sultan vorgeſtellt ſei, laſſen ihm auf der Stelle eine Flaſche Wein bringen; er that als tränke er davon und ſteckte die Flaſche in ſeinen Buſen. Kurz darauf wird er vor den Großherrn geführt, der ihn an ſeine Verſprechungen erinnert und ſchlechterdings darauf beſteht, er ſolle ihm den Preis von Conſtantinopel bezahlen, als wenn er ſich förmlich dazu verbindlich gemacht hätte. Der arme Türke zog nun ſeine Weinflaſche hervor, indem er ſagte: Mit dem, was da drinnen iſt, Sultan, hätte ich geſtern ganz Conſtantinopel erkauft; und wäret ihr im Beſitz von ſo großen Schätzen, als ich damals beſaß, ſo würdet ihr ſie nicht um die Herrſchaft über die ganze Welt vertauſchen. Der Kaiſer fragte ihn hierauf, wie das möglich ſei, und Becri verſetzte: Es iſt nichts weiter nöthig, als dieſe göttliche Flüſſigkeit rein auszutrinken.

Der Kaiſer koſtete davon aus Neugier; und er trank von dem ſüßen Rebenſafte immer mehr, ſo daß er, daran nicht gewöhnt, bald ſeine Wirkungen verſpürte. Er wurde ſo munter gelaunt und fühlte ſich in allen ſeinen Sinnen ſo zur Freude aufgeregt, daß ihm war, als wenn alle Herrlichkeiten ſeines Throns gegen die Wonne, die er jetzt empfand, ſo viel wie nichts wären. Er fuhr mit Trinken fort. Doch bald war er völlig berauſcht und verſank in einen feſten Schlaf, aus dem er mit einem heftigen Kopfweh erwachte. Das Unbehagliche dieſes neuen Zuſtandes war ihm unerträglich, und er ließ den Becri Muſtapha kommen, den er mit den bitterſten Vorwürfen und den heftigſten Verwünſchungen empfing. Dieſer aber, als ein erfahrner Zecher, ſetzte ſein Leben zum Pfand, daß er den Amurath auf der Stelle von ſeinem Uebelbefinden befreien wolle, und empfahl ihm

Digitized by Google

als das beſte Mittel, das Weintrinken wieder anzufangen. Der Sultan war es zufrieden. Er wurde wieder luſtig geſtimmt und ſein Mißbehagen verſchwand.

Dieſe neue Erfahrung war ihm ſo über alles lieb, daß er ſie ſein ganzes Leben hindurch wiederholte, und kein Tag verging, wo er ſich nicht berauſchte; ſeinen Lehrer, den Beeri Muſtapha, machte er zu ſeinem Geheimen Rath, und hatte ihn immer an ſeiner Seite, um mit ihm zu zechen. Nach ſeinem Tode ließ er ihn mit vieler Pracht in einem Weinhauſe, mitten unter Weinfäſſern beerdigen, und er erklärte, er habe keinen glücklichen Tag mehr verlebt, ſeitdem er ſeinen geſchickten Lehrer und getreuen Rath verloren.

Ode an Casperle.

Zum Puppenſpiel ſei mein Geſang erhoben,
Steigt auch Thalia mir auf's Dach! —
Die Herr'n vom großen Rollenfach —
Sie mögen ſelbſt ſich loben
In Müllners Almanach!

O! Casperle! Du werthes Ueberbleibſel
Verjährter Volksnatur und Luſt! —
Du brauchſt nicht Dramaturgen-Wuſt,
Noch Taſchenbuchs-Geſchreibſel —
Dein Werth ruht in der Bruſt

Des Direkteurs! — Du trittſt mit kühner Stirne
Vor Könige und Kaiſer hin
Und führt Dir Liebe durch den Sinn —
Führ'ſt Du am Teufelszwirne
Prinzeß und Schäferin.

Und ungenirt ſelbſt von des Todes Stachel
Vollbringſt Du Deinen Lebenslauf
Und ziehſt das Stück hinab — hinauf —
Und ſtellſt die Ofenkachel
Keck auf den Säulenknauf.

Dem Narren gleich, der ungeſtraft am Hofe
Sonſt ſeinen Lederkolben ſchwang
Wagſt Du mit aller Welt den Gang
Und machteſt in der Kofe
Oft einen Perlenfang!

Weh! dem, der ſich mit Dir vermißt zum Streite,
Du überall willkomm'ner Gaſt!
Verloren iſt, wen Du gefaßt —
Weil Du auf Deiner Seite
Die Lacher alle haſt.

Dir gilt es gleich, ob matt, ob hell von Glanze,
Ob centnerſchwer, ob leicht, wie Span,
Dein Gegner ſei, Du ſchleichſt heran
Und hängſt dem Lorbeerkranze
Ein Haſenſchwänzchen an.

Denn ewig iſt die Thorheit Dir verfallen
Zur Stäupung wie die Heuchelei!
Die Muſe giebt zur Maskeopei
(Du weißt mit ihm zu fallen —)
Den Pegaſus Dir frei.

Denn ohne ſehr um Ziel und Maaß zu kritteln
Sprengſt Du mit ihm Galopp und Trab
In Komus Garten auf und ab
Und wirfſt mit leichten Knitteln
Die faft'ge Frucht herab: —

Und ſpeiſeſt jeden, der — kein Koſtverächter —
Etwas auf die Verdauung hält
Und nicht in Nervenzuckung fällt,
Wenn wüthendes Gelächter
Ihm in die Ohren gellt.

Langt zu, ihr groben, wie ihr feinen Geiſter!
(Der Menſch — ob Kittel oder Stern
Er trage — hat den Kitzel gern:)
Und ehrt im Pritſchen-Meiſter
Thalia's Kammerherrn!

Seht darauf nur, ob wohl die Koſt euch ſchmecke,
Nicht auf den Napf, woraus ihr ſchlürft
Und glaubt, daß ihr nicht hungern dürft,
Wenn nach des Witzes Specke
Die Kunſt den Hanswurſt wirft.

Simplicissimus.

Logogryph.

Fünf Zeichen ſind's, die Göttliches verkünden,
Die der Wahrheit Opferflammen zünden,
In deren Strahl der Vorzeit Berge glühn,
Die nach Jenſeits bauen goldne Brücken,
Die die Welt mit Friedenspalmen ſchmücken,
Denen Kraft und Lebensmuth entblühn.

Fünf Zeichen ſind's die Himmliſches verkünden,
Die der Tugend Oriflamme zünden,
Für die der Jugend goldne Gipfel glühn,
Die dem Alter bauen goldne Brücken,
Die die Welt mit Himmelsroſen ſchmücken,
Denen Ruh' und Lebensglück entblühn.

Und beide ſind in Wort und That verbunden,
Dieſelben Zeichen halten ſie umwunden,
In einem nur ſind ſie getrennt.
In beiden ſehn wir Gottes Segen walten. —
Drum laßt uns feſt an ihren Fahnen halten,
Weil hoch die goldne Lebensfackel brennt.

Wilibald.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Yngurd. (Fortsetzung.)

Besondere Aufmerksamkeit schien endlich die Bemerkung eines Dritten auf sich zu ziehn, der die erschütternde Mordscene in der alten Burg, die sich mit Oscars Hingang zur Todespforte schließt, viel lieber am Schlusse des vierten Akts, als zu Anfang des fünften gesehen hätte, weshalb ihm wohl die Continuität des Spiels als die angeregte Empfindung zu sodern schien. So wie jetzt durch die plötzliche Umänderung des öden Burggemachs in Yngurd's Königssaal die Scenen auf einander folgen, sei der Abstand zu schreff, da hingegen durch die Versetzung der angeregenden Situation im ganzen Stück am Schluß eines Akts den Zuschauern Erholung gegönnt, zugleich aber auch für die Illusion weit besser gesorgt werde. Auch darüber, ob Brunhilde nach des Dichters Intention bis zuletzt auf der Bühne bleiben und Yngurds letztes Sühnopfer erblicken solle, oder ob sie, wie es bei der Aufführung hier eingerichtet war, nach ehe Jarl eintritt, sich entferne, fanden verschiedene Ansichten statt. Während einige behaupteten, Irma hätte die Wahnsinnige weit schneller in die Pflege ihrer Frauen geben und sich und Yngurd dadurch die peinlichste und trägeste Zuschauerrolle ersparen sollen, hielten andere ihre Gegenwart bis zuletzt für ganz unerläßlich und begriffen gar nicht, warum die Wahnsinnige auf einmal so zahm abgehe. Diese alles und weit Mehreres kam schon am zweiten Tage nach der Aufführung unter freundlichem Wortwechsel in mancherlei Anregung, und bewieß auf jeden Fall eine lebhafte und dem Vollgehalt des Stücks ganz angemessene Theilnahme. Ueber manches wird wohl der Dichter selbst nur die authentische Auslegung geben können. Vieles werden die wiederholten Aufführungen und die kältern Prüfungen des Stücks, wenn es im Druck allen zugänglich sein wird, weit richtiger und schärfer, aber auch gerechter und verständiger, beurtheilen lassen.

Doch mag auch das Urtheil über das Stück selbst noch so verschieden ausfallen, Eines steht klar vor Augen, Müllner hat den Schauspielern, welchen die Hauptrollen in seinem Yngurd zugetheilt werden, ganz ungewöhnliche Aufgaben zugemessen. Es giebt nicht viel Schwierigere im ganzen Umfang unsers Theaterbereichs. Ein bis zur Stunde, wo das Stück sich eröffnet, nie besiegter nordischer Held, ein Wolf in Wollen, ein Leu im Ansprung, ein Diamant im selbstverdienten Kronenreifen gefaßt, dem Leben ohne Königthum und Sieg nichts ist, doch nicht ohne Anwandlung von Menschlichkeit; Roi, im Staube der Niedrigkeit geboren aber nicht geblieben zu seyn, selbst der treuen Minne und der idyllischen Schäfermelt nicht abhold, aber zugleich vom unseligsten Rachegeist und dämonischen Schicksalsknoten umstrickt, nur durch sich selbst untergehend, den höllischen Abgrund, dem er sich weihte, stets vor Augen, den Teufel Hochmuth in seiner Brust als äußere Erscheinung gestaltend, im Fall selbst noch consequent, das ist die Rolle des Helden, der nur einigermaßen gerecht zu werden, wohl einen ganzen Roscius fodert. Wie ganz anders sinkt Wallenstein! wie weit leichter ist Macbeth zu spielen, der nur aus einem einzigen höllischen Metall gegossene, durch wirkliches Hexenblendwerk verwirrte Königsmörder? — Neben Yngurd steht Irma, das geliebte Weib seiner Jugend und die Bedingung seiner Königswürde. Es ist die Sonderbarkeit dieses Dramas, daß durch den Nothdrang der Umstände und durch den Drachenknoten, welchen die frühere Eifersucht und Rache zweier Weiber schürzte, und der nun durch Ahnungen und Himmelszeichen jede darin befangne Brust beweget, fast alle hier aufgestellte Charaktere, indem sie aus sich selbst herausgehn, eine hohe Steigerung und einen Aufschwung bekommen, der sie zu Wesen anderer Art zu machen scheint. Die Scene, wo Irma ihre Schuld und die frühe Aussaat erzählt, die jetzt dem Teufel selbst zur Freude wuchert, fodert seltene Kraft mit gewinnender Herzlichkeit vermählt. Mit wandelbarem Sinn umschlingt sie den heißgeliebten Yngurd in lechzender Begierde nach seinem Alleinbesitz, dann aber zuckt sie, in einen Rachegeist verwandelt, auf seine Mordgedanken ihre Zunge. Sie ist Zeugin, als er den Satan hervorrufen auf die Erde stampft. Welch Entsetzen muß sich da in ihren Zügen malen. Fürwahr mit gemeinem Kraftaufwand reicht hier keine Künstlerin aus. — Des Yngurds fleggekrönten, blutigen Riesenbild steht das Jungfrauangesicht, felsiam geschmückt, mit eines Helden Zügen, der zarte sechszehnjährige Oscar, der Zitherschläger und süße Träumer entgegen, dessen inneres Leben in einem einzigen Kusse sich vollendet. Ist jener Normankönig ein Riese, der dem Zeuge der Dänen und seinen eignen Vasallen Hohn spricht, so ist Oscar ein David. Und dieser sich selbst nicht verstehende Skalden-Jüngling reift durch eine einzige Unterredung mit Asla zum vollen Bewußtseyn, streckt nun die Hände nach Normegs Krone und geht mit der klarsten Einsicht in das von ihm selbst herbeigeführte Schicksal, ins reinste Element der Liebe aufgelöst unter. Wer auch nur diese Andeutung erwägt, begreift, daß hier weibliche Reizbarkeit und Fantasie sich gleichsam einen Knabenkörper angebildet hat, daß also diese Rolle nicht nur durchaus von einer Schauspielerin dargestellt werden muß, da kein männliches Wesen in diese Jugend sich so gestalten könnte, sondern daß auch die Künstlerin, die uns die Rolle zu Dank spielen soll, sich die Flügel von deren innern Daseyn Oscar spricht, gleichsam an die Schläfe ansetzen und damit selbst da, wo sie auf Augenblicke in die rauhe Aussenwelt leidend eintritt, leise und lose im Schwanenflug uns vorüber schweben muß. Ihr steht in ihrer Mutter Brunhilde die sinnlichste Sinnlichkeit entgegen, verzehrende Glut in der Rache und Liebe. Der Dichter verlangt, daß sie durch ihren vor unsern Augen sich schauerlich entfaltenden Wahnsinn eine der Eumeniden vorstelle, die den durch Mordgedanken befleckten Yngurd umgeben, daß sie aber zugleich durch namenlosen Mutterschmerz unser innigstes Erbarmen errege. Diese doppelte Aufgabe ist so hochgestellt, daß man wohl eher eine Opbelie oder Nina spielen mag, als diese tolle Brunhild. — Asla's Rolle ist das völlige Gegenstück zu Oscar. Sie hat, der fruher sich entwickelnden weiblichen Natur gemäß, einen weit schnellern Takt über die Liebe, ist von dem prophetischen Traum an mannbar und beim ersten Blick auf Oscar vollkommen im klaren. Daher muß auch da ihre Befangenheit aufhören, und durch die feinste, zarteste Weiblichkeit, dem Oscar gegenüber anmuthig, aber nicht mehr schwärmerisch, hervortreten. Selbst ihr Alter und ihre Größe wird durch den Dialog mit Oscar unter der Felsenburg gewissermaßen bedingt. Wo mag Jugend, Anmuth, Zartgefühl und Tiefe im seltnen Verein für eine solche Rolle gefunden werden? Dieß sind nun die Hauptrollen, dieß die Kränze, wonach unser Künstlerverein zu streben hatte. Wie erstrebte er es? —

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In No. 86 der Abendzeitung ist in dem Räthsel auf der dritten Seite zu lesen: Zeile 7 statt Phöbus rosen — Phöbus rossen. — Zeile 21 statt wallt — rollt.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 95.

Montag, 21. April 1817.

Das Fenster am Herzen.

Wahrlich! ein Fenster am Herzen
Müßte vor Haß und Gefahren
Und vor der Täuschung Schmerzen
Uns bewahren.

Nimmer wagten's die Schmeichler,
Die Koketten und Spröden,
Und die Frömmigkeit-Heuchler
Dann zu reden.

Gimpeln und Bösewichtern
Könnt' es nicht mehr gelingen,
Sich zu Räthen und Richtern
Aufzuschwingen.

Ob nur Tugend und Ehre
Treibt zu rühmlichen Thaten,
Oder Eitelkeit wäre
Bald verrathen.

Mancher Nimbus von Größe,
Von Unsterblichkeit schwände,
Und die traurigste Blöße
Nur bestände!

Doch ich träume Gespenster.
Alle wohl, ich mit ihnen,
Trügen verschloss'ne Fenster
Und Gardinen.

Haug.

Die Flitterwoche.

Eine komische Erzählung

von

Gustav Schilling.

1.

Cordula, seit Gestern meine Frau, war schön und reich und gut, also begehrungswerther als selbst manche Prinzessin. Ich machte ihre Bekanntschaft in der Hauptstadt; wir gefielen uns, schon bei der ersten Begegnung; am zweiten Tage drückte ich ihr die Hand, am dritten erwiederte sie, im Beistübchen der Tante, nur eben fühlbar, diesen Druck; am vierten, den ein Ball verschönte, sagte ich ihr, während des ersten Ländlers, daß sie, am jüngsten Tage, der Verklärung entbehren könne und im Laufe des Großvaters, daß sie der Abgott meines Herzens sey. Am fünften, den sie verschlief, ritt ich drei Mal vergebens unter ihren Fenstern vorüber und spielte ihr am sechsten, im Schauspiel, den ersten Liebesbrief in den Strickbeutel. Am siebenten endlich sah ich, daß Gott der Herr alles gut gemacht habe, denn mein Engel antwortete beifällig und bat mich, nach des Vaters Gute zu reiten und meine Worte anzubringen; ihr Tantchen habe mich bereits schriftlich belobt und empfohlen. Der Tante Wort mußte von besonderem Gewicht seyn, denn die Eltern sagten Ja! und so bestellte ich denn mein Haus und kam vor wenigen Tagen hier an, um mich Armen von dem Herrn Pastor zum Mitgenossen dieser Seligkeit einweihen zu lassen.

2.

Aber es reift, laut der Erfahrung, kein hesperischer Apfel unter dem Monde. Da saß ich schon am ersten Ehetage und machte Grillen, denn die Angebetete gefiel mir jetzt viel weniger als während der sieben Schöpfungstage unseres Bundes und schien, gleich den Töchtern der Erzväter, nur für Haus und Hof, für Acker und Vieh, Sinn und Gefühl zu haben. Sie verließ selbst, als ich Gestern, wie Adam mit seiner Liebsten, in ihrem Paradiese lustwandelte, meinen Arm, um dem Brummochsen einige verbindliche Worte zu sagen und entschlüpfte selbst, mit dem ersten Frühstrahle dem Torus, um der Käsemutter auf die Finger zu sehen.

3.

Ach, Cordchen! sprach ich, als sie endlich zurück kam: wo bleibst Du doch so lange? Du loses Kind, das sage mir? Denn wenn auch jetzt alle Kühe Germaniens und alle Büffel der Mitwelt nach mir schrieen, ich verstaße mich ihnen und weilte bei Dir.

Zürne nicht, Männchen! erwiederte sie: eben kalbte die Schecke und der Vater hat mir, schon im Voraus, das Kleine geschenkt. Zum Angedenken meines Brauttags zieh ich's auf.

Ein herrliches Mementol rief ich, zwischen Lust und Mißmuth — ein gehörntes! Starr der Antwort gähnte Cordchen, schlief nach wenigen Minuten wieder ein und wisperte bald darauf — Putt! Putt! Putt! — Das Federvieh verdrängte also, auch im Traum, des Gatten Bild und den Gedanken an die Reize und die Neuheit ihrer Lage.

4.

Noch während des Frühstücks rief die Großmagd sie zu dem kränkelnden Truthahn, der Braunrecht sie nach der Malzkammer, der Schirrmeister, Gott weiß, wohin ab. — Ueber Tische, wo wir uns wieder zusammen fanden, war von den hoffnungsvollen Ferkeln, von der scheckigen Wöchnerin und von dem Gedächtniß-Kalbe die Rede; zur Vesperzeit fragte Cordchen, vom Felde zurück kommend, ob mir etwa mit einer Quarkbemme gedient sey? und als ich dieselbe nach Sonnen-Untergang aufsuchte, lag sie bereits zu Bett im tiefen Schlafe.

5.

Der folgende Tag war ein Feiertag. Da widmete sich die Frau ihrem Manne, sie half mir beim Auspacken meiner Bücher und Kupferstiche. Der eine stellte einen Apostel vor. St. Peter nannte ihn die Unterschrift — Steh, Peter! las sie, in ihrer Einfalt.

Nicht einmal lesen hast Du gelernt! rief ich, vom Lachreiz und Verdruß gleich stürmisch angefochten — O, schäme Dich!

Mich schämen? fiel sie beleidigt ein: ist das nicht ein St? Es gilt die Frage, wer von uns Beiden am meisten gelernt hat.

Ich ordnete seufzend die Bücher, sie hob ein solches vom Boden auf, besah das Titelblatt, langte mir es zu und sagte — Da ist auch der Damon der Hölle.

Dämon der Hölle! rief ich, mit steigendem Aerger, Cordchen entgegnete — Nun, nun! so sagte ich ja: am Ende ist's dasselbe.

Gleich darauf ging ein Heldengedicht durch ihre Hand, das ich als Jüngling begann und mit lateinischen Buchstaben zierlich aufs Reine schrieb. Meine Frau hielt die Handschrift für eine französische, sie las, ohnfehlbar um mir einen Beweis ihrer Sprachkunde zu geben, mit Pathos und Affect — Sengsche Müse dü Tatang ꝛc. statt — Singe Muse die Thaten ꝛc., ich aber lachte vor Grimm, wie ein Wahnwitziger, aus hellem Halse das Bücherbret an. Christine hatte während dem die Zeitung gebracht, welche meine wißbegierige Cordula alsbald durchlief und wo ich denn vernehmen mußte, daß am Ojo vor kurzem mächtige Blejaderen entdeckt worden wären und der Landsturm der Zwieblinger bereits auf zwanzig, dreißig Mann angewachsen sey. Es war nämlich in dem Zeitungsblatte von Blevadern am Ohio, und in dem Zwieblinger Artikel, von 2050 Mann die Rede.

6.

Aber der Pinsel, der ein solches Gänschen zur Frau machte, ist nicht zu bedauern! werden Cordchens klügere Schwestern bemerken, denn manche meiner klügern Brüder zogen bereits ein noch schlimmeres Loos und greifen schweigend in die eigene Brust, bei dem Rest entschuldigt des Mädchens schönes Fleisch oder ihr reiches Besitzthum die mißliche Wahl.

Wissen Sie demnach, verehrte Leserinnen, daß ich nahe daran war, eine Huldin von Molly's Werth und Gepräge zu erringen und daß der Engel der Vollendung sie mir entführte. Das trost- und stärkungsüchtige Herz schmiegte sich, nach Jahr und Tagen, einer Geistreichen an, die aber machte den Zärtlichen zum Opfer ihrer Launen, ihres Dünkels und ihrer Spottsucht. Eben hatte eine dritte, bessere, mit Gold und Gut gesegnete, diese Wunde verbunden, als

der Krieg ihre Mitgift verschlang, ohne welche die Heirath zum tollkühnen Wagstücke geworden wäre. Derselbe Kriegsfluch entriß mir gleichzeitig die eigene Habe und bedrohte meinen guten, verarmten Vater mit dem Schuldthurme. Da führte mich der Beruf nach der Hauptstadt, wo die Mutter eine alte Schuld einzutreiben gedachte, da fand ich unsre Cordula bei ihrer Tante, die mit der Mutter von Jugend auf in den freundschaftlichsten Beziehungen stand; da hatte ich die Ehre, ihr vor hundert angenehmern Freiern zu gefallen und ihre Frau Muhme die Güte, und deßhalb einen Wink zu geben. Das Mädchen erschien mir damals weit zartsinniger und verständiger, die Sache machte sich bekanntlich schnell; meine Zukunft war gesichert, mein Vater gerettet. Wird nicht, um den Preis solcher Rettung, das widrigste Ungemach zur leichten Bürde? reichen nicht ihre seltenen Reize, ihre fünfzig tausend Thaler, ihr gutes Herz, ihr reges Pflichtgefühl so ziemlich hin, um die vernachläßigte Bildung zu entschuldigen, die sie sich überdieß, Kraft der Bildungsfähigkeit ihres Geschlechtes, vielleicht noch anzueignen vermag?

(Die Fortsetzung folgt.)

Uebergelahrtheit.

Im dramaturgischen Wochenblatte No. 20. vom 16. Novbr. v. J., kommt in der Beurtheilung des, seitdem auch hier aufgeführten Schauspiels von Wolf: **Pflicht um Pflicht**, folgende Stelle vor:

„Ich glaube wohl, daß bei dieser Ansicht das „Romantische neben dem Schönen ohne Erröthen „seine Stelle behaupten kann, wenn es auch dadurch „das Ansehen bekäme, als wenn es das Schöne in „seiner Endlichkeit (Entzweiung) wäre, denn die End„lichkeit ist ja in so fern wieder aufgehoben, als „beide Entgegengesetzten zusammen, und nicht „Eins davon in seiner Einzelnheit angeschaut wird. „Das Anschauen Entgegengesetzter in ihrer Ten„denz zur Einheit, während der Entgegen„setzung aber ist Harmonie, das Anschauen derselben als zu der Einheit verschmolzen, (durch einan„der neutralisirt) ist Indifferenz (Identität durch „Synthese). Schönheit ist eine solche Iden„tität, daher darf man sie mit dem identischen „Licht der Natur vergleichen. — — Im Roman„tischen waltet dagegen die Idee der Wärme und „der Farbe."

Den Lettern nach ist sie deutsch, auch lauten die Worte so; allein ob wir sie gleich vielen Deutschen, und darunter recht gründlich unterrichteten Männern vorgelegt haben; so haben doch alle einstimmig bekannt, daß sie dieses neudeutsche Undeutsch platterdings nicht verstehen.

Da hoffentlich anderwärts auch Leser sind, denen es so gegangen, so werden diese sich uns verbunden fühlen, wenn wir hierdurch den Ultra-Gelehrten, welchem diese hyperdunkle Stelle entschlüpfte, um eine, unserm schwachen Fassungsvermögen, angemessene Erklärung ersuchen.

Man macht oben gedachter Zeitschrift den Vorwurf des zu trocknen Ernstes, und des nicht immer genießbaren Vortrags; vorliegende ganz Beurtheilung belegt diesen Vorwurf. Das Blatt kann sehr gemeinnützig werden, und verdient die Beachtung aller, die am Theaterwesen Theil nehmen; aber wenn es mehrere solcher Gelehrten zu Mitarbeitern hat, die — Gott im Himmel sey Dank dafür — keinen zu großen Anhang im Publikum haben, so wird es schwerlich den Eingang finden, den wir ihm wünschen; und daher hoffen wir, daß es als ein Beweis unsers Wohlmeinens werde angesehen werden, wenn wir die Redaction darauf aufmerksam gemacht haben. Nach allen Gärtner-Regeln muß man dem Baume das dürre trockene Holz in Zeiten nehmen; sonst setzt sich der Brand in den Stamm, und dann stirbt letzterer unvermeidlich.

Edle Rache.

Ihm zu gefallen, schmück' ich mich
Bald so, bald so — doch immer ehrbarlich —
Was ich nur habe, laß ich ihn genießen —
Was er nur braucht, das geb' ich freundlich ihm —
Und doch tritt mich das Ungethüm
Für alle Liebe nur mit Füßen. —
Soll ich mich rächen — nein —
Die Rache ist nicht fein —
Durch Liebe — ja, durch Liebe will ich ihn beschämen —
Ich will — schläft er einst ein —
Ihn sanft in meinen Schoos dann nehmen —
Wie — sollte dieß auch wohl zu gütig seyn? —
Zu gütig — hm! — ich denke: nein. —
Und führe den Beweis mit freundlicher Geberde:
Mensch — heißt das Ungethüm — ich, seine
Mutter-Erde.

Richard Roos.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Ynguld (Fortsetzung).

Herr Hellwig, der für die Rolle des Ynguld Kraft, Kunst und Aufregung, wie niemand auf unserer Bühne, verband, hatte — das stellte sich jedem linbefangenen aufs lebendigste dar — sich ganz mit dem Geiste und der Bedeutung seiner nordischen Heldenrolle durchdrungen und gab uns eine vollendete Kunstdarstellung, ohne doch durch Uebertreibung — die hier so leicht wäre — die sichern Linien zu überschreiten, über welche hinaus der Wurf nur durch Zufall gelingt. Den königlichen Löwen verkündete schon sein (vielleicht zu verschleierter) Auftritt im ersten Akt, und Löwe, obgleich der gehetzte und gequälte, blieb er auch noch, als er die Krone an Alf übergab. Doch ni bt bloß die Ausbrüche der schnell anflodernden Leidenschaftlichkeit des Grimmes gegen die Flüchtlinge, der Verzweiflung über Verrath, der bis zur Mordlust entflammten Herrschbegier, auch die mit Ironie gesprochenen Vorwürfe, auch die weichen Anwandlungen der Gattenliebe und der Rückkehr zur Menschlichkeit gelangen ihm, weil er wußte, daß sie gelingen mußten, und so verleugnete er nie den Helden-Adel von Ynguds besseren Natur. Denn daß diese überall hervorblickend am Ende doch siegt, ist die einzige Versöhnung dieser tief ins Ungeheuere gehaltenen Charaktere. Als das Gelungenste unter dem Gelungenen möchten wir zwei Scenen nennen. Die Scene des Wendepunkts, wo er, um uns eines kirchlichen Ausdrucks zu bedienen, mit Gott und mit dem Teufel ringt, wurde schauerlich groß und, so weit die Kunst vergessen werden darf, wahr gegeben. Er betete mit Inbrunst, um frei in sich selbst zu bleiben. So betete jener homerische Held: nehmt die Wolke, die mich umdüstert, von mir! Da brinat Marduff die durch Irma's Geständnisse und Asla's dämonische Rede schon hochbewegte Brust des Königs in vollen Aufruhr durch die Botschaft, daß das Gräßlichste des Kriegs, Verrath, durch Ersösund verübt sey, und daß die abtrünnigen Schaaren brüllen: Oscar ist König, nieder mit dem Bauer! (Dieß kann von Marduff nicht stark genug ausgerufen werden, da es den letzten Tropfen in den vollen Eimer gießt). Nun ruft er den Satan. Das mildernde Gefühl der Zuschauer fand dieß zu schroff. Dennoch konnte es nicht anders gegeben werden. Herr Hellwig sprach es unübertrefflich. Das die Höllengeister hervorstampfende Schwert zersprang. War es Zufall oder Absicht, es machte eine erschütternde Wirkung. Weit entfernt ein Lächeln zu erregen, schien selbst die zersprungene Klinge hier eine schauerliche Vorbedeutung. Wir möchten dieß stets wieder so sehn — Nur eine Bemerkung verdürge dem kraftvollen Künstler unsere Aufmerksamkeit. Das weg ihr Weiber! womit dieser Höllenbann beginnt, müßte wohl mit einem furchtbar scheuchenden Vordringen des Hauptes und mit raschem Vorschreiten auf Irma und Asla zugleich mit einer zurücktreibenden Geberdung noch weit stärker hervorgeschoben werden, als es diesmal geschah. Das sind ja die zwei guten Genien, die ihn zur Seite stehen. Wer sich dem Teufel ergiebt, verscheucht erst die Engel. Nun können auch die zwei Frauen noch weit erstarrenderes Entsetzen in stark rücksmärts gebogener Stellung ausdrücken. — Die weite trefflich gelungene Rede ist der Monolog, mit welchem Ynguld im 5ten Akt eintritt. In diesem eine zweimalige Ebbe und Fluth darstellenden Gemüthsturm entfaltete der Künstler eben so viel motivirte Steigerung und Senkung, als Hochgefühl, Kurz eine Kunstdarstellung des denkenden und fühlenden Künstlers zugleich, welche, gestattete dieß der Raum, einer eigenen Entwickelung werth wäre. Dagegen dürfte vielleicht das stumme Zuspiel in einem der folgenden Auftritte, wo die wahnsinnige Brunhilde seinen erahndeten Mordgedanken in ihre Rede verkörpert, noch mehr Spiegel werden können. Er gab uns nur die innere Gewissensangst, indem er starr, in seinen Königsmantel eingehüllt, einwurzelte. Allein diese muß wenigstens in den letzten Momente in der malerischsten Geberdung des Entsetzens sich nach außen hin gestalten. — Musterhaft und mit dem vielen Studium vermannigfaltigt war Herrn Hellwigs Königs- und Heldenconsum. Wir würden es ohne Bedenken allen Theatern, wo Ynguld noch auftreten wird, zum Vorbild empfehlen. Dabei sei aber uns in Absicht auf die Kopfumgebung noch eine doppelte Anfrage gestattet, ob die geiperzteren Adlerflügel auf dem Helme für Ynguld nicht noch charakteristischer gewesen wären, und ob da, wo er am Ende ohne Kopfbedeckung eintritt, nicht durch eine kruppigtere Haartour das Haupthaar noch wilder emporstehend zu machen gewesen wäre. — Im Allgemeinen aber fodert es nun die Gerechtigkeit, bei der Würdigung des Kunstverdienstes in dieser gewaltig ergreifenden und durchschreitenden Rolle den Umstand ja nicht aus den Augen zu verlieren, daß bei einem so schwierigen Stücke, in jedem Augenblicke Schauspieler und Regisseur zugleich seyn, die Schwierigkeit der Aufgaben verdoppelt, und daß dem, der beiden Pflichten zugleich so genügt, ein doppelter Kranz gebührt. Nie ist das Herausrufen, nach dem der Vorhang gefallen ist, mit größerem Recht einem Künstler zu Theil geworden, als es, nach einer solchen Leistung, Herrn Hellwig wiederfuhr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Unter dem Titel:

Denkmäler der Reformation der christlichen Kirche von M. Heinrich Gottlieb Kreußler, Diaconus in Wurzen,

wird spätestens in der Mitte Septembers ein Werk mit wenigstens 15 Kupfern und 30—40 Bogen stark, erscheinen, welches als Denk- und Vorbereitungs-Schrift des dritten Reformations-Jubiläums, und zugleich als ein belehrendes Handbuch für die erwachsene Jugend dienen soll. Es wird enthalten: 1) Die Lebensbeschreibung der Reformatoren Wiklef, Huß, Calvin ꝛc. 2) Prokopius und Zizka. 3) Luthers Leben und Wirken. 4) Die damals wirkenden Fürsten. 5) Maximilian I. und Karl V. 6) Leo X., Paulus III., Cl. Tegn. 7) Pomanus und Amsdorf. 8) Geschichte Charaktinen von Boraz der Sitten, Kinder, Enkel Luthers, und 9) in einem Anhange alles, was auf diese Gegenstände Bezug hat.

Die unterzeichnete Buchhandlung und der Hr. Aemarius Albrecht adhiet, edelesten sich, Pränumeration, a Thlr. Conv. Geld, anzunehmen. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt, und wer ein Exemplar auf Velinpapier wünscht, hat solches zu bemerken und blos den höhern Preis des Papiers nachzuzahlen.

Dresden, am 6. April 1817.

Die Arnoldische Buchhandlung.

Nummer 96.

Dienstag, 22. April 1817.

Des Verbannten Heimkehr.

Ferne Höhen! in des Frühroth's Gluthen
Strahlt ihr wieder dem erfrischten Blick:
Träum' ich? tragen mich die schnellen Fluthen
Wirklich in der Heimath Schooß zurück?

Meine Berge soll ich wieder grüßen?
Meine Haine, meinen Wiesenplan?
Den geliebten Boden weinend küssen,
Mich dem heil'gen Vaterheerde nah'n?

Wird mich der Gespielen Kreis umschlingen,
Wird der Kinderfreuden lieber Kranz
Mir das goldne Alter wiederbringen,
Meines Morgentraumes Blüthenglanz?

Werd' ich meines Kirchhofs hohe Linden,
Und im Dom der Orgel Feierklang,
Und der Bilder fromme Sprache finden,
Wo nach Gott die junge Seele rang?

Winkt mir noch durch's Fenster, grün umhangen
Liebchen den versiohlnen süßen Gruß?
Wag' ich nun in wonnevollem Bangen
Den noch nie gewagten ersten Kuß?

Schmerzlich hoff' ich's — zagend vor der Nähe
Des verlornen, des gewähnten Glücks:
Was ich schon empfinde, was ich sehe,
Scheint mir noch ein Spiel des Mißgeschicks.

Ach! der Arme, den das Loos getroffen
Vaterheerd und Vaterland zu fliehn —
Ewig scheidet er vom leichten Hoffen,
Ewig wird die Sorg' ihn schwer umzieh'n.

Fern von euch, ihr Zeugen schöner Tage!
Ihr Vertraute meiner Rosenzeit!
War mein Leben eine lange Klage,
Nur den Thränen, nur dem Schmerz geweiht.

Weinend lag ich an dem öden Strande,
Sah' hinaus in's schiffbedeckte Meer:
Mich allein trug keins zum Heimathlande —
Ach, für mich blieb alles stumm und leer!

Doch, verlassen von dem letzten Retter,
Aus der Hoffnung letztem Strahl verbannt,
Reichen hülfreich die versöhnten Götter
Dem geprüften Sterblichen die Hand.

Zage länger nicht! auf blauen Wellen
Haben sie Erlösung dir gesandt.
Rothe Wimpel wehen! Segel schwellen!
Neues Leben winket — Vaterland!

Elise Ehrhardt.

Die Flitterwoche.

(Fortsetzung.)

7.

Heute kamen junge Herrn, zu Roß und Wagen herbei; meist angehende Landwirthe und Forstmän-

ner, Cordchens Verwandte und Jugendfreunde, um die Nachhochzeit feiern zu helfen. Ich fühlte mich, im Stillen, von der Ehrerbietung, mit welcher selbst die Losen und Durchtriebenen sie auszeichneten, aufs angenehmste überrascht, nahm über Tisch, aus zureichenden Gründen, an ihrer Seite Platz und bat dieselbe, leis aber dringend, sich im Reden nicht zu übernehmen und lieber mich das Wort führen zu lassen.

Immer fähr' es! erwiederte Cordchen: ich habe mir ohnehin an der heißen Brautsuppe das Maul verbrannt und eine verwünschte Zunge — Blase an der Zunge! verbesserte sie sich gleich darauf, und lachte so heftig über sich selbst, daß ihr ein Sago-Küglein unrecht in die Kehle kam. Die Herren stimmten, unwissend weshalb, doch von der Kraft des Magnetismus angefochten, im Chore bei, und Komus weilte, von nun an, in dem Kreise und ward zu Folge des edlen Weines immer possierlicher.

Ein Räthsel, hob jetzt der junge Oberförster, sich zu meiner Frau kehrend, an. Da trifft er's! dacht' ich seufzend; sie sah ihm keck ins Gesicht und sagte — Nun?

Er: Uns Allen schwebt ein Ding vor Augen, das acht Füße hat; diesseits fünf und jenseits drei und geht doch nur auf allen Vieren. Vorn ist, im Leben, sprachlos; hinten dagegen plappert es fort und fort und verstummt nur, wenn die maulfaule Mitte laut wird, für Augenblicke.

Cordchen sah umher und ich mich, um des Jägers wunderbares Zutrauen zu rechtfertigen und Ihr den Aufschluß zuzuflüstern, vergebens nach Vielfüßen um. Der Henker wußte die zu finden. Da lächelte meine Pythia, sie zeigte auf die alte, holländische Tapete der Seitenwand und sprach —

Dort reitet ein Bauer über Feld. Das Pferd ist stumm. Hinter ihm sitzt sein Weiblein in die Quere und schwatzt und schweigt nur dann für Augenblicke, wenn ihr der Sauertopf von Mann, das Mäulchen verbietet. Hab' ich Recht?

Ich beuge mich in Demuth! sprach der Oberförster, die Gäste griffen, jubilirend, nach den Gläsern, um auf das Wohl der geistvollen Seherin zu trinken, ich lebte wieder auf und drückte dankbar ihr Knie unter dem Tischtuche.

Cordula dankte den Belobenden mit einem Anstande der mich völlig versöhnte und der Eitle war nahe daran, sich mit dem Besitze des verkannten Kleinodes zu brüsten, als sie mir plötzlich in's Ohr raunte —

Dem Oberförster ist vor Kurzem die Mutter gestorben; vergiß nicht, ihm nach Tische recht herzlich zu condoliren. — Ach, ich stürzte vollends, am Abend, in die gestrige Tiefe zurück, ja noch viel tiefer hinab, als die Gäste heimgekehrt und wir selbander in dem Wohnzimmer waren. Da setzte sich Cordchen an das alte, geplatzte Klavier, sie trommelte, wie eine Häfin auf den Tasten, sie sagte dann, mich schmachtend anblickend — Paß auf, lieber Heinrich! jetzt will ich Dir meine Leid-Malodie zum Besten geben und spielte und sang alsbald —

Ei, jagt mir doch die Käfer fort —
Summ, Summ!
Mein Schäfer sitzt im Schilfe dort,
So krumm!
Auf jeder Pfeife, die er schneid't,
Erklingt ein Liedlein, das mich freut;
Didl Dumm!
Vor Liebe, die sein Blut erhitzt,
Mein Schatz, an Leib und Seele schwitzt,
Summ, Krumm! Didl Dumm!
Ich schwitze jetzt auch — vor Liebe nicht!

8.

Das Vorherrschen der thierischen Natur auf dem Lande, machte mir, von jeher, den Aufenthalt daselbst zuwider. Ich fand mich, am Morgen, wie bisher, allein in der Kammer und hörte, während dem Ankleiden, Cordchens helltönende Stimme auf dem Hofe. Wole, Wole, Wole! rief sie mit elegischer Zartheit und bald darauf — Pile, Pile, Pile! und als ich an's Fenster eilte, zu sehen, warum dieselbe mit fremden Zungen spreche, erblickte ich sie, Futter spendend, von dem zahlreichen Gänse- und Enten-Verein umringt und gleich einer zärtlichen Mutter, im Kreise der gefräßigen Infanten. Sie sah empor, sie nickte freudig, ich aber dankte kaum und so fielen denn ihre Augen zu Boden und hafteten auf dem muthmaßlichen Gänserich, der ihr augenscheinlich den Hof machte und dafür belobt und gestreichelt ward.

Ich befahl dem Bedienten, zu satteln, „denn es wird mir hier zu eng im Schloß" dacht' ich, zwischen Zorn und Ironie — „ich muß mir Rub' erzeiten" und als ich dem Stalle zu, über den Hof schlich, watschelten die Wolen und die Pilen, wie alte Hexen und feindselige Klatschen, auf mich los, zischten und schnatterten, und mein unverschämter Nebenbuhler streckte, tollbreist, den Hals aus, um den

Verdrängten in die Wade zu beißen; ich aber versetzte ihm, mittelst der Reitgerte, den nöthigen Denkzettel und schwang mich aufs Roß. Himmel! da schrie seine gesammte Familie, gleich einem erbosten Juden-Chore, hell auf- und Cordchens drohendes „Warte nur!“ übertönte das hundertstimmige Kak Kak der Ihrigen.

9.

Wer doch einen tüchtigen Dreschflegel zu führen verstände! dachte ich, vom Unmuth und der langen Weile querfeldein getrieben, oder ein treu eifriger Landpfleger wäre, nicht wie Pontius Pilatus, sondern wie der Pachter in Lemmund, dem eine Faust voll Dünger lieber ist, als die gabenreiche Hand der Kamöne. — Ein ähnlicher Verzweiflungswunsch zeugte den andern und — Wie wird Dir's gehn! sprach ich, auf dem endlichen Heimwege, wenn Dein Nebenbuhler, wie zu fürchten ist, zu Folge des Seelenhiebes, vielleicht in das unbekannte Land hinabstieg, aus dessen Bezirk noch kein Gänserich zurückkehrte. Ich zog demnach, wie der päpstliche Vorreiter, im sanften Schritt durch das Thor, sah den Schloßhof, zu meinem Befremden, mit Wagen bedeckt und an der Thür empfing mich Cordula, der Wohlthat nicht mehr eingedenk, mit lachendem Gesichte.

Weißt Du was? sagte Sie. Kaspars sind angekommen, Melchiors und Balzers: und auch der junge Oberförster. Da wollen wir ein Mal recht lustig seyn und für's Erste, bis zum Essen, Musik machen.

Ei, sagt mir doch die Käfer weg! rief ich fluchend; Cordchen fuhr also fort —

Schöne Musik machen, sag ich Dir! der Oberförster soll mich auf der Flöte begleiten, die er meisterhaft bläst. Dann wird deklamirt. Da laß ich mich auch hören.

Um Gottes Willen! Du?

Warum denn nicht? Das ist mir ein Kleines! Ich kann ein Dutzend Gellert'scher Fabeln, wie am Schnürchen, hersagen. Den Tanzbär, zum Beispiel: den jungen Drescher, dann auch „Ein Bettler kam mit bloßem Degen.“ Selbst ein französisches Stück; mit dem gedenk ich anzufangen. Aber Du wirst ganz blaß. Wohl von dem Zugwinde? Komm doch herein in die Geduld, ich bitte Dich!

Ach, die Geduld, rief ich aus: die hat ein Ende. Laß mich stehn! Laß mich sterben! Hetze Deine Wölen und Deine Pilen, die Schecke und den Büffel, alles was Dein ist und stößt oder beißt, gegen mich an, damit sie mir, früher als Dein vorhabendes Trauerspiel, den Garaus machen.

Am Ende ist's der Neid, der Dich plagt! sei meine Frau neidrieflich ein und jetzt strömte ein Haufe von Mädchen herbei, umringte und nöthigte mich, unter Scherzen und Neckereien, sie zur Gesellschaft zu begleiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

An die Stutzer.

Daß die Natur nicht springt, dies ist nun deutlich erwiesen,
Weil ihr das bindende Glied seid zwischen Affe und Mensch.

Charade.

Als einst ihre Rosenfinger
An dem *ersten* ämßig nähten,
Und ich durfte näher treten
Und die lieben kleinen Dinger
Küssen, ob die Nadel mich,
Auch belehrte durch den Stich
Daß ich allzuheiß geküsset,
Ach! wie waren da die *letzten*
Rein der Zustand meiner Seele!
Nicht verlangt daß ich's erzähle
Wie *die* Stunden mich ergötzten,
Nur wer sie durchlebt kann's wissen.

Warum hab' ich da nicht ganz,
Ihre schöne Hand genommen?
Und geweiht den Myrthenkranz
Durch das heil'ge Band der Frommen?
Ach! das *Ganze* trat verderblich
In mein zagendes Gemüth,
Ich bedachte nicht, daß sterblich
Uns der Lenz nur Einmal blüht,
Und weil in des *Ganzen* Sinne
Ich gehandelt wie ein Thor,
Ist vorbei nun Kuß und Minne.
Drum wer wünscht daß er gewinne
Eile kühn und kräftig vor.

H.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 94.
Bibel, Liebe.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Königs Yngurd. (Fortsetzung.)

Dem. Christ als Irma leistete mit großer Liebe und reinem Kunstfindium alles was im Bereich ihrer Kraft lag und gab uns, wo diese ausreichte, eine wahrhaft ergreifende Darstellung mit verständigem Sinn bringen in den Geist ihrer vielgestalteten Wechselrolle. Ihr königliches Ansehn wurde in den zwei letztern Costümis noch mehr hervorgehoben. Noch kennen wir nichts treffenderes und erschöpfenderes über den theatralischen Anstand, als was Müllner darüber gesagt hat. An dasselbe wurden wir in der höchstleidenschaftlichen Scene, wo Irma durch Gewissensangst, als vermehme sie das Rauschen der Fittiche der Nemesis, fortgetrieben zu Yngurd in die Felsenschlucht flieht und ihn nach dem Bekenntnis ihrer Schuld mit allem neuerwecklen Liebeshauher zum Zurücktreten in den Privatstand liebkosend zu überreden sucht. Das Meiste wurde hier von der Künstlerin ganz untadelhaft gesprochen und gespielt. Nur der Hauptrede, wo sie sich ihm zur dienenden Magd zu weihen verspricht, hätte dem strengen Anstand unbeschadet, mehr Gewinnendes im sanften Ton der Stimme, mehr Anschmiegendes in der Geberdung wohl gethan.

Mad. Schirmer erfüllte mit der ihr eigenthümlichen Zartheit, verbunden mit tiefem Eingreifen in jede Rolle, die ihrem Wesen verwandt ist, gewiß alles, was in einer so schwierigen Doppelaufgabe, als die des Oscars ist, von einer Schauspielerin, aus deren Virtuosität ein holder Heldenjüngling hervorwachsen soll — Alterthumsfreunde kennen diese fantasiereiche Arabeske — nur immer geleistet werden kann. Unladelhaft motivirte sie den durch der liebe Blasstrahl dem Oscar aufgegangenen Tag in der Unterredung mit der Asta unter der Felseneiche, zur Männlichkeit, wie hier und da verlangt worden ist, liegt nicht im Willen des Dichters. Auch würde der letzte Wonneleg, mit dem sie zur grausenden Todesgestalt der Irma schreitet, leidenschaftlicher und aufgeregter gesprochen, wie einige gewünscht, dem auch hier noch dichterisch-hoffenden süßen Zitherschläger wenig angestanden haben. Der Triumph des Dichters und der Schauspielerin war die nächst vorhergehende Ermordungsscene im öden Waffensaal. Schade nur, daß die gebieterische Nothwendigkeit, welche die Sanduhr in der Hand hält, die ernste Rede Oscars an Mardusf, wie ihm nach vollbrachten Mord alles in der Natur zur Todtenlarve werden müsse, der Abkürzung aufzuopfern gebeißen hatte. — Die Wirkung war unbeschreiblich, da Mardusfs kolbenschwingende Rauhheit im furchtbarsten Contrast gegenüber stand und schauderhaft wahr im Kampf mit den zwei Seelen in uns gespielt wurde. Als der entscheidendste Moment nahte, wo der knieende Oscar (er sollte wohl mit beiden Knieen niedersinken) die Augen bedeckt, den Kopf abwendet und das nur allein in diesem Tone, wie es gesprochen wurde (entschlossen und doch halb erstickt) zu sprechende: Ende! rief, während Mardusf mit Mordglut im Auge den sträflichen Helden über ihn schwinat, da waren viele sonst gar nicht nervenschwache Zuschauerinnen der Ohnmacht nahe und das laute Ach, welches vom Parterre her die Todesstille unterbrach, mag jeden noch so rauschenden Sturm des Beifalls auf, der hier wahrer Tadel gewesen wäre. Nur zwei Bemerkungen dürfen wir hier wohl der stets denkenden Künstlerin noch zur Prüfung vorlegen. Der weisen, die physische Kraft klug berechnende Mäßigung des Tones und Spiels, wodurch Mad. Schirmer auch den Kranz der Tragödie auf ihr Haupt setzt, mag doch zuweilen die Wahrheit des Ausdrucks entgegen stehn. Dies schien vielen der Fall zu seyn, da wo Oscar vor den Königen und dem Reichsrathe sein Kronenrecht behauptet und sich vergessend das große Wort ausruft: allmächtig ist die Liebe. Der süße Wahnsinn der Begeisterung, der hier unaufhaltsam hervorbricht, müßte, meinten aufmerksame Beobachter, weit heftiger hervortreten, um nach der Intention des Dichters allgemein bemerkbar zu werden. Mit malerischer Wahrheit gestaltete sich Oscars Costüm in den hellen und dunkelnden Farben Dänemarks. Aber der ganz weiße, in eine Doppelschleife vom Haupt auf die Schulter herabfließende Scherpenverband der Kopfwunde war hier doch wohl zu weiblich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Gesellschaftliche Nachrichten und Anordnungen die Beurtheilung, hier auf dem Konigl. Theater zu Dresden erleichternden Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Bei der Anzeige, der, Dienstag den 22sten April 1817 zum Erstenmale auf unserer Bühne erscheinenden Oper: Helena, nach dem Französischen des Bouilly von Treitschke, Musik von Mehul, — habe ich bloß auf die von mir in den letzten Januarblättern dieser Zeitung bei Gelegenheit der Oper: Jacob und seine Söhne, versuchte Bezeichnung der Eigenthümlichkeiten dieses trefflichen Meisters, zurückweisend, noch zu bemerken: daß Helena um fünf Jahre früher als Jacob und seine Söhne geschrieben wurde, und uns heiteres ländliches Leben mit dem schön eingeflechtenen Gegensatze leidenschaftlicher Erregung und Charaktere, zu vernehmen giebt.

Obwohl in ganz anderer Gattung und Kolorit, wird doch dem aufmerksamen Hörer, auch hier wieder das sich selbst treu bleibende und selbstständige des Komponisten, unverkennbar seyn.

Dem musikalischen Gastrechte zu Folge, das dem Fremdlinge gern vergönnt, alle Mittel zur größeren Entfaltung seines Talentes anzuwenden und zu benutzen; — werden Herr und Mad. Weissenborn, die die Rollen des Constantin und der Helena geben, eine Cavatine, ein Duett, und eine Arie, von italienischen Meistern einlegen. Dieses anzuziegen sodert die Achtung, die dem Schöpfer eines Kunstwerkes gebührt, zur richtigen Beurtheilung desselben.

Nicht überflüssig dünkt es mir, bei dieser Gelegenheit wiederholt ins Gedächtnis zurückzurufen: daß wir die Ehre, eine deutsche Opern-Gesellschaft genannt zu werden, in diesem Augenblicke noch ablehnen müssen, und daß alle Vorstellungen in dieser Beziehung nur als Versuche zur Bildung eines Kunstkörpers — (aber ja nicht als ein schon wirklich existirender) betrachtet werden müssen, die uns Mittel geben, fremde Talente würdigen, und zu späterer Benutzung kennen zu lernen, und, als eröffnete Laufbahn zur weiteren Kunstbildung der schon vorhandenen.

Nur die Zeit bringt Rosen.

Abend = Zeitung.

Nummer 97.

Mittwoch, 23. April 1817.

Lebenslust *).

Mein Fenster ist umwebt vom Weinlaubgitter,
Herein kann ich die goldnen Trauben langen;
Und bei mir sitzt, in Näharbeit befangen,
Das treuste Weib, die treuste bald der Mütter.

Es hebt ihr Herz, so wie der Halm dem Schnitter,
Weid' ich mich an des hohen Schooßes Prangen;
Mit Purpur färbt die Blässe sich der Wangen,
So wie die Sonne strahlt auf ein Gewitter.

Und wenn die Drosseln durch den Weinstock schweifen,
Den Schnabel tauchen in den Born der Beeren,
Ist ihr's, als ob es frohe Boten wären,
Daß bald, wenn Winzer Körb' auf Körbe häufen,
Ein holdes Kindlein werd' ihr angehören,
Das ihres Traubenbusens Ströme nähren.

Fr. Raßmann.

Die Flitterwoche.

(Fortsetzung.)

Im Saale stand ein neuer, herrlicher Flügel, der während meines Spazierrittes angekommen seyn mußte. Den wollte Cordula ohnfehlbar einweihen. Die Musik-Verständigen in der Gesellschaft äußerten laut ihre Sehnsucht nach dieser Weihe, ich sprach, in meiner Angst, von Cordchens schadhaftem Zeigefinger, welcher derselben diesen Versuch geradezu untersage und winkte ihr, die ein dichter Kreis von Freundinnen umgab, vergebens, sich zu entfernen, um ihr auf dem Fuße zu folgen, wo ich sie denn, wenn es seyn mußte, selbst auf den Knien beschwören wollte, sich selbst zu erkennen.

9.

Jetzt flogen plötzlich die Flügelthüren auf, ein goldbedeckter Adjutant des Fürsten trat in's Zimmer. Seine Durchlaucht, sprach er: (welche heute, wie uns bekannt war, im nahen Kronwalde jagte —) sei mit dem Pferde gestürzt, leicht am Fuß beschädigt und werde sich, mit des Wirthes Erlaubniß, hierher bringen lassen, um verbunden zu werden und den Wagen zu erwarten. Cordchens Vater erklärte sich von dem Unfall in dem Maße bekümmert, als von der Ehre, die er diesem danke, gerührt, der Adjutant eilte davon, und die ganze Gesellschaft stürzte, eingeschüchtert und verzagend, durch einander, rief nach den Kutschern und flüchtete, früher als diese einzuspannen vermochten, in die Fuhrwerke, denn die Männer fürchteten Theils den Kenntnißvollen und seine Fragen, Theils den Glanz der Hoheit, Theils die Schärfe seines Witzes, Theils sein Gefolg, in Bezug auf ihre Frauen und Töchter, die meist alle den Vätern und Gatten nur mit Widerwillen gehorchten, da sie ja höchstens den angenehmen Worten und den erfreulichen Blicken des Allergnädigsten und seiner Feuerflammen ausgesetzt blieben und sich dann, le-

*) Umarbeitung.

benklang und gegen männiglich, der Ehre rühmen konnten, mit dem Landesvater, wie mit Ihres Gleichen, verkehret zu haben.

Mein Cordchen flog indeß, gleich dem Winde, nach Küch' und Keller, trug feine Leinwand, Wundwasser, das nöthige Verbindezeug herbei, versah den Schenktisch mit edeln Weinen und feinen Speisen und trat, nach kurzer Entfernung, in einem Anzuge auf, der von den Grazien gewählt und geordnet schien. Jetzt fuhren die verstörten Gäste fort, nur der Ober-Förster blieb bei uns und ich benuzte den Augenblick, zu Mittheilung einiger Verhaltungs-Regeln, denn es lief mir kalt über die Haut, wenn ich Cordchen, im Geist, dem Fürsten gegenüber sah. Diese aber lachte in ihrer fleischlichen, durch nichts zu erschütternden Sicherheit, den Warner aus und sang, sich wie ein Derwisch um den Ring drehend —

Colin gardoit, un jour,
Les vaches de son père etc.

Die Kühe beschäftigten demnach, auch noch in dieser bedeutenden Stunde, ausschließlich ihr Gemüth.

11.

Unser Fürst hatte früher mehrere Jahre in London gelebt, hatte noch jezt eine warme Vorliebe für Britanniens Bewohner, für ihre Sitten und Gesezze, und die englische Sprache war am Hofe die gebräuchliche; wer sich empfehlen und angenehm machen wollte, durfte nur diese hören lassen; selbst Bittschriften, welche sich in derselben ausließen, fanden gewöhnlich eine günstige Aufnahme. Uebrigens war er, als ein ehrenwerther Greis, des Landes Zierde.

Da ich vor kurzem selbst um die Anstellung als Kammerrath nachgesucht hatte und der Entscheidung entgegen sah, so äußerte sich jezt mein Bedauern, in der englischen Sprache ganz und gar nichts gethan zu haben, da sie mir heute vielleicht zum Ziele helfen würde.

In der will ich Dich Ihm empfehlen! versezte Cordchen und warf einige englische Worte hin. So mag ich's wohl auch sprechen! fiel ich ein, vermaledeite im Herzen meine Wahl und dachte, ob es nicht möglich sey, die Heillose in unsere Wohnung hinüber zu locken und während dieses Zuspruches versperrt zu halten. Aber sie wich nicht von der Stelle, dazu verrückte ihr der junge Ober-Förster, durch die unverschämte Belobung ihrer Kenntnisse, ihrer Anlagen und ihrer Natürlichkeit, vollends den Affenkopf, und Cordchen sagte dagegen — Sie sind allzu gütig, Herr Vetter! und Heinrich allzu ungerecht. Selbst meine kindliche Naivität ist ihm zuwider. — Jezt ward Lärm auf dem Hofe; der Fürst kam.

(Der Beschluß folgt.)

Die neue gemüthliche Verbindung.

In einem Zeitblatte macht ein Herr Zeune den höchst sonderbaren Vorschlag, durch ganz Deutschland Gastfreundschaften zu errichten; der Grund dieses erbaulichen Vorschlags ist: die Kostspieligkeit des Gasthoflebens, und dann die Scheelsüchtigkeit der Gastwirthe, wenn der Fremde zu Tische ausgeladen wird, und also nicht im Wirthshause ißt, zu umgehen.

Herr Zeune classifizirt die Gastfreundschaften in einfache, wenn er allein; in doppelte, wenn er mit der Frau, und in mehrfache, wenn er mit seinen lieben Kindern bei seinen Freunden einkehrt.

Er nennt diese Einrichtung eine gemüthliche Verbindung, und erzählt, daß er schon in Wittenberg, Leipzig, Halle, Weimar, Frankfurt a. M., Heidelberg, Mainz u. a. O. solche Gastfreundschaften errichtet habe.

Dabei beschränkt er dem Besuchenden, um nicht überlästig zu werden, die Dauer seines Aufenthalts beim Gastfreunde, nur auf 7 Tage und 7 Nächte, und bemerkt, was wir noch nicht gewußt haben, daß dieß eine Woche, oder, falls jemand nicht wissen sollte, was das für ein Ding wäre, der 52ste Theil des Jahres sey.

Es ist unglaublich, wo die Wuth, die Gebräuche der alten Vorzeit wieder einzuführen, den Menschen hin verleiten kann.

Herr Zeune scheint nicht zu wissen, daß in jener Vorzeit, wo die Tugend der Gastfreundschaft möglich war, wie sie es im tiefern Norden zum Theil noch ist, die Verbindung der Menschen unter sich, weit weniger Statt fand, als jezt; im Allgemeinen weit weniger gereist ward, als jezt; und die Lebensmittel wie die Lebensweise, weit wohlfeiler und einfacher waren, als jezt.

Dem Herrn Zeune muß alle Einbildungskraft abgehen, wenn er den Vorschlag seiner gemüthlichen Verbindung im Ernst als ausführbar ansieht.

Ich stelle ihm, um ihn auf die Lächerlichkeit seines Plans aufmerksam zu machen, mein eigenes Beispiel vor.

Ich bin seit zwanzig Jahren, mit Ausschluß der Türkei, ganz Europa durchreist, und habe zu meiner Freude überall eine ziemliche Anzahl von persönlichen

Digitized by Google

Bekannten. Zugleich ſtehe ich, vermöge meines Geſchäfts, mit einer großen Menge werther Menſchen, die ich perſönlich zu kennen nicht das Vergnügen habe, in Briefwechſel. Dabei lebe ich hier in Dresden, einem Orte, der, beſonders im Sommer, jährlich, wegen ſeiner eigenen Schönheiten, und wegen ſeiner Lage auf der Straße nach Leipzig und nach Töplitz und Carlsbad, und wegen ſeines Mittelpunkts zwiſchen der Oſt- und Nordſee und dem mittelländiſchen Meere auf der einen, und zwiſchen Petersburg und Paris auf der andern Seite, von Fremden allerlei Claſſen und Standes in zahlloſer Menge beſucht wird.

Wenn Herr Zeune nicht ſo ganz fremd in der Welt iſt, als es ſcheint, wird er wiſſen, daß, wer reiſt, ſich mit Empfehlungsbriefen verſieht, und bei ſeinen gemüthlichen Anſichten wird Herr Zeune mit mir der Meinung ſeyn, daß ich den Empfehlenden ehre, wenn ich den Empfohlenen aufnehme, wie jenen ſelbſt.

Nach dieſem Vorausgeſagten wird es dem Herrn Zeune bald einleuchtend werden, zu welchem Gaſtwirthsleben; zu welchen unerſchwinglichen Koſten; zu welchem Zeitverluſte, zu welchem breiten großen Hausweſen ich verdammt ſeyn würde, wenn ich nach ſeinem Vorſchlage alle meine perſönlichen Bekannte, meine Correſpondenten und deren Empfohlene, die Dresden paſſiren, mit Frau und Kindern, ſieben Tage und ſieben Nächte lang, beherbergen und beköſtigen ſollte, bloß, damit ſie des koſtſpieligen Gaſtwirthslebens und der ſcheelen Geſichter unſerer Herren Gaſtwirthe überhoben wären, wenn ich ſie einmal bitte, mit einem Gericht Gerngeſehen bei mir vorlieb zu nehmen. Eine ſolche gemüthliche Einrichtung müßte jeden, auch den Wohlhabendſten, an den Bettelſtab bringen.

Und geſchähe denn dem Reiſenden ſelbſt damit ein Gefallen?

Ich wenigſtens könnte um keinen Preis es über mich gewinnen, meinem Gaſtfreunde, mit Frau und Kindern, eine Woche lang beſchwerlich zu ſeyn. Nur bei dem Bruder, bei dem nächſten Verwandten, oder bei dem allervertrauteſten Freunde erlaubt man ſich wohl, mit ſeiner Familie, einige Tage zuzubringen; bei jedem andern aber ein Gleiches zu thun, iſt eine Zumuthung, die nur ein Herr Zeune entſchuldigen kann.

Selbſt wenn ich ganz allein reiſe, wohne ich lieber im Gaſthauſe, als bei dem Bekannten, weil man den bewirthenden Gaſtfreund immer aus ſeiner gewöhnlichen häuslichen Ordnung bringt, und die Vermeidung dieſer Störung mir lieber iſt, als die wenigen Thaler, die ich dem Gaſtwirthe gebe.

Kömmt Herr Zeune, den ich übrigens nicht kenne, über kurz oder lang einmal nach Dresden; ſo lade ich ihn hierdurch förmlich ein, ſich es bei mir einen Mittag gefallen zu laſſen, aber mit ſeinen ſieben Tagen und ſieben Nächten, und mit ſeiner einfachen, doppelten und, Gott ſei bei uns, mehrfachen Gaſtfreundſchaft muß ich ihn und alle ſeine gemüthlichen Verbindungsgenoſſen ſehr bitten, mich und uns alle zu verſchonen, zumal da die Franzoſen und ihre Nachfolger, im Syſteme ſeiner Gemüthlichkeit, das Recht der Gaſtfreundſchaft und ſo unbarmherzig eingetränkt haben, daß wir unſerm großen Gaſtfreunde über den Sternen danken, wenn er uns ſo viel übrig gelaſſen hat, um uns mit unſern Kindern ſelbſt ſatt zu eſſen.

Zur beliebigen Nachricht dient ſchlüßlich, daß die Stadt Berlin, die Stadt Wien, das Hotel de Pologne und Ruſſie, der goldene Engel und viele andere höchſt anſtändige Wirthshäuſer hieſelbſt ſind, deren Beſitzer ihre Gäſte nicht gleich, wie Herr Zeune meint, mit ſcheelen Augen anſehen, wenn einmal einer derſelben zu einem hieſigen Bekannten zu Tiſche ausgebeten wird. Dresden, im April 1817.

M. Hospitius,
wohnhaft am Klepperſtalle.

Charade von drei Sylben.

Wenn die erſte Deinen Frieden ſtöret,
Deines Glückes Wankelmuth Dir zeigt;
Wenn ſie gar wohl manchem Böſes lehret
Und den herben Becher dar Dir reicht;

Wird ſie Dir die letzten nicht verſagen,
Deren Werth Du früher nicht erkannt,
Die Du oft ſonſt in den ſchön'ren Tagen
Nicht geachtet, ja wohl kaum genannt.

Lerne früh genießen und entbehren,
Spare weislich Dir das Ganze auf,
Wiſſe auch das Wenige zu ehren,
Richte ſtets dich nach der Dinge Lauf.

Dann wird freundlich Dir die erſte ſchwinden,
Meine letzten werden bei Dir ſeyn,
Und im Ganzen wirſt Du Hülfe finden
Selbſt noch andern Blumen auszuſtreun.

.....g.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Yngurd (Fortsetzung).

Wir haben die vielgestaltende, trefflich erfahrene Künstlerin, Mad. Hartwig, als Ophelia, als Nachtwandlerin, in Macbeth und in ähnlichen Rollen früher gesehen und bewundert. Doch deute überrascht sie sich selbst. Sie stellte sich hoch, indem sie den Wahnsinn so hoch stellte. Zwar ist die Brunhilde allerdings auch vom genialen Dichter so ausgestattet worden, daß, wer eine solche Schöpfung zu fassen vermag, diese Rolle eine beneidenswerthe nennen möchte. Indeß ist es doch nicht bloß in den erschütternden Schlußscenen, wo dem Yngurd durch diesen namenlosen, in steigenden Wahnsinn überschreitenden Mutterschmerz die Natter: Reue, in die Brust geworfen werden soll, in welcher Mad. Hartwig ihre Kunst entfaltet, indem sie uns alles, was wir früher in Brunhilde haßten, ganz vergessen läßt; auch da, wo sie nach des sie einst verschmähenden Yngurds Herzensblut lechzet im zweiten Akt, sprach sie die Worte, wodurch sie den innern Sturm zu verbergen ringt: nie hat nach Liebe wieder mich gelüstet und ruhig hab' ich Irma's Glück gesehn! mit einer Bebung der Stimme und mit einem Anklange innerer Empörung, der unserem Ohr den ganzen Seelenzustand malte. Und welche Dolchblicke schießt sie in der unmittelbar darauf folgenden Scene auf Yngurd im stummen Zuspiel! In der Scene des Wahnsinns am Ende ist vieles vom Dichter selbst im Umriß vorgezeichnet, aber eine Meisterin malte es furchtbar schön aus. Mit welcher Mimik begleitet sie den Anblick des zerschmetterten Sohnes, der sich vor ihrem durch Wahnsinn geschärften Auge gestaltet. Sie steigert durch Geberde und Stimme den Affect dabei so bedeutsam, daß jeder Aufmerksame im voraus sagen muß, nun bleibt nichts übrig, als das Hinstürzen. Und nun stürzt sie wirklich. Eben so malerisch gab sie mit bitterfrohem Lächeln hinkniend die Zubereitung des Grabes für die Leiche des Sohnes. Wie geisterhaft grausend war ihr Lauschen und plötzliches Aufhorchen! Die wahre Aufgabe dabei ist, in Gang, Stimme, Armbewegung, Haltung und jenem dem Wahnsinn eigenem Lächeln den inneren Mangel des Gleichgewichts auch durch äußere Mißklänge und Verlieren der Mensur anzudeuten. Hierüber hat die Künstlerin viele und verständige Studien gemacht, so wie der Dichter dieß durch das ungeregelte, kurze Versmaß andeutet. Wohl hätte das dreimalige Wehe noch mehr hervorgehoben werden können. Im wohlgewählten Costum (wie bedeutend war z. B. das schiefe Krönchen auf dem Haar) konnte auch vieleicht, ohne den Anstand zu beleidigen, noch etwas mehr Verwornenheit angedeutet werden. Auch hätten wir den Grundton der Stimme noch etwas tiefer gewünscht, wodurch der schnelle Uebergang in einen schneidenden höheren Ton noch greller geweckt hätte. Recht herzzerschneidend war der Uebergang zum Singen des Wiegenliedes. Aber auf jeden Fall wünschten wir eine kräftigere und lautere Aussprache. Die leidenschaftliche Glut in Brunhilden verzehrt sich wohl nirgends in dumpfen, dahleisen Tönen.

Die Asla wurde von Dlle. J. Zucker gewiß mit allem Aufgebote von Kraft und mit der ihr möglichen Kunstleistung gespielt, doch die vergnügliche Munterkeit dieser jungen, liebenswürdigen Künstlerin widerstrebte nur zu oft dem, was hier noth that. Eine geübte Meisterhand, das zeigte sich deutlich, hatte ihren Geberden und dem Rhetorischen in ihrer Declamation die wahre Kunstform recht fleißig einzudrücken gesucht. Die Geberden des in Visionen hinbrütenden Versinkens und Alleinsepns mitten im wogenden Getümmel, die malende Mimik der Theilnahme, wo sie auf der jähen Felsenkuppe dem Kampfe zusieht, die jungfräuliche Verlegenheit bei Oscar's Liebesklagen, dieß alles wurde von ihr so treu wiedergegeben, als sie es empfangen hatte. Sie beschämte dadurch selbst manche vorschnelle Beifallsäußerung. Freilich wurde aber ein tieferes, seelenvolleres Spiel da Wunder gewirkt haben, wo jetzt ein gewisser Frost auch auf den Mitspielenden wirkte. Doch ist für die jugendliche Schauspielerin selbst aus dem, was sie aus Mangel des Naturells unterlag, durch die Einübung mannigfaltiger Vortheil zu erwarten und diese Rolle selbst, bekämpft sie nur erst die Verlegenheit, wird ihr noch Freude machen.

Aus einem rasch- und vielbeweglichen, und daher recht erfreulichen Hurlebusch wird schwerlich ein König Alf. Diese Art von komischem Talent, das übrigens an seiner Stelle viel werth ist, läßt sich nur ungern in hohe Anstandsrollen pressen. Indeß fehlte es dem wohlbegabten Künstler, dem frische Jugend in dieser Rolle gar wohl zu statten gekommen wäre, wohl mehr an rechtem Studium, als an Fähigkeit, sich auch dieser Rolle, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, zu bemeistern. Wir enthalten uns aus Achtung gegen ein in andern Fächern sehr vollkommnes Talent, jeder weitern Zergliederung und bitten den Darsteller des Alf nur um etwas weniger Verschönerungskünste in der Aufschmückung seiner Gesichtsmaske und um etwas Königsgesinn, der sich ja mit der vom Dichter selbst angedeuteten Bescheidenheit gar wohl verträgt. Die Krone soll er am Ende als eine Last, nicht als einen Tand empfangen!

Wahrhaft rühmliches läßt sich seit von allen untergeordneten Rollen des ersten Ranges anführen. Der Burgbort Erichsen (Herr Zwick) und Ritter Jarl (Herr Julius) machen gleich beim Aufrollen des Vorhangs einen sehr wohlthuenden Eindruck. Wie in Erz gegossen sitzt Erichsen da. Mit vielem Ausdruck (faßt zu heftigen nach aufen zu für einen so Hochbetagten) sprach er den zweiten Monolog im Anfange des 3ten Akts. Herr Julius als Jarl geht allgemein durch den richtigen Ausdruck von gesprächiger Laune, welche der Dichter diesem wackern Kriegsgesellen in den Mund legt. Gehr gut spielte er den Verwundeten im dritten Akt, ob wir gleich über den Ort am Unterschenkel, wo die Verwundung angedeutet war, in einigem Zweifel stehn. Der Zuschauer fühlte selbst mit erquickende Kühlung, wenn er sich so aus dem Helm Kopf und Haare fächelt. — Herr Schirmer als Yngurds Leibschotte, spielte den Knecht, der im Kampfe mit dem bessern Schild sich doch zum willenlosen Werkzeuge hingiebt, sehr brav, ohne es eben auf eine allzukünstliche Durchführung anzulegen, mit wahrer und reicher Naturkraft, zugleich nicht ohne Sondergrauß, der bei so fester Textur mit wahrem Krallen sich anklammert. Vorzüglich gelang ihm der kleine Monolog, nachdem ihm Yngurd den Mordbefehl gegeben hat. Das Greifen ins sträubende Haar ist ein sehr malerischer Gest. Weniger das oft wiederkehrende Anpacken der eignen Brust. Die Ermordungsscene mit Oscar hat ihren Wendepunkt in dem Moment, wo Mardduf über den, sein Haupt beugenden Oscar, den Kolben schwingt. Da muß ihm im Aufschwung die Hand erstarren und das furchtbare Mordwerkzeug oben in der Schwebe erhalten werden. Herr Schirmer ließ es zu schnell herabsinken, so daß das Ganze nur einem Luftstreich ähnlich sah. Dadurch geht das auf Entsetzen berechnete Tableau, das nur im Festhalten der Erstarrung auf einige Momente volle Wirkung thun kann, fast ganz verloren.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nummer 98.

Donnerſtag, 24. April 1817.

Der Kaiſer Joſeph und die Dogge.

Durch des Praters weite Gänge
Wogt das Volk der Kaiſerſtadt;
Jung und Alt in bunter Menge
Fröhlich ſich verſammelt hat.
Und am Eingang' harrt ein Knabe,
Hält ein Brieflein in der Hand;
Eine Braut hat ihn geſandt,
Daß der Bräut'gam Kunde habe,
Nicht zum Prater heut' zu gehen,
Könnt' ihm Uebles dort geſchehen.
„Wenn doch nur der Blaurock käm',
Und das liebe Briefchen nähm'!
Sind zwei Gulden mir verſprochen,
Wenn den Brief er hat erbrochen!" —
Und der Mann im blauen Kleide
Unerwartet ſteh't er da!
Und der Knab' in ſeiner Freude
Nur nach ſeinen Gulden ſah. —
„Herr, ein Briefchen!" — doch der Mann
Sieh't den Knaben finſter an,
Lieſ't und ſchweigt. — „Da! Dank, mein Sohn!" —
Und der Knabe ſprang davon;
Zu den Buden gieng's im Flug,
Meint, er habe wohl gerathen;
Ahn'te nichts von dem Betrug',
Daß der Mann, der drei Dukaten
Gab, anſtatt der Gulden zwei,
Nicht der rechte Blaurock ſei
Daß der Kaiſer es geweſen,
Der den Brief der Braut geleſen. —
„Zur Warnung, Joſeph, wirſt gebeten,
Den Prater heut' nicht zu betreten! —
Zur Warnung! — hm! ſollt's möglich ſein?
Vielleicht ein Meuchelmörder? — nein!" —
Und Kaiſer Joſeph, ungewiß,
Wie er das Räthſel deuten ſollte,
Und ob er weiter gehen wollte,
Ob er das Brieflein nicht zerriß',
Die Seele ernſt, die Bruſt beklommen,
War mitten in's Gewühl gekommen;
Und forſchend ſah ſein finſtrer Blick
In jedes Auge; doch zurück
Tritt er dann plötzlich, wandert bang'
Zu einem düſtern Seitengang'.
Aber kaum er hinein gekommen iſt,
Und ein altes Mütterchen ihn begrüßt,
So ſtürzt eine Dogge, rieſengroß,
Auf den entſetzten Kaiſer los,
Umbrüllt ihn mit furchtbar donnernder Stimme,
Dem Leuen gleich in ſeinem Grimme,
Und will nicht weichen, und will nicht wanken,
Und ſetzt des Kaiſers Pfade Schranken;
Und auf dem Halsband ſieh't der vergoldet und ſchön
Die Worte: „Kaiſer Joſeph" ſteh'n.
„Sollſt Mörder, ſollſt Beſchützer ſein?" —
Der Kaiſer denkt's und geh't von dannen;
Die Dogge ſchmeichelnd hinter drein,
Iſt nicht vom Kaiſer zu verbannen;
Und, eh' noch kurze Zeit entronnen,
Hat er den Hund auch liebgewonnen,

Digitized by Google

Und seine Dogge liebt ihn mehr,
Als Kanzler, Rath und Secretair.
Drauf ging im schlichten Bürgerkleide
Der Kaiser wieder ganz allein,
Der treue Hund nur war zur Seite,
Im Prater durch des Volkes Reih'n,
Und hört von Joseph Viel erzählen,
Und von Reskripten und Befehlen.
Da stürzt sein Hund auf einmal fort,
Hört nicht mehr auf des Kaisers Wort,
Als hab' den alten Herrn er funden. —
„Diane, dacht' du wärst verschwunden!
Komm her! — bist endlich wieder da?
Sag', treues Thier, was dir geschah?" —
Und sieh'! ein Mann, Zorn im Gesicht,
Tritt zu dem Kaiser hin und spricht,
Der Hund sei sein, und wie er's wage,
Den Hund, der seinen Namen trage,
Ihm zu entführen; an dem Band'
Hab' er sein Eigenthum erkannt.
Und der Kaiser sieh't den Wundermann
Mit Staunen drauf und lächelnd an:
„Das ist mein Name! denn beweise,
Daß das nicht Kaiser Joseph heiße!" —
„Schaut's, Herr! das Ding, das kann nicht sein!
Der Name, der hier steh't, ist mein!"
Und vertraulich spricht er und immer leiser:
Ich bin ja der Fleischer Joseph Kaiser,
Aus der Vorstadt, ein ehrlicher Bürger, und schwöre,
Daß halter der Hund mir angehöre.

Fr. Meurer.

Die Flitterwoche.

(Beschluß.)

12.

Nur der Adjutant, der Wundarzt und wenige Hofleute begleiteten ihn. Schnell im Nebenzimmer verbunden, kehrte er zu uns in den Saal zurück und seine Leutseligkeit und Güte entfernte bald die Verlegenheit, welche die Meinigen mehr oder weniger bedrückte. Mir aber klapperten die Zähne und ich mochte einem, eben gespießten Wallachen ähnlich sehn, als Cordula jetzt dem Fürsten, mit einer Verbeugung und einem Gliederspiele, dessen Anmuth mich vielleicht von dem Hinsinken abhielt, einige Erfrischungen darbot, und dies Erbieten — o Styx und Acheron! mit englischen Redensarten unterstützte. Die aber klangen ganz anders als die vorigen, und verklärten den bleichen Gewaltigen zum blühenden Lebens-Engel; er küßte, sichtbar ergriffen, Cordula's herrliche Stirn und seine Erwiederung schmückte auch ihre Wangen mit dem Rosenduft eines süßen Gefühles. Mein Weibchen erwiederte die Schmeichelworte, das Zwiegespräch ward immer lebhafter, man sah's dem Fürsten an, daß sie sich, mit Auswahl und über würdige Gegenstände, würdig äußerte.

Jetzt kehrte sich der alte Herr zu ihrem Vater und wünschte demselben zu einer Tochter Glück, deren Bildung, Form und Geist ihm, bei ihrer Vertrautheit mit dem Genius der englischen Sprache, einige der liebenswürdigsten Britinnen seiner Bekanntschaft vergegenwärtige. Cordchen zog sich, erglühend, zurück und unterhielt den Adjutanten, der sie französisch anredete, im Ton und mit der gewandten Freudigkeit einer harmlosen Pariserin.

Mein Schwiegervater stellte mich nun, von der Theilnahme des Fürsten ermuthigt, demselben, als Cordchens Gatten vor. Er war so huldreich, des eingereichten, mein Gesuch unterstützenden Vortrags zu gedenken, und fragte meine Frau, ob ihm wohl vergönnt sei, aus ihrem Kammerherrn einen Kammerrath zu machen.

Verständige Herren, meinte diese: wären in der Regel auch brauchbare Rathgeber, sie dürfe deshalb mit Zuversicht hoffen, daß seine Gnade, durch diese Wahl, weder die Unfähigkeit noch den Undank begünstigen werde.

Der Adjutant traf jetzt zufällig an den Flügel; er ertönte — Euterpe ruft Ihnen! sagte der Fürst und führte meine Frau vor die Klaven. Diese erklärte lachend, daß die Muse augenscheinlich im Irthum, sie aber nur eine bedauernswerthe Anfängerin sei und noch Gestern ihren guten Mann beinah' aus seiner Haut hinaus getrommelt habe: Heut zittere ihr, zudem, die Hand.

Bin ich so furchtbar? fragte der Fürst; Cordchen erwiederte — Sie sind ein Engel!

Er. Mit grauem Kopfe.

Sie. Das Silberhaar der Edeln ist eine Glorie.

E. In junger Frauen Augen schwerlich!

Wir lieben den Holden, aber wir vergöttern den Würdigen! entgegnete Cordchen; sie griff, um dies Zwiegespräch abzubrechen, in die Saiten und sang, nach einem kurzen, erhebenden Vorspiel —

Den Fürsten segne Gott!

Der Sinn des Inhalts und die magische Gewalt ihrer Töne lockte Thränen in des Fürsten Augen; wir Uebrige vergaßen der Ehrfurcht über der Liebe und sangen es, voll Andacht, mit. Und nach

Digitized by Google

dem letzten „Erhalt' ihn Gott!“ ſank die begeiſterte Frau, ſanft weinend, zu den Füßen des Gerührten und küßte ſeine Vaterhand. Er hob ſie auf, er drückte ſie, heftig bewegt, an's Herz, belobte den Genius dieſer Stunde und ſchied, wie aus dem Kreiſe liebender Kinder.

13.

Ich eilte alsbald — in der ſeltſamſten Stimmung, nach meinem Wohnzimmer. Cordchen, die Verwandelte, kam mir nach, und flog, gleichzeitig weinend und lachend, an meine Bruſt.

Geh von dannen, ſprach ich, ſie zurückweiſend. Dein ſchnödes Gaukelſpiel hat Dir, auf immer, meine Achtung und mein Vertrauen geraubt.

Das iſt ein Todes-Urtheil! rief ſie ſchluchzend — O, mein Geliebter!

Ich: Wird Liebe wohl, ihr eigenes höchſtes Feſt, mit beſonnenem Frevelmuth entzaubern? wird ſie den Liebenden ängſten? beugen? empören? So reich Du auch ſeyn magſt an Geiſt, an Wiſſen und an Liebreiz — des Weibes Krone mangelt Dir — das Zartgefühl! Selbſt die gemeine Klugheit geht Dir ab. Dir ahnete nicht, daß dieſes Unmaß von Verſtellungskunſt mich für die ganze Zukunft einſchrecken, mir den heilſamen Geiſt der Zuverſicht, den Glauben an Deine Treue, die Ruhebank der Ehre deines Gatten rauben müßte? Du haſt den Argwohn in dieſer Bruſt geweckt. Ich ſehe bereits in dem jungen Forſtmanne Deinen Vertrauten; in dem heutigen Benehmen gegen den Fürſten, das berechnete Spiel einer Kokette, die ſelbſt den Greis entzünden und ſein Gefolge zu Herolden Deiner Herrlichkeit machen wollte. Geh, zieh mit dieſem und ſchicke mir dafür die Einfalt zu, der Du nachäffteſt. Viel lieber will ich, mit ihr, deine Heerden, als eine Zauberſchlange hüten, die mir ſelbſt die heiligſte Weiheſtunde unſeres Bundes, gefühllos verkümmerte und mich zum Spiele des Muthwillens herabwürdigte.

Cordchen trocknete ihre Thränen und ſprach — Deine Anſicht erſchreckt mich, denn ſie iſt mir fremd und es bleibt mir jetzt kein Troſt als mein Gemüth, das, ohne Falſch, mit heißer Liebe an Dir hängt — das Dich aus Vielen wählte — Dich an ſich zog. Doch, guter Heinrich, es gemahnte mich, als werde dieſe hingebende Zärtlichkeit nur mit kühlem Wohlwollen vergolten, als habeſt Du, nach der meiſten Freyer Weiſe, nicht auf des Mädchens eignen Werth, nur auf ſein Geld und Gut ein Auge. Dein raſches Anneigen, die Stimme der Warnerinnen, Deine mißliche Lage, Dein Drängen und Treiben, um den Tag der Verbindung zu zeitigen, erhöhete dieſe bange Beſorgniß. Bloß die Außenfarbe der Gewählten ſprach Dich an; auf den Werth oder Unwerth des Inhalts, fiel kaum ein Blick. Da wäre die Gekränkte faſt zurückgetreten; die Gewalt der Leidenſchaft hielt mich feſt. Ich verbarg Dir den kleinen, ſelbſt erworbenen Schatz zuverläſſiger Güter, um Dich, am Ziele der Flitterwochen, allmählig mit neuen, edleren Blüthen zu überraſchen, und den Leichtſinnigen, zuvor, zur wohlverdienten Strafe fürchten zu laſſen, daß ihm nur eine vergoldete Niete geworden ſey. Der Gedanke erſcheint mir, jetzt erſt, unreif — unzart — gefährlich; auch widerrieth der Oberförſter, den ich in das Verſtändniß zog, die Ausführung, aber wie man nun iſt! Und dieſen guten Vetter trifft Dein bekränkender Verdacht zur Ungebühr, denn er hat eine Braut die er anbetet und iſt mir ſo gleichgültig als des Fürſten Gefolge und irgend ein Andrer. Gott, den ich anrufe, kennt mein Herz, das Du allein erfüllſt — erfüllen wirſt! und gleicht es dem meinigen, ſo nimmſt Du mich, vergebend und vergeſſend, in die Arme und freueſt Dich, daß die Wahlverwandten Deiner Frau wohl eher an dem Pindus und an Aganippens Quell, als in der Entenpfütze und im Kuhſtalle haufen.

Damit verſtummte Cordchen, und ſchmiegte ſich, ein glühender, durch Thränen lächelnder Engel — an das bewegte, verſöhnungsluſtige Herz des Gatten, deſſen Schmuck und Stolz ſie eben erſt, ſelbſt unter den Augen ſeines Fürſten ward; den überdies ihr Vorwurf traf, da das Angſthafte ſeiner Lage den Freyer drängte und ihn in der Braut, zu jener Zeit, nur ein großes, von Gott beſcheertes Loos, erblicken ließ.

14.

Als ich am folgenden Morgen, ziemlich ſpät, die Augen aufſchlug, lächelten mich die hellen Sterne der Weckerin, ſo ſchelmiſch als an unſerm ſiebenten Schöpfungstag an. Guten Tag, mein Herr Kammerrath! ſagte Cordchen, und hielt mir den Beſtallungsbrief vor, den ein Feldjäger überbracht hatte; an ihrem Feenhalſe funkelte ein köſtlicher Beweis der fürſtlichen Erkenntlichkeit.

Ich zog ſie, ſtill erquickt, an den Buſen und die Lippen der Muthwilligen, wiſperten unter dem langen, verſchlingenden Kuſſe — Wole, Wole! Pile! — Putt, Putt — Putt!

Guſtav Schilling.

Auflöſung der Charade in Nummer 96.
ſaumſelig.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Königl. Ynaurd. (Beschluß.)

So klein die Rolle des Fischers Knaut auch ist, so beruht doch auf dieser ersten Anerkennung Oscars, des alten Ottfriedś jungem Ebenbild, sehr viel. So sah er aus, wie der da, grade so! Die kurze Rolle wurde von Herrn Haffner mit einer hinreissenden Natürlichkeit gespielt und mit dem lautesten Beifallklatschen anerkannt. Dem Kanzler Goldenbrog, wie er uns hier würdelos vorgeführt wurde, dürfte schwerlich so etwas zuthun. Aber den Kurl werden wir immer gern kommen sehn. Der Reichsgraf Ourdal ist auch im Spiel ein tüchtiger Haudegen (Hr. Kanow). Er klirrt und furicht gewaltig.

Aus allem, was hier als Resultat mannigfaltiger Besprechung mit unbefangenen Beobachtern mitgetheilt wurde, geht unbestritten hervor, daß schon diese erste Vorstellung im Ganzen eine der gelungensten genannt werden muß und daß, wenn der Dichter den Kranz noch birg, die Mitbewerber auch Hohes begehrten und errangen. Aus der Stärke kommt Süßigkeit, sagt der Orientale. Die Kunst erstarkt an solchen Aufgaben. Selbst die Scene der Flüchtenden aus dem Schlachtgetümmel im 3ten Akt hatte durch die gute Anordnung auf dem engen Raume nichts Anstößiges. Vorgearbeitet hatte auch hier die verständige Vorschrift des Dichters durch die Bergschlucht. Aber wir gern läßt man auf vielen Bühnen die Statisten, wie Bestien, los! Hier geht alles vernünftig zu. Wenn uns noch etwas zu wünschen übrig bliebe, so wäre es, daß wo Ourdal die Hälfte der Knappen abführt, die, welche in der Schlucht rechts und links als Vorderwacht stehn, nicht zur Hälfte abmarschirten, wodurch ja alle Illusion, daß noch weit mehr hinter ihnen stehn, zerstört wird. Ourdal muß fast mit lauter Unsichtbaren hinten abziehn. Ungern vermissten wir im gothischen Königssaal im Vorgrund einige Säulen, da das Anlehnen daran in der Vorzeichnung des Dichters liegt.

Böttiger.

Am 20. April. König Ynaurd: zum Zweitenmale. Es fodert die Gerechtigkeit zu bemerken, daß bei dieser zweiten Vorstellung das Gelungene meist noch gerundeter, vieles aber von dem, was in der obigen Beurtheilung mit einigem Zweifel berührt wurde, diesmal ganz untadelhaft, ja vortrefflich gespielt wurde. Herr Hellwig feierte den Sieg seiner Kunst auch noch in einigen Scenen, die das erstemal weniger hervorgehoben worden waren. Nur hätte man das Zerspringen der Klinge einige Momente später gewünscht. Dem. Christ als Irma spielte überall noch weit leidenschaftlicher und eben darum angemessener. Nach dem Maaß ihrer Kräfte kann man vollendetere nicht verlangen. Mad. Schirmer hat in der Scene vor den Königen, wo Oscar seine Liebe verräth, aber auch sogleich wieder verschleiert, diese Stelle ganz so hervor, wie sie nach der Absicht des Dichters genommen werden muß, declamirte überhaupt vieles noch lebendiger und hatte den Kopfverband sehr geschmackvoll abgeändert. Nur in der Stellung in dem gewaltigen Moment, wo sie dem Mörder zuruft: ende! möchte der Dichter selbst, so malerisch schön sie auch war, seine Intention nicht erreicht gefunden haben, so wenig, als in der zu früh eingetretenen Senkung des Mordwerkzeugs in Mardufs Händen. Hier kann keine Milderung statt finden: wer sie anräth, zerstört aus Aengstlichkeit die Wirkung. Brunhilde bekam in Mad. Hartwig meisterhaftem Spiel hier und da noch mehr Steigerung des Affekts und der Wahnsinn tönte mehr stärker. Sehr erfreulich war auch manche sichtbare und hörbare Abänderung in Herrn Wilhelmi's Darstellung des Dänenkönigs, selbst im Anmalen der Geschichtsmaske. Einem solchen Alt gönnt man schon den Sieg der allein gesetzlichen Legitimität weit lieber. Dem. Zucker als Asla gewann durch furchtloseres Selbstzutrauen und spielte die Befangenheit selbst unbefangen. Vorzüglich bemühte sie sich, die dreimal in verschiedenen Scenen dämonisch eingreifenden Worte: — der Ritter liegt erschlagen, zerschmettert, und weit von ihm liegt sein Schild! mit immer steigender Kraft einklingen zu lassen. Sage doch niemand, dieses oder jenes Organ ist weniger dankbar. Bis auf einen gewissen Grad künstlicher Bildung fürs Declamiren geht es mit jeder Stimme. Aber wo ist die Kunst der jedes Metall der Stimme, auch das sprödeste, hämmernden und einstimmenden Phonasie der alten Griechen und Römer gebieten, die doch wahrhaft sprechende Völker waren? — Auch in den untergeordneten Rollen ging alles noch trefflicher und eingreifender. Nur des wackern Haffner's Anwesenheit im Knaut wurde schmerzlich vermißt. In der Anordnung der Scenerei und der Costumes entdeckten die Aufmerksamen mit Vergnügen überall Nachhülfe und höhere Vollendung, für welche gewiß jeder der Direktion und Regie gern seinen Dank zollte. Die Abänderung, nach welcher die Ermordungsscene im Felsengemach, womit bei der ersten Vorstellung der 5te Akt begann, nun aber den Schluß des 4ten machte, that ihre volle Wirkung und würde vom Dichter selbst, hätte er den Effekt beobachten können, vielleicht nicht gemißbilligt worden seyn. Das Stück spielte diesmal ohne weitere wesentliche Abkürzung fast eine halbe Stunde kürzer, gewiß ein großer Gewinn. Aber in den Schlußscenen blieb immer etwas hemmend und ermüdend auch für den bereitwilligsten Zuschauer, zumal, wenn der Wahnsinn Brunhildens, wie bei uns geschieht, sein volles Recht erhält und künstlerisch ausgemalt wird. Noch ist für auswärtige Leser zu bemerken, daß von dem, was in der Beurtheilung der ersten Vorstellung in diesen Blättern gesagt ist, unser Künstlerverein bei der zweiten Aufführung durchaus keine Kenntniß haben konnte.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 12. April 1817.

Von der Feier der Charwoche und Ostern hat dich Ihnen zu melden, daß wie überhaupt das religiöse und kirchliche Leben auch bei uns zu dieser Zeit in hoher Würde hervortritt, und seine herrliche Kraft im erweiterten Kreise heurkundet, so auch die Kunst insbesondere in dieser Zeit der Religion und Kirche treulich diente. — Hier hob sich insbesondere Schicht's Oratorium (das Ende des Gerechten) durch seine melodiösen Chöre hervor. Es wurde am Sonntage Palmarum und am Charfreitage von ihm in den Hauptkirchen aufgeführt. Eben daselbst an den Osterfeiertagen die religiöse Cantate von Holybauer, eine nicht gealterte Musik von tiefer religiöser Wirkung und rührender Andacht.

In dem 24sten Abonnementsconzert (30. März) hörten wir eine neue lat. Messe ohne Orchesterbegleitung von Fr. Schneider und freuten uns zu sehen, mit welchem Glücke der Componist für den vollstimmigen religiösen Gesang zu schreiben verstehet. Besonders sind das Sanctus und Agnus dei ausgezeichnet. In demselben Conzerte wurde von Beethoven's Oratorium, Christus am Oelberge, im zweiten Theile recht brav ausgeführt. Die Musik, so schöne Partbieen sie hat, (die Arie des Seraphs, das Terzett am Schlusse und der Schlußchor) coquettirt doch zu sehr mit dem Theater, woran wohl der schlechte Text auch viel Antheil hat. Im Conzerte läßt sie sich daher noch eher, als in der Kirche hören.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nummer 99.

Freitag, 25. April 1817.

Romanze.

Auf den lenzesgrünen Auen,
Die die silberweißen, lust'gen
Trentawellen hold umthauen,
Steht ein kleines Fischerhüttchen,
Leer und einsam steht es da.

Angebunden ist die Nane,
Ausgehängt sind Netz' und Angel,
Festgebannt mit starkem Taue;
Doch der Fischer ist verschwunden,
Niemand weiß wohin er ging.

Weit hinaus in blaue Ferne
Blickt er lange, bange sehnend,
Doch es schwanden alle Sterne,
Da griff er zum Wanderstabe,
Leer nun steht das Hüttchen da.

Kurt Waller.

Sibirische Briefe.

(Fortsetzung.)

V.

Zedor an Iwan.

Lissabon, den 25. März 1809.

Das Getümmel der Menschen, lieber Iwan, wird mich noch aus Lissabon vertreiben. Ich tauge nicht für das Leben auf einem Weltmarkt.

Wer jagt hier nicht dem Glücke nach! Millionäre und Bettler, freie Britten und entlaufene Neger. Der greift nach Brillanten; dieser hascht nach Schnupftaback! Ist doch beides Staub!

Im Ernst, lieber Iwan, Du kannst dir nicht vorstellen, welch' ein großes Bedürfniß der Schnupftaback für die ganze Nation ist, für alle Stände, für die Männer, wie für die Frauen, für das Mädchen, wie für die bejahte Matrone! Ich sah ein Bettlerweib ihrem Kinde, das sie noch auf den Armen trug, Taback in die Nase stopfen, und es hörte auf zu schreien. Auf einer Wanderung um Lissabon begegnete mir eine wohlgekleidete Frau, welche mich um eine Prise Taback ersuchte, weil sie ihre Dose verloren habe. Als ich ihr sagte, daß ich nie Taback bei mir führe, rief sie mit dem Ausdrucke des heftigsten Schmerzes: estoy desperada! (ich bin in Verzweiflung.) Kein Wunder, daß man auch die Seelen im Fegefeuer dabei nicht vergißt. Auf der calzada de Estrella sitzt ein Bettler, welcher täglich, wenn ich vorbeigehe, um Schnupftaback für die Seelen schreit. Kannst Du es also wohl Alfons dem Sechsten verdenken, daß er nach der Schlacht bei Almexial jedem englischen Soldaten, die so tapfer für ihn gefochten hatten, zwei Pfund Schnupftaback anbieten ließ? *)

Es sieht bei uns in Irkutzk, wenn alle die Völker, die unserm großen Kaiser oder die dem chinesischen in hundert Sprachen huldigen, die Pelzwaaren der Tunguſen gegen Karawanenthee umsetzen,

*) Diese Schlacht fällt in d. J. 1665. Ueber jenen Liebkungsgenuß der Portugiesen, s. Link's Reise durch Frankreich, Spanien und Portugal.

nicht bunter aus, als hier, wenn ein Schiff mit Gütern aus Goa, Angola, oder Fernambuk, beladen, den Tajo heraufsegelt. Aus Europa, Amerika und Afrika, selbst von den reichen Gestaden Indiens her, wallfahren Hausväter und — Landstreicher nach Lissabon, um hier zu suchen, was sie daheim nicht fanden. Du siehst die unverträglichsten Nachbarn; Deutsche und Franzosen, Irländer und Engländer, Dänen und Schweden, Italiäner, sogar Spanier — nur keine Juden — an dem äußersten Rande der alten Welt, mitten unter Portugiesen und Brasilianern, friedlich angesiedelt, als ob alle Gaben des Glücks für sie mit der Sonne vom Aufgang her gezogen wären bis dahin, wo sie in das große Meer sich taucht.

Ich wünschte, Deine Helena könnte einmal in diesen großen Glückkasten der Glücksjagd hinein sehn. Es würde sie ergötzen, wie die Völker von Osten und Westen, hier unter einander sich mischen in dem geschäftigen Wirrwarr des Handels, vor dem großen Waarenspeicher auf der prächtigen praça do commercio. — Ich, unter ihnen der einzige Sibirier, ich stehe einsam und von fern!

Ich bin kein Kaufmann; und nimmer möchte ich tauschen mit dem reichsten Großhändler von Lissabon, mit dem Pächter des Diamantenhandels Quintella, dem dort das stattliche Viereck schöner Häuser gehört. Ich liebe meinen Schmerz, hat er mich gleich entführt von den stillen Ufern der Selenga, wo die Sonne von Lissabon über dem geliebten Hügel meiner Natalia aufgeht, um ein Land zu entdecken, wo die Freude mehr Thränen weint, als der Schmerz.

Fänd' ich wenigstens das stille Thal des Fleißes und der Ruhe, wo der Mensch als Mensch empfindet und einig mit sich lebt, mit seinem Herzen und mit Gott!

Für Andre, lieber Iwan, mag Lissabon schön und reich seyn, wie Eldorado. Mir ist es nichts mehr als jene schwelgende Stadt, die ihr stolzes Haupt,

„stolz durch indisches Gold, gegen die Wolken erhob."

Sehe ich von dem Hügel des alten maurischen Castells auf den Schutt des Erdbebens und auf die Bettler vor den Palästen der rua Augusta und der rua Aurea herab, wo die Schätze Brasiliens von Minas Geraes und Matto Grosso in großen Kunstgewölben aufgespeichert zu schauen sind; da sehe ich doch nur jene Stadt, von der Zachariä seinem Klopstock sang:

Ihr geschminktes Gesicht spiegelt hochmuthsvoll
In den Wellen des Tajus sich.
Aber rächend ergriff Gott den verborgenen Blitz,
Daß die Vesten der Welt unter ihm bebeten.
Und sein Feuer fuhr aus, fraß die verderbte Stadt
Und die Schlösser der Könige. —

Auf dem Lande müssen andre Menschen wohnen. Höre ich die Bäuerinnen ihre Lieder singen, wenn sie in ihrem rothen Camisol mit einer spitzen, schwarzsammtenen Mütze auf dem Lockenhaar, zur Stadt geritten kommen, da hauchen mich Empfindungen an, wie aus unsern russischen Volksliedern. Nur Deine Katinka singt sie schöner noch. Aber gleichwohl hier, in welcher Sprache! Der gemeine Bauer, oft in Lumpen gehüllt, singt die Seufzer, die Leiden und die Klagen seiner Liebe, zart im Ausdruck, innig im Ton, und in einer Mundart, welche von der Sprache der höheren Stände weniger abweicht, als irgend eine andre. Ich glaube Nachklänge aus den liederreichen Zeiten des Romanjo zu vernehmen. Ihr minha menina (mein Mädchen) ist der süßeste Ausdruck, den eine Sprache haben kann; und aus tiefer Brust klagt süß und zart, wie ein verhallender Laut des Schmerzes, weichgedehnt hervor die volltönende Endung des oft wiederkehrenden Wortes coração (coraßaung) Herz! —

Zu diesen Menschen, lieber Iwan, will ich wallfahren, ehe ich Portugal verlasse. —

Fedor.

VI.

Fedor an Iwan.

Coimbra, d. 22. April 1809.

Noch immer bin ich ohne Briefe von Dir! Aber kann es anders seyn? Liegt doch fast der halbe Erdball zwischen uns! Da treibt mit mir die Einbildungskraft ihr leichtes, fröhliches Spiel. Wohl mir, daß sie es noch kann! Ja, sie ist meine Göttin; und mit Göthe, — weißt Du noch, wie wir ihn einst in Göttingen zusammen lasen, diesen Dichter der Dichter? — preise ich

Den Vater,
Den alten, hohen,
Der solch' eine schöne,
Unverwelkliche Gattin
Dem sterblichen Menschen
Gesellen mögen!
Und ihr geboten,
In Freud' und Elend,
Als treue Gattin,
Nicht zu entweichen!

Warum suche ich aber noch das Glück außer mir? Indeß Du willst es. Ich folge Dir. — Höre, was ich hier gefunden habe.

Den Quell der Thränen habe ich besucht, wo Ines de Castro glücklich war.

In der Nähe von Coimbra windet sich durch ein reich angebautes, von Orangen- und Olivenbäumen, von indischen Cypressen und nordischen Eichen beschattetes Hügelland, der Mondego. Die Dichter dieses Landes haben ihn in ihren Liedern gefeiert, und Camoens unsterblicher Gesang hat ihn verewigt. Sein schönes Thal umschließen ferne Gebirge, auf deren Gipfel unter dunkeln Cypressen Carmeliter einsam wohnen. Zu ihren Füßen hat der Fleiß sich Gärten gepflanzt und Hütten gebaut. Hier lag das Kloster der heiligen Clara, wo vor fünfthalbhundert Jahren die Gemahlin des Königssohnes Dom Pedro, mit ihren Kindern lebte, in dem süßen Geheimniß der Natur und der Liebe.

Du kennst den herrlichen Gesang in der Lusiade, und den blutigen Frevel, der jenes Geheimniß zerriß. Schon hatte die Mutter den Zorn des harten Alfonso, des Vaters ihres Geliebten, zum Erbarmen erweicht; aber mächtiger war der Haß, und Ines mußte sterben.

Die Unglückliche hatte ihrem Gemahl drei Söhne und eine Tochter geboren. Er schmückte sie im Tode mit königlichen Ehren.

Gestern sah' ich die schöne Heimath ihrer Liebe. Auf schmalen Pfaden, bergauf, bergab, durch Wiesenfluren und Waldesstille, führten mich die reizenden Ufer des Mondego zu der klösterlichen Wohnung der gemordeten Königsbraut. Noch ruft um Mitternacht, oder wenn der Morgen diesem Thale wiederkehrt, und der Abend zur Ruhe winkt, die Glocke zum Gebet.

Darum heißt die blühende Wohnung der schönen Ines bei den Landleuten, wie bei den Dichtern, noch jetzt die Quinta der Thränen, a quinta das lagrimas, und der Quell, der hier an einem Hügel unter schönen portugiesischen Cypressen entspringt, der Quell der Thränen, fonte das lagrimas.

Doch höre den Dichter selbst.

Noch lange werden, trüb' in bangem Sehnen,
Mondego's Töchter Ines Tod beklagen,
Es muß ein Quell, zum Zeugniß ihrer Thränen,
Von Ines Liebe seinen Namen tragen,
Von ihrem Glück und ihrem süßen Wähnen,
Daß er vernommen, Kunde stets zu sagen,
Und frische Blumen werden ringsum schwellen,
Sein Nam' ist Lieb', und Thränen sind die Wellen. —

Ich wähle diese Stanze aus der deutschen Uebersetzung. Die deutsche Sprache ist, wie Du schon weißt, des südlichen Wohllauts vor allen ihren Schwestern fähig; und der gelehrte Italiäner Pacichelli würde, wenn er sie jetzt hören könnte, seine Behauptung wohl zurücknehmen müssen, daß sich Jehova der deutschen Sprache bedient habe, um Adam aus dem Paradiese zu jagen. Doch zur Vergleichung setze ich Dir auch die Originalstelle von Camoens her.

As filhas do Mondego a morte escura
Longo tempo chorando memoráram;
E, por memoria eterna, em fronte pura
As lagrimas choradas transformáram:
O nome lhe poseram, que ainda dura,
Dos amores de Ignez, que alli passáram.
Vede que fresca fonte rega as flores,
Que lagrimas saõ agua, e o nome amores *).

In diesem Lande, unter solchen Erinnerungen und Liedern, kann die Empfindung der Liebe nicht aussterben.

Vor wenig Jahren, erzählte mir einer meiner Bekannten in Coimbra, verunglückte im Sturme an den Berlengas Felsen ein Schiff, und darin ein wohlhabender Bauer aus der diesigen Gegend. Seine junge Frau verachtete allen Trost, sie aß und trank acht Tage nicht, sie folgte nur aus Liebe, durch keine Umstände gezwungen, dem Geliebten in eine andre Welt.

Doch, Du weißt es, lieber Juan, nicht Portugal allein besitzt solche Frauen. Sie leben noch in Ossians Gesängen. Auch mein Vaterland und das Deinige kennt sie. Und alle Zeiten und alle Völker gestehen, daß die Liebe der Frauen das innigste, mächtigste Gefühl sey, was die Herzen der Menschen bewegt.

Darum bleibt ewig wahr, was Friedrich Kind gesungen hat, und was Du mir, als ich Irkutzk verließ, in mein Stammbuch geschrieben hast:

Wer nicht mit uns die Frauen preist,
Dem mögen Andre trauen;
Sie sind der Liebe guter Geist.
Heil, Heil den holden Frauen!

Mit diesem Glauben reise ich morgen von hier ab, und nach Lissabon zurück, um mich einzuschiffen.

Dein Fedor.

*) S. die Herausgabe der Lusiadas de Luis de Camoens. T. I. Coimbra 1800. Canto III. 135. Damit vergleiche man die einzig schönen Stanzen 120 und 121, welche wahrlich das: Te amicis conjux u. s. w. des Virgil noch übertreffen. Die deutsche Sprache besitzt eine Nachbildung, welche den Wohllaut, die Kraft und das tiefe Gefühl des Originals wahrer und schöner wiedergegeben hat, als es durch keine Uebersetzung in einer andern Sprache bisher geschehen ist. Der Verf. dieser Briefe hat obige Stanze aus ihr entlehnt. S. die Lusiade des Camoens. Aus dem Portug. in deutsche Ottaverime übersetzt, von Kuhn und Winkler. Leipzig, 1807. Wem das Geschichtliche jener berühmten Episode der Lusiade nicht gegenwärtig seyn sollte, der wird es in dem Conv. Lex. 2r. B. V. unter dem Art. Ines de Castro, finden, oder in Gebauer's neuem Gesch. Leipzig, 1739. S. 77 ff.

F. Ch. A. Hasse.

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.) Leipzig, den 22. April 1817.

Die durch den Bau des Schauspielhauses bewirkte Theaterpause hat das Directorium des Concerts veranlaßt, für das gebildete Publikum und zur Unterstützung des Orchesters mehrere Extraconzerte zu veranstalten, wobei wir das Vergnügen haben werden, einige fremde Virtuosen bei uns zu sehen. Das erste dieser Conzerte zum Besten der Musiker des Conzerts und Theaters war am 1sten; das zweite am 2ten Osterfeiertage. Daß sie nicht, wie man erwarten konnte, besucht waren, lag am Wetter, welches mit einer schönen Ouvertüre zum Frühling jedermann angenehm täuschte. In dem ersteren dieser Conzerte wurde zum ersten Male ein Stabat mater von Stunz gegeben. Durch einen ausgezeichnet schönen Gesang von fließender, doch nicht unbedeutender Begleitung getragen, wird die Aufmerksamkeit des Hörers angezogen. Das Ganze würde gewiß doch noch mehr wirken, wenn die einzelnen Sätze sich mehr unterscheidend hervorhöben, da im Gegentheil der Mangel an Abwechslung im Charakter der einzelnen Sätze bei solchem Umfange, die ziemlich gleichförmige Bewegung, bei immer fortgehender voller Begleitung das Gefühl etwas ermüden.

Der heitern Feier der Ostertage noch angemessener war die Aufführung von Kunzen's prächtigem Hallelujah der Schöpfung (Text von Baggesen). Der Glanz dieser kräftigen Composition beeinträchtigt die religiöse Würde des Gedichtes nicht. Das Orchester und der kräftige Chor wirkten kräftig zusammen; auch die Solopartheien befriedigten vollkommen. Eine neue Fantasie für 24 Blasinstrumente von C. Mayer, einem Mitgliede des Orchesters, welchem wir schon mehrere ausgezeichnete Harmoniken verdanken, rundete sich nicht gehörig zum Ganzen, wurde aber recht wacker ausgeführt. Den herrlichsten Genuß verschafften uns die Herrn Matthäi und Lange durch den zart vollendeten Vortrag des meisterhaften Doppelconcerts von Spohr.

Das zweite der genannten Conzerte war durch des Herrn Kapellmeister Carl Maria von Weber geniale Kunstleistungen herrlich ausgestattet, den Sie mit Recht den Ihrigen nennen. Die Scene und Arie dieses Componisten, welche Mad. Neumann-Seiß sehr brav vortrug, hat einen ernsten kräftigen Charakter und gediegene Haltung. Als großen Virtuosen auf dem Pianoforte zeigte er sich durch sein von ihm selbst vorgetragenes Pianofortecenert (Esdur). Als ausgezeichneten Director und geistvollen Componisten zugleich bewährte er sich durch Aufführung seiner von Wohlbruck (sehr musikalisch) gedichteten Cantate: Kampf und Sieg. Das rastlose Fortschreiten dieser glänzenden Composition erschwert das Auffassen der mit Geist und Einsicht kunstreich ausgebildeten Einzelnheiten, daher dieses große Stück bei mehrmaliger Wiederholung gewinnen muß. Schade nur, daß es von den meisten, wiewohl ungerechter Weise, für ein bloßes Gelegenheitsstück genommen wird. In das Einzelne hier einzugehen, verbietet der Raum, doch erlaube ich mir zu bemerken, daß wenn auch dieses Werk weniger als Ganzes empfunden, als durch den kunstsuchenden Geist aufgefaßt wird, und das natürliche Gefühl sich mehrere Ruhepunkte und längeres Verweilen auf melodischen Stellen wünschte, der Gegenstand jedoch, welcher den Mittelpunkt des Werkes ausmacht, nämlich die Verherrlichung des großen Gefühlmuments, welchen ein entscheidender Heldenkampf herbeiführte, in keinem uns bekannten Tonstücke so kräftig vorbereitet und so planmäßig und ergreifend aufgefunden worden ist. Der Gipfel befestigen ist da, wo Pracht und Rührung auf wunderbare Weise sich verschmelzen, und das God save the King auf den jubelnden Wogen der Harmonie emporgetragen wird. A. W.

Weimar, den 21. April 1817.

Als ich vor einigen Tagen Gotha verlassen hatte und in Weimar angekommen war, fand ich da besonders in öffentlichen Gesellschaften) alles in voller Bewegung. Göthe hatte nämlich, aus besondern Ursachen, die Direction des Theaters niedergelegt, und diese Kunstschule sich selbst überlassen. Darüber gab's nun ein Hin- und Herreden, ein Muthmaßen, Behaupten ꝛc., daß man nicht wußte, was man eigentlich dabei und davon denken sollte. Eine Parthei war unzufrieden, eine andere gleichgültig, eine dritte freute sich und behauptete: Göthe sey nun den Wissenschaften wiedergegeben, da das Theaterwesen vorher ihm zu viel Zeit geraubt habe. Die Schauspieler selbst wissen nicht, was sie sagen sollen. — Ich sah eine Vorstellung im Theater, von Iffland's Jägern und von der Oper: Vereitelte Ränke. Die Aus- und Aufführung derselben hat mir sehr gefallen. Indessen war ich auch in Jena, wo Göthe kräftig waltet als Aufseher und Chef des mineralogischen Kabinets, der naturhistorischen und botanischen Societät, der Thierarzneischule, des Anatomischen und Chemischen Kabinets ꝛc. und anderer öffentlichen und Kunstanstalten. Da las ich ein Stück der Isis, in welchem der Naturphilosoph Oken seinen Jenaischen Collegen sehr hart zu Leibe rückt. Unter andern nennt er sie Katheder-Fürsten, und sagt: „Ihr wißt weiter nichts, als was in euern Schlafstuben vorgeht, und seyd wie Göthe's Vogel, welche unaufhörlich schreien: Wir wissen nichts, wir wissen nichts, wir haben nichts gelesen, oooo1. Verlangt keine Antwort.“ Hinterdrein fügt er noch hinzu: „Ich behaupte, jeder Schriftsteller muß es sich's gefallen lassen, abgedroschen zu werden, und jeder abgedroschen genannt zu werden, wenn er auch ganz unschuldig dazu käme.“ Die Isis scheint also bestimmt zu seyn, ein Turnplan der Gelehrten zu werden, eine Balgerzeitschule akademischer Klopffechter. Was daraus werden wird, steht zu erwarten. Mehrere Akademikern sind in Holz geschnittene Eselsköpfe zugetheilt worden, und der Herausgeber nennt seine Zeitschrift: einen Ehrenplatz ꝛc. ꝛc.

M.

Ankündigungen.

Zur bevorstehenden Gedächtnißfeier des so wichtigen Reformations-Jubel-Festes des dritten Jahrhunderts erscheint bei uns im Kurzen ein schön gestochenes Kunstblatt, welches die Portraits der vornehmsten Reformatoren, als: Wiklef, Huß, Erasmus, Hutten, Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin, nebst einer wohl und gut angebrachten Allegorie von R. Schmiele und C. N. Nuleo gezeichnet enthält, ist 18 Zoll hoch und 12 Zoll breit.

Preis schwarz 1 Thlr.
colorirt 1 Thlr. 12 Gr.

Dieses Blatt macht den Beschluß zur Geschlechtstafel von Adam bis auf Jesus Christus.

Worauf alle Buch- und Kunsthandlungen Bestellungen annehmen werden.

Leipzig im April 1817.

Industrie-Comptoir.

Digitized by Google

Nummer 100.

Sonnabend, 26. April 1817.

Sibirische Briefe.

(Fortsetzung.)

VII.

Fedor an Iwan.

Auf der Höhe von Madeira, den 18ten Juli 1819.

Ich wollte mich eben einschiffen, als mir das Packetboot Lord Auckland, von Falmouth Deine Briefe vom 1. Januar d. J. brachte. Ihr glücklichen Sibirier, und Du, mein dreimal glückliches Vaterland, welcher großen Zukunft seht ihr entgegen!

Scheint es doch, als ob die Kultur, wie die Magnetnadel, sich wieder nach Norden wende, oder von Westen, wohin sie abwich, seit Locke für Pensylvanien Gesetze schrieb, wieder gen Osten sich kehre! Freilich langsam, denn die Menschheit zählt in Europa, wo man jedoch seit der Entdeckung Amerika's etwas geschwinder zu leben anfängt, ihr Alter nach Jahrhunderten, in Aegypten aber, in Indien und in China, wo man sein bedächtig bei der Väter Weise bleibt, gar nach Jahrtausenden. Bald werden Californien und Kamtschatka geistig sich berühren. Unsere Mongolen haben in der Vorzeit eine Literatur gehabt, in welcher selbst die Namen großer Eroberer glänzen. Sie wird wieder aufblühen. Das berühmte Lehrbuch der Staats- und Kriegskunst von Tamerlan, das Dir wohlbekannte Tozukati wecaleti ewel, was er seinen Nachkommen, den erhabenen Beherrschern der Erde gewidmet hat, wird neue Auflagen erleben; und — freue Dich Iwan! — Irkutzk wird ein sibirisches Leipzig für die tungusischen und kalmückischen Buchhändler werden. —

Kleines, armes Europa, das in dem steinigen Seitenwinkel liegt, zwischen der alten und der neuen Welt, die Weltgeschichte wird dich vergessen! Die Occidentalisten unter den Tungusen werden, wenn man 3000 J. nach Christo schreibt, von Dir und Deinen Literatur- Morgen- und Abendzeitungen so wenig wissen, als die Orientalisten an der Seine von dem Schlüssel der Hieroglyphen und der Keilschrift in Persepolis.

Ob sich dann wohl das innere Afrika mehr um die übrige Welt bekümmern wird, als es seit Erschaffung der Welt, oder seit Cham, bis jetzt gethan hat? Desto eifriger bekümmern sich Japets Enkel um ihre Blutsvettern am Niger oder Joliba. Pythagoras und Platon konnten nicht mit größerer Sehnsucht in das ernste Land geheimer Priesterkunst und Wissenschaft, nach Aegypten ziehen, als ein großer Theil meiner Reisegefährten in das unbekannte Land, wo Tombuctu liegt, oder wo der Niger und der Nil, Zaire und Zambese, nebst dem Senegal und Gambia, ihre verborgenen Quellen vom Himmel empfangen.

Du mußt wissen, lieber Iwan, daß ich jetzt, während eine russisch-deutsche Biene in Weimar für euch in Irkutzk Honig einsammelt, eine Reise in das Tropenland der Neger mache; und zwar auf dem Hannibal, oder dem Kutusow, wie Du lieber mein Schiff nennen willst. Glücklicher Weise landete der

Kutusow, — so heißt der von unserer Regierung zu einer Reise um die Welt von den Amerikanern erkaufte Hannibal, — vor Kurzem, als ich eine Schiffsgelegenheit suchte, in Lissabon. Was thun berühmte Namen nicht! Ist doch Moreau vor sechs Jahren auf diesem Schiffe von Amerika nach Europa gesegelt, um hier berühmt zu — sterben. Kein Wunder, daß das Schiff mehr als ein Dutzend merkwürdiger Reisender, die große Zwecke erstreben wollen, aus Schweden, Deutschland, England und Portugal mit sich genommen hat!.

Denke Dir, lieber Iwan, wie bunt die kleine Gesellschaft ist! Ein Kosmopolit aus Europa — denn anders benennt er seine Vaterstadt nicht, — will den Zeitgeist in Afrika studiren; ein Mineralog und Alchimist aus Nürnberg will den Stein der Weisen am Fuße der Spina Mundi suchen; ein Bauer aus Deutschland, er nennt sich Adam Müller, wird von seinem prophetischen Geiste getrieben, dem großen Jalof das Schicksal seines Reichs zu verkündigen. Mit ihm hat sich verbunden eine Seherin von der Secte der Duchoborzen, welche die Mandingo Neger durch Predigten entzücken, und ihre Marabots (Priester) bekehren will; ein Professor der hebräischen Sprache glaubt das Paradies in irgend einer Oase Nigritiens zu finden; ein Apokalyptiker sucht das neue Jerusalem in Afrika auf; ein Schuster aus Lissabon will die schwarzen Portugiesen in Senegambien um Kunde vom König Sebastian befragen; ein Bauchredner will den kleinen Negern für Goldstaub und Elephantenzähne die Langeweile vertreiben; ein zweiter Telemachos, der Sohn des Mungo Park, ein junger Mann, den ich sehr liebgewonnen habe, reist seinem verlorenen Vater nach. Die Uebrigen sendet die afrikanische Gesellschaft in London ab: einen Schulmeister aus Lancasters A. B. C. Fabrik, nebst seiner Frau, und einen schlichten, frommen Handwerksmann aus Herrnhut, nebst seiner Frau, als Missionarien für Sierra Leone. Mitten unter diesen zum Theil recht verständigen Menschen schleicht ein verkappter Sklavenhändler herum! Er hat sich Niemanden entdeckt als mir, weil er in dem Wahne steht, in Rußland daure noch die Leibeigenschaft fort, und ich, als ein guter Russe, könne unmöglich seinem Gewerbe entgegen seyn.

An diese Weltpilger habe ich mich angeschlossen. Unter so vielen, die das Glück ihres Daseyns in ein gefahrvolles Leben setzen, wird doch Einer das rechte Ziel treffen!

Es ist viel werth, mein lieber Iwan, ein Steckenpferd zu haben, auf dem man sein kurzes Leben hintummelt. Da sehe ich mehrere von unsern Reisenden, Tag für Tag, auf dem Verdeck, bei Sonnenschein und Regen, selbst bei kleinem Winde, herzlich vergnügt, wenn sie Jemanden finden, dem sie ihren Leibgaul vorreiten dürfen. Du kennst mich schon, ich bin dieser Jemand. Das leichteste Vergnügen, das man Andern machen kann, ist, ihnen zuzuhören, wenn man just nichts Wichtigeres vorhat. Dadurch ist es mir gelungen, das Vertrauen meiner sämmtlichen Gefährten zu gewinnen, ohne es eben zu suchen; und während die ehrlichen Leute fast alle, mit Ausnahme des Ehepaares aus Herrnhut, das wenig spricht, und nicht bemerkt seyn will, einander herzlich gram sind, haben sie mich lieb: denn ohne Noth widerspreche ich Keinem. Macht jeden doch sein Glaube und sein Meinen glücklich!

Der kleine schwarzbraune Portugiese dort kommt ungeneckt noch am besten durch. Er will Niemanden zu seiner Schwärmerei bekehren. Entweder sticht er unsere Schuhe, und brütet dabei in seliger Hoffnung der Dinge, die da kommen sollen, vor sich hin; oder er spricht, so schnell und rasch, wie ein englischer Parlamentsredner, — und der spricht; zumal wenn er zornig ist, wohl an 7000 Wörter in einer Stunde, — daß Niemand den Augenblick findet, ihm ins Wort zu fallen; thäte es auch Einer, der kleine Schuster hört ihn nicht: denn er überschreit Alle mit seiner südlichen Begeisterung.

Dieser, übrigens etwas zerlumpte Portugiese mit kohlpechschwarzen struppigen Haaren und einer gebogenen spitzigen Nase, an deren Wurzel zwei tiefliegende schwarze Augen, wie glühende Kohlen funkeln, ist ein Sebastianist. Er hat die Schriften einer berühmten portugiesischen Schriftstellerin, der Nonne Theosofia de Magelhaes, studirt, welche in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts über die Hoffnung der sogenannten Sebastianisten viel Scharfsinniges und Erbauliches geschrieben hat.

Du erinnerst Dich aus der portugiesischen Geschichte, daß man nach der unglücklichen Schlacht, welche die Portugiesen *) gegen die Mauren bei Alcazar in Marocco verloren hatten, lange ungewiß war, ob der jugendlich schöne, ritterlich tapfre König Sebastian wirklich geblieben sei, oder ob er sich nur unter den gemeineren Gefangenen verborgen halte, bis er eine günstigere Gelegenheit fände, sich durch

*) Im Jahr 1578.

die Flucht zu retten. Bekanntlich traten nach einander vier Abenteurer unter dem Namen dieses unglücklichen Königs auf, welche den argwöhnischen Philipp II. von Spanien, der Portugal an sich gerissen, sehr beunruhigten. Drei dieser Pseudo-Sebastiane wurden bald als Betrüger entlarvt; der erste, ein Eremit, ward auf die Galeeren geschmiedet, der zweite und dritte, ein Eremit und ein Pastetenbäcker, wurden gehenkt. Von dem vierten, der in Venedig im J. 1598, als Philipp II. eben gestorben war, viel Aufsehen erregte, ist es noch bis jetzt nicht entschieden, ob er nicht der wahre Sebastian war. Einige Schriftsteller nehmen das Letztere an. Man kann seine Geschichte nicht ohne tiefe Rührung lesen. Er fiel in die Gewalt der Spanier, und wurde auf die Galeeren gebracht. Weil aber seine Erscheinung eine allgemeine Bewegung in Portugal, und mehrere Versuche ihn zu befreien, veranlaßt hatte, so ließ ihn die spanische Regierung in ein festes Schloß setzen, wo er, man weiß nicht wie, gestorben seyn soll.

Unterdessen dauerte die Gährung in dem unterdrückten Portugal selbst noch nach seinem Tode fort, und der Glaube an die Rückkehr des unglücklichen Sebastian, dessen Tapferkeit sein Vaterland von der Tyrannei einer verhaßten Macht befreien sollte, drückte sich so tief in die Einbildungskraft der schwärmerischen Portugiesen ein, daß er endlich zum Wunderglauben wurde. So entstand unter dem gemeinen Volke die Secte der Sebastianisten.

Die Anhänger dieser Secte, unter denen man mehrere alte, stille, sonst verständige Männer antrifft, haben alles gesammelt, was sich nur auf ihren König Sebastian bezieht. Sie suchen zu beweisen, daß er noch lebe, und gleich dem Messias der Juden, eines Tages wiederkommen werde, um seinen Thron wieder einzunehmen, und sein Reich zu dem größten auf Erden zu machen.

Kommt unser Schuster auf diesen Gegenstand, so nimmt er einen erhabenen Ton an, sein Auge blitzt, und jeder Muskel spricht Zuversicht und Hoffnung aus. Er will nach Afrika, um neue Nachrichten zu sammeln, die er — ich weiß nicht warum? — bei seinen Landsleuten unter den Völkern am Senegal zu finden glaubt.

Und doch ist dieser Thor nicht der kleinste unter unsern Steckenreitern! Du sollst sie alle kennen lernen, lieber Iwan, wenn Du Deinem Freunde im atlantischen Meere so geduldig zuhören willst, als ich dem philosophischen Schwedenborgianer aus Herjedalen, der nach Tombuctu reist, weil er dort das neue Jerusalem und das Sonnenweib, das in die Wüste fliehen mußte, zu sehen hofft, oder dem gelehrten Alterthumsforscher aus Erfurt, der das Paradies des ersten Menschen-Paares an den Quellen des Nils und des Nigers zu entdecken im Begriff ist.

Wir alle steuern jetzt, wenn wir auf Madeira ein Duzend Oxhoft guten Weins eingenommen haben, zunächst auf Sierra Leone zu. Von dort schicke ich Dir wieder Briefe.

Dein Freund

Fedor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sinngedichte.

Von Karl Förster.

1.

Das Räthsel der Welt.

Mächtig dunkelt das Räthsel der Welt, noch schwanket die Lösung;
Wollt ihr zum Räthsel das Wort? Fraget die eigene Sphynx!
Sehet, sie richtet sich auf, zu den Sternen erhoben das Auge,
Und, ihr Blick ein Gebet, nennet die Lippe das Wort.

2.

Die Anfänge.

Kindheit heißt der Beginn des irdisch-menschlichen Daseins;
Aber der kindliche Sinn hebet ein göttliches an.

Anagramm.

Nicht hinter, über, unter Dir
Zeigt sich das kleine Wort,
Trittst an die Seite Du zu mir
Sind wir am rechten Ort.

Es sagt's der eine von dem andern
Und wenn sie rund um sich auch wandern,
Willst Du das Ganze rückwärts dreh'n
Kannst gleiche Wahrheit Du ersehn.

Auflösung der Charade in Nummer 97.
Notbstenne.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 9. April: L'Adelina, dramma sentimentale di Generali. Zum erstenmal hörten wir hier diese Oper, welche in Italien vielen Beifall fand und ihn auch wirklich verdient, da die Musik ausdrucksvoll und sehr angenehm ist; doch wir können nicht sagen, daß wir sie kennen lernten, weil, durch die vielen eingelegten Tonstücke anderer Meister, der Zusammenhang und eigentliche Charakter der Musik oft gestört wurde, da zumal viele aus großen ernsthaften Opern genommen, und daher sowohl dem Styl, als den Worten nach, nicht recht passend waren. Ueberdem wurde diese Operette für einen der trefflichsten Mimen Italiens, den berühmten Raffanelli, geschrieben, welcher die Rolle des Vaters durch hohe, ergreifend wahre Seelenmalerei äußerst bedeutend und erschütternd zu machen weiß, so daß z. B. die trefflich instrumentirte Scene, wo er den Brief liest, durch weise Steigerung, lange Pausen und erschütternde Kraft stets den allgemeinsten Enthusiasmus erregt und diese Rolle daher im Original der Brennpunkt wird, von welchem alle Strahlen ausgehen: hier ist dieß anders — besonders da das allzumein geschätzte Künstlerpaar, welches heute zum erstenmal uns erfreute, unsere Aufmerksamkeit zunächst auf sich zog. Mit innigem Wohlgefallen fanden wir bei Herrn und Mad. Weixelbaum die trefflichste Methode mit sehr lieblichen Stimmen vereint. Er scheint sich Brizzi, sie sich Bellini zum Vorbild erwählt zu haben, und wohl denen, die solche Meister so brav nachzuahmen verstehen! Herrn Weixelbaum's Tenorstimme ist zwar nicht sehr stark, aber an Biegsamkeit, Anmuth und sanftem Schmelz des Tones wird er gewiß nicht leicht übertroffen. Vortrag und Ausdrucke sind bei ihm und seiner Gattin ächt italiänisch, ihre Stimme ist sehr rein und lieblich, voll Herzgewinnender Innigkeit, ihr Piano und ihr Aufschwung dann von den leisern Tönen zu den höhern, stärker ergreifnen, ist wunderschön; so weiß sie auch die schwierigsten Sprünge mit seiner Zartheit und Reinheit auszuführen. Alles dieß hatten wir am meisten Gelegenheit in der letzten großen Arie mit Chor zu bewundern, welche die Künstlerin wirklich ganz himmlisch sang und die ursprünglich in die Opera seria: Coriolan, von Nicolini, gehört; in dieser schönen Arie entfaltete sich erst der volle Reiz ihrer Stimme, sie wurde dabei trefflich unterstützt durch die obligate Begleitung des Waldhorns, welche der talentvolle Kammermusikus Haße meisterhaft, mit seelenvoller Innigkeit vortrug. Die hohen Töne der beschriebnen Künstlerin sind unstreitig noch schöner als ihre tiefen. Die Anfvruchslosigkeit, mit welcher sie auftrat, hätte wohl verdient gleich bei der ersten Cavatine freundlicher aufgenommen zu werden! Die zweite von ihr eingelegte Cavatine paßte mehr zum Ganzen als die große Arie von Mayer, welche Herr Weixelbaum sang und welche wir schon im Titus von Brizzi hörten und das Duett beider, welches aus Musik von Nicolini und andern Meistern zusammengesetzt war, obgleich diese Tonstücken an sich recht schön sind. Ueber die eigentliche Musik der Operette behalten wir es uns vor das nächstemal zu sprechen, heute nur noch freundliche Anerkennung der gutmüthigen Laune, womit Signor Benincasa seine komischen lateinischen Flosseln so allerliebst vortrug; daß aber bei dessen großen Aria dutta der ernste, tiefbewegte Vater zugegen blieb, da er dem Buch und dem Sinne nach durchaus abgehen sollte, dieß kann wohl nur einem Versehen zuzurechnen seyn? So wäre es gleichfalls sehr zu wünschen daß die Stellungen und Gruppen mit dem Kind besser eingeübt würden, da das Streben nach materischen Wölbungen auf der Bühne nie vernachlässigt werden sollte. Da diese Operette sehr kurz ist, so wäre es herrlich, wenn sich irgend einer der Virtuosen der Königl. Kapelle in dem Zwischenakt mit einem Solo hören ließ! Da es jetzt viele solche kurze neue Opern giebt die in Italien als Nachspiele benutzt werden, und die oft, so wie die Adelina, trefflich componirt sind, wäre dies ein neuer reizender Verein von Concert- und Theatermusik. Die Dekoration, welche eine wilde Schweizergegend mit Gletschern und Wasserfällen vorstellte, ist sehr hübsch und paßt vollkommen zu dem aus banger Schwermuth in ländlich heitern Frieden übergehenden Eindruck des Ganzen.

C.

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, vom 25sten März 1817.

Unsre Bühne liefert seit geraumer Zeit, in fast ununterbrochner Folge, gute Stücke und Opern. Auch an Neuigkeiten fehlt es nicht. Am 24sten sahen wir zum Erstenmale: der Sänger und der Schneider, eine kleine Oper aus dem Französischen, welche aber seiner behandelt werden will als es geschah. Dennoch gefiel sie ziemlich, durch den schönen Gesang des Herrn Anders und durch das komische Spiel der Herren Schmelka und Keller.

Vor einigen Tagen gab der Capellmeister Bierey, die neueste große Sinfonie von Beethoven. Die eingeflochtenen Musiker wutheten vor Lust, viele Kenner zuckten die Achsel, unser einer gieng verdutzt davon. Darauf wurde Schalls treffliche Whistparthie gegeben. Wie wohlthätig ist es, ein solches Stück, in allen seinen Theilen so fleißig ausgearbeitet, so durchdacht und von so komischer Wirkung zu sehen.

Frau Unzelmann und Fräulein Butenop waren als Gräfin Klausner und Emilie so tief in den Geist des liebenswürdigen Dichters eingedrungen, daß er ganz befriedigt seyn konnte, wenn er zugegen war. Herr Schmelka, Skarabäus, desgleichen. Besonders ansprechend war sein Wesen in der Scene mit Emilie. Baron Bern — — schien kein Landjunker, sondern in Spiel und Geberde ein Pumpernickel. Dünkt sich der Künstler zu groß für diese Rolle? das wäre klein!

Wir haben Hoffnung, unser Repertoire, durch Herrn Schall bald bereichert zu sehn. —Z.—

Ankündigungen.

Leipzig in der Baumgärtnerischen Buchhandlung sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Altrussische Märchen von Johann Richter. Erstes Bändchen enthält: der Ritter Bulat oder der goldne Kelch und die heilige Krone. Broschirt 1 Thaler 8 Groschen.

Rußland hat seine Volkssagen so gut wie andre Länder, nur daß sie bisher dieß im Gedächtnisse aufbewahrt und durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt wurden. Der berühmte litterarate Nikolai Novikow gab sie den Jahren 1780—83 zu Moskau eine Sammlung von Mährchen heraus, aus welchen dieses erste genommen ist. Die russischen Mährchen sind anziehend und unterhaltend, und sollte die Probe, die hier vorgelegt wird, den Beifall der Leser nicht ganz verdienen, so denkt der verdienstvolle Uebersetzer noch mehrere bekannt zu machen.

Nummer 101.

Montag, 28. April 1817.

Meine Bildung auf Reisen.

Ich war von Kindesbeinen an
Ein Sonderling zu schelten.
Mit Zuckerbrod und Marzipan
War nichts mir zu vergelten.

Mir waren Sang und Klang fatal,
Der Blumen ward mir übel;
Gleich galt mir Myrth' und Katzenzahl
Und Ananas und Zwiebel.

Ich konnt' im Lust- und Trauerstück
Das Gähnen nicht bezwingen,
Maß höchstens Anstand und Mimik
Nach unsers Katers Sprüngen.

Auf Bällen ward ich nimmer warm,
Ich tanzte, mich zu strafen,
Bin schier einmal an Lilli's Arm
Im Ländern eingeschlafen.

Vor allem waren mir ein Dorn
Die Mädchen sammt und sonders.
Die Mutter schalt mich derb im Zorn:
„Du Bild des Hypochonders!

„War ich doch selbst ein Mädchen! so
„Muß mich Dein Haß betrüben?"
Ich brummte: Mutter, seid doch froh,
Daß Ihr es nicht geblieben.

Ich dankte nicht, ging meines Thuns,
Wenn mich Therese grüßte,
Sprach statt „Gott helf! Gott helf! Gott sey bei uns!"
Wenn Nachbars Dorchen nieste.

Mit einem Wort: ich liebte nichts
Als mich und meine Weise,
Den freien Strahl des Sonnenlichts
Und eine weite Reise.

Da schickte mich der Vater fort.
„Geh, suche, sagt' er, Junge
„Schlaraffenland Dir auf und dort
„Die Luft für Deine Lunge."

Vom Thore schritt ich querfeldein
Mit meinen zwanzig Jahren.
Die Mädchen lachten hinterdrein:
„Laß hin den Gumpel fahren!"

Bald war des Städtchens Weichbild da:
Ich wünschte mir zu fliegen,
Sah schon im Geist Amerika
Mit seinen Thürmen liegen.

Kein Hase kam mir in die Quer,
Kein Mütterchen entgegen.
Das ist ein Glücksfall, dacht' ich, der
Bedeutet Reisesegen.

Im nächsten Wald werd' ich gewahr
Daß ich im Walde schreite.
Die Wege kreuzen wunderbar
Die Länge und die Breite.

Ich schwanke rechts, ich forsche links,
Da kommt ein leichtes Wesen
Mit einem Lärvchen, wie die Sphinx *),
Von der ich einst gelesen.

*) Die lieben Leserinnen sollen ja nicht glauben, daß die Sphinx so ein Ungeheim war, als die Fabel uns bereden will, denn sie hatte ja — ein schönes jungfräuliches Antlitz.

Es sey ein Dirnlein, las ich flugs
Aus ihrer Augen Winke.
Jetzt sah in Meines sie, da schlug's
Mir in das Herz wie Blitze.

Das ist die Rechte! rief ein Geist
In mir, wie Harfenschläge;
Die bringt, wenn du den Weg nicht weißt,
Dich auf die rechten Wege.

„Ist das mein Weg hier?" dümmelt' ich,
Als ob schon jeder wüßte,
Daß ich zur Kur vom Sonnenstich
Nach Peru wandern müßte.

Sie nickte, Ja! sie blickte, Nein!
Und schritt, indem sie lachte,
Mit mir den Seitenweg Wald ein
Nach Hamburg, wie ich dachte.

Sie sang ein Liedchen, daß ich schwur,
So hört' ich's nie gehöret.
Sie schwenkte sich; ha! welche Tour!
Erseufzt' ich, wie bethöret.

Ein Blümchen brach der Holden Hand
Vom jäunenden Gesträuche;
Da fühlt' ich plötzlich mich verbandt
Dem ganzen Blumenreiche.

Bald lag, ich wußte selbst nicht, wie?
In ihrem Arm der Meine;
Ich hört' und fühlte nichts als sie,
Sah' nichts vom Weg' und Raine.

Mir war, als ob mit jedem Blick
Sie liebend mich begrüßte;
Sie hußete: „Gott helf zu Glück!"
Sprach ich, als ob sie nießte.

Der Wald geht aus. Da seh' ich, ach!
Vor mir in kurzer Ferne
Mein Städtchen, und auf unserm Dach
Die Zahne mit dem Sterne.

Jetzt frug ich, ob sie Herz und Haus
Mit mir wohl theilen könnte?
Sie nahm's nicht an, sie schlug's nicht aus,
Und gab mir beide Hände.

So stellt' ich sie der Mutter dar,
So zeigt' ich sie dem Vater.
Des Stückes Schluß ihr Segen war
Wie immer im Theater.

Nun liebt' ich Wein, Weib und Gesang,
Musik und Tanz und Rosen,
Und lobt' und pries mein Lebenlang
Das Reisen und das Kosen.

Ich war nicht mehr der Spötter Lamm
Noch Stichblatt loser Brüder.
Man sprach: Der Gimpel ging und — kam
Als seiner Zeitig wieder!

— b —

Beitrag zur Charakteristik des Fürsten Poniatowsky.

— impiger hostium
Vexare turmas, et frementem
Mittere equum medios per ignes. Horat.
(medias per aquas.)

Vor der Schlacht bei Leipzig rückte ein Theil des Polnischen Armee-Corps in Waldheim ein, wo es vom 26sten—29sten Juni 1813 stehen blieb. Der Fürst Poniatowsky arbeitete mit dem Personale der Kriegs-Canzlei in meinem Hause täglich mehrere Stunden. Nach beendigten Geschäften, die ein häufiger Courriers-wechsel belebte, unterhielt der Fürst sich gern mit mir über die mancherlei stürmischen Auftritte, deren erschrockene Zeugen die Bewohner Waldheims vor und nach der Schlacht bei Lützen gewesen waren; und bei diesen Unterredungen suchte er durch sein eignes höchst anspruchloses und schlichtes Wesen mich recht gestissentlich zu ermuntern, ohne allen Rückhalt und Zwang meine wahre Meinung rein und unumwunden auszusprechen, und sogar ihm auf eine gute Art zu widersprechen.

Auf dem männlich schönen Antlitz des herrlichen Mannes ruhete damals ganz unverkennbar eine Art von rührender Schwermuth, die auch, so oft er allein war — denn auch da konnte ich durch ein Fenster ihn beobachten — durch ein in sich gekehrtes Wesen, und, wenn er sprach, selbst durch den Ton seiner melodischen Stimme sich offenbarte; jedoch auch oft wieder sehr schnell in eine vorübergehende Heiterkeit sich verwandelte, wenn ich z. B. erzählte, wie die ersten Kosacken, vor denen die hiesigen Einwohner sich erschrecklich gefürchtet, sich außerordentlich gut betragen hätten, und gar bald die Lieblinge der Kinder geworden wären ꝛc.

„Ja, bemerkte der Fürst hierbei, der rohe Naturmensch und der wahrhaft gebildete Mensch werden sich darin wieder ähnlich, daß sie beide gutmüthig sind, jener aus Instinct und dieser aus Grundsätzen, und daher wird jener oft auch grausam, dieser aber bleibt sich immer gleich, weil er in jedem seiner Mitmenschen sich selber wieder findet und achtet."

In jenen Tagen wurden 8 — 9 ungarische Husaren als Gefangene eingebracht, die, vor den Fürsten Poniatowsky geführt, von ihm selbst ausgefragt und sodann länger als eine Stunde in einem Vorsaale bewacht wurden. Da diese Unterredung in polnischer und ungarischer Sprache geschahe, so konnte ich nur aus der Heiterkeit, die während derselben sich über die vorher sehr finstern Gesichter der Gefangenen verbreitete, abnehmen — was auch nachher ein Adjutant mir sagte — daß man den Husaren daß Zeugniß einer verzweifelten Gegenwehr wider eine übertegene Anzahl gebe, und ihnen daher eine gute Behandlung verspreche. Auch wurde auf ausdrücklichen Befehl des Fürsten für diese braven Husaren sogleich Brod und Branntwein aus dem Magazin herbeigeholt. Allein dieses Brod war gerade so äußerst schlecht, daß der Fürst, der bei der Austheilung aus der Stube trat, halb unwillig sich mit den Worten an mich wendete: „Ei sehen Sie nur, welches schlechte Brod man diesen Soldaten reicht; ißt denn hier kein besseres zu haben?" Glücklicher Weise konnte ich selbst sogleich zwei Brode herbeibringen, die nun unter die Gefangenen vertheilt wurden; worauf der Fürst, mir durch einen sehr freundlichen Blick dankend, Einem der Gefangenen einiges Geld gab, und sie sodann sämmtlich abführen ließ.

Ein solcher Auftritt, so unbedeutend er im wilden Gedränge großer Weltbegebenheiten seyn mag, kann dennoch dazu dienen, den Fürsten Poniatowsky, der in dem fürchterlichen Drama eine bedeutende Rolle spielte, zugleich als einen Mann zu bezeichnen, der, würdig seines edlen Geschlechts, den Ruhm des Helden mit den Pflichten der Humanität so schön zu vereinigen wußte.

Doch preiswürdiger noch erscheint der polnische Held in folgendem Auftritte, der mir selbst Lebenslang unvergeßlich bleiben wird.

Als die erste Abtheilung der polnischen Truppen in Waldheim einrückte, waren die meisten Einwohner bereits so sehr verarmt, daß viele von ihnen ihren Gästen im eigentlichen Verstande gar Nichts geben konnten. Gleichwohl fiel in den Tagen ihres Hierseyns nicht der geringste Exceß vor; ja viele polnische Soldaten hatten mit ihren verarmten Wirthen nicht nur herzliches Mitleid, sondern kauften auch sogar für ihr eignes Geld Brod, und theilten es freigebig mit dürftigen Kindern; so wie denn überhaupt während ihres Aufenthalts am hiesigen Orte eine solche Stille und Ordnung herrschte, als nur immer in einer Garnison-Stadt mitten im Frieden angetroffen werden kann.

Es war mir daher eine angenehme Pflicht, unmittelbar vor dem Aufbruche des Fürsten Poniatowsky im Namen der ganzen Bürgerschaft dem berühmten Anführer der polnischen Truppen den schuldigen Dank abzustatten. Er schien dabei sehr gerührt, und erwiederte genau folgende Worte, die sich meinem Gedächtnisse sehr treu eingeprägt haben:

„Wenn die Truppen, die ich commandire, ein „gutes Zeugniß verdienen, so kann dieses mir nicht „anders, als sehr angenehm seyn; wiewohl sie weiter „nichts gethan haben, als ihre Schuldigkeit. Zu dem „haben ja wir Polen und die guten Sachsen Einen „gemeinschaftlichen Fürsten und Landes-„Vater, und sind also Brüder, die sich mit einander vertragen sollen. Wenn aber auch das nicht „wäre — fügte er nach einer kleinen Pause und mit unaussprechlicher Anmuth und Würde hinzu — wenn „auch das nicht wäre, so darf selbst in Feindes Lande der Soldat nie vergessen, daß der Krieg, er sey „gerecht oder ungerecht, ohnehin ein großes Unglück „ist, das den wehrlosen Bürger am meisten trift, „und also nicht durch Ausbrüche der Roheit noch verderblicher werden soll."

Da ich bei diesen hochsinnigen Aeußerungen meine Thränen nicht zurückhalten konnte, so schien auch der herrliche Fürst und Held nur mit Mühe eine Zähre zu verbergen in dem seelenvollen Auge, das sich, ach! nur zu bald auf immer schließen sollte.

M. David Ludewig Wigand,
geistl. Inspector der Waldheimischen Diöces.

Sinngedichte.

Von Karl Förster.

3.

Das goldene Alter.

Was doch klaget ihr so der Flucht des goldenen Alters?
Lasset nur ruhen, was todt; spähet Lebendigem nach!
Was in den Tiefen ihr suchet der Zeit, es blühet so nah euch;
In den Kindern ja lebt ewig die goldene Zeit.

4.

Selbstverständniß.

Schau in das einzelne Sein; d'raus leuchtet entgegen die Welt dir;
Willst du die Andern verstehn, erst nur verstehe dich selbst.

Auflösung des Anagramm's in No. 100.
Reden.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 10. April: Der Wirrwarr, Lustspiel in 5 Akten von Kotzebue. Leider hat dieselbe kunstreiche Feder, welche über die ersten vier Gastrollen des Hrn. Regisseur Wohlbrück schrieb, durch andere Gegenstände beschäftigt, es versagt, auch die fernern Leistungen dieses wackern Künstlers auf unserer Bühne zu beurtheilen, und die sich wieder drängenden dramatischen Vorstellungen erlauben selbst jenen beliebenden Umfang der Anzeigen darüber nicht mehr. Die Leser werden daher nur mit kurzen Andeutungen von einer andern Hand über die Folgen dieser Gastdarstellungen sich begnügen müssen.

Herr Wohlbrück gab heute den Herrn von Langsalm. Unter der Reihe von Gastrollen, welche Iffland vor mehrern Jahren in Dresden gab, befand sich diese Rolle auch. Wir gestehen aber aufrichtig, daß wir bei so bedeutenden Künstlern wie Iffland war und Herr Wohlbrück ist, die Wahl einer andern Rolle, wo sich ein eigentliches höheres Kunsttalent gediegener entfalten kann, gewünscht hätten. Die Art und Weise, wie dieser schlärrige, seiner Frau untertänige, bald beschränkte Alte gegeben werden muß, ist so einfach auszusprechen, und — wie uns däucht — so leicht zu greifen, daß wir bei mehrfachen Versuchen, welche wir selbst Dilettanten in dieser Rolle machen sahen, recht ergötzliche Resultate erblickten, und alles auf ihr hervorging, wie es vom Dichter gedacht war, und der Kunstrichter es nur erwarten konnte. Der einzige Unterschied ist nur das mehr oder weniger, eben dadurch auch das altmodige oder mehr moderne, und endlich die Berechnung des Wohlgefallens für den größern Haufen, oder für die feinern Kenner. Der erstere Weg ist ohnstreitig der leichtere, obschon vielleicht der bankbarere, der letztere der schwierigere, kunstgemäßere. Daß Hr. Wohlbrück diesen letztern Weg einschlug, ließ sich von seinem feinen Geschmacke erwarten, und bei der Milderung, welche er in diesem Charakter legte, brauchte sich auch der Höhergebildete nicht zu scheuen über ihn zu lächeln. Ob der Langsalm, welcher die Hühner aus dem Garten jagen muß, der mitten in der begonnenen Rede einschläft, der sich weißmachen läßt, das Nebenzimmer brenne, ohne nur nachzusehen, kurz, der völlig in Apathie versunkene Langsalm dadurch ganz wahr gegeben wird, wollen wir aber nicht entscheiden. Jedenfalls gab es erheiternde Scenen und erfreuliche Momente.

Zu den letztern rechnen wir besonders eine dem Künstler selbst ganz eigne Nüancirung bei der Scene, wo er seinen Bruder beerbt, ohne ihn zu kennen. Dieser, in gleicher Unwissenheit, fragt ihn: Ob er der Herr vom Hause sey? Im Bewußtseyn, daß das Haus sein Eigenthum, will er schon recht unbefangen mit: Ja, ich bin der Herr vom Hause! darauf antworten, bringt auch die ersten drei Sylben: ja ich bin — richtig und ruhig heraus, da fällt es ihm aber auf einmal ein, daß nicht er, sondern seine Frau die eigentliche Herrschaft im Hause führe, und sich schüchtern halbumsehend, vollendet er das „Herr im Hause" mit einem so klaglichen und demüthigen Tone, daß man seine zerknirschte Ueberzeugung auf eine höchst belustigende Art gewahr wird.

Ein großes Verdienst Herrn Wohlbrücks war es übrigens bei dieser Darstellung, daß er die in mehrern Ausdrücken, Anspielungen und Wendungen durch den Zeitgeist und dessen gewaltiges Treiben schon veraltete Rolle, durch eigne Zusätze an vielen Orten auffrischte, und dadurch gleichsam ein neuer Schöpfer derselben ward.

Immer ist es uns bei der Darstellung dieses Stücks aufgefallen, wie man dem schlafenden Langsalm im 1sten Akt, um zu beweisen, daß er die Tasse im Schlafe habe herabfallen lassen, einen Scherben dieser Tasse in die Hand geben, die andern aber zu seinen Füßen hinlegen läßt! Ließ er die Tasse wirklich fallen, so konnte er doch der Natur der Sache nach kein Stück davon in der Hand behalten, wenn sie erst am Fußboden zerbrach. Doch es ist so vorgeschrieben. Höchstens könnte es mit dem Henkel der Tasse zu entschuldigen seyn. Th. Hell.

Ankündigungen.

In der Maurerschen Buchhandlung in Berlin sind erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) versandt:

Archiv der deutschen Landwirthschaft. Herausgegeben im Verein mit der Thüringischen Landwirthschaftsgesellschaft zu Langensalza, von Fr. Pohl. 1817. Januar. Der Jahrgang 12 Stücke, complett 4 Thlr. 12 Gr.

Inhalt. I. Vorwort vom Herausgeber. II. Bemerkungen über die Brache. Vom Hrn. Amtsrath W. Arbert. III. Beschreibung der Landwirthschaft in Nieder-Elsaß. IV. Der weiße Klee, empfohlen vom Herausgeber. V. Neue brauchenswerthe Erfindungen für die Bierbrauerei. VI. Beschreibung der Furchenegge. Vom Herausgeber. Mit 1 Kupf. VII. Empfehlungen zweier bekannter Heck- oder Zaunpflanzen. VIII. Ueber den gegenwärtigen Credit der Landwirthe. Kurze Anzeigen. Anfragen. Anerbieten.

Krenzig, Dr. Fr. L. Die Krankheiten des Herzens: systematisch bearbeitet und durch eigne Beobachtungen erläutert. 2r und letzter Theil. Fälle von Herzkrankheiten. Zusätze und Register enthaltend. Mit einer Kupfertafel in 4to. Ein fehlerhaftes Herz in 3 Ansichten darstellend. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Dieses wichtige und von allen Recensenten hochgepriesene Buch ist nun vollendet. Um es allen Aerzten ankaufbarer zu machen, will die Verlagshandlung, wenn man sich direkte an sie wendet, noch ein ganzes Jahr den Pränumerationspreis gelten lassen. Es ist für alle 3 Theile 1 Frd'or in Banco. In jeder andern Handlung kostet das Ganze 3 Thlr. 12 Gr.

Moskwa, F. W. über den Wohllaut der deutschen Sprache. 8. 12 Gr.

Diese kleine Schrift ist sehr vortheilhaft in dem Sprach- und Sittenanzeiger beurtheilt worden.

Neueste Berliner Muster zum Sticken in Platt- stich zu Weiß-Stickerei. gr. 4to. 1 Thlr.

Ein angenehmes Geschenk für das schöne Geschlecht.

NB. Wem Leipzig näher liegt, wird sich mit seinen Bestellungen an die Gräfische Buchhandlung.

Nummer 102.

Dienstag, 29. April 1817.

Zusprache.

Streue, Pilger, deine Saaten,
Ist der Raum auch arm und klein,
Frischer Muth macht sie gerathen,
Liebe wird sie fröhlich weihn!
Ziehe muthig deine Kreise,
Ist auch spärlich nur dein Feld,
Wirke, wie der stille Weise,
Kämpfe, wie des Glaubens Held!

Ist um starke Kraft dir bange,
Näßet Schweiß dein Angesicht,
Palmenkühl umweht die Wange,
Dort in Edens Rosenlicht!
Will die Saat der Sturm zerstreuen,
Hagel ihre Früchte mähn,
In der Geister Sternenreihen
Wirst du ihre Kronen sehn.

Ohne Müh' reift nichts hienieden,
Sieg erblüht aus blut'gem Tod,
Aus dem Kampfe steigt der Frieden,
Aus der Nacht blitzt Morgenroth;
Nach des Schlummers tiefem Bangen,
Den der Schleier überweht,
Glänzen rosiger die Wangen,
Hat umsonst der Gram gebebt!

Wer mit tapferm Muth und Glauben
Fest ins wirre Leben tritt,
O, dem kann der Schmerz nichts rauben,
Engel leiten seinen Schritt:
Mag im Streit das Herz auch brechen,
Hoch zum Licht führt seine Bahn,
Wo ein Gott die Unschuld rächen,
Und dem Frevel steuern kann!

Karl Grumbach.

Ueber die Errichtung eines stehenden Theaters in Leipzig.

Das Bedürfniß eines stehenden Theaters war den kunstsinnigen Einwohnern Leipzigs von jeher durch den Wechsel zweier sehr verschiedenartiger Schauspielergesellschaften fühlbar, von denen die eine, die königl. Hofschauspielergesellschaft nur in der Zeit der beiden Hauptmessen, und des Sommers, wo einestheils das ernste Geschäft, anderntheils der Genuß der Natur den größten Theil der wohlhabenden Einwohner vom Theater entfernt, bloß recitirte Schauspiele, die andere, die Gesellschaft deutscher Opernsänger unter Direktion des Herrn Joseph Seconda, während des Winterhalbjahrs, wo das Theater von Einheimischen am meisten besucht zu werden pflegt, mit beschränkten Mitteln fast nur Opern, größtentheils sehr unvollkommen, darstellte. Ein gutes stehendes Theater glaubte man, müsse dem zu entwickelnden Geschmack an darstellender Kunst ein leitendes Muster darbieten, und in einer unverderbenen Phantasie unvertilgbare Eindrücke des Großen

und Würdigen erzeugen, was bei dem bisherigen Wechsel weniger erreichbar schien. Andern theils glaubte man, daß Leipzig durch den steten Zufluß einer Masse von Fremden, und einer mit jedem Jahre sich erneuernden Jugend, welche den Wissenschaften oder der Handlung zugethan, ein geistvolleres Vergnügen, als eine gute theatralische Darstellung gewährt, nicht finden kann, sich ganz vorzüglich in dem Stande befinde, eine stehende Bühne errichten zu können, welche ein wohl organisirtes reetirtes Schauspiel, mit einer guten Oper, wie sie bei dem in Leipzig sehr verbreiteten musicalischen Sinn seit langer Zeit ein allgemeiner Wunsch war, verbände. Dieses Bedürfniß äußerte sich besonders, als Herrn Franz Seconda, (des frühern Unternehmers der ersteren Gesellschaft) Privilegium auf beide Messen erlosch. Eine große Anzahl der angesehensten und kunstsinnigsten Einwohner unserer Stadt, wendete deshalb im verflossenen Jahre ihre schriftliche Bitte an Se. Majestät, unsern allverehrten König, welcher dieselbe auch durch allerhöchste Concession zur Begründung eines eigenen Theaters der Stadt Leipzig allergnädigst erfüllte. Hierauf wurde von Seiten des Leipziger Magistrats mit Beistimmung derer, welche jenes Ansuchungsschreiben unterzeichnet hatten, ein Ausschuß dazu tüchtiger Männer niedergesetzt, welchen die Einleitung und Ausführung des Geschäfts übertragen wurde. Letzterer hatte nun zuerst die Art und Weise zu bestimmen, auf welche das künftige Theater zu begründen und die Leistung des jährlichen Concessionsquantums von 500 Thlr. an die Regierung zu bewirken, und wie die der neuen Anstalt angemessene Erweiterung und zweckmäßige Einrichtung des unbequemen und unfreundlichen Schauspielhauses zu bewerkstelligen sei. Die Sorge für letztere Angelegenheit übertrug der Ausschuß einem aus seiner Mitte gebildeten Theaterverein, welcher mit dem Magistrate der Stadt, als dem Eigenthümer des Hauses, dahin überein gekommen war, daß dieser Bau auf Actien ausgeführt, und die Summe der auf 12 Jahre zu erhebenden Pachtgelder, auf welche der Magistrat zum Besten des Unternehmens und zu Gunsten der Actionairs verzichtete, zur Zurückzahlung des Capitals und der Zinsen angewendet werden solle. Demnach gibt der Magistrat der Stadt Leipzig dem besagten Theatervereine das Schauspielhaus auf 12 Jahre ohnentgeldlich in Pacht, nach deren Verlauf ihm dasselbe schuldenfrei und in dem Zustande der Restauration übergeben wird; der Theaterverein aber sorgt für die Zahlung des gedachten Canons an die Regierung, für Einnahme, Ausgabe, Berechnung und dereinstige Vertheilung der Actiengelder, so wie er für den Bau des Schauspielhauses selbst Sorge trägt.

Was aber die erste und vorzüglichste Sorge jenes Ausschusses war, so fand man es bei fortgesetzten Berathschlagungen gerathener und vortheilhafter, einen Privatmann zum Unternehmer und Direktor der neuen Bühne zu wählen, dessen soliden Charakter und uneigennütziger Kunstliebe man ein solches, den Ruhm der Stadt bewährendes Institut sicher anvertrauen könnte, als den so oft mit großem Nachtheil eingeschlagenen Weg, das ganze Unternehmen durch Actien zu begründen, zu verfolgen. Da jedoch die theatralische Anstalt nicht als Eigenthum des Unternehmers, sondern als öffentliches, der Stadt selbst angehöriges Institut betrachtet, und dieß auch durch den Namen Theater der Stadt Leipzig bezeichnet werden soll, so beschloß man, dem Unternehmer eine Comite' kunstgebildeter und erfahrener Männer an die Seite zu stellen, welche aus zwei Deputirten des Magistrats und drei Mitgliedern des Theatervereins bestehen soll. Letztere soll insbesondere bei der Anstellung des Regisseurs und des Musikdirektors, bei der Bestimmung der Spieltage, und Eintrittspreise concurriren und sich überhaupt in allen Stücken, welche die möglichste Vervollkommnung des Instituts, so wie das Verhältniß des Theaters zum Staate betreffen, mit dem Direkteur berathen.

Ein solcher Direkteur, von dessen Kunstsinn, patriotischer Gesinnung und jugendlich reger Wirksamkeit man, wie von seinen günstigen äußern Verhältnissen, die Befriedigung eines langgefühlten Bedürfnisses und aller billigen Forderungen eines, die dramatische Kunst liebenden Publikums erwartet, fand sich in der Person des in Leipzig gebornen und lebenden Hofraths D. Carl Theodor Küstner, welcher selbst Verfasser mehrerer theatralischen Versuche ist. Dieser hat das neu zu errichtende Theater der Stadt Leipzig für seine eigne Rechnung auf 6 Jahre gegen ein jährliches Pachtquantum von 2000 Thlrn., und Entrichtung des jährlichen an die Regierung zu zahlenden Canons von 500 Thlr. übernommen; und sich dem Ausschusse des Theaters, so wie dem Magistrate der Stadt Leipzig unter den obigen Bedingungen verpflichtet, eine Schauspiel- und Operngesellschaft aufzustellen, deren Personenzahl hinreichen soll, die auf den Repertorien der ersten deutschen Bühnen befindlichen Schauspiele und Opern anstän-

dig aufzuführen, und deren Kunstvermögen nicht nur dem Zwecke des Unternehmens und der Bildung der Einwohner Leipzigs entsprechen, sondern auch zu einem erfreulichen Ganzen verbunden, und durch alle äußere Hülfsmittel theatralischer Anordnung und Kunst unterstützt werden soll. Wir führen nun an, was bis jetzt zur Begründung dieser neuen Anstalt wirklich gethan worden ist. Zuerst im Betreff der aufzustellenden Künstlergesellschaft. Hier konnten wir schon früher einige der bedeutendsten dramatischen Künstler und Sänger als Mitglieder nennen. Die Regie hat der Direkteur dem, als tüchtigen Charakterdarsteller und Dichter bekannten Schauspieler Wohlbrück, bisher Mitglied des königl. baierischen Nationaltheaters in München anvertraut. Die Erfahrung und allgemein anerkannte Virtuosität dieses Mannes wird hoffentlich die poetischen Anforderungen der Gebildeten im Publikum, so wie das Streben der Direktion nicht beschränken. Als Musikdirekter nennen wir den als vorzüglichen Tonsetzer und musikalischen Virtuosen auf gleiche Weise bewährten und vor Kurzem durch die Beweise besonderer Gnade und Anerkennung Sr. königl. Majestät huldreich ausgezeichneten Friedrich Schneider; als erste Sängerinnen die in diesen Blättern schon öfter genannte Mad. Neumann-Seff aus Wien; Mad. Werner vom Mannheimer Hoftheater, als ersten Tenor Herrn Klengel, (aus Sachsen gebürtig) vom Münchner Hoftheater, als ersten Bassisten Herrn Bertholdt vom Hamburger Stadttheater, als Buffon Herrn Wurm vom Berliner Nationaltheater; und einige im Schauspiel und Gesang sehr brauchbare Mitglieder der bisherigen Wintergesellschaft, nämlich Dem. Mellard, und die Herren Wehrstädt, Fischer, Koch; von Herrn Weidner, einem jungen Anfänger aus Dresden, erwartet man, daß er das seltene Naturgeschenk einer vollen und umfassenden Tenorstimme fleißig benutzen und zu einem Organe der Kunst ausbilden werde, ohne die mimische Ausbildung zu vernachlässigen. Die meisten der genannten Personen wurden, und wie dies bei der ersten Begründung eines stehenden Theaters wo mancher Versuch gemacht werden muß, nicht wohl anders seyn kann, vor der Hand nur auf ein Jahr engagirt. (Der Beschluß folgt.)

Charade.

Aufforderung zur Wohlthätigkeit.

Die Natur erwacht aus ihren Winterträumen,
Und der Sonnengott, umstrahlt von mildern Glanz,
Webt der Schlüsterin von frühgeschoßten Keimen
Schneeviolen, Krokus, einen Lockenkranz;
Und zum Lerchenlied, aus lichtern Wolkenräumen,
Schweift im Zwielicht leis der Elfen-leichter Tanz.

Doch die Nebel qualmen noch um ferne Höhen,
Und an's Hochgebirge schmiegt sich Reif und Eis:
Regen schauern eisig nieder, Flocken wehen;
Denn der zarte Lenz ringt mit dem Wintergreis,
Beide pflanzen auf die Fluren die Trophäen,
Bald ein Veilchen, bald ein schneebedecktes Reis.

In dem Kampfe wird jedoch die Volkraft siegen;
Und den Sieger preißt der Schlag der Nachtigall,
Blüthen werden sich um seine Locken schmiegen,
Blumen duften ihm am Thalbach-Wasserfall:
Bald wird er den Fluren an den Busen fliegen
Und sein Panner pflanzen auf den Winterwall.

Und wenn jene nun sich mit der Ersten schmücken,
Die Libelle das Gesträuch des Teich's umfliegt,
In der Abendsonne kreist der Tanz der Mücken,
Auf der Kalmusstaude sich der Käfer wiegt,
Bunte Kindergruppen Blumen emsig pflücken
Und das Sommerland der wack're Landmann pflügt; —

Wenn dann Nachtigallen aus der Zweiten Düfter
Zärtlich flöten durch die linde, laue Nacht,
Wenn der Sänger unter einer heil'gen Rüster
In der Zweiten, mit dem Saitenspiel, erwacht,
Und das Frohgefühl, bei leisem Blattgeflüster,
Auf den weiten Schöpfungsraum hernieder lacht; —

Dann laßt, Brüder, uns in diesem Freudgefühle
Für die Armuth sorgen, die im Ganzen wohnt,
Wo das Elend jetzt, des Erdenlebens Schwüle,
Und die Noth in schrecklicher Gestaltung thront; —
Dann umweht uns des Bewußtseyns süße Kühle
Und der Frohgedanke: — Daß ein Gott es lohnt! —

Grohmann,
Amts-Advocat zu — —

Mit dem frommen Wunsche, daß die Auflösung dieser Charade für das Ganze von wohlthätigen Folgen seyn möge, verbindet der Verfasser das Anerbieten, jeden Beitrag für das Ganze anzunehmen und einzusenden *).

*) Auch die Arnoldische Buchhandlung erbietet sich dazu.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 12. April L'Adelina, von Generali. Jeder Wunsch, der und neulich blieb, wurde heu friedigt und übertroffen! Daß die reizende Musik dieser Oper bei der zweiten Vorstellung, weit mehr vom gleichen Geist durchdrungen, ausgeführt werden würde, daß das trefliche Künstlerpaar und nun schon bekannte erscheinen und diese Wohllautsvollen Stimmen uns noch mehr ansprechen würden, dieß konnte man ahnen, daß uns aber die hohe Freude bereitet war, im Zwischenakt unsers Konzertmeisters Polledro herrliches Spiel zu bewundern, dies war eine köstliche Ueberraschung! Er gab uns die kunstvollste, originellste, pikanteste Polacca, im raschen Wirbel flogen die Töne hin, muthwillig gaukelnd schienen sie wie scherzende Sylphen sich bald necken zu verfolgen, bald freundlich zu verweben! zur sinnigen Sprache wurde jeder dieser Klänge, bald schwangen sie sich hellfreudig und fragend in die Höhe, bald antworteten die vielstimmigen Doppelgriffe mit humoristischer Laune. Ueber den einzig schönen Vortrag und die unbeschreibliche Kunstfertigkeit dieses Meisters giebt es nur eine Stimme. — Doch wir versprachen noch ein ausführlicheres Wort auch über diese Oper zu sagen und erfüllen dieß gern. In der Ouverture schon fühlen wir uns in ein heiteres ländliches Leben versetzt, aber die rührenden gebundnen Töne der Blasinstrumente verkünden uns bald, daß es nicht ungetrübt bleibt. Die erste Scene malt in ihrer Musik das fröhliche Treiben des thätigen Hausvaters und der Seinen so wie seines gutmüthig drolligen, gelehrt sein wollenden Freundes, auf das Gemüthlichste aus; es wird uns wohl unter so lieben herzlichen Menschen! Voll rührender banger Sehnsucht naht sich nun Adelina und höchst ausdrucksvoll ist gleich ihre erste Cavatina. Undefangner und schöner noch als neulich sang Mad. Weirelbaum; glokkenrein, sanft und voll Innigkeit und Gemüth ist ihre Stimme, ihre Methode trefflich, sie häuft die Verzierungen nicht, und alle die sie macht sind rund und schön vollendet. Die Briefscene nun ist ganz herrlich, die Rolle des Warner, wurde durch Herrn Bassi, der sie wegen plötzlicher Krankheit des Herrn Miksch übernommen hatte, besonders in Hinsicht des Spiels recht gut vorgestellt. Das langanhaltende tremolando der Saiteninstrumente macht bei dem Lesen des Briefes große Wirkung, dies unbestimmte Beben der Saiten, welches immer in einem erschütternden Akkord nach dem andern verhallt, tönt wie die Griffe des verhüllten Schicksals in die Lebenslora! Sehr schön ist der darauffolgende dreistimmige Gesang, wo die hoffenden Worte des freundlichen Vermittlers sich so karakteristisch in das bange Ahnen vom Vater und in die Wehmuth der Tochter verweben. Mit immer steigender Kraft wird das Ahnen zur furchtbaren Gewißheit, und der Moment der halbausgesprochnen Vermünschung ist höchst ergreifend, das ganze Finale voll Wahrheit, Feuer und Leben. Herr Weirelbaum sang im 2ten Akt wieder mit dem angenehmsten Vortrag und diesfam schöner Stimme. Alle die eingelegten Stücke wurden trefflich ausgeführt, besonders das große Duett, wo gleich bei den ersten Tönen Adelinens die höchste Reinheit sich mit der vollkommensten Beherrschung der Kraft vereinte. Ganz dürften strenge Kenner vielleicht nicht einverstanden seyn, mit dem zu öftern bald langsamer, bald schneller werden, und nur ein sehr ausgezeichnetes Orchester versteht es da, so zu folgen, doch wo es wie heute ausgeführt wird, folgt man gern dem Drang des Gefühls. Ganz köstlich wurde die große komische Arie vom Sign. Benincasa sowohl als von dem Orchester ausgeführt, diese leicht hingeworfnen Staccato's, dieß rasche Feuer unterstützte den trefflichen Gesang so, daß alles begeistert wurde. Wunderschön ist Adelinens darauf folgende große eingelegte Scene mit den rührenden Waldhornsolo's, und sehr originell, voll südlichheller Laune, das Finale. Es geht wohl für ein rührendes Drama zu schnell in die schwärmende Lustigkeit über, doch der liebe Geist froher Eintracht, der schon im Anfang in dieser glücklichen Familie herrscht, entschuldigt dieß einigermaßen, und reizend gehalten ist es in der Instrumentirung, wie hier die Blasinstrumente, die stets Adelinens treue Begleiter sind, und die bei ihrem ersten Auftreten so zart ihren Schmerz verkünden, nun auch am ausgelassensten jubeln und die Violinen dagegen mit den zweimaligen herunterrollenden Lauf der raschesten Töne so kühn und kräftig darein greifen wie die Vaterfreude in das Entzücken der Jugend! Die wärmste Theilnahme der Zuhörer belohnte die schön gelungene Aufführung. E.

Ankündigungen.

Neue Werke der griechischen und römischen Litteratur, welche im Jahr 1816 bei Gerhard Fleischer dem Jüngern in Leipzig erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben sind.

Hermanni, Godofr., Elementa doctrinae metricae. 8. mai. 3 Thlr. 12 Gr.

Ciceronis, M. T., Opera quae supersunt omnia ac deperditorum fragmenta. Recognovit, potior. lect. diversitatem adnotavit, indices rerum ac verborum copios. adjecit Christ. Godofr. Schütz. Tom. I—XV. 18 Vol. 8. 13 Thlr. 20 Gr.

Suetonii, C. Tranq. Opera. Textu ad praestantissimas editiones recognito, continuo commentario illustravit, clavem Suetoniam adjecit Detlev. Carol. Guil. Baumgarten-Crusius. Vol. I. et II. 8. mai. 4 Thlr. 12 Gr.

Propertii, Sex. Aurelii, Carmina. Emendavit ad codicum fidem et annotavit Carolus Lachmannus. 8. mai. 2 Thlr. 8 Gr.

Nicandri Colophonii Theriaca, id est de bestiarum venenis eorumque remediis carmen. Cum Scholiis graecis auctioribus, Eutecnii metaphrasi graeca, editoris latina et carminum perditorum fragmentis, ad librorum scriptorum fidem recensuit, emendavit et brevi annotatione illustravit J. G. Schneider Saxo. 8. mai. 5 Thlr.

Poppo, E. F., Observationes criticae in Thucydidem. 8. mai. 1 Thlr. 12 Gr.

Gerhard, E., Lectiones Apollonianae. 8. mai. 1 Thlr. 8 Gr.

Palaephatus von unglaublichen Begebenheiten. Griechisch mit erklärendem Wörterbuche nach den Kapiteln des Palaephatus. Sowohl zum Schulgebrauch als zum Selbstunterrichte. Von D. J. H. M. Ernesti. 8. 16 Gr.

Aeschylos Agamemnon. Metrisch übersetzt von Wilh. von Humboldt. 8. 1 Thlr.

Digitized by Google

Nummer 103.

Mittwoch, 30. April 1817.

Spätwinter.

Welch ein Tosen! Erde bebt und Haus!
Schüttest du in deinem kalten Zorne
Aus dem überfüllten Horne
Allen Hagelvorrath aus?

Hältst du nimmer Ruhe, wilder Greis?
Schon so alt und sich so toll gebehrden!
Von der Trift scheuchst du die Heerden,
Von dem Feld der Pflüger Fleiß!

Fremden Rechts hast du dich angemaßt,
Blitz und Donner dem August entwendet,
Uns erschreckt, betäubt, geblendet,
Hast geheult, gebrüllt, gerast!

Luna blickt vom düstern Himmelszelt
Blaß und traurig aus der matten Scheibe
Durch das Flockenschneegetreibe
Hin auf die erstarrte Welt.

Reb' und Sprosse raubst du — Frucht und Wein!
Und nicht achtend gute alte Sitten,
Führst wohl gar du uns auf Schlitten
In den Wonnemond hinein.

Doch nie hat ein Strenger lang' regieret,
Und schon sprießt, trotz deiner weißen Hülle,
Frisch hervor die Blumenfülle,
Die des Lenzes Schläfe ziert.

Trotziger! dein Sieger naht! er zieht
Fürder nicht dem rauhen Zwingherrn weichend,
Dich im Blumenwurf verscheuchend,
Ins eroberte Gebiet.

Phöbus leiht ihm Viergespann und Strahl,
Cypris Kränze, Eros Pfeil und Bogen,
Horen sind ihm vorgeflogen,
Musen harren sein im Thal!

Alles huldigt seiner Macht und du
Eilst, bevor die Meere ganz entthauten,
Mit dem Rennthierpaar, ergrauten
Höhlen an dem Nordpol zu!

Arthur vom Nordstern.

Ueber die Einrichtung eines stehenden Theaters in Leipzig.

(Beschluß.)

Mit eben so viel Regsamkeit als besonnener Umsicht war der Directeur auf seinen letztern Reisen an die bedeutendsten Orte Deutschlands beschäftigt, die im Personale des recitirenden Schauspiels noch vorhandenen Lücken auszufüllen, und das neue Institut in allen Zweigen vorzubereiten. Diese Vorsicht war um so nöthiger, da die Zahl der Schauspieler und Sänger insbesondere, welche sich wegen Anstellung bei der neu errichteten Bühne gemeldet haben, so bedeutend ist. Dennoch würde es unmöglich seyn, jedes Rollen-

Digitized by Google

sach gleich gut zu besetzen, da die gegenwärtig nicht überhäufte Anzahl vorzüglicher mimischer Künstler und Sänger theils schon eine feste Anstellung hat, theils Forderungen macht, welche bei Einrichtung einer so kostspieligen Anstalt von einer beginnenden Direction nicht wohl befriedigt werden können. Indessen wurden doch für das Schauspiel gewonnen: Herr und Mad. Löwe vom Kasseler Hoftheater, Hr. Löwe und Dem. Böhler vom Prager Ständischen Theater, Hr. Stein vom Hoftheater in Wien, Dem. Berwison vom Weimarschen Hoftheater; ferner wurden engagirt Herr v. Zahlhaas (als angehender dramatischer Dichter bekannt), Hr. Düpré vom Bredeischen Theater, und Hr. Wichmann von hier, wobei noch zu bemerken ist, daß auch Mad. Wohlbrück und Mad. Klengel für das Schauspiel engagirt sind. So ist nun auch das Schauspielpersonale ziemlich vollständig vorhanden. Die ganze Gesellschaft soll sich am 1. Juli 1817 in Leipzig versammeln, und während des noch fortgehenden Baues in einem andern Locale ihre Vorbereitungen halten.

Es würde unmöglich seyn, schon jetzt sicher voraus zu bestimmen, wie sich die einzelnen der angestellten Personen zum Ganzen verhalten werden. Mit Recht macht der Unternehmer in dieser Hinsicht auf die Billigkeit des Publikums Anspruch, da es begreiflich ist, daß ein solches Ganze sich nur allmählich bilden kann, und die Wirklichkeit der Idee gerade wo es darauf ankommt, aus den einzelnen Bestrebungen mehrerer und verschiedener Subiecte ein Ganzes zu bilden, am allermeisten entgegentritt.

Die Errichtung der neuen Gesellschaft begleitet die Errichtung einer Pensionsanstalt für verdiente Mitglieder des hiesigen Theaters, welche unabhängig von der Direction, aber doch in Verbindung mit ihr bestehen, und deren Fonds durch den Ertrag einiger Benefizvorstellungen für die Gesellschaft, und durch einen wöchentlichen oder monatlichen Abzug von den Gehalten der Schauspieler gebildet werden soll.

Für die Oper wird ein besonderes Chor von Sängern und Sängerinnen angestellt, da die Chöre bisher theils nur von wenigen eben auf der Bühne befindlichen Schauspielern, theils von einigen hinter den Coulissen singenden männlichen Personen sehr unvollkommen, und bei starker Instrumentbegleitung oft kaum hörbar vorgetragen wurden, weßhalb wir die vorzüglichsten neuern Opern, z. B. die Vestalin, Ferdinand Cortez ꝛc. bis heute noch nicht auf dem Theater gehört haben.

Was die übrigen unmittelbaren Bedürfnisse des Instituts betrift, so wird bereits schon an der Erneuerung der vorhandenen Decorationen gearbeitet, auch sind Decorationsmaler von entschiedenem Talent und Ruf mit Verfertigung neuer Decorationen beschäftigt, und die Einrichtung des Bühnenraums selbst wird manche Verbesserungen erhalten.

Von Seiten des Theatervereins haben wir den thätigsten Eifer zu rühmen, mit welchen die Restaurirung und Erweiterung des Hauses betrieben wird. Das Ganze wird jetzt unter persönlicher Leitung und nach den Rissen des berühmten Weinbrenner ausgeführt, durch dessen Einsicht die schwere Aufgabe: Schönheit und Bequemlichkeit mit den gegebenen Localverhältnissen, so weit es die vorhandenen Mittel gestatten, zu verbinden, zu aller billigen Richter Befriedigung gelöst werden dürfte.

So große Hindernisse sich auch allen diesen Zwekken entgegenstellen, so dursen wir doch von dem anerkannten Eifer und der besonnenen Einsicht der Männer, welche sich der neuen Unternehmung thätig annehmen, zuversichtlich hoffen, daß sie, ohne dem schwankenden Gerede des großen Publikums zu viel Einfluß einzuräumen, oder begründete Erinnerungen der Kritik zurückzuweisen, der neuen Anstalt, eine der Erwartung der Auswärtigen und der Bildung der Einheimischen entsprechende Gestalt zu geben suchen werden. Der gebildete Theil des hiesigen Publikums und die zahlreichen Fremden, welche unser Theater besuchen, werden es ihnen schon Dank wissen, wenn durch die neue Einrichtung ein ungestörter, dem Geschmack an Kunst angemessener Genuß dramatischer Werke möglich gemacht und thätig befördert wird. Zu hoch gespannte Forderungen aber wird man durch die Bemerkung mäßigen, wie große Aufopferungen und Bemühungen nur die ersten Schritte zur Eröffnung einer solchen Anstalt von Seiten des Privatunternehmers erfordern, und wie viel schon dadurch gewonnen wird, wenn eine reinere Empfänglichkeit für Kunst sich allgemeiner verbreitet. Denn wo das Bessere und Edlere empfunden wird, da findet das Schlechtere keine Theilnahme mehr, und der Sinn wird allmählich von Rohheit entwöhnt.

Um zu diesem Ziele hinzuwirken, wird wahrscheinlich mit Eröffnung des neuen Theaters ein dramaturgisches Blatt, unabhängig von der Direction, unter Leitung eines hiesigen Gelehrten erscheinen, und einestheils die Verständigung und Leitung des Publikums andertheils die Einleitung, Bildung und fortschreitende Entwickelung des neuen Instituts im

Digitized by Google

Ganzen und Einzelnen bezwecken, und außer Kritiken der vorkommenden Aufführungen, auch dramaturgische Abhandlungen, historische und ästhetische Aufsätze über die darzustellenden Stücke und einzelne Charaktere derselben, endlich Notizen, welche die Direction an das Publikum will gelangen lassen, enthalten.

Parabeln,

aus der Vorrede zu einem ins lateinische übersetzten Fabelbuche.

(Directorium vitae überschrieben.)

I.

Ein Mann, der in einer einsamen und wüsten Gegend lustwandelte, entdeckte einen Schatz, und als er ihn eröffnete, fand er einen ungeheuern Reichthum. Da sprach er bei sich: „Wollt' ich diesen Schatz nach und nach forttragen, und warten bis ich die letzte Hand anlegen kann, so würde das Fortschaffen mir sehr schwer und lästig werden, denn es würde mich immer hindern das Zurückbleibende zu bewachen, also, daß ich meines Fundes mich nicht freuen könnte. Besser ist es, ich dinge Leute, welche mir den ganzen Schatz auf einmal in mein Haus tragen, und ich bleibe hier bei dem Uebrigen Wache stehen, bis das Ganze in Sicherheit ist."

Er miethete sich also Leute, und jeder empfing seine Last. Aber jeder schleppte sie auf seinen Schultern in sein eignes Haus. Jener aber grub indessen unaufhörlich an dem Schatze, und machte alles zum Fortschaffen bereit, in der Meinung, die Leute trügen ihn in sein Haus. Nach vollbrachtem Werke ging er nach Hause, und da er hier nirgends eine Spur von seinem Schatze fand, so erkannte er den Betrug und daß er die Mühe des Grabens umsonst gehabt. Und so war sein Vorhaben vereitelt, weil er es nicht klüglich angefangen und sich nicht zu erhalten wußte, was er gefunden. Denn indem er des Ganzen versichert seyn wollte, blieb ihm durch seine Thorheit nichts übrig.

II.

Ein Mann hörte des Nachts in seinem Bette, daß ein Dieb in sein Haus einbrechen wollte, und dachte bei sich: ich will still seyn, und sehen, was der Dieb anfangen wird, und hat er alles, was er will, zusammengepackt, so will ich aufstehen, ihm alles aus den Klauen reißen und ihn wacker durchgeprügelt davonschicken. Und also blieb der Hausherr still, und der Dieb raffte zusammen, was er wollte. Da überwältigte den Hausherrn der Schlaf zum großen Vortheil des Diebes, der unverletzt seines Weges ging. Als nun darauf der Hausherr aufgeweckt wurde, und wohl sah, was der entwischte Dieb vorgenommen hatte, machte er sich selbst große Vorwürfe, daß ihm seine Weisheit nichts geholfen, weil er sie nicht in Ausübung gebracht. Denn die Weisheit ist ein Baum, und dessen Frucht das Handeln.

A. W.

Wo — ? Wie?

„Wo mag wohl heute der Thaler liegen, den ich morgen haben muß?" seufzte ein armer Teufel. —

Das kümmert mich nicht — sagte ein anderer, auch nicht reicher — aber, wie er ehrlich in meine Tasche kommen soll — da liegt der Hund begraben. — Wie viel ehrliche arme Teufel seufzen doch täglich über solche Hundebegräbnisse.

Sylbén-Räthsel.

Die ersten beiden sind, im Leben und Kalender,
Sichtbare hier — dort unsichtbare Bänder,
Woraus gewebt die unsichtbare Hand
Vom Anbeginn ein unsichtbares Band
Und weben wird, bis einst die Tempelhallen
Des Irdischen in ihre Trümmer fallen.

Die dritte ist fürwahr! ein schlecht Subject,
Strafbar allüberall — mit Schand' und Schimpf bedeckt —
Doch im Gebiet der Liebe hat es hohen Werth —
Was hier es stiehlt, läßt man recht gern sich stehlen —
Oft pflegt man gar den Stehler zu verhehlen —
Und selten wird der Raub zurückbegehrt.

Das Ganze stiehlt sich selbst die ersten beiden —
Ein Kleinod, das die Weisen aller Zeiten
Wie Gold geschätzt. — Kann's andre drum betrügen,
Geschieht's von ihm mit innigem Vergnügen;
Denn dann nur erst behaglich es sich fühlt,
Wenn's viel und so recht con amore stiehlt —
Und doch ist es nicht selten hochgeehrt,
Geht oft gar stolz einher in Sammt und Seide,
Und übersieht stolz andre wackre Leute,
Als hätt' es ganz allein nur Rang und Werth.
Dafür aber sieht's jeder rechtliche Mann
Mit Recht nur über die Achsel an.

Richard Roos.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. April: Jakob und seine Söhne in Aegypten, Musik von Mehul. Die heutige Vorstellung zeichnete sich dadurch aus, daß Herr Weixelbaum vom Großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe die Rolle des Joseph, Herr Genast der jüngere, vom Großherzogl. Hoftheater in Weimar, die des Jakob übernommen hatte. Herr Weixelbaum ist bereits in diesen Blättern bei Gelegenheit der Aufführung der italiänischen Oper, Adelina, als ein trefflicher Tenor in Ton und Manier anerkannt worden, und auch heute bewährte er dasselbe, wie das Publikum mit regem Beifall anerkannte. Sein Dialekt im Deutschen ist und etwas fremd, besonders die Aussprache des o und a, und die Weglassung mancher Endvokale.

Auch müssen wir den Darsteller des Josephs erinnern, bei dem Gebete des israelitischen Volkes, von Andacht — hingerissen, da er ja noch dem Glauben seiner Väter treu blieb, und sich tiefbewegt der alten Klänge erfreut — auf die Knie zu fallen, und wenigstens im Geist mit einzustimmen in die Lobgesänge, die dem Herrn gebracht werden. Abgerechnet, daß dieß dem Charakter durchaus angemessen ist, wird auch das Sprechen zwischen diesen Gesängen dadurch vermieden, welches störend die heilige Stille unterbricht, die über alles andere sich verbreiten muß, während diese Himmelstöne von der aufsteigenden Sonne entlockt wie des Memnons Bildes Klänge hinaus sich schwingen auf Flügeln der Andacht zu dem Ewigen.

Herr Genast — den Lesern des Morgenblattes unter andern auch durch die brave Vertheidigung seines verdienstvollen Vaters gegen heimliche Angriffe bekannt — gab seiner großen Jugend ungeachtet, die alte Rolle des Jakob, die wir hier so trefflich von Herrn Hellwig dargestellt zu sehen gewohnt sind, mit Würde, Wahrheit und Gefühl. Seine Deklamation ist rein, angemessen und ruhig. Sein ganzes Benehmen auf der Bühne zeigt durch ihn aufgeprägte, von unnöthiger Beweglichkeit weit entfernte Festigkeit, die Verdienste der Theaterschule, von welcher auch er, der sich der besondern Bildung Göthe's zu erfreuen hatte, ausgegangen ist. Seine Stimme hat für seine Jugend eine bedeutende Tiefe und eine recht erfreuliche Höhe, ist in den Tönen gleich und gehalten, und, was bei Textworten, die allenfalls noch Verstand haben, ungemein wünschenswerth ist, durchaus verständlich. Besonders brav ward das erste Gebet und das Terzett zwischen ihm, Joseph und Benjamin vorgetragen, so wie auch sein Duett mit Benjamin, Dem. Schubert, ungemein rührend und wohlthuend war.

Die Oper ging trefflich und das Orchester vor der Bühne trug dazu mit seiner anerkannten Virtuosität bei, wären nur auch die Trompeten auf der Bühne dadurch zu größerer Reinheit bewogen worden.

Th. Hell.

Am 14. April: König Yngurd, s. die Nummern 93 bis 98.

Am 15. April: Leichtsinn und gutes Herz, Lustspiel in 1 Akt vom Schauspieler Hagemann. Für die Darstellung der Rolle des August durch Herrn Genast aus Weimar ward dieses kleine Stück aus der Vergessenheit, in der es lange geruht hatte, hervorgezogen. Es zeichnet sich dadurch aus, daß nur Männer darin spielen, und da gemischte Kreise allein wahrhaft unterhaltend sind, so fehlt auch ihm diese Eigenschaft. Indeß hat es einzelne gute Scenen und hob sich besonders durch das sehr brave Spiel von Herrn Schirmer als Hauptmann, und Herrn Burmeister als Wendt. In den ersten Auftritten, wo Herr Genast den jugendlichen Leichtsinnigen darzustellen hatte, wollte er uns nicht recht gefallen, weil er die Rolle zu feierlich nahm, und schon eine Schwermuth durchblicken ließ, die da noch gar nicht in diesem Charakter liegen kann, in den spätern aber, wo das Gefühl sich inniger entwickelt, wo er als treuiger Sohn in sich geht, oder als Gebesserter, der aber noch immer auf die Menschenrechte Anspruch zu machen hat, mit edler Festigkeit dem Hauptmann gegenüber steht, leistete er recht vieles Gute, und befriedigte sehr.

Adrian von Ostade, die bekannte allerliebste Weigl'sche Oper, folgte darauf, und Herr Genast gab den Adrian. Sein Gesang war kunstgemäß und wohlthuend. Sehr brav trug er eine eingelegte große Arie von Hüser in Stuttgart componirt, vor. Sein Spiel als Adrian hatte abermals eine schwierige Vergleichung mit Herrn Hellwigs trefflicher Darstellung derselben zu überstehen, wir müssen ihm aber die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er mit Natürlichkeit und Anstand diese Rolle wieder gab. Seine Aussprache verdient auszezeichnetes Lob.

Das Singspiel ging im Ganzen trefflich, und besonders belustigte Herr Geyer als Farbenreiber durch die originellste Laune, welche ihm mehrere gelungene extemporirte Scherzworte eingab. Die lebendigen Gemälde am Schluß versehlen ihre köstliche Wirkung nicht.

Th. Hell.

Am 16. April: Adelina, von Generali. Nach allem was neulich über diese Oper gesagt wurde, ist es unnöthig mehr hinzuzufügen, als etwa die Bemerkung, daß der Gesang von Mad. Weixelbaum immer besser gefällt, der ihres Gatten hingegen am ersten Abend mehr Beifall fand als jetzt. Wir hatten heute das Vergnügen, den berühmten Oboespieler, Hrn. Thurner, im Zwischenakt zu hören. Er spielte ein recht originelles spanisches Rondo von seiner eigenen Composition mit Begleitung des vollen Orchesters. Da die Einleitung desselben Anklänge aus dem Schweizerregen hatte, so schloß es sich um so schöner an die Scene der Oper, nur später als die pizzicato's der Violinen und Bässe sich in Guitarrenbegleitung zu verwandeln schienen, und die eigenthümliche Weise des phantastischen Bolero erklang, da fühlte man sich auf den Alpen in die Pyrenäen versetzt. Der geschickte Tonkünstler überwand mit Sicherheit und Gewandtheit sehr große Schwierigkeiten; sein Spiel hatte pikante Originalität, so wie seine Composition, sein Ton war rein und stark, aber wohl oft etwas hart und schneidend, nur bei dem sanftern Zwischensatz und Minore des Bolero wehte der Hauch des wärmern Gefühls, das Uebrige war mehr phantastisch und künstlich als seelenvoll. Doch liegt viel davon in dem Instrumente selbst. Gegen die bezaubernden Nachtigallentöne der Violine, die wir neulich hörten, bleibt die Oboe ein heller Lerchenruf, der mehr zu rascher Kampfeslust einladet, als zu süßer Schwärmerei; sie ist die mildere, biegsamere und tonreichere Schwester der siegesfreudigen Trompete, und sie wird uns stets mehr erwecken und auffegen, als versöhnen und erheben können. Herrn Thurners Virtuosität verdient aber wahre Bewunderung und wird gewiß überall anerkannt werden.

C.

Digitized by Google

Nummer 104.

Donnerstag, 1. Mai 1817.

Die Unsichtbaren.

Seyd Ihr auch Engel! leise goldne Klänge!
Die Ihr mit weichen Flügeln mich umschwebt!
Wenn mir von Wehmuth wird der Busen enge;
Und Freude wieder leicht den Odem hebt;
Wenn abgewandt nur von der Andern Menge
Die stille Stunde sanfte Träume webt;
Wenn ich, was lebt, in meiner Seele Gründen
In Freudendrang gern Allen will verkünden!

Ach! Mitgefühl ist still und arm geworden
Und einsam steht, wer Liebe tief begehrt,
Das Menschenherz mit seinen tausend Pforten
Hat Flammen kaum noch für den eignen Heerd,
Da tretet ihr mit bebenden Accorden
Wie Geister zart, von Körpern nicht beschwert,
Da tretet Ihr wenn Alle sonst hier schweigen
Zum Menschen hin und wollt Euch freundlich zeigen!

Ihr habt ein Friedenswort zu allen Wellen
Die wechselnd strömen um des Menschen Brust
Seyd mildes Oel, wenn wilde Fluthen schwellen
Und Mondesschimmer auf die heitre Lust,
Im muntern Scherz auch fröhliche Gesellen,
Und Tröster, wenn sonst Trost uns nicht bewußt;
Und drückt so eng Euch an des Herzens Falten,
Mit Eurer Liebe seligen Gewalten.

Was in uns ist, — die Sprache kann's nicht sagen,
Doch deuten kann's der Saiten holder Laut
Denn, wenn von drüben Geisterflügel schlagen,
Das Herz prophetisch zu den Sternen schaut
Und Antwort nirgend ist auf unsre Fragen,
Kein Weiser mehr uns irgend Rath vertraut
Dann rathet Ihr mit Euren holden Gaben,
Und bringt so Alles, was wir selbst nicht haben.

F. Kuhn.

Axel.

Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege.
Von van der Velde.

Im Rittersaal des väterlichen Schlosses stand die schöne Tugendreich von Starschedel vor dem kolossalen Familien-Stammbaum, der eine Säulenwand füllte. Die kleine Hand preßte sich gewaltig auf den hochwogenden Busen, als wollte sie dem unruhigen Herzen das Pochen verwehren, und die dunkelblauen Augen flogen verstohlen von den bunten Wappenschildern durch die hohen Bogenfenster in die offne Reitbahn, in der der Stallknecht Axel, mit der Anmuth und Kraft des göttlichen Rossebändigers Castor, eben einen jungen Hengst tummelte. Nein, es geht doch nichts über einen guten Reiter, schnatterte Zofe Gundchen, die am Fenster lehnte. Seht nur ein einzigmahl, gnäd'ges Fräulein, wie das unbändige Thier steigt, und wie eine Puppe sitzt der Mensch darauf. Das ist ein albernes Bild, wenn es schmeichelhaft seyn soll: sprach Tugendreich, und erröthend, weil sie sich verrathen zu haben glaubte,

Digitized by Google

trat sie ans Fenster. Plage dich nicht so, Axel, rief aus seinem Fenster der Schloßherr. Du kannst sammt dem Hyppolit den Hals brechen. Er setzt nun einmahl nicht. Der Stallmeister hat ihn schon aufgegeben. Alles kömmt auf den Reiter an, tönte Axels kräftige Stimme herauf. Mir muß er setzen, und wenn er den Wallenstein und Tilly im Leibe hätte! Und mit gewaltiger Kraft drückte er das schnaubende Thier zusammen und sprengte mit ihm an das Ende der Bahn, um zur Springstange den Anlauf zu nehmen. Ein Teufelskerl, lachte beifällig der Edelmann. Gott, es geschieht ein Unglück, kreischte Gundchen, und einen Seufzer der Angst preßte Tugendreich in die Brust zurück. Mit furchtbaren Seitensätzen tobte der Rappe der Stange zu. Da lief das Töchterlein des Gärtners über die Bahn und fiel erschrocken über das nahende Ungethüm vor den Vorderhufen nieder. Vor Schrecken konnten die Zuschauer nicht schreien, aber Axel sah das Kind im entscheidenden Augenblick, als das Hufeisen über seiner Stirn schwebte, und nur an dessen Gefahr denkend, riß er kräftig den springenden Gaul zurück, daß dieser sich auf die Hanschen setzte, und wüthend in die Höhe bäumte. Er überschlägt sich, rief Herr von Starschedel. Ich kann's nicht sehn, jammerte Gundchen hinter den vorgehaltenen Händen, und weißer als ihr Schleier lehnte Tugendreich am Fensterpfeiler. Doch unterdeß hatte Axel mit eherner Faust den Hengst von oben auf den Kopf getroffen, und dieser stand wieder auf seinen vier Beinen und zitterte; Axel sprang ab, hob das weinende Kind sanft von der Erde, und trug es freundlich liebkosend der Mutter entgegen, die eben jammernd gelaufen kam. Das war brav, rief der Gutsherr, aber das Experiment konnte Dich das Leben kosten. Besser der Hyppolit und ich, als das unschuldige Kind, meinte Axel, stieg wieder auf, und der Rappe, nun seinen Oberherrn erkennend, setzte willig und zierlich ohne Anlauf über die hochliegende Stange. Du hast Deine Sache gut gemacht, rief der Alte herunter. Komm herauf, Du sollst eine Flasche Wein trinken. Erst muß ich das Thier kühl reiten, antwortete Axel kurz, und im leichten Trabe ritt er fort. Der Kerl ist nicht mit Golde zu bezahlen, brummte Starschedel, aber einen Ton hat er im Leibe, daß ich manchmal ungewiß werde, wer von uns Herr und wer Stallknecht ist. Ergriffen von der Scene, deren Zeuginn sie war, wollte Tugendreich den Saal verlassen. Der Weg führte sie wieder bey dem Stammbaum vorüber. Hoch erglühend sah sie ihn an, da sprang ein schwarz gefülltes Schildlein ihr in die Augen. Es gehörte einer Seitenverwandtin, die Tugendreichs Vater wegen einer Mißheirath erst kürzlich aus dem Stammbaum gestrichen. Mit trüber Ahnung starrte sie es an, warf dann einen bangen Blick auf das Schild, das ihren Namen trug, und flog schluchzend aus dem Saale.

Im Vorzimmer vor dem väterlichen Kabinet, traf eine Stunde später, Tugendreich mit dem gefährlichen Stallknechte zusammen. Ein Blitz flammte aus beider Augen, als sie einander fanden. Dann blickten beide zur Erde, indeß des irdischen Lebens schönstes Morgenroth auf ihren Wangen glänzte. Des Gärtners kleine Rose hat sich erholt und beruhigt, ich komme eben von ihr: flüsterte Tugendreich leise. Das lohne Euch Gott, mein Fräulein, der Euch als einen helfenden, versöhnenden Engel auf die Erde sandte! rief mit Enthusiasmus der Stallknecht. Doch das versprich mir Axel. Reite nie wieder so rasend. Ich habe mich sehr um Dich geängstet: stammelte, mitten in der Rede verworren werdend, Tugendreich, da sie nicht recht einig mit sich werden konnte, ob sie *diesen* Stallknecht mit Du oder Ihr anreden solle. Um *mich*? das macht mich unbeschreiblich glücklich: jauchzte Axel, und riß an seinen Mund die schöne Hand, auf der nun seine Flammenküsse brannten. Da wollte das Fräulein doch böse werden, entriß, freilich um eine volle Minute zu spät, dem Kühnen die rothgeküßte Hand, zürnte, Du vergißt Dich und mich! und verließ schnell das Gemach. Im seligsten Rausche blickte ihr der Jüngling nach und ging dann in das Zimmer des alten Herrn, den er mit seinem Seelenrathe und Factotum, dem Magister Talander, beym Schachspiel und in lebhaftem Wortwechsel fand. Vergebens bewieß der erhitzte Magister aus dem Damiano Philippo Carrera und Gustavo Seleno, daß eines der fünf Rochirhinderniße der feindliche Stein sey, der ein Feld, worüber der König rochiren solle, bedrohe. Vergebens behauptete er, daß Palmedes, Serses, Sateenschah und selbst Tamerlan so und nicht anders gespielt haben könnten, der Edelmann blieb bey seinen fünf Augen und meinte: die Dummheit der Regel sey so augenscheinlich, daß sogar sein Stallknecht Axel, wenn er nur von den Zügen einen Begriff habe, sie einsehn müßte. Die Züge kenne ich, und Ihr habt Unrecht, unterbrach ihn Axel. Mit offnem Munde bewunderte der Herr die Unverschämtheit des Knechts, der ruhig fortfuhr: Ihr vergeßt, daß hier von dem elenden Schachkönig die Rede ist, von dem

Digitized by Google

Bilde eines trägen, feigen Despoten, nur geschaffen, sich von seinen Leuten beschützen zu lassen, und, wenn er ja zum Selbsthandeln gezwungen wird, sich in einem kläglich engen Kreise bewegend. Bei einem solchen König ist es folgerecht, daß er den einzigen größern Lebensschritt mit der möglichsten Bedachtsamkeit thut, und ihn unterläßt, wenn ihm die Gefahr auch nur droht. Mein König würde sich freilich nicht in dem Bilde erkennen. Was schwatzt der Mensch von seinem König? polterte der Alte. Unser gnädigster Landesherr ist der Churfürst von Sachsen. Aber nicht der meine, erwiederte Axel stolz. Ich habe die Ehre ein Schwede zu seyn. — Nun saget mir um Gotteswillen Magister, wo nimmt der Kerl den Hochmuth her, und die Redensarten? frug leise der Gutsherr. — Darüber habe ich schon meine eignen meditationes angestellt, repleirte kopfschüttelnd dieser, und der Alte herrschte Axeln zu: Da steht Dein Wein, Du sollst ihn aber auf das Wohl unsers Herrn Churfürsten trinken. Mit Freuden, rief Axel, füllte den Pokal und schwang ihn hoch. Es lebe Euer edler Churfürst und mein Heldenkönig, und Sachsen und Schweden beglücke auf ewige Zeiten das geschlossene Bündniß.

Wieder etwas Neues, spöttelte Starschedel, Du warst wohl mit im Kabinet, als das Bündniß geschlossen wurde. So weit sind wir leider Gottes noch lange nicht.

Wir sind so weit, alter Herr, sprach Axel freundlich, und klopfte dem Schlotherrn vertraulich auf die Schulter. Euer Churfürst ist kein Schachkönig, der sich scheuet, den Schritt schnell und kräftig zu thun, der über das Wohl seines Landes entscheidet. — Er ging, und vor Erstaunen starr und unbeweglich, gleich dem sich anschauenden Steinlöwen-Paar zu Dresden, blieben die beiden Greise vor einander sitzen.

Trübselig stand Tugendreich vor dem alten verfallenen Schachte, zu dem sie ein Spaziergang geführt, und mit dem Bolegneser des Fräuleins um die Wette, kroch suchend auf Händen und Füßen die Zofe im Gesträuche herum. Da trat Talander zu ihnen, der, mit ansehnlichen Kräuterbündeln bepackt, vom Botanisiren kam. Auf seine Frage klagte ihm Tugendreich, ein Zweig an dem sie bergablaufend sich halten wollte, habe ihr den schönen Sapphir-Ring, das theure Vermächtniß der seligen Mutter, vom Finger gerissen, und vermuthlich sey er in den Schacht gerollt, da sie ihn trotz alles Suchens nicht finden können. O des jugendlichen Leichtsinns, deplorirte grämlich der Magister. Nicht allein als ein Andenken der verehrten Frau Mutter, hätte Euch dieser edle Stein werth seyn sollen. Unter besondern Constellationen gegraben, und geschliffen war er ein Talisman Eures Lebens. Habt ihr es so schnöde vergessen, daß die größten Geheimnisse der Natur in verbis, herbis et lapidibus liegen? Mir sagt es meine selten trügende Ahnung. Dieser Verlust wird einen entscheidenden Einfluß auf Euer Schicksal haben. Bänglich horchte Tugendreich den Worten des alten Lehrers, die sie gewohnt war, für Orakelsprüche zu halten. Doch ängstet Euch nicht allzusehr, fuhr in mildrem Tone der Greis fort. Dieselbe Ahnung sagt mir auch: die Hand, aus der ihr einst den verlorenen Stein zurückempfangt, wird dann zum wahren Lebensglück Euch führen. Damit wandelte er langsam den Fußpfad zum Schlosse hinab, träumend sah Tugendreich ihm nach, da knisterte und prasselte es in den Zweigen der alten Tanne, die an dem Schacht stand, und vom Wipfel, der sich an ein hohes Felsstück lehnte, schwang sich halsbrechend kühn von Ast zu Ast ein rüstiger Jäger herab, der bald als Axel vor dem staunenden Mädchen stand. Ich hörte alles, ergoß sich seiner Rede Feuerstrom, und setze freudig mein Leben daran, des alten Zeichendeuters Wort bei Ehren zu erhalten. Ihr seht mich mit dem Ringe wieder, oder nie. Weiht dann mein Grab mit einer Thräne. Und ehe das Fräulein die Hand regen konnte, ihn zurück zu halten, stürzte sich der Tollkreiste hinunter in den Schacht, und dumpf donnernd rollten Steine und Erdschollen ihm nach in die finstre Tiefe. Er ist verloren! schluchzte Tugendreich in Gundchens Arme sich werfend, die, überrascht von dem hellen Licht, das ihr in diesem Augenblick aufging, gar nicht zu dem pflichtmäßigen Jammer um den Verlorenen gelangen konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gold und Eisen.

1814.

Gleißendes Gold, wohl hast du gebracht die eisernen Zeiten,
Treues Eisen, wir seh'n, bring nur die goldenen jetzt.

Auflösung der Charade in Nummer 102.

Gründayn, im sächsischen Erzgebirge.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 17. April. Partheienwuth, von Ziegler. Sir Jefferis Herr Wohlbrück als Gastrolle. Ueber das Stück selbst ist längst abgesprochen. Mag auch alles auf falschen Motiven beruhen (selbst die Geschichte mußte so verfälscht werden, denn der Oberrichter Jefferies wüthet ja erst über Jacob II. gegen die Republikaner und die Einrichtung der Gawnt, welche lebendig verbrannt wurde, fällt erst ins Jahr 1685), und einige der interessantesten Scenen nur Nachklänge nach Schillers Maria Stuart sein: es hat doch wahre tragische Situationen. Die Zuschauer lieben Verhör- und Hinrichtungsscenen. Diese enthalten die letzten zwei Akte. Wird nun die Lady Gawnt, wird der Sherif Sir Eduard Hamilton so wahr und ergreifend dargestellt, als bei uns durch Mad. Schirmer und Herrn Helwig geschieht (letzterer weiß die Würde seines Amtes mit dem Ausdruck der rettenden Liebe meisterhaft zu verbinden, und entwickelt gleich in der ersten Scene, wo die Lady die lange Erzählung spricht, alle Kunst der stumm-beredten Mimik): so hat das Stück auch sentimentales Interesse genug, um drei volle Stunden zu unterhalten.

Hier handelt sichs aber nur von der Darstellung des kalt mordenden Jefferies. Es ist eine schauerliche Böswichts-Rolle, in deren Darstellung im Sinne des Verfassers selbst sich unser denkender Künstler, Herr Geyer, stets ausgezeichneten Beifall erwarb. Er nimmt ihn mit einer Eisrinde umstarrt, die fast nie auftaut, und kann dabei der Wirkung auf die Zuschauer sicher seyn. Herr Wohlbrück geht in seiner Darstellung von der gewöhnlichen Kunstfabrikatur ab, die auch Dechsenheimer in Wien, Devrient in Berlin befolgen, in so fern ganz ab, daß er sich diesen Henker nur mit der Larve der schleichenden Demuth-Ironie und der abgestumpftesten Kälte umgeben denkt, also den teuflischen Hohn, der in dieser Kälte liegt, nicht als eingefrornen, eingewurzelten Zug seines innern Menschen annimmt, sondern die Möglichkeit voraussetzt, daß dieser mit Schnee bedeckte Höllenschlund doch überall, wo die Larve fallen kann, und wo er von außen gereizt wird, auch wohl in Glutfunken ausbrechen und aufsieden könne. Dabei sind determinirter Menschenhaß und Raubbegier überall mit im Spiel. Mithin fehlt es auch diesem Tiger nicht an richtigen Reizmitteln. Sein Eintritt, die erste Scene im Hause der Lady, der ächte Cynismus und die rechte imperturbabilität eines französischen Ohnehose bei der Mahlzeit, wo der junge Gawnt ihm die Pistole vorhält (aber doch ja nicht, wenn Jefferies mit ihm spricht, mit einer sonderbaren Halbbeugung des Körpers ihm den Rücken zuwendet, wie hier geschah), das kalte Verschlingen seines Schlachtopfers, als er der Lady, dem schon dem Tode geweihten Schlachtopfer, hohnlächelnd schön thut, die spöttische Zuversicht endlich, mit der er die Besorgnisse des republicanischen Generals, gerade, als sei er mit Krokodill-Thränen gepanzert, zurückweißt, zeigten uns hinlänglich, daß Herr Wohlbrück auch die sonst nur allein hervorgehobene Seite dieses in höllischer Glut kalt geschmiedeten Ungeheuers zu würdigen und darzustellen wisse. Allein da, wo der empörte Sherif etwas den Schreiber fallen läßt, und im 3ten Akte beim Verhör und bei andern Veranlassungen, wo die Maske ganz unnöthig war, ließ Herr Wohlbrück allerdings die innere Glut hervorbrechen, und in schnellern Momenten auch in starker Betonung und heftiger, oder weniger gedehnten Aussprache auffodern. Darum legte er keinen besonderen Accent auf das: die haben wir! am Schluß des 3ten Acts, darum affectirte er die teuflische Kälte weit weniger während des ganzen Verhörs, wo er ja den Geschwornen damit nicht imponiren könnte, darum läßt er die Worte, welche von andern Darstellern mit so erschütternder Kälte und verweilender Schadenfreude gesprochen wird, als er das Todesurtheil unterzeichnet hat: nun ist sie todt, sich nur als schnellen Ausdruck der Zufriedenheit über das Fertigseyn entschlüpfen; darum vollendet er das Ablesen des Todesurtheils im Namen des souveränen Volks mit fester, starker Stimme, und schießt auf den Sherif einen bittern Hohnsachel, als dieser ihm die Feder reichen muß, darum ward er sehr lebendig, als er nach fehlgeschlagenen Versuche, den Sherif zu umstricken, diesen zu beargwohnen angefangen hatte, nun aber sorglos austritt: auch der Warnende ist nicht gefährlich, noch lebendiger in der Aeußerung der stolzen Selbstzuversicht gegen den Soldatendünkel. Um am Ende dem sentimental-aufgereizten Publikum das Herz zu laben und einen wahren Holkenstürz darzustellen, lassen andere Schauspieler den erschossenen Jefferies von der Tribune ganz gewaltig herabpurzeln, auch wohl beim Umsturze den Stuhl, auf welchem er Sitz nehmen sollte, mit in den Fall verwickeln, und bringen dadurch eine sehr komische Wirkung hervor. Herr Wohlbrück glaubte dieses etwas stark darein polternden Mittels völlig entbehren zu können, stieg sogleich beim Anruf des jungen Gawnt in lebhaftester Bewegung einige Stufen herab, und empfing da erst die tödtliche Wunde, wo er mit Anstand auf die unterste Stufe niedersturzen konnte. Mit maßen uns über das jetzt Zweckmäßigere in diesem Spiel selbst kein Urtheil an, erinnern aber nur an jene Theatertradition auf der griechischen Bühne, wo Euripides es erzählen läßt, wie der Getödtete mit Anstand gefallen wäre, worüber Aristarch im deutschen Merkur einen eigenen Commentar gegeben hat. Der Künstler, dem wir diese, wenn auch weniger auf Wirkung berechnete, doch sehr gedachte Darstellung verdanken, zeigte auch in ihm aufs neue, wie gut er sein Organ in dem ihm heute absichtlich gelichenen Anfaß von Heiserkeit in lautester wie in leisester Sprache zu beherrschen wisse. Eben so fest hielt er die Grundzüge seiner Gesichtsmaske, wobei das häufigere in die Höhe ziehen der Oberlippe beim boshaften Hohnlächeln nie die gehörige Wirkung verfehlte. Das vorschriftmäßige Reiben der Hände haben wir gar nicht bemerkt, und es dem Künstler Dank gewußt. Wie mag er nun den Franz Moor spielen? So tiefen viele nicht ohne einen geheimen Wunsch, als sie mit voller Zufriedenheit die heutige Darstellung verließen, und von andern, die der alten Tradition getreu, hier manches vermißt hatten, darüber in Anspruch genommen wurden.

Böttiger.

Ankündigungen.

Eben ist bei uns erschienen:

D. A. E. Jphofen der Cretinismus,
philosophisch und medicinisch untersucht. 2 Theile mit
7 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Thlr.

Dresden, am 30. April 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

H. Clauren Lustspiele. 2 Bde. 8. Schrbp. Mit dem Bildniß der Frau Hofschauspielerin Schirmer, geb. Christ. 2 Thlr. 6 Gr.

Es ist darin enthalten: 1) der Brautkranz; 2) die Folgen eines Maskenballes; 3) der Abend im Posthause; 4) das Doppelduell. — Das Bildniß einzeln à 8 Gr.

Digitized by Google

Nummer 105.

Freitag, 2. Mai 1817.

Die Böhmischen Steine,
als Gegenstück zu dem Gedicht:
Der Juwelier
in Nummer 69. der Abendzeitung.

Liddy, meine Ehefrau,
Stellt in einem dieser Blätter
Von dem lieben Eh'standswetter
Manches Wölkchen hier zur Schau.
Perstifirend, lamentirend
Tischt sie alte Formeln auf,
Die, dem Bräutigam gebührend,
Sie vermißt im Ehelauf. —
„Nehmt's zu Herzen, liebe Schwestern!“ —
Ruft sie ihre Sippschaft an —
„Glaubt mir, denn nicht erst seit gestern
„Kenn' ich unsre Dornenbahn.“
Frag' ich nun: Wozu das Klagen?
Und wozu die Litaney?
Soll mir dann ihr Vorwurf sagen,
Daß ich kälter worden sey,
Weil ich nach zehnjähr'ger Ehe
Nichts, als Blut im Blute sehe,
Das aus ihren Fingern rinnt,
Die doch nichts, als — Finger sind;
Daß ich jetzt mehr ruhig bleibe,
Nicht poetisch übertreibe,
Wie vordem als Bräutigam,
Wo der Liebe Rapius kam. —
Das Geschick der ganzen Erde,
Daß nichts wieder jünger werde,
Daß des Sommers Feuerbrand
Reicht dem Bruder Herbst die Hand,
Können selbst die ärgsten Blinden
Deutlich mit der Krücke finden;
Doch der Freigeist einer Frau
Tadelt selbst des Schöpfers Bau,
Und von dem geläuf'gen Munde
Strömt der Unmuth in die Runde.
Nun so schmollt mit Gott dem Herrn,
Denn ihr schmollt nun einmal gern. —
Räthselhaft, nicht zu begreifen
Wird es aber ewig seyn,
Wie man kann im Finstern schweifen
Bei der hellen Wahrheit Schein.

Sagt, wie ist es nun zu nennen,
Wenn die Frauen keck und kühn
Laut die Foderung bekennen,
Daß der Mann soll ewig glühn
Von der Liebe Tändeleien,
Von des Brautstands Neckereien?
Hat der Mann sonst keine Pflichten
In dem Staate zu verrichten,
Wo ihm klein' und große Noth
Täglich, ja fast stündlich droht?
Drücken ihn nicht manche Sorgen
Jedem Abend, jedem Morgen?

Ach! Ihr lieben Junggesellen
Flieht des Eh'stands Sturm und Wellen!
Mit der Rückkehr vom Altare
Sinkt entblättert auf die Bahre
Eurer Freuden lichter Kranz,
Bleicht des Lebens heit'rer Glanz! —
Laßt Euch jetzt von meinem Leben
Einen kurzen Abriß geben. — —

Bin ich früh nach trüber Nacht
Aus des Schlummers Arm erwacht,
Hör' ich klar und deutlich schon —
Etwa Liddy's Silberton? —

Digitized by Google

Nein! der Kinder laut Geschrei,
Fodernd Suppe, Milch und Brei.
Und das dauert ohne Ende,
Bis ich mich zur Thüre wende,
Um an meine Pflicht zu gehn,
Und das Tagwerk zu bestehn.
Hat die Glocke zwölf geschlagen,
Meldet sich der leere Magen,
Und ich richte meinen Gang
Nach der Teller frohen Klang,
Ach! wie selten ohn' Verdruß
Ist der Schüssel theurer Gruß!
Während ich mein Mahl genieße
Macht mir Robert und Elise
Neuerdings das Leben heiß,
Laut begehrend Trank und Speis',
Und die übrigen Geschwister
Ziehen auch ihr Stimmregister,
Bis zuletzt ein Machtgebot
Etwas lindert meine Noth.

Doch des größten Zornes Massen
Gießt der Himmel dann auf mich,
Wenn die Frau hat waschen lassen,
Und das Wetter ändert sich,
Das mit schönem Sonnenschein
Lange schien versehn zu seyn.
Frauensanftmuth, Frauenmilde
Sind verschwunden immerdar,
Und es wird zum Aergerbilde,
Die die Sanftmuth selber war. —

Abends, nach des Tages Last,
Such' ich gerne Ruh' und Rast,
Und die müde, matte Brust
Hat zum Sprechen wenig Lust.
Oder, um doch mit den Zeiten
Nur in etwas fortzuschreiten,
Les' ich, was Beruf befehlt,
Und was eins dem andern stiehlt.
Gleich bekomm' ich's anzuhören,
Wie ich unterhaltend sey.
Um nun nicht die Ruh' zu stören
Such' ich Redestoff herbei.
Ist hierauf von Mode, Zeugen
Das Gespräch in Gang gebracht,
Schnell der Stirne Falten weichen;
Freundlich wünscht sie gute Nacht! — —

Sind das wohl nun die Brillanten,
Die Rubinen, Diamanten,
Die Topasen und Smaragden,
Die, in Gold gefaßt, uns lachten,
Lapis-Lapuli, Korallen
In des Ehmanns Erdenwallen?
Himmel, ach! kaum böhm'sche Steine
Sind es, die mit falschem Scheine
Mancher flink Brillanten nennt,
Der den Ehestand nicht kennt.
Viele reden viel ins Blaue,
Aber, daß ein jedes schaue
Nach der Wahrheit spät und früh,
Nimmt sich keiner leicht die Müh'.

Junggesellen! nehmt's zu Herzen,
So erspart Ihr viele Schmerzen:
Freiheit ist der Quell des Lebens,
Ist die wahre Poesie,
Und ein jeder sucht vergebens
Im gebund'nen Leben sie. —

Stark wird mir das Ohr erklingen,
Doch gewiß das Rechte nicht;
Mag's drum seyn! in vielen Dingen
Zürnt man dem, der Wahrheit spricht.
Ist's denn so ein groß Verbrechen,
Wahrheit lächelnd auszusprechen? —
Aufruhr wird es freilich geben
In der lieben Frauen-Welt,
Doch auch das kann leicht sich heben,
Wird nur bald ein Kleid bestellt.
Und dann reich' den Kuß der Sühne,
Den ich doch gewiß verdiene,
Jede schöne Leserin
Mir in ihrem Trauten hin! —

Emmerich.

Axel.

(Fortsetzung.)

Mit liebendem Blick bog Tugendreich sich so tief hinunter in den Schacht, daß Gundchen es gerathen fand, sich des Kleidzipfels der Gebieterin zu bemächtigen, wenn diese etwa Lust bekommen sollte, dem Geliebten zu folgen. Da tönte ein freudiges, Gefunden! aus dem Grabe herauf, und bald arbeitete sich, durch allerlei angeflogne Mineralien zum Bergkobold verunstaltet, Axel aus dem Schachte empor, und überreichte in blutender Hand dem Fräulein den verlornen Ring. Mit einem Himmelsblicke dankte die Ueberraschte und auf die Wunde der Hand fielen ein Paar warme Tropfen, die Axel begierig auftüpfte. Jetzt erst sah Tugendreich das Blut an der Hand, schrie laut auf und bestand darauf, die Wunde selbst zu verbinden, die der Recke für sie empfangen. Zögernd reichte ihr Axel die Hand. Gundchens dargebotenes Tuch übersehend, schlang das Fräulein das eigne darum, riß, da es an einem Bande fehlte, die blaue Schleife vom Busen und befestigte den Verband damit. Als sie die Hand losließ, glaubte Axel einen leisen Druck zu fühlen, doch ehe er über das Glück klar werden konnte, was sich ihm darin symbolisch aussprach, war schnell, wie ein geschmeichtes Reh, das liebliche Mädchen entflohn. Träumend schlich er auf dem Weg zum Schlosse, an dessen Pforte ihn Tolander empfing, im Auftrage des Fräuleins in Beschlag

Digitized by Google

nahm, und, in alle Sättel gerecht, sein wundärztliches Besteck hervorholte, um die Handwunde kunstmäßig zu verbinden. Ihr habt eine schöne Hand, fast zu fein geformt für Euren Stand, schwanzte der Alte während des Geschäfts. Ihr habt wohl auch schon im Felde gedient. Die harten Gallen hier und hier zeigen, daß ihr den Pallasch tüchtig gehandhabt. Ei wohl, stotterte befangen der Patient. Ihr scheint mir überhaupt ein wunderlicher Kauz, fuhr Talander fort, und es möchte mich fast nöthig bedünken, Euch auf den Zahn zu fühlen. Zeigt mir einmal Eure innere Handfläche her. — Ach laßt die Possen, Herr Magister, sprach Axel, und zog die Hand weg. — Nur der Unverstand spricht über das ab, was er nicht versteht, zürnte der Meister. Wie mögt Ihr die edle Chiromantie, der ich fast ein Menschenalter obgelegen, also geringschätzig verwerfen. Und mit Gewalt bemächtigte er sich der wunden Hand und beschaute sie lange und scharf. Nun, die Linien ziehen sich über den Stall hinaus, murmelte er bedenklich. Das ist ein tüchtiges Cingulum veneris, da ist Liebes- und Krieges-Glück und Ruhm und Ehre, und hohe Würden. Ei, ei, Freund, Ihr seyd nicht was Ihr scheint. — Eure Grillen täuschen Euch auf eine wunderliche Weise, sprach Axel verlegen, und wollte entwischen. — Der alte Talander ist kein Weib, darum hat er auch keine Grillen, sprach dieser, ihn festhaltend, und getäuscht hat er sich noch nie. Ich sage es Euch grad heraus. Ihr seyd kein Stallknecht, und wäret Ihr kein evangelischer Christ, und hättet Ihr nicht so ein Paar wunderbare, treuherzige Augen, durch die man Euch bis ins Herz zu schauen vermeint, so spräche ich: Ihr hättet Arges im Sinne, und sagte dem Herrn meinen Verdacht. — Bei Gott und meiner Ehre, rief Axel heftig, mein Wille ist rein! — Ein Stallknecht kann zwar auch ein ehrenhafter Mann seyn, spöttelte Talander, aber es ist doch nicht in der Regel, wenn er sein Ehrenwort giebt. Das klingt so kavaliermäßig. Ihr müßt besser im Charakter bleiben. Jetzt bin ich fertig, fuhr er fort, den Verband zuziehend. Nun gebt mir Tuch und Band zur Restitution an das Fräulein. — Nimmermehr, rief Axel, die köstlichen Pfänder auf seiner Brust verbergend. — Nicht? Junger Mensch, Ihr seyd mir doch fast zu keck, sagte der Alte mit drohendem Finger. So macht es mit dem Fräulein selber aus. Dort steht sie im Garten bei dem blühenden Rosenbaum, selbst des Gartens schönste Rose. Wie nichtswürdig müßte der Wurm seyn, der heimtückisch sich diesem Kelche näherte, die wunderholde Blüthe zu vergiften! Meint Ihr das nicht auch? — Fürwahr, das mein' ich, Meister! rief der Stallknecht. Seyd um die holde Blume unbekümmert, die prangend Eure Gärtnersorgfalt preist. Im Strahl der Liebe blüht sie schöner nur, und schlingt sich Myrth' und Lorbeer einst um sie, so werdet Ihr noch Freudenthränen weinen. — Amen! sprach gerührt der Alte, und Axel sprang in den Garten zu Tugendreich.

Der Magister hat mir in Eurem Namen Tuch und Band abgefordert, mein Fräulein, sagte er. Ich bringe Euch nur das erstere zurück. Gefärbt mit Blut, das für Euch geflossen, mag es freundlich für den armen Axel reden, wenn dieser einst fern von Euch seufzt. Das Band aber behalte ich. Auf Eurem Engelherzen hat es geruht, es ist geheiligt, und wird auch das Herz, auf dem es fortan ruhen soll, heiligen und reinen. Tugendreich wollte antworten und konnte es nicht, wollte aufblicken, und vermochte es nicht. Dann fiel ihr ein, daß sie eigentlich über alle diese Ungebühr zürnen müsse, damit wollte es aber noch weniger gehn, und des Seelenkampfes Opfer ward die schönste Rose des Baumes, die zerpflückt nach und nach zur Erde fiel. — Darf ich das Band behalten? flehte Axel. — Da hob sich endlich ihr schönes Auge auf ihn, und der volle Sonnenstrahl der Liebe brach allmächtig daraus hervor. Entzückt öffnete er die Arme, um die Liebliche zu umfassen. Erglühend sank sie hinein und ihre Lippen vermählte die Götterflamme des ersten Kusses. Da trat plötzlich hinter der Hecke Herr von Starschedel hervor, die Gruppe mit altadelichem Entsetzen betrachtend. In den Rittersaal! rief er der Tochter, in den Stall! donnerte er Axel zu. Einem Meilenzeiger gleich wies er nach den genannten Oertern, und stumm gehorchte das erschrockene Paar.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Guido.

Theoda konnte Dir entsagen,
Weil Dir der Himmel nur Genie,
Doch jenem Hohlkopf Geld verlieh? —
Statt über Sie zu klagen,
Beklage Sie!

Haug.

Auflösung des Sylben-Räthsels in No. 103.

Tagebuch.

Digitized by Google

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Anmerkungen die Beurtheilung neu auf dem Königl. Theater zu Dresden aufgeführter Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Sonnabend, den 3. Mai, zum erstenmal: Johann von Paris, Oper in 2 Aufzügen, nach dem Französischen des St. Just, mit Musik von Boieldieu.

Die Gattung, welcher diese Oper angehört, hat sich seit einem Jahrzehend und drüber, in Frankreich gebildet, und von da auch über Deutschland verbreitet. Man hat sie mit der Benennung von Conversations-Opern zu bezeichnen gesucht, da sie meist ohne Rücksicht auf ihre historischen Beziehungen — durch welche sie und zuweilen sehr fern gerückt werden, — doch nur das eigentliche Geselligkeits-Leben der jetzigen, oder vielmehr zunächst der französischen, Welt enthalten.

Sie sind die musikalischen Schwestern der französischen Lustspiele, und geben uns, wie diese, das an jener Nation Liebenswürdigste. Heitere Laune, spielender fröhlicher Witz, auf angenehme Weise durch einige hübsche Situationen herbeigeführt, sind diesen Opern eigenthümlich, und durch den Geschmack der Nation so zur Manier geworden, daß man (wie bei ihren Lustspielen) eine sehr große Zahl derselben nennen könnte, die sich in Hinsicht der Art der Erfindung, in Zuschnitt, Behandlung und Charakterzeichnung, beinahe völlig gleichen; und nur durch die mehr oder minder glückliche Behandlung des einmal beliebten Materials von einander unterschieden und anziehend werden können.

Sie treten im Gegensatze des dem deutschen und italienischen Gemüthe eignen tiefern leidenschaftlichen Gefühle, als Repräsentanten des Verstandes und Witzes auf. Namentlich und hauptsächlich in musikalischer Hinsicht. So wie der deutschen innigen Phantasie ein einzeln gegebener Gedanke genügt sie aufzuregen, um in herrlichen Massen ein Tongemälde auszuführen, — der glühenden italienischen oft das einzelne Wort, — Liebe, Hoffnung ꝛc. dasselbe erzeugt (was dann auch allenfalls wieder, dieser Worte entkleidet, doch noch als sprechendes Seelenbild allein durch sich bestehen würde, wie die höhere Instrumentalmusik z. B.) — so ist es der französischen Musik eigen, nur meist durch das Wort allein Werth zu haben, da sie ihrer Natur und Nationalität nach, witzig ist.

Den ausgezeichneten Meistern der Kunst bleibt es vorbehalten, diese Gattungen, von einzelnen Nationalcharakterzügen scharfen, einander zu nähern, zu verschmelzen, und so der Welt angehörig zu machen. Unter diesen wenigen möchte Boieldieu wohl fast den ersten Rang der jetzt in Frankreich lebenden Componisten behaupten; wenn gleich der Beifall des Publikums ihm Jsouard an die Seite setzt. Beiden sind herrliche Talente verliehen, aber Boieldieu wird durch seinen fließenden, schön geführten Gesang, durch die planmäßige Haltung der einzelnen Stücke, wie des Ganzen, durch die treffliche sorgsame Instrumentirung, und die Korrektheit, die den Meister bezeichnend, allein Anspruch auf Dauer und classisches Leben in der Kunstwelt giebt, — immer weit allen seinen Mitbewerbern vorgehen.

Wenn er darin Mehul gleich zu achten ist, so zieht ihn anderntheils seine Neigung mehr zu heiteren italienischen Formen, und er stellt das Musikalisch-melodische höher, ohne der Wahrheit des Wortausdruckes deßhalb etwas zu vergeben.

Dieser charakteristische Zug seiner Kunstschöpfungen ist ein doppelt großer Beweis seines selbstständigen Talentes, da er als Verehrer Cherubinis, den größten Theil seiner Studien bei diesem Meister gemacht haben soll.

Die ersten Grundlagen erhielt er von Broche, dem Organisten der Domkirche seiner Vaterstadt Rouen, wo er um das Jahr 1770 geboren wurde.

In den 90er Jahren kam er nach Paris, erhielt die Stelle als Lehrer des Pianoforte's am Conservatorium der Musik, und zog bald die Aufmerksamkeit des Publikums durch mehrere gelungene theatralische Werke, und eine Anzahl vielgesungener und beliebt gewordener Romanzen, auf sich.

Von 10 — 12 Opern, die in diese Epoche fallen, haben sich in Deutschland am meisten verbreitet — Ma Tante Aurore und Le Calife de Bagdad. 1813 wurde er in Petersburg zum Kayserl. Kapellmeister ernannt, ist aber seitdem wieder nach Paris zurückgekehrt.

Das bedeutendste Aufsehen machte sein Johann von Paris, der überall Verehrer fand, und dessen Erscheinen auf unserer Bühne wir der trefflichen Künstlerin Mad. Grünbaum, geborne Müller, Erster Sängerin des Ständischen Theaters zu Prag, die die Prinzessin von Navarra als Gastrolle geben wird, zu verdanken haben. Neuerdings Le nouveau Seigneur de Village, und neuestens sein Fête du Village voisin.

Eine große Oper: Isaure de France, und eine komische: Le Chaperon rouge, von ihm, werden jetzt auf der Pariser Bühne erwartet.

Als Instrumental-Componisten kennt man ihn durch verschiedene Sonaten, Concerte ꝛc. für Pianoforte und Harfe, die aber seinem Verdienste eben keinen namhaften Zuwachs zu verschaffen im Stande sind, das sich um so erfreulicher für das Dramatische enthüllet hat.

Berichtigung.

In Nummer 99. auf der sechsten Spalte lies für: Friedrich Kind — Friedrich Laun. Das ganze Gedicht, dessen dort Erwähnung geschieht, ist der Männer Tischlied, und im Beckerschen Taschenbuch aufs Jahr 1815 anzutreffen.

Ankündigungen.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:
H. Clauren Lustspiele. 2 Bde. 8. Schrp. Mit dem Bildniß der Frau Hofschauspielerin Schirmer, geb. Christ. 2 Thlr. 6 Gr.

Es ist darin enthalten: 1) der Brautkranz; 2) die Folgen eines Maskenballes; 3) der Advokat im Posthause; 4) das Doppelduell.

Das Bildniß einzeln à 8 Gr.

Druckfehler.

In Nummer 97. Seite 2. Zeile 2. statt: Naivität (Naivetät) lies: Nativität.

Digitized by Google

Nummer 106.

Sonnabend, 3. Mai 1817.

Lebensgeschichte eines Lieblings
der Theaterwelt.

Als Jüngling noch und oft mit Spur,
Daß mühsam es entstanden nur,
Erschien das neugeborne Püppchen
Beym eleganten Thee zur Cour,
Und schlug der weiblichen Natur —
Der Kinderhätschelnden, ein Schnippchen.

Durch Weihrauchdüftchen parfümirt,
Mit Lorbeerblätterchen verziert,
Nach überstandener Wasserprobe,
Ging nun das Kindlein fein brochirt,
Als Manuscript und unfrankirt
Nach Geld und nach Theaterlobe.

Man hatte satt sich nun gesehn,
Es wollt' als Handschrift nicht mehr gehn —
Da kam's in einem Almanache,
Wo junge Musen auf den Zeh'n
Sich nach Verlegers Pfeife dreh'n,
Mit andrer Neuigkeit zu Fache.

Gefallend — eilt' es beifallsfroh
In nettem Duodecimo,
Sein eignes Publikum zu stiften,
Bald eingebunden und bald roh —
Und geht's da ab und unter, so
Verjüngt sich's in vermischte Schriften.

Simplicissimus.

Arel.
(Fortsetzung.)

Traurig harrend der Dinge, die da kommen sollten, stand Tugendreich schon lange an dem Fenster des Rittersaales, aus dem sie heute Axels Reiterkünste bewundert, da kam endlich mit einem fräflichen Angesicht der Vater auf sie losgeschritten, ergriff ihre Hand und führte sie vor das riesige Conterfey des Ahnherrn der Starschedel, das finster drauend aus seinem goldnen Rahmen auf die Deliquentin herabblickte. Wer ist das? frug der alte Herr mit verbissenem Grimm? Magnus von Starschedel, unser Stammvater; plauderte Tugendreich, das seit Kindesbeinen ihr vorgeschwatzte, mit ängstlicher Geläufigkeit nach. Im Kriege gegen Kaiser Heinrich IV., schlug ihn Herzog Rudolph von Schwaben bei Stronow, unweit Mellerstädt, Anno 1073 zum Ritter, und er blieb in der wider denselben Kaiser geschlagenen Schlacht bei Würzburg Anno 1086, nachdem seine Tapferkeit den Sieg erkämpfen helfen. Was meinst Du wohl, was dieser glorwürdige Ritter gethan haben würde, wenn er, so wie ich, hinter der Hecke hervorgetreten wäre? frug der Vater, und Tugendreich senkte die schönen Augen zu den Rauten des Fußgetäfels. Er hätte, fuhr der Alte mit steigendem Tone fort, dem ungetreuen Schalksknechte den Kopf gespalten, und die ungerathne Dirne so lange ins Burgverließ geworfen, bis er sie und ihre Passion für immer im Kloster untergebracht.

Digitized by Google

Das Fräulein gab dieses Satzes Nichtigkeit schweigend zu. Tugendreich, Tugendreich, schalt der Vater fort. Wie habe ich Dir den lieblichen Namen geben können! Philippe hätte ich Dich sollen taufen lassen, denn das hat mir Talander mit Pferdefreundin gedallmetscht, und es wäre daher eine Entschuldigung für Deine Vorliebe zum Stalle. Da empörte sich das Selbstgefühl in dem Mädchen. Ich habe gefehlt, rief sie, aber verächtlich bin ich nicht. Mein Gefühl ist rein, und ich brauche mich seiner nicht zu schämen. Da wollte der wilde Strom des edelichen Zorns den letzten Damm der Vaterliebe sprengen, als zum Glück für das arme Fräulein ein lautes Angstgeschrei im Hofe erscholl, und mit käsebleichem Antlitz Talander in den Saal trat. Gott und sein heiliges Evangelium schütze uns, sprach der Greis. Ein Kroatenschwarm wüthet in der Gegend, und kann vielleicht schon diese Nacht hier eintreffen. Nun von den Truppen Kaiserlicher Majestät hat Sachsen doch nichts zu fürchten, sprach Starschedel mit erkünstelter Fassung. So meint Ihr, gnädiger Herr, ich aber nicht, opponirte zitternd der Magister. Man munkelt schon von dem geschlossenen Bündniß zwischen Sachsen und Schweden, und sind die Kroaten schon schreckliche Freunde, so bewahre uns der Himmel vor ihrem feindlichen Einzuge. Auf den evangelischen Ritterstzen sollen sie absonderlich gräulich hausen. Vernichtet sank der Schloßherr in den Armsessel, Tugendreich rang die weißen Hände, und Axel trat in den Saal. Eine Sturmhaube deckte sein Haupt, ein Schwerdt klirrte an seiner Hüfte, und ehe sich noch der Alte auf seinen Grimm gegen ihn besinnen konnte, begann er fest und männlich. Die Kroaten rücken an. Hier zu wüthen, wie sie überall gethan, fehlt ihnen nicht einmal der Vorwand. Euer Habe und Leben, Euer holden Tochter Ehre steht auf dem Spiel. Nur kühner Widerstand kann Euch noch retten, Isolanis Zöglinge wissen nichts von Schonung, selbst gegen die, die sich freiwillig unterwerfen. — Bist Du von Sinnen, frag der Alte, mit welcher Macht soll ich den Kampf gegen eine kaiserliche Heerschaar beginnen? — Nur wer sich selber aufgiebt, geht verloren, sprach Axel. Dieß Schloß hat hohe feste Mauern und tiefe Gräben. Ich habe die Dorfgemeine aufgebothen, und Eure Förster und Hofgesinde unters Gewehr treten lassen. Gilt mein Rath, so züchtet alles mit seiner besten Habe hier herauf. Wir geben das Dorf Preiß und halten uns bis Entsatz kömmt. — Durch das gigantische des Plans und Axels ritterlichen Anstand überrascht, saß der alte Starschedel da, zum Widerspruch wie zum Entschluß gleich unfähig. Das Mittel ist verzweifelt, aber ich sehe kein anders, votirte Talander. — Doch kaiserliche Acht? seufzte der arme Alte. — Wir setzen uns nicht kaiserlichen Truppen entgegen, deducirte spitzfindig der Magister. Wir vertheidigen nur unser Eigenthum vor Marodeurs und Straßenräubern, die gegen den Willen kaiserlicher Majestät das Land beschädigen. — Sagt nur vom Balkon herab den Leuten, daß ich nach Eurem Willen handle, fuhr Axel fort, das weitere ist dann meine Sache. — Fragend schaute Starschedel sein Orakel an. Dieses nickte beifällig, und geduldig ließ er sich nun von dem kecken Burschen auf den Balkon schleppen, wo er, von kurzem Athem unterbrochen, das mündliche General-Mandat für Axeln ausstellte. Ein lautes Vivat rief ihm dafür die kräftige kampflustige sächsische Jugend herauf.

Mit freudigem Stolze sah Tugendreich auf den seltsamen Stallknecht herab, der, als hätte er zeitlebens nichts anders gethan, die bewaffnete Mannschaft im Schloßhofe unterrichtete, vertheilte, die Bergung der in das Schloß flüchtenden Menschen, Thiere und Sachen ordnete, und dann mit dem berittenen Diener-Personal zum Recognosciren des Feindes ausrückte. Starschedel begrub unterdeß mit höchst eignen zitternden Händen ein Jouweelen-Kästchen im Keller, und Meister Talander schaute durch sein langes Fernrohr nach den Sternen, die eben zu funkeln begannen, verglich seine Beobachtungen mit den seltsamen Kreisen, Linien und Zeichen einer großen Tafel, und rechnete dann, daß ihm der Angstschweiß auf die Stirne trat, die Resultate bald mit einem freudigem Nicken, bald mit einem bedächtigen Schütteln des weißen Hauptes würdigend. Erst um Mitternacht kehrte das Recognoscirungscorps zurück. Die Trommel rief die Besatzung in den Schloßhof, und Axel redete sie also an! Gleich rücken die Kroaten ins Dorf. An Schonung ist nicht zu denken. Rings ist der Himmel roth gefärbt von ihren Fackeln. Sie werden auch hier sengen und brennen. Doch sicher sind wir hinter diesen Mauern, so lange ihr Männer seyd. Denkt daß ihr für Euren guten Herrn und seine holde Tochter, für des Evangeliums reine Lehre, für Eures Lehrers Silberhaupt, für Eurer Weiber Ehre, für Eurer Kinderleben fechten sollt. Es lebe der Churfürst! schrie fröhlich der Haufen, aber manchem blieb das Hoch in der Kehle stecken, als der einziehenden Kroaten Feldmusik als Tusch

Digitized by Google

zum Vivat einstel. Auf Eure Posten donnerte Axel, sah noch einmal selbst nach der aufgezogenen Brücke, ließ dann die Thüre verrammeln, und bestieg die Zinne des Thorthurms. Im Dorfe erhob sich nun ein rasendes Getümmel. Ueberall suchten lärmend die Kroaten Menschen und Bedürfnisse, überall suchten sie vergebens, und bestraften die armen Thüren, Fenster und Oefen für ihre getäuschte Hoffnung. Endlich sprengte ein Trupp mit Fackeln gegen das Schloß an, stutzte an der aufgezogenen Brücke, und ließ dann den Trompeter zur Aufforderung blasen. Axel ließ den Schloßtrompeter antworten, und frug nach Kriegsbrauch was zu Dienste stehe. Die Brück' herunter erfr, tobte in gebrochnem Deutsch ein toller Kroaten-Hauptmann, dann ihr schon werdet sehen, was wir wollen. Zeiget uns die Ordre Kaiserlicher Majestät und unsers Churfürsten, daß dies Schloß Besatzung einnehmen soll, und augenblicklich fällt die Brücke nieder, sprach Axel bescheiden. Da schäumte der fremde Unhold. Von Wuth sprachlos, riß er ein Faustrohr vom Sattel und brannte es auf Axeln ab. Die Kugel fehlte, und aus Axels Büchse pfff zur Antwort das Blei durch die Mütze des Kroaten. Er ist nur um Euch wüsten Gesellen Kriegsmanier zu lehren, rief er. Beim Unterhandeln schießt man nicht. Nur warnen sollte Euch mein Schuß. Doch reitet ihr nicht ab, so sitzt der nächste. Da warf fluchend der Hauptmann den Gaul herum, und sprengte mit seinem Trupp wie unsinnig ins Dorf zurück.

Jetzt wendete sich Axel zum Herabsteigen, da stand, bleich und starr, wie ein schönes Alabasterbild, Tugendreich vor ihm. Um Gotteswillen, Fräulein, rief er, was wollt Ihr hier oben. Das ist jetzt kein Platz für eine zarte Dame! Ich hörte schießen, sprach tief Athem schlagend das liebliche Mädchen. Ich glaubte Euch in Gefahr, und vermochte es nicht unten zu bleiben. — Du treues Herz, rief mit Rührung und Liebe der Stallknecht. Bei allem was mir heilig ist, einst will ich Dir vergelten. Und rasch umfaßte er sie mit starkem Arm, trug sie die Thurmtreppe herab, und übergab sie ihrer Zofe, der er streng einschärfte das Fräulein nicht mehr auf die Mauer zu lassen. Dann kehrte er schnell auf seinen Posten zurück, da schon der Marsch, der gegen das Schloß anrückenden Feinde, drohend durch die Nacht erscholl.

Schrecklich schwang plötzlich auf den Strohdächern des verlassenen Dorfs, der rothe Hahn die lodernden Flügel. Beim Leuchten der Flammen bestürmten die Kroaten in dichten Haufen, mit wilder Wuth das Schloß. Aber tapfer wehrte sich die Besatzung, und ihre Büchsen lichteten wacker die feindlichen Reihen. Axel war überall, und wollte auch hier und da eine Leiter voll Kroaten die Eskalade versuchen, so war er gleich bei der Hand, den Vordersten niederzustoßen, und dann mit starker Faust die Leiter mit ihrer Ladung in den Graben zu stürzen. Eine Stunde lang tobte der wüthendste Kampf. Dann bliesen die feindlichen Trompeter zum Abzuge, doch grimmig lachend rief der böse Hauptmann, der die Nachhuth führte, noch zur Mauer hinauf. Mit Sonnenaufgang kommt schwer Geschütz, dann werden wir schon weiter mit Euch reden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Verleger.

Schriftsteller.

Erhielten Sie mein Werk, Herr Knoch?

Buchhändler.

O ja! — o ja — doch wie verlegen —

Schriftsteller.

Gewiß? Verlegen Sie es noch?

Buchhändler.

Bin ich, mein bester Herr, deswegen —
Ich hab' es neulich nur verlegt —

Schriftsteller.

Der Ehrensold dafür beträgt —

Buchhändler.

Doch findet sich's, im Augenblicke
Schick' ich — das Manuscript zurücke.

S—d.

Charade

an Selmar.

Der ersten kleinen Sylbe Zeichen
Bestimmen oftmals mein Gedicht,
Und soll's das liebste Wort verschweigen,
So folgt der weitere Zusatz nicht.
Das Paar der letzten ist die Kraft,
Durch die der Mensch im hohen Streben
Die größten seiner Werke schafft:
Ein Eigenthum, nur ihm gegeben.
Das Ganze? — leicht verschleiert möcht' es gern
Dich um Erinn'rung bitten, bist du fern.

Elise Ehrhardt.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 19. April. Tancred, von Rossini. Ueber diese Oper können wir nach allem was wir neulich darüber sagten, nichts hinzufügen, als daß man ihre lieblichen Melodien immer gern wieder hört. Mad. Weixelbaum sang diesmal als Gastrolle die Amenaide, und Herr Weixelbaum den Argirio. Es ist in den Künsten nicht gut und nicht wohlthuend, Vergleichungen anzustellen, denn zum reinen vollen Kunstgenuß gehört Hingebung und kein kaltes Wägen und Messen, und der Künstler hat keine schlechtere Weltlaufbahn zu betreten, sondern sein Ziel ist, zu Herz und Seele zu sprechen, und dies ist auf den mannigfaltigsten Wegen zu erreichen, daher ist es nicht gerade angenehm, Rollen, welche kurz zuvor erst von einheimischen Künstlern mit Fleiß und Liebe einstudirt und trefflich ausgeführt wurden, so schnell darauf von Fremden darstellen zu sehen; zu leicht wird man gegen die Einen oder Andern unbillig, und das leidige Vergleichen drängt sich störend auf! Doch fern von jeder Eingehrigkeit räumen wir gern ein, daß Mad. Weixelbaum ganz himmlisch sang, mit silbernem, höchst lieblichem Ton und daß sie Kraft mit Sanftheit im Vortrag schön zu einen wußte; sehr selten wird man alles so nett und doch zugleich so weichverschmolzen aufführen hören, wie von dieser trefflichen Künstlerin, es ist dabei seelenvolle Wärme in jedem ihrer Töne, wenn auch selten leidenschaftliche Flamme, und besonders erfreulich war es zu bemerken, wie viel Unterschied sie in dieser herrischen Rolle in dem Styl ihres Gesanges zu legen wußte, gegen den idyllischen der Adeline. Herr Schafroth sang und spielte den Tancred mit Innigkeit und edeln Ausdruck. Daß seine schöne Stimme leicht, besonders im Anfang, etwas zu tief intonirt, ist wohl sehr verzeihlich, da er stets gewohnt ist zur Kirchenstimmung zu singen, wo die Instrumente fast einen halben Ton tiefer stehen; doch siegt er schnell über diese Gewohnheit; reizend schön war es, wie in beiden Duetten Tancreds und Amenaidens Stimme verschmolzen.

Am 20. April. König Yngurd, s. Nr. 93.

Beurtheilung neuer Schriften.

Gedrängtes Deutschungs-Wörterbuch der unsre Schrift- und Umgangs-Sprache, selten oder öfter, entstellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verstehn und Vermeiden, herausgegeben von Fr. Erdm. Petri, Kirchenrath und Professor zu Fulda, u. s. w. Dritte, sehr verbesserte und vermehrte Aufl. Dresden 1817, in der Arnoldischen Buchhandlung. S. 497. 8. (Preis 2 Thlr. Vorausbezahlung 1 Thlr. 12 Gr.)

Dieses schätzbare Handwörterbuch für Deutsche, die das „ausländische Flick- und Lappwesen", welches schon Opitz — der Erste nach Luther, der in deutscher Sprache männlich dachte, und sich würdig ausdrückte — auszumustern rieth, in Rede und Schrift vermeiden wollen, ist aus den beiden ersten, in wenig Jahren vergriffenen, Ausgaben so vortheilhaft bekannt, daß es hier nur der kurzen Anzeige bedarf: Die dritte Ausgabe ist den Forderungen einer besonnenen Sprachkritik genügt, von dem Verf. — einem würdigen Mitgliede der zweckmäßig thätigen Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache — mit verdorgenster Sorgfalt überarbeitet, und der Form wie dem Inhalte nach wahrhaft bereichert worden. Die zweite Ausgabe enthielt auf 356 S., die dritte vorliegende enthält auf 497 S., ein musterhaft gedrängtes Verzeichniß aller Fremdlinge, die in unsre Umgangs-, Geschäfts-, Kunst- und Schulsprache sich eingeschlichen haben. Ihr Woher, wie sie lauten, und was sie wollen? ist kurz und für den Handgebrauch genügend angegeben, so daß selbst der angehende Schriftsteller und der minder geübte Geschäftsmann, diesen Dolmetscher mit Nutzen brauchen kann. Seine treffenden Andeutungen führen den Suchenden schnell auf das rechte Wort, oder sie zeigen ihm die Abstufung und den Wechsel des Ausdrucks. Für den Unkundigen aber, für den, der ohne gelehrte Sprachkenntniß, im schriftlichen Ausdruck Fehler vermeiden und sich bilden will, für Frauen, die, was sie lesen — und lesen sie nicht fast schon zu viel? — verstehen, und mehr als bloße Wirthschaftszettel, richtig schreiben wollen, überhaupt für die reifere Jugend ist dieses Handwörterbuch unentbehrlich. Insbesondre möchte ohne einen solchen Dragoman wohl keine gebildete Frau ihren Hof-, Staats- und Addreßkalender, z. B. den Wiener Schematismus, je verstehn; und doch ist es vielen Müttern und Töchtern so wichtig, die schweren Titel recht zu fassen, und die dechtigenden Rangstufen sicher zu erkiesen! Manches feine ausländische Wort, das eben darum dem Ohr und Sinne leicht vorübergleitet, wie Médisance, indecent, Débauché und ähnliche, tritt hier in seiner wahren Gestalt, als Schmähsucht, unehrbar und als ein Lüderlicher, so wie unsre schlichten Altvordern die Sache ansahen, vor das Auge. Doch glaube Niemand, daß der Verf. die fremden Wörter schlechthin verbannen will. Brauche sie fernerhin, wer da will, wie Schreiber dieses so eben Kritik statt Prüfung gesagt hat; nur verstehe er sie, nur wisse er sie auszusprechen und zu schreiben, sonst macht er sich dreifach lächerlich. Der Verf. hat wohlbedächtig bemerkt, daß er nur die wissenswürdigsten, wirklich üblichen fremden Wörter und Redensarten, sie mögen unsre Schrift- und Umgangs-Sprache selten oder öfter entstellen, verstehen lehren will. Der Leser mag sie nach eigenem Ermessen vermeiden oder brauchen. Doch hat der Verf. das was er in den Vorerinnerungen S. VIII. verspricht, daß er unter mehrern bekannten Verdeutschungen die besseren durch den Druck auszeichnen wolle, zu thun unterlassen. Indeß bedurfte es in der That dieser Bezeichnung nicht, da der Verf. nur selten einen deutschen Ausdruck aufgenommen hat, der nicht den fremden glücklich ersetzen könnte, Uebrigens darf der, welcher rein deutsch sprechen und schreiben will, das nicht übersehn, was der Verf. S. IX. über die Fälle sagt, wo man fremdbürtige Kunst- und Schulausdrücke beibehalten muß. Auch verdienen die Zugaben: „über das Reinsprechen" von Seel, und die „Würdigung der erneuten Versuche, die deutsche Sprache von fremden Wörtern zu reinigen," von dem Leser durchdacht zu werden. Das angehängte, (in der dritten Ausgabe 3 Seiten stärkere als in der zweiten) erklärende Verzeichniß fremder, in deutschen Schriften befindlicher Schriftkürzungen, wird jedem Unkundigen willkommen seyn. — Zum Schlusse drückt der Bericht-Erstatter seine volle Ueberzeugung aus, daß dieses kleine, wohlfeile und, so weit er es kennt, auch fehlerfrei gedruckte Wörterbuch sich vor mehrern ähnlichen und theurern, durch zweckdienlichen Reichthum, genaue Sichtung und bündige Gedrängtheit, entschieden auszeichnet.

F. Ch. A. H.

Digitized by Google

Nummer 107.

Montag, 5. Mai 1817.

Tröstung.

Was zagst du, Zweifler! daß in des Lebens Nacht
Kein Lichtstrahl glänze? daß dir der schönste Traum
Entfleh', und mit dem Sinken seiner
Hülle der flüchtige Geist zerstäube?

Du fühlst nicht deines Wesens Erhabenheit,
Nicht jenen Drang, dich zu der Vollendung Höh'
Emporzuschwingen, an der Wahrheit
Ewiger Quelle den Geist zu laben?

Wenn Schwermuthsschauer furchtbar dein Haupt umwehn,
Und selbst der Hoffnung dämmernder Strahl verglüht,
Und ängstlich spähend nun dein Aug' aus
Tiefen des Todes den Ausweg suchet,

Und doch im Dunkel schnell sich der Pfad verliert:
Sieh, wie dann hehr dem Bessern der Glaube strahlt,
Der Glaub' an höh'res Geisterleben!
Geistig umflüstert's die volle Seele:

„Es ist ja nicht ein ewiger Todesschlaf,
„Der deines Wesens jeglichen Keim zerstört!
„Es sinkt ja nur die Erdenhülle,
„Daß sich befreiter der Geist verkläre!

„Ein Lichtglanz strahlet hell durch des Grabes Nacht
„Auf deine Seele; sieh, wie die Glorie
„Dein Haupt umfließt, des schönern Lebens
„Quelle dir lieblich entgegen duftet!" —

Drum fasse Hoffnung, zagendes Herz! auch dir
Wird einst ein Morgen lächeln! dann flieht der Sturm,
Der dich umrauscht: dem Aug' entzittern
Thränen des Danks, wie sie Geister weinen.

H. Burdach.

Axel.

(Fortsetzung.)

Der Morgen der durchwachten Nacht brach an. Kläglich saßen im bombenfesten Studirlosett Talanders die beiden Alten bei der erlöschenden Lampe, erschrocken auffahrend, als eine Trompete außerhalb der Schloßmauer ertönte. Nicht lange darauf trat Axel mit einem frischen Streifhieb auf der Wange ein, den kaiserlichen Obristlieutenant Baron Grotta meldend. Er harrt im Rittersaale Euer, gnädiger Herr, fuhr er fort, um Gotteswillen zeigt ihm keine Furcht, und überlaßt dem Magister den Abschluß der Kapitulation. Bejahend nickte der Edelmann, und trat seinen Leidensgang an. Im glänzenden Waffenschmuck trat im Saal ein hoher Mann ihm entgegen, dessen Gesicht hätte schön heißen können, wenn es nicht um Aug' und Mund durch einen Zug von Trotz und Hochmuth entstellt worden wäre. — Ein kaiserliches Haupteorps zieht heute hier durch, sprach der Fremde nach den ersten Höflichkeiten. Mit Erstaunen hat mein General die Kühnheit erfahren, mit der dieß Schloß sich unsern leichten Truppen wider-

Digitized by Google

ſetzt. Doch iſt er geneigt zu verzeihen, da er die Raubgier und den Frevel der Kroaten kennt, die zwiſchen Freund und Feind nicht unterſcheiden. Indeß erwartet er jetzt, daß Ihr augenblicklich ihm das Schloß übergeben werdet. — Auf welche Bedingungen? frug verblüfft der Schloßherr. — Mir dünkt, Ihr ſollet froh ſeyn, wenn ein kaiſerlicher General-Feldzeugmeiſter Euch nach dem, was geſchehen, noch einmal gütlich auffordert, ſprach in ſchneidendem Tone der Obriſtlieutenant, und Euch blindlings ſeiner Großmuth anvertrauen. Es iſt immer gerathener uns die Thore zu öffnen, ehe unſere Karthaunen ſie aufſchließen. Da trat die ſchöne Tugendreich in den Saal. Ihr folgte ein Bedienter mit Flaſchen und Pokalen. Die verſchönernde Liebe mit ihren Freuden und Schmerzen hatte auf das holde Geſicht einen überirdiſchen Reiz ausgegoſſen, und dieſer wirkte auch ſo zauberhaft auf den Kriegsmann, daß er ſeinen Drohworten die Frage: Iſt das Euer Fräulein Tochter? im ſanfteſten Tone anhing. Tugendreich wurde präſentirt. Der Fremde ergriff den vollen Becher, den ſie ihm bot, und wunderbar gejdhmt, frug er jetzt ſelbſt nach den Bedingungen, unter denen das Schloß capituliren wolle. Der Burgherr ſchützte Unpäßlichkeit, die Nachwehn des nächtlichen Sturmes vor, verſprach ſeinen Schloßkapellan zur Unterhandlung zu ſchicken, und verließ, froh aus dieſem Fegefeuer erlöſt zu werden, den Saal. Nun wendete ſich der wohlerfahrene Kriegsheld in zierlicher Rede an das Fräulein, ging von der Condolenz über die Schrecken der Nacht auf ſeine Freude über, etwas zu ihrer Beruhigung beizutragen, und wollte eben anfangen, ſo ſentimental zu werden, als es einem Soldaten des dreißigjährigen Krieges anſtand, als der alte Talander gebückt hereinſchlich, dem Axel waffenlos und demüthig das Schreibgeräthe nach trug. Im Namen meines hohen Principals ſoll ich mit Euch zu contrahiren die Ehre haben, Wohlgeborner und Veſter, ſprach mit entſchloſſener Submiſſion der Alte. Wir haben nur wenige, nur gerechte Bedingungen zu machen, welche vorzutragen, ich um gnädige Erlaubniß bitte. — Zugeſtanden, rief lächelnd der Veſte, und warf dem Fräulein einen Flammenblick zu, der ihr ſagen ſollte, daß nur ſie es ſey, der er hier etwas zugeſtehe. — Uneingeſchränkte Amneſtie für die vergangne Nacht, begann der Magiſter zu leſen, Freiheit der Religion und ihrer Diener bis zur Entſcheidung des Schickſals dieſes Landes. Verſchonung von allen Contributionen, unter welcherlei Namen und Vorwand man ſie fordern könnte. — Viel gefordert, meinte der Obriſtlieutenant. — Dafür bewilligt der von Starſchedel kaiſerlicher Majeſtät Truppen das Beſatzungs-Recht ſeines Schloſſes, laß Talander weiter. — Doch nur vom Regimente Tiefenbach, fiel vorſchnell Axel ein. Es iſt am beſten disciplinirt, und Eures Generals ſchriftlich Ehrenwort verbürgt uns die Haltung der Capitulation. — Mit zornigem Erſtaunen ſah der Fremde, mit Beſtürzung Tugendreich und Talander den vorlauten Stallknecht an. Der Magiſter nahm das Wort. Des jungen Menſchen Uebereilung erinnert mich wirklich an zwei wichtige Punkte, die mein alter Kopf vergeſſen. Ich eile ſolche nachzutragen. — Und ein ſo edler Mann, wie der Herr Obriſtlieutenant, wird gewiß die Möglichkeit aufbieten, und die ſo billigen Bedingungen zu gewähren, bat, während der Magiſter ſchrieb, Tugendreich, wie jedes Mädchen ihrer Allmacht ſchnell bewußt, in den weichſten Flötentönen. — Was thäte ich nicht um einen freundlichen Blick aus dieſen Augen, ſprach er zärtlich, nahm aus Talanders Hand die aufgeſetzten Punkte, verbeugte ſich ſoldatiſch gegen das Fräulein, warf Axel einen verächtlichen Blick zu und ſchnell ſah man ihn aus dem Thore jagen. Keine Viertelſtunde war verſtrichen, da raſſelten wieder die Ketten der Zugbrücke, wieder knarrten die Thorflügel und der Obriſtlieutenant ſprengte in den Hof, die unterſchriebene Capitulation hoch, wie ein Friedenspanier ſchwingend. Mit hervtem Entzücken trat Starſchedel ihm aus der Schloßpforte entgegen, und mit leichtem Anſtand ſchwang ſich der Willkommene vom Roß, deſſen Zügel er dem eben nahenden Axel mit ſtolzem Hohn in die Hand drückte, augenſcheinlich um ihn in die Schranken zurückzuweiſen, die dieſer vorher übertreten hatte. Da ſah ein treuer Stallkamerad den Zorn, der über die abſichtliche Demüthigung in Axel's Augen aufblitzte, nahm ihm das Pferd ab und führte es herum. Wohl hatte es der Obriſtlieutenant wahrgenommen, um aber die Kränkung des vorlauten Bedienten zu vollenden, ſetzte er den Fuß auf die Freitreppe der Schloßpforte, und rief Axeln zu: Stallknecht! der rechte Sporn drückt mich, ſchnall ihn mir locker. — Ich will es Eurem Stallknecht ſagen laſſen, daß Ihr ſein bedürft, ſprach trotzig Axel, habt nur die Gnade, mir zu ſagen, wo er zu finden iſt. Da wurde des Obriſtlieutenants Geſicht dunkelroth, und er wendete ſich knirſchend an den Schloßherrn, den er bat, dem Stallknecht den Dienſt zu befehlen, auf dem zu beſtehn, jetzt ſeine Ehre fordere. Auf eine höchſt komiſche Weiſe genügte der der Requiſition. Da er im tiefſten Grunde ſeines Herzens nicht wu-te.

Digitized by Google

ob er vor Axeln oder vor dem Obristlieutenant sich am meisten fürchte. Aber Axel schüttelte seinen blonden Krauskopf und schwieg. — Aber ich bitte Dich, Axelchen, flüsterte bittend der Alte. Du hast mir ja oft die Sporen angeschnallt, und willst es solcher Standesperson versagen: — Euch ehr' und liebe ich wie meinen Vater, sprach Axel, und Euch zu dienen halt' ich nicht für Schimpf. Auf meinem Rücken trag' ich willig Euch, doch von fremdem Uebermuth duld' ich keine Erniedrigung. — Ich bin neugierig, ob der Herr oder der Knecht in dem seltsamen Streit Recht behalten wird, spöttelte der Fremde, und, dadurch gereizt, und sich mit Fleiß zu Gewinnung des nöthigen Muthes erhitzend, rief der Alte: Du schnallst den Sporn, Axel, oder gehest sogleich aus meinem Dienste. — Ich gehe, gnädiger Herr, sprach Axel demüthig. Ist doch Eure nächste Zukunft gesichert, und ein Paradies trage ich in meiner Brust fort. Denkt manchmal gütig Eures treuen Knechtes. Treuherzig schüttelte er die ihm von dem gerührten Alten dargebotene Hand, und ging in den Stall, sein Bündel zu schnüren.

In süße Träume versunken stand Tugendreich in der Gartengrotte, und überhörte sogar den Trommelschlag, unter dem eine Compagnie Tiefenbacher ins Schloß zog. Da stand plötzlich, mit einem Mantelsack auf der Schulter, Axel vor ihr. Euer Vater hat mich seines Dienstes entlassen, sprach er bewegt, doch nimmer scheide ich aus dem Euren, holdes Fräulein. Bald sollt Ihr von mir hören. Und mit einer Thräne im Auge bot er ihr ein Vergißmeinnicht dar, daß sie aus der Hand anzunehmen sich nicht weichern konnte, die noch die Narbe des Schachtfahrens trug. Doch, fuhr, sich besinnend, Axel fort, zu schnell ist solch ein Andenken vernichtet. Nehmt eines noch von festem gediegenen Stoffe aus meinem guten Vaterlande. Und einen schwedischen Kupferthaler holte er hervor, brach ihn mit Riesenkraft entzwei, reichte eine Hälfte dem Fräulein und rief: wer einst die andere Hälfte Euch wird bringen, der kommt von mir, und ehe sich Tugendreich besinnen konnte, wie sie zu dem Kusse gekommen war, der heiß auf ihren Lippen glühte, war er verschwunden, und Talander stand, eine personificirte Strafpredigt vor ihr. Schon wollte er sie in Worten aussprechen, da kam auch der alte Herr, von den ersten ungestümen Wünschen der neuen Gäste etwas ermattet, trübe herangeschlichen, und frug befremdet und übellaunig, was es mit dem Vergißmeinnicht gegeben, das Tugendreich noch immer mit Liebesblicken betrachtete. — Ich stritt mich eben mit dem guten Magister darüber, referirte, die letzte Thräne wegdrückend, mit ächt weiblicher Fassung das Fräulein. Weil er mein Lehrer in der Botanik ist, so glaubt er mir alles weiß machen zu können. Denket, er behauptet, dieß sey die Myosotis palustris, oder das Mausöhrlein, und es ist doch offenbar die veronica Chamaedrys, oder der Gamander, der sich noch dazu auf Talander reimt. Habe ich nicht Recht, guter Vater? Und damit hüpfte sie aus dem Garten, um noch, wo möglich, vom Thorthurme dem scheidenden Lieblinge nachzusehen, während Talander im Entsetzen über die weibliche Vollendung, die sein schüchterner Zögling so schnell errungen, die Hände über dem Kopfe zusammen schlug.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Zwei Schwestern sind die ersten, klein und zart,
Das Pärchen ruht und regt sich nach Gesetzen
Von gleicher Kraft, von gleicher Art,
Mit Häßlichkeit bestraft sich ihr Verletzen.
Die mächtigen, verschmitzten beiden, —
Es hintergehn sie oft die kleinsten Kleinigkeiten.
Man wirft sie, läßt sie fallen, kann sie wiederfinden,
Sie werden wund, man pflegt sie zu verbinden,
Sie hüten stets das Haus, mit Schutzwehr wohl begabt:
Doch weiß oft Mancher nicht, wo jüngst er sie gehabt.

So wie die schönste Frucht am Stock uns reift aus ihnen,
So wird durch sie mein Drittes auch erzeugt:
Es scheint ein Nichts, entstand behend und leicht,
Es mangeln ihm Gebehrde, Wort und Mienen;
Und doch vermag's, wie's folget, zu befehlen,
Zu trotzen und zu schrecken und zu quälen,
Es haßt und liebet, lobet und berückt,
Es giebt, verfagt, und tadelt und beglückt.

Mein Ganzes stammt vom großen Ocean,
Der unser Streben, unser Thun umfließet,
Ein Ding, so klein, daß man's nicht messen kann,
Doch größer oft, als man aus seiner Abkunft schließet.
Wenn aus des Lebens Farbenspiel das Roth
Der Hoffnung abzuscheiden droht;
So mög' in Eurer Brust der Glaube nie erkalten:
Dieß Ganze kann ja Alles umgestalten!

Ferd. Bach.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. April: Das Epigramm, Lustspiel in 4 Aufzügen von Kotzebue. Herr Wohlbrück gab heute seine letzte Gastrolle als Kammerrath Hippeltanz, mit rauschendem und verdienten Beifall. Wir haben diese Rolle seit vielen Jahren trefflich von unserm Veteran Bösenberg darstellen sehen, und wissen ihm noch herzlichen Dank für manche frohe Abende die er uns dadurch schuf, aber auch Herrn Wohlbrück müssen wir diesen lauten Dank nachrufen. Ein Hauptzug in dem Gemälde, das der brave Künstler uns heute gab, war, wie es allerdings die Eine Seite dieses aus Genußsucht, Geldstolz und lächerlichem Ehrgeiz zusammengesetzten Charakters erforderte, das Wohlbehagliche in der Erinnerung an gehabte Gaumengenüsse, und das Süßbegehrliche und Holdseligwerden er an derjenigen noch zu Erwartende dachte. Dieses Schmunzeln der Backen, dieß Lecken der Zunge an den Lippen, dieß Bewegen des Mundes, als schmecke er noch oder schon die feinen Speisen oder köstlichen Weine, war in der That höchst gelungen und ergötzlich. Dachte er daran, so ging aller Kummer und Verdruß vorüber, er mochte vorher noch so ängstlich gejagt haben, so tröstete er sich nun auf der Stelle, irgend eine andre seiner kleinen Leidenschaften mochte vorher im Spiel gewesen seyn, galt es diese, seine größte, so ging die frühere unter, und die Abgeneigtheit des Magens behielt in Miene, Stellung und Bewegung die Obergewalt. Das Hr. Wohlbrück jedes Komische, welches der Dichter in diese Rolle — gewiß eine seiner erheitendsten Bildungen — legte, weislich ergriff und zweckmäßig benutzte, versteht sich von selbst, aber nicht selten war er auch selbst Schöpfer, wie dieß der feinere Charakterkünstler wohl immer seyn sollte. Dahin rechnen wir besonders die possirliche Hast, mit welcher er von dem mühsam aufgearbeiteten, nicht Geistes-, sondern Magenwerke, welches ein Gutachten vorstellen sollte, ehe er es dem Doctor Busch zur Einsicht hinreichte, die ominöse Aufschrift: Uebelachten, abriß, damit dieser sie nicht gewahren solle. Eben so trefflich war es, als er in einer Scene des dritten Akts von seinen Arbeiten als Kammerrath auf der Kanzlei zu sprechen anfing, und schon bei dem bloßen Gedanken daran, noch ehe er dieses langweilende Wort über die Lippen hatte, schon in der Erinnerung an jene trüben Stunden, zu gähnen begann, und kaum den angesauersüßten Redeyan vollenden konnte. Die Erzählung seiner Audienz bei dem Fürsten vollendete das treffliche Gemälde, und es hätte nicht des hervorgezogenen Haarbeutels bedurft, den er jedoch beim Abreisen sehr richtig, um ihn so schnell als möglich zu verbergen, in die Tasche gesteckt hatte, um das erfreulichste Gelächter zu erregen. Möge uns bald das Vergnügen wieder zu Theil werden, diesen Künstler in seinen Charaktergemälden ferner zu bewundern.

Die Rolle des Eduards, welche Herrn Genast als Gastrolle zugefallen war, ist so unbedeutend, daß der junge Künstler fast gar keine Gelegenheit hatte Anlage oder Studien zu entwickeln, doch griff er mit natürlicher Anmuth in das Stück in seinen seltnen Scenen ein, und zeigte das gewiß achtungswerthe Verdienst nicht zu überladen, oder sich vorzudrängen, wo es die Rolle einmal nicht erlaubt.

Die Rollenbesetzung der Madame Löwe und Carolinens war neu. Erstere gab Mad. Hartwig auf eine Art, wie wir sie bisher hier nicht gesehen hatten, d. h. mit dem Anstand der gebildeten Stände, zu denen ja der Kanzleidirector gehört, und erwarb durch ihr richtiges, besonders durch ihr so ausdrucksvolles stummes Spiel unsern Dank. Caroline ward von Dem. Schubert mit weicher Gemüthlichkeit, stillem Dulden, aber auch wo es galt, reger Entschlossenheit dargestellt. Mad. Schirmer als Friederike war höchst liebenswürdig und Herr Geyer gab seinen Klinker mit natürlicher Laune und biederer Jovialität. Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom 24. Hornung bis 15. März 1817.

(Theater.) Das Conclium (?), Conslium, ein Lustspiel in Versen (?), Reimen und einem Aufzuge von Frau von Weissenthurn, hat im Hoftheater nächst der Burg wenig Beifall gefunden. Es ist eines von jenen Spielen, wo zwei Liebende sich unendlich viele, aber durchaus überflüssige Mühe geben, sich heirathen zu können. Würde Wilhelm in dem gegenwärtigen Stücke dem Herrn von Gröbleinsdorf gleich bei seiner Ankunft sagen, daß er ein junger reicher Mann sey, so würde er von diesem das schöne Eychen, seine Nichte, zum Weibe erhalten, ohne daß er nöthig hätte sich als pedantischer Doctor zu verkleiden, und sich den Herrn v. Gröbleinsdorf und die Zuhörer mit radegebrochenem Latein im Concilio (?) medicio zu langweilen. — Allein wie viele Stücke müssten bei solchen Forderungen wohl wegfallen, darum mag auch dieses mit den übrigen leben. — Die Onkelei oder das französische Lustspiel, ein Lustspiel in einem Akt von Adolph Müllner, hat eben nicht viel mehr Sensation gemacht, doch dürfte wohl schon der Name des Verfassers dafür, daß es in Hinsicht auf fließenden Dialog, richtigen Versbau und gediegene Sprache mit jenem nicht verglichen werden kann. Ich weiß nicht, warum Herr Müllner nicht angekündiget hat, daß dieses Stück nach dem französischen Lustspiele une lecon de mariage (bei uns unter dem Titel: Die kurze Ehe, gegeben) bearbeitet ist; er hat es gewiß nicht nöthig, sich falsche Federn anzueignen. — Uebrigens steht unter der Rubrik: Nachricht, noch immer am Schlusse des Anschlagezettels eine ganze Krankenliste, worin die vorzüglichsten Mitglieder der Hofschaubühne, namentlich Mad. Löwe, Mad. Schröder, Dem. Adamberger, Herr Krüger und Hr. Moose verzeichnet sind.

Im Kärnthnerthor-Theater ist ein neues mythologisches Ballet, Amor und Psyche, welches am 26. Hornung zur freien Einnahme des Balletmeisters Aumer gegeben wurde, ausgezischt worden. Fast die Hälfte dieses Ballets füllen Tänze von Furien aus, welche die arme Psyche und das Publikum quälen. — Die Fabel ging aus der Pantomime nicht klar hervor, und die äußern Ausschmückungen, Decorationen, Maschinen erhoben sich eben so wenig, als die Musik über das Mittelmäßige. Später ist dieses Ballet mit Abkürzungen gegeben worden, und hat weniger mißfallen. — Zwei italienische Opern: La contessa di Colle Erbosa in zwei Akten, mit Musik von Generali, und I due Prigionieri, mit Musik von Puecita, haben ebenfalls kein Glück gemacht. Ueberhaupt wird die italienische Oper seit der Krantheit der Sgra. Borgondio nur sehr spärlich besucht, und würde gewiß schon ganz aufgehört haben, wenn man nicht den Abonenten für ihre 100 fl. 60 Vorstellungen schuldig wäre. Diese Zahl wird bis Ende dieses Monats voll seyn, und dann wird sich auch die italienische Operngesellschaft wieder entfernen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Nummer 108.

Dienſtag, 6. Mai 1817.

Axel.

(Fortſetzung.)

Das Kriegesdrangſal, welches die großen, ſich hin- und herwälzenden Heeresmaſſen über die Gegend brachten, drückte nicht ſonderlich ſchwer auf den Schloßbewohnern, wofür ſie dem Obriſtlieutenant, der dort mit den Tiefenbachern im Quartier blieb, verpflichtet ſeyn mußten. Doch zeigte ſich bald, daß ſeine Dienſte nicht uneigennützig waren, denn täglich näherte er ſich mehr und inniger der ſchönen Tochter des Hauſes, und wagte ſchon mit zierlich ritterlicher Courtoiſie manchen Sturm auf ihr Herz. Für ihn warben außer dem hohen Kriegerrang, der Geburt und dem Reichthum noch mächtig ſein adelicher Anſtand und ſeine männliche Schönheit. Doch ein unüberwindlicher Gegner blieb ihm in Tugendreichs Herzen, des armen Axels Bild und der halbe Kupferthaler war ihr ein köſtlicherer Schatz, als das reiche Halsgeſchmeide, was Grotta aus Dresden kommen ließ, und was ihres Vaters Befehl ſie von ihm anzunehmen zwang. Eine dunkle Ahnung ſchien dem ſtolzen Freiherrn zu ſagen, welchen Nebenbuhler er zu bekämpfen habe, und die Erinnerung an den ſchönen naſeweiſen Stallknecht und an den ungeſchnallten Sporn begann ſich zum Verdacht zu geſtalten, der üble Laune erzeugte. Dieſe ſprach ſich in manchen geringſchätzigen Aeußerungen über die unedelgebornen Menſchenklaſſen aus, und der Spott über deren Sucht, ſich in die höhern Stände einzudrängen, ermüdete täglich die Geduld des alten Talander, der von ſeinem eignen Menſchenwerthe gar übermüthige Begriffe hegte. Als nun einſt in ſeiner Gegenwart der Obriſtlieutenant gegen das Fräulein ein wenig allzu ſelbſt gefällig auf die ererbten Vorzüge pochte, da begann der Alte ein Gedicht zu leſen, welches ihm ein alter Univerſitäts-Freund aus Halle zugeſchickt:*)

Ihr, die ihr Schlackenwerk vor reines Silber wählet,
Und ſchlechtes Spiegelglas gleich Diamanten ſchätzt,
Euch mein' ich, die ihr nur der Ahnen Menge zählet,
Und ſelbſt als Nulle ſcheint den Nullen beigeſetzt.
Die ihr das Götzenbild des alten Adels ehrt,
Ihr ſeyd, verzeiht es mir, ganz ungemein bethört.

Mit großen Augen, die trotz der Captatio benevolentiae in der Schlußzeile keine Verzeihung ausdrückten, ſchaute der Obriſtlieutenant den verwegnen Magiſter an, aber dieſer verſtummte nicht, ſondern las weiter:

Was nützt der bunte Kram geerbter Ritterfahnen
Was dient der Federbuſch, der Eure Wappen ziert,
Was helfen Helm und Schild von längſt verfaulten Ahnen,
Und der polirte Stahl, den Euer Harniſch führt
Von tauſend Jahren her? Ein kluger macht den Schluß,
Daß gegen das Verdienſt, dies ſchamroth weichen muß.

Da verließ der Obriſtlieutenant, als ahnte er die ſechzehn rückſtändigen Strophen des Gedichts,

*) Aus einem langen, im 17. Jahrhundert zu Leipzig gedruckten, Gedicht: Der geehrte Adel.

womit ihn der Magister noch zu bewirthen gedachte, stürmisch das Gemach. Krachend flog die Thür hinter ihm zu, und ein Händedruck des Fräuleins dankte dem grauen Ritter, der den mächtigen Feind ihrer geheimen Wünsche so siegreich aus dem Felde geschlagen hatte.

Aber die Freude währte nicht lange. Der Baron, verzweifelnd die Hand der Erkohrnen auf dem modernen Wege, durch Bewerbung um ihr Herz zu erbeuten, wählte den antiken, und rief die väterliche Autorität um Hülfe an. Da hatte der arme Starschedel einen harten Stand zwischen den Drängen des hohen Werbers, den Thränen der Tochter, und dem Voto Talanders, der mit beichtväterlicher Beredsamkeit dem Protestanten das Nein zur Gewissenspflicht machte. Endlich siegte doch, wie überall die Macht und der Rang. Das Corps des Obristlieutenants sollte zu Tillys Heer stoßen, dem eine Hauptschlacht bevorstand, und er drang daher ungestüm auf rasche Entscheidung. Starschedel, der nicht wiederstehen konnte, kündigte der bleichen Tochter den kommenden Morgen als ihren Verlobungstag an, fügte mit möglichster Kraft hinzu, daß das sein unabänderlicher Wille sey, und verließ sie dann rasch, aus Furcht vor ihren flehenden Blicken nicht bestehen zu können. Ohne sich einer Absicht bewußt zu seyn, war das arme Mädchen in den Garten gekommen, und stand vor dem Rosenbaum, dessen Hamadryade ihren ersten Kuß belauscht hatte, wehmüthig nach der Grotte des letzten Lebewohls schauend. Da stand plötzlich ein weißbärtiger Kapuziner vor ihr, der ihr schweigend einen halben Kupferthaler hinhielt. Um Gotteswillen, Ihr kommt von Arein, rief bebend die liebliche Jungfrau, und ihre blasse Wange wurde von einem feinen Rosenroth übergossen. Ich komme von ihm, sprach eine kräftige, unbekannte Stimme. Er ist jetzt Dragoner bei den Schweden, und nahe ist eine Hauptschlacht. Vorher will er Euch noch einmahl sehen, um Abschied von Euch zu nehmen. Hierher darf er sich jetzt nicht wagen, drum ladet er Euch heute um Mitternacht in die Mordmühle im scharfen Thale, Ihr mögt den alten Magister mit nehmen. Für sicher Geleit auf dem Hin- und Rückwege ist gesorgt. Bis Ein Uhr harret Arel dort Euer, dann ruft die Pflicht ihn ab. Kommt Ihr? — Ich komme, flüsterte nach kurzem Kampfe das Fräulein, und der Kapuziner eilte mit langen, unmönchischen Schritten, auf die hohe Gartenmauer zu, kletterte wie eine Katze daran herauf, und verschwand auf ihrer Zinne. Da trat der Magister in den Garten, die geliebte Ziehtochter über das schreckliche Morgen zu trösten. Doch die salbungsreichen Worte erstarben auf der beredten Zunge, als ihm das Fräulein den wunderlichen Vorschlag machte, sie heute Abend auf einer Promenade nach der Mordmühle zu begleiten. Er weigerte, sie bat, er remonstrirte, sie streichelte, er war unerbittlich, sie weinte, und unfähig den Thränen aus solchen Augen zu widerstehn, sagte er endlich: concedo.

Wer die Mordmühle kannte, mußte Arels Anmuthung etwas stark finden. In dem engen von schroffen Felsen und hohen Schwarztannen umstarrten Thale. Durch das der wilde Bergbach mit dunkeln Fluthen rauschte, lag sie wüste, seit dort der letzte Besitzer, der manchen Mord auf seiner Seele hatte, durch seines Sohnes Hand gefallen war. Nur bei Tage wagten es die Hirten ihre Heerden in dem fetten Grase der Mühlenwiese weiden zu lassen. Sobald der Abend heraufdämmerte, entstieg alles Lebendige aus dem schauerlichen Bezirk, indem nun die Volkssage die Geister der Ermordeten ihr grausenhaftes Spiel treiben ließ. Auch Tugendreich war nicht frei von dem Glauben ihres Zeitalters, aber die starke Liebe, die alles überwindet, bewang auch ihre Angst, und als das letzte Abendroth im Westen brannte, hatte sie sich des Vaters und des aufgedrungenen Bräutigams zu entledigen gewußt, und trat mit dem murrenden Magister den Heldengang an. Als sie zu dem letzten Schutthaufen des verheerten Dorfes kamen, machte sie ihr Begleiter auf vier lange Gestalten in dunkeln Mänteln aufmerksam, die sich wie auf Commando, plötzlich auf einmal klirrend, hinter einer Brandmauer erhoben, und das Paar auf allen Seiten von weiten umgingelnd, es Schritt vor Schritt begleiteten. Tugendreich dachte an das versprochene Geleit, und ging getrost weiter. Aber als sie des Thales Eingang betraten, der Mond über die hohen Föhren hinaufstieg, und die Uhr des nächsten Dorfes die zwölfte Stunde schlug, da wollte ihr doch bange werden, und nun glaubte sie zum Ueberflusse zu hören, wie das Räderwerk der wüsten Mühle in vollem Gange war, was zu dieser Zeit und unter diesen Umständen doch auf keinen Fall von jemandem andern, als von bösen Geistern angelassen seyn konnte. So kam es ihrem Begleiter im Stillen auch vor, den ohnehin schon die vier Langmäntel in gelinde Transpiration gebracht hatten. — Ich habe dem Kinde den Willen gethan, unterbrach er die schauerliche Stille, ich habe mein Leben in meine Hand genommen, und den execrabeln Spa-

Digitized by Google

ziergang angetreten, aber nun sagt mir auch meine Tochter. Was wollt Ihr hier in dem verschriensten Winkel der Gegend? — Von meinem Axel Abschied nehmen, sprach das Mädchen. Er hat mich hierher beschieden. — Von Axeln? das hätte ich wissen sollen, brummte der Magister, und warnend fuhr er gegen das Fräulein fort: Hat Euch auch vielleicht ein hölliſches Phantasma getäuscht? Man hat Beispiele, daß der Böse mit göttlicher Zulassung eine übertriebne, verborne Liebe argliſtig benuzt, um eine Seele zu verderben. Der Ort und die Zeit Eurer Ladung will mir nicht behagen. Wenn nun der wunderliche Anbeter schon abgeschieden wäre, und sein Geist hätte Euch die Ladung gesendet, und er harrte Eurer in der Mordmühle mit den offnen Knochenarmen, Euch in das dunkle Brautgemach unter die Erde zu ziehn? Da unterbrach ein starker, lang gehaltener Hornton den Redner. Ein gleicher antwortete aus der Mühle, deren Räder sich wirklich schrecklich rauschend drehten, und im Mondenstrahl tausend Silberfunken sprühten. Ein hoher Mann trat aus der Mühle. Mit Ehrfurcht nahte ihm der Vorderste der Begleiter, und einen Augenblick später, lag Tugendreich in Axels Armen, und barg die brennende Wange an seinem gewaltig pochenden Herzen. — Komm zur Mühle, geliebtes Mädchen, flüsterte er bittend. Hier haben wir noch Entdeckung zu besorgen. Ihr, alter Herr! leistet uns Gesellschaft. Ich danke Euch, daß Ihr das Fräulein mir zugeführt. Kopfschüttelnd folgte der Magister dem schönen Paare in das bedenkliche Haus. Uebrigens bleibts bei allem wie ich gesagt, rief Axel im Commando-Ton den vier Langmänteln zu, die sich vor der Hausthür gleich ehernen Kolossen in eine Reihe aufgestellt hatten, und das Räderwerk wird erst gehemmt, wenn das Fräulein wieder in Sicherheit ist. Jezt geleitete er die Geliebte in das einzige einigermaßen erhaltene Gemach der Mühle; mit Windlichtern reich erleuchtet bot es einen ziemlich freundlichen Anblick dar, und einladend winkte ein Feldtisch mit Flaschen und Kuchen reich besezt, dem müden und hungrigen Magister, der sich erschöpft auf einen der daneben stehenden Feldsessel warf. Zärtlich kosend zog Axel das Fräulein ans Fenster, und während sie manch traulich Wörtchen mit einander plauderten, stellte der lauende Magister seine Reflexionen an, über die anständigen Vorkehrungen, die Axel zu seinem Stelldichein getroffen, und die mit dem schlechten schwedischen Reiterwamms, das er trug, sich nicht recht vereinigen ließen. Doch immer bunter flossen die Gedankenbilder in einander, bald war er sich ihrer nicht mehr deutlich bewußt, und als ihm endlich der Spaziergang, das Alter, die Nacht und der edle Wein die Augenlieder zudrückten, gingen diese Bilder in gehaltreiche, schwerbedeutende Träume über, in denen der alte Seher schon manche prophetische Ahnung empfangen hatte. Da schlug die Dorfuhr Eins, und Axel entwand sich sanft seinem Mädchen, in deren Thränen der Strahl des untergehenden Mondes glänzte. Ich muß fort, Geliebte, sprach er. Nur diese Eine selige Stunde durfte ich der Pflicht entziehn. Ich würde Dich bitten, mich zu begleiten, aber meine Reise wird nicht ohne Gefahr seyn, der ich Dich nicht aussezen will, und den anständigsten Aufenthalt hast Du doch im Vaterhause. Der verhaften Verlobung zu entgehn, stelle Dich morgen krank. In der verhängnißvollen Periode, in der wir leben, ist mit der Zeit alles gewonnen. Erhält mir Gott das Leben, so sollst Du bald frohe Kundschaft von mir vernehmen, und geh ich unter, so tröste Dich der Gedanke, daß ich für seine heilige Sache fiel. In Thränen aufgelöst hing Tugendreich an des Dragoners Halse, und in der Umarmung traten sie aus der Mühle, vor der ein mächtig Rothroß den Boden stampfte. Lebe wohl und bete für mich, rief Axel mit gepreßter Stimme, trennte mit seinem Degen eine ihrer goldnen Locken vom Engelsköpfchen, drückte sie noch einmahl an seine Brust, schwang sich dann rasch zu Gaule, und stürmte zum Thale hinaus.

(Die Fortsezung folgt.)

Anekdote.

Ein französischer Abbé, der eine Loge in der Oper gemiethet hatte, ward von einem Marschall, der wegen seiner Unhöflichkeit eben so bekannt war, als wegen seiner Feigherzigkeit, herausgetrieben. Der Abbé klagte, und wollte seine Sache vor Gericht selbst führen. Meine Herren, hob er an, ich klage nicht gegen Herrn Suffrein, der dem Feinde viele Schiffe in Ostindien nahm, nicht gegen den Grafen von Grasse, der sich so tapfer gegen Lord Rodnei in Westindien schlug, nicht gegen den Herzog von Crillon, der Minorca nahm, ich klage gegen den Marschall N., der mir meine Loge in der Oper nahm, und sonst auch gar nichts wegnahm. L.

Auflösung der Charade in No. 106.

Andenken.

Digitized by Google

Beurtheilungen.

Ueber das neue Morlachische Oratorium.

Von mehrern Freunden dieser Blätter aufgefordert, über das vom Herrn Kapellmeister Morlachi in Musik gesetzte Oratorium, welches am Oster-Sonnabend in der hiesigen katholischen Kirche aufgeführt wurde, unser unpartheiisches Urtheil zu sagen, weigern wir uns dessen um so weniger, da diese Tonsetzung ein Werk hervorbrachte, welches seinem Verfasser die größte Ehre macht. Zwar können wir nicht läugnen, daß die hin und wieder vorkommenden zu häufigen Wiederhohlungen mancher an sich schönen Stellen, dem Zuhörer etwas lästig werden, und so den angenehmen Eindruck, den sie auf ihn gemacht, die Rührung, die sie in seinem Gemüth bewirkt hatten, wieder schwächen; woran freilich der, von Begeisterung hingerissene Compositeur weniger dachte; dessen ungeachtet aber bleibt seine Musik ein sehr schönes und kühnes Werk. Schön und kühn nennen wir es, weil der Compositeur, der einen so großen Vorgänger hatte wie Cimarosa war, die übernommene Arbeit mit Feuer, Geschicklichkeit und Originalität vollendete. Gegen die wirklich schöne Sinfonie ist nur in der Rücksicht etwas einzuwenden, daß sie nicht für einen so ernsten und erhabenen kirchlichen Gegenstand paßt, sondern sich hin und wieder den Compositionen für das Theater nähert. Der Rhythmus, welchen der Tonsetzer bei den Recitativen angewendet hat, erschwert sie allerdings, giebt ihnen aber auch einen neuen Reiz. Das Recitativ des Abraham: Ah, come è con quai voci u. s. w., erhebt sich kraftvoll und zu dem Sinne des Textes passend. Die von blasenden Instrumenten begleitete Arie des Engels ist voll Ausdruck und Harmonie. Trefflich und voll Rührung ist im Recitative Abrahams bei den Worten mà nel tremendo passo assistimi, ò Signor, seine Empfindung ausgedrückt, und durch das schöne Duett Abrahams und Sara's, wozu er die Worte des Engels wählte, und sie in reinen Gesang und herrliche Begleitung der Instrumente setzte, hat er sich ein neues Verdienst erworben.

Abrahams Arie, worin dieser Sara ermahnt, sich zu beruhigen, und welche mit sanfter Harmonie in B dur beginnt, sich stufenweise erhebend, ist einer der ausgezeichnetsten Theile des Oratoriums. Während ist Sara's Recitativ, vorzüglich schön aber Isaaks, vom Violoncell begleitetes Solo. Reinen und richtigen Styl geistlicher Musik bemerkt der Zuhörer mit Vergnügen in dem Chore o figlia d'umiltà. Ohne die zu öftere Wiederhohlung würde das Allegro finale jedoch weit kräftiger gewesen seyn.

Im zweiten Theile zeigte der Herr Kapellmeister vorzüglich seinen Muth dadurch, daß er mit seinem Vorgänger in der Scene Chi per pietà mi dice und der Arie Deh! parlo etc. kämpfte, zugleich bewieß er aber auch seine Kunst, Sara's Seelenbestimmung durch seine Musik auszudrücken. Was Gamari's Arie betrifft, so fanden wir sie dem Texte und der Stimmung, in welcher sich Abraham befand, als er seinen Sohn opfern sollte, welches Gamari der Sara erzählt, nichts weniger als angemessen; Abrahams Arie aber, war es vollkommen. In der Imitation im Unisono mit 4 Stimmen, mit den Worten: Ah! benedetto sia, clementissimo Dio etc., welche vom Chor beschlossen wird, erreichte der Tonsetzer den beizweckten Eindruck nicht ganz.

Trefflich ist die Erscheinung des Engels ausgedrückt, das Harfen-Accompagnement und die blasenden Instrumente bringen die süßeste Rührung hervor, und Abrahams letzte Scene versetzt den Zuhörer in gleiche Stimmung.

Das Oratorium wurde von den Sängern Herrn Sassaroli, als Engel und Sara, Herrn Bucceloni, als Isaak, Herrn Benelli, als Abraham, und Herrn Beninesa, als Gamari, und vom Orchester mit der größten Genauigkeit und Thätigkeit, so wie auch mit theilnehmendem Gefühl, aufgeführt; jeder einzelne Künstler bereiterte sich seiner Kunst, so wie dem Compositeur, Ehre zu machen. Letzterer wird selbst durch die wenigen Bemerkungen, die wir über das, was uns in seiner Musik nicht ganz richtig und vollkommen schien, gemacht haben, überzeugt werden, daß nicht Schmeichelei, sondern Wahrheitsliebe, diese Zeilen schrieb.

L.

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Fortsetzung.) Vom 24. Hornung bis 15. März 1817.

Das Theater an der Wien ist sehr fleißig. Es gab zwar in dieser Zeit nur zwei Neuigkeiten, nämlich den zweiten Theil der Bürger in Wien, unter dem Titel: Staberl's Hochzeittag, welches einige volle Häuser machte, und ein kleines Lustspiel: Verlegenheiten und Auswege, nach dem Französischen, in welchem die Schauspieler beweisen, wie man ein Stück aufführen könne, ohne auch nur ein Wort davon auswendig zu wissen; allein es hat mehreren Gästen Gelegenheit gegeben, sich dem Publikum zu zeigen, nämlich Mad. Kupfer, welche als Elvira in den Spaniern in Peru, und als Adelheid im Schutzgeist, und Mad. Mevius, welche als Schutzgeist und Afanasja im Benjowsky auftrat. Die erstere ist eine durchaus manierirte Schauspielerin, welcher die Natur noch fremder ist als die Kunst, und welche so recht methodisch winselt, heult und keucht. Sie werden daher staunen, wenn ich Ihnen sage, daß diese Frau dennoch nach jeder ihrer Rollen hervorgerufen wurde; allein Sie werden sich nicht mehr darüber wundern, wenn Sie wissen, daß man bei uns das Hervorrufen betrachtet, wie ein Stückchen Brot nach einem Stückchen Käse. — Das Paradies ist für keinen Sünder ganz verschlossen, es thut sich bei uns allen barmherzig auf, und lernt die Namen der Gäste auf dem Anschlagzettel auswendig, um sie nach Gewohnheit am Ende herauszurufen. — Darum rathe ich auch jedem Wiener Schauspieldirektor, daß er fremden Schauspielern, wenn er sie zu sich auf Gastrollen einladet, nur mit der Bedingung Engagement zusichert, wenn sie ihm gefallen, hingegen das öffentliche ausgesprochene Urtheil des Publikums für nichts gelten läßt. — Mad. Mevius verbindet mit einer reizenden Gestalt ein angenehmes Organ, welches sie aber nicht zu gebrauchen weiß, auch klingt ihr Dialekt etwas ungarisch-deutsch. Auch sie wurde bei jeder Rolle vorgerufen. — Außer diesen sente Herr Carl von München, seine Gastrollen als Staberl im zweiten Theil der Bürger in Wien, und seine Frau die ihrigen, als Käthchen, im Käthchen von Heilbronn fort. Beide erfreuen sich in diesen Rollen der besondern Theilnahme des Publikus, und die Casse immer einer guten Einnahme.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nummer 109.

Mittwoch, 7. Mai 1817.

Lenzesankunft.

Kommen wird er, er wird kommen!
Festlich zieht er bei uns ein!
Jeden Busen, lang beklommen,
Hebt ein neuverjüngtes Seyn.
Alle Pulse schlagen stärker,
Jeder Keim empor sich drängt;
Denn es hat den Eisenkerker
Endlich die Natur gesprengt,
Hat den Schleier abgenommen,
Führt den Lenz in uns're Reihn!
Kommen wird er, er wird kommen!
Festlich zieht er bei uns ein!

Mahlt ihn nicht in bunten Bildern,
Rothbebändert und beblämt!
Froh genießen, nicht ihn schildern,
Das gefällt ihm, das geziemt.
Schmelz den Farben, helle Lichter,
Reine Zeichnung und Contur
Schenkt er, Liebling aller Dichter,
Aller Künstler, der Natur!
Was er giebt mag All' uns frommen,
Doch wir mögen nichts ihm leihn!
Kommen wird er, er wird kommen!
Festlich zieht er bei uns ein!

Ihm erblüht rund im Gefilde
Nach Gesetzen, treu bewahrt,
Erst das hohe, Starke, Wilde,
Dann was schön ist, sanft und zart.
Dort das Eichenlaub der Väter
Sammt dem Lindensproß und hier
Edler Fruchtbaum, spät und später
Rosenbaum und Weinspalier.
Und dieß Leben, allentglommen,
Ruft uns Allen im Verein:
Kommen wird er, er wird kommen!
Festlich zieht er bei uns ein!

Grüner Kranz auf Birkenhöhen,
Stille Nacht und lauer Tag,
Sturm, enthüllend Dorn und Schlehen,
Der entfernte Donnerschlag,
Milder Regen, niedertropfend
Aus des Friedensbogens Rund,
Herzen, froh entgegen klopfend,
Grüßend ihn, im Hintergrund
Vom Azurgewölk' umschwommen —
Wiese, Garten, Feld und Hain —
Jubeln laut: Er ist gekommen!
Festlich zog er bei uns ein!

Arthur vom Nordstern.

Axel.

(Fortsetzung.)

Ins Gemach kehrte Tugendreich zurück, in dem noch der träumende Magister saß, das ehrwürdige ge-

Digitized by Google

runzelte Antlitz von den tief herabgebrannten Windlichtern seltsam schauerlich beleuchtet. Immer unruhiger ward sein Schlummer, schwer arbeitete seine Brust, und die halboffnen Augen starrten, als blickten sie in das Schauerreich der dunkeln Zukunft. Jetzt begann er im Schlafe zu sprechen. Muth, meine Landsleute, stammelte er, ob auch der Feinde Meng' Euch zu erdrücken droht. Ihr fechtet für Gottes Wort und für der Geister Freiheit. Seht auf Eurem Panier den weißen Himmelsboten die glänzenden Flügel breiten, seht wie er Eure Schlachtordnung überfliegt. Er kündet Euch Sieg. Jetzt donnern die Karthaunen. Ach Blut — viel Blut! Wie? meine Sachsen fliehen? Doch nein, dort stehn noch ganze Schaaren fest, ein stolzes Wehr, den Feindes-Wogen trotzend. Die tapfern Schweden hauen grimmig ein, und knirschend langsam weicht der alte Unhold. Schwer ruht der Vergeltung Arm auf ihm, ihm dreht das blut'ge Kind aus Magdeburgs Ruinen. Er weicht, er flieht, erfochten ist der Tag. Triumph, Triumph, die gute Sache siegt! Jetzt fuhr der Träumer aus dem Schlummer auf, und nur langsam kam er zu sich, während die bleiche Tugendreich ihn zitternd betrachtete. Das war ein schwerer Schlaf, mein Kind, sprach er tief aufathmend. Ein Glück, daß ich erwachte. Das war zu viel für diesen alten Körper. Viel weiß ich zwar, doch theuer läßt das finstere Geisterreich sein Wissen sich bezahlen. — Was habt Ihr durch den fürchterlichen Traum erfahren, frug ängstlich-neugierig Tugendreich. — Jetzt nicht, Fräulein, sprach ernst der Alte. Doch sagt, wo blieb Heer Axel? frug er, sich bedächtig umschauend. Auch ihn sah ich im Traum, doch nicht im Reiterwamms. — Ach, eben ritt er fort, schluchzte Tugendreich. — Er durfte nicht länger bleiben, denn nahe ist eine große Schlacht. Wohl ist sie nahe, aber seyd getrost, der kühne Schwede wird sie überleben. Ihr werdet noch — hier unterbrach sich unwillig der Magister, als habe er schon zu viel gesagt, und rüstete sich zum Aufbruch. — Doch Morgen, lieber alter Meister! seufzte das Fräulein — Das Morgen ist zum Heute schon geworden, tröstete der Greis, und Euer feindliches Gestirn hat seine Influenz verloren. Geht getrost mit mir ins Schloß zurück. Gar vieles hat das gräuliche Gesicht mich gelehrt, gar vieles werdet Ihr verändert finden. Von dem armen Herrn von Grona habt Ihr für dieses Leben nichts mehr zu befahren. Doch kommt, damit der Tag uns nicht überrasche. Ich habe lang' geträumt. Und aus der Mühle zog er nun das Fräulein, vor der die vier Begleiter harrten. Von ihnen geschützt gelangten sie unangefochten ins Schloß zurück, an dessen Thor sie erstaunt den schildernden Tiefenbacher vermißten, und sich über die helle Erleuchtung des Rittersaals wunderten.

Gottlob, daß ihr kommt, ihe bliebt lange: plauderte die hurende Josie. Ihr wißt noch von nichts? Vor zwei Stunden kam schleunig Ordre. Die armen Tiefenbacher mußten auf der Stelle fort. Mit dem frühesten geht auch der Obristlieutenant ab. Da sollte in der Geschwindigkeit noch heute Nacht Eure Verlobung seyn. Nun waret Ihr nirgend zu finden, und auch der Herr Magister nicht. Da fing der Baron schon an spitzig zu werden, und der Herr Vater that böse. Auf einmal sprengen Reiter in den Hof. Es waren sächsische. Der Herr Obrist von Starschedel und sein Sohn, der Herr Obristwachtmeister, mit sechs Carabiniren. Nun war das Blatt gewendet. Der Baron mußte froh seyn, daß die Herren, das Gastrecht ehrend, ihn nicht zum Kriegsgefangnen machten, denn die Tiefenbacher waren schon abmarschiert, und der Herr Vater fürchtete sich vor den Vettern viel zu sehr, als daß noch von Eurer Verlobung hätte die Rede seyn sollen. Nun sitzen sie alle bei einander mit wunderlichen Gesichtern. Kommt nur. Der schöne Obristwachtmeister hat schon zweimal nach seiner liebenswerthen Muhme gefragt. Da gieng das Fräulein mit leichtem Herzen in den Rittersaal, in dem die Herren hinter den Pokalen saßen. Rasch erhoben sich bei ihrem Eintritt der Obristlieutenant und die Sachsen und stürmisch flog ihr der Major entgegen, nicht wenig erstaunt, den ewigen Frohsinn, der sonst des Mühmchens Züge schmückte, verschwunden und die sonst gestattete vetterliche Umarmung vermieden zu sehn. Doch schreckte ihn das nicht ab, der schönen Base nach Kräften zu huldigen, während der Obrist im tiefen kräftigen Baß den horchenden Schloßherrn von dem vollkommen Einverständniß zwischen dem Churfürsten und dem Schwedenkönig, und von dem großmüthigen Erlaß jeder Bürgschaft, die Sachsen eben so großmüthig angeboten, unterhielt. Das wurde denn doch dem kaiserlichen Obristlieutenant zu viel. Er brach auf, und beurlaubte sich in kurzen kalthöflichen Worten von der Gesellschaft. Niemand hielt ihn, und sein letzter Zornblick, mit dem er sich von dem Fräulein wandte, fiel auf den armen Talander, der eben eintrat, und dem Scheidenden mit seltsamen Bedauern nachsah. Dann lehnte er sich hinter des Fräuleins Stuhl, die des schwesterlich geliebten Vettes Bewerbungen nicht wenig ängsteten. Mit trübem Ernst weilten des Sehers Augen bald auf

Digitized by Google

dem edeln Greisen-Antlitz des Obersten, bald auf des Sohnes blühender Heldengestalt. Da erscholl der Hufschlag von Rossen im Hofe, und einen Blick durchs Fenster werfend, sprach der Magister ernst: Jetzt reitet der Obristlieutenant ab. Den sehen wir auch nicht wieder, wie manchen, der nech in des Lebens kräftiger Fülle prangt. — Was fällt Euch ein? frug der Schloßherr, und brach bestürzt ab, weil ihm des alten Hausgenossen Miene sagte, daß er eine Prophezeihung gesprochen. Ein allgemeiner, geheimnißvoller Schauer ergriff die Gesellschaft, die vorher so lebhafte Unterhaltung stockte, und ein Lerchentriller, der das anbrechende Morgenroth begrüßte, gab einen willkommenen Vorwand zum Aufbruch, weil noch heute die Sachsen bei dem Heere ihres Churfürsten eintreffen mußten. Schon waren die Karabiniers im Hofe aufgeritten, der Obrist letzte sich noch mit dem alten Vetter, und der Schmerz des Abschiedes beseuerte den Major noch zwischen Thür und Angel von der armen Tugendreich das Geständniß ihrer Neigung und das Versprechen ihrer Hand zu erpressen. Da trat Talander zwischen die Gequälte und den Quäler, und sprach väterlich warnend: Ihr reitet einem großen Tag entgegen, junger Held. Das ist keine Stunde, ein weltlich Bündniß zu schließen. Als Christ sollt Ihr zunächst an Euer Ende denken. Es ist vielleicht Euch näher als Ihr meint. Soll, wenn Ihr fallet, das Fräulein gleich einer Wittwe um Euch weinen? Das wäre eitle Selbstsucht und nicht Liebe. Greift nicht zu hastig nach dem Myrthenkranze. In Blut und Silber wandelt sich das Grün. Vielleicht flicht bald ein Engel Euch daraus die Märtirerkrone! Ergriffen sah der Major den Prophelen an, dessen Gesicht sich zu verklären schien, dann reichte er ihm stumm die Hand, drückte einen Bruderkuß auf Tugendreichs schöne Stirn, und bald trauerte das alte Schloß still und öde von allen Gästen verlassen.

(Der Beschluß folgt.)

Nach einem Marionettenspiel.

Feierlich treten sie auf zu mächtigen Thaten gerüstet,
Drohend mit komischen Ernst kämpfen sie blutigen Streit;
Fallen, erringen den Sieg; im bunten Gewühle sich drehend
Sinkt der bestimmerte Prinz an der Prinzessinnen Herz,
Wie sie des Bildners Fleiß, die zierlichen, farbig gestaltet,
Wie sie des Spielenden Hand magisch im Kreise bewegt.
Und schon ist sie am Schluß des Spielwerks wechselnde Scene,
Was uns so lieblich getäuscht, fliehet den suchenden Blick.
Die sich im Kampfe erhitzt, voll Wonne der Liebe gefunden,
Bettler in Lumpen gehüllt, Fürsten in goldnem Gewand,
Ruhen nun friedlich vereint in Thespis wandernden Karren,
Und im seltnen Gemisch eng an einander gefügt. —
Freunde! erblicket im Bild der Sterblichen eilende Tage,
Flüchtig wie thespisches Spiel rauschet das Leben dahin.
Hier durch der Herzen Gewalt, durch der Liebe allmächtige Zauber
Magisch gebunden erhellt Freude der Sterblichen Pfad;
Dort entlodert der Zorn, entzündet die Herzen der Brüder,
In der Erschlagenen Blut färbet der Sieger den Kranz.
Doch bald sind sie dahin; — es wanken die Thronen der Erde,
Und zu der Dürftigen Stab sinket die Krone herab;
Die sich auf Erden geliebt, in blutiger Fehde bekriegten,
Schlafen in friedlicher Ruh' alle der Mutter im Schooß!

Adolf Wendler.

Epigramm.

Es sei gestorben, wie man spricht,
Der Schwätzer Schnurr vor wenig Tagen.
Ich zweifle d'ran, hat man ihm nicht
Das Maul besonders todt geschlagen.

Giese.

Auflösung der Charade in No. 107.
Augenblick.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 24. April. Zum erstenmale: Helene, Oper in 3 Akten frei nach Bouilly, von G. F. Treitschke. Die Musik ist von Mehul.

Unsre lieben Gäste Herr und Mad. Weixelbaum gaben Veranlassung zum Einstudiren dieser Oper. Wir dürfen uns bei der Beurtheilung derselben nur auf das beziehen, was der treffliche Karl Maria von Weber bereits in No. 96 dieser Blätter und früher, über Mehuls Musik überhaupt, diese Oper insbesondre und über die Ansicht für die gegenwärtigen Darstellungen von Opern, auf unsrer Bühne ausgesprochen hat. Und in der That gewährte die Ausführung mannigfaches Vergnügen. Das Sujet ähnelt sehr dem des Wasserträgers, so wie überhaupt die Franzosen vorzüglich zu einer gewissen Zeit eine vorherrschende Neigung zu solchen sogenannten Rettungsopern hatten. Dadurch wird denn, wie im Wasserträger, nicht die Gräfin Armand, so auch hier nicht Helene, sondern der Pachter Moritz die Hauptperson besonders der zwei ersten, eigentlich auch allein interessanten Akte. Hr. Hellwig, welcher diese Rolle sang, gab sie uns aber auch ganz in dem wahren Sinne, und stellte ein treffliches Gemälde treuen Gemüths, wahrer Rechtlichkeit, inniger Theilnahme und beschränkter, aber doch nicht roher Gutmüthigkeit auf, wofür ihn mehrmals lauter verdienter Beifall zu Theil ward.

Mad. Weixelbaum sang die Helene mit dem ihr eignen tiefergreifenden Wohllaut der Stimme, und in den eingelegten schwierigern Partbieen mit ungemeiner Kunst, welche jedoch wieder vergessen läßt, daß sie nur Kunst ist, und nur ungeschmückten Sprache des Gefühls wird. Ihre etwas fremde Aussprache des Deutschen störte, da sie nicht eigentlich als Dialekt, sondern nur als Sorgfalt für die eingelernte Sprache — die Sängerin ist eine geborne Italienerin — sich darlegte, sehr wenig, und ihr Spiel war innig und wahr. Auch ihr Gatte, welcher den Grafen Constantin gab, erfreute uns sehr durch seine klangreiche Stimme und seinen braven Vortrag. Besonders trefflich führten sie die beiden Duetten aus, wo sich das innige Anschmiegen ihrer Stimmen in einander zu dem höhern Wohllaut der Seelensprache erhob. Dieselbe Oper ward darauf, mit gleichem Beifall:

Am 24. April, wiederholt.

Am 26. April traten in Tancredi Herr und Mad. Weixelbaum in ihren letzten Gastrollen auf, und schieden mit der Ueberzeugung, daß unser Publikum den Werth dieser so braven Künstler gewiß dankbar anerkannte.

Am 27. April: Der Schaml, ward in den Hauptrollen, wie in den Nebenpartbieen, mit vielem Fleiße gegeben. Hierauf folgte abermals Adrian von Ostade, wo jedoch Herr Hellwig mit besonderer Gefälligkeit, wegen Herrn Burmeisters plötzlich eingetretener Krankheit, den Doktor Caius übernommen hatte, und zu großer Zufriedenheit durchführte. Zu gleicher Zeit gab Herr Genast, als Gastrolle, nochmals den Adrian — warum nennt man ihn nur auf dem Schauspielzettel bloß Ostade? — und in unbefangenem Gesang und Spiel als bei der ersten Vorstellung entfaltete er sehr achtungswerthe Talente.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Beschluß.) Vom 24. Hornung bis 15. März 1817.

In der Leopoldstadt hat ein Feenmärchen, von dem Schauspieler Rosenau bearbeitet und der Vitzlipuzli betitelt, ungeheuern Zulauf. Es ist, wie der Zettel verkündet, nach la Motte Fouqué bearbeitet, es zeigt sich aber, daß es eigentlich gegen diesen beliebten Dichter gearbeitet ist. — Nicht ein gesunder Gedanke, nicht eine Nebensart, welche man deutsch nennen, nicht ein Vers, der alle seine geraden Glieder aufweisen könnte, ist in diesem Machwerke zu finden; allein ein Tableau von einer Feuersbrunst im ersten Akt, Seiltänze im zweiten, und ein Tanz der Wilden im dritten Akt ziehen den Pöbel an. Es ist unglaublich, wie wenig Kräfte das Leopoldstädtertheater anzuwenden braucht, um sich in pecuniärer Hinsicht gut zu befinden.

(Musik.) Der große Verein der Musikfreunde für den österreichischen Kaiserstaat hat am 2ten März sein dießjähriges drittes Concert im Redoutensaale gegeben; und in demselben den schönen Beweis geliefert, daß er besonders im genauen Einklange und Verweben der einzelnen Theile, in Deutlichkeit und Genauigkeit im Vortrage selbst der schwierigsten Musikwerke immer größere und auffallendere Fortschritte mache, und daher allen Musikfreunden immer höhern Genuß verschaffe und zu freudigen Aussichten für die Zukunft berechtige. Mit besonderer Präcision wurde dießmal die Ouverture und die Introduction aus Ferdinand Cortez, von Spontini, vorgetragen, so zwar, daß selbst die eifrigsten Anhänger italienischer Musikständeleien diesem Kraftgerichte ihren vollen Beifall nicht versagen konnten.

Herr Rovelli, Königl. Bayerscher Kammervirtuos, hat in einem Concert durch den außerordentlichen Schmelz der Töne, welche er seiner Violine zu entlocken weiß, alle Ohren und durch sie alle Herzen bezaubert. Was seinem Spiele an Fertigkeit mangelt, ersetzt er durch Lieblichkeit.

Herr Payer, ein hiesiger vorzüglicher Clavierspieler und talentvoller Componist, hat ebenfalls ein Concert gegeben und viele Fertigkeit auf seinem Instrumente, aber ohne Geschmack bewkundet.

(Literatur.) Herr Liebel, außerordentlicher Professor der Aesthetik an der hiesigen hohen Schule, dessen Name schwerlich noch bis zu Ihnen gedrungen sein wird, und auf welchen ein berühmter Dichter das passende Epigramm verfaßte:

Warum doch Liebel stets vor Käfiaden steht?
Der gute Mann will sehn, wie's seinen Werken geht.

hat zwei Episteln über Dichter und Dichtkunst neuester Zeit drucken lassen, welche gewiß auch noch jene 3 Schüler von ihm entfernen, die jetzt noch seine Vorlesungen andoren. Denn siehe da! in einer Epistel dieses sonst sollenden Aesthetikers kommen wohl 50 falsche Reime als lehren stören — blättern vergöttern — krönen erwöhnen — Franz Vaterlands u. s. w. vor. — Auch die deutsche Sprache wird in diesen Episteln auf das Erbärmlichste gemartert; — und welche copiam verborum der Herr Professor besitzt, beurkundet er wohl dadurch, weil in der ersten Epistel auf jeder Seite viermahl Pindusfuß und Pindusbhöhen und in der zweiten 26 sage sechsundzwanzigmal das Wort Stümper vorkommt. — Man kann von diesem Werke mit Recht sagen:

Kann wohl noch etwas Jader's seyn
Als Liebelei'n?

Sch!

Digitized by Google

Nummer 110.

Donnerſtag, 8. Mai 1817.

Der Troubadour.

Der Himmel glänzt in Frühlingsſonnenſchein
Im jungen Grün die friſchen Wieſen prangen,
Es tönt die Luft, es zwitſchert in dem Hayn,
Und jede Bruſt füllt höheres Verlangen,
Und ſcheidend grüßt noch die geliebte Flur,
Mit Lautenton der treue Troubadour.

Es iſt die Flur, wo ſeine Luſt begann,
Die oft er prieß mit ſanften Lautenſchlägen,
Die Flur, wo ſeiner Sehnſucht Thräne rann,
Wo er im heißen Liebesarm gelegen,
Nun ſucht noch Einmal jede liebe Spur
Vergangner Zeit, der treue Troubadour.

Weit winken ihn von dem geliebten Ort,
Vom warmen Buſen des Geſchickes Sterne,
Die Pflicht gebeut, mit Schmerzen zieht er fort;
Doch liebt er treu, iſt er auch noch ſo ferne —
Denn Eine liebt, und Einer ſinget nur
In Luſt und Schmerz der treue Troubadour.

Durch Hayn und Thal erſchallt ſein Saitenſpiel,
Durch Hayn und Thal ertönen ſeine Klagen,
Des wunden Herzens ſchmerzliches Gefühl
Kann kann er es in ſeinem Liede ſagen,
Und ſtammelnd wiederholt der Liebe Schwur
Mit heil'ger Gluth der treue Troubadour.

O! Du der all' ſein Schmerz und Lieben gilt,
Du, die er höher liebt als alles Leben,
Die ſeine Bruſt mit Lied und Traum erfüllt,
Der er ſich ganz zum Eigenthum gegeben,
Kennſt Du, der ſcheidend ſang auf grüner Flur,
Kennſt liebend Du den treuen Troubadour? —

Emil Reiniger.

Arel.

(Beſchluß.)

Am lodernden Kamin ſaß ſtill und trübe der Schloßherr, dem Tugendreich aus Martin Luthers Bibel vorlas. Es ging dem Alten nicht gut. Zwar war jetzt die Gegend truppenleer, aber alle ſeine Vorräthe waren durch den Krieg theils verzehrt, theils verheert, ſeine Gemeine erwartete von ihm Unterſtützung, und in Magdeburg, wo er ſein Capital-Vermögen untergebracht, waren ihm funfzigtauſend Thaler mit verbrannt. Dazu gingen von einer Schlacht, in der die Sachſen auf das Haupt geſchlagen worden, ſchreckliche Gerüchte um. Da hatte er in der Angſt ſeines Herzens ſeine Zuflucht zu Gottes Wort genommen. Eben war Sirach an der Reihe, und ſanft und wohllklingend laß das Fräulein: Wer iſt jemahls verlaſſen, der in der Furcht Gottes geblieben iſt, oder wer iſt jemahls von ihm verſchmähet, der ihn angerufen hat? Da ſchaute der Alte doch mit einem zweifelnden Kopfſchütteln zum Himmel, und Tugendreich las weiter: Denn

Digitized by Google

der Herr ist gnädig und barmherzig und vergibt Sünde und hilft in der Noth. Ja wohl hilft der Herr in der Noth, rief Talander, der mit Jünglingsfeuer ins Gemach stürzte, einen offnen Brief in der Hand haltend. Die Schweden und Sachsen haben bei Leipzig mit dem schrecklichen Tilly geschlagen, und ihn besiegt, und frei ist wiederum Gottes Wort im theuern Sachsenlande. Hier ist die Bestätigung, wie es mir mein alter Freund aus Halle meldet. Und er las mit freudebebender Stimme: Am 7. September anni currentis standen in der weiten Ebene bei Leipzig über fünfundsiebenzigtausend Mann einander feindlich gegenüber, und war es für ein glückseliges Omen anzusehn, als sich kurz vor dem Treffen eine schneeweiße Taube auf eine sächsische Standarte setzte, und sodann die ganze evangelische Schlachtordnung überschwung. Mittags ging die Kanonade an, dann attaquirten die Schweden und siegten anfänglich. Da warf sich Tilly mit der ganzen Macht auf die Sachsen, und drückte sie zurück, und richtete das ihnen abgenommene Geschüz gegen die Schweden. Einige sächsische Regimenter aber hielten tapfer Stand, bis die Schweden ihnen zu Hülfe kamen. Da mußte der alte Tilly endlich doch weichen, und wäre beinahe auf der Flucht von einem rheingräfischen Rittmeister mit dem Pistolenkolben erschlagen worden. Er ist übel zugerichtet dieselbst angekommen, und hat man Kaiserlicher Seits 7600 Leichen auf der Wahlstatt gezählt. Die Beute der Alliirten besund in sechsundzwanzig Stücken Geschüz, hundert Fahnen und Standarten, und vielen Kostbarkeiten. Diesem glorreichen Siege folgte die Eroberung von Leipzig. Er ist beiden Heeren theuer zu stehen gekommen. Kaiserlicher Seits ist der Herzog von Holstein als Gefangener an seinen Wunden gestorben, und auferdem sind geblieben, die Generale Schönburg und Erwitte, die Obristen Plankhart und Baumgärtner und der Obristlieutenant Grotta.

Da faltete Starschedel die Hände zum frommen Stoßseufzer, und Tugendreich ehrte das Andenken des gefallenen Feindes und Freundes mit einer Thräne. Die Sachsen verloren, las Talander mit immer erstickterer Stimme, den General Bindhof, den Obristen Löser, zwei Starschedel. — Heiliger Gott, unsere Vettern, schluchzte das Fräulein, und der alte Herr erhob sich zitternd vom Sessel, ergriff eine Feder, winkte der Tochter, ihm das Tintenfaß nachzutragen, und schritt in den Rittersaal, wo er bei den Schildern der geliebten Verwandten auf dem Stammbaume die gebührenden Kreuze setzte, während einzelne Thränentropfen, von ihm unbemerkt, auf die Erde rollten.

Tugendreich brach einige Zweige vom Lorbeerbaum am Fenster, um die Bilder der gefallnen Helden mit den verdienten Kränzen zu schmücken, und der Magister, der ihnen mit dem Briefe in der Hand gefolgt war, las schwankend zwischen Schmerz und Freude weiter: Der Obrist Starschedel blieb an der Spize seiner Karabinier, mit denen er sich dem einstürmenden Tilly entgegen stemmte. Bei der Gelegenheit fiel auch die sächsische Standarte in feindliche Hände, auf der vor dem Treffen die weiße Taube gesessen. Dies Symbol des Sieges der Widerpart zu überlassen, bedünkte dem Obristwachtmeister von Starschedel und einen jungen Stabsofficier, aus einem alten schwedischen Geschlecht, unerträglich. Sie verschworen sich mit einander, die Standarte aus den Feinden heraus zu hauen. Während der Sachse den Heldentod starb, glückte es dem Schweden. Derselbe, ein Graf Güldenlöwe, ist demnächst wegen seiner fast übermenschlichen Tapferkeit, und weil er das Regiment Courville nach der Gefangennahme des Obristen dreimal in den Feind geführt, vom König noch auf dem Schlachtfelde zum Obristen ernannt, auch ihm erlaubt worden, obgedachte Standarte mit der weißen Taube seinem Wappen beifügen zu dürfen. — Was ist das, rief Starschedel, und horchte zum Fenster hin. Das ist Feldmusik, und täuscht mich nicht mein Ohr, schwedische, sprach Talander. Die Schweden ziehn ins Dorf, jubelte das Hofgesinde, und mit klopfendem Herzen flog Tugendreich auf den Thorthurm, die vorüberziehenden Helden zu mustern. Und näher und immer näher scholl der Marsch, und hinter den Trompetern des einziehenden Dragoner-Regiments ritt dessen Obrist, ein junger blühender Held in glänzendem Waffenschmuck, vor ihm trug ein Stallmeister, dessen Livree der güldne Löwe im blauem Felde zierte, die gerettete sächsische Standarte, die jezt den Lorbeerkranz auffing, der aus Tugendreichs Händen auf sie herabsank. Das muß der Obrist Güldenlöwe seyn, stöhnte Talander, der mit dem Herrn von Starschedel auf den Thurm nachgekeucht war. — Gott, das ist Arel, schrie Tugendreich, als jezt der Obrist aufblickte, und sank ohnmächtig in ihres Lehrers Arme. Sie erwachte in andern Armen, und ihr aufblickendes Auge schaute in die schönen klaren Augen ihres Arel, der sie zärtlich umschlungen hielt. — Du hast die Probe bestanden, göttliches Mädchen, rief der Jüngling entzückt. Ich hatte mir geschworen, nur die

Digitized by Google

Dirne als Gattin heimzuführen, die in mir den Mann, nicht den Grafen lieben könnte, deren Liebe stärker sey, als jede Rücksicht des zarten Geschlechts. Du hast die Probe bestanden, und die meinige begann erst jetzt, um durch mein ganzes Leben zu beweisen, daß ich dieses Herzens werth bin. — Da sank das holde Geschöpf, einer Purpurrose gleich, an des Kriegers Panzer. Mit Freudenthränen in den Augen umarmte der alte Starschedel seinen treuen Hausfreund, und unten bliesen die Trompeter gedämpft und feierlich das Tedeum.

Thräne ins Meer.

Ob es wohl in der ganzen moralischen und physischen Natur einen stärkern, aber auch erquickendern Kontrast giebt, als wenn der Unglückliche eine Thräne ins Meer fallen läßt — und dabei des Glaubens lebt: Der da Wogen thürmt und Thränen kennt, werde die Jammerperle finden in der Wasserwüste, und das Auge trocknen, dem sie entfiel. — — —

Richard Roos.

Schrank und Kommode.

Die Hauptmeubles anständiger Wirthschaften waren ehedem Schrank und Kommode — ein herrliches Ebenbild von Mann und Frau — der Schrank als Oberhaupt, enthielt in sich die beste Habe, vorzüglich den nervum rerum gerendarum, das Geld — die Kommode, dem Schranke unterthan, besonders Wäsche und andere zum weiblichen Departement gehörige Dinge. — Jetzt ersetzt die Stelle von Schrank und Kommode so eine Art Zwitter von beiden, Sekretär genannt. — Seitdem diese Meuble in die Zimmer sich geschlichen, und das alte ehrwürdige Bild von Mann und Frau — Schrank und Kommode verdrängt hat, ist die Grenze zwischen der befehlenden und anordnenden Behörde gehoben, ja hie und da hat sogar die eine das Gewicht gewonnen über die andere — der Schrank hat Kommoden- — die Kommode hat Schrank-Rechte sich angemaßet. — Wie, wenn wir den hölzernen Sekretärs ihre usurpirten Rechte nähmen, und an ihrer Stelle die alten, bequemen, ehrwürdigen und — allegorischen Schränke und Kommoden wieder einführten! Ohnedem klingt es denn doch sonderbar, wenn der Hausherr vielleicht Sekretär ist, und einen hölzernen Sekretär zu seinen Siebensachen — oder wenn die Frau vom Hause, einen Sekretär zum Manne, einen Sekretär zum Hausfreund, und einen Sekretär für ihre Habe hat. —

Richard Roos.

Charade von drei Sylben.

Die erste schmücket das Thal mit Silberglanz
Verklingen und des Jahres Jubelstimmen;
Sie ist der nimmerwelke Lilienkranz
Der Alpen, die im Abendfeuer glimmen,
Sie ist ein reich umwallend Mantelkleid,
In das sich tausend Blumenbusen bergen;
Sie ist das Grab, aus dem in Herrlichkeit
Der Lenz steigt im Triumphgesang der Lerchen.

Die letzten sind Verkünder unsrer Tage.
Sie grüßen froh das liebumkränzte Kind,
Sie stimmen in des Schmerzes laute Klage,
Wenn der Geliebten Lebensstrom verrinnt.
Sie sind es, die der Hülfe Angstruf tragen
In weite Fernen, thürmt Gefahr sich bang;
Zum Vaterhaus, wo Heimathssterne tagen
Ruft unser Herz ihr heller Feierklang.

Sie sind des Sängerkranzes Lieblingsblume.
Aus Myrthenhainen der Vergangenheit,
Von Jugendalpen, aus dem Heiligthume
Der Liebe, aus der stummen Ewigkeit,
Fern über nachtumblühte Grabesräume,
Und Schattenfluth verhüllter Seligkeit,
Wehn sie dem wunden Busen Himmelsträume
Voll Lichtglanz zu, die Herolde der Zeit.

Der Meistersänger, der auf Pindus Höhen
Dem Himmel seine Flammenblitze raubt,
Dem seiner Schöpfung Aeolsharfen wehen,
Den seiner Gärten Veilchenkranz umlaubt, —
Ein Arm aus einem Paradiesestreme —
Trug er der letzten Strahlenbild empor.
Ach! ihn auch riefen schon vom Trauerdome
Die letzten, zu des Seraphs Sphärenchor!

Des stillen frommen Herzens zartes Bild,
Geweckt vom ersten Kuß der Frühlingssonne,
Das Ganze blüht im Schattenhain und mild
Webt es die Hoffnungskränze neuer Wonne.

Wilibald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 4. Mai 1817.

— Von den kleinen Denkwürdigkeiten in dem öffentlichen und geselligen Leben unserer Hauptstadt in der letzteren Zeit theile ich das mit, was meiner Erinnerung augenblicklich vorschwebt.

Im Laufe dieses Winters sahen wir verschiedene Nomaden, die uns ihr Eigenthum, wilde und merkwürdige Thiere, sehen liessen. Löwen, ein Elephant, der mancherlei Kunststückchen machte, ein sogenannter Seelöwe, eine dicke, eine leibesstarke und eine schwere Mannsil, ein wilder Mann, in dem jedoch die Polizei einen zahmen Schneider entdeckte. Auch der angebliche nordische Herkules, Franke, machte seine equilibristischen Karten- und Taschen-Künste; sein bestes Stück war, daß er eine Vorstellung für unsere Armen gab.

Das größte Aufsehen machten Jahns Vorträge über deutsches Volksthum. Die Stimmen über ihren Werth waren so getheilt, als sie es bei uns fast immer über das Neue im Gebiete der Wissenschaft und Kunst sind. Und daß sie vorzugsweise hierüber getheilt sind, bedingt der Gegenstand. Weltbekannt ist es, daß in Preußen, hinsichtlich der Politik und des gesammten Staatslebens, unter Gelehrten und Gebildeten zwei Parteien bestehen. Sollte ich mein einzelnes Urtheil über diese Vorträge aussprechen, so würde es folgendermaßen lauten: Herr Jahn ist ein Ehrenmann, der nur das Gute will, mit ganzer Seele will, dessen Lehrgebäude vom Heil und der Selbstständigkeit des deutschen Volks aber schwerlich allgemein angenommen werden dürfte, so lange Deutschland und sein Volk so ist, wie es bereits seit Jahrhunderten lebte und bestand. Herr Jahn will die ausländische — besonders französische — Sprache, Sitte und Kleidung möglichst aus Deutschland verbannt und das deutsche Volk in abgeschiedener Eigenthümlichkeit dastehen sehen. Aber — — mir scheint es, als könne ein im Wissen und der Weltverfeinerung vorgeschrittenes Volk eben so wenig rückwärts gehen, als die Sonne; selbst der Befehl eines Josua kann sie nur stillstehn, nicht zurückgehn heissen. Und zurück müßten wir nothwendig nach Jahn. Doch der Wille ist ehrenwerth, und manche seiner einzelnen Sätze — namentlich der von der Reinheit unserer Sprache — wird, trotz tausend Widersacher, immer mehr zur Ausführung gebracht werden.

Jahns Turnwesen hat ein Paar Gegner gefunden, die seine Erfindung oder Erneuerung der Kunst als eine zu Nachtheilen führende Sache öffentlich bezeichnet haben. Jahns Freunde eifern gegen diese Angriffe, und nicht immer ruhig und glimpflich genug, wie es bei einem würdigen Gegenstande seyn sollte. Ein Herr Benjenberg hat sich sogar unberufen in das Spiel gemischt, und die Angelegenheit durch gedruckte Schmähworte (im Hamburgischen deutschen Beobachter) dahin gefördert, daß die Gerichte sie schlichten werden.

— In unserm Concertsaale war es während des Winters sehr lebendig; dort haben sich so viel vorzügliche Kräfte und erfreuliche Leistungen gezeigt, daß man in Verlegenheit kommen würde, sollte man das Einzelne als überragend auszeichnen wollen.

Die Bühne hat in der letzten Zeit als Neuigkeiten aufgestellt: Das Consilium und das Gut Sternberg, von Frau v. Weissenthurn; die Brüder Wildbert, von K. Blume, Heinrich IV. nach Shakespeare, vom Baron Lamotte-Fouque bearbeitet, und Axel und Walburg, von Oehlschläger, was am 28. April gegeben wurde.

No. 1 und 2 gehören zu den angenehmen, wenn auch nicht hochwichtigen, Erscheinungen; in No. 2 war besonders Wolf (Goltheim), Unzelmann (Amtmann), Mad. Eunike (Richterin), und Mad. Kriegeberg (Wirthschafterin) lobenswerth; in No. 3, das recht sehr gefiel, Stich (Philibert 2.) und Devrient (Pastoreau) ganz vorzüglich. No. 4 ist durch die Bearbeitung eine andere Schöpfung geworden. Heinrich ist hier eine Null, das Stück sollte Falstaff heißen; als solcher ist Devrient unerreichbar.

In No. 5 trat Madam Schirmer von Dresden als Wallburg — ein lieber Gast — auf. Ihre ganze Erscheinung war höchst erfreulich, und sie fand gerechten Beifall. Der Raum einer Correspondenznachricht dürfte nicht für Entwickelung ihres sinnigen Spieles und Rede-Talentes in dieser Rolle hinreichen; ich stehe deshalb davon ab. Vorzugsweise drückte sie durch Sprache und Geberde im letzten Akt den Gedanken: „Mit ihm in einem Grabe zu ruhn, das wäre herrlich!" meisterhaft aus. Im Allgemeinen wünschten einige Stimmen der Künstlerin in ihrem Sprachorgane mehr Stärke; im Raume unsers Schauspielhauses ward hie und da ein Wort, ein Gedanke, nicht ganz gehört; doch wünsche ich von Herzen, daß Apollo unserm Vaterlande recht viele solcher Künstler vom Gehalte der Schirmer schenke und erhalte.

Am 1. Mai trat Mad. Schirmer als Elise Walberg im Stücke gleiches Namens auf, und zwar mit dem entschiedensten Beifalle der ganzen Versammlung; in dem Auftritte mit der Fürstin erntete ihr bei mehrern einzelnen Reden, die sie unübertrefflich sagte, vielstimmiges Bravo. Sie ward am Schlusse der Vorstellung hervorgerufen, erschien jedoch nicht, und Herr Wolf entschuldigte ihr Außenbleiben damit, daß sie sich bereits entfernt habe, da sie in der letzten Hälfte des Schlußakts nicht auftrete.

Am 3. Mai gab Mad. Schirmer in den Rosen des Herrn von Malherbe die Susette, und in: Welcher ist der Bräutigam, die Käthe, mit Auszeichnung und dem allgemeinsten Beifalle. Das Hervorrufen ward wiederholt, und die liebe Fremde dankte in sehr bescheidenen herzlichen Worten für die achtende Schonung und Nachsicht mit der man sie aufgenommen habe. Die geehrtesten Künstlerinnen unserer Bühne, Mad. Schröck, Dem. Maas und Mad. Devrient, waren in diesen Rollen ihre Vorgängerinnen, die Besuchende hätte aber bei der so unwillkührlichen Vergleichung mit ihnen, nicht verloren.

Einstudirt wird: Müllners Yngurd, die Vorposten von H. Clauren, Querstriche und Mißverständnisse von Schink und des Schicksals Tücke, von K. Stein.

Digitized by Google

Nummer 111.

Freitag, 9. Mai 1817.

Margarethe von Thüringen.

Ballade.

1270 — 1315.

Jubelnd schmettert die Trompete,
Goldne Becher klirren drein;
Doch die sanfte Margarethe
Weint im stillen Kämmerlein,
Denn der Landgraf ist verblendet:
Von der Gattin weggewendet,
Schmiegt er sich mit falschem Sinn
In das Netz der Buhlerin.

Süße Wonn' und froh Behagen!
Kunigunde, werde mein!
„Ei, was wird die Fürstin sagen?" —
Laß die Fürstin Fürstin seyn! —
Und er küßt der gift'gen Schlange
Minneglühend Mund und Wange,
Und er drückt mit wilder Lust
Sie an pflichtvergeßne Brust.

Wie der Blick der Dirne funkelt,
Wie sie sich des Sieges freut!
Leise spricht sie: „Wenn es dunkelt
Kommt, Ihr findet mich bereit!"
Und in wollustvoller Stunde
Schwelgt sie heiß an Alberts Munde,
Achtet nicht verletzte Schaam,
Noch der Fürstin stillen Gram.

Margarethens Wangen bleichen,
Doch sie trägt es in Geduld,
Ihre sanften Lippen schweigen
Von des Gatten schwerer Schuld.

Lächelnd, mit verbißnem Harme,
Schlinget sie die keuschen Arme
Um den Gatten, den sie liebt,
Und der treulos sie betrübt.

Aber er, schon längst erblindet
In der Wollust schnödem Schoos,
Der verruchte Landgraf windet
Sich aus ihren Armen los.
„Nichts als Thränen, nichts als Wimmern,
„Wenn der Freude Kerzen schimmern?" —
Und mit Wuth im Flammenblick
Stößt er unsanft sie zurück.

„Bist Du, Albert, mir verloren,
„Mögen doch die Kinderlein,
„Die ich einst mit Schmerz geboren,
„Deiner Huld empfohlen seyn!
„Sieh, da sind sie! Sey nicht böse!
„Friedrich, Tiezmann und Agnese,
„Sie gehören mir und Dir,
„Deines Hauses Stolz und Zier."

Aber nicht der Gattin Jammern,
Noch der Kleinen stummer Schmerz,
Die des Vaters Knie' umklammern,
Rühren sein verstocktes Herz.
Horch! im Schlosse tönt die Kunde,
Daß vom Fräulein Kunigunde
Ihm, die Frucht der Buhlerei,
Ein Bastard geboren sey.

Und als eine Thränenquelle
Aus der Gattin Augen brach,
Eilet er mit Flügelschnelle
Zu der Buhlerin Gemach,

Digitized by Google

Küßt den Bastard auf die Stirne,
Wirft sich um den Hals der Dirne,
Schwörend, Apiz nur, ihr Sohn,
Erbe Thürings Fürstenthron.

Mord und Herrschsucht aber blitzen
In der Dirne Brust empor.
Und allein will sie besitzen,
Was die Dulderin verlor.
„Albert, eine von uns beiden
„Muß Dein fürstlich Bette meiden,
„Es verträgt mein hoher Sinn
„Keine Nebenbuhlerin."

Als der Biedermann und Ritter,
Der getreue Vargula,
Solch ein schwarzes Ungewitter
Ueber'm Haupt der Fürstin sah,
Eilt er, voll gerechtem Jammer,
Schnell nach Margarethens Kammer:
„Edle Frau, begebt Euch fort
„Von dem unheilschwangern Ort!

„Ich entdeck' es Euch mit Beben:
„Der Gemahl ist Euch umstrickt,
„Und nach seiner Gattin Leben
„Sind die Mörder ausgeschickt."
Doch sie sprach mit sanften Worten:
Nein, mein Albert kann nicht morden!
„Laßt Euch warnen in der Zeit!" —
Euer Eifer geht zu weit.

Gott befehlend ihren Kummer,
Wiegte, bei der Ampel Schein,
Die Ermüdete der Schlummer
Auf dem seidnen Polster ein.
Horch! da knarrt des Zimmers Pforte,
Und, gedungen zu dem Morde,
Naht ein Kerl sich scheu und wild,
In den Mantel eingehüllt.

Und nicht fern vom Bettes Saume
Hält er seinen Dolch gezückt.
Seht, da lächelt sie im Traume,
Und des Mörders Hand erschrickt.
„Wie? Verruchter! — Margarethen,
„Deine Fürstin wollt'st du tödten? —
„Welchen Lohn man auch verspricht,
„Diese Heil'ge tödt' ich nicht."

Und der Dolch entsinkt den Händen,
Und die Schlummernde erwacht.
„Euer Leben sollt' ich enden,
„Edle Frau, in dieser Nacht.
„Lasset hier zu Euren Füßen
„Solche Greuelthat mich büßen,
„Aber flieht, o Fürstin, flieht,
„Eh' euch Kunigunde sieht!

„Als ich meinen Korb mit Kohlen
„Heute zum Kamine trug,
„Hat sie mir den Mord befohlen,
„Und Ihr wißt's, die Schlang' ist klug;
„Wär' ein reicher Kerl geworden,
„Aber solche Unschuld morden,
„Morden Euch, im süßen Schlaf!
„Lieber bleib' ich arm und brav."

Margarethe hob erschrocken
Sich von ihrem Lager auf,
Und die gelben Ringellocken
Feuchtete der Thränen Lauf.
„Nun, so lebt denn wohl, ihr Mauern,
„Wo mich Haß und Mord umlauern!
„Ruf' den treuen Vargula,
„Sag' ihm, Alter, was geschah!"

O, wer fühlt mit ihr den Jammer,
Wer des Scheidens bitt're Qual? —
Nach der lieben Kinder Kammer
Wankt sie jetzt zum letztenmal;
„Ueber Euch, ihr theuern, armen
„Kleinen, mag sich Gott erbarmen!
„Euch befehl' ich seiner Hut;
„Werdet fromm und bleibet gut!"

Und im wehmuthsvollen Drange
Küßt sie Friedrichen zuletzt
Glühend, daß ihr Biß die Wange
In Verzweiflung ihm verletzt,
Und das Blut entquillt der Wunde,
Und sie saugt's mit warmen Munde
Wie's von zarter Wange rinnt.
„Gott! mein armes liebes Kind!" —

Liebe Mutter, sprach der Kleine,
Diese Wunde schmerzet nicht.
Siehst Du etwa, daß ich weine?
Mutter, nein! ich weine nicht.
Kann ich eine Lanze brechen,
Will ich Dich am Vater rächen,
Und die Narbe mahne mich,
Wenn ich je von Tugend wich!

„Edle Frau, vergönnt in Züchten:
Sprach der Ritter, „diese Nacht
„Müssen wir von hinnen flüchten,
„Eh' man in der Burg erwacht."
Und er trug die matten Glieder
Seiner Herrin sanft und bieder
Auf der Leiter schwank und schmal
Von der Wartburg in das Thal.

„Nun, Gottlob! wir sind geborgen,
„Meine Rosse stehn bereit.
„Auf! verscheuchet alle Sorgen,
„Und vergesset Euer Leid!

Digitized by Google

„Durch des Waldes dunkle Tannen
„Reiten wir mit meinen Mannen:
„Folget mir und fürchtet nichts
„Von der Wuth des Bösewichts!“

Einmal schaut sie nach den fernen
Mauern scheidend noch zurück,
Und dann hebt zu Gottes Sternen
Sich vertrauungsvoll der Blick;
Und im Kampfe der Gefühle
Flüchtet sie durch Nacht und Kühle,
Bis in stolzer Thürme Pracht
Frankfurt ihr entgegen lacht.

Unter Sang und Glockenklange
Tritt aus grün umlaubtem Thor,
Daß er würdig sie empfange,
Selbst der Erzbischof hervor;
Ehren, wie sich's ziemet, mocht' er
Gern des Kaisers edle Tochter;
Doch die Demuthsvolle spricht:
„Solchen Prunk begehr' ich nicht.

„Gebt mir eines Klosters Stille,
„Meinem Heiland mich zu weihn:
„Daß ich sein Gebot erfülle,
„Laßt mich dulden und verzeihn!“
Aber ach! die Klostermauern
Hemmten nicht der Seele Trauern,
Und ein heit'res Morgenroth
Fand die Schmerzensreiche todt. —

Albert aber, pflichtvergessen,
Macht die Mörderin zur Braut,
Die nun schadenfroh, vermessen
Vom erbuhlten Throne schaut.
Triumphir', o Kunigunde,
Nicht zu früh! es naht die Stunde,
Ha! die Rächerstunde naht,
Und die Strafe folgt der That.

Auf das Krankenbett gerissen,
Mahnet in des Fiebers Glut
Sie das folternde Gewissen
An vergoßnes Fürstenblut;
Und sie ringt mit Todesqualen,
Und Verzweiflungsfarben malen
Das verzerrte Angesicht,
Bis ihr schweigend Auge bricht.

Friedrich mit gebißner Wange
Wächst heran in Muth und Kraft,
Und verlangt mit Waffenklange
Von dem Vater Rechenschaft.
An das Erbtheil seiner Ahnen
Muß er so den Wüthrich mahnen,
Denn er, der die Söhne haßt,
Hat's verpfändet und verpraßt.

Friedrich ward der Mutter Rächer,
Friedrich, ihr geliebter Sohn;
Und es litt der Ehebrecher
Seinen wohlverdienten Lohn.
Ein Gefangner bis zur Bahre
Schleppt er einsam seine Jahre,
Und ihm, der die Treue brach,
Lohnte Dürftigkeit und Schmach.

W. Gerhard.

Bitte an Herrn Richard Roos.

(Von auswärts eingesandt.)

Ueber König August des Starken erste Jugendjahre wünschten einige Geschichtsfreunde nähere Kunde; besonders wenn und auf welche Weise er die ersten Proben seiner Körperkraft gegeben; wie seine physische Erziehung in den frühesten Kinderjahren gewesen; ob seine königliche Mutter ihn selbst gestillt, oder ob er eine Amme gehabt, und aus welchem Geschlechte diese gewesen; wer seine Lehrer und Erzieher und dergl. mehr.

Herr Richard Roos, der theils in der Abendzeitung, theils in andern Zeitblättern, sehr empfehlende Beweise seiner vertrauten Bekanntschaft mit der sächsischen Geschichte gegeben, wird um die Gefälligkeit ersucht, das, was Demselben hierüber wissend ist, baldigst in der Abendzeitung mitzutheilen. Die Hausmarschallamts-Acten in Dresden werden wahrscheinlich die besten Aufschlüsse enthalten.

An Madame Grünbaum.

Du warst's? Du bist es wirklich selbst gewesen?
Nicht Seraphim, nicht sel'ger Engel Chor?
Dein Zauberton drang zum entzückten Ohr
Und schuf aus Menschen — Engelgleiche Wesen.

Wir waren von der Erde Leid genesen;
Dein Mund rief eine Himmelwelt hervor,
Auf Wonnetönen stiegen wir empor
Und fühlten uns zur Seligkeit erlesen.

Doch Du, der neuen Schöpfung großer Meister,
Bliebst Deines Werks Dir selber unbewußt,
Und keinen Stolz kennt die bescheidne Brust!

Das ist das stille Walten großer Geister,
Wenn ihr Talent das Herz zum Himmel hebt;
Das Demuth ihre Glorie umschwebt.

Friedrich Schott.

Auflösung der Charade in Nummer 220.
Schneeglocken.

Digitized by Google

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung neu auf dem Kön. kais. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Sonntag, den 11. Mai, zum Erstenmale: Das Lotterie-Loos, Oper in 1 Akt, nach dem Französ. mit Musik von Nicolo Isouard.

Diesen Lieblings-Komponisten der letzigen französischen Musik-Welt, der sich Familien-Verhältnisse halber, früher meistens blos Nicolo de Malte nannte — habe ich nicht das Vergnügen zum erstenmale dem hiesigen Publikum vorzuführen, indem seine erste Oper: L'avviso ai maritati, die er zu Florenz schrieb, schon 1795 hier aufgeführt wurde.

1775 zu Malta geboren, machte er auch da seine ersten musikalischen Studien, die er sodann in Palermo, Neapel, Florenz, und später in Paris fortsetzte. Den Resultaten derselben zu Folge, scheint ihn sein lebendiger reger Sinn mehr zu dem auf der Bühne wirken könnenden, als zu der vollendeten Herrschaft über alle Geheimnisse der harmonischen Baukunst in ihrer classischen Vollkommenheit gezogen und gebracht zu haben.

Reiche Erfindungsgabe und eine gewisse Frische der Ideen bei Bezeichnung der Charaktere, haben beinahe allen seinen Werken den entschiedensten Beifall erworben: wenn gleich der Mangel an innerer Vollendung und Feile, sie dem strengeren Forscher nur als geistvolle Skizzen durch die mit wahrhaft regem Leben bezeichnenden Melodie-Contouren zeigt, denen aber jene begründete Haltung fehlt, die allein dem Meister angehörig ist.

In Italien und Malta schrieb er 10 — 12 Opern, die sich wenig verbreitet haben. In Frankreich hingegen 20 — 22, von denen die meisten sich großen Beifalls erfreuten. Namentlich des ausgezeichnetesten seine Cendrillon (Aschenbrödel, 1810), die in Paris somal hintereinander gegeben wurde, und auch in Deutschland beinahe durchgehends großes Glück machte.

Ganz etwas Charakteristisches möchte aus der Bemerkung hervorgehen, daß trotz des Beifalls, den diese Oper überall erhielt, doch vielleicht die wenigsten Hörer derselben, wissen, wer sie komponirt hat; und daß — besonders in Deutschland — seine Opern gern gesehen werden, ohne daß sein Name bedeutend verehrt würde. —

Un jour à Paris. Michel Ange. Le Médecin turc. Cimarosa und neuestens Joconde, haben sich bei uns am meisten verbreitet.

Das Lotterieloos gehört offenbar mit zu den lieblichsten Schöpfungen, in welchen er sein ausschließend der Konversations-Oper angehöriges Talent auf das bestimmteste durch blühende Melodien und wahrhaft dem reinsten Frohsinn angehörige Farbengebung bewährt.

Isouard privatisirt zu Paris, wo er auch als vorzüglicher Clavierspieler geschätzt wird, und man erwartet gegenwärtig von ihm auf dem großen Operntheater die von Etienne gedichtete Oper: Alladin, ou la lampe merveilleuse.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Gotha.

Rudolph Zacharias Becker's 66ter Geburtstag am 9. April d. J. ward, wie gewöhnlich, wieder so sinnig und gemüthlich von den Seinigen gefeiert, daß gewiß auch mehrere unserer Leser gern Etwas davon vernehmen. Denn ist es jedem alternden Manne, welcher Sinn für häusliches Glück hat, herzlich zu gönnen, daß er in dessen erquickenden Schatten ruhe; so gilt das wohl ganz besonders von denen, welche, wie unser R. Z. Becker, eines langen und mühevollen Arbeitstages Last und Hitze getragen haben. Ihm, der sich selbst gern zu den glücklichsten Vätern zählet, brachten seine beiden ihm nahen Söhne [1]) mit einem schönen neuen Lehnsessel, nachfolgende herzliche Geburtstags-Begrüßung [2]):

„Vater, einen guten Morgen
Wünschen zum Geburtstag wir,
Bringen zu dem Feste Dir
Einen Ruhsitz ohne Sorgen;
Denn ein Ehrenstuhl soll's nicht seyn,
Dafür stehen wir Dir ein.
Hast so viel geschafft im Leben,
Hast so lange Jahre schon,
Oft nur um des Undanks Lohn,
Rastlos Mühe Dir gegeben,
Guten Saamen auszustreun
Und der Wahrheit Schirm zu seyn.
Darfst Dir schon mehr Ruhe gönnen,
Darfst nun treiben, was Dich freut [3]),
Scheiden aus der Menschen Streit.
Jüng're nun versuchen können,
Was ein reger Fleiß vermag,
Du versuchst's es manchen Tag.
Sieh! ein Sitz ist Dir bereitet,
Willst Du von der Arbeit ruhn
Und Dir seelend gütlich thun
Mit dem Schlaferl schön bekleidet [4]),
Thu' es sörglich immerhin. —
Da steht Deine Pflegerin.
Und zu sonntäglichem Feste,
Zu des Lehnstuhls höhrer Zier
Feurig glänzend, bringen wir
Eine schöne Braten-Weste,
Die der Töchter Hand geschickt
Dir zum Angedind gestrickt [5]).
Eine Sonntags-Pfeife sendet
Ferner Fremde naher Geist,
Schöne Wolken sie verheißt,
Die sie auf dem Lehnstuhl spendet.
Willst Du Feuer: klingle nur;
Sieh, da hängt die Klingel-Schnur [6]).
Und gehorsam dem Befehle
Werden Deine Kinder seyn,
Werden schnell sich um Dich reih'n,
Um zu forschen, was Dir fehle,
Um zu thun, was Du gewollt,
Lassen, was sie nicht gesollt.
Nimm zum Pfande all' die Gaben [7])
Die der Gattin Liebe heut'
Und der Töchter Dankbarkeit
Dir zum Fest bereitet haben.
Nimm die äußern Zeichen hin,
Drinnen liegt ein schöner Sinn.
Deiner Söhne leeren Händen
Ward der Lehnstuhl anverraut,
Den die Liebe Dir gebaut. —
Können weiter sie nichts spenden,
Wollen sie, giebt Gott Gedeihn, —
Stützen Deinem Ruhsitz seyn.

1) Der ältere ist Postmeister in Gotha, der ute, Friedrich, Vorsteher der väterlichen Geschäfte, dermaliger Herausgeber der National-Zeitung. Ein dritter jüngerer Sohn hat sich bei einem würdigen Freunde des Vaters zu Nürnberg der Handelskunde gewidmet. — 2) Der sehr bescheidne Verfasser weiß nichts von dieser Mittheilung. — 3) Besonders Sammlung und Ordnung seltener Holzschnitte, zur Geschichte deutscher Holzschneidekunst. — 4) Ein neuer Haustock war über den Lehnstuhl ausgebreitet. — 5) Nur die dritte, jüngste ist noch, mit Pflege-Töchtern, im Vaterhause. Die beiden ältern sind an kaufmännische Brüder in Wien glücklich verheirathet. — 6) Eine neue. — 7) Auch Torten und anderes Festgebäck.

Petri.

Digitized by Google

Nummer 112.

Sonnabend, 10. Mai 1817.

Trinklied.

Wir sind nicht rohe Zecher,
Wir sind ein frommes Blut,
Und sitzen hier beim Becher,
So herzlich wohlgemuth.

Wohl blüh'n der Freuden viele
Uns zwischen Wieg und Grab,
Vom heitern Kinderspiele,
Bis zu dem Krückenstab.

Der Jugend goldne Träume,
Der Liebe Himmelslust,
Im Schatten grüner Bäume,
An einer keuschen Brust;

Der Freundschaft heil'ge Treue
In jeder Erdennoth,
Des Lebens höchste Weihe
Im Vaterlandestod!

Dazu das Gold der Reben!
Wie Lethe's Wunderquell
Macht es das trübe Leben
Im Augenblicke hell.

Ja, von des Himmels Gaben
Ward uns ein reicher Hort,
Und was wir hier nicht haben,
Das finden wir einst dort.

Geht's aus dem sichern Hafen
Auch oft in Sturm hinaus,
Einst in dem Grabe schlafen
Wir alle Mühen aus.

Im goldnen Göttersaale
Kränzt Hebe unser Haar,
Sie reicht uns die Pokale
Gefüllt mit Nektar dar.

A. Schreiber.

Die Freßdreier.

Der siebenjährige Krieg kostete meinen Eltern Hab' und Gut; meine tägliche Apanage beschränkte sich demnach, ob ich gleich der einzige Prinz unsers Hauses war, auf den sogenannten Freßdreier, (sit venia verbo) den die Mutter, oft genug, mit weisem Rathe begleitete. Diese Dreier wurden aber keines Weges durch die Gurgel gejagt, sondern gesammelt, um mich künftig dafür adeln zu lassen, denn ich gedachte Feldmarschall zu werden, und das konnte, meines Bedünkens, um so weniger fehlschlagen, da unser Herr Vetter geheimer Kriegs-Kanzelliſt, und nach seiner alten Schwester Behauptung, die rechte Hand des Präsidenten war. Sein Wilhelm, mein Gespiele, ehrgeizig wie ich, aber gleichmüthiger, hatte sich zum Minister bestimmt, und wenn wir nun, des Springens müde, auf der Wäschleine im Garten ritten, verunreinigte uns, oft genug, die Verschie-

Digitized by Google

denheit unſerer Syſteme und Entwürfe für Deutſchlands Heil und die Zukunft des Vaterlands.

Krieg mach' ich gar nicht! äußerte z. B. der Miniſter, oft bloß um mir weh zu thun: und will der Churfürſt einem andern Potentaten in's Land fallen, ſo bin ich dagegen und red' es ihm aus.

Und ich red's ihm ein! rief ich geärgert, und ſagt er — Ja, Ihro Magnifizenz! ſchlagen Sie los! ſo darfſt Du das keiner ſterblichen Seele, am wenigſten der Lolo entdecken, denn ich brauche dann eine Kriegsliſt, überfalle den Feind bei Nacht und Nebel, und ſchieße mit glühenden Kugeln; bis Mann und Maus im Feuer ſtehn. Im ſchlimmſten Fall aber, iſt für Stelzen geſorgt; da will ich den Feind loben, der uns einholt.

Für Stelzfüße vielmehr! verſetzte der Neidhammel: und könnnt der Herr Feldmarſchall auf einem ſolchen nach Hauſe, ſo ſetz' ich den Krüppel in's Wartegeld.

Ein herbes Wort gab nun das andere; die Kinderſtau, der wir eben entwachſen waren, hatte Noth, die zwiſtigen, ſich gegenſeitig in die Haare fallenden Staatshäupter zu beſchwichtigen.

Die Haare, deren ich eben gedachte, wurden, zu jener Zeit, des Sonnabends für die ganze Woche zugeſtutzt. Eine Unzahl von Nadeln hielt die obern über einem Wulſte von Kälberhaaren feſt, ein Kitt von Wachs und Talg verſteinerte dies Bollwerk und die Seitenlocken, zu deren Schonung die Jugend, des Nachts auf dem Rücken liegen mußte. Sie ſtrangen dann, am Morgen, faſt unverſehrt, aus der Nachthaube hervor, welche damals mit beiden Geſchlechtern zu Bette ging.

Noch erinnere ich mich des rieſenhaften Rittmeiſters, meines Pathen, der bei dem Entkleiden gewöhnlich von oben anfing und oft des Abends, noch in voller Montur, in Stiefeln und Sporen, mit der Pfeife im Mund und einer Nachthaube von geblümten Kattun auf dem gewaltigen Kopfe, ſein Weſen ſo ernſt und unbefangen trieb, als ob ihn der Heim oder der Dragonerhut ſchmücke.

Welch ein verhängnißvolles Weſen war, in jenen Tagen, der Haarkräusler! Sein Eintritt zur rechten Stunde, erheiterte und befriedigte die geſammte Familie, ſein Zögern beängſtete, ſein Ausbleiben ſtürzte in Verzweiflung und ſtörte oft für ganze Wochen den Hausfrieden, weil der Papa deshalb zu ſpät auf die Kanzlei, die Mama der Eule gleich oder erſt während des Kanzelliedes zur Kirche gekommen war, die Mamſell Schweſter wohl gar dem Ball entſagen mußte. Schon damahls ein Unglück das Ach und Weh und tauſend Thränen koſtete.

Die glücklichen Haarſchmücker! ihr Beruf öffnete den Erſehnten das Cabinet der Dame und des Staatsmannes, hie und da wohl auch die Herzen der Töchter, die Börſen der Söhne, und die Macht der Gewöhnung führte ſelbſt ehrbare Frauen und Jungfrauen oft im tiefſten Nachtkleide, nur von dem Pudermantel bedeckt, zu dem magnetiſchen Prozeſſe.

Glich der friſirte Menſchenkopf jener Tage einem Todtenſchädel, der in den Brotteig fiel und aus ihm in den Mehlkaſten rollte, ſo war auch die Kleiderform beider Geſchlechter für alle Zeiten ein Denk- und Spottmahl der menſchlichen Geſchmacks-Verwirrung. Auch dieſe hatte jedoch in ſofern ihr Gutes, als ſie, ſelbſt die anmuthigſten Frauen und Mädchen, zum Beſten des männlichen Seelenfriedens, entſtellte, ja entſtellte, und die Keuſchheit durch den Panzer der Schnürbruſt, durch das eherne Blankſcheit, durch die Schanze des Reifrocks und die Laſt der Zeuge vor dem Anfall und dem Erfolge des frevelnden Ungeſtümes ſchützte.

Die Schuh hohen Haarthürme glichen, mit ihrer Docke von Draht und Flor, bald der Burg Zion, bald einem Eſelsrücken; die zwingende Schnürbruſt verlängerte den Leib bis zur Unnatur; aus der Spalte des Reifrockes ſtreckte ſich das blumenreiche Taſchentuch, und in der Hand prangte der Fächer ſammt dem Dioschen. — Den Schooß endlich ſchmückte die Uhr mit zahlloſen Anhängſeln, einer Laterne z. B., einem Trill- oder Narrenhäuschen — goldnen Spritzen, Terzerolen, Engeln, Affen und Orgeln.

Die roſenrothen, handhohen Abſätze veranlaßten die Gangweiſe der Chineſerinnen, die Strümpfe wurden, zum Nachtheile für die Geſundheit, über den Knieen gegürtet, der Nacken und der Buſen lag, wie in der neueſten Zeit, zur Schau, denn auch unſere Großmütter waren Weiber. Sie ſchämten ſich, wenn die Mode es gebot, der Blöße nicht mehr.

Wilhelm und ich — wir ſtellten, im Bezug auf die Kleider, unſere Herren Väter im Kleinen dar, trugen auch, dem zu Folge, vernietete, magrecht hängende Degleln und gewaltige Haarbeutel. Von letzterem aus wanden ſich zwei ſogenannte Postillons d'amour, oder zollbreite, ſeidene Bänder wie ſchwarze Schlangen um den Hals, und trafen in der Gegend

Digitized by Google

des Kehlkopfes zusammen. Dieselben waren mit einem Gummi geseift, dessen kakao-artiger Geruch und Geschmack zum öftern meinen Appetit erregte, weshalb mir solche, da, wo es unbemerkt geschehen konnte, gleichsam als Zulpe dienten, dann aber freilich die Postillions-Zitticke hängen ließen und den Herrn Magister zu Austheilung reichlicher Kopfnüsse veranlaßten.

In dieser Tracht nun, zogen wir, vor den ehrbaren, noch gräulicher verpuzten Eltern her, zur Kirche. Das düstere Betstübchen hatte drei Fenster, welche von diesen und Wilhelms Mutter eingenommen wurden. Hinter ihnen füllten zwei Reihen uralter, abhängiger, mit spiegelglattem Leder gepolsterter Stühle den Raum. Gefährliche Ruhebänke für Schläfer und Kurzbeinige. Als ich nun, eines Sonntags, während der Predigt, dem Vetter Wilhelm auf einem solchen gegenüber saß, und die Ohren der lieben Eltern an des Herrn Hofpredigers Munde hingen, kam es uns, fort und fort Abgleitenden, bei, die Fußsohlen gegen einander zu stemmen, um dadurch einen endlichen, festen Sitz zu gewinnen. Plötzlich fuhr jetzt der Satan in mein Innerstes, und redete mir zu, die Beine des Ministers, welcher mich durch Frazen-Gesichter zum Gelächter reizte, und ein gar schwachsiniges Kerlchen war, mittelst der meinigen, schnell dergestalt zurück zu drängen, daß die Kniescheiben an seine Nasenspitze träfen. Wer sich vom Bösen bereden ließ, war ich. Der Schub erfolgte, Wilhelms Rücken nahm alsbald den Platz seines weichenden, hervorspringenden Sitzmittels ein, es entfuhr ihm ein volltönender, seiner Mama vernehmbarer Wehlaut, die schnell nach hinten blickte, und mit Erschrecken ihr Küchlein in einen knäulartigen, eben zu Boden fallenden Wechselbalg verwandelt sah. Um nun den Sack voll Kopfnüsse desto gewisser über mein Haupt zu bringen, verharrte der boshafte Minister, wie eine Spinne, regungslos in seiner Lage, meine Mutter aber verließ ihren Sitz und trieb den verblüfften Feldmarschall in den Hintergrund, wo er, bis zum letzten Amen, vor dem Windofen knieen mußte.

Als ich nun kniete, stand Wilhelm auf; er sah sich gehätschelt und gestreichelt, und beide Hülfsengel besserten seine straffen, während des Burzelbaums geplatzten Höschen, nothdürftig mit Stecknadeln aus.

Die Mutter erklärte mich, nach der Heimkunft, statt der Schläge auf die ich gefaßt war, gleichsam in den Bann. Ich hatte, ihrer Ansicht nach, welche jetzt auch die meine ward, das Heiligthum entweiht; hatte vor den Thronenstufen meines Gottes gefrevelt, die Engel des Herrn, die reinen, heiligen, von mir weggescheucht und dafür dem bösen Feinde muthwillig die Hand geboten. Es galt die Frage, ob und wodurch ich jene zurück locken und den erzürnten Jehova wieder versöhnen könne.

Da fiel mir, in meiner Zerknirschung bei, daß unsere Holz- und Wasserträgerin, die alte Regine, gestern, in der Küche, bittere Thränen über das Schicksal einer Soldaten-Witwe vergoß, die, als Mutter eines blinden, leiblichen, und eines taubstummen, angenommenen Kindes, vom Fieber befallen worden sey, und an Allem, was das Leben fristet, Mangel leide. Es fiel mir bei, daß der starke, eifrige Gott, daß die sanften, zärtlichen Engel, mir das Antlitz wieder zuneigen würden, wenn ich den Adelsbrief fahren ließe, und der verschmachtenden Mutter die gesammelten Freßdreier in die Hand spielte. Und so schlich ich denn, mit dem werthen Schatz in der Tasche, trotz dem ergangenen Verbote, zu der Mama — ich warf mich schluchzend an ihren Busen und entdeckte mein Vorhaben. Die schöne, fromme, rührbare Mutter sah, erröthend und bewegt, wie der Genius der Barmherzigkeit, auf mich nieder. Thränen entfielen ihr. Sie legte die Hand auf meine Stirn und sagte — Thue das, mein Kind! Du wirst dann, in Gottes und der Engel Augen, ein Edelmann seyn.

Gustav Schilling.

Räthsel.

Drei lustige Brüder von gleicher Gestalt
Verwalten Fortunens Finanzen.
Schwarzäugige Buben von gleichem Gehalt,
Ha, sich die Verräther dort ranzen!
Wie rasch sie aus dieser in jene Hand gehn,
Man möcht' ihnen alles an Augen absehn.

Die schelmischen Buben, oft wollen sie nicht
Die tückischen Augen uns reichen.
Bald sieht man ein kleines Cyclopengesicht,
Bald mögen dem Argus sie gleichen.
Oft wandert mit ihnen der Becher umher.
Im lustigen Kreise bleibts Gläschen nicht leer.

Durchforschet man den sie umgebenden Kreis,
Ha, welch ein Gemisch von Gesichtern!
Bald lachend, bald schmollend, bald kalt und bald heiß,
Bald neidisch, bald trunken, bald nuchtern.
O, wandernde Brüder! ihr haltet Gericht!
Mit Augen verwandelt ihr jedes Gesicht.

W. Protz.

Digitized by Google

Beurtheilung neuer Schriften.

Zwölf Reden über die Beredsamkeit und deren Verfall in Deutschland. Gehalten zu Wien im Frühlinge 1812, von Adam Müller. Leipzig bei Göschen 1816. (8.)

Es gehört zu den Schwächen unsers, nie wohl nicht zu läugnen, in erneuter Lebensfrische sich regenden Zeitalters, daß zu oft, um mit Bürger zu reden, gemeines Maas für großes gepriesen wird. Vorzüglich findet dieß bei Urtheilen über Kunst und Wissenschaft statt, und hat in dieser Hinsicht den bedeutenden Nachtheil, daß auch gerechtes, hochverdientes Lob von der Ehren-Medaille zur Scheidemünze herabsinkt. Was bleibt dem, der gern das Ausgezeichnete verherrlicht, das Würdige ehrt, das Mittelmäßige und noch Geringere aber lieber mit Stillschweigen übergangen sah, wenn ihm auf seinem Wege etwas Treffliches aufstößt, zu thun übrig? Die Kränze sind ja schon mit vollen Händen vertheilt; das Lob läßt sich nicht mehr überbieten.

In dieser Verlegenheit befindet sich Ref., indem er nach Durchlesung obangegebenen Buchs auch Andere zu diesem reichen Genusse einladen möchte, obschon dieß bereits einmal in diesen Blättern (No. 83) nach Verdienst, obwohl nur beiläufig, geschehen ist. Von Adam Müller nur sagen, daß seine Ansichten originell, seine Beobachtungen scharfsinnig und sein Ausdruck bis zur Meisterschaft gediegen seyn, scheint dem Ref. theils an sich, theils in Betracht des Obigem, nicht genügend; eine ausführlichere, in die Sache selbst eingehende Anzeige aber ist in diesen nicht an ihrer Stelle. So beschränkt sich der Ref. darauf, Männer, welchen das Ernste wahres Vergnügen gewährt, — diese werden gewiß auch da, wo sie sich von dem Redner nicht gänzlich überzeugt finden, z. B. bei dem, was er über die Nachtheile der Buchdruckerkunst sagt, dennoch seinem Scharfsinne und seiner Beredsamkeit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen — nochmals auf dieses Buch aufmerksam zu machen, für die übrigen, nur wie Bienen im Flug kostenden, Leser aber, dasjenige auszuziehen, was der Verf. über Göthe und Schiller, mithin über die Gemeinschätze unsres Volks, sagt.

S. 17. „Ein einzelner deutscher Dichter und Werkmeister hat es erreicht, im Niveau seiner Nation dreißig Jahre hindurch zu bleiben, und sich in ein bequemes, schwebendes Verhältniß zur Sprache zu setzen. Niemand wird es waagen, in der Größe der Absicht, in der Reinheit und Göttlichkeit des Willens, Göthe mit Schiller zu vergleichen; aber es ist dafür auch ein Ebenmaß der Kräfte und des Stoffs, ein Verstand und Verstandenwerden, kurz eine Wechselwirkung zwischen Göthe und der deutschen Nation, und ein Einfluß Göthe's über diese, wie sie nicht leicht einem einzelnen widerfahren. Daß es die Nation selbst ist, nicht etwa ein vorübergehender acclamirender Haufe von Tagesgenossen, was von Göthe ergriffen werden, so erinnere man sich des nun bald vierzigjährigen Werther, der noch heute, nachdem eine ganze Generation und ein wirkliches Gedränge von Revolutionen in den Sitten und Ansichten, wie in der Sprache der Deutschen, vorübergegangen, mit derselben Frische der Beredsamkeit unser Herz anregt. Man erschrickt, wenn man in diesen Roman unverhofft etwa den Schnitt und die Farbe der Kleidung Werthers beruhrt findet, und nun erfahrt, daß man ihn sich in der Reifen, gespannten Eleganz jener Zeit denken soll, die uns eigentlich viel alterthümlicher dünkt, und weit entfernter liegt, als die Kostüme des Mittelalters. So erhaben ist die Beredsamkeit des Werther über die Mode, daß sie selbst wie die lebendigen Menschen die Mode wechselt. Aber das eigentliche Charakteristische in Göthe ist sein Gleichgewicht mit der Sprache, also mit der äußern Welt, also vor allen Dingen mit der Nation; er hat alles ausgesprochen, ausgeschrieben, ausgedruckt, was er gedacht und begehrt und empfunden. Es war ein glückliche Sinnlichkeit in ihm, die sich von den lebendigen Gestalten des Lebens nie ablenken ließ, eine glückliche Genügsamkeit und Behaglichkeit, die ihn von allen geistigen und philosophischen Schwärmereien seiner Kunstgenossen zurückhielt."

S. 94. „Schiller war zum Redner geboren, und strebte nach Kränzen, die nicht für ihn geflechten waren, und die er doch zu gut kannte, als daß ihn der Lorbeer, den ihm sein Vaterland wirklich reichte, und mit dem es seinen frühen Sarg umflocht, je hätte befriedigen und entschädigen können. Es war der Lorbeer vielmehr des Helden als des Dichters; der Lorbeer, der ihm, dem Vorkämpfer seiner Nation, gebührte, der geringen hatte mit der Wahrheit, mit dem Guten, mit der Schönheit, der für alle Ideen, für alle Heiligthümer, und für alles Würdige und Große im Umkreis seines Vaterlands gestritten, gelebt und sich in seinem eigenen Feuer verzehrt hatte. Dieser Lohn konnte ihn nicht befriedigen, nicht etwa weil er unempfindlich dafür gewesen wäre: denn wer hat ausgesprochen wie einem Helden zu Muthe ist, wie er? sondern weil er sein ganzes Leben hindurch nach einem andern gestrebt hatte, der ihm nicht beschieden war. Dieser Deutsche, dem, wie ein großer Autor sich ausdruckte, die Natur die Brust und Stimme gegeben hatte, die Menschheit auszusprechen — und der alle tragischen Gefühle der Menschheit auch wirklich ausgesprochen hat, ohne je eine Tragödie zu vollenden, ohne je lächeln zu können in Thränen, wie die homerische Andromache, der er den schauerlichen Wechselgesang in den Räubern nachgesungen hat — dieser treflichste Deutsche endigte mit seinem grausamen Wort der Thekla in Wallenstein über die Loose der Menschheit, das man durch alle seine spätern Worte deutlich hindurchklingen hört: das Schicksal ergreift die Schönheit „und wirft sie unterm Hufschlag seiner Pferde, das ist das Loos des Schönen auf der Erde."

Nur ungern enthält sich Ref. auch die wahrhaft erhabene, ehrwürdig-schauerliche Erzählung, S. 129 ff. von der, zwischen den zwanzigjährigen Freunden, Burke und Fox, in der Nacht vom 11. zum 12. Februar 1791 öffentlich im Parlament ausgesprochene Trennung hier mitzutheilen — in Burke's neuerdings erschienenen Leben von Hüttner (Zeitgenossen, 2ter B. 1ste Abth. S. 83 ff.) ist diese Begebenheit nur flüchtig berührt — allein der beschränkte Raum dieser Blätter will es nicht gestatten. Möge der Verf., der hiezu vor Allen berufen scheint, sein Versprechen, „die Geschichte jener merkwürdigen Nacht, in der, wenn je aus dem Gefühle einer Stunde Weltbegebenheiten herzuleiten sind, das Schicksal von England, und von mehr als England, entschieden worden ist, aus allen den zerstreuten Materialien, Zeitungsberichten, Parlaments-Rapporten, mündlichen Aussagen u. s. f. vollständig zusammen zu tragen," baldigst erfüllen!

Kind.

Digitized by Google

Nummer 113.

Montag, 12. Mai 1817.

Das Blütenfest im Plauischen Grunde.

(Vierter Beitrag zur poetischen Ortsbeschreibung von Dresden. S. Nummer 43. dieser Zeitung.)

Kränzt die netten Halmenhüte,
Frau'n und Jungfrau'n, roth und grün;
Schaut im jungen Lenzgebiete
Reg' umher, wo Veilchen blüh'n;
Doch vom Fruchtbaum pflückt
Hier, so schön sie schmückt,
Sanfte Frauen, keine Blüte!

Wißt: daß hier der Apfel blühet
Und aus grünumlaubtem Reis
Bald der Ammer Scharlach glühet,
Wirkt' ein wackrer, frommer Greis;
Frevel wär' der Raub
An des Edlen Staub,
Der sich rastlos drum gemühet.

Karg in diesem Felsengrunde
Wies sich vormals die Natur,
Und der Herbst bot in der Runde
Holz- und Tannen-Aepfel nur;
Dessen Segensruf
Hier ein Eden schuf,
Nie verhall' von ihm die Kunde!

Dort, wo Döhlens Thürmlein ragen,
Lebt' einst Martin Künzelmann *). —

Hochberühmt in jenen Tagen
Ob der bösen Geister Bann,
Lehrt er Christi Wort,
War der Armen Hort,
Die hienieden Schweres tragen;

War ein Arzt der Seelenwunden. —
Derer, die ein irrer Wahn
Mit Dämonen-Macht gebunden,
Nahm er sich mit Treuen an;
Angst und Schwermuth schwand
Vor des Greises Hand,
Und der Herr ließ sie gesunden.

Freudig pries der Greis die Gnade
Deß, der ihm die Macht verlieh,
Der oft lenkt durch düst're Pfade —
Doch Belohnung nahm er nie.
Scheuend den Gewinn,
Zog er leicht dahin
Nach der Weisritz Felsgestade.

Tief in Böhmerlandes Herzen
Lebt' ein edler, reicher Graf,
Den von allen Erdenschmerzen
Auch der furchtbargrößte traf.
Ach, den harten Fluch
Brach kein Segensspruch,
Weihrauch nicht und heil'ge Kerzen.

Treue Freunde und Verwandte
Hörten von dem frommen Greis,

*) Er trat das Pfarramt zu Döhlen 1535 an, verwaltete es 55 Jahr, und starb 1598.

Digitized by Google

Den für mächt'ger man erkannte,
Riefen ihn um hohen Preis.
Zagend harrten sie,
Zagend spat und früh,
Ob er käm', der Gottgesandte?

Gern gewährend ihr Verlangen,
Gab zu kommen er die Hand;
Den Ersehnten zu empfangen,
Flog man — doch die Hoffnung schwand;
Denn ein Männelein,
Aermlich, bucklich, klein,
Kam am Weidenstab gegangen.

Nichts erwartend, achselzuckend,
Ließ man ihn zum Kranken ein,
Den, am bloßen Boden huckend,
Man von fern schon hörte schrei'n;
Kett' und Eisenband
Rasselnd in der Hand,
Saß er, stier durch's Pförtlein guckend.

(Der Beschluß folgt.)

Die Gesetze.

(Eine morgenländische Erzählung.)

Der Engel der Gerechtigkeit öffnete die Pforte des Himmels und die Echo der Welten wiederhallten. Schneller als Blitz und Gedanke fuhr er auf Rosen-Gewölk von des Himmels Höhen zur niedrigen Erde herab, suchte den Auserwählten, der die Gesetze der Menschen verbessere.

Confucius, dessen Tugenden heller strahlten, als der Glanz der Morgenröthe, erscheint. Mit seiner unsterblichen Rechte berührt der Engel ihn, sein heiliger Athem wehet ihn an zu höherm Gedankenflug, und ein neues Licht ward seiner Seele. Von duftenden Gefilden der Erde hinweg schwebt er mit ihm in die unermeßliche Weite des Himmels empor. Wonne und Entzücken ergreifen den Sohn der Erde, Sterne bilden seine Krone, des Tages Königin und seine Geburtsstätte die Erde mit ihrem treuen Begleiter liegen tief unter ihm, reiner Aether umfließt seinen verklärten Leib. — So in Entzückung und hohen Gedanken verloren, drang plötzlich eine majestätische Stimme zu seinem Ohr. „Mein Sohn," sprach sie, „deine Mutter, die Natur, spricht zu dir, höre und lerne."

„Bedürfnisse und Leidenschaften gab ich dem Menschen, daß er nicht in Unthätigkeit dahin welke. Ich gab ihm Schwächen und Mängel, damit das Band der Freundschaft und Liebe alles zusammenhalte. Das Gewissen gab ich ihm, damit er die Hölle und das Paradies des künftigen Lebens in seinem irdischen Leben ahne und nach Hoheit und Adel der Seele und Glückseligkeit strebe. Dieß ist mein hoher Wille. — Aber der Unsinnige! um meine Gesetze zu läutern, wagt er es ihnen zu widersprechen. Geschöpf meiner Hände und ewig wirksamen Liebe, mit welchem Rechte bist du mein Richter? Du verkennest dich selbst und erdreustest dich mich zu erkennen."

„Wie, um Gesetze und Ordnung zu erhalten müssen Menschen schmachten, und ihr Blut vergossen werden, kennet der Mensch keinen anderen Weg Strafbare zu richten, als Kerker und Tod?"

„Mein Sohn, willst du Sclaven machen, so gehe mit deinen Brüdern auf dem blutigen Pfad' des Despotismus — willst du aber Menschen bilden, wohlan! so erhebe sie zum Gefühl ihrer erhabenen Würde, zeige ihnen die Hoheit, die im Innern strahlt! Laß sie lesen was mit unauslöschlichen Buchstaben im Herzen steht: Folge der Pflicht, so bist du mehr als Thier. Unter dem Schutz der Tugend, des Fleißes und der Wissenschaften laß sie das Glück des Erdenlebens finden."

Kapf.

Die Rosen.

Vater Erdwolf hatte einen großen Garten, den er bebaute und der ihn wohl ernährt hätte; aber er hatte auch drei Töchter, mit Namen: Bertha, Malvina und Rosaura. Sie waren alle mannbar und hatten schon ihre Freier, aber Vater Erdwolf war zu arm, um sie auszustatten und ohne Ausstattung wollten Bertha's und Malvina's Liebhaber nicht heirathen. Nur der Freund der Jüngsten, der kleinen Rosaura, von den Ihren Röschen insgemein genannt, achtete nicht auf ihre Armuth und drang auf baldige Verheirathung. Der Vater fing schon an den Bitten nachzugeben, als ein heftiger Krieg ausbrach. Die drei Freier waren rüstig, sie gingen mit ins Feld. Schreiben konnten sie nicht, darum erhielten auch die Mädchen keine Briefe. Malvina und Bertha suchten sich durch Zerstreuungen zu trösten; Röschen aber weinte viel und zeigte ein festes Gemüth und einen treuen Sinn. Ihr Freier hatte ihr einen Blumenstrauch geschenkt, den pflegte sie sorgsam und setzte ihn ins frische, freie Gartenland und machte Senker von ihm, daß er sich ausbreitete zu einer mächtigen Hecke und Blüten trug in Menge und glühte wie ein

Digitized by Google

purpurner Königsmantel, oder wie das feurige Abendroth.

Als die Blumen am schönsten dufteten, kamen die Krieger zurück. Aber sie kamen nicht alle, die gegangen waren; so auch fehlte Malvinens Werber. Er war todt und sie jammerte erschrecklich. Doch wie ihr die Thränen ausblieben und die Wangen trockner wurden, da kam ihr die Lust wieder und sie scherzte und sang wie sonst. Und es traf sich, daß Röschens Bräutigam, der als ein schöner Jüngling ausging, nun noch viel schöner geworden, Malvinens Liebe erregte. Ihn aber hatte Feindesland flatterhaft gemacht, und als er satt war von des kleinen Röschens Küssen, küßte er Malvinen. Das merkte Rosaura und fing an zu verblühen. Wie die Sonne die Blätter ihrer schönen Blumen bleichte, so auch ihre Wangen. Eines Abends, Venus war von Regenwolken verhüllt, schlich sie in den Garten und auf dem Lager von Blütenblättern unter der Hecke, sank sie nieder und starb. Unter die Hecke begrub sie auch Vater Erdwolf. Hernach, als sein Schmerz linder wurde, ward der böse Mörder um Malvinen und der alte, schwache Gärtner setzte Malvinen's und Bertha's Hochzeit auf einen Tag an. Eine Stunde vor der Feier gingen die Brautpaare im Garten umher. Als sie an die Hecke kamen, brach Bertha's Lieber ein verspätetes Knöspchen und gab es dieser; diese weinte sehr, denn sie dachte an Röschen. Der Ungetreue wollte es ihm nachmachen und Malvinen eins brechen, aber er stach sich so heftig, daß er es ließ und seine Hand blutete. Aus der Erde rief es: Wehe! So geht es nun immer noch. Wenn ein Falscher eine solche Blume brechen will, so sticht er sich gewaltig und in den Blättern säuselt es: Wehe! Wer aber treu liebt, wie's selige Röschen, der breche seinem Mädchen einen ganzen Strauß, er geht unverwundet davon, Rosenweibchen hält die Dornen zurück. Die Leute, von denen ich erzählte, sind nun gewiß alle todt, denn sie lebten vor vielen hundert Jahren. Aber die schönen, rothen Blumen nennt man, der kleinen Rosaura zu Ehren, noch immer Rosen. C. Holtei.

Sinngedichte.

Von Karl Förster.

5.

Das Geheimniß.

Ein Geheimniß bewahrt das Herz in schweigenden Tiefen,
Kaum sein selber bewußt ruht es Jahre lang drin;
Aber es löset behend ein Nu sein heiliges Siegel,
Und an der liebenden Brust strömt es in Thränen sich aus.

6.

Das Classische.

Hier erfreuet der Geist, und dort der Reiz der Gestaltung;
Aber im Classchen schmilzt Wesen zusammen und Form.

Charade von drei Sylben.

Ein Doppelsinn liegt in den ersten beiden —
Moralisch — wird der Kluge stets sie meiden,
Denn Herz und Haus und Stadt und Land bereiten
Sie oft die längsten fürchterlichsten Leiden —
Auch physisch sind sie eben nicht verehrlich,
Doch in der Wirthschaft ewig unentbehrlich.
Die Küche ist ihr ächtes Vaterland —
Drum flieht sie — und mit Recht — der Männer Hand.

Die dritte Syld' ist, kurz und gut, ein Mann,
Der wenig Ehr' in Wort und That
Und wenig Geld im Beutel hat —
Weh! jedem, der auf sich dies deuten kann.

Das Ganze wird sich leicht errathen lassen.
Es fährt ja oft, doch ohne Saus und Braus,
In eigner Equipage durch die Gassen —
Und darf sich nur von weiten merken lassen,
So fliegen Alt' und Jung' aus jedem Haus,
Insonders nette Jüngferchen heraus,
Und opfern ihm, für winzig kleine Gabe,
Ein Küßchen — — nein — Fragmente ihrer Habe. —

Es bläst, als Virtuos, ein niedlich Instrument,
Das schon die älteste Geschichte kennt,
Worauf jedoch, seit Thubalkain blies,
Noch nie ein Virtuos sich hören ließ.
Im Felde der Gelehrsamkeit —
Da ist's berühmt ach! weit und breit —
Viel könnt' ich sagen hier von seinen Thaten;
Doch würd' ich es damit zu schnell verrathen.
Mit einem Wort: Es giebt den ersten Stempel
Der Einlaßkarte zu des Nachruhms Tempel.

Richard Roos.

Auflösung des Räthsels in No. 112.
Die Würfel.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. April: Das Mädchen von Marienburg, Fürstliches Familiengemälde in 5 Akten von Kratter. Es ist diesem Stücke, so veraltet auch mitunter die Sprache, besonders durch das häufige Einmischen französischer Worte, seyn möge, Wahrheit der Charakterzeichnung und Interesse des Stoffs, folglich ein stets bleibender gerechter Anspruch auf Wohlgefallen bei guter Darstellung nicht abzusprechen. Und da es dieser guten Darstellung heut wahrhaft genoß, so fehlte auch ein entschiedner Beifall nicht. Alle Darsteller spielten mit Wärme und Liebe. Dies galt ganz besonders auch von Mad. Hartwig als Chatinka, und das Publikum erkannte das treffliche Spiel der Künstlerin durch Hervorrufen auszeichnend an. Wir hätten gewünscht, daß die Ueberraschte in dem Danke, den sie dafür brachte, erwähnt hätte, daß sie vor einer Reihe von Jahren in derselben Rolle zuerst in Dresden aufgetreten sey, um dem Publiko so alle die mannigfachen Kunstgenüsse, die sie ihm seitdem geboten, in einem erfreulichen Kranze neu zu vergegenwärtigen, und zu beweisen, wie wahre Kunst stets ihre Blüthen unverwelkt erhält. Herr Hellwig gab als Czaar ein erfreuliches Gemälde, des leicht überbrausenden, aber doch so kräftig milden, über sein Zeitalter und seine damaligen Umgebungen weit vorauseilenden Mannes. Herr Kanow war als Menzikof sehr lobenswerth durch feste Haltung, und vergaß nie im Freunde den Czaar, so wie Dem. Christ sich als Natalia durch edlen Anstand vortheilhaft auszeichnete. Herr Wilhelmi spielte den Eduard mit jugendlichem Leben, und recht wacker gab er seine Hauptscene mit dem Czaar, wo dieser in ihm einen Geliebten Chatinka's zu finden glaubt, auch Herr Zwick lobte in den Pastor Glück — den wir heute zum erstenmale in diesem Amte sahen — Würde und christliches Dulden im erfreulichen Verein. Sein Costüm schien uns jedoch etwas zu modern, so wie wir die reichen Petersburger Kaufleute auch beim Erscheinen vor dem Czaar anders gekleidet und bebärtet gewünscht hätten.

Am 29. April: Die Martinsgänse, Lustspiel in 1 Akt von Hagemann. Herr Hellwig und Mad. Hartwig, die wir gestern im höhern Schauspiel so vorzüglich gefunden hatten, gaben uns heute das höchstgelungene Bild eines beschränkten, aber frohen häuslichen Lebens in halb komischen Umrissen, mit so vieler Natur und Wahrheit, daß dieses kleine Stück, dem das Zuspielen der Uebrigen recht wohl that, sich mehr als einmal des lebhaftesten Beifalls erfreute. Desto weniger errangen diesen

Die Zerstreuten, Posse in 1 Akt von Kotzebue, welche ihm folgten, und bitten wir besonders Hrn. Heine, der als Versuch den Carl gab, sich in der so dankbaren Sphäre der komischen Rollen zu halten, wo er um Juden von seinem Talent ohnlängst so erheiternde Proben ablegte.

Zwischen beiden Stücken sang ein Herr Gned vom Königl. Ständischen Theater in Prag eine Scene und Arie aus Camilla von Pär, im Costüme. Er hatte nicht recht glücklich gewählt, denn diese aus dem Zusammenhange gerissene höchst schwierige Scene des eifersüchtig-grausamen Gatten, aus einer Oper, die wir noch dazu hier nie in deutscher Sprache gesehen haben, war ohne Einleitung und Uebergang den meisten Zuhörern unverständlich, und mithin ohne Interesse. Seine Baßstimme, freilich von Aengstlichkeit etwas gedrückt, ward übrigens wohllautend und umfangreich, so wie seine Sanatweise auf guter Schule stammend, gefunden, dagegen sein Spiel nicht ganz ansprechen wollte.

Correspondenz-Nachrichten.

Frankfurt, den 25. April 1817.

Den 9ten dieses hatten wir das Vergnügen, Hrn. Dreßler, Flötenspieler aus Wien, in einen von ihm gegebenen Concert zu hören. Schon früher war uns sein Name aus seinen sehr geschätzten Compositionen bekannt, welche ihrer Schwierigkeit wegen einen bedeutenden Flötenspieler zum voraus ankündigten, wir freuen uns, unsere Meinung eher übertroffen, als bewährt gefunden zu haben. Herr Dreßler verbindet mit einem vollen kräftigen Ton viel Mannigfaltigkeit im Vortrag, sowohl im Gesang als Passagen, mit der größten Leichtigkeit überwindet er die bedeutendsten Schwierigkeiten. Das von ihm komponirte Concert weicht ganz von den gewöhnlichen Kompositionen ab, und giebt uns seinen tiefen Blick in das Gebiet der Kunst zu erkennen; schöner Gesang, effectvolle Passagen, gute Instrumentirung verschaffen ihm die Achtung der Kenner. Wenn Herr Dreßler ja einen Vorwurf verdiente, so wäre es der, daß er dasselbe für das, Allgemeine in einen zu hohen Ton geschrieben hat, welcher uns den Beweis giebt, daß Herrn Dreßlers Ehrgeihlt mehr nach Beifall einzelner Kenner, als nach dem der Menge strebt, freilich ein Verdienst, aber gar oft undankbar, dieß bewährte sich auch diesen Abend, indem das Publikum seinem Beifall dem Künstler nicht nach Verdienst zollte. Zulezt gab uns Herr Dreßler Variationen über Beniamin's Romanze aus der Oper Joseph und seine Brüder, ebenfalls von seiner Kompositionen, zum Besten. Diese sind mit reichlichem Erfolg dem Allgemeinen gewidmet; mit kurzer Eintheilung wechselt Gesang und Variation mit brillanter Variation. Vorzügliche Erwähnung verdient die 5te Variation im Adagio, welche Herr Dreßler mit vorzüglich schönem Ton und innerem Gefühl vortrug, in der darauf folgenden Variation sammt einen anhängenden Presto, zeigte sich Herr Dreßler als Meister in der Doppelzunge: die Deutlichkeit des Anschlags in der größten Schnelligkeit ergriff alles mit Staunen und enthusiastischer Beifall des einstimmigen Publikums lohnte den Künstler für seine herrliche Darstellung. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich Hrn. Dreßler unter die ersten Flötenspieler unserer Zeit rechne.

J. S.

Ankündigungen.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Dresden bei Arnold, zu haben:

Lebensansichten auf höherem Standpunkte nach Rochefoucault; von F. von Hacke, Großherzogl. Badischem Staatsminister. In einem geschmackvollen Umschlag. Preis 1 fl. 48 kr.

Mit Vergnügen kündigen wir obiges Werk, welches so eben in unserm Verlage erschienen ist, an. Es ist nach Rochefoucault's längst schon anerkannten klassischen Werke bearbeitet, und wird in dieser deutschen Bearbeitung jedem gebildeten Deutschen erfreuend seyn; durch das geschmackvolle Aeußere haben wir für dasselbe das unsrige gethan, und unterlassen jede weitere Anpreisung.

Maximes et Réflexions morales du Duc de la Rochefoucault

ist dem Obigen zur Seite vollgedruckt.

Dr. R. Marr'sche Buchhandlung
in Karlsruhe.

Digitized by Google

Nummer 114.

Dienſtag, 13. Mai 1817.

Das Blüthenfeſt im Plauiſchen Grunde.

(Beſchluß.)

Jedes Herz im Buſen zagte,
Und kein Mund ward aufgethan;
Keiner der Begleiter wagte,
Dem Beſeßnen ſich zu nah'n.
Muthig und allein
Trat der Pfarrherr ein,
Er, der Schwache, Hochbetagte.

„Sey durch Jeſu Macht geneſen!"
Rief getroſt der fromme Mann —
„Weich von hinnen, Macht des Böſen!"
Und voll Gottvertraun's begann
Er mit eigner Hand
Kett' und Eiſenband
Von des Irren Arm zu löſen.

„Du biſt frei durch Jeſu Wunden
Von des Argen Trug und Spiel!" —
Und, als ſey die Nacht verſchwunden,
Als die Eiſenkette fiel,
Gab den Mitleidsblick
Still der Graf zurück,
Faßte Hoffnung zu geſunden.

Folgſam nun des Arztes Worte,
Wagten Freunde ſich zu nah'n,
Und des dunkeln Kerkers Pforte
Wurde ſchleunig aufgethan;
In des Mitleids Arm
Schwand des Grafen Harm
An erfreulich lichterm Orte.

Und mit treuen Vaterblicken
Führte bald der Alte ihn,
Recht die Seele zu erquicken,
In des Gartens luſt'ges Grün;
Dachte ſelbſt: „Wie lacht
Doch des Baumes Pracht,
Wenn ihn Gold und Purpur ſchmücken!"

Als nun ganz der Graf geneſen,
Bot er, ſchier mit bangem Ton,
Ihm, der Arzt und Freund geweſen,
Seine ganze Hab' zum Lohn,
Wies ihm dann im Schatz
Prächtiger Kelche Platz,
Sich ein Kleinod zu erleſen.

Lächelnd ſah der Greis das Prangen,
Und blieb dem Gelübde treu,
Keine Gabe zu empfangen,
Weil nur Gott der Helfer ſey! —
„Wohl that's Gott durch dich;
Doch es tröſtet mich —
Etwas, Freund, muſt Du verlangen!"

Da begann nach langem Säumen
Froh der Greis: „Des Obſtes Pracht
Hat mir aus des Gartens Bäumen
Schöner, als Dein Gold, gelacht.

Digitized by Google

Sende Baum und Reis,
Und mit treuem Fleiß
Pflanz' ich's gern in Felsenräumen!" —

In des nächsten Lenzes Tagen
Kam in schön geschmücktem Zug
Eine Reih' ummoostter Wagen,
Die den Dank des Grafen trug;
Weit und breit im Land
Hatt' er rumgesandt,
Edle Reiser zu ersagen.

Alles jauchzte ob der Gaben;
Nach des wackern Pfarrherrn Rath
Sah man pfropfen, pflanzen, graben
Jedes Kirchkind früh und spat.
Ihm, dem guten Greis
Werde Ruhm und Preis,
Wenn uns saft'ge Früchte laben!

Darum pflückt zum Schmuck der Hüte
Nicht das kleinste Reischen ab;
Sucht in Flora's Duftgebiete —
„Wüßten wir des Pfarrherrn Grab,
Wänd' sich Straus und Kranz
Um den Hügel ganz,
Daß er wie ein Garten blühte!"

Kind.

Hohes Sendschreiben.

Meine liebe Abendzeitung!

Vor Kurzem auf dieser Seite des Erdballs eingetroffen, nehme ich mir die Freiheit, Ihr hiermit meine glückliche Ankunft zu melden. Ich habe von Ihrer Bescheidenheit schon so viel Gutes gehört, daß ich mich gegen Sie nicht zu entschuldigen brauche, wenn ich mein Antrittscompliment nicht früher gemacht; allein wenn Sie bedenkt, daß es jetzt in Ihrem lieben Deutschland allein, über hundert Zeitschriften giebt, die alle älter sind, als Sie, und daß man diesen, als früheren Bekannten, schicklicher Weise, doch eher eine Charte abgeben muß, als Ihr, der jüngern Schwester, so wird sie sich billig wundern, daß ich mit meinen Visiten heute schon bis zu Ihr gedrungen bin.

Was mich aufrichtig gefreut hat, ist, daß ich über sie weit und breit recht viel Liebes und Gutes, selbst von Ihren Schwestern und Brüdern habe rühmen gehört, und das will wahrhaftig viel sagen, denn manche, Sie muß mir es nicht übel nehmen, aber ich kenne, als alter Freund vom Hause, Ihre werthe Familie ziemlich genau, manche darunter sind recht grämlich. Der einzige, der ein Bischen verstimmt gegen Sie zu sein schien, war der Freimüthige; aber das braucht Sie just nicht zu kümmern; Sie weiß, er ist schwächlich und hektisch; er leidet an einem bösen Auswurf, und wird es nicht lange mehr machen. In solch einer Lage ist man nun wohl verdrüßlich, und da sagt man wohl zuweilen ein Wort mehr, als man verantworten kann. Uebrigens ist er älter, als Sie, und da muß Sie sich schon gefallen lassen, wenn er Sie einmal etwas unziemlich anfährt. Sie weiß ja, Alter schützt vor Thorheit nicht.

Was mich anbetrifft, so wird Sie hoffentlich mit mir, Ihrem Vetter zufrieden seyn; (denn das weiß Sie doch, daß wir von mütterlicher Seite her, mit einander verwandt sind? Die Zeit ist unsere alte Stammmutter, und der Abend mein treugeliebter Cousin.)

Mein älterer Bruder, der April, ist, wie ich gehört habe, so ungezogen gewesen, als man sich dessen seit vielen Jahren nicht erinnern kann; aber, unter uns, er hat von je an seine Mucken gehabt, und wird nun auch nicht anders werden. Ob das in seinem Naturell, oder an der Erziehung liege — wer mag das wissen! Er ist älter als ich, folglich darf ich mich gegen ihn nicht sehr kraus machen. Ich erinnere mich recht gut, daß in der letzten Zeit, die Leute gemeint, ich hätte viel von ihm angenommen, ich sey kälter, unfreundlicher geworden. Ganz will ich das nicht in Abrede stellen, allein ich hatte meine Ursachen dazu, die ich Ihr, da Sie manches ausplaudert, was Sie wohl bei sich behalten könnte, nicht anvertrauen darf. Dießmal aber verspreche ich Ihr, recht fröhlich und heiter zu seyn, so daß, wenn im Spätherbste die Scheunen zu klein, und die Böden und Keller zu enge sind, um alle die Früchte zu fassen, die ich mit meiner Sonne erquickte und erwärmte, die Leute noch mit Dank und Wohlgefallen an mich denken sollen.

Ich sage das nicht, um von Ihren Dichtern und Dichterlingen im Voraus besungen zu werden; Sie hat der Verse ohnehin zur Genüge, und ich habe in meinem Leben schon so viel Gereimtes geopfert bekommen, daß ich dieses Geklingels nun übersatt bin, und nichts weiter davon mag; ich sage das nur, damit die Leute, wenn sie am Erndtefeste, mit gefalteten Händen, meinem Vater, dem lieben Herrgott, für den Seegen dieses Jahres in dem alten schönen Liede, „nun danket alle Gott," Preis

Digitized by Google

und Ehre singen, sich auch noch meiner erinnern. Glaube Sie nur, meine liebe Abendzeitung, man lobt manchen als den Schöpfer einer herrlichen Erfindung, einer heilbringenden Einrichtung, und der, welcher sie früher verbreitete, liegt vergessen unter dem Grase.

Doch, wenn auch die Fröhlichen bei der Schüssel, die ich ihnen bereitete, und bei dem Weine, dessen zarte Keime ich dem dürren Holze entlockte, nicht meiner gedenken, so will ich darum doch nicht müde werden im Gutes thun; denn so lange man nichts besseres thun kann, thue man nur immerhin Gutes. Deßhalb sollen auch die Kinder, in den Tagen meiner Regierung geboren, vorzüglich meiner Obhut empfohlen bleiben, sie sollen immer fröhlich seyn und guter Dinge, wohlverstanden, wenn die Eltern früher in Zucht und Ehren gelebt; sie sollen Gott und Menschen wohlgefallen, Notabene, wenn sie ersteren im Herzen behalten, und den besseren Theil der letztern lieben und ehren, und sie sollen für und für glücklich seyn, wenn sie nämlich das Glück mit meinem Maaße messen, und rein und unbefleckt bleiben, wie die Blumen, die meinen Namen tragen.

Die aber, so während meiner Regentschaft das Band der Ehe knüpfen, sollen in treuer Liebe mit einander leben bis an ihren Tod, wenn sie sich hüten vor der ersten Heimlichkeit, vor der ersten Lüge, vor dem ersten unsanften Wort, vor dem ersten Mißverständniß. Dem Theile, dem Wehe geschieht, sage ich meinen Schutz kräftiglich zu; er halte dem andern, in schicklicher Stunde diese Zeile vor, und ist der andere Theil gut und verständig, so wird er dem Beleidigten freundlich die Hand bieten. In bösen Fällen aber rufe man mich dreimal beim Namen, und verzeihe dem, der Unrecht hat, mit christlicher Milde, und trage den schlimmen Augenblick sänft und still, so werde ich im bessern, bald das verstimmte Paar wieder zusammen führen.

Auch wird es viele andere geben, die einander gern die Hand zum ewigen Bunde reichten, es aber nicht können, nicht dürfen, nicht sollen. Allen denen will ich absonderlich zugethan seyn, ihnen will ich meine Laubdächer öffnen, ihnen die Matten mit Blumen schmücken, und die Gebüsche mit schwellenden Knospen, ihnen sollen meine bunten Chöre, die Lieder der süßesten Liebe singen, ihnen sollen meine kosenden Schmeichellüftchen die zarte Gluth der unbefriedigten Sehnsucht kühlen, und mein Gevatter, der Vollmond, wird ihnen auf dem Heimwege leuchten.

Den Unglücklichen, die sich nicht entleibt aber entlebt haben, die aus hohlen Augen meinen Blumenschmuck anstieren, mühsam den Balsam meiner Frühlingsluft in die schon halb verweste Brust einathmen, taub für das Rauschen meiner jungen Laubwälder, und für das fröhliche Summen meiner tausend Millionen Insekten, und todt für den unaussprechlichen Liebreiz der von meinen Zephyren roßig geküßten schönen Mädchen sind, meine Käfer!

Den Frommen aber, die, während ich aus Allem frisches Leben rufe, nach den Willen des Unerforschlichen, aus dem Wechsel des Vergänglichen dorthin abberufen werden, wo ein besseres Eden ihnen im ewigen Frühling entgegen lächelt, will ich die Hügel, die ihre Hüllen bergen, mit meinem Grün bekleiden, daß ihre Lieben, welche zur stillen Gruft pilgern, um das thränenschwere Herz sich leicht zu weinen, an der Hoffnung sich erquicken sollen, die ihres Gewandes Farbe von mir geborgt hat.

Und so gehe Sie denn, meine liebe Abendzeitung, hin, in alle Welt, und grüße Sie Ihre freundlichen Leser, vorzüglich aber Ihre liebenswerthen Leserinnen, und sage Sie ihnen, daß sie mir hold seyn, und mich besuchen sollen, draußen im Freien, wo ich ihnen alles gar herrlich bereitet. Ihrem Vater, meinem Freund Arnold aber, bitte ich nach Leipzig zu melden, daß ich die Ströme und Bäche, dieses Jahr, mit den schmackhaftesten Krebsen gefüllt, und er daher nicht nöthig habe, dergleichen Waare von der Messe zu bringen.

Mit herzlichem Wohlwollen, bis auf glückliches Wiedersehen

Ihr
freundlicher
Mai.

Furcht und Hoffnung.

Die Furcht erklärt Ihr für ein Uebel!
Die Hoffnung rühmt Ihr als ein Gut.
So hört: Lupin ist der Geliebte,
Und fürchtet Liebchens Wankelmuth;
Evander ist der Abgewies'ne,
Und hofft auf Liebchens Gegenglut.
Entscheidet nun, ihr Hochgelahrten,
Bei wem das Glück am Meisten thut?
Wenn Harpagen bei Tennen Goldes
Aus Furcht vor Dieben niemals ruht,
Und Jens seines Oheims Schätze
Zu erben hofft in Calcut,
Entscheidet doch, ihr Hochgelahrten,
Bei wem das Glück am Meisten thut?

Haug.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 30. April. Le donne cambiate, komische Oper von Pär. Derselbe Text, der unter dem Namen: Der Teufel ist los, oder: der lustige Schuster, schon vor 40 Jahren das Publikum belustigte, wurde jetzt von einer leichten passenden Musik des beliebten Meisters begleitet, zu einer neuen anspruchlos fröhlichen Erscheinung auf unserer Bühne. Pär schrieb diese Operette ehe er nach Italien verließ, für das Theater in Venedig. Rasche Lebendigkeit, wechender Muthwille, leicht fassliche Melodien bezeichnen diese Komposition, die ganz zum Gegenstand passend ist, die aber unbedeutend erscheinen muß, wenn nicht lebensvoller Vortrag und treffliches Spiel sie unterstützt. Sie wurde heute allerliebst ausgeführt, mit Feuer und Laune gespielt und gesungen. Signora Sandrini gab dies herrschsüchtige Strudelköpfchen von einer Gräfin ganz trefflich, besonders war ihr Spiel in der Scene mit dem Schuster ungemein brav, dieser erzwungene Gehorsam, wo überall das Teufelchen hervordrach, sobald die Gewaltmittel sich entfernten, dies zwischen Aerger und Weinen gesungene Liedchen, dies: „contentissima" mit dem herrlichsten wüthenden Zorn, waren eben so fein gespielt, als in der letzten Scene, Liebe und Reue gegen den ächten Gemahl, flammendes Anspruchen gegen die andere und gränzenlose Furcht für den Schuster, reizend in ihrem Ausdruck kontrastirten. Das Pikante und Leidenschaftliche des Charakters wurde selbst durch ihren Gesang treffend dargestellt. Signora Misch war dagegen als Lottchen recht allerliebst, und gab dies gutmüthige, verschüchterte, fröhlich naive Naturkind sehr wahr. Signor Benincasa gab den derben drolligen Schuster mit eigenthümlicher Laune und Wahrheit. Die Verwandlungen, sowohl, wo hinter dem milchfarbenen Vorhang die Frauen vertauscht werden, als auch die letzte, wo beider Tracht sich plötzlich ändert, gingen schnell und gut, und das mit beflügelter Raschheit ausgeführte Finale mit seinen von Mund zu Mund eilenden Fragen der Ueberraschten, und dem schelmischen: „O baccheta valdetta," welches die Frauen riefen, gelang vortrefflich und ist von ächt komischer Wirkung. Als Zwischenspiel hatten wir die Freude des jungen Kammermusikus Kummer herrliches Violoncellspiel zu bewundern, im Variationen, welche er mit eben so hoher Fertigkeit als seltner Zartheit vortrug. Mit wahrer Genialität beseelt dieser Jüngling die größten Schwierigkeiten ohne alle Anstrengung, sein Ton ist unbeschreiblich weich und lieblich ohne deshalb der Kraft zu entbehren; bei seinem seelenvollen Vortrag der Cadenz fühlte man besonders, welch seltnes Talent hier für dies schwierige und schöne Instrument erblüht. Sein eben so jugendlicher Bruder zeichnete sich heute bei der Begleitung der Arie: ', Begli occhi d'amore," als trefflicher Oboespieler gleichfalls aus.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 19. April 1817.

Die neueste Erscheinung auf unsrer Bühne war seit meinem letzten Berichte das Kätchen von Heilbronn, welches aber trotz der sehr braven Darstellung der beiden Hauptcharaktere, (Kätchen, Dem. Brand und Graf Wetter, Herr Bayer) keine große Wirkung hervorbrachte.

Eine recht erfreuliche Acquisition für unsre Bühne ist Dem. Wilhelm, die mit einer einnehmenden Gestalt, eine sehr hübsche Stimme und ein recht artiges Spiel verbindet; mit ihr ist ein recht braver Bariton, Herr Müller, hiehergekommen, der gleichfalls — wenn auch nicht so ungetheilten — Beifall gewann. Sie gaben den Grafen und Hannchen in Joconde, und Don Juan und Zerline. In der erstern Rolle schadete sich Herr Müller durch eine große Vehemenz in den Bewegungen, welche er jedoch in der zweiten Rolle ziemlich bemeisterte.

Als Gäste sahen wir Herrn und Madam Pauli aus Preßburg; ein Künstlerpaar, das man zwar nicht unter die schlechten Schauspieler zählen kann, doch werden sie schwerlich bei einer größern Bühne viel Glück machen, denn ihr Vortrag trägt den unverkennbaren Stempel der kleinen Stadt. Sie wurden ein paarmal gerufen, doch

„Der Segen kam von oben"

und im Parterre stimmten diejenigen ein, die sich mehr am Tumult als an der Kunst vergnügen. Mad. Pauli gab die Adelheid von Italien, Rosa im Tostila, Hofräthin Flachland in der falschen Schaam und Elvira in der Schuld; ihr Gatte, den Czaar in Mädchen von Marienburg — welches unsere brave Dem. Bödler mit vieler Innigkeit und weiblichem Zartgefühl darstellte — den Tolilla, Hauptmann Erlach und Hugo von Oerindur. Nächstens wird die Oper Tancred, von Herrn Grünbaum übersetzt, zum Benefice des Herrn Stöger aufgeführt werden.

In unsrer Litteratur — über deren allzugroßen Reichthum wir leider nicht zu klagen haben — ist jetzt von allen hiesigen Schriftstellern Herr J. G. Sommer der fleißigste; er hat außer einer vollständigen und deutlichen Anleitung zur teutschen Briefschreibkunst (Calve), welche von großem praktischen Nutzen ist, auch Neueste Kinderbibliothek, bei Enders herausgegeben, wovon 5 Bändchen erschienen sind; und die sich durch Faßlichkeit und Zweckmäßigkeit vortheilhaft auszeichnet. Von dem fleißigen Brünner Litterator Chr. F. André (den man mit Recht Oesterreichs litterarische Biene nennt, welche aus allen Blumen Honig zu saugen versteht) kommen hier zwei Journale heraus, welche im In- und Auslande reichen Beifall erhalten haben: Hesperus, ein Nationalblatt für gebildete Leser, und Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen. Beide liefern in ihren Wirkungskreise sehr brauchbare Aufsätze, und für die Mitarbeiter des erstern, ist zur Aneiferung für das heurige Jahr, ein Preis von 1100 fl. ausgesetzt, der entweder dem vorzüglichsten Mitarbeiter allein zufällt, oder nach Befinden unter mehrere getheilt wird.

Herr von Schönfeld hat eine Skizze des Catalogue raisonné über sein technologisches Museum in Wien herausgegeben, welches dem Liebhaber der Kunst und Wissenschaft manche wichtige Aufschlüsse über dies interessante Institut giebt, dessen Grund sich zum Theil aus der Rudolphinischen Schatz- und Kunstkammer bildete, und durch fortgesetzte Ankäufe vergrößert, unter die bedeutendern Sammlungen der Kaiserstadt gezählt wird.

Gleichfalls bei Enders ist erschienen: Kostbarkeiten für das Herz und den Verstand, aus Herrn von Kotzebue's Werken gezogen; vermuthlich denen ein sehr angenehmes Geschenk, welche die Sentenzen lieben, und die Welt auf die schnellste und sicherste Art aus Aphorismen kennen zu lernen wünschen — zumal da jene des geistreichen Verfassers sehr piquant sind. Das Büchlein war früher vor vielen Jahren einmahl bei Polt herausgekommen, und erscheint hier nur in einem elegantern Gewand, vermehrt und bis auf die neuesten Zeiten und Schriften fortgesetzt.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nummer 115.

Mittwoch, 14. Mai 1817.

Lied.

All' mein Sinnen, all' mein Leben
Zieht zu ihr mich rastlos hin,
Zu der Herzenskönigin,
Der ich ewig mich ergeben.

Seh' ich sie in ihrer Schöne,
Oeffnet sich des Himmels Thor,
Und ich fliege kühn empor
In das heit're Reich der Töne.

Würden meiner Sehnsucht Schmerzen
Auch hienieden nie gestillt,
Hab' ich doch ihr süßes Bild
Treu verwahrt in meinem Herzen,

Und wie sich die zarte Pflanze
Aufgeblüht zum goldnen Stern,
Von dem Sonnengotte fern,
Wendet nach dem Strahlenglanze,

Also ziehet all' mein Leben,
All' mein Sinnen zu ihr hin,
Zu der Herzenskönigin,
Der ich ewig mich ergeben.

G. Sie.

Die Erbauung der Kreuzkirche zu Dresden.

Erzählung von W. Büttner.

Es war im Jahr 1233, als sich Heinrich, Markgraf von Meißen, wegen seiner ausgezeichneten Klugheit und Milde nachmals der Erlauchte oder Gütige genannt, mit Konstantia, Leopold des achten, Erzherzog von Oestreich Tochter, vermählte.

Die Schönheit der jungen Erzherzogin ward allgemein gepriesen; doch überstrahlte diese noch der Tugenden reiche Zahl, und ihr Herz voll Güte und wahrer, inniger Frömmigkeit, das kein süßeres Bestreben kannte, als alles um sich her zu beglücken. Sie hatte von Heinrichen des Herrlichen so viel vernommen, daß sie, in der Demuth ihres Sinnes, manches Dankgebet zum Himmel sandte, dafür: daß er ihr ein solches Loos beschieden.

Ihren hohen Werth verkennend, zweifelte sie, ob sie es auch verdiene, und sprach deßhalb vor Gott oft den heißen Wunsch aus: daß es ihr vergönnt seyn möchte, dem Herrn und Gemahl, den man ihr zugedacht, als eine Lebensgefährtin zur Seite zu stehn, die durch treue Liebe seine Tage zu verschönern und zu beglücken bestimmt sey, und deren stilles Wirken dem Lande, das in ihr die Mutter erwarte, zum Heil und Segen gereiche.

Versunken in solche fromme Gedanken stand sie am Abend vor dem zu ihrer Vermählung festgesetzten Walpurgistage auf dem Söller der väterlichen Burg, und sah in die Abendröthe hinaus, und die letzten Strahlen der untergehenden Sonne blickten so erfreulich zu ihr herüber, daß es ihr recht wohl und hell im Gemüthe ward, und ihr Herz still die Bitte ausdrückte: Es wolle ihr der Himmel ein Zeichen senden, daß sie dem jetzt noch fremden Lande willkommen sey!

Digitized by Google

Als sie darauf ihre Blicke zur Erde senkte, gewahrte sie einen Pilgersmann, der, langsam schreitend, die Straße herauf kam. Er beugte sich grüßend vor der holden Braut, und trat in die Burg ein. Gleich nachher wurde er ihr gemeldet, und freundlich mild empfing ihn Konstantia, fragend, woher des Landes er komme und welches Begehren ihn zu ihr führe.

Der Pilger, ein ehrwürdiger Greis mit silberweißem Haar, entgegnete: Er komme aus Palästina, wo er am Grabe des Heilandes Vergebung für seine Sünden erbeten; und es sey ihm daselbst ein Stück des heiligen Kreuzes, an welchem noch die Nägel zu erkennen wären, womit man den Herrn der Welt ans Holz geschlagen, verehrt worden, um ein großes, gutes Werk dadurch zu befördern. Nun habe er, das Heilige wohl verwahrend, den ganzen weiten Weg gesonnen: welches wohl das gute Werk sein möge, zu dessen Vollbringung ihn Gott ausersehen; doch habe er vergebens auf einen Aufschluß geharrt. Heute erst, am Ziele seiner Wanderung, wo ihm, der in seinem stillen Beruf bisher die Händel der Welt nicht beachtet, die freudige Bestimmung mitgetheilt worden, welcher die allgeliebte Fürstentochter entgegen gehe; sey ihm plötzlich ein Licht in seiner Seele aufgegangen, und ihm gewesen, als habe ihm eine Stimme zugerufen: In ihren Händen wird, was bei dir todt und unnütz liegt, reichlich wuchern und das heilige Holz, von ihr an den rechten Ort gelegt, des Glaubens herrlichste Früchte bringen!

Bei diesen Worten zog der Greis ein sauberes Kästchen unter seinem weiten Pilgermantel hervor, küßte es, kniebeugend, und legte es in der jungen Fürstin Hände. Hierauf entfernte er sich schnell, als sie noch nicht von ihrem Erstaunen zu sich selbst gekommen war.

Freudig erschüttert hielt Konstantia das Kästchen noch lange, ehe sie sich entschließen konnte, den Deckel zu erheben; und als sie dieß endlich, auf die Knie gesunken, wagte, und die frommen Augen auf das heilige Holz, auf die Nägelmale heftete, da erhob sich ihre Seele zum Herrn, und sie dankte ihm laut, daß er ihr stilles Gebet erhört und ihr ein Zeichen seiner Gnade gesendet hätte, das über das schöne Meißnerland reichen Segen bringen werde.

Nur den Ort, dem sie das Hochverehrte anvertraun sollte, hatte der Pilger nicht genannt; und dieser, ob sie gleich an demselben Abend noch in allen Herbergen und Klöstern der Stadt Wien, so wie in den Umgebungen nach ihm forschen ließ, war nirgends aufzufinden. So hielt sie dafür: daß vielleicht ein höheres Wesen, von Gott gesendet, diese ehrwürdige Gestalt angenommen, und erwartete voll Vertrauen, daß der, der ein solches Heiligthum in ihre Hände gegeben, ihr auch den Weg zeigen werde, den sie damit zu gehen habe.

Ihre Vermählung wurde darauf, außerhalb Wien, bei einem Dorfe, Stadtla genannt, gefeiert, und es soll dabei gar groß und herrlich hergegangen seyn. Unter den hohen Gästen befanden sich: Andreas, der Ungarn König, Wenzeslaus, König in Böhmen, Ladislaus, Herzog in Mähren, Ulrikus, Herzog zu Kärnthen, Albertus, Herzog zu Sachsen, Heinrich, Landgraf in Thüringen, auch fünf Bischöfe und eine zahllose Menge von Grafen, Rittern und Herren.

Kurz nach den Hochzeit-Feierlichkeiten trat Konstantia mit ihrem jungen Gemahl die Reise in seine Staaten an, und wurde von seinen getreuen Unterthanen mit aller erfinnlichen Pracht eingeholt und mit einem Jubel empfangen, der rein aus dem Herzen kam. Heinrich brachte sie auf das am schönen Ufer der Elbe gelegene Schloß Seufelitz, wo er in frühern Jahren, selten mit Tharand und Dresden abwechselnd, Hof hielt.

Hier verlebten sie, durch Tugend und Liebe beglückt, eine geraume Zeit; und Konstantia machte sich durch Wohlthun und eifriges Befördern alles Guten des Vorzugs werth, die Landesmutter zu seyn. Nur Eins verursachte ihr zuweilen eine trübe Stunde: daß es ihr noch nicht gelungen war, den Ort auffinden, der das Heilige, was sie in treuer Verwahrung hielt, aufnehmen würdig sey.

Im Jahre 1237 unternahm der Markgraf einen Zug gegen den Markgrafen Johann von Brandenburg, wo er sich durch seinen Heldenmuth und seine Thaten gar sehr auszeichnete und großen Ruhm erwarb.

Während seiner Abwesenheit suchte die treue Konstantia Trost im Gebet um seine glückliche Rückkehr, und beschäftigte sich mit Emsigkeit an einer Altarbekleidung, die sie für das noch nicht allzulang errichtete St. Klaren-Nonnenkloster in Dresden bestimmte, und, wenn ihr theurer Gemahl gesund heim gekommen, in eigner Person zu überbringen gelobte.

Ihr Gebet ward erhört, der Markgraf kehrte unverwundet wieder, und sein Ruhm beglückte sie mehr noch als ihn. Auch zu der Erfüllung ihres Gelübdes fand sie die beste Gelegenheit, indem Heinrich anordnete: daß er, als der Frühling heran nahte, auf kurze Zeit nach Tharand gehn und sodann ein Paar

Digitized by Google

Monate in Dresden zubringen wollte. Konstantia erfreute sich seines Entschlusses, sie hatte den größten Fleiß angewendet, um bis dahin ihrer Hände Werk zu vollenden, und folgte ihm nun mit frommem Herzen, in welchem sie die Hoffnung hegte, daß ihr vielleicht bald eine göttliche Offenbarung den Ort bezeichnen werde, den sie so lange schon suchte.

Es war zu Ende des Monats April als sie zu Tharand anlangten. Das schöne Thal prangte schon im Glanze des ersten Grüns, und von den Bergen, auf deren Mittelsten das Schloß mit seinen Zinnen und Thürmen thronte, dessen Ruinen uns noch jetzt jene längst vergangne Zeit zurückrufen und uns mit Ehrfurcht erfüllen, von diesen stieg der balsamische Duft der Kräuter und jungen Kiefernsprossen auf und verbreitete sich durch das Thal, und der Gesang der Waldvögel begrüßte schmetternd die Neuangekommenen.

Die Markgräfin, die sich gern dem Genusse der schönen Natur hingab, und, wie alle edle Seelen, in ihr eine Freundin fand, die denen, die sie lieben, treu bleibt bis in den Tod, schaute von der Höhe ihrer Wohnung mit gerührtem Herzen herab, dem himmlischen Vater dafür dankend, daß er seine Erde mit solcher Herrlichkeit ausgeschmückt. Indeß ihre Blicke nun den Lauf der Weiseritz verfolgten, deren klares Wasser da unten in der Tiefe zwischen Weiden und niederm Gesträuch von Erlen und Haselstauden hin floß; da kam es ihr mit einem Mal in den Sinn: daß der folgende Tag der Walpurgistag sey, an welchem sie vor nun schon mehreren Jahren mit ihrem Heinrich vermählt wurde; und daß es am Abend zuvor war, wo jener wunderbare Pilgersmann ihr das Kästchen mit dem von ihr so hoch verehrten Stück des heiligen Kreuzes überbrachte.

Mit der ganzen Innigkeit eines kindlichen Gemüthes wendete sich ihre Seele zu Gott, und bat ihn, der ihr schon so viel Gnade erwiesen: er möchte ihr nun bald den Ort andeuten, den sie mit so heißem Verlangen suche. Sie fühlte sich darauf beruhigt und legte sich, von der Reise ermüdet, diesen Abend früher nieder, als sie sonst zu thun pflegte.

Ein Traumbild versinnlichte ihr, was ihr Gemüth so ernst bewegte: Sie befand sich, betend, auf den Stufen des hohen Altars in einer Kapelle, als eine Stimme ihren Namen rief, und sie, im Aufblicken, die ehrwürdige Gestalt des Pilgers vor sich sah, die ihrem Gedächtniß so tief eingeprägt war.

„Schau um Dich, Konstantia!" — rief er ihr zu, — „dieß ist der rechte Ort!"

Sie richtete sich auf, wendete sich nach allen Seiten und fand, daß diese Kapelle ihr durchaus fremd war. Es herrschte, bei dem buntgefärbten Glase, worauf die Fenster bestanden, eine Düsterheit darinnen, die die Seele noch mehr zur Andacht hinriß. Unter allen Gegenständen indessen, die sich Konstantien darstellten, fesselte ihre Aufmerksamkeit besonders ein Bild, vor welchem zwei geweihte Kerzen brannten, und das eine Klosterfrau vorstellte, wie sie, die Augen gläubig zum Himmel erhoben, die Hälfte eines kleinen Brodes unter die ganze Versammlung der Schwestern vertheilte.

„Das ist die Heilige, der man diese Kapelle geweiht hat," — sprach der Pilger, — „sie heißt — —

Hier erwachte die Markgräfin, und es that ihr leid, daß sie die letzten Worte des frommen Mannes nicht noch vernommen, um desto schneller das Ziel, wornach sie strebte, zu erreichen; da ihr jedoch Gott diesen merkwürdigen Traum gesendet, so durfte sie billig hoffen, daß die Zeit seiner Erfüllung nahe sey.

Bald darauf begaben sie sich nach Dresden und bezogen die Hofburg, die damals nur ein zwar geräumiges, aber einfaches Haus war; weil vor Heinrichen noch keiner der Beherrscher des Meißnerlandes die Hauptstadt zu seiner fortwährenden Residenz erwählte.

Konstantia hatte Dresden und seine wunderschönen Umgebungen bereits mehrmals gesehn; doch nie in einer Jahreszeit, die, wie der Frühling, dazu geeignet ist, selbst die rauheste Gegend in einem freundlichen Lichte darzustellen, und in welcher die paradiesischen Ufer der Elbe ein unaussprechlicher Reiz übergoß. Sie war so entzückt von dem Anblick der mannichfachen Pracht, daß sie gegen ihren Herrn den Wunsch äußerte: Hier möchte sie ihre ganze Lebenszeit verweilen.

Der Markgraf selbst fand es seltsam, daß noch keiner von seinen Vorfahren darauf gekommen, in dem schönsten Theil des Landes seinen bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen. Er wußte es seiner geliebten Gemahlin Dank, daß sie ihn auf diesen Gedanken geführt, und versprach ihr: nicht weit von der alten Burg, auf der Stelle, wo noch jetzt der Herrscherfitz seiner hochverehrten Eltern sich befindet, ein stattliches Schloß zu erbauen, und dann für immer hier Hof zu halten; wozu er auch alsobald Anstalten treffen ließ.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung der Charade in Nr. 223.

Hadrianus.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 22. Mai 1817.

In der entwichenen Woche hat Frau Schirmer wieder zwei Mal unsere Bühne betreten; sie wiederholte die Walburg in Arel und Walburg unter denselben Umständen und mit demselben schönen Talent, so wie bei gleichem Beifall; nur ist noch zu bemerken, daß sie in den ersten Akten jetzt unbefangener erschien, was wohl daher kommen mochte, daß bei dem ersten Auftreten die Anwandlung einer gewissen Aengstlichkeit, die den bescheidenen Künstlern so natürlich ist, nicht unterdrückt werden konnte. Vorgestern gab sie den Guido in Kotzebue's Schutzgeist mit ausgezeichnetem Verdienst und gleichem Beifall. Sie wurde wieder einstimmig nach dem Stück hervorgerufen, und dankte stumm aber beredt. Nach ihr rief man den braven Lemm (Berengar) heraus.

In dieser Woche wird sie als Emilia Galotti und als Luise in Kabale und Liebe auftreten.

Neu war die Tochter Pharaonis von Kotzebue, die indessen nicht sehr behagte. Eben so ging es mit dem neuen Ballet: Zephyr und Flora, in welchem zwei Tänzer aus Paris, die hier angestellt sind, zuerst erschienen. Man hatte von ihnen, wie von dem Ballet, viel erwartet; diese Erwartungen wurden indessen nur zum Theil befriedigt. Ein neues Singspiel: Joraide, nach einer Novelle von Florian, gefiel gleichfalls nur theilweise. Text und Composition ist von Herrn Karl Blume. Die Musik hat Werth, der Text aber ist schwach, und mit den Sitten und Gebräuchen der in der Oper auftretenden Mauren ist es nicht sehr genau genommen. Man könnte sie eben so gut für Christen, als für Mahomedaner halten.

Die Anwesenheit des Großfürsten Nicolaus bei uns machte die Hauptstadt lebendiger als jemals. Es gab täglich große militairische Paraden und Manövers, die für das Volk und besonders den jüngeren Theil desselben, der bei den letzteren Feldzügen so thätig mitgewirkt hat, anziehende Schauspiele sind.

(Beschluß.) Prag, am 19. April 1817.

Herr Prof. Petritsch hat Institutiones ad Eloquentiam, Pars prior (Prolegomena et Institutiones oratorias complectens) herausgegeben; der zweite Theil soll die Poetik enthalten, und wenn es Sie betrenden sollte, daß man ein solches Werk im Jahre 1817 noch lateinisch schreibt, so muß ich Ihnen sagen, daß es hauptsächlich für seine Schüler geschrieben ist, für welche er aus den Werken eines Eschenburg, Adelung, Blair, Eberhard, Sulzer u. s. w. gesammelt und ihre Ansichten dem Lehrgebäude der Alten einverleibt hat. Der Prolog des Ganzen ist eine kurzgefaßte Psychologie. Von Herrn J. J. Penker soll bis Ende Juni ein Werk unter dem Titel: Kritische Blicke in das Wesen des Chemismus, nebst Grundzügen einer naturwissenschaftlichen Darstellung desselben, erscheinen, dessen detaillirte Ankündigung keine üble Vorbedeutung erregt.

Der Königl. Preuß. geheime Legationsrath von Woltmann und seine Gemahlin befinden sich noch immer hier; doch hat er seit den Grundideen der österreichischen Politik (bei Schönfeld) nichts mehr in Prag drucken lassen als eine Vertheidigung des Nachdrucks, und es ist eine eben so sonderbare Erscheinung, daß ein berühmter Schriftsteller des nördlichen Deutschlands die Partei des Nachdrucks nimmt, als daß ein Buchhändler (Enders), der nie etwas nachgedruckt hat, die gefährliche Speculation einer solchen Arbeit unternimmt. Für die Herren Haas, Bauer oder Doll wäre dies eher eine Unternehmung, denn wenn die Vertheidigung statt Nutzen Schaden bringt, so haben doch jene den Trost, daß das Vertheidigte sie längst reich gemacht hat.

Bei C. Widtmann ist eine neue Auflage von J. Schaller's kurzgefaßter Beschreibung von Prag erschienen, welche in der That vor den vorigen große Vorzüge besitzt, und nicht nur in allen ihren Theilen verbessert und berichtigt, von vielem Ueberflüssigen gereinigt ist, sondern auch mehrere Artikel enthält, wovon in den frühern Editionen keine Spur stand. Schaller's Werk enthielt eine bloße Topographie, diese hat der neue Bearbeiter nicht nur nach den Zeitverhältnissen verändert, sondern nebst einer allgemeinen Ansicht der Stadt, der Lebensweise und der Umgebungen, noch eine für Fremde sehr bequeme Uebersicht der öffentlichen Anstalten und Sammlungen beigefügt und das Ganze mit einer Zusammenstellung einiger interessanten Ansichten von Reisenden unter dem Titel: Stimmen der Ausländer über Böhmen und Prag, geschlossen.

Unter dem neuen Titel: Mathilde und Eleonore von Norfolk, heimliche Töchter der Maria Stuart, erscheint hier ein alter Roman: die Ruinen, der vor 20 Jahren viel Glück gemacht hat; überhaupt scheint diese unglückliche Königin hier in die Mode zu kommen; auch Herr W. J. Tomaschek hat uns mit zwei Compositionen: ihrem Abschied von Frankreich und Klage aus dem Kerker, beschenkt. Von dem Director des Conservatoriums der Musik, Hrn. F. D. Weber, sind 12 Variationen fürs Pianoforte über eine Romanze erschienen, deren letzte einen Choral bildet, der bei der höchsten Simplicität von großer Wirkung ist. Unter den hiesigen Componisteurs ist Herr J. L. Polt einer der fleißigsten und seine leichten, gefälligen Arbeiten erfreuen sich eines zahlreichen Publikums; er hat in der letztern Zeit, nebst mehrern Tanzmusiken, auch wieder einige Arien und Lieder herausgegeben, die theils bei Enders, theils bei Krammer verlegt sind. Herr Graf von Rostitz hat eine Sammlung von Liedern (bei Enders) herausgegeben, unter welchen sich auch wieder eine Composition des berühmten „in questa tomba oscura", welches vor einigen Jahren in Wien zu einem so großen musikalischen Wettstreit Anlaß gab, befindet.

Ankündigungen.

Von der geistreichen französischen Schriftstellerin Mad. de Staël Holstein sind in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden folgende Werke in wohlfeilen Ausgaben zu haben:

Corinne ou l'Italie. Cinquiéme Edition. 3 Vol. Paris 1817. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Delphine. 6 Vol. Paris 1817. Preis 4 Thlr.

Lettres et Pensées du Maréchal Prince de Ligne. Troisiéme Edition. Paris 1817. Pr. 1 Thl. 8 Gr.

So eben ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Eberhard, A. G., Flatter-Rosen. Erster Band. Mit 1 Kupf. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Digitized by Google

Nummer 116.

Donnerstag, 15. Mai 1817.

Sein Bild.*)

Der Mann der Kraft! der's nimmer konnt' ertragen,
Daß Gottes Wort des Menschen Satzung weiche,
Der Quellen frisch aus jenem Fels geschlagen,
Der starrend stand sonst in dem Geisterreiche;
Der hoch bedräut nicht kannte Thrän' und Zagen,
Und widerhielt, wie Sachsens beste Eiche,
Dem Sturm der Zeit, der wild auch ihn umsauste
Wie um Sein gutes Land, so oft er brauste.

Der Mann der Kunde! klug auch das zu fechten,
Was sich als Wahr als Gottesfest erwiesen,
Und mit der goldnen Feder in der Rechten
Das hohe Buch der Bücher aufzuschließen;
Daß fort nun von Geschlecht sich zu Geschlechten
Die milden Ströme Kanaans ergießen;
Und der in Unsren Schulen das gewonnen,
Wie noch bei uns die Lehre wird begonnen!

Der Mann der Jugend! der's wohl hat verstanden,
Von welchem Reis der Seegen müsse kommen;
Und drum vor Allem in den Deutschen Landen
Die Kindlein hat auf seinen Schoos genommen,
Daß sie auf alle Fragen Antwort fanden,
Und kindlich faßten, was zu ihrem Frommen
Nur irgend dient im schwachen Menschenherzen
Und in das Grab noch hält der Liebe Kerzen!

Der Mann der Freude! der nach seinem Fleiße
Am Abend auch sich menschlich schön die Stunde
Zum Kranze flocht, in seiner Freunde Kreise,
Und lächeln konnt' an Boras Rosenmunde
Und dann erhob des Reimes Deutsche Weise
Und Lieb' und Wein hochleben ließ im Runde
Und mit der Hand, die an den Weltgeschichten,
Mit weben half, — thät frohe Lieder dichten.

Der Mann! der so gerüstet ausgezogen
Weit in die Zeiten, die ihn freudig nennen;
Und Pfeile wirft, noch von dem starken Bogen
In andre Zeiten, die noch Ihn nicht kennen; —
Der um Sein Wort, das Deutsche! nicht betrogen,
Wie Viele, die vom Wort, die That nun trennen;
Und Freiheit hat und menschlich frohes Dichten,
Gestreut wie Saat — die nur einst Gott wird sichten! —

Den edlen Thon! geformt von Gottes Händen
Hat Menschenkunst, der auch sich Formen fügen;
Wohl nachgeformt, um Vielen zuzuwenden
Des Mannes Haupt mit Seinen hohen Zügen;
Und Sachsenland thät diesen Thon auch spenden
In dessen Schoos der Urform Scherben liegen;
Und das — ob Vieles auch die Welt ihm raubte;
Doch brünstig hängt noch an dem theuren Haupte.

Fr. Kuhn.

*) Die Königl. Sächs. Porzellan-Fabrik aus Meißen hat treffliche Büsten von Luther und Melanchton gefertigt, welche für den Preis von 3 Thlr. 16 Gr. für jede, in der Niederlage derselben in Dresden zu haben sind, und mit Eleganz der Arbeit sprechende Aehnlichkeit vereinen.

Digitized by Google

Die Erbauung der Kreuzkirche zu Dresden.

(Beschluß.)

Ihres Gelübdes eingedenk, besuchte die Markgräfin gleich des andern Tages, ihre beiden kleinen Prinzen mit sich führend, und mit dem Gefolge mehrerer ihrer Frauen, das St. Claren-Kloster, um allda den hohen Altar mit der von ihrer kunstfertigen Hand reich gestickten Decke zu bekleiden.

Als sie nun in die Kapelle trat, da vermochte sie von einem nie empfundenen Erstaunen ergriffen, ihre Füße kaum weiter zu setzen. Dieß war der rechte Ort! — dieß die Kapelle, die ihr der Traum gezeigt hatte! — Die schauerliche Dunkelheit, die bunten Glasscheiben, alles traf zu! — Und hier zur Seite, von den geweihten Kerzen beleuchtet, erkannte sie das Bild der heiligen Klara, wie sie, nachdem sie bei dem höchsten Mangel das letzte kleine Brod noch mit den hungernden Brüdern getheilt, nun von der zweiten Hälfte ihr ganzes Kloster speist.

Konstantiens Seele war wie von einer himmlischen Klarheit erfüllt, ihr Herz schlug in der reinsten, innigsten Freude; denn es blieb ihr kein Zweifel übrig: daß sie das längst gesuchte jetzt gefunden.

Die Nonnen stimmten, als sie das Heil vernahmen, was ihrer Kirche widerfahren sollte, ein jauchzendes Tedeum an; und alle, die davon hörten, theilten ihr Entzücken, und priesen es als eine Gnade Gottes, durch die sich eine unversiegbare Segensquelle über das ganze Land ergießen, und die ihren geliebten Herrscherstamm auf alle Zeiten hinaus wachsend und blühend erhalten werde.

Von diesem Ereigniß an strömten Wallfahrer ohne Zahl nach der St. Claren-Kapelle; aus ganz Meißen, den Lausitzen, Thüringen, und selbst dem Sachsen- und Böhmerlande zogen Andächtige herbei, so daß gar bald die Kapelle zu klein war, um die Menge der Beter zu fassen. Wozu noch kam, daß der Pabst, dem diese Begebenheit gemeldet wurde, diesem kleinen Gotteshause viel Ablaß ertheilte, und dadurch seinen Ruf noch erhöhte.

Indessen war der Bau des Schlosses so weit gediehen, daß der Hauptheil davon konnte bezogen werden, und der Markgraf säumte auch nicht, sich daselbst einzurichten. Hier nun hörte er täglich die Klagen über den engen Raum der Kapelle, und daß bei dem Zuströmen der Wallfahrer sogar im Gedränge schon manche Unbill vorgekommen wäre. Er überzeugte sich selbst davon, so oft er die Kapelle besuchte, auch sah er, daß die Menge der Pilger sich immer vermehrte, und er, den Gott durch die reiche Ausbeute der Bergwerke segnete, und der des Guten so viel that, ließ unter seinem Beistande da, wo die kleine Kapelle stand, eine hochgewölbte, schöne Kirche aufführen, in welcher die heilige Reliquie verwahrt wurde, und die er zum öffentlichen Gottesdienst bestimmte. Den St. Claren-Nonnen aber versprach er: daß er ihnen sein Schloß zu Seufelitz einräumen, und dahin ihr Kloster verlegen wollte, was in der Zukunft auch geschah.

Dresden breitete sich während des immer weiter aus; auch in der Vorstadt, in der Nähe der Frauenkirche, und dem dabei befindlichen Kirchhof entstanden viele neue Häuser, ja ganze Gassen, wo von weitem her, angesehene Fremde sich ansiedelten. Neue Herbergen wurden erbaut, da die alten nicht mehr zureichten für den zahlreichen Einspruch. Eine große Anzahl Kramläden mußten eröffnet werden. Es gingen Schiffe in Menge die Elbe hinauf und hinab; der Handel hob sich, und über die Stadt kam eine Flor, ein Wohlstand, in welchem sie sich seit ihrer Entstehung nicht befunden hatte.

Die fromme Markgräfin, die in ihrer Demuth sich keinen Theil von dem Glück beimaß, daß durch sie über so viele gekommen war, ward durch das ganze Land wie eine Heilige, wie eine Auserwählte des Himmels verehrt.

Als nun der Bau der Kirche vollendet war, ihre Thürme hoch in die Luft ragten, und der Tag schon heran nahte, an welchem ihre Einweihung vor sich gehn sollte; da war der Markgraf, wegen der verschiednen Meinungen seiner vornehmsten Seelsorger, von denen sie der eine dem heil. Nikolaus, der andre dem heil. Petrus, der dritte dem heil. Stephanus bestimmten, noch unentschlossen, welchen Namen das neue Gotteshaus in Zukunft führen solle. Konstantia meinte: daß das Heilige, was diese Kirche verwahre, allein die Zweifel löse, und man sie nicht anders, als: zum heiligen Kreuze, benennen könne. Auch Heinrichen dünkte dieses das Rechte zu seyn; doch wollte er, aus gebührender Ehrfurcht für den geistlichen Stand, in dieser Sache nicht allein entscheiden.

Nun gedachte einer der ehrwürdigen Herren der neuen Kirche den St. Petrus, der Andere den St. Nikolaus, und ein Dritter den heiligen Stephanus zum Schutzpatrone zu geben; und wie verschiedener Sinn stets Streit und Uneinigkeit im Gefolge hat, so ging es auch hier nicht ohne solche ab, und die Häupter der Kirche waren noch lange nicht gleicher Meinung. Aber schon graute der Mor-

Digitized by Google

gen, der dem zur Einweihung festgesetzten Tag heraufführte, und noch waren sie nicht einig über die Bestimmung, der Markgraf sah daher keinen andern Weg vor sich: als gegen seinen Willen, durch einen Machtspruch, die Sache zu enden.

Konstantia allein war unbekümmert, sie, die ein so festes Vertrauen auf den göttlichen Beistand hatte, hoffte mit Zuversicht: daß eine Stimme von oben herab, auf welche Weise es auch seyn möge, den Namen aussprechen werde, den sie im Herzen trug. So trat sie, als man schon die Kirche zum Feste schmückte, an das hohe Bogenfenster, und schaute nach der Elbe hin, die, von der Morgensonne beleuchtet, klar und ruhig in ihrem Bette wallte.

Indeß zog ein Zusammenlauf von Menschen ihre Blicke auf sich. Anfangs hielt sie dafür, daß es Fremde wären, die die Feier des Tages herbei lockte; doch es kamen immer mehr, und besonders von Alt-Dresden (Neustadt) strömten fast alle Bewohner auf die Brücke, und alle sahen, in laute Verwunderung ausbrechend, die Elbe hinauf.

Jetzt trat der Markgraf zu seiner Gemahlin ins Zimmer, um ihr zu verkünden, welchen Entschluß er über die Benennung der Kirche gefaßt. Sie lenkte seine Aufmerksamkeit auf das Menschengewühl, und er sendete hinab, zu erfahren, was die Ursache davon sey, und ob vielleicht ein Unglück geschehen wäre.

Der Kämmerer, dem er dem Auftrag ertheilt, kam eilig zurück, und brachte ihm die seltsame Kunde: Es schwimme, ohne eines Menschen Zuthun, ein weißes Kreuz, in erhabner Stellung, die Elbe herab, von dem ein wundersamer Glanz ausströme.

Heinrich wußte nicht, ob er den sonderbaren Bericht Glauben beimessen sollte; aber Konstantia sank auf ihre Knie nieder, erhob ihre Hände, und dankte Gott für den neuen Beweis seiner Huld und Gnade.

Indeß erkannten sie den Schimmer, der sich über die Elbe verbreitete, und immer heller und heller leuchtete; und nun sahen sie, wie das Kreuz in der Mitte des Flusses das Wasser mit seinem Fuße durchschnitt, und majestätisch einher schwamm. In der Nähe des Elbthores (jetzt Georgenthor) lenkte es sich nach dem Ufer zu, worauf es dann, seinen Lauf vollendend, langsam nieder sank.

Das hohe Fürstenpaar ging selbst hinab, das Kreuz zu sehen. Ehrfurchtsvoll nahten sie sich ihm, und fanden, daß es aus weißem Holze bestand; das aber von einem Baume herstammen mußte, den Niemand zu nennen wußte: denn es war so hart und fein, und so blendend weiß, als man nie ähnliches gesehn.

Jetzt befahl der Markgraf: daß man das Kreuz aufheben, um die Stadt (die am Judenhofe, und da, wo sich jetzt die Moritzstraße befindet, zu Ende war) herum, und durch die Pforte in die neue Kirche tragen sollte, die sich in der Mauer hinter dieser befand, und nachmals die Kreuzpforte genannt wurde, aus welcher späterhin Churfürst Moritz das Salomonis-Thor erbaute.

Der Ruf dieser seltsamen Begebenheit hatte sich während des durch die ganze Stadt verbreitet, und die Menschen strömten in Haufen zu. Auch die Geistlichkeit, die grauen Brüder aus dem Barfüßer-Kloster nicht ausgeschlossen, eilte herbei, deren Oberhäupter, durch einen höhern Ausspruch schnell vereinigt, über den Namen der Kirche völlig einverstanden waren. Nun erfolgte eine Prozession, wie es wohl selten eine gegeben hat. Man brachte das Kreuz in die Kirche, und stellte es auf, daß aller Blicke es sehen konnten. Darauf begann das Fest, und das Gotteshaus ward: Zum heiligen Kreuze, genannt.

Was auch nachdem mit dieser Kirche geschehen ist, ob sie gleich mehrmal beinahe von Grund aus niederbrannte, immer ist sie verschönert aus ihrer Asche hervor gegangen, und der Segen, der durch das Gebet der frommen Markgräfin, die, als ob ihr Werk auf Erden nun vollendet sey, dies Fest nicht lange überlebte, auf das ganze Land, und seine hochverehrten Beherrscher gekommen ist, wirkt noch im Stillen fort, und wird auf alle Zeiten hinaus wohlthuend fortwirken.

Charade.

Frühling hat mit seiner ersten
Rings die zweite schon geschmückt,
Und die Blüthenknospen bersten,
Und des Ganzen Pracht entzückt,
Und es dringt ein Meer von Tönen
Schon aus seinem Reich hervor:
Tiefbewegt vom Hohen, Schönen,
Huldigt jubelnd Aug' und Ohr.

Doch welch Wunder will sich zeigen,
Doppelt ist das Ganze da;
Blüth' auf Wangen, Blüth' auf Zweigen,
Ueberall Harmonika.
Doch wenn in dem Einen Sinne
Es verstummt im Herbste schon,
Lebt zu herrlichem Gewinne
Hell und fort des andern Ton.

Th. Hell.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, im April 1817.

Das hiesige Theater hat uns gegenwärtig mit nicht viel Neuem aber doch mit einigem Interessanten beschenkt. Zu dem Neuen gehöret: Die großen Kinder, Lustspiel in 4 Akten in Versen, von Doktor Müllner. Dieser beliebte Name versprach nicht zuviel, wir verließen sehr befriedigt das Haus. Das Leben ein Traum; ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen, nach dem Spanischen des Calderone de la Barca, für die deutsche Bühne bearbeitet von Karl August West; Musik von Herrn Bierey. Man sollte sich überhaupt mit der spanischen Dichtkunst, besonders der dramatischen mehr und inniger bekannt machen. Balsamische Düfte der schönsten Blumen, und gediegene Früchte, durchglüht von der südlichen Sonne, sind in den Kranz der edlen Sprache reichlich geflochten, die das Ohr bejaubert und die Phantasie fortreißt. Auch ist das dramatische Leben in diesen Produkzionen eines der zartesten, durch feurige Einbildungskraft in Wechselwirkung gesetzt. Man hat die Frage aufgeworfen, warum man die Westsche Bearbeitung gewählt hat, und nicht lieber die vortrefflich gelungenen Uebersezungen von Gries oder Schlegel?

Letztere haben sich allerdings dem genialen Fluge, sogar dem Rothmus des Dichters mehr angeschmiegt, worin die Bearbeitung des West einiger Maßen zurücksteht, und man will der Direkzion deßhalb einen Vorwurf machen. Allein einer Seits verdient die Westsche Bearbeitung nicht die Beschuldigung weit hinter dem Leben und dem Geist des Originals geblieben zu seyn, anderer Seits, ist es eine längst anerkannte Wahrheit, daß jede Nazion, besonders im dramaturgischen, ihre Eigenheiten hat, und in dieser Hinsicht muß diese Bearbeitung betrachtet werden. West hat sich mehr der Eigenthümlichkeit der jezigen Nazion, für die er arbeitete, als der, aus der er schrieb, hingeneigt. Seine Arbeit ist ein Drama in poetischer Form, jene sind Gedichte in dramatischer Form zu nennen. Rühmlich hat die Direkzion sich bestrebt, dem Stück eine äußere Verherrlichung zu geben, die mancher bedeutenden Bühne zum Beispiel dienen könnte. Die Vorstellung selbst ging rasch, brav und war recht gelungen. Mad. Unzelmann als Rosaura zeichnete sich besonders aus. Das Portrait der Mutter, neu einstudirt. Gute Ausführung. Herr Nagel, als Hofrath Wacker, Herr Anschütz, als Rekau, spielten mit besonderm Glück und Treffen. Unter alten Stücken, welche Sensation und Glück machen, zeichnet sich das Räuschen von Breßner so aus, daß es stets das Haus außerordentlich füllt und auf vieles Verlangen oft gegeben worden ist. Das meisterhafte Spiel des Herrn Nagel, in der Rolle des alten Busch, das schöne Spiel der kleinen Mlle. Kapf der zten, als Julchen, so wie Herr Schmelka, als Doktor Wunderlich, und Mad. Schmelka, als Tante geben der Darstellung einen seltnen Werth. Besonders entfaltete sich das Talent der kleinen Kapf in der gedachten Rolle wiederum auf eine interessante Weise, und verreth ein tiefes natürliches Genie, welchem zu wünschen wäre, daß es an einem Platz fände, wo ihm zur reifern Bildung treffendere Gelegenheit und praktische Leitung zu Theil werden könnte, woran es hie und da zu mangeln scheint.

Herr Wohlbrück, Hofschauspieler aus München, ein Schüler Schröders, erfreute uns als Gast in dem Taubstummen, dem Amerikaner, dem Geizigen und den Räubern. Ungeachtet man von vielen Seiten es darauf anlegte, ihm das gastliche Mahl zu verbittern, so achtete doch der würdige Künstler mit Stoizismus dieses alles nicht, und erndete den gerechten Beifall der Kenner, ja — selbst ein Honig süßes Sonett im 9ten Stück der Zerstreuungen seinem hier seit Michaeli 1816 erscheinenden Wochenblatt, welches so eben an einem abscheulichen Fieber verschieden ist) suchte ihn zu verhöhnen. Den Wohl sahen wir hier selten so gut. Im Geizigen zeigte er sich als denkenden Komiker, durch feinere Haltung und Zeichnung; er wußte die Nüanzen und feinen Schattirungen wahr herauszuheben, welche bei einer grellern Farbengebung nicht genug hervortreten. Sein Triumph war Herb im Amerikaner. Er wurde hervor gerufen und dankte innig und bescheiden. Als Franz Moor sprach er weniger an, nicht als wenn das tragische nicht auch sein Fach wäre, sondern weil er die Rolle nur gezwungen gab. Nichts desto weniger zeigte sich auch hier Verstand, Kenntniß, Kunst, Umriß und Talent. — Es möchte schwer werden zu enträtheln, wie derselbe, der den Künstler in gedachtem Sonett mit Honig beträufelte, ihn in der folgenden Nummer mit Schlamm bespeln konnte, wenn nicht von Zerstreuungen die Rede wäre, und es nicht im Gemüth des Dichterlings läge, über zerplatzte Seifenblasen, die sein Drang getrieben, unmuthig und unzerecht zu werden, so wie der Knabe nicht über seine beschmutzten Hände, sondern, über die dadurch getrübten Gläser seines Gukkastens zürnt.

Mlle. Benda ist angelangt, und man sieht ihrem Debüt mit freudigem Verlangen entgegen. Statt Herrn Schreinger, der schon die Bühne verlassen hat, erwarten wir den Bassänger Herrn Fürst aus Stuttgard. Der Erfolg für Mad. Burmeister ist noch nicht bekannt. Ihr Verlust ist um desto empfindlicher, als diese Künstlerin jetzt erst, nach dem Engagement der Mlle. Benda, in ihr eigentliches Fach eingetreten wäre, welches im eigentlichsten Sinne seit dem Abgange der Mad. Osten gar nicht besezt gewesen.

Z.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Vollständiger und gründlicher Gartenunterricht, oder Anweisung für den Obst-, Küchen- und Blumengarten. Mit drei Anhängen vom Ausbewahren und Erhalten der Früchte und Gewächse, vom Obstwein und Obstessig und mit einem Monatskärtner versehen von Carl Friedrich Schmidt. Achte Auflage. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1816. (16 Gr.)

Dieser vollständige Gartenunterricht enthält eine deutliche und leichte Anweisung zu allen Geschäften des Gartenbaues überhaupt, ist ein Inbegriff des Besten und Bewährtesten, was über diesen Gegenstand bekannt ist, und verdient deshalb allgemein empfohlen zu werden. Er lehrt zugleich die Freunde des Gartenbaues, wie sie dauerhafte Hecken anlegen, ihre Erdarten und ihren Boden kennen lernen und die Fehler beseitigen verbessern; wie sie Dünger erhalten, zubereiten und mit Vortheil anwenden, das Land behandeln und bauen, das Unkraut vertilgen und gutes Gemüse sowohl, als gute und tragbare Bäume erziehen und die letztern auf verschiedene Art veredeln sollen. Eben so giebt er auch vollständigen Unterricht über die äußern und innern Theile der Pflanzen, ihre Krankheiten und die ihnen schädlichen Thiere, so wie über sehr viele nicht minder wichtige Gegenstände mehr.

Digitized by Google

Nummer 117.

Freitag, 16. Mai 1817.

Des Verständnisses Eröfnung.

Ein Wort zu Schließung der Acten.

(In Beziehung auf den Juwelier No. 69. und die Böhmischen Steine No. 105. der Abendzeitung.)

Wenn Mann und Frau sich in der Zeitung zanken,
Wie mag's da um des Hauses Frieden stehn? —
Da kann nicht mehr die Rede seyn vom Wanken —
Da ist er ja wohl längst im Untergehn.
Da predigt Sühne man nur tauben Ohren —
Und jedes Wort des Friedens ist verloren —
Der Drittmann, der darein sich mischen will,
Am besten thut: er horcht — und — schweiget still.

Was Liddy jüngst in diesem Zeitungsblatte
Von träufelnden Rubinen seufzend schrieb —
Bekämpfe' mit Böhm'schen Steinen drauf ihr Gatte —
Und — jeder Theil bei seinem Köpfen blieb —
Noch besser war's, wenn hinter den Gardinen
Die Klage blieb von träufelnden Rubinen.
Man kennt ja wohl die männliche Natur —
Die Männer spotten solcher Seufzer nur.

Doch da nun einmal klagbar man geworden,
Will ich — etwa zur Sühne sprechen — ? —
Nein —
Dem Frauvereine wie dem Männerorden
Mag ich durchaus der Advokat nicht seyn —
Nur sagen will ich frei so mein Bekenntniß —
Eröfnen beiden Theilen das Verständniß:
Wes Glaubens ich im Punkt der Steine sey,
Worüber man erhoben solch Geschrei.

Wer — wohn' er am Ohio — an der Elbe —
In Leipzigs Rosenthal — am Nyotka-Sund —
Wer in der Liebe Edelstein-Gewölbe
Gethan zu haben glaubt den rechten Fund —
Der scheide wohl die Fassung von dem Steine! —
Und frage dann: Was der Verstand wohl meine?
Denn — Stein bleibt Stein — nur was die Kunst ihm gab —
Die Fassung nur nutzt mit der Zeit sich ab.

Wen sie bestach — ja, der sieht wohl am Ende
Rubinen leicht für böhm'sche Steine an,
Schlägt über'm Kopf zusammen dann die Hände
Und seufzt: daß einen Mißgrif er gethan: —
Der Stein — wer den geschätzt — der bleibt derselbe
Vom Juwelier- bis einst zum Grabgewölbe —
Schmilzt auch die Zeit die Fassung wieder ein —
Umsonst versucht sie ihre Kraft am Stein.

R. Soor.

Digitized by Google

Die Fuchsjagd und der Lachsfang in Schottland *).

Nach dem schnell genossenen Frühstücke machten sich die Männer auf den Weg. Sie verließen bald das Thal und kamen unter Hügel, die ziemlich steil waren. Noch hingen trübe Nebel um die Gipfel der Berge, da mit einem Regenschauer Thauwetter eingetreten war. Kleine Bäche flossen, wie Silberfäden, von den Abhängen herab. Auf schmalen Pfaden, die längs den Anhöhen liefen, ritt Dinmont furchtlos voran, und so näherten sie sich dem Jagdplatze, wo sich die übrigen Jäger zu Fuß und zu Pferde versammelten. Brown begriff nicht, wie man mitten in einer so gebirgigen Gegend, wo auf dem schmalen Rande jäher Abstürze die Pferde kaum gehen konnten, Füchse jagen wollte. Die Reiter waren nach und nach auf eine ansehnliche Höhe gekommen, und jetzt auf einem Bergrücken, der über einer tiefen, sehr schmalen Schlucht hing. Hier vereinigten sich alle Jäger. Der verfolgte Fuchs hatte hier zwar weniger freien Spielraum, als im offnen Felde, aber die Festigkeit seiner Höhle und die Beschaffenheit der Umgegend gaben ihm dagegen manche Vortheile. Die Wände, welche die Schlucht einfaßten, senkten sich ziemlich steil herab bis zu dem kleinen Flusse, der sich durch die Tiefe wand und waren nur hier und da mit Strauchholze und Haidekraut bekleidet. Längs dem Rande dieser Schlucht stellten die Jäger zu Pferde und zu Fuße sich auf. Jeder Pachter hatte ein Paar große wilde Windhunde bei sich. Der Oberjäger, der von den Bewohnern des Bezirks etwas Mehl und für jeden erlegten Fuchs eine Belohnung erhält, war schon unten in der Schlucht und der Wiederhall seiner Stimme drang durch das Kläffen der jagenden Fuchshunde. Auch waren Dachshunde bereit, und die Zuschauer auf dem Rande der Schlucht hielten ihre Windhunde an der Koppel, um sie auf den Fuchs loszulassen, sobald die Jäger in der Tiefe denselben aus seiner Höhle würden vertrieben haben. Das Schauspiel war sehr anziehend. Die Gestalten auf dem Bergrande schienen auf dem blauen Himmelsgrunde gleichsam in der Luft sich zu bewegen. Die Hunde, ungeduldig den Zwang ertragend und gereizt durch das Gebelle in der Schlucht, sprangen hin und her und zerrten wüthend an den Stricken, wodurch sie fest gehalten wurden. Nicht minder malerisch war das Leben in der Schlucht. Die dünnen Nebel waren noch nicht ganz zerflossen, und bald erblickte man die Bewegungen der Jäger nur durch diesen trüben Flor, bald machte ein schneller Windstoß alles sichtbar. Dann sah man die Hirtenknechte in der Schlucht, wo sie wie Zwerge erschienen, munter und furchtlos von einer Klippe zur andern springen, um die Hunde auf die Spur zu leiten. Wenn endlich der verfolgte Fuchs, von einer Höhle zur andern gejagt, das Thal verlassen mußte, um eine entfernte Zuflucht zu suchen, ließen die Jäger auf dem Bergrande, die alle Bewegungen des gehetzten Thieres beobachtet hatten, auch ihre Windhunde los, welche, schneller als der Fuchs und eben so wild und muthig, ihn bald zum Tode brachten. —

Die nächsten Tage wurden andern ländlichen Belustigungen gewidmet; eine Lachsjagd aber war das wichtigste Fest, das Dinmont seinem Gaste bereitete. Diese Jagd, wobei der Fisch mit Widerhaken-Spießen, oder langschaftigen Dreizacken verfolgt und erlegt wird, ist in der Mündung des Flusses Esk, und in andern lachsreichen Flüssen Schottlands, sehr gewöhnlich. Man wählt meist die Nacht dazu, wo man den Lachs bei dem Scheine von Fackeln, oder von Feuerbecken, die man mit Dauben von Theertonnen füllet, entdeckt. Einige von der Gesellschaft, welche Dinmont versammelt hatte, fuhren in einem gebrechlichen Boote auf dem Flusse, den ein Mühlenwehr breiter und tiefer machte. Die Uebrigen liefen längs dem Ufer, ihre Fackeln und Spieße schwingend, und verfolgten den Lachs. Bald suchte der Fisch, stromaufwärts schwimmend, zu entrinnen, bald unter Baumwurzeln und Steinen am Ufer vor den Blicken seiner Verfolger sich zu verbergen. Die Männer aber, die im Boote saßen, entdeckten dieß alsbald, und das Schimmern einer Flußfeder, oder das Aufsteigen einer Luftblase, war für die gewandten Jäger genug, um ihren Waffen die gehörige Richtung zu geben. Das Schauspiel war für jeden, der es noch nicht kannte, ungemein unterhaltend. Brown aber, der in der Führung des Spießes nicht geübt war, machte nur unglückliche Versuche, die seinen Arm ermüdeten, indem er statt des Lachses, worauf er zielte, die Felsen des Flußbettes traf. Es that ihm weh, den Todeskampf der verwundeten Lachse, die im Boote lagen, anzusehen, aber er verbarg Gefühle, die niemand würde verstanden haben, und sein Ungeschick vorschützend, bat er, man möge ihn ans Land setzen. Er bestieg eine Anhöhe, wo er das Schauspiel bequemer genießen

*) Aus dem anziehenden Gemälde schottischer Sitten, dem Roman: Guy Mannering (London 1816), wovon ehestens eine deutsche Bearbeitung (Der Astrolog) erscheinen wird.

Digitized by Google

konnte. Jetzt verlor sich der Schein der Lichter in der Ferne, und schimmerte matt auf dem Wasser, wie das Licht, welches, nach der Sage des Volks, die Wassernixe aufsteigen läßt, um das feuchte Grab ihrer Opfer anzuzeigen. Jetzt näherte sich der Lichtglanz, hell und voll, bis die lodernde Flamme im schnellen Laufe Ufer, Felsen und Bäume sichtbar machte, und sie bald mit röthlichem Lichte übergoß, bald, sich entfernend, in Dunkelheit, oder matte Dämmerung, zurücktreten ließ. Auch die Gestalten im Kahne zeigten sich bei dem Scheine der Lichter am Ufer, wie sie ihre Waffen jetzt erhoben, jetzt sich bückten, um den Lachs zu treffen, und jetzt aufrecht standen, röthlich beleuchtet, gleich Erscheinungen aus der Unterwelt. Ld.

Randglossen zu Clio's Buche *).

I.

Ludwig XVI., Maurepas und der Graf von Artois.

„Maurepas! eil' zum Grafen von Artois hin,
Und verweis' ihm sein thörichtes Betragen,
Er soll mir nichts Weiteres wagen,
So wahr ich König von Frankreich bin!" —

Maurepas eilt zum Grafen von Artois; — spricht
Mit Würd' und in zierlicher Wendung,
Verweist dem Prinzen die arge Verschwendung,
Befolgt den Befehl und entschuldigt die Pflicht. —

Und der Prinz fällt voll Trotz in die Rede ihm ein:
„„Was Euch unrecht ist, kümmert mich wenig,
Was kann er mir thun, Euer König?""—
„Herr! — erwiedert entschlossen Maurepas: —
Euch verzeih'n!

II.

Carl II. von England und Sernet.

Carl.

Lieber Sernet, sag' mir frei und ächt
Deine Meinung: — Hat das Volk das Recht,
Den Tyrannen, der es drückt,
Es nur greifelt, statt beglückt,
Fortzustoßen von dem Throne,
Und zu schalten mit der Krone? —

Sernet.

Sir! Ihr wollt es mir erlauben,
Zu gestehn, wie's in mir spricht,
Wohl! — Regenten sollen glauben,
Daß die Rechte dieß erlauben,
Doch die Völker nicht!!! —

J. F. Castelli.

*) Unter diesem Titel werden von Zeit zu Zeit historische Anekdoten, poetisch eingekleidet, mitgetheilt werden

Glaube, Hoffnung und Liebe.

Der Glaube erhellet die schwarzen Stunden,
Er ist des Lebens wohlthätigstes Licht; —
Ich habe geglaubt! — so den Weg wohl gefunden
In's Labyrinth; — doch heraus fand ich ihn nicht.

Die Hoffnung gießt Balsam in alle Wunden,
Sie heilet, wo jede Hülfe gebricht; —
Ich habe gehofft! — mich betrogen gefunden,
Mir war sie ein Dolch, der das Leben durchsticht.

Die Liebe hält segnend die Menschen umwunden,
Mit einem Band, das aus Rosen sie flicht; —
Ich habe geliebt; — doch nur Dornen gefunden,
Wo die Rosen blieben, das weiß ich nicht.

J. F. Castelli.

Aphorismen.

Die Menschen wollen lieber mit dem Himmel zerfallen, als der versuchenden Erde in Momenten den Rücken zukehren, wo sie der Einigung mit ihm am nächsten stehen.

„Kein Mensch ist gut ohne Gott", sagt ein alter Philosoph. „Wir haben nur das, was uns hat", sagt ein neuerer. Diese und ähnliche Aussprüche der Vernunft bestätigen also das geoffenbarte Wort, daß die Vernunft Vieler eine Thorheit ist: Gott ist in uns, wenn wir in Ihm sind.

Es giebt eine Kopftheologie; aber es giebt keine Kopfreligion. Gäbe es aber eine solche, wie man etwa die sogenannte natürliche Religion nennen könnte: so verhält sie sich zur Herzensreligion wie das Gehörthaben von einer nur aus Erfahrung zu erkennenden Sache zum wirklichen Besitz derselben.

„Man muß nicht zu viel Religion haben; man muß in der Religion nicht zu weit gehen", spricht eben so baaren Unsinn aus, als: „man muß nicht zu viel Tugend haben; man muß die Tugend nicht übertreiben."

Theophil Freywald.

Auflösung der Charade in Nummer 226.
Grünbaum, als Wirth des Lenzes und als der Name der trefflichen Sängerin.

Beurtheilung neuer Schriften.

Unter den in diesem Jahre neu entstandenen Zeitschriften zeichnet sich

Die Vorzeit, oder Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Vor- und Mittel-Alters,

sehr vortheilhaft aus. Sie erscheint in zwanglosen Heften, jedes zu 7 bis 8 Bogen in Octav, und der Inhalt jedes Heftes zerfällt in drei Abtheilungen, wovon die eine der Geschichte und Literatur, die andere der alten Kunst und die dritte der Romantik angehört.

Das vor uns liegende erste Stück des ersten Bandes enthält zuerst etwas über den heiligen Hubertus, mit drei zum Theil ausgemalten guten Kupferabbildungen, wovon nur die zweite, der Hubertus-Becher, als der bildlichen Darstellung gar nicht bedürfend, hätte weggelassen werden können. Hierauf folgen zwei kurze Aufsätze über Kaspar von Frundsberg mit dessen Abbildung und Hans Dollinger, nach einer handschriftlichen Chronik. Gern wird man hier auf der vierten Kupfertafel eine kleine Darstellung der kolossalen Gypsfiguren sehen, welche sich von dessen Kamine mit dem Hunnen Kraft noch in Regensburg befinden. Vorzüglich interessant und belehrend ist der längere Aufsatz über Thomas Plater, den Seiler-Meister und Professor, nebst den Nachrichten von den sogenannten fahrenden Schülern. Was man nun über die Gräfin von Rochlitz aus handschriftlichen Nachrichten erfährt, berichtigt mehrere Punkte dieser sonderbaren Geschichte und läßt unterhaltende Blicke in die Ansichten der damaligen Zeit thun. Es folget eine genaue Beschreibung zweier alten Gemälde in der Boisseréeschen Sammlung, wozu die Abbildung der berühmten heiligen Veronika gehört, die uns aber schon, obgleich nicht in Farben, in unsers Göthe Kunst am Rhein mitgetheilt ist. Peter Vidal, der Troubadour, gehört zu den herz- und geistvollen provenzalischen Dichtern, von denen uns Fr. Kuhn in der Abendzeitung bereits so gelungene Proben gegeben hat. Die liebevolle Wundernacht, wie, wohl etwas sonderbar, die Legende von der heil. Lucia überschrieben ist, hat Th. Hell bereits vor zwei Jahren in dem Almanach, Penelope, dichterisch behandelt. Die zweite Abtheilung giebt nun noch, die heilige Schale zu Genua, und seierliche Gebräuche zum Beweise der Unschuld eines Beklagten durch glühende Eisen, dann erhalten wir für die dritte Abtheilung eine höchst interessante, zart wieder erzählte, und gewiß jedes tiefere Gemüth innig ansprechende Reihe von Mussesagen, unter dem Titel: Trutbina, das Wundersäulen der Berge. Wir freuen uns im Voraus auf die Fortsetzung dieses Artikels, und machen alle Freunde der Romantik darauf aufmerksam. Die kleinen unterirdischen Hofhaltungen im Untersberge bei Salzburg, sonderbare Meinungen, Späße und Anekdoten, Wißproben von 1670, Sang der Schlemmerzunft und Regeln für Jungfrauen, schließen diesen Heft und gewähren eine sehr heitere Unterhaltung. Möge der würdige Herausgeber dieser Zeitschrift recht lange noch uns mit solchen Geschenken aus seinem reichen Schatz erfreuen. H.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 19. April 1817.

Das im sonstigen place de repos schnell erbaute Interimstheater des hiesigen Zimmermeisters Leuteritz wurde von Hrn. Petermann am zweiten Osterfeiertage mit einem Prologe eröffnet, und Theater an der Pleiße genannt. Das Innere ist einfach, aber freundlich, und gleicht dem Theater des Linkischen Bades, welches aber noch geräumiger ist. Der Aufenthalt in demselben mag wegen der bei Oeffnung der vielen entgegengesetzten Thüren unmittelbar einfallenden Tageslichts und wegen der durchziehenden Luft und des kalten Fußbodens dem Körper nicht sehr günstig seyn. Die Neuheit der ganzen Einrichtung und die Entbehrung des Vollkommneren zog vom Anfang an viele Einheimische, jetzt, bei herannahender Messe, die Fremden herein, doch es soll größtentheils nur mäßig voll gewesen seyn. Nach der Messe möchte wohl der Besuch dieses Theaters noch mehr ebnehmen, da die Preise verhältnißmäßig sehr theuer sind. Die Meinung des größern Theils der Besuchenden lautet, daß man sich die Vorstellungen dieser kleinen Bühne, noch schlimmer als sie sind, vorgestellt habe, und wer sich am Geiste nicht erquickt findet, dem beut sich in der Nähe eine körperliche Restauration dar. Indessen heben sich doch aus dem zahlreichen Personale der Petermannischen Gesellschaft (welches aus der Leutnerischen und Seebachischen Gesellschaft verschmolzen seyn soll, wozu noch einige Mitglieder der Josephischen Seiltänzer-Gesellschaft kamen) Einzelne die da vortheilhaft hervor, aber ihre Leistungen und Talente verlieren sich da, wo dem Ganzen ein zu hohes Ziel vorgesteckt wird; und doch werden am öftersten solche Stücke gewählt, bei welchen der Theaterzettel das ganze Personale der Gesellschaft vollständig aufzählen kann. Um Ihnen nur anzudeuten, in welcher Sphäre sich die Vorstellungen derselben bisher bewegten, will ich die Titel der bisher gegebenen Stücke herseyen: 1) Der König und der Studenheizer, Schauspiel in 1 Akt von Vogel; und Das Wachsfigurenkabinet, Lustspiel in 2 Aufz. 2) Der Invalid von Jena, Schausp. in 1 Akt, und Hätt' ich doch nicht geheirathet, oder zuletzt haben die Weiber immer Recht, Lustsp. in 3 Akten von Kechel. 3) Der travestirte Hamlet, von Gieseke. 4) Der Landjunker in der Residenz, Lustsp. von Kotzebue. 5) Das Wiener Singspiel: Der Tyroler Wastel. 6) Der Doppelwapa, nebst mimisch-plastischen Darstellungen. 7) Abällino, von Zschocke. 8) Die Kreuzfahrer, von Kotzebue. 9) Die Räuber, von Schiller; 10) Der Schutzgeist, v. Kotzebue.

Unterdessen wird unter Leitung des Architekten Weinbrenner aus Karlsruhe sehr fleißig und eifrig an dem großen Schauspielhause gebaut. Das Innere ist nun völlig zerstört, und man schaut von der Allee aus in den dunkelen Raum hinein, in welchen sonst um diese Zeit die Musenspiele Ihrer Bühne, begrüßt von lautem Beifall, freundlich einzogen.

Das zehe Abonnements-Konzert (Sonntags am 13. April) gehörte nicht unter die ausgezeichneten. Eine Sinfonie von Mozart und ein effektvolles Finale von Winter zogen uns am meisten an. Herr Voigt, als Quartettspieler sehr brav, führte ein schweres B. Romberg'sches Konzert nicht befriedigend aus. Herr Stäglich, ebenfalls Mitglied unseres Konzerts, zeigte seine Fertigkeit auf dem Horn in einem gefälligen Rondo von André. Doch zuletzt noch von etwas anderem. Ein Herr D. Carl Schorrin zu Köritz kündigt Gedichte nebst einem Anhange über das Auge in ästhetischer Hinsicht, zum Besten nothleidender Armen (der Gegend von Köritz) für den Subskriptionspreis von 16 Gr. an. Referent kennt zwar diese Gedichte nicht, steht aber nicht an, da ihm bekannt geworden ist, daß die Bewohner jener Gegend schon in dem vorigen Jahre durch große Ueberschwemmungen sehr gelitten haben, durch Verbreitung dieser Ankündigung in diesen vaterländischen Blatte zur Unterstützung jenes Zwecks bereitwillig mitzuwirken. A. W.

Digitized by Google

Nummer 118.

Sonnabend, 17. Mai 1817.

Das Mitleid.

Alle Mächte müssen dir sich neigen,
Hohe, heil'ge Geisterkönigin,
Mächt'ge Liebe! Reger Wünsche Toben,
Beßre Kräfte, die sich frei erhoben,
Sinken dir zu Füßen dienstbar hin.

Du gebeutst! Und kühn mit Heldenfeuer
Stürzt die zage Vorsicht in Gefahr,
Und der Ehrgeiz läßt sein Banner sinken:
Wo der Sehnsucht mächt'ge Sterne winken,
Bringt er dir sein Glück zum Opfer dar.

Wer dir dient, der kennt nicht heim'sche Erde,
Du erst zeigst sein zweites Vaterland;
Lächelnd thronst du auf der Größe Trümmern,
Deine zarten Blüthenlauben schimmern,
Wo vielleicht ein prangend Obdach stand.

Was ist Schmerz? O tausend Tode bieten
Sich vergebens deiner lichten Spur;
Zu erringen Dein beseligt Leben,
Nicht mehr zagt vor ird'schen Schmerzes Beben
Da die schwache sterbliche Natur.

Einer nur von allen mächt'gen Trieben
In der geisterregten Menschenbrust,
Einer nur wird nimmer vor dir weichen,
Siegend trägt er deine lichten Zeichen,
Einer gleichen Abkunft sich bewußt.

Nimmer wird dein süßer Frühling grünen,
Haß daraus den Bruder du verbannt;
Ruht dein Glück auf seinem Untergange,
Ewig tritt er mit der bleichen Wange,
Dir entgegen, die sein Recht verkannt.

Magst du Klugheit, Stolz und Schmerz besiegen,
Nur den Himmelsgeist, das Mitleid nicht!
Einem Lichtquell seyd ihr beid' entsprungen,
Eines wächst ins Andre fest verschlungen,
Und mit ihm verlöscht dein Zauberlicht.

Louise Brachmann.

Die Höflinge.

Ein Mährchen.

Von J. F. Castelli. *)

Es war gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, als Heinrich VII. den Thron bestieg, nachdem er (sich fügend den Gewohnheiten seiner Zeit) seinen Vergänger ums Leben gebracht hatte. Obschon er ein Despot, geizig und ein Andächtler war, so nannten ihn doch alle schönen Geister von London den Salomon Englands. Die salomonische Weisheit dieses Fürsten bestand aber nur darin, daß

*) Nach dem Französischen des Lemontey, dessen Werk, Folie, raison, in Deutschland bekannter zu werden verdiente.

Digitized by Google

er Eduarden Plantagenet, den letzten Zweig des Yorkischen Hauses in einem Gefängniß wohl verwahrt hielt, welche Weisheit viele Unzufriedene in den Provinzen gebar, wo man sich immer am ersten von Leidenschaften hinreißen läßt.

Die Engländer waren damals unbeständig und leichtgläubig, unwissend und grausam, allein, weil man von den Leuten nicht mehr Böses sagen muß, als sie verdienen, so muß ich zu meinem großen Leidwesen hinzufügen, daß sie keine Philosophen waren. — Dies wußte auch recht gut ein Mönch in Oxford, Namens Richard Simon, als er den Plan entwarf, ihnen auf seine Art jenen Prinzen wieder zu geben, dessen Gefangenschaft sie beklagten. Ein so gewagtes Unternehmen war nur ein Spiel für diesen Listigen, den schon sein Kleid vor jeder Strafe schützte. — Herr über ganz England, wenn sein Plan gelänge, und reklamirt vom Papst wenn es schlimm ginge, wagte der Mönch dabei nicht mehr, als Homers Götter, als sie sich mit einander herumbalgten.

Zu jener Zeit lebte in Oxford ein Mann, Namens Symmel, ein Bäcker aus Beruf, der Mann einer Andächtlerin aus Unglück, und der Vater eines lieblichen Knaben aus Zufall. Der Mönch Simon, welcher das Orakel dieser Familie war, beschützte den Mann, leitete die Frau, — und liebte das Kind mit absonderlicher Zärtlichkeit. — In dieser dunklen Haushaltung nun, fand sein ränkevoller Geist das Mittel, sein Vaterland umzukehren. —

Vater Simon bat unter dem Vorwand einer Reise die Eltern, ihm den kleinen Symmel mitzugeben. Es ward gewährt, und er reiste mit dem Knaben ab. Kaum war er aber in dem Kloster einer benachbarten Grafschaft angelangt, als er an Symmels Eltern schrieb, daß die Vorsicht über ihren Sohn verfügt und denselben in einem Flusse habe ertrinken lassen. Er begleitete diese Lüge mit einem schönen Sermon gegen die Schwachheiten des Bluts, wovon Frau Symmel so gerührt wurde, daß sie nicht eine Thräne vergoß, und nicht ein Blättchen von den Rosen auf ihren Wangen verlor. Die Natur rächte sich aber dafür an dem Vater, der so untröstlich war, als ob ihn das wer weiß wie sehr betroffen habe.

Der Mönch hatte seine guten Gründe so zu handeln, das Kind mußte vorher sterben und vergessen werden, ehe ihm seine Politik ein neues Leben bereiten konnte. Fest entschlossen den Engländern den Sohn eines Bäckers als den entkommenen Prinzen Eduard zu geben, suchte er sorgfältig alle Spuren dieser gewagten Transmigration auszulöschen. Uebrigens rechnete sich dieser treffliche Mann bei diesem großen Unternehmen nicht mehr Ruhm zu, als ihm gebührte, und dankte dem Himmel dafür, daß sich dieser herab ließ, sein erster Mitschuldiger zu seyn. — Man muß wissen, daß diese geheime Macht, welche unter dem mütterlichen Herzen die Kinder gestaltet, sich den Spaß gemacht hatte, in Symmels Gesicht die Hauptzüge des Stammes der Plantagenets einzugraben, sey es nun, daß sie durch diese Aehnlichkeit die Könige erniedrigen, oder die Bäcker erheben wollte.

Simon beschäftigte sich aufs Angelegentlichste damit, seinen Lehrling zu vervollkommen, und den Königs-Charakter auf ein plebeisches Reis zu pfropfen. Er fing damit an, ihn auf eigne Faust zu unterrichten, ohne auch nur eines von den Büchern zu lesen, welche zu verschiedenen Zeiten über die Erziehung eines Prinzen geschrieben worden sind, und wählte Seiner Majestät zum Unterlehrer den Glöckner des Klosters, ein Original-Genie, der die Musik an seinen Glocken, und die Wappenkunst an den gemahlten Fensterscheiben der Kirche gelernt, und blos durch sich selbst es so weit gebracht hatte, daß er Grabsteine und Leichenmonumente zur vollen Zufriedenheit des Adels im Gau zeichnete. — Dieß war der Mann, mit welchem Simon die Erziehung des jungen Symmels theilte, doch behielt er sich die Politik allein vor, und überließ dem Glöckner, nur die Wissenschaften, die Sitten, die Künste und den übrigen Schofel der Erziehungskunst.

Symmel machte unter solchen Lehrern ungeheure Fortschritte. — Er ist vollkommen! schrie der Glöckner; Nur zu sehr, antwortete Simon, der mehr Takt besaß, seine Gelehrigkeit erschreckt mich. Wer wird an seine hohe Geburt glauben, wenn er weder einen Hang zum befehlen noch das Bedürfniß fühlt, Ueberlästige zu entfernen. Ach! unser Zögling ist noch zu wenig dramatisch für eine Revolution. — Laßt nur mich machen, erwiederte der Glöckner, ein wenig Unverschämtheit lernt der Mensch leicht, dazu genügt ein gutes Beispiel. — Wirklich führte gleich darauf der Glöckner den kleinen Symmel in das Büreau eines Rauthheantten, und nach zwei Besuchen war er vollkommen.

Nach allen diesen Vorbereitungen fing Simen an, den Knoten seiner Staatsintrigue zu schürzen. Anfangs verbreitete sich ein dumpfes Gerücht, daß Prinz Eduard aus seinem Gefängnisse entkommen sey.

Digitized by Google

Synmel und sein Leiter erschienen schnell und geheimnißvoll in den verschiedenen Burgen der Grafschaften Warwick und Leicester. Die Einbildungskraft und der Auf, diese ewigen Unterstützer jedes Betrugs, faßten diese Erscheinungen begierig auf, säeten sie aus und machten sie fruchtbar. In Zeit von einem Monate hatte zwar Niemand noch den jungen Helden gesehn, den der Himmel selbst aus seinem Gefängnisse befreit hatte, aber Jedermann hatte geglaubt ihn zu sehen. — Das was wahr ist bleibt wahr, wenn wir uns auch noch so sehr dagegen stemmen, allein das, was wir träumen, ist unser eigenes Werk.

Doch diese innern Triebfedern waren nicht die einzigen, welche der Mönch in Bewegung setzte. Bereits war der getreue Glöckner als Ambassadeur zu jener Herzogin von Burgund abgesandt, welcher ihr unerbittlicher Haß gegen Heinrich VII. den Beinamen Juno des Königs von England verschaffte. Margaretha hatte schon selbst zu viel von einer solchen Fabel eines Synmels geträumt, als daß sie diese nicht hätte glauben sollen. Alsogleich verkaufte sie ihren ganzen Schmuck, kaufte eine kleine deutsche Armee von der besten Qualität, und schickte diese an ihren erlauchten Neffen, den Prinzen Eduard, ab. Sie sandte ihm zugleich vier der berüchtigsten Mißvergnügten Englands, welche sich an ihren Hof geflüchtet hatten. Sie beauftragte diese die Minister des jungen Königs zu seyn, und ihm beizustehen, das Glück seines Volkes zu gründen, wie dieß immer die gewöhnliche Redensart bei jeder Thronbesteigung ist.

Synmel hüpfte vor Freuden, als er hörte, daß er eine so gute Verwandte habe. Simon aber hüpfte nicht. Die deutsche Armee taugte ihm zwar allerdings in seinen Kram, denn das rauft sich herum ohne zu raisonniren, aber die Ankunft der vier Minister versetzte seinem Ehrgeize einen gewaltigen Stoß. Es konnte wohl auch kaum fürchterlichere Nebenbuhler geben, als diese vier. Der erste war der alte Graf von Kilmar, ein bedächtiger, ernsthafter, gravitätischer Mann, von der Ruhmsucht angeblasen, und von der Arbeit abgenutzt, dessen Feinheit, Festigkeit, und sublime Schlaflosigkeit alle Kabinetter Europens zur Genüge kannten. Nach ihm kam der alte Bischof von Norwich, tiefsinnig, leutselig und verehrt, als ob er schon todt wäre, ein Mann, dem die günstige Natur einen kurzen seufzenden Athem, ein immer in Thränen schwimmendes Auge, und die Blässe der Heiligkeit gegeben hatte.

Wer sollte wohl nie von dem Dritten haben sprechen hören? Es war der unvergleichliche Kanzler Broughton, der wahre Donnerer der Rednerbühne, immer entbrannt, ein eifriger gelehrter und spitzfindiger Redner, eben so dazu geeignet eine Versammlung des Clerus zu beherrschen, als einen Aufstand der Matrosen zu bezähmen, ein Mann, der beräubte, wenn er nicht überzeugen konnte, log ohne jemals zu erröthen, und 8 Stunden fort sprach ohne zu trinken.

Der schöne Lovel, welchen ich zuletzt nenne, durfte sich ohne Kühnheit diesen berühmten Männern beigesellen. — Diesem Sohn des Herkules und der Grazien, diesem Cherubin der Liebe und der Lebenslust, diesem festen Reiter und himmlischen Tänzer kam kein Anderer in Anordnung von Festen gleich. — Er wurde von dem Pöbel angebetet. Jede Partie, welche er nahm, wurde auch in diesem Augenblick schon von der Hälfte Englands vertheidigt. — Margarethe konnte ihn nicht abreisen sehen, ohne tief zu seufzen, und ein solcher Seufzer wiegt ein großes Gedicht auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vierfylbige Charade.

Als Erdensorgen mich umstürmten,
Die ersten beiden Sylben sich
Zu drohenden Gewittern thürmten,
Daß selbst der Sonne Glanz entwich;
Als auf des Lebens Weg, so trübe
Mir weiter keine Hoffnung sank,
Und ich beraubt der reinsten Liebe,
Des Leidens bittern Becher trank;

Da griff ich nach den letzten Beiden
Und floh die Welt mit ihrer Lust;
Entsagte allen Erdenfreuden,
Nur Andacht hob die bange Brust.
Nun sitz' ich einsam in der Zelle
Und trockne mit den letzten Zwei
Die nie versiegte Thränenquelle,
Und wünsche mir den Tod herbei.

Zerreiß am Prachtbesäten Himmel
Mein Ganzes! Laß durch Aetherluft
Der Welten zahllenlos Gewimmel,
Beleuchten die ersehnte Gruft!
Laß mir die Aussicht in das Leben,
Wohin der Geist sich freudig schwingt,
Nie meinem Blick verhüllt entschweben,
Wenn mir der Tod zur Ruhe winkt.

— — r

Digitized by Google

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf den Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Sonntag, den 18. Mai, zum Erstenmal: Raoul Blaubart, Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Sedaine, von Dr. Schmieder, Musik von André Ernest Modeste Gretry.

Die Gastdarstellungen der trefflichen Meisterin des Gesanges, Mad. Gründaum, schenken uns diese interessante Oper, als ihren Schlußstein für jetzt; und somit möchten sie wohl den Zweck der Künstlerin, sich in den verschiedensten Gattungen der Gesangsarten zu zeigen, — erreicht haben.

Die reine Natursprache eines sich die eignen Bahn brechenden Genius, der durch die Glut seiner Phantasie zuweilen in dem Labyrinth des Regelrechten sich verwirrend, nur wieder auf ganz eigenthümliche Weise, die seinen Irrthümern meist einen hohen seltsamen Reiz verleiht, die Schranken überspringt, hat den Werken Gretry's ein so eindringendes Interesse zu verschaffen gewußt, daß man von ihm eine eigene Kunstsprache in Frankreich berechnen kann: indem seine Melodie-Formen, und Behandlung der dramatischen Musikstücke, eine Art von feststehendem Typus für alle Uebrigen wurden, die die Gunst des Publikums besitzen wollten.

1741 in Lüttich geboren, in Rom 1759 Musik studierend, erkannte Er, einer Aeußerung in seinen Memoires, ou Essais sur la Musique (Paris 1797) zufolge, nur den Componist Casali daselbst, für seinen wahren Lehrer an, und sprach dabei seine ganze spätere Ansicht und Arbeitsweise durch die Bemerkung aus, daß dieser alles auf den Effekt hingeleitet habe.

Dieß ist das Bezeichnendste und in der damaligen Zeitepoche, den 6oger Jahren, neu hervortretende in der Gretrischen Musik: Nehmlich, das Streben, der Wahrheit des Wortausdruckes und der die Charaktere treffend bezeichnender Melodieen aufs vollkommenste zu genügen, worin ihn seine Zeitgenossen Pergolese gleich stellten, der aber bei weitem korrekter, und mehr Herr aller Mittel war, als Gretry, welcher sich auf keinerlei Weise in Erreichung dieses Zieles durch Beschränkung irgend einer Art hindern ließ, und daher oft in der Verlegenheit, seine Ideen den Grundsätzen des harmonischen Baues anzuschmiegen, die seltsamsten Ausswege erfand, deren wahrhaft kindlich naive Querstände doch immer lebendig das Suchen nach innerer Wahrheit genial aussprachen.

Vielleicht ist Gretry der einzige, der in Frankreich erblühten Componisten, der bedeutend lyrischen, ja sogar oft romantischen Sinn hatte. Die mitunter wirklich rührende Unschuld seiner Melodieen, deren Rythmen sich immer nach dem Bedürfniß des Augenblicks und nicht nach festgestellten Formen, richteten und erzeugten, sind vergeblich zu erreichen versucht worden. Ueberstrahlt haben seine Werke alle die seiner Zeitgenossen, Monsigny, Dalleyrac, Martini's ꝛc., welche auch, jene von ihm eröffnete Bahn betraten, die für die komische und lyrische Oper, nur etwas dem Zeitgeiste genähert, noch jetzt von Berton, Le Sueur, Boyeldieu ꝛc. verfolgt wird, und deren Musikgattung selbst durch die musikalische Revolution des riesenhaften Glucks, der der großen Oper eine neue Welt eröffnete, keine bedeutende Veränderung in ihren innern Wesen erlitten hat.

Gretry hat gegen 70 dramatische Werke geschrieben. In allen Theilen Deutschlands sind davon die Meisten unzählbigemale gegeben. Ich nenne nur, le Tableau parlant, les deux Avares, Zemire et Azor, la Rosière de Salenci, le jugement de Midas, Richard Coeur de Lion etc. am wenigsten kennt man seine Pierre le Grand, Guillaume Tell, Amphitryon etc.

Der Stoff des Fürst Blaubart, ist aus dem uralten Märchen gleiches Namens entlehnt, und hat sich nebst Richard Löwenherz, und Zemire und Azor am meisten beliebt erhalten, ja ist am wiederholtesten von den Theaterdirektionen hervorgesucht und erneuet auf die Bühne gebracht worden. Bei einer ähnlichen Veranlassung in Wien hat man es dem Bedürfniß des Zeitgeschmackes gemäß, und für nöthig erachtet, die würzigere, reichere Instrumentation, die ihm eigen, auch diesem Werke zu erhöhter Wirkung desselben beizugeben.

Diese Bearbeitung hat der verstorbene Capellmeister Fischer, mit großer Liebe und Einsicht übernommen, und wenn es gleich dem Kunstkenner unstreitig werther seyn würde, die Oper ganz in ihrer Originalgestalt zu hören, so ist es doch von der andern Seite nicht zu läugnen, daß sie durch die Bearbeitung dem Sinn unserer jetzt lebenden Musikwelt näher gebracht worden, ohne der Eigenthümlichkeit ihrer Ideen beraubt worden zu seyn. Schakespeares, Calderons und Anderer Werke, leiden unter demselben Druck. — —

Daß wir es so geben, beruht auf mehreren Gründen, vorzüglich aber auch auf der Ueberzeugung, den Manen Gretry's dadurch nicht unwürdig zu begegnen, ja es der Fassung- und daher Würdigungs-Gabe des dermaligen musikalischen Publikums vertrauter und lieber gemacht zu sehen.

Auch als politischer Schriftsteller hat sich Gretry 1801 (de la Verité. 3 Vol.) gezeigt. Seine musikalischen Abhandlungen aber beweisen die gänzlichste Unwissenheit in der musikalischen Literatur, und wie sehr er alles aus eigenem Gefühl geworden und gefunden; indem er Dinge, die in Deutschland fast jeder Chorknabe seit Jahrzehenden kennt, für ganz neu gemachte Entdeckungen ansieht.

Doch das gehört in das große Register der französischen Gelehrsamkeit. —

Berichtigungen:

Im	112.	Stück	lies	Seite	4	Colonn.	1	Zeile	18 statt sah — säh.
″		″	″	″		″		″	30 ″ Obigem — Obigen.
″		″	″	″		″		″	32 ″ diesen — diesen Blättern.
″		″	″	″		″	2	″	32 ″ ausgesprochene — ausgesprochenen.
″	114.	″	″	1		″	2	″	18 ″ Prächtiger — Prächtiger.
″		″	″	1		″	1	″	3 ″ gern — fern.

Digitized by Google

Nummer 119.

Montag, 19. Mai 1817.

An deutsche Maler.

Nach dem Lesen der Wahlverwandtschaften.

Ihr Glücklichen, die ihr mit sichrer Hand
Aus rohem Stoff die freie Form gestaltet,
Die ihr der Dichtung wunderbares Land
In Farb' und Umriß sichtbar uns entfaltet,
Und was Verstand und Phantasie erfand
Im treuen Bilde schön und bleibend haltet,
Hört, was die Freundin, die sie liebt und ehrt,
Von eurer schöpferischen Kunst begehrt:

Hat Keiner noch nach jenem See geblickt,
Wo Rohr und Pappeln heimlich flüsternd wehen?
Und ruderlos, dem Ufer weit entrückt,
Im irren Kahn Ottilien gesehen,
Wie sie das Kind an ihren Busen drückt,
Gen Himmel blickend, mit der Inbrunst Flehen?
Wie sie gelobend sich zum Opfer giebt,
Um sühnend die zu retten, die sie liebt.

O seht sie knie'n! die unfreiwill'ge Schuld
Dem reinen Licht auf ihrer Stirne weichen!
Seht, wie sich Lieb' und himmlische Geduld
Dem strengen Rath des Unerforschten neigen!
Wie sie, vertrauend seiner Vaterhuld,
Im Geiste schon empfängt der Gnade Zeichen:
Sie fühlt es schon, ein Engel muß sich nahn,
Zum Ufer lenkend ihres Nachens Bahn.

Ein feuchter Strahl, ein helles Rosenroth
Verklärt den Blick, verklärt die blassen Wangen,
Unmöglich hat der starre, kalte Tod
Das theure Kind so rettungslos umfangen!
Und Hoffnungsfunken, die mit höchster Noth,
Mit der Verzweiflung Riesenschatten rangen,
Sie leuchten auf, im Trost von Gott gesandt,
Und ganz giebt sie sich hin in seine Hand.

Ach! wäre mir der Farben Wissenschaft,
Der zarten Linien sanft verschlungne Wellen,
Des Lichtes Glanz, des kühnen Schattens Kraft
Verliehen, um es würdig darzustellen,
Was sich des Geistes Griffel bildend schafft,
Die Bilder, die der stillen Nacht entquellen:
Dann, von des Meisters Dichtung hoch entzückt,
Malt' ich sie hin, wie sie mein Aug' erblickt.

Ihr, denen diese Kunst verliehen ward,
O laßt sie weihend durch die Seelen dringen!
Was Dichters Geist uns ahnend offenbart,
Muß Leben hauchend eurer Hand gelingen.
Ottilie bleib' unsterblich aufbewahrt.
Wenn Wort und Lied im Zeitenstrom verklingen,
Dann blick' im Bilde noch, mit frommen Sinn,
Die schöne Heil'ge auf die Nachwelt hin.

Elise Ehrhardt.

Die Höflinge.

(Fortsetzung.)

Der Mönch Simon fühlte recht wohl, daß es seiner Unternehmung mehr schaden als nützen würde,

Digitized by Google

wenn er diesen Concurrenten die Bahn verschlösse, auch that er nicht gern Andern Uebles, wenn es ihm selbst Schaden brachte, darum beschloß er die Gelegenheit abzuwarten, die sie ihm selbst geben würden, sie auf eine unschuldige Art zu verderben. Zum Gefallen eines Stückes ist die Wahl des Theaters eben so wesentlich, als der Titel, und manches wurde schon in Hütten ausgepfiffen, was in Palästen beklatscht wurde. — Einige Ueberlegungen über diesen Punkt bestimmten Simon, Irrland zum Schauplatze seiner Erfahrung zu machen.

Er reiste also mit seinem Lehrlinge nach Dublin. Sie reisten nicht wie verfolgte Flüchtlinge, sondern vielmehr wie Rachengel des Himmels. Es war eine Freude zu hören, wie der junge 15jährige Symnel mit seiner unschuldigen Miene die ganze Genealogie der Plantagenets hersagte, und welche Anekdoten er von dem Hofe Eduards IV. und seiner eigenen Gefangenschaft erzählte. Welch ein Enthusiasmus! Welch ein Zuströmen des Volks von allen Seiten! — Wie viele Schwüre der Treue, wie viele Thränen des Mitleids und der Zärtlichkeit! — Kurz ihre Reise glich einen Triumphzuge; allein der glänzendste Sieg harrte ihrer in Dublin selbst, einer Stadt, in welcher man, was die Vernunft betrift, mehr Irrländer ist, als in allen übrigen.

Sie waren kaum noch drei Tage in dieser Stadt, als ein zahlreicher Haufe Volkes sich vor dem Rathhause versammelte, und mit ungestümen Toben den Prinzen zu sehen verlangte. Symnel wurde auf eine Bank gestellt, welche drei Matrosen trugen, und entzückte den Haufen durch die Naivetät seiner Lügen. Einer aus dem Volk schrie: „Prinz, Dir ist warm, trinke!“ und reichte ihm dabei Malvoisir in einem Gefäße. Schnell gab Simon dem Prinzen einen Wink und dieser schlug dem Menschen den Becher aus der Hand und stürzte ohnmächtig zu Boden. O List! o Wunderwerk! Man erinnerte sich sogleich, daß der Herzog von Clarence, des Prinzen Vater, in einer Tonne Malvoisir ertränkt wurde. Der Abscheu, welchen Symnel beim Anblick dieses Weins fühlte, war ein Blitz des Himmels, ein Schrei des Bluts, und jede weitere Einwendung wich dieser kindlichen Ohnmacht.

Bald darauf tritt eine Menge von Frauen in den Saal, mit einer Krone von polirtem Kupfer, welche die Patronin der nahen Kirche ihrem vielgeliebten Eduard VI. sendet. Zwanzigtausend Zeugen sind bereit mit ihrem Leben zu beschwören, daß die Statue Eduards V. von ihrem Postamente gestiegen sey, und die Krone vom Haupte genommen habe. — Symnel wird mit allgemeinem Jubel zum König ausgerufen, und durch die ganze Stadt auf den Händen getragen unter dem jauchzenden Zuruf der Menge, die sich mit ihrer eigenen Thorheit unterhält. Spiele, Feste, Illumination folgen ohne Unterlaß auf einander. Nie gab es eine lustigere Unordnung, nie eine ergötzlichere Regierung. — Allein! Leider sind diese politischen Carnevals von kurzer Dauer. Die Menschen, welche sich so viel Mühe um ihr Vergnügen geben, werden nie consequent genug seyn, um eine recht närrische und zugleich dauerhafte bachanalische Regierung zu gründen. Uebrigens muß man zugestehen, daß einige saturnalische Jahrhunderte unsern traurigen Zeiten sehr heilsam wären.

Der achte Tag der Orgien endete sich mit der Ausschiffung der deutschen Armee. Die vier Abgesandten Margarethens zeigten sich nicht gleich. — Jeder von ihnen wünschte der Liebling des Königs zu werden, haßte die drei übrigen und umarmte sie aufs zärtlichste. Habt ihr schon manchmal eine Hauskatze nach dem Regen über die Gasse gehen sehen, wie sie mit ihren Pfoten furchtsam die kaum weiß gewordenen Steinspitzen sucht. So und noch komischer ist die Verlegenheit eines Höflings, welcher auf einmal mitten in einen fremden Himmelsstrich und unter neue Menschen geworfen wird, und überzeugt ist, daß sein ganzes Glück von dem ersten Schritte abhängt, den er thun muß.

Die vier Minister ließen, ohne sich vorher darüber einverstanden zu haben, bei dem ehrwürdigen Pater Simon um eine geheime Unterredung bitten, welche ihnen auch zu verschiedenen Stunden bewilligt wurde. Ihr Plan war, den Mönch für sich zu gewinnen, um ihn dann zu verjagen, und durch ihn den Charakter und besonderd die Schwachheiten des Königs kennen zu lernen, welche letztern immer das Hauptaugenmerk der Habsüchtigen sind. Allein, sey es nun, daß sich der Mönch, noch feiner als sie, einen Spaß mit ihnen machen wollte, oder daß tiefere Ansichten ihn dazu bestimmten, er malte diesen Herren im Vertrauen die widersprechendsten Gemälde. — Es war das Bekenntniß des Fuchses.

Der König ist ein ganz vollkommener Mensch, sagte Simon zu dem Bischof von Norwich, allein das Unglück verleitete ihn zum Trinken, und jeden Tag betrinkt er sich regelmäßig eben so stark, als jeder andere Engländer. Der Bischof dankte, ging und murmelte leise in den Bart. Man muß also trinken!

Digitized by Google

Der König iſt ein ganz vollkommener Menſch, ſprach Simon zu dem ſchönen Lovel, allein der Kummer hat ihn kränklich gemacht, die Feuchtigkeit ſeines Gefängniſſes hat ihm ein Rheuma in den Körper gejagt, welches wir bisher vergebens wieder herauszubringen bemüht waren. Der ſchöne Lovel überlegte zum erſtenmal in ſeinem Leben, und fing an zu zweifeln, daß die Geſundheit etwas Gutes ſey.

Der König iſt ein vollkommener Menſch, raunte Simon dem Kanzler Brougton ins Ohr, aber er beſitzt eine entſetzliche Blödigkeit, woran ein lächerliches und nicht mehr zu heilendes Stammeln Schuld iſt. — Der Redner ſprach im Weggehen zu ſich ſelbſt. Es wäre eine groſe Grobheit klüger ſeyn zu wollen als der Herr.

Der König iſt ein vollkommener Menſch, ſagte Simon zu dem Grafen Kilmar, aber er iſt noch ſehr Kind. — Er kann nur Menſchen von ſeinem Alter vertragen, und ſelbſt mir läßt er dieß zuweilen ſehr deutlich fühlen! Der alte Graf ging und ſprach, indem er mit ſeinen hölzernen Schuhabſätzen und ſeinem Stock auf den Boden ſtampfte: Goddam! ich muß wieder jung werden, ich will mich um eine Amme umſehen.

Dieſe Gleichförmigkeit in dem Benehmen der vier Höflinge war eine Folge ihrer Natur. Solche Seelen leitet ein ſehr feiner Inſtinkt. Daher benimmt ſich in gleicher Lage Einer wie der Andere, und nach denſelben unwandelbaren Grundſätzen, nach welchen die Spinne ihre Fäden zieht und die Auſter ihre Schaalen vereinigt. Simon, welchem dieſe Theorie nicht unbekannt war, ließ von dem König eine Proclamation unterzeichnen, in welcher die Miniſter ernannt wurden, und der Tag ihrer Vorſtellung beſtimmt war. Kilmar wurde zum Kontrolleur der Finanzen, Brougthon zum Juſtizminiſter, Lovel zum Steuerintendanten und der Biſchof von Norwich zum Groſalmoſenier beſtimmt. In dieſen vier Aemtern fand der König das Mittel, das Gold der Guten und das Leben der Böſen zu gewinnen, ſich auf dieſer Welt zu erhalten und ſich für die andern zu retten; was doch allerdings eine recht honette Exiſtenz ſichert.

Simon ſorgte dafür, daß die Vorſtellung der Miniſter mit dem gröſten Pompe vor ſich ging. Der König funkelte auf ſeinem Throne von falſchen Steinen. Zu ſeinen Füßen ſaß ganz beſcheiden der Pater und nahm die Miene des Oberprieſters eines andern Joas an. Die Begierde, die zu einer ſo hohen Würde emporgehobenen Glücklichen zu ſehen, war ſo groß, daß der ganze Saal mit einer ungeheuren Menge Menſchen angefüllt war. Der Anblick war herrlich, die Aufmerkſamkeit auſerordentlich, und das Schweigen (da ſich auch viele Damen darunter befanden) bewundernswerth.

(Der Beſchluß folgt.)

Charade von drei Sylben.

Heil ſey Dir, Du erſte, geſungen!
Von vielen Schweſtern umſchlungen
Ruh'ſt Du an dem Buſen der Zeit.
Doch wie auch die Schweſtern ſich kränzen,
Dir Diademe erglänzen
Von ſtrahlenden Perlen gereiht.

Des Sommers Genien ziehen
Durch Deiner Triumphpforte Glühen
Im freudeſchwärmenden Chor.
Dem myrthumkränzten Jahre
Trägſt, Blüthen im wallenden Haare,
Du glühend die Brautfackel vor.

Mit ſeligen Küſſen umwindet
Dich Hellos liebend, ſchnell ſchwindet
Die Nacht vom Nebel umlaubt.
Und Morgen und Abend ſie reichen
Die Arme ſich fröhlich und neigen,
Sich liebend, das roſige Haupt.

Von Wonneſtrömen gezogen
Durch Deines Blüthenmeers Wogen
Wird freudig die flammende Bruſt.
Komm Mutter der Töne und Blüthen!
Der Freude, der Liebe, dem Frieden
Schling' Kränze unſterblicher Luſt.

Kommt mit ihr, ſüßathmende Horen!
Ihr letzten, vom Himmel erkohren
Zu fröhlicher Feier Symbol.
Wenn Glocken des Wiegenfeſts hallen,
Zur Liebe Altären wir wallen,
Ihr kränzet der Herzen Idol.

Der ſtummen Liebe Vertraute!
Ihr flüſtert himmliſche Laute
Dem Auge voll Seligkeit zu.
Ihr glüh't in bunten Myriaden.
In eurem Freudenmeer baden
Sich Engel elyſiſcher Ruh'.

Reinwallende Buſen zu ſchmücken,
Das einſame Herz zu entzücken,
Kommt Kinder der holden Natur.
Die Landſchaft der Kindheit entſchleiern,
Die Liebe Entſchlafener feiern,
Sollt ihr auf elegiſcher Flur.

In euern ſchimmernden Reihen
Steht, freudig die erſte zu weihen,
Das Ganze in lieblichem Glanz.
Vom Liliengewande umfloſſen,
Hält die Beſcheid'ne umſchloſſen
Der Hoffnung grünleuchtender Kranz.

Wilibald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

London, März 1817.

Unter den Werken, welche in den letzten Monaten erschienen und der vorzüglichsten Aufmerksamkeit des Auslandes werth sind, zeichne ich Ihnen die antiquities of Athens aus, von James Stuart und Nicholas Revett. Bekanntlich ward dieses kostbare Unternehmen schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts angefangen. Im Jahre 1748 machten die Herausgeber zuerst den Plan in Rom bekannt, doch traten sie ihre Reise, um die zu dem Zweck erforderlichen Materialien zu sammeln, erst 1750 an. Der erste Band erschien 1762 unter Stuarts Aufsicht, der zweite nach dessen Tode 1782, von Newton besorgt, der dritte unter Povely's Mitbülfe 1794 und nach einer Zwischenzeit von 22 Jahren erst der vierte und letzte von Wood's in den letzten Tagen des Jahres 1816. Dieser enthält eine reiche Nachlese aus Stuarts Portefeuille, und weicht in keiner Hinsicht den Früheren ab. Bei dem Schlusse eines solchen Unternehmens verlohnt es sich wohl der Mühe, einige Züge aus dem Leben der ersten Urheber mitzutheilen, welche in der Geschichte der Kunst sich einen großen Namen erworben haben. James Stuart ward zu London, Ludgate Street, 1713 geboren; sein Vater war von Geburt ein Schotte, und gemeine Seemann, seine Mutter stammte aus Wales. So arm auch seine Eltern waren, erhielt er doch eine Erziehung, so weit es ihre Kräfte erlaubten, und nach des Vaters Tode ernährte James die Familie, welche aus seiner Mutter und drei Geschwistern bestand, durch Zeichnen. Sein frühzeitiges Talent zu dieser Kunst benutzte Gouge; er mußte hier Fächer ꝛc. malen, doch beschränkte er sich nicht allein auf diese Arbeiten, sondern legte sich mit allem Eifer auf das Studium der griechischen und römischen Literatur, auf Anatomie, Geometrie und andere Wissenschaften. Sein Durst nach weiterer Ausbildung erweckte in ihm die Begierde zu reisen; er entschloß sich, trotz seiner Armuth, zu einer Fußreise nach Rom, und verdiente sich unterwegs durch mehrere Zeichnungen, welche er hier und da machte, einen spärlichen Zehrpfennig. Zu Rom lernte er Revett kennen, und hier erweiterte er zugleich seine Kenntnisse des Lateinischen und Griechischen im Collegium der Propaganda. Eine lateinische Abhandlung, welche er in Briefform über den damals erst eben ausgegrabenen Obelisken des Cäsar Augustus 1750 schrieb, verschaffte ihm das Glück, Sr. päpstliche Heiligkeit vorgestellt zu werden, eine Auszeichnung, welche bis dahin noch keinem protestantischen Künstler zu Theil geworden war. Es ist unbekannt, womit er sich während seines sechs- bis siebenjährigen Aufenthalts in Italien ernährte, so viel ist aber gewiß, er sammelte sich hier einen so reichen Schatz seltener Kenntnisse, daß er bei Herausgabe des ersten Theils der attischen Alterthümer allgemein mit dem Beinamen des Athenienſers beehrt, zum Mitgliede der königlichen Societät und der Gesellschaft von Alterthumsfreunden, später auch des Dilettantenvereins erwählt ward. Viele adelige Familien schenkten ihm ihre Gunst und gaben ihm als Architekten so viele Beschäftigung, als er wollte. Bei allen Sachen des Geschmacks ward sein Malertalent in Anspruch genommen; bei dem Prägen von Gedächtnißmünzen benutzte man seine Ideen und Zeichnungen, so z. B. rühren daher die Medaille auf Lord Clive's Sieg bei Plassey, auf die Einnahme von Guadaloupe, auf das Gefecht bei Minden ꝛc.: alle im reinsten griechischen Kunstgeschmack erfunden und ausgeführt. Hätte Stuart auf große Glücksgüter einen vorzüglichen Werth gelegt, es würde ihm dazu an Gelegenheit niemals gefehlt haben; denn England verdankt ihm die erste Einführung eines Styls in Kunstwerken, welcher, so alt er an sich ist, so neu für diese Gegend war und den enthusiastischen Beifall fand. Doch sog Stuart die Stille eines häuslichen Kreises und den Umgang mit Freunden allen glänzendern Aussichten vor, welche so wenig zu seinen Empfindungen, wie zu seiner frühern Gewohnheit stimmten. Lord Anson, ein alter Gönner des talentvollen Künstlers, verschaffte ihm eine Art von Sinecureſtelle als Aufseher des Greenwichhospitals, durch welche er in eine völlig unabhängige und sorgenfreie Lage versetzt wurde, und so erreichte er bei einer zahlreichen Nachkommenschaft, von der gegenwärtig nur noch eine Enkelin lebt, ein Alter von 75 Jahren. Er starb den 2. Februar 1788 und seine Leiche ward in dem Grabgewölbe der St. Martinskirche beigesetzt. Es ist zu bedauern, daß Stuart nicht die Sitte neuerer Baukünstler befolgte und von den vorzüglichsten seiner Bauten Zeichnungen heraus gab. Man hat gegenwärtig nicht einmal seine Handrisse von mehreren trefflichen Gebäuden mehr, und ein Verzeichniß seiner Werke muß daher immer unvollständig ausfallen. Doch verkennt der Kunstverständige nimmer seinen edlen durch das Studium der Antiken gebildeten Styl an dem Palaste des Lord Anson in St. James-Square, welcher für das erste in England in ächt griechischer Manier ausgeführte Gebäude gehalten wird, an Belvedere, einem Landsitze des Lord Cardler, unweit Erith in Kent, an dem Palast der Mrs. Montagu, Portman-square, an der Kapelle und dem Krankenhause im Greenwichhospitale, an einem Triumphbogen, an dem Octagontempel der Winde und andern Gebäuden zu Spuckburgh, dem Landsitze Lord Anson's in Staffordshire ꝛc.

Der Künstler, welcher ihn bei seinem großen Unternehmen, die neuern Kenntnisse griechischer Architektur zu berichtigen und zu erweitern, unterstützte, war der zweite Sohn John Revett's, Esq. in Suffolk, geboren daselbst um das Jahr 1721. Er ging 1742 nach Italien, und studirte zu Rom Malerei, wo er Stuart kennen und lieben lernte. 1751 machte er mit diesem die Reise nach Athen, kehrte 1764 nach England zurück, beschäftigt mit der Ordnung und Ausführung seiner Skizzen. Noch in demselben Jahre entschloß er sich zu einer neuen Reise, um auf Kosten des Dilettantenvereins die Alterthümer Joniens zu zeichnen. Von dieser Expedition, die zwei Jahre dauerte, haben wir eine bekannte Beschreibung aus der Feder des Dr. Chandler. Den Rest seiner Lebenszeit wandte Revett zur Herausgabe mehrerer Kupferwerke und zur Leitung mehrerer Bauten an. Er starb 1804 in dem hohen Alter von 84 Jahren. Auch von ihm sind viele Gebäude Zeugen ausgezeichneten Talents und Studiums. b. W.

Digitized by Google

Nummer 120.

Dienſtag, 20. Mai 1817.

Stimme von oben.

Am Himmelfahrtstage 1817.

Hier bin ich, Vater! Sanft zu Dir erhoben,
den eignen Sohn hob ja der Tag empor.
Der Schweſter Engel-Pſalme hört mein Ohr,
die Deinen Willen, und mein Schickſal loben.
Die Ordnung ſchaut mein freier Blick hier oben,
die ſchon ſo früh zum Engel mich erkohr,
ſeit Deine Hand des Erden-Nebels Flor
von meinem Auge hat hinweg geſchoben.
Den Engel, der ſo ſanft die Feſſel löſte,
ſend' ihn herab, daß er in ihrem Harm
die um mich weinenden Geliebten tröſte.
Wenn ſich dereinſt auch ihre Feſſel löſte,
Dann ſink' ich ihnen dankbar, liebewarm,
die Himmelstochter, wieder in den Arm.

Die Höflinge.

(Beſchluß.)

Die Kammerherrn meldeten den Grafen von Kilmar an, und ſieh da, ihnen folgte auf dem Fuße ein junger hüpfender Blondin, der alle Damen beprillaugelte „Weißt dieſem Pagen die Thüre!" rief der Ceremonienmeiſter. — O Ueberraſchung! es war Kilmar ſelbſt, bedeckt mit Allem was die Mode Zierlichſtes erſonnen hatte. Er hatte ſich blonde über die Schultern herabwallende Locken angeeignet, ſeine Backen angeblaſen, ſeinen Bauch zuſammen geſchnürt, und mit dem ſchönſten Incarnat die Höhlungen ſeines Geſichtes überkleiſtert. Seine Naſe, — die er freilich auch gern kürzer gemacht hätte — war das einzige alte Denkmahl, welches mitten unter dieſer allgemeinen Wiedergeburt ehrwürdig prangte. Kurz man konnte dieſe Figur füglich mit dem Nachtfalter vergleichen, welchen die Naturkündiger den Todtengräber benennen. Der geſchminkte Miniſter näherte ſich dem Throne mit gefahrvoller Lebhaftigkeit, ließ einige Worte fallen, bei welchen die Hälfte der Conſonanten fehlte, und hoch darüber entzückt, daß er den König über ſich lächeln geſehen, warf er ſich in den für ihn bereiteten Seſſel und ſpielte mit dem Portrait der erſten Schauſpielerin von Dublin, welches an einer goldenen Kette an ſeinem Buſen hing. Eigentlich war dieſes Weibsbild eine Seiltänzerin aus Bergamo, welche im Gefolge des Legaten angekommen war.

Die Zuſeher waren noch nicht von ihrem Erſtaunen über dieſes ſeltſame Benehmen zurückgekommen, als man den Großalmoſenier meldete. Die große Menge warf ſich auf ihre Knie, um den Segen des Venerabeln im Vorbeigehen zu erhaſchen, allein der Prälat war weit entfernt daran zu denken; denn im Mißtrauen auf ſeine Nachahmungskunſt, — hatte er ſo viel Rebenſaft in ſich hineingeſchüttet, daß deſſen Kraft über ihn keineswegs zweideutig blieb. Seine Kleider, welche unordentlich an ihm hingen, bedeckten kaum ſeine Bruſt. Die Seufzer, welche er eben ſo häufig als gewöhnlich von ſich gab, hatten nicht

Digitized by Google

jenen Geruch der Heiligkeit, welchen sonst fromme Seelen gierig auffingen, und die Rubinen in seinem Antlitze machten den Grund auf welchem sie ruhten noch bleicher. Er wankte lange Zeit im Saale hin und her, sprach lallend, etwas Unsinniges von Küche und Keller daher, ließ ein Spiel Karten vor den Augen des Königs aus seinem Ermel fallen, und wurde endlich nicht ohne Mühe in einen Lehnstuhl gesetzt, wo er den Refrain eines Liedchens trillerte, das vom Trinken und noch etwas Spaßigerem handelte. Die Versammlung erstarrte und begriff nicht woher es käme, daß sich auf einmahl die Narrheit aller großen Männer Englands bemächtigt habe.

Brougthons Eintritt verursachte einen Athemzug der Hoffnung. — Allein welch Erstaunen! dieser rüstige Atlet auf dem Felde der Rede trat schüchtern näher, wie ein Mitglied der Oppositionspartei, welches sich in der verwichenen Nacht an das Ministerium verkauft hat. Er öffnete den breiten Mund, aber nichts ging heraus. — Endlich wandte er alle Kräfte an, und stammelte etwas hervor, was keine Menschenseele verstand. Die Worte brachen sich zwischen seinen Zähnen, die zweite Sylbe wollte der ersten nicht zur rechten Zeit nachkommen, und doch sprudelte die dritte wieder mit unglaublicher Schnelligkeit hervor. Er endete sein langes Gestotter mit zwei Phrasen, welche lautes Lachen erregten. Symnel ergözte sich dabei wie ein König. Die Zuhörer schwuren nie mehr dem Rufe zu glauben, aber nichts glich dem Zorne der drei Minister, als sie einander gegenüber stehend aus der Verschiedenheit ihrer Rollen erkannten, daß sie hintergangen waren. Sie warfen grimmige Blicke auf den Mönch, dessen höhnisches Lächeln ihnen zu sagen schien: Ich wollte erproben, meine lieben Freunde, wie weit die Habsucht und der Ehrgeiz einen Klugen, einen Weisen und einen Heiligen führen könne.

Indessen stiegen die Damen schon auf die Bänke, um den schönen Lovel besser zu sehen, er selbst erschien jezt vom Kopf bis zu den Füßen in Tücher, Polster und Pelzwerk eingehüllt wie ein Halbtodter, als plözlich ein verwirrtes Getöse von Außen die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf sich zog. Das Volk hatte einen Kurier von seinem Gaul gerissen und schleppte ihn zu dem Thron, ohne ihm Zeit zu lassen Athem zu gewinnen oder seine Stiefel auszuziehen. Der Arme war so athemlos, daß er nicht sprechen konnte. Die Neugierde der Anwesenden war unaussprechlich, und verzögerte durch ihre Ungeduld noch das, was sie zu erfahren brannte.

Als der Kurier endlich wieder Luft gewann, ertönte aus seinem Munde die Nachricht, daß Heinrich VII. sich in Eilmärschen nahe, eine Armee als hinlängliches Argument, und einen andern Eduard als Ueberredungsgegenstand mit sich führe.

Auf diese Nachricht, welche der Komödie der Höflinge ein Ende machte, entstand eine allgemeine Verwirrung. Die Tapfern suchten ihre Waffen, die Poltrons sagten schöne Worte, welche spartanischer Jünglinge würdig gewesen wären. — Ich hätte hier eine sehr gute Gelegenheit eine Schlacht zu beschreiben, und dieß wäre mir noch um so angenehmer, als ich bereits viere ganz fertig in meinem Pulte liegen habe, allein da solche Mordspektakel unserm Jahrhunderte nichts Neues sind, so will ich sie lieber ruhen lassen. Ich will also hier blos ganz einfach sagen, daß an dem blutigen Tage von Stocke der Nachdruck der Originalauflage weichen mußte, oder was eben so viel heißt: daß das Heer des falschen Eduard durch jenes des wahren Heinrich VII. ganz vernichtet wurde.

Die vier Minister entflohen noch an demselben Tage, welche Flucht eine Folge ihres bewundernswerthen Instinkts war. Alle übrigen wurden getödtet oder gefangen. Jene, welche das feindliche Schwert nicht niederwezelte, erwarteten zitternd ihr Urtheil von der Gnade des Herrn, der Mönch von Oxford kehrte in sein Kloster zurück, um dort im kleinen weiter zu cabaliren, die Spizbuben kamen glücklich durch, die Rechtschaffenen wurden gehangen, und Symnel wurde Küchenjunge bei dem neuen König. Auf diese Art gab der Himmel dem Stamme Lancaster Thron und Ruhm, dem Stamme Symnel Heerd und Ruhe.

Aus der Vorzeit.

Die alte Haupt-Bergstadt Freiberg heißt wohl, mit gutem Recht, die treue, da ihre Bürger sie nicht nur, zu mehrern Malen, im Geist der Saragossen unserer Zeit, gegen große Feldherrn und mächtige Belagerungs-Heere vertheidigten, sondern auch viele derselben ihren Fürsten seltene, erfolgreiche, ruhmwürdige Opfer brachten.

Im Jahre 1296 rückte Kaiser Adolf von Nassau, die Geißel Gottes jener Tage, von den Schäzen des Bergbaues angezogen, vor die schlecht befestigte Stadt, und foderte sie vergebens auf, denn Markgraf Friedrich, der Gebissene, ihr Oberherr, hatte derselben, noch eben vor Thorschluß, den braven Nikol von Haubiz mit einigen Truppen zur Hülfe

Digitized by Google

gesandt. Als die Kaiserlichen gleich darauf anrückten, und einer ihrer vornehmsten Feld-Obersten sich mit seinem Regiment, auf dem sogenannten Dörren-Schönberg vor dem Donasthor — einer, die Stadt beherrschenden, gewaltigen Halde, festgesetzt hatte, stürzte diese, von den Bergleuten durchwühlte Höhe, laut der Chronik, plötzlich zusammen, und verschlang die gesammte Besatzung. Dieser seltsame Unfall machte den Kaiser kopfscheu, er ging zurück, ließ durch seine Quartiermeister, nach der sorgfältigsten Prüfung des Grundes und Bodens, ein neues Lager abstecken, und setzte nun der Stadt mit gewaltigen Sturm-Maschinen zu, deren zwei, die Katze und der Krebs, ganze Massen der Mauer niederwarfen. Aber die Bürger waren Männer, waren Sachsen, und Haubitz, der unverdrossene Held, rechtfertigte das Vertrauen seines Fürsten. Man füllte demnach, Trotz des Stein- und Pfeilregens, die Lücken fort und fort, mit Holz und Faschinen aus, erschöpfte den Feind durch nächtliche Ausfälle, zerstörte während dieser, seine Werke und Hülfsmittel und hielt ihn so, sechzehn Monate lang, hin.

Jetzt verrieth, Herr Lobetanz, ein Taugenichts, dem Belagerer den Wasserlauf, durch den die Münzebach, unter der Mauer hin, in die Stadt fließt, und welchen der österreichische General Scheither im Jahr 1813 zu einem ähnlichen, noch schneller gelungenen Ueberfall benutzte. Die stürmenden Kaiserlichen drangen, mittelst dieses Zuganges, Trotz der entschlossensten Gegenwehr, in die Stadt; der Rest der wehrhaften Bürger und Truppen warf sich in die Thürme und in die Burg. Jene wurden durch den Hunger bezwungen, die Besatzung des Schlosses dagegen behauptete dieses, mit Verwerfung aller Heilverheißenden Anträge des Kaisers, bis derselben, vom Markgraf Friedrich selbst, die Eröffnung zukam, daß es ihm unmöglich sey, sie zu entsetzen, und man sich deshalb, auf leidliche Bedingungen, ergeben möge.

Adelf sicherte diesen Tapfern das Leben, ja selbst den freien Abzug für sich, für ihre Familien, für den tragbaren Theil ihrer Habe zu und beschwor diese Uebereinkunft. Als sie hierauf, aus der Burg über den Markt zogen, ließ der Schandkaiser diese Hochverdienten zuerst entwaffnen, ausplündern, sechzig der Vornehmsten auf der Stelle enthaupten, und die Uebrigen mit dem Bedeuten einkerkern, daß auch ihre Köpfe fallen müßten, wenn sie selbige nicht alsbald, durch zwölftausend Mark Silbers, zu lösen vermöchten.

Friedrich der Freudige bot vergebens durch seine Gesandten alles auf, den Ehrlosen zu vermenschlichen, und ihm das Gewissen zu rühren, er mußte ihm endlich, zu Rettung der Seinen, die Städte Rochlitz, Leisnig und Grimme abtreten, und nebst den übrigen, sächsischen Fürsten, Land und Leute verlassen.

Aber wie Gustav Wasa unter den Dalekerlen, erschien der kühne Friedrich, schon im folgenden Jahre, verkleidet, in den Freibergischen Schmelzhütten, wo eben der Bürger Haberberger einen starken Silberblick abtrieb, und seinem erkannten und geliebten Fürsten, diese reiche Ausbeute darbot. Mehrere, erzreiche Bewohner Freibergs, thaten ein Gleiches, und setzten den tapfern Markgrafen damit in den Stand, ein frisches Heer zu werben und sein Vaterland wieder zu erobern. Er nahm den Bruder und Ober-Feldherrn des Kaisers, Grafen Philipp von Nassau und dessen ganzes Komitat gefangen, und erhielt, im reißenden Laufe seiner Fortschritte, die erfreuliche Nachricht, daß jener verworfene, der Kaiserwürde bereits entsetzte Todfeind, im Schlachtgewühle von seines Rosses Hufen zertreten worden sey. Jene Opferungen aber wurden den Bürgern, Soldaten und Bergleuten Freibergs, von dem dankbaren Markgrafen wohl und reichlich vergolten.

G. Schilling.

(Die Fortsetzung folgt.)

Naives Mitleid.

In einer Sänfte ward vom Kränzchen
Frau Franz mit ihrer Tochter Fränzchen,
in stürmischer December-Nacht,
nach Haus gebracht.

Die Winde warfen um die Wette
mit Schnee und Hagelschrot; man hätte
nicht gern den Hund, wie's Sprüchwort sagt,
hinausgejagt.

Da hat, ergriffen von Erbarmen,
das Kind: „Mamachen! nimm die armen
„Lastträger draußen mit herein
„in unsern Schrein!"

— b —

Auflösung der Charade in No. 106.
Wolkenschleier.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. Mai. Wilhelm Tell. Die Darstellung des Ulrich von Rudenz gehörte noch zu den Gastrollen des Herrn Genast, und das Publikum hatte volle Ursache damit zufrieden zu seyn. Besonders wurden die kräftigern Stellen seines Charakters in ein helles Licht gestellt, und die jugendliche Freudigkeit zum Werke der Befreiung, in dem früher durch kleinliche Rücksichten gefesselt gewesenen Gemüthe, durch Liebe nur noch erhöht, trat mit gewinnender Wärme hervor. Tell ward von Herrn Hellwig sehr wacker dargestellt. Besonders ergriff die Scene mit dem Knaben, wo der Künstler eine reiche Fülle von Kraft und Innigkeit entfaltete. Sehr gelungen ward der erste Theil des berühmten Monologs von Geslers Ermordung, in gedaltener Ruhe, nur mit dem Ausdruk des kühnen Entschlusses gesprochen, im Fortgange aber schien eine Störung von aussen dem Künstler nachtheilig zu werden. Und in der That ging es den Zuschauern eben so, denn das Stampfen der Pferde im Hintergrunde, raubte ihnen auch den Genuß mancher Stelle jener Rede. Ich bin nun einmal kein Liebhaber dieser vierfüßigen Darsteller auf dem Theater, die noch dazu nicht selten, wie es auch heut während des Dialogs der braven Armgard (Dem. Christ) geschah, die ernsthafteste Scene durch spaßhafte Impromptü's unterbrechen, und meine Scheu gegen die Vierfüßler dehnt sich sogar bis auf den vortrefflichen Hund aus, der im neusten Beispiele sich durch seine Abstoßungskraft leider berühmter gemacht hat, als alle Verehrer ausgezeichneter Männer wünschen müssen.

Am 3. Mai. Johann von Paris, komische Oper in 2 Akten, nach dem Französischen des St. Just, von J. Ritter von Seyfried, die Musik von Boieldieu. Ein neuer Stern erster Größe erschien in dieser Oper gastlich am Himmel der Tonkunst. Mad. Grünbaum, Mitglied des Theaters zu Prag, entzükte uns als Prinzessin von Navarra. Doch ich versparе die Entwiedelung der glänzenden Verdienste dieser Sängerin, welcher nirgends die ausgezeichnetste Huldigung fehlen kann zu einer besondern Auseinandersetzung nach Endigung ihrer Gastrollen. Hier nur soviel, daß sie mit Enthusiasmus gerufen ward. Von der Darstellung und Aufführung der ganzen Oper sowohl in scenischer als musikalischer Hinsicht kann man nur recht viel lobenswerthes sagen, und das zahlreich versammelte Publikum erkannte dies auch durch immer steigenden Beifall dankbar an. Die Anordnung des Ganzen war sehr gelungen, einfach, aber geschmackvoll alles, nirgends Störung, überall ein freudiges Streben sichtbar. Herr Genast stellte als Seneschall bei braven Gesang einen sehr ergötzlichen und fein karikirten Charakter auf, und erfreulich war es, wie er die Klippe der gemeinen Spasmacherei vermied, der ich schon manchen Künstler in der Darstellung dieses Höflings scheitern sah. Herr Wilhelmi gab den Johann von Paris mit Laune und Lust. Sein Gesang war in den Duetts mit dem Pagen wie mit der Prinzessin, und im Troubadour recht angenehm, und nur einigemale hätten wir gewünscht, daß er den Prinzen mehr hätte hervorleuchten lassen. Dem. Julie Zucker war allerliebst als Olivier, und sang ihre Strophe des Troubadour mit erfreulicher Künstlerthätigkeit; so wie Dem. Emilie Zucker die Lorezza sehr artig wiedergab. Auch Herr Metzner blieb als Wirth in den Schranken des feinern Singspiels, ob er gleich schon etwas stärker auftragen darf, als der Seneschall. Die Chöre, die Tänze, alles ging nach Wunsch, und vollkommen befriedigt verließen die Zuschauer das Haus. Ich bemerke nur noch, daß:

am 8. Mai, Donnerstags, dieselbe Oper mit gleichem Beifall wiederholt ward, und alles noch runder zusammen zu gehen schien, auch Herr Wilhelmi die Stelle im zweiten Akt, auf welche sich unsre obige Bemerkung bezog, ganz in der richtigen Maße sprach.

Am 4. Mai. Pagenstreiche, Posse in 5 Aufzügen, von Kotzebue. Der strudelnde Quell von Lustigkeit in dieser Posse, wird stets für alle erquicklich bleiben, die sich nicht für zu vornehm halten, recht von Herzen über recht herzlich komische Dinge zu lachen. Die Scene, wo der alte Stuhlbein einen Geist in seinem Bette vermuthet, und vor allen der Auftritt des letzten Akts, wo die Ahnenbilder an der Wand ihn zu haranguiren anfangen, sind elastisch lustig, und wurden auch diesesmal, besonders durch die heitre Laune von Mad. Hartwig als Page, Herrn Geyer als Stuhlbein, und Herrn Hermanns als Stiefel recht wacker gegeben. Da Mad. Hartwig einmal der neualtdeutschen Tracht halber, die sie gar nicht übel gewählt hatte, eine Schnür- und Zwickelbärtchen trug, hätte sie nur nicht in letztgedachter Scene im Gesicht der Ahnfrau, sondern des Ahnherrn sich präsentiren sollen. Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weißhaken.

Der Fürst zu Salm-Trautheim, der jetzt in Essen lebt, hat daselbst eine Rumfordsche Suppenanstalt gestiftet. Bis in den Mai werden täglich 120 Portionen einer wohlschmeckenden Suppe an Arme ausgetheilt, und den minder Armen die Portion zu zwei Süber verkauft. — Ein zu Münster eingegangenes Ministerialreskript verfügt die schleunige Schiffbarmachung der Lippe bis Lünen; die Verbindung derselben mit dem Münsterschen Kanal; die Verbindung dieses Kanals von Marhafen mit der Ems bei Rheine und die Anlandsetzung der Waare von Wesel, Dortmund und Hamm auf Münster und von dort auf Rheine, um bei durch Frost gehemmter Schiffahrt den Landtransport benutzen zu können. — Der bekannte Schriftsteller Theodor von Haupt ist jetzt zu Düsseldorf bemüht, den Prozeß und das tragische Ende der schönen unglücklichen Jakobe von Baden, ersten Gemahlin des letzten Herzogs von Berg, aufzuhellen. Die Akten dieses Prozesses wurden bisher sehr geheim gehalten. Wahrscheinlich ist die Unglückliche enthauptet worden. — Das Februarheft der zu Wesel erscheinenden Zeitschrift „Thusnelda" enthält unter anderm einen Vorschlag von Zeune, Gasstreundschaften durch Deutschland zu errichten, Briefe über Kunst aus Frankfurt und Mainz, Probe einer Uebersetzung der redenden Thiere des Giam-battista Casti, von Stiegler, mehrere kleinere Gedichte von Wilh. von Schütz, Rottmanner, Resé, Raßmann u. s. w. Von den Anekdoten stehe hier die kürzeste: Von B—m aus Lief vor mehrern Jahren in dem wöchentlich officiell einzuschickenden Zeitungsbericht an die landrätliche Behörde ein, unter der Rubrik: Neuigkeit außerhalb der Provinz:

„Man hat hier vor einigen Tagen eine Sonnenfinsterniß bemerkt."

Hierzu eine außerordentliche Beilage.

Digitized by Google

Beilage
zu
Nummer 120. der Abendzeitung.

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Theater.) Vom 19. März bis 25. April 1817.

Der Findling, ein Trauerspiel in einem Aufzuge, und Vandyck's Landleben, ein dramatisches Gemälde in fünf Akten (ich glaube, der Verfasser hat sein Werk eigentlicher eine dramatische Kunstausstellung genannt), sind die beiden Neuigkeiten, welche uns das Burgtheater in diesem Zeitraume gab. Der ganze Inhalt des Duodez-trauerspiels, wie es der Kritiker Hebenstreit nennt, ist, daß sich zwei junge Leute lieben, welche Graf Dampierre in seinem Hause hat. Der Graf aber hat das Mädchen (anscheinlich ein Findling) ebenfalls zu seiner Gattin erkoren. Die Dankbarkeit ist stärker als die Liebe, und Helene neigt sich zum Grafen. Ein Freund desselben kommt an, entdeckt, daß Helene des Grafen Tochter und Adolph nicht sein Sohn sey; nun soll Adolph Helenen zur Frau bekommen; schon will man eilen, dem jungen Menschen die glückliche Veränderung zu verkünden, da schlägt eine Uhr, es fällt ein Pistolenschuß, Adolph hat sich erschossen, weil er glaubte, Helene werde den Grafen heirathen, und das Stück hat ein Ende. Man sieht aus dieser kurzen Inhaltsanzeige, mit welchen losen Faden die Handlung geknüpft ist, und wie es nur einen kleinen Federzug gekostet hätte, das Trauerspiel in ein Lustspiel umzuwandeln; dennoch war es gerade dieser unerwartete Ausgang, welcher dem Stücke Beifall verschaffte.

Was ich Ihnen über Kind's Vandyck sagen soll, darüber bin ich wirklich in Verlegenheit. Das Stück hat bei Ihnen in Dresden sehr gefallen, bei uns in Wien den größern Theil des Publikums kalt gelassen, und wenn ich es versuche, die Ursachen aufzudecken, so werde ich meinen Landsleuten wohl einige derbe Wahrheiten sagen müssen, die ihnen eben nicht angenehm sind. — Doch ohne Rücksicht auf die Person zur Sache! — Die erste Aufführung dieses Stückes erregte unter den sogenannten Theaterliebhabern eine Spannung, welche theils Kind's geehrter Name, theils das Wiederauftreten der beliebten Schauspielerin Dem. Adamberger nach einer längern Unpäßlichkeit, theils das Gerücht, daß viel auf den scenischen Schmuck verwendet worden sey, bewirkte. — Das Theater war zum brechen voll und das Stück begann. Die Schauspieler boten Alles auf und die Darstellung erfolgte mit einer Rundung, welche bei der vielen Statisterei zu bewundern war. Herr Koberwein als Rubens, Hr. Korn als Vandyck, Dem. Adamberger als Paola und besonders unsere liebliche Mad. Korn als Lenchen stritten sich um den Künstlerkranz. Das Costume, nach den Zeichnungen des Hrn. v. Stubenrauch, der es genau nach den bestehenden Bildern angeordnet hatte, die Decorationen von der Meisterhand des Hrn. Janiz, waren vollendet schön, — dennoch vermochte sich das Publikum in das zart hingehauchte Künstlerleben, in diesen höhern Geist, welchen der Dichter in Wort und Bild verklärte, in diesen gemüthlichen Kampf zwischen Liebe und Kunst nicht zu finden. — Die meisten sahen das Stück an, wie man in eine magische Laterne zu schauen pflegt, ließen die Bilder vor sich vorübergleiten und sich von keinem anregen; sie vermißten, — wie sie sprachen, — das eigentliche Interesse, oder was eben so viel sagen will, sie vermißten eine unglückliche verfolgte Hauptperson, herzzerreissende Scenen, ohnzerreißendes Brullen und Toben in sogenannten freien Versen, sie vermißten einen Tyrannen, einen Stummen, einen Hund, oder wie sonst die Mittel alle heißen mögen, welche Thränen in Strömen entlocken und das Pikante eines modernen dramatischen Werkes ausmachen. — Kurz die erste Vorstellung dieses gemüthlichen Werkes beendigte sich damit, daß man laut zu verstehen gab, man habe seine eigentliche Tendenz nicht verstanden, und zwei der folgenden Wiederholungen, welche sich eines wohlbesetzten Hauses zu erfreuen hatten, fanden zwar ein aufmerksames, aber kaltes Publikum *). — Herr Kind kann sich darüber trösten und versichert seyn, daß sich die wenigen Bessern durch das Geschrei der Menge nicht irreleiten lassen, und seinem Werke jenen Beifall nicht versagen, den es so ganz verdient.

Im Kärnthnerthortheater hat die italienische Operngesellschaft mit La Guerra aperta und La vedova contrastata eben so schlecht gecndet, als sie angefangen hat. — Beide Leistungen waren nur sehr spärlich besucht, und erhielten keinen Beifall. Am 2. April ist diese Gesellschaft wieder nach München abgereist, und nur die kranke Mad. Borgondio, Hr. Tachinardi und Hr. de Greeis sind zurückgeblieben, welche, wie man hört, die auf das Abonnement von 48 Vorstellungen noch schuldigen 9 Vorstellungen nach Wiedergenesung der Ersteren im Theater an der Wien geben werden. —

Nach dem Abgange der italienischen Oper hat alsobald die deutsche wieder ihr gesenktes Haupt erhoben, und die beiden Opern: Joseph und seine Brüder und Johann von Paris, mit schmicher Präzision aufgeführt. In der letztern hat sich besonders Dem. Wranitzky (Schwester der berühmten Mad. Seidler) vortheilhaft ausgezeichnet; — und mit Vergnügen erwartet man nächstens eine neue Oper von Boieldieu: Der Kirchtag im benachbarten Dorfe, zu hören.

Das Theater an der Wien lockt immerfort durch Neuigkeiten, welche, wenn gleich nicht immer von gediegener Güte, doch einigemal das Haus füllen und Nutzen bringen. Erasmus Lugert, dramatisches Gedicht in 4 Aufzügen von Weidmann, hat nicht gefallen. Der Hauptheld ist eine seltsame Mischung von Brutalität und Sentimentalität, er donnert im ersten Akte in derben Jamben und winselt im letzten in Trochäen. — Das Haschen nach theatralischem Effekt ist sichtbar, und doch hat das Stück diesen nicht erwirkt, sondern ist schon mit der zweiten Vorstellung zu Grabe getragen worden. Es ist keinesweges zu zweifeln, daß Herr Weidmann etwas besseres zu dichten im Stande sey, und der Fehlgriff ist auf die Schnelle, mit der er dieses Werk zum Benefize seines Freundes Küstner arbeitete, zu schieben, welche Schnelligkeit übrigens vor dem Richterstuhle der Kritik nicht als geltend angesehen werden kann und darf. — Herr und Mad. Carl haben ihre Gastdarstellungen mit einer Posse von Herrn Carl's Compo-

*) Nach etwas spätern Nachrichten war das Stück bereits fünf Mal aufgeführt worden.

Die Redaction.

Digitized by Google

sition: Staberl's Reiseabentheuer in Frankfurt, München und Wien, beendigt. Herr Carl hat in dieser Posse ein wenig zu viel auf die Lachlust unsers Publikums gesündigt, und uns an die alten Hüttenkomödien erinnert, in welchen der Hanswurst Alles sprach, was ihm nur in den Schnabel kam. — Als er im zweiten Akte der Vorstellung wahrnahm, daß die Zuseher unzufrieden waren, log er sich mit einer öffentlichen komischen Entschuldigung aus der Affaire. — Die Schauspieler, welche mit ihm in Berührung kamen, wollen von Herrn Carl behaupten, er habe sich in der göttlichen Grobheit einigermaßen perfektionirt; und könne hierin wohl auch Lektionen lesen. Gewiß ist es, daß nur seine Arroganz Schuld war, daß man ihn nicht für das Theater an der Wien engagirte. —

Ein Herr Gunz hat die alte schon oft aufgewärmte Legende von der heiligen Genovefa in Scenen und Reimleins gebracht, selbe in 4 Akte abgetheilt, und so wurde sie im Theater an der Wien gegeben. Einige Anallseenen haben ihr Beifall verschafft. — Eine Posse in einem Aufzuge: Der Todtenanfänger (Leichenbitter) seiner selbst, aus der satyrischen Feder des Verfassers der Eipeldauerbriefe, hat gefallen.

Das Theater in der Leopoldstadt sichert sich den Zulauf der Menge durch eine neue Pantomime von der Erfindung des Hrn. Rainoldi unter dem Titel: Der Tieger im Zaubergebirge, oder die komische Spiegelscene.

(Mulle.)

Die Charwoche, während welcher kein Schauspiel gegeben werden darf, hat uns wieder Gelegenheit gegeben, in den verschiedenen Theatern verschiedene musikalisch-deklamatorische Akademien zu hören.

Im Burgtheater wurde zum Besten der musikalischen Wittwengesellschaft das herrliche Oratorium Beethovens: Christus am Oehlberge, von mehr als 200 Tonkünstlern aufgeführt. Fülle der Ideen, reiche Instrumentalbegleitung und Originalität werden von Kunstkennern an allen Werken dieses Vorzüglichsten der jetzt lebenden deutschen Komponisten bewundert; und so gab auch dieses Oratorium einen wahren Kunstgenuß; die Chöre und das Orchester wirkten mit künstlerischer Gedrängtheit zusammen; doch die Solopartdieen waren etwas schwach.

Im Kärnthnerthortheater hatte eine musikalisch-deklamatorische Akademie zum Besten des Theaterarmenfonds und eine andere zum Vortheil der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten statt. Die letztere enthielt besonders gewählte Stücke, und hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen.

Im Theater an der Wien wurde zum Besten des Hospitals der barmherzigen Brüder, im Theater in der Leopoldstadt, zum Vortheile des dortigen Pantalons, und in der Josephstadt für die Theaterkasse musicirt und declamirt. Die Akademien in letzterem Theater waren das Lächerlichste, was man nur hören kann.

Im Redoutensaale gab der 12jährige Carl Maria v. Bocklet ein Concert, worin er sich auf der Violine hören ließ. Der junge Künstler verbindet mit einem schönen Vortrag (besonders im Andante) eine gute Schule, und erntete den allgemeinsten Beifall. —

Ein Herr Hindle zeigte uns ebenfalls in einem Concert, wie glücklich er die Schwierigkeiten des Violons zu besiegen wisse. — Seine Gelänfigkeit im Vortrag, und die Reinheit des Tons in der Höhe, erregten Bewunderung.

(Tagsbegebenheiten.)

An Herrn Liebel (von dessen Episteln ich Ihnen neulich schrieb) hat man sich zwar keine schöne, aber einesherechte Rache für seine schlechten Epistelin genommen. Im Blatte des Sammlers, welches NB. am 1. April erschien, fand sich ein Sonnet an Herrn L—, welches ich Ihnen hier wörtlich mittheile:

O schön und wahr hast du ein Lied gesungen,
Ein Wort zu seiner Zeit hast du gesprochen,
Recht übend ob der Braut den Stab gebrochen,
Zum Schweigen sie gebracht der Stümper Zungen.
Ein hehres Ziel! du hast es kühn errungen;
Es hast du schon des Pindus Schmach gerochen,
Es schweigt beschämt ihr übermüthig Pochen;
Laß sie nun flehn, die Frechen, knirschebezwungen! —
Lebendig ist dein lebendig Wort erschollen,
In Aller Ohr ihr leeres Wortgetön hingesunken,
Es spukt ihr musikscher Unsinn nun nicht länger.
Begrüßte Brust der solch ein Lied entsprossen,
Es wärmt sie Phöbos edner Götterfunken,
Lob dir, du wirdger vaterländ'scher Sänger!

Als das Blatt ausgegeben war, und L—s Anhänger dessen gedrucktes Lob bereits überall ausposaunt hatten, siehe, da fand sich, daß die Anfangsbuchstaben wunderbarer Weise folgende Worte bildeten: O Erzesel Liebel. Es kann dieses sonderbare Zusammentreffen wirklich als eine Strafe der rächenden Nemesis, und als eine Warnungstafel für alle unberufenen Kritiker aufgestellt werden.

Der rühmlich bekannte Dichter Herr Treitschke hat eine Sammlung seiner Gedichte veranstaltet, und dieselbe ist bei Wallishauser in einer geschmackvollen Auflage erschienen.

Herr Suhr aus Hamburg hat im Müller'schen Kunstgebäude neue Panoramen gezeigt, welche großen Zulauf hatten. Die Gegenden sind getreu nach der Natur kopirt, der Ton und die Beleuchtung sind vortrefflich.

Am 27. März sahen wir zum Besten des Invalidenhauses, im großen Redoutensaale einen Wettkampf in der Fechtkunst, welchen die Fechtmister St. Martin, Porteur und Bedrine veranstalteten. Sie wurden darin durch mehrere ihrer Schüler aus dem hiesigen jungen Adel unterstützt. — Das Schauspiel war anziehend.

Sch!

Weimar, den 30. April 1817.

Von meiner Reise über Schlatz nach Jena, weiß ich wenig Erfreuliches zu sagen: die schlimmen Wege mit eingerechnet. Als ich von der Musenstadt Jena kam, sah ich wohl, daß ich mich unter regendern Bewegungen, und in einer wirksameren Welt befand, als auf dem Walde. Ich ging sodann zum Bergrath Lenz, der mich mit ungewemer Höflichkeit und Artigkeit aufnahm, und mir alle Schäne zeigte, welche er in seiner Verwahrung und unter seinem Beschlusse hat. Was ich gesehen habe, ist wirklich herrlich und vortreflich zu nennen. Die oryktognostischen Sammlung, welche aus den seltensten, lehrreichsten, zum Theil, einigen Stücken besteht, ist in fünf großen Zimmern aufgestellt, die andern, von geschliffenen Steinen, geognostischen Suiten u. dergl., füllen sechs Zimmer und einen Saal. Das in Gyps geformte Schlachtfeld von Jena 1806 ist dort auch aufgestellt, und ein merkwürdiges Denkmal jener Schreckenszeit, von der man hier und in Weimar noch immer mit großem Schmerze spricht. Die Franzosen haben es wirklich unverantwortlich arg hier und im Lande gemacht! Ihr kleinliche Rachegeiz, von ihrem Feldherrn angeregt, der von Großmuth kaum hatte sprechen hören, hat sie auf immer gebrandmarket. — Ferner befinden sich im Schlosse zu Jena: das Kabinet der Gesellschaft der naturforschenden Freunde, die anatomischen und osteologischen (zu dem Göthe, der jetzt hier lebt, und in philosophischer Thätigkeit sein Leben genießt, das seinige zum Gebrauch geschenket hat) Sammlungen, so wie auch die physikalischen, desgleichen die Großherzogliche Bibliothek, sehr gut geordnet und katalogirt, die von Weimar aus dirigirt wird, indem

Digitized by Google

der dortige Oberbibliothekar ab- und zureiset, und in Jena einen Sekretair hat. Ich besah auch das chemische Laboratorium, die Sternwarte, und den botanischen Garten. Es ist nicht zu sagen, was alles, und wie viel der Grosherzog für alle diese herrlichen Institute thut, weshalb er auch so ganz den Namen eines Auguſt verdient. Ich freue mich darauf, alles das im Sommer noch einmal sehen zu können.

Als ich nach Weimar kam, sah ich die Oper: Ameſe, in italiänischer Sprache, ganz gelungen aufführen. Daß Göthe die Direktion des Theaters ganz niedergelegt hat, berechtiget eben nicht zu großen Hoffnungen. Er war es, der mit Aufopferung so vieler Bequemlichkeiten, Deutschland eine Theaterschule gab, die keiner nach ihm, vor der Hand, wieder geben kann. Indessen, wohl ihm und den Wissenschaften! — Die Bibliothek in Weimar ist vortrefflich, schön geordnet, gehalten, hat vollständige Katalogen, und ich spreche von derselben, in meinem folgenden Briefe.

Morgen gehe ich über Gotha nach Cassel, und von dorther schreibe ich mehr ꝛc.

D. C.

Prag, am 26. April 1817.

Nun haben wir auch Roſſinis Tancred gehen, und wenn uns diese höchst liebliche Erscheinung an dem, gegenwärtig etwas bewölkten musikalischen Horizont wohl begreiflich machen konnte, wie selbige die enthusiastischen Wiener aufs Lebhafteſte zu bewegen vermochte, so ist doch keineswegs erklärt, wie sich dieses Interesse durch eine große Anzahl von Vorstellungen gleich bleiben konnte. Dieses höchst brillante Tonwerk vereint mit dem gewöhnlichen Glanz des italienischen Genres eine ausserordentliche Jugendfrische und Leichtigkeit, und ohne daß man es unter die großen Productionen der neuen Kunst rechnen kann, muß es doch unter die angenehmsten und einschmeichelndsten gezählt werden, und wird überall den Kenner, trotz der Erkenntniß der Mängel, sehr erfreuen, und den Nichtkenner in Bewunderung setzen. Die Composition nimmt das Vorrecht der italienischen Gattung, angenehm zu seyn, und zugleich zu jedem Texte, den man ihr etwa unterzulegen für gut finden dürfte, so gut als zu dem ursprünglichen zu taugen, so sehr in Anbruch, daß man sich versucht wird zu behaupten, sie müsse zu jeder denkbaren Handlung und Aeußerung eben so gut, zu keinem minder als zu Tancreds Heldenthum, passen. Man hat diesem Werke öfters den Vorwurf gemacht, daß es gar nicht originell, und vorzüglich die schönsten Sachen aus Pärs Sophonisbe entlehnt seyen; da wir die Sophonisbe nicht ganz kennen, so sind wir nicht im Stande zu beurtheilen, wie viel an dieser Beschuldigung wahr sey, die uns jedoch — nach dem Geist beider Compositeurs — nicht eben wahrscheinlich vorkommt, denn es waltet im Tancred eine Lebendigkeit und Jugendfrische, die eben so wenig in Pärs Werken zu finden ist, als dagegen dieser sich nie so große Fehler gegen poetische Wahrheit, Charakteristik und Costüme zu Schulden kommen läßt, wie man dem jungen genialen Rossini so gern verzeihet. Der ältere Künstler geht mit mehr Besonnenheit zu Werke, und hat in Camilla, Achilles, Sargined u. s. w. sattsam bewiesen, daß er doch mehr als die meisten italienischen Compositeurs der neuern Zeit darauf Rücksicht nimmt, wer und was man spricht. Doch haben wir manche Reminiszenzen an ältere Werke gefunden, und so wie durch alle Chöre der Alexandermarsch durchschimmert, so klingt außer vielen unbedeutenden Stellen, in der großen Arie des Tancred im weiten Acte, Mozarts Titus, und in der Schluß-Polonaise (! — o romantische Heldenwelt, wie gellen Arioſts Nachkommen mir dir um!) die Favorit-Polonaise von Pär: in solo quarto d'ora deutlich durch. Die einzelnen Tonstücke des Tancred, welche längere Zeit hindurch eine wahre Fundgrube für alle Conzerte bleiben werden, da ihr Glanz durchaus nichts verliert, wenn man sie aus dem dramatischen Conflikt vereinzelt, sind sehr angenehm und glanzvoll, zumahl da man vom Text wenig versteht, und werden immer mit Vergnügen gehört werden, woher wir auch dieser Oper einen sehr glänzenden Erfolg für die folgenden Vorstellungen (welche jedoch einstweilen aufgesetzt bleiben müssen, da Mad. Grünbaum eine Kunstreise nach Dresden und Berlin unternimmt) prophezeihen dürfen, denn ich bin überzeugt, daß selbst die strengsten Kunstrichter keine Vorstellung auslassen werden, und selbst an dem, was sie tadeln müssen, sich gleichwohl herzlich vergnügen.

Mad. Grünbaum, welche als Amenaide nach einer Unpäßlichkeit zum erstenmale wieder die Bühne betrat, wurde mit rauschendem Beifall begrüßt, und führte diese höchst anstrengende Parthie so vollendet durch, daß sie von den enthusiastischen Beifallsbezeugungen des Publikums beinahe erdrückt wurde, die, unaufhaltsam überströmend in manchen Stücken sie mehrmal unterbrachen, und jedesmahl den Schluß der Arien verschlangen. Auch Mad. Waldmüller erschien in sehr günstigem Licht. Sie wurden beide vorgerufen. Herr Stöger — zu dessen Einnahme die Oper aufgeführt wurde — hatte sich viele Mühe mit der nicht eben sehr dankbaren Rolle des Arſir gegeben, in welchem man wohl schwerlich den Voltaireschen wieder erkennen würde, so stiefväterlich hat ihn vorzüglich der Dichter ausgestattet, und sang ihn sehr brav. Obasan (Herr Kainz) ist ziemlich untergeordnet, und es ist eine so seltene als sonderbare Erscheinung, daß die einzige Baßparthie von geringer Wichtigkeit sey, welchen Mangel die Chöre, wie es scheint, ersetzen sollen: doch haben diese zu wenig von dem wahren hohen Charakter des Chores an sich, um ein hinlänglicher Ersatz für die Schwäche des männlichen Prinzips in der Oper seyn zu können. Die ganze Last ruht auf den beiden weiblichen Stimmen, und daher wird es, außer Italien, wohl wenig Bühnen geben, wo diese Oper oft hintereinander aufgeführt werden könnte.

So leid es uns thut, in den lauten Beifall nicht unbedingt einstimmen zu können, so wollen wir doch das offne Bekenntniß ablegen, daß selbst die strengsten Beurtheilungen nicht manche Fehler — doch auch viele Schönheiten — mit Stillschweigen übergangen haben, und daß wir das brillante Werk zwar mit Vergnügen gesehen haben, doch dieser Genuß durchaus nicht mit dem zu vergleichen ist, den Cherubini oder Spontini (um nur Neuere zu nennen) dem Kunstliebhaber darbieten, und noch gewähren werden, wenn dieser liebliche, üppige Tancred im Wechsel der Zeit vorübergerauscht seyn wird.

Die Uebersetzung des Tancred ist von Herrn Grünbaum, dem die hiesige Bühne schon die Uebersetzung der Xenthen, Dorfsängerin u. s. w. verdankt. Nach einem Mal anhören, und ohne den italienischen Text bei der Hand zu haben, ist es nicht möglich, über den Werth derselben ein Urtheil zu fällen; vielleicht kommen wir einmal wieder darauf zurück.

Vorgestern sahen wir Mad. Grünbaum als Prinzessin von Navarra im Johann von Paris zum letzten Male vor ihrer Abreise, und es schien fast, als seye das Publikum etwas unwillig über sie, daß sie uns — wenn auch nur auf kurze Zeit — verlasse; doch als sie wieder den ganzen Zauber ihrer Kunst entfaltete, ward ihr, wie gewöhnlich, der rauschendste Beifall zu Theil. Ein Herr Schapper debutirte als Seneschall, und wir schließen aus der Wahl dieser komischen Rolle, daß er ein Komiker seye; an Spiel und Gesang war davon nichts zu spüren. Sein Gesangvortrag ist schulgerecht, doch die Stimme sehr schwach, und er fand nur wenig Beifall.

Digitized by Google

Es ist etwas gewöhnliches, daß in allen Städten die stehende Bühnen, zumal von einiger Bedeutenheit, besitzen, sich Factionen für eine oder die andere Künstlerin bilden, selten aber gestalten sie sich auf eine sonderbarere Weise als hier, und ich kann mich nicht enthalten, Ihnen darüber etwas mitzutheilen. Um nicht langweilig zu werden beziehe ich mich auf die kurze Charakteristik der Mitglieder unserer Bühne, welche ich Ihnen im vorigen Monate zusandte, und Sie werden es vielleicht unbegreiflich finden, daß es eine Partheі gegen Mad. Grünbaum geben könne; gleichwohl giebt es eine solche, und ohne daß man den Grund begreifen kann, bemühen sich manche ihr Verdienst zu verkennen, und als Mad. Waldmüller nach Prag kam, wurde sie, gleichsam der ältern Künstlerin zum Trotz, so sehr vergöttert, daß man befürchten mußte, ihre Eitelkeit werde zu sehr erregt werden, doch hatte es, Dank ihrer bescheidenen Selbstkenntniß, nicht diese Folge, aber desto schlimmer war ihre Lage, als ihre Verehrer ihr auf einmal abfielen, nur von ihren Fehlern sprachen und sie mit der unverdientesten Kälte behandelten. Tanzred bot ihr die Gelegenheit zu zeigen, daß sie mit regem Streben vorwärts gehe, und nun fängt man wieder an, sie über Mad. Grünbaum zu erheben und Vergleichungen anzustellen, ohne zu bedenken, wie ungünstig und gefährlich eine Parallele zwischen einer bloßen Naturgabe und dem vollendeten Kunsttalent aufstellen müsse. In der Mitte zwischen beiden steht Mad. Czegka (nicht Henka), von der Natur mit einer minder klangvollen Stimme ausgestattet, doch durch Studium und einen herrlichen Vortrag diesen Mangel ersetzend; ihr wird kein so abgöttischer Beifall zu Theil, als Mad. Waldmüller, doch fühlt sie auch keine Zurücksetzung, und die wahren Kunstliebhaber erfreuen sich der drei verschiedenen Talente, eines jeden in seinem eigenen Wirkungskreise. Wie man sagt wird Mad. Czegka bei der zweiten Vorstellung des Tancred diese Rolle übernehmen und mit jener alterniren. Die Kunstkenner freuen sich dieses ehrenvollen Wettstreites, bei welchem das Publikum nur an Genuß gewinnen kann. Auch wird erzählt, das Conservatorium der Musik werde durch eine Gesangklasse für Mädchen erweitert werden, und Mad. Czegka (Schülerin des berühmten Crescentini) dabei als Lehrerin des Gesanges angestellt werden.

Der Orchesterdirector des hiesigen Theaters, Herr Clement, verläßt uns, und an seine Stelle ist Herr F. W. Pixis, Professor am Conservatorium der Musik, engagirt, und die Kunstliebhaber wünschen sich Glück, daß dieser ausgezeichnete Künstler uns und dem schön aufblühenden Institute, um welches er sich große Verdienste erworben, erhalten wird.

Ankündigungen.

Anzeige,
meine poetischen Preisaufgaben betreffend.

Indem ich mich allen denen, welche die von mir im vorigen Jahre gestellten drei Preisaufgaben mit ihrer Concurrenz beehrt haben, zu besonderm Dank verpflichtet fühle, beeile ich mich, hiermit anzuzeigen, daß ich die gesammten bis zum 31sten December 1826, als dem festgesetzten Termin, zahlreich eingegangenen Gedichte bereits zur Beurtheilung übergeben habe, und daß ich das Resultat derselben zu seiner Zeit bekannt machen werde. Ich kann vorläufig hinzusetzen, daß, wie ich hoffe, keine der bezeichneten drei Dichtungsgattungen ohne irgend einem Preis bleiben werde.

Bei einem im Ganzen, wie es scheint, so günstigen Erfolg eines nicht ohne einigt Bedenklichkeit gewagten Versuchs siehe ich nicht an, dieselben Preisaufgaben für das laufende Jahr nicht nur zu wiederholen, sondern auch noch drei neue Preise hinzuzufügen.

Demnach bestimme ich, wie das erstemal, einen Preis von zwanzig Friedrichsd'or für das beste Gedicht, so fern es den Forderungen einer gerechten Kritik entspricht und folglich ein vorzügliches ist:

1) in der poetischen Erzählung, wobei Stoff, Gattung und Einkleidung dem Dichter frei bleiben;
2) in der Idylle, sie sei nun rein ideal, oder mehr oder weniger der Wirklichkeit entlehnt;
3) in der poetischen Epistel aus dem Gebiet des Lebens oder der Kunst, wobei nur die Heroide ausgeschlossen, eine didaktische Tendenz hingegen als besonders willkommen bezeichnet wird.

Uebrigens erbitte ich mich, das gelungenste Gedicht nach dem gekrönten in jeder Gattung, wenn es sich zur Aufnahme in die Urania eignet, mit vier Friedrichsd'or für den Bogen zu honoriren.

Die Wahl der Versart, so wie die ganze äußere Form und Einrichtung werden ganz der Willkühr des Dichters anheimgegeben; eben so wenig kann ich die Absicht haben, bei den Schwierigkeiten, welche die harmonische Begränzung eines Kunstwerks hat, die einzig durch sich selbst bedingt wird, den Umfang schaaf zu bestimmen, und ich fürchte nicht, mißverstanden zu werden, wenn ich andeutungsweise wiederholt auf Pope's Lockenraub (708 V.) und Versuch über den Menschen (1304 V.) hinweise. Näher habe ich mich über die ganze Veranlassung zu diesen Preisaufgaben in meiner ersten Aufforderung, die in der Urania für 1827 wiederholt ist, erklärt, worauf ich mich hier beziehe.

Ferner bestimme ich drei Preise, jeden von sechs Friedrichsd'or, für das vorzügliche Gedicht in der Gattung der Ode, der Elegie und für den schönsten Sonettenkranz, in so fern sie übrigens der bisherigen eines Preises würdig befunden werden. Auch hier bleiben Stoff und Form so weit sie nicht durch die Aufgabe selbst bestimmt sind, der Wahl des Dichters überlassen, und gleich willkommen wird eine mit pindarischem Feuer oder in anakreontisch-tändelnder Weise gedichtete Ode, eine Elegie im Geiste der Alten oder Neuern, eine mehr oder minder zusammenhängende Sonettenreihe im Geiste Petrarca's oder Dernis, A. W. Schlegel's oder Freimund Reimar's seyn.

Die gekrönten Gedichte werden in der Urania abgedruckt und ich bedinge mir an ihnen das Verlagsrecht auf fünf Jahre aus, nach welchen sie an den Verfasser als freies Eigenthum zurückfallen.

Der Termin der Einsendung ist bis zum 31sten December 1827. Die zur Concurrenz bestimmten Gedichte erbitte ich unter meiner Adresse nach Altenburg (in Sachsen oder nach Leipzig mit Beobachtung der bei Preisbewerbungen üblichen Formen, d. h. daß der Name des Verf. in einem versiegelten Zettel angegeben wird und dieser Zettel ein Motto erhält, das auf dem Gedichte selbst wiederholt wird,) und lade alle, welche die Musenkunst üben und der Urania günstig sind, freundlichst zur Theilnahme ein.

Altenburg, den 30sten Januar 1827.

F. A. Brockhaus.

Jedidja, eine religiöse, moralische und pädagogische Zeitschrift; herausgegeben von J. Heinemann. Ersten Jahrgangs 1stes Heft, mit einer allegorischen Titelvignette und dem Bildniß des Menasse ben Israel. Berlin 1827, beim Herausgeber und in der Maurerschen Buchhandlung.

Jedes Vierteljahr erscheint ein Heft von 8 bis 9 Bogen gr. 8. Der Jahrgang von 4 Heften kostet 4 Thlr. auf weißem Druckpapier, und 5 Thlr. Cour. auf englischem Druckpapier. Für diesen Preis ist sie in allen Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

Nummer 121.

Mittwoch, 21. Mai 1817.

Es ist ein Gott!

Es ist ein Gott! — mir sagen's jene Heere,
Die feiernd die Unendlichkeit durchziehn;
Mich lehrt's des Staubes Wurm, der Ries' im Meere,
Des Winters Weiß, des Frühlings holdes Grün.

Es ist ein Gott! — so ordnen, so verbinden,
Dieß kann kein seelenloses Ungefähr:
Den Riß zu einer solchen Welt erfinden
Und hin zu stellen, kann nur er, nur er.

Es ist ein Gott! — so spricht ein süßes Ahnen,
Es löst den Geist und trägt ihn himmelwärts;
Und laut ruft mir des innern Richters Mahnen
Wie Donnerton: es ist ein Gott! ins Herz.

Es ist ein Gott! — mir sagt's ein tiefes Sehnen
Nach Aufschluß, Licht und nach Beruhigung;
Er ist! — mein Herz bringt unter süßen Thränen
Entzückt ihm seine stille Huldigung.

Es ist ein Gott! — dieß Streben nach Vollendung,
Des Geistes Aufschaun nach Unsterblichkeit:
Sie sind mir eines Gottes heil'ge Sendung,
Durch die er mich für bess're Welten weiht.

Es ist ein Gott! — mir thun es alle Zonen
Auch selbst durch irren Götterglauben kund:
Im Europäer wohnt er, im Huronen,
Und von ihm predigt aller Zeiten Mund.

Es ist ein Gott! — hoch über Staubgebieten
Da thront allwaltend er, der nimmer greist,
Von Sonnen, die einst seinem Ruf erglühten
Wie leichte Funken, ehrfurchtsvoll umkreist.

Es ist ein Gott! — so rufen tausend Zungen,
Von Welten wird es Welten kund gethan;
Sie weihn ihm feiernd ihre Huldigungen,
Sie nennen ihn, und beten staunend an.

G. J. Schlachter.

Eine Nacht auf dem Vesuve

Im Herbste 1816.

Vier junge Deutsche, ein Neapolitanischer Marinekapitän, zwei Führer und ein Maulthier, welches das wenige Gepäck trug, zogen am 5ten October 1816 über grünende Weinhügel dem Vesuve zu. Aus Herkulanums Grabe waren wir emporgewandelt, und nun lag, mit Lebensfarben geschmückt, umflossen von den Reizen eines glühenden Südens, die schöne Gegend in unendlicher Ruhe vor uns da. Rings umher grünten Weingärten, an schlanken Rebengewinden hingen große dunkelblaue Trauben, und ein frisches Weinlaub zitterte, vom lauen Seewind bewegt, im Strahl der warmen Sonne. Manchmal — so wie der Weg eine andere Richtung nahm — schwamm das Meer in silberglänzenden Strömungen uns entgegen; majestätisch emporgethürmt und dunkle Wolkenmassen gegen den Himmel ausschüttend stand der Feuerberg

Digitized by Google

vor uns, und über dem ganzen herrlichen Gemälde wölbte sich ein dunkelblauer Himmel. Die Sonnenhitze war außerordentlich, heiß brannte der Sand unter unsern Füßen, und mit feuerglühendem Antlitz blieben wir oft, tiefathmend stehen, auf unsere Wanderstäbe gestützt, und nahe dem Verderben. Schon lagen, wie ein stilles unendliches Meer, schwarzbraune Lavaströme vor uns da. Das Jahr 1806 sah sie von den Seiten des Berges langsam und feierlich in blühende Thäler hinabsteigen, und eine Fülle italischer Vegetation verging vor der ungeheuren Feuersgluth. Jetzt sind diese Lavabäche als ausgebrannte todte Schlacken über die Gefilde verstreut. Freundlich daneben — wo die versengende Gluth sich nicht hinwälzte — blüht und wuchert die Natur in überschwenglichem Reichthum, und üppiggrünende Rebenhügel, an welchen die Thränen Christi reifen, blicken, wie mitleidig, in die furchtbare Oede herüber. Auf schmalem Sandwege mitten durch die Verheerung wanderten wir nun, rechts ein braunes mit Lavastücken überstäes Thal, an dessen Ende der Vesuv, mit einer Wolkenkrone geschmückt, wie ein König thronte, links auf sanft dem Meere zugewölbten Fluren Paradieses-Reichthum, und weiter hinaus die ruhige See mit Silberfluthen um Porticis Blüthenhayne spühlend. Schon glänzte, auf einem Vorhügel des Vesuvs erbaut, die Wohnung des Eremiten aus einem Kranze von Kastanienbäumen uns entgegen. Muth und schöne Ruhe strömten in alle Herzen, ein liebethauender Himmel leuchtete über uns, und Abendstrahlen vergoldeten Land und See. Ja es ist etwas Großes um diese südlich prangende Natur! In seliger Harmonie fluthet hier das Meer, blühet die Erde, dampft der Vesuv, und bei ihrem Anblick entfaltet der Geist des Menschen seine Schwingen! Die Eremitage hatte die Müden auf Augenblicke aufgenommen und gelabt, jetzt, als schon abendröthlicher Duft auf Berg und Thälern schwamm und ein zartes Carmin durch die grünen Kastanienhäume dämmerte, traten wir in ihre Schatten hinaus mit frischer Seele und in seliges Anschaun verloren. Links, in dumpfen Tönen grollend, und nur durch ein kleines Lacathal von uns gesondert, erhob sich der Verheerer der Gegend, der braune fürchterliche Vesuv. Schwarze Rauchwolken wallten still aus dem einen Krater, während aus dem andern Feuer fluthete. Weiter links, im Halbmond sich bis zum romantischen Capri ziehend, dämmerten Kastellamare's Felsen und Sorrent's Orangenwäldchen aus der ruhigen See empor. Wie ein Felsenfitz Neptuns am Eingange in das Weltmeer thronte die stolze Capri, glorreich und ruhig über dem Cap Misene stand die Abendsonne, ihre Strahlen wallten über die See, und die blauen Inseln, Ischkia und Procida, schienen auf Goldwellen zu schwimmen. Halb in sonniger Verklärung, halb in des Abends Rosendüfte gehüllt lag zu unserer Rechten zwischen Weingärten, Pinien und Orangenanlagen das schöne Neapel. Von den grünenden Hügeln des Paußlipps, welche Virgils Grabmal schmückt, bis nach Portici, breitet diese Königin der Städte in blühender Herrlichkeit sich aus. Und zwischen den reizenden Umgebungen leuchtete, wie eine große Silberfläche, das Meer. Barken flogen mit glänzendweißen Segeln darüber hin, und am Seeufer stand Portici, torre del Greco, torre dell' Annunciada und Resida, erbaut über dem Grabe Herkulanums. Ueberall heiterblühendes Leben; lächelnde Nähe und lächelnde Ferne; Olivengärten und Citronenpflanzungen, von einzelnen Lavabächen schwarz durchflossen, grünten zu unsern Füßen, ja noch weit über die Eremitage hinaus auf lieblichen Hohen wucherte eine südliche Vegetation, bis sie in den zerrißnen Erdmassen des monte Somma sich gänzlich verlor. Wenden wir jetzt unser Auge nach Westen, wo die Farben des Horizonts jeden Augenblick wechseln. In erglühende Meeresfluthen taucht sich der Sonnenball. Jetzt verschwindet er, und schöner Glanz, erst hellroth, dann purpurfarbig, lagert sich an seine Stelle. Wie junge Rosen fliegt's jetzt durch den Aether, brennend glüht über dem Meere der Himmel, dunkles Blau wölbt sich über unserm Haupte, langsam und majestätisch emporsteigend auf dem Azur des Himmels zeichnen sich die Rauchwolken des Vesuves ab, und feierlich erglüht auf diesem großen Altar der Natur die Opferflamme. Dumpfes Krachen läßt sich aus dem Innern des Berges immer vernehmlicher hören, und während See und Land in veilchenblaue Schatten sinken, nur einzelne hellerleuchtete Barken auf dem Meere schwimmen, sanfte Töne, einer Muschel entlockt, von der Wasserfläche in unsere stille Welt herüber hallen: wallt immer höher, wogt immer majestätischer empor die Feuerkraft des Berges. Unten schlägt Gluth, oben Rauch auf, feurige Steine schießen empor, und fallen dann in goldfarbigen Bogen über Lavaschlacken rasselnd nieder. Und während dieser Bewegung der furchtbarsten Naturkräfte die schöne Ruhe der schlummernden Erde und der glänzenden Sterne! — Die kleine Gesellschaft hatte sich schon vor Sonnenuntergang nicht weit von der Eremitage ein freiliegendes mit Weinstocken umpflanztes Plätz-

Digitized by Google

chen erkoren. Still und stiller wurden wir, aber es leuchtete wie Mondenlicht in unsern Seelen, und ohne zu sprechen, verstanden wir uns. Jetzt stellte der Eremit einen kleinen Tisch mit zwei flackernden Windlichtern vor uns auf, trug Wein und Abendbrod herzu, und brachte zugleich die Bücher, in welchen die Vesuvbesteiger ihre Bemerkungen niederzulegen pflegen. Manchen bedeutenden oder lieben Namen findet man in solchen Blättern, daher betrachteten auch wir, während Nachtluft im Laube der Weinstöcke flüsterte, und die Flämmchen unserer Lichter hin und her zitterten, diese merkwürdigen Dokumente einer fröhlichen genießenden Menschheit. Aber — nur hie und da, wie ein Veilchen unter einem Meer von Disteln, war eine schöne Empfindung oder ein hoher Gedanke wahrzunehmen. Zwei Drittheile der Bemerkungen bestanden in fadem Geschwätz oder Unsittlichkeiten. Wie arm müssen also — da Reisende doch wohl die Repräsentanten der gebildeten Welt sind — die Menschen überhaupt an Empfindungsfähigkeit seyn! Die Namen einiger bekannten Deutschen, wie Kotzebue's, hatte eine freche Hand aus dem Buche geschnitten, eine andere aber diesen Raub schriftlich daneben bemerkt.

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn"

dachte ich, warf einen Blick auf den Feuerberg, aus dem eben unter majestätischen Akkorden eine Gluthmasse stieg, und legte dann das Buch ruhig hinweg. Hinter dem Vesuve am Nachthimmel erblühte ein bläuliches Licht, schöne, sanfte Helle floß empor, vor dem silbernen Aether, wie ein dunkler Baum, stand, dem einen Krater entquellend, eine Rauchsäule. Wolkenmassen, von röthlicher Flamme durchzuckt, wallten aus dem andern, und zogen, in violetfarbnen Wogen nach der See. Die Dünste des Schwefels verwandelten sich in mattes Gold; gleich Boten einer milden nahenden Gottheit schwebten Silberwölkchen auf; jetzt — eine unendliche Ruhe fließt durch die Natur — über die Meereswasser fliegt ein Goldschein — jetzt blinkt, wie ein reines Krystall hinter braunen Vesuvsmassen der Vollmond auf. Aber bald zieht der Vesuv seine Wolkenschleier vor dieses Licht. Ein Windstoß theilt sie, und zwischen den dunkelfluthenden steht wieder in vollem Glanze der schöne ruhige Mond. — Solch eine Nacht habe ich nimmer erlebt, wie diese göttliche. Aber jetzt bedürfen wir wirklich der Ruhe. Wir treten in die Eremitage und werfen uns unausgekleidet auf unser Lager. Wer morgen früh die letzten Vesuvesthöhen mit uns erklimmen will, halte sich bereit! Alles ist bestellt; um 1 Uhr werden wir geweckt, und die Führer sitzen wachend am Heerde.

(Der Beschluß folgt.)

Abschiedsliedchen

an die treffliche Sängerin Gründbaum.

Wie vermag das Wort zu sagen,
Was in Laub und Blumen wühlt,
Was die Nachtigallen schlagen,
Was die Aeolsharfe spielt,
Was die Harmonie der Sterne
Nächtlich tönet in die Ferne?

So auch schwang bei Deinen Tönen
Sich das Herz in's höh're Land,
Fühlte schon dem ew'gen Schönen
Sich hienieden eng' verwandt,
Aber ringt umsonst nach Bildern,
Was es fühlte, treu zu schildern.

Schien mit innigerm Entzücken
Nicht der Frühling selbst erwacht?
Reicher schien Er sich zu schmücken,
Der Dich Holde uns gebracht,
Welcher in den Blütenzweigen
Alle Nachtigallen schweigen!

Mag er denn mit Dir enteilen,
Die ihm höh're Wonnen lieh;
Stets in unserm Herzen weilen
Wird die liebliche Magie;
Dankbar folgen Dir die Blicke —
Denk' auch gern an uns zurücke!

Kind.

Sinngedichte.

Von Karl Förster.

7.

Dilettanten.

Dilettanten, ihr Freunde, was heißt's? — „Liebhaber des Schönen." —
Haben die Leutchen denn auch immer das Schöne so lieb? —
„O mit nichten, mein Freund! Wer denket beim Worte so Großes;
Aber das Sprüchlein ist alt: „Liebende necken sich gern!"
Weil von der Kunst nur geneckt geschickt sie das Neken erwiedern,
Wittert gleich Liebe die Welt; aber der Klügere kennt's."

Auflösung der Charade in Nummer 119.

Maiblumen.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 28. Mai 1817.

Gestern hat Frau Schirmer den Kreis ihres Gastspiels auf unserer Bühne mit dem Clärchen in Göthe's Egmont geschlossen, und auch in dieser letzten Darstellung gewann sie ungetheilten Beifall und wurde zum Empfang des Dankes der Versammlung nach beendigter Vorstellung wieder hervorgerufen. Clärchen wurde ehedem von Lieblingen der Schaubühnenfreunde gegeben, in den letzten Jahren von der Maaß, vorher von der unvergeßlichen Bethmann. Daß Frau Schirmer in dieser Leistung die Zufriedenheit der Kunstfreunde — denn nur solche besuchen Göthe's Egmont, besuchen überhaupt hier nur am Sonnabend die Schaubühne — in dem hohen Grade errang, ist das ehrenvollste Zeugniß für die Gastspielerin, daß ihr Verdienst gewürdigt ward, daß sie höher steht als Hunderte ihrer Genossinnen.

Am 18ten dieses gab sie, und zwar in Gegenwart des Dichters, den Guido in Kotzebue's Schutzgeist zum zweiten Male. Herr v. Kotzebue hat sein Anerkenntniß des Werthes der Künstlerin in den schmeichelhaftesten Aeußerungen gegeben, so wie die Versammelten bei dieser Wiederholung nicht minder die Beifallszeichen wiederholten. Mit einem Worte: Die Fremde ist uns Allen — auch den strengsten Kritikern, die nur vor die Bühne hintreten, um Makel aufzufinden und dann rufen zu können: hic niger est! — als eine achtungswerthe, denkende und empfindende Künstlerin erschienen. Mit Dank erinnern wir uns der angenehmen Stunden, die wir im Anschauen ihres sinnigen Spieles genossen. Möge sie recht lange sich des Wohlseyns und der Kraft erfreuen, durch welche sie im Kreise ihrer Schwestern so hoch steht! Möge sie noch lange im Gebiete der Kunst wirken und eine der Zierden der deutschen Bühnen seyn! Wir werden im Laufe des Sommers mehrere Fremde als Kunstgäste auf unserer Bühne sehen. Wenn jeder derselben uns unterhält, wie Frau Schirmer, so haben wir viel Schönes zu erwarten. — Die Schaubühne in Charlottenburg wird eingerichtet, und es sollen auch dort während des Sommers Vorstellungen gegeben werden.

In dieser Woche hat sich hier ein junger Mann, Namens St.. erschossen, nachdem er in kurzer Zeit 25000 Thaler verthan hat. Wenn seine Freunde ihn erinnerten, daß bei der Verschwendung sein Vermögen bald dahin seyn werde, so entgegnete er: Noth werde ich nicht leiden; wenn es mir dem Gelde aus ist, so werd es mir mit selbst auch vorbei seyn! Gesagt, gethan. In voriger Woche bezahlte er alle Schulden bis auf den letzten Groschen, hinterlegte 30 Thaler als Beerdigungskosten und erschoß sich. Man muß gestehen, daß viel Consequenz in diesem Wahnsinne ist.

Münster, im Mai 1817.

Ihrem Verlangen zufolge, theile ich Ihnen hier einige kurze Notizen über die gegenwärtig in Münster und im Münsterländischen lebenden Dichter und schönen Geister mit; ganz vollständig mag ich aber das Verzeichniß nicht liefern.

Johanna von Aachen geb. v. Ambosten, lebt zu Münster als Wittwe, geb. zu Vechte 1755 (Gedichte in Zeitschriften). — Bernard Gottfried Bueren, Licentiat der Rechte, Richter zu Papenburg, geb. zu Wolbeck 1771 (Gedichte in Zeitschr.). — Bernard Joseph Ecker, Vikar zu Borghorst, geb. zu Warendorf 1774 (Telonische Versuche, Münster 1808 und Gedichte in Zeitschr.) — Carl Wilhelm Grote, Rheingräfl. Salm-Horstmarscher Kammersecretair und Registrator zu Coesfeld, geb. zu Dinklaken 1796 (Gedichte in der Thuiselda und den Zeitlosen; beide von ihm herausgegeben). — Friederike Heimann, geb. Berghaus, lebt zu Münster als Wittwe, geb. zu Hagen 1784 (Aufruf zum Kampfe in acht Volksliedern; zum Besten des hiesigen Frauenvereins, Münster 1815). — Laurenz Christian v. Hüls, Doctor der Rechte zu Münster, geb. daselbst 1759 (Gedichte im Götting. Musenalm.) — Heinrich Wilhelm Jos. Oberkriegscommissar zu Münster, geb. zu Berlin 1778 (Clorinde; eine Tragödie in 5 Akt. Berlin 1812. Geb. im Jahrbüchlein deutscher Gedichte u. s. w.) — Hermann Ludwig Nadermann, Gymnasiallehrer zu Münster, geb. daselbst 1778 (Unter andern eine Ode an den König von Preußen, in der Huldigungsfeier der Provinz Westfalen). — Heinrich Wilhelm Piepmeyer, Candidat der Rechte zu Münster, geb. zu Rieste 1791 (Gedichte, Münster 1815). — Sibille Katharine Schücking geb. Busch, lebt zu Clemenswerth, geb. zu Ahlen 1790 (Gedichte in der Mimigardia f. 1810). — Franz Karl Wernekink, Pfarrer zu Metelen, geb. unweit Tatenhausen 1754 (Geb. in Zeitschr.)

Aus Münster weggezogen sind seit einigen Jahren, außer dem trefflichen Veteran Sprickmann (jetzt Prof. auf der Universität zu Berlin), folgende: Elise v. Hohenhausen geb. v. Ochs, lebt zu Minden, geb. zu Cassel 1790 (Frühlingsblumen, Münst. 1816. Gedichte in Zeitschr.) — Bernard Schmitz, Weltgeistlicher, Lehrer der franz. und deutschen Sprache zu Göttingen, geb. zu Münster 1774 (Gedichte, Münst. 1807. Geb. in der Mimigardia u. s. w.) — Adolph v. Wagedes, Baudirector zu Düsseldorf, geb. zu Münster 1777 (Gedichte in der Mimigardia, Nassmann's Taschenbuch f. 1814, Dessen Abendbetrachtungen, Goldmann's und Freudenfeld's Zeitschrift für Poesie u. s. w.).

R.

Carlsruhe, den 24. April 1817.

Das Monnheimer Hoftheater geht ein, und diese Stadt wird künftig nur noch ein Provinzialtheater haben. Diejenigen Mitglieder, welche bei der Mannheimer Bühne auf Lebenszeit angestellt waren, kommen hier her. Da es meist alte Leute sind, so mag der Gewinn für das hiesige Theater nicht bedeutend seyn. —

Von Ewald ist eine neue Schrift für den Saamen Abrahams unter der Presse. Vom Standpunkte jener sentimentalen Philosophie aus, in welcher bekanntlich Staat und Religion nichts weiter sind als Anstalten zur Fortpflanzung und zur poetischen Rührung, läßt sich wohl mancherlei zum Besten derselben vorbringen, was zumal jene weichgeschaffenen Seelen ergreifen muß, welche von Hrn. Ewald gelernt haben, gute Mädchen und gute Weiber zu werden! In keinem Falle hat übrigens Hr. Ewald bei diesem neuen Kampfe gegen Rühs, Fries u. A. etwas zu wagen, und auch in anderer Hinsicht muß ihm die Siegerkrone werden, denn der Gott Israels ist ein starker Gott *).

Die Uebersetzung des Rochefaucauld vom Minister von Haake ist in mehrern Blättern bitter getadelt worden, aber mit Unrecht und gewiß nicht aus reiner Absicht. Herr v. Haake hat seinen Schriftstellerruf recht gut begriffen, aber oft frei übersetzt, d. h. nach eigner Ansicht, eignem Takt und eigner Welterfahrung. Es ist überhaupt schon sehr achtungswerth, wenn ein Mann auf einem solchen Posten sich mit der Literatur beschäftigt. Wie mancher, der sich mit hoher Geburt brüstet, kann nicht einmal einen Brief schreiben.

*) Geld ist Macht, sagt Hobbes, und — Geld regiert die Welt, sagt ein altes Sprichwort.

Digitized by Google

Nummer 122.

Donnerstag, 22. Mai 1817.

Ursprung des Kartenschlagens.

Aus dem poetischen Nachlasse des Herrn Oberhofgerichtsrathes Christian Daniel Erhards in Leipzig. *)

Im Himmel war ein groß Dinee,
Man hatte, um zur hohen Assemblee
Sichs wie gebührt, Raum zu machen,
Nebst manchen andern sieben Sachen
Das Schicksals-Buch in aller Eil verlegt.

Kaum hatte Zeus den letzten Bissen,
Verzehrt, was dringt ihm in sein Ohr?
Wir wollen unser Schicksal wissen;
So rief's vom Erdenball wohl tausendfach empor!
Er sucht sein Buch, er kann's nicht finden,
Doch das Geschrei wird allzugrell,
Und um die Damen zu verbinden,
— Er ist galant, — entschließet er sich schnell

Und nimmt vom Tarotisch ein kleines Schicksalsbuch,
Erhört ihr stürmisches Gesuch,
Und schreibt auf jedes Blatt, was einer jeden warte;
Er wirft's herab, und noch am heut'gen Tag, wie je,
Sucht man das Schicksal im Caffee,
Und Gottes Rathschluß in der Karte!

*) Wir verdanken der Güte des Herrn Doktor Friederici in Leipzig, welcher bereits vorm Jahr den Entwurf eines Liederbuches über Verbrechen und Strafen für die Kön. Sächs. Staaten aus dem Nachlasse seines Lehrers und Freundes, des Herrn Oberhofgerichtsrath Erhard, herausgab, auch die Mittheilung dieses, wie mehrerer andrer Gedichte des trefflichen Mannes, welche nach und nach folgen werden. Die Bekanntmachung dieser an und für sich gelungenen Dichtungen, hat für jeden Verehrer und Freund des genialen Dichters — und wie viele giebt es deren nicht! — gewiß doppelten Werth. Herr Dr. Friederici, welcher bereits jenes obengedachte Werk mit einer ächt und kräftig gezeichneten Biographie Erhards begleitete, giebt die angenehme Aussicht, sämmtliche poetische Werke Erhards zu sammeln, und sie im Drucke zu vervielfältigen, wovon die Mittheilungen in diesen Blättern Probestücke seyn mögen.

Die Redaktion.

Eine Nacht auf dem Vesuve.

(Beschluß.)

In heiliger Frühe verließen wir die Eremitage. Tiefe Stille um uns her! — Ein Morgenwind, dem noch dunklen Osten entströmend, wehte wie Geistergruß um unsre Wangen. Nacht lag mit ihren Schatten auf der Gegend, und gab den Bäumen und Gesträuchen ein wunderlich verwornes Ansehn. Unheimlich flüsterten die Gräser, wie ein weißes glänzendes Tuch, über manchen Bergstellen wallte Mondenglanz, und die goldgelbe Lichtscheibe stand nahe dem Meere. Ich gedachte des Plinius, den hier die Natur, wie zürnend über die Entdeckung ihrer Geheimnisse, in Wolken einhüllte und den Menschen entzog. Gleichen nicht alle große Männer ihm? Aus dunkeln Lebensthalen zu den Flammenhöh'n der Wahrheit und Erkenntniß streben sie auf, und während alles flieht, und die gemeine Menschheit ihnen: „zurück! zurück!“ zuruft, wollen sie den Weltgeist selbst in seinen Schöpfungen ergründen. Da — tritt eine dunkle Macht sie an, und das Verhängniß stürzt die großen Denker in das Grab! —

Digitized by Google

Wir ſtanden nach kurzer Wanderung vor des Veſuves letzter Höhe. Schwarz und ſteil und von einem Lavapanzer umſtarrt, erhob ſie ſich. Von ihrem Haupte, wie ein Rieſenſchleier, wehte eine purpurrothe Wolke. Freude und Schrecken zitterten durch unſre Nerven, und über ausgebrannte Lavafluthen hoch und höher ſchwang ſich die Kraft der Jünglinge. Aber jäher ward des Berges Abhang, und unter unſern Füßen rollten kniſternde Schlacken in den Abgrund. Welch ein Chaos um uns her! Stumme mitternächtliche Oede herrſchte durch dieſe ganze zerriſſene Natur, und aus den Klüften des monte Somma ſchienen die Schauer der Unterwelt zu ſteigen. Horch! — in des Berges Eingeweiden fernverhallender Donner! — Tiefe Stille dann, nur von dem Raſſeln niederſtürzender Steine unterbrochen. Wenn es jetzt über den Rand der Bergköhe röthlich niederblinkte! eine Feuersgluth, aus zerborſtner Erde plötzlich hervorſchießend, zu uns herabſtiege! Wir wären verloren! — Eben jagte der Wind die feurige Rauchwolke nach über unſern Häuptern weg; erklommen war der Berg, und über kleine Höhen, aus denen Schwefeldünſte ſtiegen, eilten wir hin, wo brennender Feuerſchein und glühende Wolkenmaſſen die Nähe des Kraters verkündeten. Jetzt — Entzücken wühlt in meinen Nerven — in flammender Herrlichkeit thront er hoch über uns. Aus ſeinen Tiefen brüllt der Gewäſſer und der Stürme Krieg in ſchauerlichen Akkorden. Rauchwirbel dampfen, Feuerwallungen ſtrömen aus dem Rachen des Berges, und fünf Lavagüſſe fließen wie Purpurmäntel um ſeine Lenden. Horch! wie es arbeitet, zürnt und toſt! In Gluthſäulen bis in die Himmel ſteigt der Kampf der Elemente. Erſtaunen, Freude, Entſetzen wurzeln mich in den Boden, der Athem ſtockt in meiner Bruſt, und hingegeben allen Schreckniſſen der Natur mit weitaufgeriſſnen Augen ſtehe ich da, der Schauende! Immer lebendiger wird's in meiner Seele, und Pompeji's Schickſal, Herkulanums Untergang ſteht in glühenden Bildern furchtbar vor mir. Siehe! durch Wolkenfluthen ſchießt ein Feuerſtrahl. Er theilt ſich in tauſend Sterne; herrlich ſchimmern ſie am Azur des Himmels und ſinken dann wie ein Goldregen erlöſchend nieder. Es ſind die aus Erdtiefen empor getrichnen Steine, deren einige hart vor uns in den Boden einſchlagen. Dabei qualmt aus dem zweiten weiter abwärts liegendem Krater eine rabenſchwarze Säule, ſelten, aber dann furchterlich von Gluthen durchjuckt und verſchlungen. Zur Lava trieb es uns, unſre Stäbe hinein zu tauchen. Ueber Schlacken, geröſtete Steine, Schutt und Aſche drangen wir vorwärts. Der Boden brannte unter unſern Füßen, unſre Mäntel und Geſichter röthete Feuerſchein; ſchon ſtanden wir am Gluthbach, der langſam dahin floß. Unſre Führer rafften mittelſt einer eiſernen Schaufel etwas von dieſer zähen Materie auf, und legten ein Neapolitaniſches Geldſtück hinein, welches alsbald zerſchmolz. Die Hitze war ſo ungeheuer, daß unſere Stiefelſohlen zu verbrennen drohten, und ich es nur ein einziges Mal über mich gewinnen konnte, der Lava ſo nah zu treten, daß ich ſie mit meinem Reiſeſtocke zu berühren vermochte. Zu fürchten war jedoch nicht viel, indem die Lava ſehr langſam fließt. Selbſt eine öſterreichiſche Dame war uns nebſt ihrem Gemahle bis dahin gefolgt. Aber eben erdonnerte der Berg, und goldgelbe Feuermaſſen ſtiegen, von purpurrothen Wolken umſchwommen, aus dem Krater. Bald war ſein ganzer Hügel mit glühenden Steinen wie mit glänzenden Sternen überſä't. Grauſen wandte unſre Schritte; auf dem ungebahnteſten aller Wege über morſche Schlacken eilten wir ſeitwärts, um uns vor dem Andrang der Steine zu ſchützen, welche der Berg ausſchüttete. O Natur, wie ſchrecklich ſchön erſcheinſt du uns in des Veſuves Flammenbrand und Donnergedröhn? Ueberwältigt von dem Anblick ſolcher Herrlichkeit, verließen wir auf kurze Zeit den gewählten Standpunkt, und zogen uns vor den kalten Morgenwinden in eine Höhlung zurück, wo eine ſo ungemeine Wärme war, daß man hier nur mittelſt einer auf die Erde gelegten Steinplatte, welche ſich auch bald erhitzte, zu ſitzen vermochte. In einer, nicht weit davon befindlichen großen Erdſpalte herrſchte eine ſolche Gluth, daß, wer nur auf Minuten darin verweilte, wie mit Schwefel überzogen war. Dabei dampften rings um uns aus den Riſſen der Erde Schwefeldünſte, und wie hohl ſchutterte unter unſerm Fußtritt der Boden. Wer weiß: welche dünne Erdrinde, über unterirdiſchen Klüften und Feuermeeren ausgeſpannt, uns trug! — Ein wunderbar Gefühl zitterte durch meine Bruſt. Groß und wieder unausſprechlich klein kommt man ſich in ſolchen Stunden vor, welche ich die Silberblicke des Lebens nennen möchte. Groß: denn erhaben über Meer und Stadt, als freie Söhne der göttlichen Natur, über uns das Himmelszelt, Wunder der Erde unter und neben uns, ſtanden wir da, den Weltgeiſt ahnbend; klein: denn hervorbrechende Bergesgluthen konnten uns jeden Augenblick, gleich zitternden Blättern verſchlingen. Schon flieg's wie Silberhelle am

Digitized by Google

Himmel auf. Italienische Morgen- und Abendröthen lassen sich nicht beschreiben. Ueber den krystallreinen Aether fliegt dann, wie ein zarter Hauch der schönste Rosenschein. Schnell brachen wir auf, und klimmten über zerrissene mit Schwefelstaub bedeckte Felsen zu einer Höhe empor, welche, rechts vom Hauptkrater sich erhebend, und die weiteste Umsicht bot. Welch ein Anblick! Die Feuerauswürfe hatten zugenommen, wie gewöhnlich bei dem Anbruch des Morgens; von drei Minuten zu drei Minuten herrlich schlug die rothe Gluth empor, in zwei Feuer- und Rauchsäulen. Auch der in unserm Rücken befindliche Nebenkrater begann zu brennen. Hinter ihm glänzte der Himmel halb purpurn, halb blau, Carminwolken dampften über die Lavabäche hin, Neapel und das Meer lag im Frühlicht, hell und heller ward die Gegend, der Vesuv warf der kommenden Sonne ganze Feuermassen entgegen. Ich schaute das brausende Meer, schaute die gluthströmende Herrlichkeit des Vesuvs, schaute den bleichen in den Wellen untergehenden Mond, und jauchzte! — Zwei Flaschen mit Lacrymä-Wein wurden entsiegelt, die Becher gefüllt, und als die Sonne hervortrat, tranken wir mit den Gluthen des Weines ihre schwimmenden Strahlen ein!

Eduard Gehe.

Aus der Vorzeit.

(Fortsetzung.)

Kaiser Albert, Adolfs Sieger und Nachfolger, spielte dennoch, mit dem entkommenen Grafen Philipp von Nassau, zu Friedrichs Verderben, unter dem Hütlein.

Als Albert in Altenburg angekommen war, ließ er Beide zu sich entbieten, überhäufte Friedrich den Gebissenen mit Gnaden-Bezeigungen und lud ihn zum Male. Da sprang aber plötzlich ein Meuchelmörder in das Tafelzimmer, drang mit bloßem Schwert auf den Markgrafen ein, würde ihn auch unfehlbar ermordet haben, wenn nicht einer seiner Diener, ein Bürger Freibergs, sich zwischen ihn und den Mörder geworfen, und den Todesstreich aufgefangen hätte. Wie der edle Reibisch für unsern Moritz, starb dieser Getreue für unsern Friedrich. „Und „seine That" sagt der Geschichtschreiber „ist um „so nachfolglicher gewesen, da der ganze, uralte „Stamm des D. Hauses zu Sachsen, damahls auf „Markgraf Friedrich dem Freudigen, als dem einzigen, grünenden Zweige bestanden, davon so viele „folgende, hochfürtreffliche Chur- und fürstliche Personen entsprossen. Da es sehr leicht geschehen können, daß dieser Zweig, sammt der Stammwurzel, durch des Mörders Hand, ganz ausgerottet „worden, wo Gott, der Herr, solches nicht abgewendet und noch viel Hohes und Sonderliches, „seiner Kirchen und dem R. Reiche zum Besten, „durch dieses Hochlöblichste Haus ausrichten beschlossen gehabt."

Friedrichs Begleiter hieben indeß den Meuchelmörder, vor des Kaisers Augen, in Stücken.

G. Schilling.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Dichter

in das Stammbuch eines Tonsetzers.

Wort muß klingen wie Ton, und Ton muß sprechen wie Worte,
Klingen und sprechen sie nicht, sind sie auch beide nichts werth.

J. F. Castelli.

Charade von drei Sylben.

Was Luthers fromme, starke Brust erfüllt,
Als er des Papstes Bulle kühn verbrannte,
Die nebeltrübe Nacht, die ihn umhüllt,
Mit festem Muth und kräft'gem Wort verbannte,
Was ihn verachten lehrte die Gefahr,
Das nennet Euch der Sylben erstes Paar.

Doch wie, mit ihm bewaffnet und versehn,
Sein groß' Beginnen jener Mann vollendet,
So muß der Ungeweih'te untergehn,
Der unklug diese Himmelskraft verwendet,
Zerstören wird er wohl; doch nie erbau'n,
Und nimmer seines Werks Vollendung schau'n.

Weh' jenem, der in sich die Dritte fühlt!
Mit welchem Worte man sie auch verbindet,
Ein Uebel ist sie, das im Innern wühlt,
Für das der Arzt oft keine Mittel findet,
Ein Uebel, das bald schleichend in dem Blut,
Bald in der Seel' und in dem Herzen ruht. —

Ein Wort an Euch, Ihr Männer und Ihr Frau'n,
An Euch, die ihr gedenkt Euch zu vermählen,
Wollt Ihr vergnügte, sel'ge Tage schau'n,
So schwört, Euch mit dem Ganzen nicht zu quälen,
Denn mit der Hölle namenloser Pein
Trübt es den sonst wohl glücklichen Verein.

Ed. Trke.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, am 30. April 1817.

Im vorigen Jahre errichtete die hiesige Freimaurerlogse Baldwin aus ihren eigenen Mitteln eine Sonntagsschule für Gesellen und Lehrlinge hiesiger und benachbarter Künstler und Handwerker, von deren fröhlichem Gedeihen (die Anstalt zählt jetzt über 50 Schüler), die am 20. April öffentlich gehaltene Prüfung Kunde gab. Der in dieser Anstalt auf einen zweijährigen Cursus berechnete Unterricht im Schreiben, Rechnen, in Styl und im Zeichnen kommt vorzüglich denen zu Hülfe, deren früherer Unterricht auf irgend eine Weise vernachlässigt worden, und in deren geistiger Entwickelung eine bedeutende Lücke entstanden, so wie er zu fortschreitender, selbstthätiger Ausbildung anzuregen bestimmt ist. Mit Vergnügen bemerkten wir, in dieser feierlichen Versammlung den allgemeinen Antheil, welchen die Schüler und deren anwesende Meister an dem verdienstlichen Werke nahmen, und wie sich eine neue Schaar an die Stelle der abgehenden Jünglinge drängte, worunter sich viele schon sehr erwachsene befanden. Möge diese Anstalt ihre Gründer und Pfleger mit reichlichen Früchten lohnen! — Die Messe, deren erstere Hälfte nun unter düsterm und rauhem Aprilwetter verlaufen ist, hat so wenig erfreuliche Resultate gegeben, daß ich gern bei den Genüssen der Kunst verweile, welche uns in dieser Zeit dargeboten wurden. Dazu gehörte nun zuerst das Concert, welches zum Besten der Mad. Neumann-Seß am ersten Messsonntage gegeben und zahlreich besucht wurde. Hier trug zum erstenmale die Künstlerin eine große Scene und Arie vom Freiherrn von Poissl, (Se in libertà potessi etc.) eine im leichtern gefälligern Style von Rossini, (Cielo, che mi chiedete) und eine unlängst auch von Mad. Milder unter Rossini's Namen gesungene Scene und Cavatina von Manfroci mit concertirender Violine, und die gesangreiche Cavatine von Weigl (come potrei mai vivere etc.), mit sterbender Begeisterung vor. Herr Matthäi spielte zum erstenmale ein Rondo für die Violine, mit Orchesterbegleitung von A. Romberg. Die Composition ist nicht ansprechend. Auch hörten wir in diesem Concerte ebenfalls zum erstenmale die Ouvertüre zu Ferdinand Cortez; wir wünschen sie zum zweiten oder dritten Male zu hören. Die Ouvertüre Catels zur Semiramis ist voller Ansprüche. — Darauf verschaffte uns das leider nicht zahlreich genug besuchte Extraconzert am 23. April das Vergnügen, das Virtuosenspiel des Herrn Concertmeisters Polledro, in einem von ihm selbst componirten Violinconzerte und in Variationen mit Orchesterbegleitung zu hören. Der reine, volle und kräftig resonirende Ton, welchen dieser Meister aus seiner Saite zieht, und die ungemeine Fertigkeit, Ruhe und Sicherheit seines Spiels, welche stets mit schmeichelnder Eleganz begleitet ist, verschafften dem Künstler den ungetheilten Beifall, welchen das in seiner Gattung Vollendete verdient. Mad. Neumann-Seß verschönerte dieß Conzert durch den Vortrag des herrlichen Rondo aus Mozarts Titus: Deh per questo istante etc. Nie hörte sie Referent mit so spielender Leichtigkeit und Begünstigung der Stimme singen. Die neueste Sinfonie von Beethoven, kräftig und präcis vorgetragen, eröffnete, und der Preis der Harmonie, nach Rousseaus Melodie, in drei Tönen, harmonisch ausgeführt von Vogler, beschloß dieses Conzert. Von letzterer Composition ist meine Meinung diese: Rousseau wollte einfach seyn; Vogler zeigen, welche harmonische Mannichfaltigkeit sich mit dieser Einfachheit verbinden lasse, — daraus wurde Künstlichkeit, die man bewundern kann, indem man sich gelangweilt fühlt. — Das 2ste Abonnement-Conzert (am zweiten Messsonntage), war nicht sehr ausgezeichnet. Am meisten hob sich hervor die Scene und Arie aus Pärs Sargino, welche Mad. Neumann-Seß glänzend vortrug. Herr Barth, eine Zierde unsers Orchesters, zeigte und durch den Vortrag eines von Fr. Schneider componirten Conzerts für die Clarinette, mit welcher Liebe und Beharrlichkeit er sein bedeutendes Talent für dieses Instrument ausgebildet hat. Sein Cantabile wird jeden wohlthuend ansprechen. — Heute folgte darauf das Extra-Conzert, in welchem der auf demselben Instrument berühmte Hermstedt (Fürstl. Schwarzburg-Sonderhausenscher Musik-Direktor) ein Clarinett-Conzert, componirt von Max. Eberwein (Musik-Direktor in Rudolstadt), und Variationen für die Clarinette von Spohr (mit Quartettbegleitung), vortrug. Wer diesen Virtuosen nie hörte, weiß in der That nicht, welches Reich der Töne in diesem Instrument verborgen ist, wer ihn aber auch nur einige Augenblicke hörte, der empfindet die Macht des Genies, das sich still und verschlossen seine eigne Bahnen bricht, und durch seine Zauber die geheimsten Regungen des Herzens in verklärten Lauten zu verkörpern weiß. Die Töne seines Instruments sind eine reiche Sprache, dem Zartsühlenden überall verständlich und doch unbegreiflich. — Die erstere Composition erhielt nur getheilten Beifall: sie ist in melodischen Gedanken und Modulationen etwas überladen, in der Verbindung nicht ohne Willkühr, und darum schwer faßlich, auch wohl für diese Gattung selbst (der phantasiereichen, das Gefühl in seinen innersten Tiefen ergreifenden Elegie) zu lang, und will von Seiten des Orchesters besonders zart und präcis vorgetragen seyn. Dennoch warten in diesem Werke die Spuren eines ungemeinen Talentes zu geistreicher Composition nicht zu verkennen. — Die zarten Variationen von Spohr, so vorgetragen, würden auch dem Stumpfsinnigsten eine Ahndung von der Tonkunst einflößen. Dem Orchester gebührte noch der Dank für den erneuerten Genuß einer schönen Sinfonie von Mozart. Uebrigens wurde die obengenannte Scene und Arie von Rossini, so wie das erste Final aus Boieldieus Johann von Paris, mit Beifall wiederholt, und vollkommen befriedigt verließ die heute zahlreiche Versammlung den Saal.

A. W.

Carlsruhe, den 25. April 1817.

Es schleicht hier eine kleine Druckschrift umher, in französischer Sprache, gegen den trefflichen Architekt Weinbrenner gerichtet, welche die Indignation jedes rechtlichen Mannes erregen muß. Der Verfasser soll ein Italiener seyn, auch ein Stück von einem Architekten, der — in Weinbrenners Abwesenheit — (wie schlau, wie fein berechnet!) sich einen Weg zur Anstellung bahnen zu wollen scheint.

Digitized by Google

Nummer 123.

Freitag, 23. Mai 1817.

Der Lebenshain.

Der Lebensbilder keines
Scheint mir so wahr und schön
Als das des Lebenshaines,
In dem wir Alle stehn.

Da keimen, blühen, schossen
Wie sonder Zweck und Plan
Die ungezählten Sprossen
Frisch, lustig, bunt heran.

Und doch bleibt jedem Bäumchen
Das Wachsthum und die Art,
Sein Boden und sein Räumchen
Gemessen und bewahrt.

Ach! viel der Kleinen welken
Im ersten Sonnenbrand,
Und rothe Todtennelken
Bezeichnen ihren Stand!

In grünenden Bezirken
Stellt sich die Hoffnungsschaar
Der Linden, schlanken Birken
Und hohen Ulmen dar.

Dort Buchen, Tannen, Fichten,
Hier Erlen an dem Bach
Verschränken und verdichten
Des Haines Schattendach.

Es strecken alle Bäume,
In Kern und Ast gesund,
Sich auf in Wolkenräume,
Sich fester in den Grund.

Der Tod, fremd dem Erbarmen,
Schwingt dennoch überall
Mit den entfleischtem Armen
Die Axt zu ihrem Fall.

Was Zeit und Föhn verdarben,
Der Aare hoher Horst
Liegt ähnlich reifen Garben,
Im weiten Lebensforst.

Gestürzt mit tausend Wunden
Wird dann nach jedes Art,
Wie man sie hier befunden,
Mit ihnen dort gebahrt.

Die Ceder und die Eiche
Im hohen Lebensbau
Sinkt unter schwerem Streiche
Für einen Tempelbau.

Die Tanne stürzt, gefallen
Für Wohnhaus, für Palast;
— Das Haus; bekannt uns Allen,
Viel Wohnungen umfaßt! —

Wie hier schon einst die Föhre *)
Altar und Heiligthum
Begründet, steigt für höh're
Bestimmungen ihr Ruhm.

*) II. Buch Mos. XXV. 10. XXVII. 1.

Digitized by Google

Und welche Frucht getragen,
Sie werden hoch geschätzt,
Denn wo sie standen, ragen
Viel Sprößlein unverletzt.

Doch die das Land behindert
Und, weil sie nicht getaugt,
Selbst And'rer Kraft vermindert,
Als Giftbaum ausgesaugt;

Die Hohlen, die Erstarrten,
Vom innern Wurm zernagt,
Die, trotz der Nachsicht Warten,
Stets Blüt' und Frucht versagt;

Sie liegen aufgeschichtet
Vom scharfen Hieb zertheilt.
Die And'rer Glück vernichtet,
Vernichtung schnell ereilt.

O Bild des Lebenshaines,
Wie wahr bist du, wie schön!
Heil dir! nie scheut ein reines
Gemüth die Axt, den Föhn!

Arthur vom Nordstern.

Aus der Vorzeit.

(Fortsetzung.)

Als der schwedische Feldmarschall Banner, im Frühjahr 1639, die Wallose, bloß von Mauern und einem trockenen Graben gedeckte Bergstadt Freiberg, so ungeschickt als vergeblich belagerte, stand abermals ein Haubitz, des Ahnherrn würdig, der sie dem Kaiser Adolf versagte, an der Spitze ihrer Vertheidiger. Auch dies Mal wetteiferten die Bürger, Bergleute und Eingeflüchteten an Heldenmuth und Ausdauer, und obgleich durch letztere die Zahl der Einwohner auf siebzig tausend gestiegen war, fehlte es doch, während derselben, an keinem der nöthigsten Lebensbedürfnisse. Noch merkwürdiger und vielleicht einzig in seiner Art ist es, daß auch nicht ein Bürger vor dem Feinde blieb.

Banners unreife, seit dem fünften März unternommene Versuche waren insgesammt mißlungen, er legte endlich, am 12ten jenes Monats, eine Breschbatterie von neun schweren Canonen in der Nähe des Meißner Thores an, ließ die Mauer, mittelst derselben, mehrere Stunden lang, Lagenweise, unausgesetzt beschießen und öffnete damit den Zugang.

Die Belagerten blieben nicht müssig. Sie machten, im Rücken der fallenden Schutzwehr, die nöthigen Ein- und Abschnitte, warfen Balken, wälzten Felsenbrocken in die Lücke und streueten Fußangeln.

Haubitz, von dem Schweden, unter Androhung des Sturms und seiner Greuel, zur Uebergabe aufgefodert, erwiederte: „Der Herr Marschall werde, wenn er ihm diese Ehre anthun wolle, auch brave Leute in ihr finden!“ und versammelte den Kern der Soldaten, der Bürger und Bergleute hinter der Bresche, welche, außer dem Schießgewehr, mit Lanzen und Morgensternen versehn wurden.

Jenseits, wo die Stürmer, bereits schlagfertig, der Losung harrten, ward es plötzlich still. Sie hielten Betstunde. Die Sachsen an der Sturmlücke und im Zwinger thaten dasselbe, entschlossen, die Ehre ihrer Stadt und ihres Vaterlandes, das jene zur Wüste machten, nöthigen Falles mit dem Tode zu versiegeln.

Nach drei Uhr endlich liefen plötzlich gegen tausend Schweden, unter wildem Geschrei, gegen die Bresche. Von beiden Seiten fiel kein Schuß. An der Spitze der Stürmer befand sich der Oberste Magnus Jhanson, Banners Liebling und Schwesterssohn, „ein grimmiger, blutdürstiger Mensch, wie auch sein Gesicht gezeigt.“ Er hatte sich hoch vermessen, das Abendbrod in der Stadt verzehren zu wollen. Als sich nun bereits an vierhundert Schweden, theils im Graben, theils in dem erstiegenen Zwinger, theils auf den mitgebrachten Leitern befanden, gaben die Vertheidiger eine Salve, welche über hundert Feinde und ihre bedeutendsten Führer zu Boden streckte. Jhanson fiel, mit zerschmettertem Kopf, „als er eben hinein gekuckt“ in die Bresche; den übrigen verging die Luft. Sie warfen, obgleich die antreibenden Offiziere mehrere niederstießen, ihre Waffen von sich und wurden, noch auf der Flucht, von den Ausfallenden übel zugerichtet.

„Unter den Todten, sagt der, übrigens pragmatische Erzähler, im Geist des alten, damals herrschenden Wahnbegriffs, „fanden sich zwei Offiziere, die also festgefroren (durch Zauberkünste unverwundbar) waren, daß man ihnen, auch mit Beilen, die Köpfe nicht abhauen können.“ Die nordischen Knochen widerstanden ohnfehlbar dem schlecht geführten Streich oder dem stumpfen Eisen der Axt.

Am folgenden Morgen ließ Banner durch einen Tambour (jetzt Feldtrabler) anfragen, was Haubitz mit dem todten Obersten zu machen gedenke? Jener antwortete —

Digitized by Google

Da Herr Ihanson solch Verlangen nach dem Aufenthalt in Freiberg gezeigt, woll' er ihn drinn behalten, habe den Leichnam abwaschen und aufbahren lassen und seinem Churfürsten deßhalb Meldung gethan.

Banner ließ nun den Groll über das Mißlingen des Sturmes und des Vetters Tod an der Gegend aus und das Flößholz verbrennen. Zu seinem Unglück flog überdieß ein Theil der Pulver-Vorräthe auf; dieser Schlag tödtete an zwei hundert Schweden und am 20sten März rückte sogar, im abscheulichsten Wetter, der Vortrupp der Oestreicher und Sachsen, welche die Stadt zu entsetzen eilten, über Weißenborn an. Derselbe warf die Schweden von dem Lerchenhügel, von welchem sich, am letzten Sturmstage, vor der Freiberger Augen, ein hellglänzendes Schwert (ohnfehlbar ein elektrisches Meteor) in die Luft erhob. Banner gab alsbald die Belagerung auf, und äußerte auf dem Rückwege, in seiner Verstimmung, „daß er vor diesem Rattennester mehrere hohe, liebe Offiziere und über tausend Mann habe sitzen lassen." Ihm ahnete nicht, daß er bald neue Schmach vor Freiberg finden und noch viel Schwedenblut, so fruchtlos als das eben vergossene, unter ihm und dem belagerungs-kundigen Torstensohn vor diesen Mauern fließen werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charaden-Quartett.

Der Greis.

Viel ist des Rühmens von dem Weltverwandten Worte,
Das zur Verehrung den, zum Neide jenen stimmt.
Wie anders sieht der Greis an seines Grabes Pforte
Den Flittergland der Welt, von der er Abschied nimmt!
Den Freund, der jenseits mich erwartet, findet, grüßet,
Denk' ich mit gläubig in dem ersten Sylbenpaar.
Der kleine Raum, der bald des Pilgers Leib verschließet,
Gnügt jetzt mir, wenn ich auch ein Herr des Zweiten war.

Der Knabe.

Mit den Ersten nannte
— Folgt' und lernte ich —
Bald die Gouvernante,
Bald die Mutter mich.

Auf dem bunten Bogen,
Zoll- und Zehrungsfrei,
Bin ich oft gezogen
Durch die andern zwei.

Seht! dort hält im Glanze
Junker Whyst, geputzt;
Unter ihm das Ganze,
Kunstgemäß verstutzt.

Der Jüngling.

Freundlich sind die Ersten mir erschienen,
Seit die Kinderschuh' ich abgethan.
Munt're Braunen, liebliche Blondinen
Rief ich also mit Begeist'rung an.

Ueber Gränzgebirge, Ström' und Meere
Eilt' ich zu den beiden Letzten gern! —
Aber weil ich Krösus Gold entbehre,
Bleibt der Sehnsucht Ziel mir ewig fern.

Mich zu trösten, mach' ich in der Nähe
Mit der Kunst der Letzten mich vertraut,
Faß' ein erstes Sylbenpaar und drehe
Mich in Kreisen, bis der Morgen graut.

Kann des Ganzen Ernst ich nicht erreichen,
Bin ich nicht so keck und stolz und frei,
Nun so will ich's wenigstens besteigen,
Daß ich hoch, wo nicht erhaben, sey.

Der Mann.

Die ersten beiden kenn' ich sehr;
Auf Erden such' ich sie nicht mehr.
Wo ich sie noch am besten fand,
Das war — gemalt auf Leinewand.

Weit spürt' ich in den Andern auf
Der Menschen Thun, der Dinge Lauf,
Und lernt' auf Kosten meiner Ruh',
Es sey par tout, comme chez nous.

Das Ganze war mein Ideal,
Doch, nah' besehn, schwand Strahl um Strahl,
Woraus ich mir den Glauben schuf,
Sein Glück sey kleiner als sein Ruf.

Chor.

Ihr hohen Ersten! wie auch Bild und Sprache,
Wie Scherz und Ernst mit eurem Namen walten,
Phantome seyd ihr nicht. In Lichtgestalten
Umdämmert ihr des Dulders dunkle Tage
Und schreibet „Wiedersehn" auf Sarkophage.

Ihr wacht als Mütter an des Säuglings Wiege,
Spracht zu dem Jüngling durch der Weisen Stimme,
Durch Freundes Wort zum Mann, daß er dem Grimme
Des Schicksals, das ihn prüfet, nicht erliege,
Und heitert noch des Greises letzte Züge.

Laßt durch die letzten eure Harfen klingen,
Daß Lieb' und Friede jede Brust umschlingen —
Des Ganzen Freiheitsbrief; so weit die Erde
Von Menschen wimmelt, ein Gemeingut werde!

— b. —

Auflösung der Charade in No. 122.
Eifersucht.

Digitized by Google

Kunstnachrichten aus Dresden.

Heute am 5. Mai hörten wir für jetzt die letzte der Quartettakademien, welche uns diesen Winter wieder manchen schönen Genuß gewährten. Diese Quartetts, welche nun schon seit mehreren Jahren hier bestehen, sind jedem ächten Freunde der Tonkunst sehr werth, und dankbar muß man das rastlose Bestreben der Stifter derselben, der Hrn. Kammermusici Peschke, Dotzauer, Limberger und Schmiedel, sie immer interessant und gehaltvoll anzuordnen, erkennen. Die auserwählteste Musik von Haydn, Mozart, Bernhard und Andreas Romberg, Krommer ꝛc. wird hier mit hoher Vollendung und meisterhaften Zusammenspiel vorgetragen. Kühnes Jugendfeuer, Sicherheit bei bewundernswürdiger Reschheit, und eine jedes Jahr zunehmende Zartheit des Vortrags und Lebendigkeit des Ausdrucks zeichnen das Violinspiel des Hrn. Peschke aus, Hr. Dotzauer verbindet bei seinem meisterhaften Violoncellspiel die liegende Kraft, alle Schwierigkeiten leicht zu überwinden, mit pikanter Originalität, hohen Ernst und Energie mit munterer Laune; die zweite Violine und Viole werden zart und mit eben so bescheidner Mäßigung als pünktlicher Genauigkeit behandelt; wo die Theile so sind, muß sich wohl ein treffliches Ganze runden! Quartettmusik gewährt einen ganz eignen sinnigen Genuß, sie ist in der Tonkunst das, was die Gespräche eines kleinen Kreises der gebildeten Menschen sind, wo ein Gedankenfunke den andern entzündet, wo jeder gern zurücktritt, um des Freundes Wort zu hören und doch bald wieder mit rascher Wechselrede es beantwortet und eingreift, wo bald hoher Ernst, bald inniges Gefühl, bald leichter witziger Scherz den Inhalt der engverflochtenen Rede bildet; hier ist kein phantastisches Fest, keine rauschende Sinnenlust, aber ein feinsinniges Symposion, ein freundlicher Verein, der nie ermüdet, sondern von dem Geist und Gefühl immer bereichert an Ideen und sanft erheitert heimkehren. Vollstimmige Musik gleicht einem Gemälde in bunter Farbenpracht, Quartettmusik einer hochvollendeten Zeichnung, durch diese lernen wir jenes erst recht verstehen und genießen, in ihr belauschen wir mehr die feinsten Züge des Meisters, der sie schuf, und werden vertrauter mit seinem Geist. Bei den acht Quartettakademien, deren wir uns in diesen Winter erfreuten, gewährten auch oft andere ausgezeichnete Künstler durch ihre Theilnahme den Reiz der Abwechslung; so wurde uns das vorleste Mal die Freude, der beiden Brüder, Kammermusici Haase, herrliches seelenvolles Waldhornspiel zu bewundern und das ernste Violoncell sich mit der südlich tändelnden Guitarre vereinigen zu hören, und heute schloß Hr. Peschke mit einer Fantasie mit Variations von fünf Instrumenten begleitet, von seiner eignen Composition, die einen acht dichterischen Schwung hatte und originell, hinreißend und trefflich ausgeführt wurde. — Gewöhnlich sind diese Akademien im kleinen Saale des Hôtel de Pologne, die heutige war im großen und gewann durch den freiern Raum noch an Schmelz der Töne. Möchten die wackern Künstler nicht ermüden, den kleinen, aber auserwählten und dankbaren Kreis ihrer Zuhörer so genußreiche und der ächten Kunst geweihte Abende zu bereiten!

Th.

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, den 29. April 1807.

Fräulein Benda von der Berliner Bühne ist hier angekommen und hat als Hedwig, Luise in Kabale und Liebe und Johanna d'Arc debütirt. Auf keinen Fall ist der Gewinn bei diesem Tausche (sie soll nämlich Frau Burtmeister ersetzen) bedeutend. Freilich hat Fräulein Benda mehr Feuer und Leben wie jene, aber es scheint ihr an Studium zu fehlen. Sie deklamirt oft ganz falsch, und ihre physische Kraft hat mit der Jugendlichkeit ihrer Gestalt abgenommen. In Kabale und Liebe hatten wir Ursachen, uns der würdigen Künstlerin, Frau Unzelmann, zu erfreuen. Ihre Lady Milford ist ein so durchdachtes, vollkommenes Kunstwerk, daß es nichts zu wünschen läßt. Auch unser Anschütz, den Talent, Bildung und körperliche Form offenbar auf einen der höchsten Plätze unter Deutschlands Schauspielern stellen, befriedigte als Ferdinand. Hofmarschall Kalb erregte Lachen, vielleicht zu viel? Der Präsident, Secretair Wurm und der Souffleur gingen wieder Hand in Hand. Der Kammerdiener aber, Herr Fischer, zeigte klar, wie weit er in seiner künstlerischen Ausbildung vorwärts geschritten ist. Wenn wir diese Schöpfung Schillers mit soll ungestörter Zufriedenheit anschauen konnten, so wurde uns in der Jungfrau von Orleans eine solche Freude nicht. Außer Hrn. Nagel, Dunoi, und Frau Unzelmann, Sorel, war alles mittelmäßig, beinahe schlecht zu nennen.

Besonders zeichnete sich Herr Stavinsky, Talbot, dadurch aus, daß er gar nichts gelernt hatte. Daran werden wir uns übrigens bald gewöhnen! Unser lärmlustiges Publikum rief an beiden Abenden allerlei Namen ab, doch haben wir das Erscheinen der Gerufenen nicht abgewartet.

Der erste Flötist der Stuttgarter Kapelle, Herr Karl Keller, hat, nachdem er zweimal auf dem Theater mit seinem Gesange zur Guitarre erfreut hatte, am 24. April ein Concert gegeben. Der große Beifall, welchen Kenner und Laien ihm in gleichem Maße spendeten, läßt ein zweites Concert hoffen.

Nun komme ich zu einer Nerve, wo ich Gichter spüre, wie Karlos sagt. Aber berührt muß sie werden, damit ich Breslau vom ästhetischen Bannfluch errette!

Ein Herr Stein, er nennt sich einen K. K. Hofschauspieler aus Wien, hat hier 3 Gastrollen gegeben und ist beifällig aufgenommen worden. Ja man hat ihm sogar alle Auszeichnungen erwiesen, die einem Künstler nur zu Theil werden können. Es ist nicht zu läugnen, daß sein erster Auftritt in eine, für ihn, sehr günstige Epoche fiel. Hamlet war seit einem Jahre nicht gegeben worden, das Haus sehr voll und noch dazu Pferdemarkt. Die guten Leute sahen einen Menschen der furchtbar um sich schlug und gewaltig schrie, sie lasen, es sey ein K. K. Hofschauspieler und nun hatten sie genug! Das bescheidne Zischen einiger Theaterfreunde wurde übertönt, die Menge siegte, man war entzückt. Wer wagt unbedingt zu sagen: so soll Hamlet gespielt werden? Wer kann die ungeheuren Tiefen dieses Charakters ermessen, wer in den furchtbar großen Genius Shakespeare's eindringen? Wer kann Pferde-Juden vordammen, die einen K. K. Hofschauspieler herausschrien, weil er drei Stunden lang geschrieen hatte! Die zweite Rolle des Hrn. Stein war Hugo von Oetindur in der Schuld. Es ist unerklärbar, wie dieser kleine, schwächliche Mann den Eber besiegte, wenn man nicht annehmen will, daß er ihn zu Boden gebrüllt hat. Auch in dieser Rolle wurde ihm mehr Beifall gezollt, als unserm herrlichen Anschütz jemals. Es ist doch eine schöne Sache, wenn gute Freunde im Parterre bittend und beweisend zum großen Klatsch- und Schrei-Vereine ermuntern! Die letzte Rolle war des Mannes werth! Balduin in den Kreuzfahrern. Er nahm rührenden Abschied. Man sagt, er sey ein —i— als erster Held engagirt? Nun, nicht nur die Menschenliebe bewegt Referenten zu dem Wunsche, er möge dort auch solche gute Aufnahme finden, sondern zugleich die Sorgfalt für seine Vaterstadt Breslau. Es soll ihm gar lieb seyn, wenn die unberufenen Kritiker, welche unsern Kunstsinn bezweifeln und Hrn. Stein einen sehr mittelmäßigen Anfänger nennen wollten, durch Nachrichten aus —i— zum Schweigen gebracht werden.

Z.

Digitized by Google

Nummer 124.

Sonnabend, 24. Mai 1817.

Die Leidenschaften.

Es wogt ein Meer in uns empor
Und seine Wellen sind Vulkane,
Es bricht im Flammenozeane
Durch des Gemüthes Ufer vor,
Das Herz verliert die schwache Stimme,
Bei seiner Donner wildem Klang
Auf seiner Fluthen finsterm Grimme,
Schwankt es zu seinem Untergang.

Es thürmt dies Meer gen Himmel sich,
Bedeckt die letzten Rettungssterne,
Und spaltet zu der Hölle Ferne
Den tiefsten Abgrund fürchterlich.
Dann ruft's aus Gräbern Auferstehen,
Aus Dunkelheiten, Frühlingslicht,
Aus Sturmgeheule Geisterwehen,
Aus Satan, Engelsangesicht.

Bald ringt auf seiner Wellen Wuth
Verstand als führender Pilote,
Ohnmächtig mit dem Blei und Lothe,
Und stürzt vernichtet in die Fluth,
Bald trägt vom schroffen Klippenstrande,
Verzweifelnd schon im innern Sinn,
Zu dem ersehnten Blüthenlande
Im Flug uns seine Woge hin.

Dies ist der Leidenschaften Meer,
Für uns zum Segen oder Fluche,
Es flutet bis zum Leichentuche
Um unsern stillen Busen her.
Aus ihm ist jede That entsprungen,
Zur Schande für der Zeiten Lauf,
Was Dichter Herrliches besungen,
Stieg nur aus seinem Schoos herauf.

Auf seinen Wogen schwamm Orest
Als er der Mutter Blut vergossen,
Von seinen Strömen wild umflossen,
Ging Tereus zu dem Höllenfest,
Es höhnte seiner Dämme Zügel
In Frankreichs wilder Mördernacht,
Und strömte über Leichenhügel
Bei des Tyrannen letzter Schlacht.

Es kühlte mild in Feuersgluth
Dem Scävola die Heldenrechte,
Gab bei Termopilä's Gefechte
Den Spartern ihren Heldenmuth,
Columbus rief's nach Indens Fernen
Es stärkte Luthers reine Lehr'

Digitized by Google

Es hob die Herrſchel zu den Sternen,
Und ſang aus Klopſtock und Homer.

Denn nichts gedeiht was ſchön und groß
In dumpfer Trägheit trübem Lande,
Nur Leidenſchaft reißt uns vom Bande
Der ſchläfrigen Gemeinheit los.
Und ob auch manche ſtille Blüthe
Vor ihres Sturmes Odem fiel,
Iſt doch im Geiſt und im Gemüthe,
Ihr auch zu hoch, zu fern kein Ziel.

Aus der Vorzeit.

(Fortſetzung.)

Banner vereinigte ſich, von Freiberg zurück gewieſen, im Altenburgiſchen mit Torſtenſohn. Sie ſchlugen die Reichs-Armee bei Chemnitz und jener verſuchte nun, durch einen Gewaltſtreich, die kaum erlöſte Bergſtadt zu bezwingen, welche der Churfürſt indeß, mit guter Nothdurft an Pulver, Grenaden und Zufangeln, mit Löhnungsgeldern und zwei Dragoner-Compagnien verſehn hatte. Letztere waren kaum eingerücket, als das Bannerſche Heer, zwanzig tauſend Mann ſtark und ſiebzig ſchwere Kanonen führend, am 10. April 1639 über Waltersdorf mit Sang und Klang anzog, aber ſtatt der bisherigen Quartiere nur Schutthaufen vorfand, da Haubitz jene, in der Zwiſchenzeit, der Erde gleich machen ließ. Das Fußvolk mußte demnach im Spitalwalde biwachen, die Reiterei auf den entfernten Dörfern hauſen, und während dem der wehrloſe Theil der Städter, ſich täglich, zu wiederholten Andachtsübungen verſammelte, ſchoß der wehrhafte Alles nieder, was ſich in den Bereich der Haken und des Geſchützes wagte. Banner ließ deßhalb, in ſeinem Grimme, das Mundloch des Stollens verdämmen, mittelſt deſſen die Stadt, während der letzten Berennung, im geheimen Zuſammenhange mit der Außenwelt blieb, und erſäufte dadurch die meiſten Zechen des Reviers. Er ließ die, durch Freiberg fließende Münzbach in einen alten Schacht leiten, und die geſammten Röhrwäſſer abgraben. Er öffnete Laufgräben bei der Vogelſtange und verſah ſie mit einer ſchweren Batterie, die, im Lauf von ſechzig Minuten, achtzig glühende, zum Theil Kartaunen-Kugeln, in die Stadt ſchoß, welche jedoch, weder einen Menſchen verletzten, noch die bezweckte Feuersbrunſt veranlaßten. Denn als die erſten dieſer Gluthballen einſchlugen, ergoß ſich das abgegrabene Röhrwaſſer plötzlich aufs Reichlichſte; man konnte die Flammen im Entſtehen löſchen, konnte die Bottiche, alle vorräthige Fäſſer und Tröge damit anfüllen — und eben ſo plötzlich verſchwand es auch wieder, nach den letzten Schüſſen, weshalb denn die Bewohner Mirakel! ſchrien und den Herren lobten, der ſich an ihnen verherrlichte. Vielleicht hatte das erſchütternde Kartaunen-Feuer, oder die Thätigkeit kühner, mit dem Röhrenzuge bekannter Bergleute, dem Waſſer einen Weg gebahnt, oder der Einfluß des Commandanten auf irgend einen Ingenieur des ſchwediſchen Heeres, unter dem er früher diente, das Wunder herbei geführt.

Des Marſchalls Ober-Adjutant, Herr von Flotten, foderte jetzt (12. April) die Stadt auf. — Er wiſſe, hieß es: daß der Commandant Befehl habe, das Aeußerſte nicht abzuwarten, wo denn auch keines Lebendigen geſchont werden ſolle; wiſſe, daß es an Lebensmitteln, ſelbſt am Waſſer gebreche, und rathe ihm Gutes!

Haubitz entgegnete hierauf — der Feldherr ſey ganz falſch berichtet — den Mangel an Waſſer, z. B. erſetze ein Ueberfluß an Bier und Wein und man werde demnach, da er und Jeder ſeine Pflicht kenne, keine andere Willfährigkeit als Kraut und Loth finden.

Hierauf blieb draußen alles ſtill, und als am zweiten Morgen die Stadt, zu Ehren des Oſterfeſtes, eine General-Salve aus dem groben Geſchütz und den Hacken gab, fiel ein einziger, ſchwediſcher Schuß, der obendrein die Kartaune, aus welcher er geſchah, zerſprengte.

Ein Knabe, den Schweden entkommen, deren Schlachtvieh er hüten mußte, ward in die Stadt gelaſſen, und ſeine Verſicherung des nahen Abzugs der Feinde, beſtätigte ſich über Nacht. Banner zog während derſelben, mit Roß und Mann nach der böhmiſchen Gränze; nur der General Wittenberg blieb, mit einigen Reiter-Regimentern, zu Deckung des Rückzuges vor der Stadt. Jener hatte, noch vor dem Aufbruch, in einem weitläuftigen Plakate, die Herſtellung der Mannszucht eingeſchärft, jeden Plünderer und Verwüſter fremden Eigenthums mit dem gewiſſen Tode bedroht, und ließ nun, im offenen Widerſpruche mit dieſem höchſt nothwendigen Befehle, die Scheuern und Stadthöfe, die Kunſtgezeuge und Berg-Gebäude der Umgebung in Aſche legen. Sein zweimaliger Zuſpruch brachte die Vorſtädte um ſechshundert acht und ſiebzig Häuſer, aber die Abfertigung des rohen Geſtes, den Bürgern,

Digitized by Google

Bergleuten und Soldaten und ihrem Haubitz, großen Ruhm.

Dieser Brave hatte früher mit den Polen gegen die Türken gefochten, den Dänen als Quartiermeister gedient, und als schwedischer Major des Hofkirchischen Regiments, in der Nördlinger Schlacht Wunder der Tapferkeit gethan; er fiel am Feierabend dieses unglücklichen Tages in österreichische Gefangenschaft, lebte neun Monate lang in Wien, und trat, nach der Auswechselung, als Oberstleutnant in sächsische Dienste.

Den General Wittenberg, seinen Freund und sonstigen Waffenbruder, welchen Banner, wie gedacht, bei dem Abzuge zurück ließ, verlangte nach Haubitzen und einem Glase süßen Weines, an dem es den Herrn und Meister des Freibergischen Muterfäßleins nicht fehlen konnte. Er lud demnach sein ehrenwerthes Brüderchen zu einem Liebesmahl vor das Petersthor, und dieser — wohl auch kein Feind des vollen Bechers — erschien mit seinen Adjutanten, mit Küch' und Keller und einigen Dragonern, und that Bescheid. Manch Fläschchen ward geleert, die alte Freundschaft versiegelt, am Ende ein rührendes und gerührtes Lebewohl gesagt.

Jetzt fiel es, zum Unglück, dem begeisterten Hauptmann ein, sich unter den abgezogenen Schweden umzusehn, die ihn, mit dem arglosen Zweck unbekannt, alsbald gefangen nahmen. Haubitz wollte den Gefährten nicht im Stiche lassen, er warf sich mit einigen Dragonern auf den Feind, erhielt einen tödtlichen Schuß, und starb am folgenden Mittag in Dippoldiswalde.

Banner gelangte nun, durch Tauschhandel, zu dem Leichnam seines geliebten Johanson, und Haubitz ward, am neunten Mai, im Chor der Peterskirche zu Freiberg nach Würden beerdiget. Ein Ehren-Denkmahl sollte, billiger Weise, sein vergessenes Heldengrab schmücken. Er hat ja die ruhmwürdigen Altvordern dieser Stadt ruhmwürdig angeführt, hat mit einer Handvoll Leute, in der offenen Sturmlücke, den fleggewohnten Vorfechtern des nordischen Löwen getrotzt; hat zwei Mal die Alte, Treue, Freie gehalten, und vor Scheul und Greul geschützt. Lob sey dem Unverzagten! Er lebt im Geiste unseres Heeres.

Gustav Schilling.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rafaels Verklärung.

O rettet ihn! Von wildem Schmerz umschlungen,
Muß sonst der Knabe schuldlos untergehen!
Ach rührt euch nicht des Vaters stummes Flehen?
Die Mutter nicht, von Todesangst durchdrungen? —

Wohl tiefes Mitleid hat die Brust bezwungen,
Doch müssen wir, zu schwach, ihn sterben sehen;
Hier mangelt uns die Kraft zu widerstehen,
Und Göttliches ist Menschen nie gelungen! —

Doch welch ein Lichtglanz scheint vom Himmel nieder!
O blickt empor zu jenen heitern Höhen,
Dort thront der Mittler in verklärtem Leben! —
Es kehrt zum Busen stille Hoffnung wieder,
Verzweifelnd dürft ihr jetzt nicht untergehen:
Euch hat die Liebe liebend sich ergeben!

Aug. Klingemann.

Aphorismen.

Die Moral verhält sich, in Bezug auf das was dem Menschen Noth thut, zur Religion, wie die Chirurgie zur innern Heilkunde.

Die Philosophie war, wie wir in ihren Resultaten erkennen, auch für die Deutschen das, was sie einst für die Griechen und Römer und was das Gesetz für den Hebräer war — eine Art Pädagog auf Christus hin. Was der tiefere Weisheitssinn bei allen zum Bewußtseyn ihrer höhern Abstammung und ihrer Schuld erwachten Völkern dunkel geahnet, symbolisch angedeutet, oder als Zweifelsknoten des sich selbst überlassenen, mit dem Willen zugleich gefallenen Denkens aufgestellt hatte, das trat in jener geschichtlich-moralisch großen, wundervollen, himmlischen Erscheinung, in der Menschwerdung Gottes auf Erden auf, als welthistorische Lösung und Erfüllung des vom Anbeginn der Zeiten Geweissageten und Geahneten. Die gründliche Philosophie ist also nur eine Vorbereiterin und Wegbahnerin zu der höhern Erkenntniß und Vollendung in Dem, in welchem Gott uns zuerst objectiv geworden, und sich auf menschliche Weise in Seiner Unendlichkeit offenbart hat.

In der Religion giebt es nur einen Faden, der zum Knäule führt; alle andere Fäden führen in Labyrinthe.

Theophil Freiwald.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 6. Mai. Der Bliz, von A. Müllner. (Nicht August, wie auf dem Schauspielanschlage steht, sondern Adolph, da der Dichter sich unter der Schuld ebenso benannte.) Die Scene mit den wegeworfenen Schachteln bleibt die effektreichste. Hierauf Hedwig, die Banditenbraut, Schausp. in 3 A. von Th. Körner. Eine der ersten Arbeiten des Heldenjünglings, welche daher alle Spuren roher Kraft, aber auch hoher Genialität und kräftigen Aufschwungs an sich trägt. Im Charakter des Rudolph liegt eine zu reiche Welt von streitenden Empfindungen, als daß der enge Raum, in welchem das Stück sich bewegt, ihn gehörig entfalten könnte, daher Sprünge nothwendig werden, welche nicht selten stören. Er ward von Herrn Geyer trefflich dargestellt, und Mad. Hartwig unterstüzte ihn, besonders in den höchst lebendigen Auftritten der zweiten Hälfte des dritten Akts, mit hochaufloderndem, verzehrendem Feuer des Gemüths. Wäre nur auch von dem natürlichen Feuer, das in der Scheune brennen sollte, eben so viel Gutes zu sagen gewesen. Vielleicht hatte man sich aber durch den Eindruck, den es bei der ersten Vorstellung auf die Zuschauer machte, welche durch die Wahrheit des Dargestellten in Schrecken gesezt, das Schauspielhaus verließen, verleiten lassen, es dieses Mal allzusehr zu dämpfen.

Am 8. Mai. Die Wiederholung von Johann von Paris, s. No. 120. Th. Hell.

Am 10. Mai. Don Giovanni, von Mozart. Ein ächtes, herrliches Fest war uns heute bereitet, denn schöner als je, mit glühendem Feuer, mit kühner Sicherheit und wahrer Begeisterung wurde diese Oper, das höchste Meisterwerk romantischer Tondichtung, ausgeführt. Mad. Grünbaum, diese seltne und mit Recht gefeierte Künstlerin, sang die Rolle der Donna Anna als ihre zweite Gastrolle ganz trefflich. Mit der vollkommensten Reinheit ergießt ihre silberhelle Stimme die höchsten Töne, und bewährt sich fest bei den schwierigsten Passagen; ihre Kraft, ihre Sicherheit, ihr alle Instrumente besiegender Ton, müssen ihr stets hohe Bewunderung erwerben, heute sprach aber ihre ausdrucksvolle Deelamation auch zu jedem Herzen, und der allgemeinste Beifall ward ihr in jeder Hinsicht mit Recht. Aeußerst interessant war es heute, zwei so ausgezeichnete Künstlerinnen neben einander zu hören, man konnte wohl sagen: keine gleicht und keine weicht der andern! denn unsere liebenswürdige Sandrini gab die leidenschaftliche Elvira mit herrlichem Anstand und hinreissender Innigkeit, und sang diese kunstvolle Rolle, in welcher sich die klangvollen Mittellöne ihrer Stimme so schön hervorheben, mit der meisterhaftesten Genauigkeit. Lauter Beifall konnte ihr beweisen, daß so freudig wir auch fremdes Verdienst anerkennen, wir doch nie gleichgültig werden für den Werth der lieben Bleibenden. Unvergleichlich sang und spielte unser Benincasa den Leporello, und alle die großen Ensembles gingen trefflich und ganz im Geist des unsterblichen Meisters. Diesem sich hinzugeben und ihm aufmerksam bei diesem einzig hohen Werk zu folgen, ist ein entzückender Genuß. Alles ist im höchsten Rausch fortströmender Begeisterung geschrieben, und doch alles so klar und sinnig! jede einfachste Melodie so himmlisch süß, so dem innersten Gefühl abgelauscht, daß sie nie alternd in jedem Herzen wie auf jeder Lippe wiedertönt, dabei jede Rolle auch in der Musik so äußerst treffend charakterisirt, daß der kleinste veränderte Zug gleich störend wäre; dies überschwenglich reiche, glühende Leben in dem Ganzen, die zügellos üppig wilde Kraft, die, von Frevel zu Frevel fortschreitend, durch ihre unerschütterliche Kühnheit allein wieder dichterisch groß wird, die heiße treue Liebe Elvirens, die unabgeschreckt bis zum letzten Moment ausdauert, Anna's reine hocheleidzte Unschuld und ihre schmerzliche Trauer, Zerlinens harmlose Eitelkeit, die so leicht zu verführen ist, und doch im Herzen treu bleibt, Leporello's ächt komische Muthlosigkeit bei all seiner schalkhaften Gewandtheit, wie herrlich ist dies alles ausgemalt, und wie erschütternd groß treten zulezt alle Schauder der Geisterwelt dicht vor uns! Nur der reichste Genius konnte mit schöpferischer Kraft den Tönen, die vor seiner Zeit nur bald melodisch geordnet, bald mathematisch geregelt, Rede zu werden strebten, plözlich diesen Schwung der kühnsten Dichtung geben, und unübertroffen, unerreichbar wird Mozart allen Zeiten, allen Völkern ewig theuer bleiben und seine Sprache wird nie weder veralten noch verklingen! C.

Nachricht.

Vielfach geäußerten Wünschen nachgebend, wird künftig stets in diesen Blättern eine Bekanntmachung der für die nächste Woche bestimmten theatralischen Vorstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler gegeben werden, wobei jedoch im Voraus bemerkt wird, daß eintretende Verhältnisse dann und wann eine Abänderung in einem oder dem andern der angezeigten Stücke herbeiführen könnten.

Die Direction der Königl. Sächs. Theater.

Auf dem Theater beim Linkeschen Bade.

Montags am 26. Mai 1817. Das Gut Sternberg, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Joh. v. Weissenthurn.
Dienstags „ 27. „ „ Des Hasses und der Liebe Rache, Schauspiel in 5 Aufzügen, von A. von Kotzebue.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Donnerstags am 29. Mai 1817. Die kluge Frau im Walde, Schauspiel in 5 Aufzügen von August von Kotzebue.

Digitized by Google

Nummer 125.

Montag, 26. Mai 1817.

Im Mondschein.

Ach Mondschein ist ein kühles Zelt,
Hoch an dem Himmel aufgestellt
Und weit in blauen Lüften.
Und der das Zelt hat ausgespannt,
Deß Nam' ist herrlich dort genannt
In goldnen Sternenschriften.

Ach Mondschein ist ein stilles Haus,
Wer drinnen wohnt, will nicht heraus,
Als könnt' er sich nicht trennen.
Mit Träumen ist es ausgeschmückt,
Mit Geistern, die kein Körper drückt
Und doch die Menschen kennen.

Ach Mondschein ist ein weiches Moos,
Wo sich die Seele bandenlos
Ergießt ins schön're Leben,
Wo kein Gewand sie hält und preßt,
Wenn sie die Flügel schlagen läßt,
Die sich zum Himmel heben.

Doch kenn' ich noch ein kühl'res Zelt
Und stiller noch ein Haus bestellt,
Ein Bett' von weich'rem Moose.
Ob Mondschein auch es nicht berührt,
Kein Sternlein das Gewölbe ziert,
Das Lager keine Rose.

Doch wo nicht bange Träume weh'n,
Wo Engel auch mit Flügeln steh'n,
Die Menschen zu empfangen,
Und wenn sie bang' und furchtsam sind,
Sie freundlich trösten und geschwind
Erquicken Stirn' und Wangen.

Ach! wen der laute Tag bedrängt,
Der Sonne Gluth die Flügel sengt,
Ihr Strahl das Auge blendet;
Der trete hin zum Mondeslicht,
Das sanfter mit dem Menschen spricht
Und seine Stunden wendet.

Das wie ein Vorhof offen steht,
Durch den man hin zur Pforte geht,
Wo Ruhe wird dem Müden.
Wo hoch herab die Liebeshand
Ihn kühlt von heißem Sonnenbrand
Mit weißen Himmelsblüthen.

Friedrich Kuhn.

Die Wette.

Eine Erzählung von A. Schreiber.

Der Major von Ellern hatte in den ersten Feldzügen gegen die französische Republik, mit Auszeichnung, unter den Truppen eines deutschen Fürsten gedient. In einem Gefechte erhielt er mehrere Wun-

Digitized by Google

den, die ihn nöthigten, seinen Abschied zu nehmen. Er zog sich auf ein Gut am Rheine zurück, welches ihm durch Erbschaft zugefallen war. Das Gut lag in einer herrlichen Gegend, und der Ertrag desselben reichte hin, zum anständigen Unterhalt einer Familie. Aber es wurde von einem reichen Verwandten des Majors angesprochen, und der Prozeß darüber dauerte bereits einige Jahre. Herr von Ellern entschloß sich, seinem Gegner einen Vergleich vorzuschlagen, und da er in solchem Falle mehr auf mündliche als schriftliche Unterhandlungen hielt, so machte er ihm einen Besuch.

Der Bergrath Walden, so hieß der Gegner, wohnte in einem Bergstädtchen, zehn Meilen von dem Gute des Herrn von Ellern. Er war kein unbilliger Mann, aber von einem unbeugsamen Starrsinn, und wollte nie Unrecht haben. Einer Bitte mochte er nicht leicht widerstehen; desto weniger gab er auf Gründe, mit denen seine Eigenliebe nicht einverstanden war. Im Besitze eines großen Vermögens kümmerte er sich wenig um Verhältnisse und Förmlichkeiten; allein bei allem Derben seiner Außenseite übte er eine Menge Wohlthaten und war überall der Erste, wo es Hülfe in Noth galt, wenn nicht etwa sein Eigensinn dazwischen kam. Er war Wittwer und Vater von zwei Töchtern, von denen die älteste bereits ihr neunzehntes Jahr zurückgelegt hatte. Theodora, so hieß das Mädchen, war schön und verständig; sie besaß jene natürliche Anmuth, welche das Herz im Augenblicke gewinnt und durch keine Kunst ersetzt werden mag. In dem Gebirgsstädtchen, wo sie aufgewachsen war, erhielt sie sich eine gewisse Einfachheit in ihrem Thun und Wesen, doch fern von allem Rohen und Gemeinen. Die Klarheit und Bestimmtheit in ihren Ansichten und Aeußerungen zeigten von Sinn und Charakter, und ob sie gleich von dem Eigensinne ihres Vaters selbst nicht ganz frei war, bewieß sie doch immer gegen ihn eine liebevolle Nachgiebigkeit.

Der Bergrath wurde durch die Ankunft des Majors nicht wenig überrascht, aber mit der freundlichsten Miene von der Welt setzte er alsbald das ganze Haus in Bewegung, um für die Bequemlichkeit seines Gastes zu sorgen. Er führte ihn in den Garten, wo unter einer alten Linde ein Tisch mit Bänken stand, ließ Wein dahin bringen, vom besten seines reich gefüllten Kellers, und man sah ihm an, daß seine Fröhlichkeit so recht aus dem Herzen kam. Der Major berührte die Absicht seines Besuches, und im Augenblick war die ganze Laune des Bergraths verschwunden. „Sie haben Unrecht, Vetter, rief er mit aufglühendem Gesicht, Sie haben Unrecht, das Gut gehört mir von Gott und Rechts wegen.“ Er bewieß nun mit Gründen und Flüchen die Richtigkeit des Testaments, durch welches der Major in den Besitz gekommen, vergaß aber doch nicht, seinem Gegner fleißig zuzusprechen und zuzutrinken. Herr v. Ellern, der ein Mann von Mäßigung war, hielt es am rathsamsten, den ersten Sturm verbrausen zu lassen, und als eben Theodora herbei kam, und den Major fragte, ob er vielleicht gewohnt sey, des Abends Thee zu trinken, so ergriff dieser die Gelegenheit, klopfte dem Bergrath auf die Schulter und sagte: „Vetter, die Sache ist allerdings uneben, allein ich bin just deßwegen hier, um sie eben zu machen, doch wollen wir uns nicht gleich den ersten Abend verderben. Morgen mehr davon. Sehen Sie nur das liebe fromme Gesicht ihrer Tochter — sie kommt mir vor, wie ein Friedensengel, darum Friede!“ mit diesen Worten ergriff er das Glas, und stieß mit dem Bergrath an. Dieser gerieth ein wenig aus seiner Fassung, und so ungern er den Strom seiner Bewegungen gehemmt sehen mochte, so überwältigte ihn doch sein besseres Gefühl; er erwiederte das Anklingen mit einem Lächeln, welches sich wie ein Sonnenblick aus Wolken hervordrängte, und sagte: „Ja, ja, meine Dora ist ein gutes, verständiges Mädchen, manchmal hat sie sogar den Verstand für mich.“

Theodora gerieth ob dieser Lobeserhebung in sichtbare Verlegenheit — sie trat zu einem Rosenstock, brach einige Knospen ab, und verlor sich hierauf in einem Bogengange. „Vetter, sagte der Major etwas leise: Vetter, da fällt mir ein Mittel ein, unsern Prozeß auf die beste Weise zu endigen, und ohne daß die Gerichte nur einen Heller dabei verdienen sollen.“ Der Bergrath sah den Major mit großen Augen an.

Sie haben da eine Tochter, fuhr dieser fort; das Gut sey ihre Morgengabe, unter der Bedingung, daß mein Sohn der Bräutigam ist.

Dem Bergrath schien dieser Vorschlag nicht übel zu gefallen, und als er hörte, daß der junge Ellern sich hauptsächlich mit Berg- und Hüttenkunde beschäftigte, und auch bereits eine Anstellung in diesem Zweige der Verwaltung erhalten habe, so war seine Zustimmung bald gewonnen. Nur über einen Punkt forderte er noch Beruhigung. „Meine Dora, sagte er, ist ein Mädchen, und ein hübsches Mädchen, wenn sie aber auch häßlich wäre, so würde sie doch einen

Digitized by Google

hübschen Mann haben wollen. Ihr Sohn, Vetter, darf sich doch sehen lassen?“

Urtheilen Sie selbst, versetzte der Major, und zog ein Miniaturportrait hervor. Dieß ist das Bildniß meines Sohnes, setzte er hinzu, und es ist wahrlich nicht geschmeichelt.

Das Gesicht gefällt mir, rief der Bergrath; es ist eins von den Gesichtern, mit denen man im ersten Augenblick Freundschaft machen möchte. Mild und männlich zugleich! — Aber meine Dora darf das Bild noch nicht zu sehen bekommen. Ich halte im Grunde blutwenig auf Portraitsheirathen! Das Bild ist doch immer ein fremdes, und dieses Fremde drängt sich dann in der Ehe zwischen ein, und die Weiber sind ohnedieß zum Götzendienste geneigt.

Sie haben Recht, erwiederte der Major; bei der größten Aehnlichkeit hat das Bild doch auch immer Unähnliches, denn es giebt nur den allgemeinen Begriff der Gestalt und des Charakters. Ist das Herz einmal davon bestochen, so wird die kleinste Abweichung in der Wirklichkeit gefährlich. Uebrigens, fuhr er nach einem kurzen Stillschweigen fort, kann ich Sie, was die Sitten und den Charakter meines Sohnes betrifft, vollkommen beruhigen. Er hat die strengsten Begriffe von Ehre und Recht, und verbindet mit einem ruhigen klaren Blick ein sehr reges Gefühl.

Die Sache war jetzt zwischen den Vätern abgethan, und Theodora, als sie den Vorschlag hörte, empfand zwar ein gewaltiges Herzpochen, doch fühlte sie eben keine Abneigung zu der Verbindung mit einem jungen, liebenswürdigen Manne, denn daß Ernst von Ellern ihr gefallen werde, betheuerte ihr Vater mit einem Schwur. Sie hatte nie geliebt, wenn man nicht ein flüchtiges Wohlgefallen, wobei die Ruhe des Gemüths keineswegs gefährdet ist, Liebe nennen will. Unter den jungen Männern des Städtchens und der Nachbarschaft waren einige recht liebliche Gesichter, aber ihnen fehlte gerade das, wodurch das sinn- und gemüthvolle Weib am gewaltigsten ergriffen zu werden pflegt, die männliche Sicherheit und Gediegenheit, in welchen sich die höhere Willens- und Geisteskraft bewährt.

Nach einem Aufenthalte von drei Tagen kehrte der Major wieder auf sein Gut zurück. Es war vorher verabredet worden, der junge Ellern sollte, sobald es seine Dienstverhältnisse gestatteten, um Theodorens Hand selbst werben, und dann bei dem Verlöbnisse der Tag der Trauung festgesetzt werden.

Einige Wochen gingen hin, ohne daß der Major Nachricht von sich gegeben hätte. Theodora befand sich in einer fortwährenden Gemüthsunruhe, und wie willig auch ihre Einbildungskraft war, die nahe Zukunft mit den blendendsten Farben auszumalen, so trat doch jeden Augenblick die Besorgniß dazwischen, und machte Einwendung gegen die Richtigkeit der Zeichnung; die Liebe erwachte in dem Herzen des Mädchens, da sie jedoch ihren Gegenstand noch nicht kannte, so zog sie sich immer wieder schüchtern zurück in sich selbst, gleich dem aufbrechenden Veilchen, welches statt des Frühlings noch die rauhen Lüfte von den Schneebergen findet. Endlich kam ein Brief von dem Major mit der Nachricht, sein Sohn werde in wenigen Tagen zu der Verlobung kommen. Der Bergrath mußte eine kleine Geschäftsreise machen, welche sich nicht aufschieben ließ. Er versprach jedoch, sie nach Möglichkeit abzukürzen, und meinte übrigens, da die jungen Leute sich noch ganz fremd wären, so würde es die Annäherung um vieles erleichtern, wenn sie die ersten Tage sich selbst überlassen blieben. Theodora hatte freilich eine andere Meinung, und ihr bangte wirklich vor der ersten Zusammenkunft mit dem unbekannten Bräutigam.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anagramm.

Durch viel Geräusch wird mein Entstehn verkündet;
Doch wartet mein ein herbes Mißgeschick,
Da stets den sichern Tod die Mutter findet
In meines Lebens erstem Augenblick.

Kaum seh' ich's Licht, so wird es mir entzogen
Im Kerker, wo kein Sonnenstrahl hinblickt,
Mit meinem Häuschen werd' ich dann gewogen
Und weit oft in die Welt hinaus geschickt.

Wird man der Haft mich irgendwo entlassen,
Gewiß ist dann mein letztes Stündchen da.
Oft muß im Flammentedte ich erblassen
Und oft zur Speise man mich ausersah.

Kommt man gewaltsam noch mich umzudrehen?
Nun wohl, den heil'gen Vätern sey's geklagt,
Die gleiches Namens dann mit mir entstehen,
Von denen mehr uns die Geschichte sagt.

W. Prof.

Auflösung des Charaden-Quartetts in No. 223.

Engelländer.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 11. Mai. Zum erstenmale: Das Mädchen aus der Fremde, Orig. Lustspiel in 2 Akten von E. Willig. Der Titel führt etwas irre, belustigt aber eben deßhalb. Man glaubt er stehe in Bezug auf das herrliche Gedicht Schillers, welches gleiche Ueberschrift trägt, und zu einem jartgehaltenen Drama wohl auch einen köstlichen Stoff böte. Dieß Mädchen ist aber hier ein kleines Wesen von 10 Jahren, das ein junger Offizier als Joken mit aus dem Felde bringt, und dadurch seine Geliebte neckt, indem er ihr dieses ohne nähere Bezeichnung in einem Briefe als ein Mädchen ankündigt, daß immer um ihn sey, ihm die müssigen Stunden vertriebe, das er küsse, das er sehr liebe u. s. w. Darüber geräth der Geliebten Vater mit dem Vater des Offiziers in Streit und Duell, das sich aber schnell friedlich endet, und auch der böse Traum des Mädchens ist bald durch ein schönes Erwachen belohnt. Zwischen durch treibt sich noch ein Prätendent auf des Mädchens Hand, dessen Name, Baron v. Hopfensack, schon seine bäurische Art und Weise ankündet, und eine böse Stiefmama, die bei der Gutmüthigkeit des Vaters das Regiment im Hause führt. Stoff genug, um für zwei kleine Akte recht gemüthliche Erheiterung zu verschaffen. Und so ward auch vom Publiko diese anspruchslose Kleinigkeit aufgenommen, welcher der Wohlklang der wirklich meistentheils recht gut gearbeiteten Alexandriner noch einen neuen Reiz verlieh. Nur die Scene zwischen dem Hrn. v. Aarbach und seinem Neffen trat vor dem Duell hätten wir theils als müssig, theils wegen des ohne Noth so ganz gemein und niedrig geschilderten Sinns des Bedienten wohl weggewünscht, so wie wir überhaupt glauben, daß das Stück gewinnen würde, zöge man es in Einen Akt zusammen. E. Willig ist ein angenommener Name, und wie wir gehört haben, hat dieses artige Vorspiel einen wackern dramatischen Künstler zum Verfasser, der selbst in einer Rolle darin sich vielen Beifall erwarb. Dieß galt überhaupt von dem Spiele des ganzen Personals.

Hierauf folgte, ebenfalls zum erstenmale: Das Lotterieloos, Singspiel in 1 Akte, die Musik von Isouard. Mad. Grünbaum gab die Adele, Hr. Grünbaum den Blinville zur Gasrolle. Das kleine Singspiel selbst ist ächt französisch, leicht und freundlich gehalten, ohne daß man es übrigens mit Charakteristik und was darauf Bezug hat, zu genau nehmen müsse. Besonders gewinnt es gegen den Schluß an Lebendigkeit, und die Scene, wo das Kammermädchen, welches im Lotto — denn das Stück sollte eigentlich die Lottonummern heißen — dieselben Nummern als ihre Herrschaft besetzt hat, entdeckt, daß letztere mit diesen Nummern eine Quaterne, sie aber nicht es gewann, wodurch denn die Entwickelung herbeigeführt wird, ist wahrhaft belustigend. Die Musik ist leicht und angenehm. Höchst erfreulich war es aber dem Publike, daß Mad. Grünbaum in der Arie: „Nein, ich singe nicht, mein Herr u. s. w.", den ganzen Zauber ihrer Stimme in den reizvollsten Modulationen und wundervollsten Verwebungen entfalten konnte. Enthusiastischen Beifall ward ihr dafür zu Theil. Gleichen hätte sie für die treffliche Romanze: „Wohl hatt' ich Recht, den Jüngling stets zu meiden u. s. w." verdient, die sie nur unnennbarem Wohllaute in den seelenvollsten Tönen sang, aber man begnügte sich mit stiller Bewunderung.

Sämmtliche Mitspielende, Herr Grünbaum als Blinville, durch lebendiges Spiel, Dem. E. Zucker als Adele, durch wackern begleitenden Gesang, und Herr Metzner als Jackson, durch recht ergötzliche und den Charakter nicht überschreitende Komik, trugen zum Gelingen des Ganzen bei.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, den 16. April 1817.

Sie fordern mich auf, mein theurer Freund, Ihnen das Nähere über die vom Hrn. Dr. Stierling bei uns angekündigten „Vorlesungen über den thierischen Magnetismus" zu schreiben. Leider ist das Nähere, was ich über diesen Gegenstand Ihnen mittheilen kann — ganz gegen unsere beiderseitigen Erwartungen — weder etwas die Wissenschaft Förderndes, noch für die Humanität Erspriessliches, denn diese Vorlesungen, von welchen das bessere und gebildete Publikum mit Recht so viel Interessantes erwartete, sind gar nicht zu Stande gekommen. Handwerksneid und Unwissenheit haben sich dem Bemühen des Hrn. Dr. Stierling's in ihrer ganzen Roheit entgegengestellt, und nur die verjüngliche Achtung, welche würdige Männer und Frauen diesem so anspruchslosen als wissenschaftlichen Arzte widmen, kann ihm Ersatz gewähren für schlagschlagene Hoffnungen und schmerzliche Erfahrungen. Kaum hatte Hr. Dr. Stierling das Programm zu seinen Vorlesungen drucken lassen, und einen Aufsatz über diesen Gegenstand hier in die hiesigen wöchentlichen Nachrichten abgefaßt, als ein anonymer Geselle in einem barbarisch geschriebenen Aufsatze, der mit den lächerlichsten Sprachschnitzern verbrämt war, plump und dämisch wie ein zweiter Thersites seine sogenannten Ansichten über Magnetismus zum Besten gab, und sich dabei gegen Hrn. Dr. Stierling in eine Lage brachte, der nicht unähnlich, in welcher sich einst ein Athenischer Pfastertreter gegen den Aristides befand. Dieser unbedeutende und ungelehrte Anonymus (denn so müßte man ihn nennen, und hätte er auch ein Viertel Jahrhundert auf Akademieen zugebracht) noch nicht zufrieden, schon in dem Ankündigen auf Hrn. Stierling sich in seiner eben nicht reizenden Blöße gezeigt zu haben, setzt durch sein Urtheil über die bekannte Schrift über den Magnetismus des berühmten Stieglitz in Hannover, seiner Keckheit gleichsam die Krone auf. Dieser Aufsatz blieb nicht ohne Beantwortung (die er jedoch nicht verdiente) und es wird dem Anonymus bedeutet, daß es nicht gut möglich sey als Schriftsteller aufzutreten, ohne sich mindestens mit den Regeln der Muttersprache bekannt gemacht zu haben. Doch genug von dieser Misere. Der Ruf des verdienstvollen Stierling kann durch solche Angriffe nicht gefährdet werden, und hätte nur nicht das allerdings etwas zu hoch angesetzte Honorar (2 Friedrichsd'or für 12 Vorlesungen) die allgemeinere Theilnahme an diesen Vorlesungen behindert, so würde Dr. Stierling bald erfahren haben, daß das Gute in Hamburg nicht durch bodenloses Geschwätz eines frechen Anonymus unterdrückt werden könne.

Glücklicher als Hr. Stierling war der berühmte Dr. Ehladny, der jetzt bei uns verweilt, und dem es gelungen ist 12 Vorlesungen über die Akustik und über die vom Himmel gefallenen Massen zu Stande zu bringen. Zu seiner Zeit das Nähere über diese Vorlesungen, deren Interesse für ein gemischtes Auditorium mir jedoch sehr zweifelhaft scheint, da die Gegenstände derselben gewisse Vorkenntnisse in Anspruch nehmen, die nur bei einer gelehrten Bildung vorauszusetzen sind.

Erlauben Sie mir jetzt, aus dem Gebiete des Wissenschaftlichen auf das befreundete der Kunst überzuschweifen. Gewiß hat der Ruf Ihnen schon manches Rühmliche von unserer Krachne-David, einer Meisterin in der Stickmalerei, verkündigt. Hier etwas über ihre neueste Arbeit.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nummer 126.

Dienstag, 27. Mai 1817.

Rundgesang im Walde.

Mel. Mein Knappe was kömmt Du an Stirne und Brust ꝛc.

Hinaus in des Waldes süßkosende Nacht,
Auf Freunde, in jubelnden Reihn!
Daß Tempel, von fröhlichen Horen bewacht,
Der Freude und Liebe wir weihn.
Laßt Leier und Becher uns kränzen,
Daß geistige Flammen umglänzen
Des Lebens bemooßtes Gestein.

Es hallt aus der Buche weitschattendem Dom
Die Glocke einst seeliger Zeit.
Froh winkt uns, wie einst an der Kinderwelt Strom,
Die Maie, der Hoffnung geweiht.
Der Erinn'rung Blumen zu pflücken,
Die Urne der Zukunft zu schmücken,
Stehn flammende Opfer bereit.

Die Eiche schlingt Kränze unsterblicher Lust
Der Freundschaft ins goldene Haar.
Zu Wodans Altären, an Vaterlands Brust
Ruft sie die begeisterte Schaar.
Schäumt Becher in flammenden Fluthen!
Fürs Vaterland wollen wir bluten
Und beten an Freundes Altar.

Es trägt zu des Himmels Vergißmeinnichtkranz,
Die männliche Tanne ihr Haupt.
So steht in dem Herzen, voll himmlischen Glanz
Der Treue Baum ewig belaubt.
Laßt heilige Flammen uns zünden!
Die Schlangen der Selbstsucht umwinden
Die Brust, die an Treue nicht glaubt.

Die Ulme, des Weinstocks frohschützender Stab,
Ist fröhlichen Bechers wohl werth.
So schütze das Weib, das sich liebend ergab,
Des Mannes reinflammendes Schwerdt.
Auf! trinkt es mit glühenden Wangen:
Daß Kraft sich und Liebreiz umfangen
Und Glück wohnt am heimischen Heerd.

Wir grüßen der Linde süßathmendes Dach,
Sie ruft uns zum trauten Verein,
Nimmt häusliches Glück in ihr Blüthengemach,
Hüllt Mondnacht in Blumenduft ein.
Der Liebe vertraulichem Kosen,
Der Unschuld hellglühenden Rosen,
Soll stets sie Beschützerin seyn.

Der Nebelgebirge fernleuchtender Kranz,
Die dunkele Fichte, sie neigt
Sanftklagend die Zweige in Mondeslichtglanz
Zur Erde Grab, dem sie entsteigt.
Sie flüstert uns selige Laute,
Der Sternenwelt ernste Vertraute
Wo Liebe die Arme uns reicht.

Es schlägt in des Waldes grünlaubendem Zelt
Die Männerbrust kühner und frei,
Hier winkt uns Apoll, glüht die Fackel der Welt,
Die Freiheit, in ewigem Mai.

Digitized by Google

Es steigt der Olimp zu uns nieder,
Doch künden der Waldsänger Lieder,
Daß Liebe die Königin sey.

Hoch sey du gefeiert kühnwogender Wald,
Der saugend an Himmels Brust ruht,
In Mutterbrust Töne der Liebe uns hallt,
Fest gürtet die Herzen mit Muth.
Umsungen vom Chor der Dryaden
Laß trunken die Herzen sich baden
In deiner elegischen Fluth.

Wilibald.

Die Wette.

(Fortsetzung.)

Den Tag nach der Abreise ihres Vaters, als sie eben im Garten beschäftiget war, meldete man ihr die Ankunft des Herren von Ellern. Ein Zittern überfiel sie bei dieser Nachricht, und es kostete ihr Mühe, das Haus zu erreichen. Ihr Busen klopfte noch stärker, und ein flammendes Roth überzog ihre Wangen, während sie die Treppe hinaufstieg. Dreimal legte sie die Hand an die Klinke des Besuchszimmers, wohin die Haushälterin den Fremden geführt hatte, und jedesmal fuhr sie betroffen zurück, nur zuletzt versuchte sie durch das Schüsselloch hinein zu schauen, um des gefürchteten und ersehnten Gegenstandes ansichtig zu werden. Allein durch das Schlüsselloch war nichts zu erspähen, als sein Schatten. Er selbst schien unbeweglich auf einem Fleck zu wurzeln. Endlich öffnete sie die Thüre, und trat in das Zimmer. — Aber welche Ueberraschung! ihr entgegen trippelte eine kleine Gnomengestalt, die ihr kaum an die Schultern reichen mochte. Das jugendliche etwas blasse Gesicht des Männleins war eben nicht häßlich, vielmehr lag in den scharfgeschnittenen Zügen, und den schwarzen funkelnden Augen, recht viel Geistvolles; aber in der ganzen Figur waren doch die schönen Verhältnisse zu arg beleidigt, das Männlein war verwachsen, und hatte einen gewaltigen Höcker.

Ich bin Herr von Ellern und Ihnen wohl nicht unerwartet, sagte der Knirps, indem er Theodorens Hand recht zärtlich an seine Lippen drückte. Theodoren überlief es kalt und warm, und sie hatte Mühe, die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen nicht zu vernachlässigen. Auch waren ihre Antworten so verwirrt und widersprechend, daß die peinliche Verlegenheit des Mädchens, dem jungen Manne unmöglich entgehen konnte. Dieser schien jedoch nicht das mindeste davon zu bemerken, und benahm sich so unbefangen, mit so viel Leichtigkeit und Sicherheit, daß Theodora zuletzt in eine recht ärgerliche Stimmung gerieth, und dadurch wieder einige Fassung bekam. Mit einer kalthöflichen Wendung bemerkte sie ihm, daß sein Zimmer bereits in Ordnung sey, und rief den Bedienten, um ihn dahin zu bringen.

Als sie sich allein befand, wurde sie von einer unnennbaren Wehmuth ergriffen, und vergoß einen Strom von Thränen.

Ihre Schwester, ein Mädchen von zwölf Jahren, trat jetzt ins Zimmer, und als sie Theodoren in diesem trostlosen Zustand erblickte, warf sie sich ihr um den Hals und sagte: Ach, Dora, das ist ein häßlicher Bräutigam.

Nein, Lina, nimmermehr werde ich ihm meine Hand geben, rief Theodora, und trocknete sich die Augen.

Aber der Vater, Du weißt, er hält auf sein Wort, versetzte Lina schüchtern.

Mag daraus entstehen, was da will, erwiederte jene, ich werde Nein sagen, und wenn sie mich bis zum Altar schleppen.

Ach, fing Lina nach einigem Stillschweigen an, es ist ein recht garstiges Ding, um so einen Höcker, und wie winzig das Männlein ist! ich könnte es in meiner Schürze davon tragen.

Theodora lächelte gedankenvoll — ein Entschluß schien sich in ihrer Seele zu bilden. Da jedoch der Mittag nahe war, und sie noch mancherlei im Hause zu besorgen hatte, so konnte sie für jetzt ihren Betrachtungen nicht länger nachhängen. Gern wäre sie vom Tische weggeblieben, denn der Anblick ihres Bräutigams war ihr ein wahres Schreckbild, allein ihr Zartsinn erlaubte ihr nicht, die Schicklichkeit so arg zu verletzen; lieber wollte sie gehen, und sich Gewalt anthun, doch nahm sie sich vor, dem seltsamen Freier seine Unverschämtheit fühlen zu lassen.

In der That waren die beiden Mädchen bei Tische so wortkarg als möglich, desto redseliger zeigte sich Herr von Ellern; er sprühte von Witz und guter Laune, und kehrte zuletzt die Schärfe seiner Einfälle gegen sich selbst. Wahrlich, sagte er, man verkennt den Werth einer etwas unregelmäßigen Gestalt, wie die meinige ist. Als ich kaum hier ins Haus trat, versetzte schon mein Anblick all die guten Leute in die heiterste Stimmung. Wenn in einer Gesellschaft das Gespräch stockt, und das Gähnen anfängt,

Digitized by Google

so darf ich nur den Kopf zur Thüre hinein stecken, und die Lustigkeit tanzt vor mir her, wie König David vor der Bundeslade, und es giebt keinen Dummkopf, den mein Höcker nicht witzig machte.

Die kleine Lina hielt sich die Serviette vor, um das Lachen zu ersticken, und Theodora wurde zuerst verlegen, bald aber regte sich ihre Galle, denn es kam ihr vor, als wolle der kleine Mann sich über sie lustig machen. Herr von Ellern schien jedoch auf alles dieses nicht zu merken, vielmehr fuhr er fort, sich selbst zum Besten zu geben, und fing nach einer Weile an.

Das müssen Sie doch gestehen, mein Fräulein, daß ein kleiner Ehemann, ungefähr wie meine Wenigkeit, ein sehr kleines, und darum sehr erträgliches Uebel sey. Zum Beispiel, ich möchte Sie gern küssen, und Sie haben keine Lust dazu, so brauchen Sie sich nur nicht zu mir herunter zu neigen, und damit ist's abgethan. Oder ich bekomme Krämpfe, wozu ich wirklich geneigt bin, besonders wenn in meiner Gegenwart Gespenstergeschichten erzählt werden, so haben Sie nicht nöthig Leute herbeizurufen; die schwächste Hand reicht hin, mich auf ein Sofa oder Bett zu schleudern. Auch ist es eine bewährte Erfahrung, daß zwischen dem Genie und dem Höcker eine wunderbare Verwandschaft statt habe, die sich jedoch erklären läßt. Genie ist Feuerflamme, Gottesflamme. Das Feuer aber hat sein Streben nach Oben, darum muß es in einer Kugel oder in einem Viereck verschlossen bleiben, und eben so kann das Genie in viereckigen oder runden Menschen nie zum Ausbruch kommen. Sehen sie aber den Aetna oder den Vesuv, oder einen andern Vulkan; auf der Spitze dringt die Gluth hervor, und eben so dient die Form des Höckers dem Feuer des Genies zum Leiter nach oben.

Theodora wollte eben etwas Beißendes erwiedern, als ein junger Harfner hereintrat. Es war eine jugendliche, abgewelkte Gestalt, die an den Ritter von Mancha erinnerte. Um das Haupt hing ihm ein Kranz von allerlei Blumen und Kräutern.

Ah, mein Harfner, rief Herr von Ellern, ich betheure Ihnen, mein Fräulein, dies ist der erste Sänger Deutschlands, und was er singt, ist eigene Dichtung, voll Wettersturm, Riesengebrüll, Todtengeächz, Eulengeschwirr und Engelspfeifen dazwischen. Gieb etwas von deiner Kunst zum Besten, guter Freund! das schöne Lied von der böhmischen Königin Libussa!

Der Harfner, ohne ein Wort zu sprechen, trat vor einen Spiegel, setzte seinen Kranz zurecht, riß ein Paar welke Blumen davon ab, und überreichte sie den beiden Mädchen mit einem seltsamen Ausdruck von Selbstgefallen und Verrücktheit. Hierauf lehnte er sich an die Wand, spielte und sang:

Einst trug im Böhmerlande
Eine Maid die Königskron',
Und ach, dem süßen Bande,
Der Ehe sprach sie Hohn.

Doch muß sie sich vermählen,
Das Volk läßt keine Ruh!
Sie denkt: das Pack zu quälen,
Weiß ich schon, was ich thu.

Sie läßt ihr Leibroß schmücken,
Und spricht: Jagt's aus dem Stall,
Vor Einem wird sich's bücken,
Und der sey mein Gemahl.

Es wollte Haber säen
Ein armer Bauersknecht,
Bei dem blieb's Rößlein stehen,
Der Haber war ihm recht.

Es neigt den Kopf tief nieder,
Und fleht um eine Gab.
Das Volk kreischt Jubellieder,
Und hohlt den Herrscherstab.

Als König ausgerufen
Wird Hans im ganzen Land,
Er betritt des Thrones Stufen,
Sein Peitschlein in der Hand.

Kaum hatte der Bänkelsänger geendet, als er mit einem halbwahnsinnigen Lächeln zur Tafel trat, und Beifall zu fordern schien. Theodora wollte ihm eine Gabe reichen, auf einmal verfinsterte sich sein Gesicht, zürnend warf er seinen Kranz zur Erde, und lief hastig aus dem Zimmer.

Das ist so seine Weise, sagte Ellern; er sucht kein Brod, nur Beifall, und gerade dieses Sehnen nach Unsterblichkeit ist es, was den armen Jungen so abgezehrt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gleichniß.

Nie soll ich dich mehr eine Sonne nennen,
Und doch kann das Gleichniß nicht richtiger seyn,
Die Aehnlichkeit muß man dir zuerkennen,
Du wärmst ja, wie sie, weißt wie sie zu verbrennen,
Dein Strahl auch, wie ihrer, ist allgemein.

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.) Hamburg, am 25. April 1817.

Nachdem diese anspruchslose Künstlerin mehrere Versuche gemacht, mit der Sticknadel dem Pinsel möglichst täuschend nachzuahmen, wurde sie von Kunstkennern ermuntert, ein größeres Gemälde — wo möglich einen historischen Moment darstellend — zum Gegenstand ihres Kunstfleißes zu machen. Frau Henriette David wählte die Verföhnung der Römer mit den Sabinern, nach einem bekannten durch englische Kupferblätter verviel fältigtem Gemälde, und führte dieses Stickgemälde zur höchsten Bewunderung aller Kenner aus. Dieses Kunstwerk ist nun ausgespielt und bereits gewonnen worden. Da der Gewinner die Wahl hat zwischen dem Gemälde und 2000 fl. Courant, so dürfte die Künstlerin vielleicht noch einige Zeit im Besitz des ersteren bleiben. Auch soll dem Vernehmen nach, der Künstlerin von Seiten eines großen Hofes, eine bedeutende Summe für dieses Stickgemälde geboten seyn. Frau David benennt es, wahrscheinlich nach der angeblichen Gattin des Romulus; die Herfilia.

Die wichtigsten neuen Erscheinungen auf unserm Stadt-Theater in den letzten zwei Monaten waren Heinrich der Vierte, nach der Schlegel'schen Uebersetzung bearbeitet, (die Vorstellung gefiel nicht, und scheint sich vom Repertoir verloren zu haben); das Horoscop, nach Calderone, von Mämminger (gefällt sehr, und erhält sich fortwährend in der Gunst der Theaterfreunde); und Ochlenschlägers Correggio, der zwar ein nicht zahlreiches aber ein um so gebildeteres Publikum fand, welches durch die mannichfaltigen Schönheiten der Dichtung, so wie durch die im Allgemeinen sehr gelungene Aufführung sich mächtig angezogen fühlte. Da ich nur von bedeutenden Erscheinungen reden will, so darf ich mich wohl darüber nicht entschuldigen, daß ich von Produetionen, wie „Ein Tag auf dem Lande ꝛc.“ gänzlich schweige. Doch kann ich es nicht unterlassen — der Seltenheit wegen — des Jammer- und Schauerstücks: Die Bartholomäus-Nacht oder Heinrich von Coligny betitelt, von einem Herren Rudolph vom Berge, zu erwähnen. Dieses Machwerk läßt sich bequem in 4 Abtheilungen bringen, in Scenen des Entsetzens und Scenen der quälendsten Langenweile. Es ist nur ein einzigesmal gegeben und wird nun wohl in Frieden ruhen. Leicht sey ihm der Theaterstaub! Von Opern sahen wir Romeo und Julie, von Zingarelli (mißriet trotz der guten Besetzung gänzlich); Sophonisbe, von Paer (ohne glänzenden Erfolg); und endlich Joconde, von Isouard. Diese letztere Oper würde der unterhaltenden Intrigue und der charakteristischen Musik halber gewiß gefallen haben, hätte man nicht eine höchst erbärmliche Uebersetzung beibehalten, die auf die plumpste Weise jede witzige Anspielung in eine platte Zote verwandelte, und wüsten deutsche Sänger und Sängerinnen überhaupt sich in diesen leichten Regionen zu bewegen. Von Seiten des Gesanges konnte man allenfalls befriedigt seyn, besonders sang Herr Gerstäcker den Joconde trefflich. Mad. Becker hingegen, diese sonst so treffliche Künstlerin, verfand die Parthie des Hannchens vorher zu spielen noch zu singen, oder mit andern Worten, der Vortrag der Isouard'schen Musik war ihr eben so fremd als der Styl ihrer Rolle. — Herr Ehlers vom Wiener Hoftheater gab mehrere Gastrollen mit gemäßigtem Beifall. Man erkannte in ihm den geübten Schauspieler, und ließ seinem Talente für leichte Tenorpartheien, besonders für solche, die mehr den Schauspieler als den Sänger in Anspruch nehmen, Gerechtigkeit widerfahren. Sein musikalischer Vortrag ist nicht ohne Geschmack, allein seine Stimme ist etwas beschränkt und ermangelt der Reinheit. Der zweite Gast in diesem Frühjahre war Herr Maurer vom Königl. Theater in Berlin, ein junger kräftiger Mann, mit schätzenswerthen Anlagen, dem es allen Anschein nach grosser Ernst mit seiner Kunst ist, der aber, noch zu sehr im Materiellen befangen, die geistigen Schwingen noch sehr schwach bewegt. Mehr als seine Helden, haben mir einige komische Rollen gefallen, in welchen dieser junge Mann sich mit einer Leichtigkeit bewegte, die auf deutschen Theatern wohl nicht sehr häufig angetroffen wird.

Der Concertsegen ruht noch immer in vollem Maße auf uns. Herr Dr. Andreas Romberg gab ein zweites Concert, in welchem auch seine Locke executirt wurde. Dieß ist, wenn ich nicht irre, das Fünftemal in diesem Winter, daß uns diese Glockentöne erbauen. Auch Mad. Becker und Herr Gerstäcker gaben jedes ein zweites Concert von guter Auswahl und mit erwünschtem Erfolge. Die große Sinnahme jedoch, deren seit dem Besuche der Signora Catalani ein Concertgeber bei uns sich erfreute, hatte Herr Claſing, ein wackerer Klavierspieler, der viele brave und vermögende Gönner zählt. Der geschickte Cellospieler Legrand aus München machte Sensation, und bewährte seinen Ruf bei uns, obgleich wir, Dank sey es den Zaubertönen eines Bernhard Rombergs, denen wir früher so oft und so freudig lauschten, auf diesem Instrumente nicht so gar leicht zu befriedigen sind. Unsere schöne Hoffnung, uns wieder an Kiesewetters herrlichem Spiele zu erlaben, ist gleichfalls erfüllt worden. Sein Concert gewährte einen der schönsten Abende, welche in diesem Winter musikalischen Genüssen geweiht waren. Wie eine Deus ex machina überraschte uns Frau Milder-Hauptmann, welche gleichsam durch ein Reiseungefähr zu uns verschlagen wurde. Leider hörten wir sie diesmal nicht in der Oper, sondern nur in einem einzigen Concerte. Auch die Bekanntschaft ihrer Schwester machten wir in diesem Concerte, wissen jedoch dieser Dame kein andres Verdienst einzuräumen, als das, die Schwester der ersten Sängerin Deutschlands zu seyn. Zu diesem Concert-Reichthum kam noch bis tief in diesen Monat eine nachhinkende Concert-Armuth. Es liefen sich nemlich mehrere Mitglieder des Stadt-Theaters, und zwar mitunter solche, deren Namen man in der Oper kaum nennen hörte, einfallen, Concerte unter dem prunkhaften Titel: Instrumental-, Vocal- und Declamations-Concerte zu geben. Dieß ist wahrer Unfug, und schadet der Kunst und der Künstler-Ehre gleich sehr. Wer Künstler werden, oder gar schon heißen will, sollte sich selbst genug achten, um nicht dem Publiko Gaben und Genüsse anzubieten, die er nicht zu spenden und zu gewähren vermag. Was in solchen Fällen ein gutmüthiges Publikum dem Kunstmann zuwendet, ist nichts nicht und nichts weniger als eine milde Gabe; wenigstens weiß ich keinen mildern Ausdruck für die Honorirung aufgedrungener Concert-Billette, die eine stillschweigende Anweisung enthalten auf — Langeweile.

Es existirt hier jetzt auch ein Casperle-Theater, von mechanischen Figuren nemlich. Auch treibt ein zweites Theater auch chemisch-mechanischen Figuren zum großen Theil befördend hier sein Wesen. Dieses letztere soll jedoch künftigen Herbst durch ein anderes ersetzt werden, welches dem Vernehmen nach mit dem Stadt-Theater, in die Schranken treten will. Nun, der Himmel schenke sein Gedeihen! Das giebt Nachlieferung und führt neues Blut in die Adern der Kunst.

Digitized by Google

Nummer 127.

Mittwoch, 28. Mai 1817.

Der Eroberer.

Aus C. D. Erhard's poetischem Nachlaße.

Mag das Volk in thörichtem Erstaunen
Knechtisch Deiner Macht Verehrung weihn,
Immer wirst auch Du das Spiel der Launen
Einer blinden Schicksals-Göttin seyn!
Wenn der Sclav' im Staube Dich bewundert,
Trau' des Freien Schmeichelworte nicht;
Freier hält ein künftiges Jahrhundert
Ueber Dich sein Strafgericht.

Wie Du grausam, was bestand, zertrümmert,
Stürzet in Ruinen einst Dein Reich,
Und die Krone, die Dein Haupt umschimmert,
Macht die Thräne der Verzweiflung bleich.
Wer mit Sicheln der Zerstörung mähet,
Färbt den Purpur mit der Unschuld Blut,
Erndten wird er, was er ausgesäet,
Untergehn in blinder Wuth.

Einen Erdkreis hast Du dir errungen,
Ferne Pole durch Gewalt vereint,
Viele tausend Knechte Dir erworben,
Doch — für keinen Kummer einen Freund.
Bist Du einst des Blutvergießens müde
Reicht Dir Liebe keinen Labetrunk,
Selbst das Losungswort der Tugend — Friede —
Wird durch Dich zur Lästerung.

Einsam ſitzest Du auf Deinem Throne
Wie die eiserne Nothwendigkeit,
Nur Dein Name tönt durch jede Zone
Als die blut'ge Geisel Deiner Zeit;
Was Du wünschest, wirst Du nie vollenden,
Von Begierden mitleidslos verheert,
Nur ein Werkzeug in der Rache Händen
Wirst auch Du von ihr verzehrt.

Die Wette.

(Fortsetzung.)

Theodora wurde immer mehr und mehr irre an dem kleinen Männlein, und es wandelte sie zuletzt eine unbeschreibliche Angst an. Sie ging auf ihr Zimmer, um den Vorsatz auszuführen, der ihr, für den Augenblick, das einzige Mittel zur Rettung schien. Sie hatte eine Tante, die sich jetzt in einem drei Meilen entfernten Bade befand, sonst aber in M.. wohnte. Zu dieser wollte sie ihre Zuflucht nehmen, und sie um Vermittelung bitten. Sie schrieb einige Zeilen an ihren Vater, worin sie ihm ihr Vorhaben meldete, und zugleich bestimmt versicherte, sie würde nie einen Mann heirathen, der entweder halb verrückt, oder der unverschämteste Geselle auf Gottes Erdboden sey. — Von dem Hauptstein des Anstoßes, dem verwünschten Höcker, ließ sie sich nichts merken.

Nachdem Theodora dieß Briefchen gesiegelt und überschrieben hatte, packte sie einige Wäsche und Klei-

Digitized by Google

dungsstücke zusammen und schickte dies zu einer Freundin, wohin sie selbst alsbald folgte, und sich einen Wagen bestellen ließ, in welchem sie noch denselben Abend nach dem Bade abfuhr. Pferde und Wege waren schlecht, die Nacht brach herein, ehe sie das Bad erreichen konnte, und als sie sich nur noch eine kleine Strecke davon befand, brach ein Rad an ihrem Wagen. Sie gerieth in die peinlichste Verlegenheit. Die Glocke im nahen Badeorte schlug eilf, weit und breit war kein Mensch zur Hülfe, und die Schauer der Dunkelheit und Stille wirkten jeden Augenblick mächtiger auf ihr Gemüth. Der Fuhrmann wollte nach dem Bade gehen, um Leute herbei zu holen, aber Theodora konnte sich nicht entschließen, in der Unsicherheit der Nacht allein auf der Straße zu bleiben.

Während sie beide über ein Mittel berathschlagten, aus dieser unangenehmen Lage zu kommen, näherte sich ihnen ein junger Mann, der sich bei Theodoren, welche ausgestiegen war, mit Artigkeit und Theilnahme nach dem Unfalle erkundigte, welcher sie betroffen zu haben schien. Nachdem er von ihr vernommen hatte, daß sie ihre Tante in dem Bade besuchen wolle, und wegen des zerbrochenen Wagens in der Nacht und an einem fremden Orte sich in der größten Verlegenheit befinde, war er sogleich erbötig, sie die kleine Strecke nach dem Badeorte zu begleiten. Von dort wollte er alsdann einige Leute zum Beistande des Fuhrmanns heraufschicken.

Theodora fühlte sich bei dem Vorschlage ein wenig beklommen, aber es zeigte sich kein anderer Ausweg, und außerdem flößte das Benehmen des Fremden, seine Art sich auszudrücken und der Ton seiner Stimme Vertrauen ein, und sie nahm, wiewohl nicht ohne ein kleines Herzklopfen, seinen Arm an. Unterwegs fragte sie ihn, ob er ihre Tante, die Frau von Burgk aus Rehrthal vielleicht kenne?

Ach, antwortete er, da kommt das Schlimme zum Schlimmern! wir wohnten in einem Gasthofe, sie ist aber diesen Nachmittag nach Rohrthal zurückgekehrt.

Um Gottes Willen, was beginne ich nun! rief Theodora. Der Fremde besann sich eine Weile und sagte hierauf: „Da ist leicht Rath zu finden. Ich suche auf der Stelle einen Wagen, und Sie fahren noch diese Nacht nach Rohrthal, welches nur zwei Stunden entfernt ist. In den Gasthof kann ich Sie nicht wohl bringen, denn dieß würde Aufsehen erregen, aber zum Glück wohne ich in einem Nebengebäude, zur ebenen Erde, weil ich im Hauptgebäude kein Zimmer mehr finden konnte, und Sie können, bis der Wagen kömmt, in meinem Zimmer abtreten. Auch ist heute die ganze Badegesellschaft auf dem Ballhause, wo ich auch war, weil ich aber weder tanzen, noch spielen mochte, einen Spaziergang vors Thor machte. Darum wird uns auch nicht leicht jemand bemerken." Theodora willigte dankbar in den Vorschlag, und sie hatte zu ihrem unbekannten Begleiter bereits so viel Vertrauen gewonnen, daß selbst das abgelegene Zimmer ihr keine Besorgniß erregte, obgleich das Unschickliche ihrem Zartgefühle nicht entging, allein die Umstände waren gebieterisch, und den neugierigen Blicken und dem Geflüster im Gasthofe hätte sie sich um keinen Preis in der Welt ausgesetzt. Unbemerkt brachte sie der Fremde auf sein Zimmer, wo er ein Wachslicht ansteckte. Jetzt sah er erst, wem seine Bemühungen galten, und die Reize des Mädchens, welche durch ihre Verlegenheit nur noch gehoben wurden, schienen einen überraschenden Eindruck auf ihn zu machen. Theodora hatte fast nicht den Muth ihr Auge auf ihn zu wenden, doch entging ihren schüchtern flüchtigen Blicken keineswegs die edle Gestalt des jungen Mannes, und der milde Ernst, der in seinem männlich schönen Gesicht lag. Auch zeigten Haltung und Kleidung, daß er keineswegs zur niedern Volksklasse gehöre. Er bat sie, auf einem Sopha Platz zu nehmen und sich auf einige Minuten entfernen zu dürfen. So groß auch die Bewegung war, in welcher sich die arme Flüchtige befand, so konnte sie doch nicht umhin, als der Fremde sich entfernt hatte, einige Papiere und Bücher, die auf dem Tische lagen, neugierig zu mustern. Jene enthielten kurze, aber geistreiche, mitunter witzige Reisebemerkungen, und diese bestanden aus einigen lateinischen und italienischen Dichtern. Der Fremde kam sehr bald wieder zurück; er brachte Thee und einige andere Erfrischungen, und eilte sodann wieder fort, um einen Wagen zu besorgen. Theodora fühlte sich nach und nach etwas beruhigter, das Zartsinnige und Edle in dem Benehmen des jungen Mannes blieben nicht ohne Wirkung auf ihr Herz, doch wurde sie sich der Veränderung ihres Gemüthszustandes erst bewußt, als sie ihn unwillkührlich mit ihrem mißgestalteten und unverschämten Bräutigam verglich, und ein Wunsch, der ihr Antlitz mit Rosengluth überzog, erwachte in ihrer Seele. Sie hielt, ohne es zu wissen, eine Tasse Thee in der Hand, und als sie die Schale zum Munde bringen wollte, fielen Thränen hinein.

Der Fremde kam bald mit einem Wagen zurück.

Wie lang' ist's noch bis zur Morgendämmerung, fragte sie etwas ängstlich.

Digitized by Google

Ungefähr anderthalb Stunden, antwortete der junge Mann, der sogleich ihre Besorgniß errieth, und sich erbot, sie bis Rohrthal zu begleiten. Sie lehnte es ab, jedoch mit einem Tone, der ihren geheimen Wunsch errathen ließ, und als er bat, seine Gesellschaft wenigstens bis jenseits des Waldes, durch welchen die Straße zog, anzunehmen, machte sie auch weiter keine Einwendungen.

Das Gespräch im Wagen fiel auf das Bad, auf die Menschen daselbst und ihr Thun und Treiben. Der Unbekannte machte davon eine lebendige, geistvolle Schilderung, und zwang Theodoren durch seine drolligen Einfälle und Zusammenstellungen manchmal ein Lachen ab. So viel heiteren Sinn hätte sie dem ernsten Manne nicht zugetraut, aber sie wußte nicht, daß die Männer nie witziger sind, als schönen Frauen gegenüber. Während dieses Gespräches erreichten sie den Saum des Waldes, und der Morgen graute schon über dem fernen Tannengebirge. Der Fremde wollte jetzt aussteigen und zu Fuße nach dem Bade zurückkehren, Theodora gab es nicht zu, und bat ihn, sie vollends bis Rohrthal zu begleiten und sein gutes Werk zu vollenden. Sie sagte die letzten Worte mit einem so himmlischen Lächeln, daß dem jungen Manne das Herz vollends gefangen wurde. Mit sichtbarer Freude fügte er sich dem Wunsche des Mädchens, und bald sahen sie das schöne freundliche Dorf mit dem Hügel, worauf die Kirche stand, vor sich liegen. Dem Unbekannten entging es nicht, daß Theodora jetzt ernster und nachdenkender wurde. Nach einer Weile brach sie das Stillschweigen und sagte, mit etwas erzwungener Laune: „Einem Manne, der öfters gereist ist, mag ein kleines Abentheuer nichts seltenes seyn, und er begegnet wohl bisweilen einem armen heimathlosen Täubchen, welches nicht weiß, ob es ein Ruheplätzchen auf der Erde oder auf einem Sterne da oben finden werde. Ich bin zwar jetzt auch auf der Flucht, aber nicht in der Irre, damit sie aber nicht ganz im Zweifel über mich bleiben, so will ich ihnen mein kleines Geheimniß entdecken. Mein Vater ist Bergrath in **, ich sollte heirathen, und wollte nicht, und nehme darum jetzt meine Zuflucht zu meiner Tante." Bei diesen Worten erglühten ihre Wangen höher und höher, und mit Mühe hielt sie ihre Thränen zurück.

Darf ich Ihren Namen wissen, fragte der junge Mann mit sichtlicher Bewegung.

Ich heiße Theodora Walden.

Der junge Mann wurde betroffen und verrieth eine große Unruhe. Er schien etwas sagen zu wollen, aber in diesem Augenblicke hielt der Wagen vor dem Hause der Frau von Burgk, welches der Fuhrmann kannte.

Theodora drückte ihrem Begleiter die Hand mit einer Herzlichkeit, welche dem unbefangenen Beobachter keinen Zweifel über das gelassen hätte, was in ihrem Innern vorging; der Fremde schien nichts davon zu bemerken, vielmehr zeigte sich in seinem ganzen Wesen eine seltsame Verwirrung.

(Der Beschluß folgt.)

Spiel unter Zweien.

Die meisten Spiele zwischen Zweien haben etwas Langweiliges — doch giebt es eins, das — wenigstens in gewissen Jahren — nie langweilt — das man immer erst begonnen zu haben meint, wenn Zeit und Verhältnisse einen Abschnitt bestimmen — das Jedes ohne Anweisung lernt — Jedes meisterhaft spielt — wobei der Drittmann, und wär' er noch so unterhaltend, allemal langweilend erscheint — ein Spiel, welches noch nie aus der Mode kam, auch nicht untergehen wird im Strome der Zeit, so lange noch ein Männlein und Fräulein darauf schwimmen — ein Spiel, das den Armen, wie den Reichen, erfreut — in welchem der Dürftigste oft mehr Glück hat als der Weltenüberwinder — ein Spiel, das meist als Hazard-Spiel behandelt wird, wobei aber — und darin unterscheidet es sich von allen Kunst- und Hazardspielen — in der Regel entweder beide Theile gewinnen oder beide Theile verlieren — welches letztere am häufigsten der Fall ist. — Darf ich es erst noch nennen das zärtliche Tête a tête! —

Richard Roos.

Sinngedichte.

Von Karl Förster.

8.

Guter Rath.

Recht so! Auf den Kothurn! Nun Schrauben darunter! Noch höher!
Und noch höher hinan! — Lauter so tönt der Fall!

9.

Die Rezensenten.

In der Rechten das Schwert und vor dem Auge die Binde!
Ganz der Gerechtigkeit Bild! — Schade, die Wage nur fehlt.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Mai. Die Kreuzfahrer, historisches Schauspiel in 5 Aufz., von Kotzebue. Emma von Faltenstein, welche sonst Mad. Hartwig trefflich darstellte, ward jetzt mit gewinnender Milde und sanfter Sehnsucht von Dem. Schubert gegeben, dagegen Mad. Hartwig zum großen Gewinn des Stückes die Edeltine übernommen hatte. Fatime stellte Dem. J. Zucker mit jugendlicher Naivetät dar. Dennoch wollte das Ganze die kleine Versammlung nicht recht ansprechen. Th. Hell.

Beurtheilung neuer Schriften.

Poetische Werke von Aloys Schreiber. Erster Band. Mit 1 Kupfer. Tübingen, bei H. Laupp. 1817. 8vo. 571 S.

Dieser Band enthält des geehrten Verfassers Gedichte, und wird auch mit dieser Bezeichnung unter einem besondern Titel verkauft. Schon länst hat Deutschland Aloys Schreiber als einen wirdigen Priester der Musen begrüßt, und jedes für Dichtkunst empfängliche Gemüth wird sich freuen in dem vorliegenden Werke einen reichen Kranz aus Blüthen gewunden zu finden, die es vorher theils nur aus einer frühern kleinen Sammlung und aus Zeitschriften gekannt hatte, theils überdies dem größten Theile nach hier ganz neu sich entfalten sieht.

Der Verf. hat diese Sammlung in 7 Bücher getheilt, jedoch wenigstens in Bezug auf die vier ersten ohne einen andern Theilungsgrund als den des leichtern Auffindens. Das 5te Buch enthält kleine Dichtungen, zum Theil in ungebundener Rede und Apologen. Das 6te Denkspruch, Epigramme, Gnomen und ähnliche kurze Gedichte, und das 7te allemannische Gedichte, welche in dem vaterländischen Dialekte des Dichters, dem des untern Schwarzwaldes, geschrieben sind, und sich daher vom Dialekt der Hebelschen Gedichte etwas entfernen, daher der Verf. auch von Seite 566 an ein kleines Wörterbuch beigefügt hat.

Sehr beherzigenswerth sagt der Dichter in der Vorrede selbst von seinen Gedichten: „Sie theilen sich in zwei Hauptmomente, in die Jugend und das Zeitleben. Jene herrscht allerdings auch da noch vor, wo ihre Bahn längst durchlaufen war.“ — „Wer sein eignes inneres Leben hat, der hat auch seine eigne Poesie, denn diese ist doch nur der Farbenbogen, welcher vom Wiederschein des Gemüths im Dunstgewölbe der Zeit gebildet wird. Individualität ist charakteristisches Merkmal der modernen Poesie, und in ihren meisten Erzeugnissen offenbart sich der Kampf zwischen der leidenden und thätigen Kraft, und nur wenigen wird es gegeben, ungetrübt in sich jene Ruhe und Klarheit zu erhalten, die wir als das Erbe höherer Naturen betrachten müssen.“

Nachrühmen mag man es unserm Dichter, daß diese Ruhe und Klarheit mit Innigkeit des Gefühls verbunden, der Grundton seiner Dichtungen sind, und der größte Theil derselben daher beruhigend wirkt, indem er zugleich das Gemüth unvermerkt auf einen höheren Standpunkt stellt. Eigentlich höherer lyrischer Aufschwung waltet nur selten vor, dagegen scheint alles so recht ungesucht aus tiefem Herzen gesungen und wird eben so unbewußt ans Herz dringen. Eine schöne Erklärung und zugleich den besten Beleg dazu giebt S. 197. das Gedicht:

Der Dichter und die Nachtigall.

Der Dichter.

Wer lehrte so Dich singen,
Du Sängerin der Nacht?
Auf Deine Töne dringen
Ins Herz mit Zaubermacht.

Der Liebe süß Verlangen,
Der Liebe Himmelslust,
Der Liebe Schmerz und Bangen,
Sie ruhn in Deiner Brust.

Die Nachtigall.

Es dauchten Mährchen,
Ich sas im Strauch allein,
Es wehten Blumendüfte
Her mit dem Mondenschein;

Mir war's, als müßt' ich fragen:
Ist alles todt und stumm?
Es trieb mich an zu klagen,
Ich wußte nicht, warum?

Ich hab' es nicht erfunden,
Das Lied, das Dich bewegt,
Ich singe nur in Stunden,
Wo tief sich's in mir regt.

Sie wohnt nicht in der Kehle
Die Zaubermelodie,
Sie quillt mir aus der Seele,
Ich kann nicht sagen, wie?

Eben deßhalb werden Componisten aus diesen Gedichten trefflichen Stoff für ihre Töne sich erwählen können.

Das wohlgelungene Kupfer von Duttenhofer stellt Kapell bei Windeck, wo der Dichter geboren ward, vor, und gehört zu S. 176. Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Stuttgart, im Mai 1817.

Eine der bedeutendsten neuen Erscheinungen auf unsrer Bühne war die Aufführung des Müllnerschen Trauerspiels: König Yngurd. Solche Produkte sind, bei der Dürre, welche seit einiger Zeit auf dem Felde der dramatischen Literatur herrscht, sehr erfreulich; obgleich nicht zu läugnen ist, daß dieses Trauerspiel, so reich es auch ist an poetischen Schönheiten, in Hinsicht des theatralischen Effekts: Der Schuld, doch nachsteht. Auch hat es dadurch, daß die ersten beiden Akte am 13ten und die drei letzten am 14ten April gegeben wurden, sehr verloren. Zwar hat Herr Müllner durch einen sehr schönen, der zweiten Hälfte vorgeschickten Prolog gesucht, das Vergangene dem Zuhörer ins Gedächtniß zurück zu rufen, allein der Totaleindruck litt demungeachtet. Einzelne Scenen und Stellen rissen zu stürmischem Beifall hin. Die Aufführung war — die schwierige Rolle der Ella abgerechnet, welche durch eine Anfängerin besetzt war: — lobenswerth. — Die Macht der Liebe, Oper von Pär, wurde am Ostermontage gegeben. Sie hatte unter dem Titel: l'Eroismo d'Amore das Unglück, in Mailand zu mißfallen, und ich glaube mit Recht. Es ist die schwächste Kompestition des sonst so wackern Pär. Eine gerämschvolle Musik ohne Charakter, weil Reminiscenzen, die um so auffallender mit dem Uebrigen contrastiren. Sie gefiel nicht. — Das Tagebuch, Oper in einem Akt, nach dem Französischen, mit Musik vom diesigen Konzertmeister Sutor, gefiel der artigen Intrigue und der lieblichen Musik wegen allgemein. — Ein Herr Labes, vorgeblich vom Berliner Theater, trat in mehrern Rollen auf, und hatte das Unglück zu mißfallen. Er scheint ein Anfänger zu seyn, dem Figur und Organ, wenigstens für das Fach der Liebhaber, nicht günstig sind. Ihn solate Herr Christel, vom Peitersdorger Theater. Wir sahen ihn als Odoardo in Emilia Galotti, als Mertens in Rettung für Rettung, als Felseck in Frederlin und als Obrist im Kind der Liebe. Er bewies in allen diesen Rollen den routinirten denkenden Künstler, und hatte sich eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen.

Digitized by Google

Nummer 128.

Donnerſtag, 29. Mai 1817.

An das Converſations-Lexicon.

Hervor, ihr Muſen; kommt aus eurem Schimmel,
Wohin euch aus erzürntem Himmel
Jahrzehende lang ein Gott verſtieß! —
Nach langem Kriegsgetümmel
Blüht euch ein Paradies:

Nicht auf dem Pindus nicht auf dem Parnaſſe —
(Denn Bergböh'n fehlt es am Gelaſſe —)
Thront euer neues Pantheon:
Auf Deutſchlands Dintenfaſſe
Prangt es als Lexicon,

Und ſchaut umher im ebnen Sachſenlande
Vom Pleißen- bis zum Prengel-Strande
Nach Hamburgs und Tergeſtes Golf,
Seitdem in Schmach und Bande
Verfiel der große Wolf,

Und auf dem Continent mit Hund und Schafen,
Die Hirten wieder ruhig ſchlafen,
Und mit dem alten Schlendrian
Den guten Willen ſtrafen,
Der ihnen wohl gethan.

Denn frei iſt nun das Reich der Muſen wieder,
Frei hebt des Genius Gefieder
Den Griffel und das Habertohr:
Pamphlets, Romane, Lieder,
Rumoren, wie zuvor.

Doch aller Lärm muß vorm Spectakel ſchweigen
Des Lexicons: in allen Zweigen
Des Baumes der Erkenntniß pfiff
Der Neid, „Ach! wär's mein eigen!"
Da's viermal ſich vergriff.

O! großes Werk! werth mehr als Einer Ode,
Das jeden ſchützt vorm Hunger-Tode,
Der mit dem Weisheitzahn es faßt:
Wie machſt du ſo commode
Die Mahlzeit jedem Gaſt!

Dich ließt der ſtarke Geiſt, dich ließt der Schwache,
Und füllen ſich in jedem Fache
Die Lücken und den leeren Grund:
Der Zweifler wird der Sache
Gewiß, der Wahn geſund.

Du hilfſt den Frau'n zum vollen Recht der Krone —
Hört! Jüngſt vom Lande kam Theone
Und — nur nach einer halben Nacht
Verluſt — als Amazone
Erſchien ſie in der Schlacht,

Und ſchlug umwallt von heißen Theesdampfe
Ein Stutzerheer im Zungenkampfe
Um Göthes Leben aus dem Feld:
Es ſank vor ihr im Krampfe
Des Staunens mancher Held.

Digitized by Google

Des Sieges fröhlich — mehr mit Seel' als Leibe
Erkämpft — (wie selten bei dem Weibe!)
Rief sie „Heil Dir, o Lexicon!
Stets dem Verleger bleibe
Zur Conservation!

Simplicissimus.

Die Wette.

(Beschluß.)

Es ist nun Zeit, dem Leser zu sagen, daß dieser Unbekannte niemand anders als Ernst von Ellern war. Das Männchen mit dem Höcker führte denselben Namen, und spielte seinem Vetter einen losen Streich, der nur zu gut gelang. Ernst ahnete jedoch nichts von dieser Eulenspiegelei; die Aeußerungen Theodorens hatten ihn vielmehr auf den Gedanken gebracht, ihr Herz müsse durch eine frühere Neigung gefesselt seyn, und sie habe sich blos darum der Verbindung mit ihm durch eine schnelle Flucht zu entziehen gesucht.

Kaum war das Mädchen aus dem Wagen, so ließ er, ohne sich noch einmal nach ihr umzusehen, den Kutscher bei dem nächsten Wirthshause anfahren, wo er Kaffee verlangte, und — während dieser zubereitet wurde — mit großen Schritten im Zimmer auf und abging. Die Schönheit und anmuthigen Gaben Theodorens hatten sein Herz gefangen, und seine Qual über ihren Verlust mußte um so größer seyn, je näher er ihrem Besitze gewesen war.

Ernst hatte sich jedoch seit lange gewöhnt, feindselige Gemüthsbewegungen mit Macht niederzuhalten, noch bevor sie ihn selbst zu meistern vermochten, und nach einem kurzen Kampfe war sein Entschluß gefaßt. Er nahm sich vor, stracks zu dem Bergrathe zu reisen, und Theodoren mit ihrem Vater auszusöhnen. Dabei meinte er es nun recht ehrlich, aber trotz aller Ehrlichkeit konnte er sich am Ende doch nicht bergen, daß die Eigenliebe einigen Antheil an seinem Heroismus habe, und er, dem Liebhaber des schönen Mädchens gegenüber — gern in einer gewissen Glorie erscheinen möchte.

Nach einem Aufenthalt von einer halben Stunde saß Ernst bereits wieder im Wagen. Bei seiner Ankunft im Bade nahm er auf der Stelle Postpferde, und langte noch am Abend des nehmlichen Tages beim Bergrath an. Dieser war eben von seiner Geschäftsreise zurückgekommen, und Ernst traf ihn in der heftigsten Aufwallung über die Flucht seiner Tochter. Ohne die Begrüßung des eintretenden Fremden zu erwiedern, fragte er kurz und barsch: Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?

Ich bin Ernst von Ellern, antwortete dieser, und kann Ihnen nicht unerwartet kommen.

Der Bergrath sah ihn mit großen Augen an, schüttelte den Kopf, und rief seine Haushälterin.

„Hattet Ihr mir nicht gesagt, Herr von Ellern sey hier gewesen?"

Ja, antwortete diese.

„Ein verwachsenes, buckliches Männlein, viertehalb Fuß hoch?"

Ganz richtig, erwiederte die Alte.

Das war ohne Zweifel Hans von Ellern, mein Vetter, fiel Ernst ein, der den Irrthum schnell erkannte, und leichter zu athmen begann.

Dummes Zeug, schrie der Bergrath, warum mußte denn der Kobold als Bräutigam sich melden, und das Mädchen in Todesangst versetzen?

Ernst erzählte nun den Zusammenhang der Sache. Er hatte den Abend vor seiner Abreise eine Gesellschaft von Freunden geladen, unter denen sich auch sein buckliger Vetter befand. Die übrigen neckten ihn, wie gewöhnlich, mit seiner Gestalt, und riethen ihm an, gleichfalls auf die Freite zu gehen. Hanns von Ellern, immer aufgelegt zu Possen und Schwänken, pries die Vorzüge eines Höckers, und bot zuletzt der Gesellschaft eine Wette an, daß es ihm wohl gelingen sollte, seinem Vetter Ernst die Braut abspänstig zu machen. Die Wette wurde, unter lautem Gelächter angenommen, und da Hans wußte, daß Ernst sich auf der Reise einige Tage in dem Bade, wo einige seiner Freunde sich befanden, aufhalten würde, so eilte er in aller Stille nach Theodorens Wohnorte, um daselbst seinen Spuck auszuführen. Ernst hatte, bis auf diesen Augenblick der närrischen Wette nicht mehr gedacht, und darum auch von dem tollen Vorhaben seines Vetters nicht das Mindeste geargwöhnt.

Der Bergrath fand die Schnurre lustig, und zugleich schien er großes Wohlgefallen an seinem künftigen Schwiegersohne zu finden; aber seine Dora, meinte er, habe einen dummen Streich gemacht, und eine kleine Strafe verdient. Er fertigte sogleich einen Bothen nach Rohrthal ab, mit einem Brief an seine Schwester, worin er sie bath, Theodoren auf der Stelle zurück schicken, und sie, wo möglich, zu begleiten.

Ernst brachte den Abend und einen Theil des folgenden Tages zwischen Hoffnung und Furcht zu. Er meinte, der Abscheu vor einem Höcker könne un-

Digitized by Google

möglich so groß seyn, um ein wohlerzogenes Mädchen zur Flucht aus dem väterlichen Hause zu verleiten. Auf der andern Seite fand er wieder einige Beruhigung in der Betrachtung, daß ein treuer Liebhaber die Geliebte doch unmöglich ihrem Schicksale würde überlassen haben, denn das feinste Zartgefühl konnte ihn nicht hindern, ihr wenigstens in einiger Entfernung zu folgen.

Die Mittagsstunde war bereits vorüber, und Theodora konnte jeden Augenblick eintreffen. Ernst wurde unruhiger und hoffnungsloser; da er aber oft an sich erfahren hatte, daß die Stürme des Herzens manchmal am schnellsten durch den Frieden der Natur beschwichtigt werden, so ging er in den Garten, wo auch gespeiset werden sollte. Vom blauen, wolkenlosen Himmel strahlte ihm eine wunderbare Ruhe entgegen, und sein ganzes Wesen schmolz von einem unendlichen Sehnen, in welchem das Bild der Geliebten, wie auf einer zitternden Wasserfläche, auf Augenblicke erschien und verschwand. Während er so, in sich verloren, auf der schattigen Terrasse des Gartenhauses auf und abging, langte Theodora mit ihrer Tante im väterlichen Hause an. Der alte Bergrath stellte sich erzürnt, so erzürnt, als es gehen mochte, gab seiner Schwester einen heimlichen Wink, nahm hierauf Theodoren bei der Hand, und sagte: Wir essen heute im Gartenhause; Komm, die Suppe und Dein Bräutigam warten schon lange. Das Mädchen fuhr bei diesen Worten zusammen, hatte jedoch nicht den Muth, auch nur die leiseste Einrede zu machen, und folgte ihrem Vater mit ungewissen Schritten. Als sie in den Garten trat, und dort ihren unbekannten Reisegefährten erblickte, war ihre Ueberraschung so groß, daß sie sich an ihre Tante halten mußte, um nicht zu Boden zu sinken.

Hier ist noch ein Herr von Ellern, sagte der Bergrath, und Du hast nun die Wahl, ob Du diesen haben willst, oder seinen lustigen Vetter mit dem Höcker.

Theodora hielt die Rede ihres Vaters für Spott, aber Ellern, der ihre Verlegenheit schmerzlich empfand, löste ihr das Räthsel durch wenige Worte, und als er noch den zartahngedeuteten Wunsch nach ihrem Besitze hinzufügte, unterbrach ihn Theodorens Vater, und sagte mit aufgehobenem Zeigefinger zu seiner Tochter:

Dora, Du hast eine Strafe verdient, und diese soll darin bestehen, daß Du Dich still und stumm in Dein Schicksal ergiebst.

Theodora warf einem Blick verschämter Liebe auf Ellern, und fiel ihrer Tante um den Hals. Diese ergriff die Hände der Liebenden, und legte sie in einander. Ellern drückte den ersten Kuß auf die glühende Wange seiner Braut, der alte Bergrath aber klatschte in die Hände, und rief:

Nun hat der kleine Höckermann die Wette doch verloren.

Die Passionsblume.

Hier im Garten hab' ich eine
Passionsblum' aufgezogen,
Sie gerankt um's Laubengitter.
Ach! das herbe Weh der Liebe
Neben der besternten Blume
Nun in Thränen auszuströmen,
Lindert etwas mir die Schmerzen.
Aber wann in Aethers Fernen
Spät die schönern Blumen keimen,
Blick' ich lieber auf zu jenen,
Die nicht lindern bloß, die — heilen!

Fr. Raßmann.

Charade von drei Sylben.

Auf einer Wanderung durchs Erzgebirge.

Dich grüße ich in heitrer Morgenfeier,
Im Perlenglanz womit dich Phöbus schmückt.
Es tönt des Gottes wunderholde Leyer,
An deines Stromes fluthenreichem Weiher,
Im stillen Thal das hoch das Herz entzückt.

Dich grüße ich, des Ganzen Lebensquelle,
Die die Natur aus treuer Mutterbrust
Uns strömen läßt, daß deine zarte Welle
Uns in der dritten rein und silberhelle
Umfang' in heimlich süßer Lust.

Ich seh' im Morgenstrahl die ersten glühen,
Gleichwie Aurorens goldnen Wiederschein,
Und Blumen seh' ich reich das Grün durchziehen.
Laß Gott in gleichem Schmelz die Blumen blühen
In meines Heimathkreises Blüthenhain.

Wilibald.

Auflösung des Anagramm's in No. 125.

Oel. Leo.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. Mai die Wiederholung des Lortzingschen Vaudevilles: Hieraht: Die unterbrochne Whistpartie, Lustsp. in 2 Akt. von K. Schall. Das kleine Stück hat besonders im zweiten Akte sehr viel Gutes, wo wir die Scene mit dem Strohmann höchst belustigend finden. Es ward in der schwierigen und undankbaren Rolle der Gräfin Klausner von Dem. Christ, in der gefallenden ländlich-kräftigen des Hrn. von Bern von Hrn. Kanow und in der gutmüthig besangenen des Baron Eskarbinä von Hrn. Burmeister recht brav gegeben. Die übrigen Rollen sind unbedeutend.

Zum Schlusse sang Mad. Grünbaum eine Arie mit Chor von Rossini, und entzückte dadurch die Versammlung. Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 29. April 1817.

Das Alternieren ist bei unsrer Bühne jetzt so sehr an der Tagesordnung, daß man fast niemahls darauf rechnen darf, bei der ersten, zten oder 4ten Vorstellung einer Oper, dieselben Personen zu sehen und zu hören als bei der ersten Production; so ist auch vor ein Paar Tagen die Zauberflote wieder mit einer neuen Besetzung von 3 Rollen gegeben worden; statt Herrn und Mad. Grünbaum (Monostatos und Pamina) sangen Herr Müller und Dem. Wilhelm, und wenn letztere ihre Vorgängerin nicht erreichte, so giebt ihr die Gefälligkeit gegen die Direction vollen Anspruch auf Nachsicht. (mit Aschenbrödl, welche sie zum dritten Debut gab, war sie noch weniger glücklich). Herr Hauser, der hier seinen ersten theatralischen Versuch machte, gab den Sarastro und entfaltete eine schöne runde Baßstimme, die von großer Kraft und Wirksamkeit seyn muß, wenn er ganz unbefangen ist; heute war er sichtbar ängstlich, gleichwohl sang er mit einer vortrefflichen Intonation und geschmackvollem Vortrage und leistete selbst im Spiel mehr als man gerechter Weise von einer ersten Erscheinung auf den gefährlichen Brettern fodern kann. Auch seine Gestalt ist günstig und seine Gesichtszüge für das Theater sehr vortheilhaft. Das Publikum war kälter als es bei dergleichen Debüts sonst ist, wie überhaupt der laute und rauschende Beifall alle Tage seltner wird, ohne daß man eben sagen könnte, es ersetze ihn der stille und innerliche, welcher dem wahren Künstler von viel höherm Werthe ist. Die Wahl des jungen Debutanten, so kühn sie mancher finden möchte, hat mir sehr gefallen, denn gewiß kann nichts so sehr als Mozarts Zaubermelodien den Künstler über sich selbst erheben, daß er die Bangigkeit eines ersten Auftretens leicht besiege, und überdieß hat die Zauberflote einen seltnen Reiz für mich, durch die eigne Individualität, die sie von allen übrigen Compositionen Mozarts auszeichnet, so daß sie gleichsam den Uebergang aus der ältern Opernform zu der neuern dramatischen Musik, die ich die charakteristische nennen möchte, ausmacht. Im Titus, selbst im Don Juan haben die Arien noch die strenge regelrechte Form, welche besonders in der ersten Oper den Flug des Tonsezers oft hemmte, der sich nur in den Ensemblestücken ganz frei bewegte; aber in der Zauberflote ist jeder Regelzwang entfernt, alles ist wahr, voll Empfindung und von der höchsten Bedeutenheit, so daß man sich gar nicht einbildet, es könne etwas anders seyn als es grade ist. Dazu kommt, daß Mozart — der zwar weiß das Unglück aller Opernkomponisten theilte, schlechte Texte zu haben — hier noch mehr als in andern selbst erst dichten mußte; und so bildete er aus dem Gassenjungen Papageno, den Herr Schikaneder gereichnet, das schönste Ideal der Menschlichkeit im Naturzustande, aus dem faden Prinzen und seiner Prinzessin, ein Liebespaar, wie sie Shakespear dichtete u. s. w. Alle Inconsequenzen des Sujets lösten sich in seiner Kunst auf, und ich glaube in Hinsicht auf Wahrheit und Uebereinstimmung der Musik mit dem Gefühle, kann dieß als sein vollendetstes Werk angesehen werden, so sehr man mich vielleicht darüber verketzern wird, daß ich es wage, selbiges in irgend einer Beziehung mit dem kolossalen Don Juan zu vergleichen. — Auf Mad. Grünbaum ist das Publikum gar nicht gut zu sprechen, da sie weder der Bitte der Direction (welche gern den Abonnenten den Tancred noch einmal gegeben hätte), noch dem Ersuchen mehrerer Personen von hohem Range nachgab und fest darauf beharrte, die Amenaide vor ihrer Abreise nicht mehr zu singen. Dieser Anfall von Catalanismus hat vorzüglich ihre wärmsten Verehrer gegen sie im Harnisch gebracht, da die Gegenpartheï darüber keinen kleinen Triumph äfert.

Die gestrige Zeitung enthält einen Brief des Prof. Milan aus dem Hafen von Pola vom Bord der Austria, auf welcher er sich am 9. April als k. k. Naturforscher nach Brasilien eingeschifft hatte; wenn man seiner sehr natürlichen Darstellung glauben darf, so ist ein Meersturm — wenigstens für den Kenner der Natur — ein nicht minder schönes aber bei weitem weniger fürchterliches Schauspiel als seliges gewöhnlich beschrieben wird.

Unter die Merkwürdigkeiten der Stadt gehört der Anschlagszettel und Ballankündigung eines Wirthshauses vor dem Thore, worin versichert wird: „Das Orchester wird mit Musikalien und Musikanten versehen seyn.“

Mit kunstreichen Hunden sind wir gegenwärtig sehr reichlich versehen, denn außer ein Paar vollständiger Hunde- und Affenkomedien, die sich in zwei verschiedenen Winkeln der Stadt angestellt haben, sind auch zwei vierfüßige Künstler auf der Schaubühne; der erste sollte vor einigen Tagen im Wald von Bondy debütiren, fiel aber unglücklicher Weise einem Erbseinde seines Geschlechts in die Hände, aus dessen unsanften Händen er zwar gerettet wurde, doch aber durch harte Behandlung des Tyrannen erkrankte und nicht auftreten konnte. Zum Glück kam ein Nebenbuhler von ihm, der sich schon einmal des Publikums ungetheilten Beifalls erfreute, nebst seinem Herrn von einer unternommenen Kunstreise zurück, und übernahm die Gastrolle seines unglücklichen Kameraden; aber es schien als sey an kein Segen mehr mit den Bestien, denn auch dieser war auf seiner Reise rückwärts in der Kunst gegangen und schien seine Rolle nicht wieder durchgesehen zu haben, denn er that gar nichts von dem was ihm vorgeschrieben war, und wenn es auch ganz recht ist, daß sein Herr, welcher die Früchte seines Talents genießt, ihn die und da eines Tour de Force überhebt, so sehen wir doch nicht ein, wie die übrigen Mitspielenden, die ihm nichts zu verdanken haben, (es müßte denn das Vergnügen seyn, in diesem kriminell-sentimentalen Bestien-Melodrama zu figuriren) dazu kommen, für ihn zu spielen!! Im 2ten Akte, als er sich mit Macaire auf dem Berge balgt, machte er Furore, doch sah man deutlich, daß er, wenn ihn der Schauspieler losgelassen, recht gern vom Kampf abgestanden wäre. Es ist doch ein solcher Hund in unserem aufgeklärten Zeitalter eine wahre Gabe Gottes für gewisse Schauspieler! —

Digitized by Google

Abend = Zeitung.

Nummer 129.

Freitag, 30. Mai 1817.

Aus der Vorzeit.

(Fortsetzung.)

Den Bürgern Freibergs zugeeignet.

Hans Banner starb, von den Reichstruppen in der Oberpfalz geschlagen und verfolgt, im Jahre 1642 zu Halberstadt, und Lienhard Torstensohn plünderte, brandschatzte und verheerte nun, an seiner Statt, das Sachsenland. Auch diesen lockten, nach dem Siege der Schweden bei Leipzig und der Einnahme dieser Stadt, nächst dem strategischen Zwecke, die wohlschmeckenden Silberkuchen Freibergs in das Gebirge. Zwanzig tausend Mann und über 100 Feuerschlünde begleiteten ihn.

Churfürst Johann Georg I. versah zwar die Stadt mit dem nöthigen Schießbedarf, doch mit nicht mehr als 290 Soldaten; gab ihr aber, in dem Oberstleutnant Georg Herrmann von Schweinitz, einen zweiten Haubitz zum Statthalter. Die Einsicht und Thätigkeit, welche dieser sofort und vorzüglich in der Wahl zweckmäßiger Vertheidigungs-Anstalten entwickelte, gewann ihm das Zutrauen der kampflustigen Bürger und Bergleute, die den heiligen Heerd, nach herkömmlicher Weise, mit Muth und Blut zu vertheidigen gelobten. Die Eingeflüchteten, selbst die hier arbeitenden fremden Handwerks-Gesellen, griffen zu den Waffen, und der Ober-Seelenhirt, D. Paulus Sperling, versammelte den wehrlosen Rest, täglich vier Mal, zum Gebet in den Kirchen. Derselbe Sperling ermahnte, im Jahr 1631 als Pastor zu Stolpen, die Truppen dieser, damals belagerten Festung, zur tapfern Gegenwehr, und als selbige klagten, daß alle ihre Offiziere an der, dort eben herrschenden Seuche erkrankt wären, warf er den Priesterrock von sich, führte sie an, vertheidigte, als die Kroaten den Ort verbrannten, das Schloß, schlug ihre Stürme ab und nöthigte den Feind, von dannen zu ziehen. Magister Glaser, der Vesper- und Feldprediger wie er seyn soll, hielt sogar, späterhin, auf gefahrvollen Posten und namentlich selbst in der Sturmlücke, Betstunden — „In Mitanhörung des Feindes", sagt der Annalist; was sich glauben läßt, da des frommen Gustavs Soldaten, die Raub- und Mordlust weggerechnet, als Erz-Lutheraner, eifrige Betsäulen waren.

Ein Regenbogen, der am 27. December 1642 zugleich mit dem anrückenden Feinde sichtbar ward, erhob und tröstete die gläubigen Freiberger, welche allerdings der Gunst himmlischer Mächte bedurften, da Lienhard Torstensohn für einen der geübtesten Artilleristen und Vesten-Bezwinger jener Tage galt und dieser Ort nur eine ummauerte Landstadt war. Derselbe ließ jetzt anfragen, ob der Commandant gesonnen sey, sich zu wehren, wie er heiße, ob er etwa zu seinen Bekannten gehöre? ꝛc.

Er heiße Schweinitz, erwiederte der Oberst-Leutnant: hoffe, der Feldmarschall dürfe nicht fragen und werde einen Soldaten an ihm finden.

Darauf wurden — ohnfehlbar, um die Kraft des schwedischen Geschützes zu bezeichnen — dreizehn Schüsse nach dem obern Kranze des hohen Peters-

Digitized by Google

thurms gethan, der mit einer Kanone beſetzt war, und die Laufgräben, trotz dem Schnee und der Kälte, am 31. December, vor dem Peterſthor, ohnfern des Bürger-Spitales eröffnet. Es fiel zuerſt ein Steinregen in die Stadt, begleitet von einem Dutzend 250pfündiger Feuerballen und drei 60pfündigen Bomben. Sie trafen, zum Glück, insgeſammt auf freie Plätze und zündeten nicht, die Kugeln der Stücker aber raſſten viele Schweden weg und in den Laufgräben ward einer ihrer Ober-Ingenieure, der einen rothen Rock und weißen Stab in der Hand trug, erſchoſſen. Schon damals machte die ausgezeichnete fernhin unterſcheidbare Bekleidung der höhern Offiziere, ſie zur Zielſcheibe der feindlichen Schützen.

Torſtenſohn feuerte am 1. Januar mit zwanzig der ſchwerſten Kanonen auf die Stadt, ließ dann Schweinitzen ſagen: „Er habe demſelben nun die Ehre angethan, ihm ſein Heer vorzuſtellen und das neue Jahr ſchießen laſſen, hoffe, Jener werde mit gedachter Ehre begnügt ſeyn und das churfürſtliche Begräbniß nicht der Zerſtörung ausſetzen.“ Drohungen beſchloſſen die Anfrage. Schweinitz verſicherte, ſich bis auf den letzten Mann vertheidigen zu wollen und der Marſchall ließ deßhalb, am folgenden Tage, mittelſt jener furchtbaren Batterie, eine Sturmlücke in den Thurm und die Mauer des Peterſthores legen. Sie feuerte Lagenweiſe, that, im Lauf von ſechs Stunden, dreizehn hundert ſiebzehn Schüſſe und zerſtörte den obern, zwanzig Ellen hohen Theil des Gemäuers. Die Stadt ſelbſt ward gleichzeitig mit Feuerballen, mit hundertpfündigen Bomben und einer Anzahl größer und kleiner Steine beworfen, doch dieſe Gaben fielen, meiſt ohne Erfolg, auf freie Plätze oder wüſte Stätten und zerſtörten bloß einige Dächer. Aber mitten im Schneegeſtöber ward hinter dem Qualm und Dampfe dieſes Höllenſtücks eine Maſſe ſchwediſchen Fußvolkes ſichtbar, das Brigadenweiſe, unter Klang und Sang, mit den Sturmleitern anrückte. Eben ſprang die erſte, feindliche Mine und verſchlang, hart vor dem Thor, die alte, ſogenannte Marterſäule, Statt den Graben zu füllen und deſſen Mauer zu ſprengen, denn der Minirer hatte ſich verrechnet, oder des Marſchalls Ungeduld ihn gedrängt. Gleich Bannern, ſcheiterte auch er, durch übereiltes Treiben, an dem eiſernen, Takt haltenden Gleichmuth der Gegner. Die Kugelſaat und alle jene Schrecken verachtend, ließ Schweinitz während dem, die Sturmlücke nach Vermögen ausfüllen und bereitete, jenſeit ihrer Trümmer, den Gäſten einen nachdrücklichen Empfang vor. — Doch das ſchreckliche Wetter, das Mißlingen der Mine und die Fruchtloſigkeit des Feuerregens, beſtimmten den Marſchall für dieß Mal, den Sturm aufzuſchieben, und ſeine Truppen zurückzuziehn. Die Freiberger gaben ihm — ausfallend, das Geleite, Bergleute räumten, während dem, den Graben auf, brachten die gefundenen Stückkugeln nach der Stadt und verwahrten die Sturmlücke. Auch wurden die angrenzenden Gebäude zu Blockhäuſern umgeſchaffen, die Straßen durch Abſchnitte, vor den Fortſchritten der Stürmer geſichert und die Peterſgaſſe mit einigen Stücken beſetzt, welche dieſe und die Rückſeite der Breſche beſtrichen.

Die feindliche Artillerie feuerte, während der Nacht, unausgeſetzt, um jene Herſtellung zu verhindern, ſie warf Grenaden nach dem Innern, ſie verdoppelte mit dem Morgen ihre Anſtrengungen, ſie ſchoß, bis zum Mittag, 699 Kugeln der ſchwerſten Gattung gegen die Breſche und öffnete damit einen ſiebzig Schuh breiten Durchgang; warf auch daneben, aus ihren Mörſern, unzählige Steine, ſelbſt eiſerne, zentnerſchwere Gewichte und einen Amboß in die Stadt. Als endlich, mit dem Schlage der zwölften Stunde, eine zweite Mine wirkſam geſprungen war, ſtürzten ſich zweihundert freiwillige Stürmer auf die Breſche, wurden aber, vor Ablauf einer Viertelſtunde, gewältigt und verjagt. Ihr Führer, Schlammersdorf, blieb auf dem Platze, der zweite Hauptmann, die beiden Leutnants und die Mehrzahl der Gemeinen, fielen, tödtlich verwundet, in der Freiberger Hände.

Hierauf ließ der Feldmarſchall dem Commandanten ſagen: „Er habe ihm nicht allein die Ehre gethan, das neue Jahr ſchießen, ſondern auch nunmehr Breſche legen, und das Rondel durch ein Paar hundert Mann recognosciren laſſen, woraus er ſoviel befunden, daß dieſer ſchlechte Ort nicht baſtant, ihm Widerſtand zu thun. Er habe Breiſach, Regensburg, Groß-Glogau, Leipzig und andere fürnehme Feſtungen erobert, was denn dieſer, gegen ſelbige geringe Ort, ſich opiniatriren wolle? Der Commandant habe ſeiner Ehre genug gethan, einen Sturm ausgeſtanden, dannenhero er die Stadt mit Reputation wohl aufgeben könne. Der Marſchall müſſe ſelbige, für dieß Mal, aus Kriegs-Raison haben, und werde nicht eher davon gehn, ſolle er auch nicht einen Mann übrig behalten ꝛc. In Verweigerung eines guten Akkords, ſey zum Generalſturm Alles fertig; es werde dann auch des Kindes im Mutterleibe nicht verſchont und der Commandant, wo er lebendig in ihre Hände falle, nicht als ein Cavalier traktirt werden.“

Digitized by Google

Georg Herrmann von Schweintz erwiederte hierauf, nachdem sich derselbe mit den Häuptern der Besatzung und der Bürgerschaft besprochen hatte — „Er erfülle nur den Befehl seines Churfürsten: die angeführten Motive wären nicht sufficient, ihn auf den Weg der Untreue zu verleiten; wolle der Feldmarschall den Generalsturm versuchen, was ihm zur Ehre gereiche, so müsse er solches geschehen lassen, er solle aber lauter redliche, ehrliche Leute in der Stadt finden, die, eingedenk der Ehre und der Pflicht, bis auf den letzten Blutstropfen ritterlich fechten, ja lieber sterben als zugeben würden, daß diese freie Bergstadt sammt den Ihrigen, unter das schwedische Joch gerathe ꝛc.“

Das „schwedische Joch“ veranlaßte bittere Glossen von Seiten des Beauftragten, die nicht unbeantwortet blieben und er kehrte nun, unverrichteter Sache, nach dem Fenster des Spitals zurück, das dem Angriffspunkte gegenüber lag, und an welchem Torstensohn, vom Zipperlein gefesselt, die Stürme leitete. Es empörte ihn, vor einer Stadt, die weder durch Wälle, noch Bollwerke geschützt ward, so viel Blut und Pulver verschwenden zu sollen, und er hatte kaum die abweisende Entgegnung des Mannes, der ihr vorstand, vernommen, als der Befehl zu dem gedrohten, vorbereiteten Angriff gegeben ward. Alsbald donnerte das gesammte schwere Geschütz; die 2 und 3 Karthaunenkugeln wühlten zu Duzenden in der Sturmlücke und dem Rondel, eine dritte, wenig leistende Mine sprang; die blaue und die weiße Brigade eilte, mit klingendem Spiele, mit fliegenden Fahnen, mit Gefahr drohenden Sturmleitern, unter wildem Geschrei und von den Generalen Wrangel und Mortaine geführt, gegen die Bresche.

Bald wimmelte der Graben von Stürmern, die das Rondel erstiegen; schon zwanzig Fähnlein flatterten auf ihm. Das Meißnische und Erbisdorfische Thor ward gleichzeitig beschossen und gestürmt, den Blockhäusern durch Kreuzfeuer zugesetzt, ein Hagel von Bomben, Steinen und Brandballen über der Stadt ausgeschüttet, „das alles erbebte und ein solcher Lärm ward, als ob Himmel und Erde in einander gingen, welches dann eine ganze Stunde gewehret, weil die Schweden standhaft gehalten und stark fortgedrungen, wie auch die Offizierer mit bloßem Degen die Ihrigen dazu angefrischt, welche ohnedieß, aus Blut- und Gutbegierigkeit, alle Kräfte angewendet, sich der Stadt zu bemächtigen. Sie sind aber dennoch, durch mannliche Gegenwehr der Garnison und tapfern Bürgerschaft, überall abgetrieben worden, da man denn gesehn, wie sie, in voller Confusion, mit sehr großem Verlust und Hinterlassen vieler Todten und Gequetschten, auch Hinterschleppung der zuvor fliegenden Fahnen, nach dem Spitale zugelaufen.“

Ein Strom von Kartätschen, Haken- und Büchsenkugeln begleitete sie, das Feuer ihrer eigenen, gegen die Sturmlücke spielenden Batterien war ihnen, früher schon, verderblich worden. — Diese hatten, seit Gestern, über zwei tausend fünf hundert Schüsse auf die Stadt und das bedrohete Thor gethan.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

(Wird fortgesetzt.)

1.

Die Messe.

Herbei! Herbei! wer liebt sich sehn zu lassen!
Das alte Fest wird wieder neu begonnen,
Was stille ward im Kämmerlein gesponnen,
Das kann nun Jeder mit den Händen fassen;

An trockne Blätter drängen sich die nassen;
Geist, Scharfsinn, Witz, halb frei und halb ersonnen,
Gefühl und Herz bald flüssig, bald geronnen
Gelahrtheit, Energie in schweren Massen;

Ach Alles zieht aus Einer großen Esse!
Die unten schmieden, Dichter und Gelehrte
Sind einig alle, bis das Werk zu Ende;
Dann freun sie sich der Arbeit ihrer Hände
Am Sabbath, weil sast lazig die Schöpfung währte
Und gut ist Alles — auf der ersten Messe!

Fr. Kuhn.

Sinngedichte.
Von Karl Förster.

10.

An die Tadler der Kantischen Sprache.

Dunkel nur schauet ihr rings und sinnverhüllende Nebel;
Aber aus Wolken ja blitzt auch der unsterbliche Zeus.

11.

Das Schwerere.

Jegliche Rolle, fürwahr! er spielt sie mit seltenem Glücke;
Nur an der eigenen lernt Jahre vergebens er schon.

Auflösung der Charade in Nr. 128.
Wiesenbad.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 14. Mai 1817.

Die größtentheils unter Regen vergangene Messe bot außer dem Musikgenuß, von welchem ich Ihnen zum Theil schon berichtet, nichts außerordentlich Merkwürdiges dar. Das Sehenswertheste war die kleine Menagerie der Gebrüder Dennebrez, in welcher ein Löwe und eine Löwin, beide noch jung, ein Eisbär und eine Tigerkatze, sämmtlich vorzügliche und gut gehaltene Exemplare, nebst mehreren Affenarten und Papageyen, vorgezeigt wurde. Das öffentlich ausgestellte Naturalienkabinet des hiesigen Naturalienhändlers Franke konnte diejenigen befriedigen, welche größere öffentliche Sammlungen nicht gesehen haben. Die einige Mal in dem Costüm der Wilden durch die Stadt ziehenden Kunstreiter gaben und eine in ihrer Art vollendete Anschauung menschlicher Blöße und Selbsterniedrigung. Auf den Anschlagzetteln zu den Budenaufstellungen waren auch dießmal mehrere lustige und naive Albernheiten zu lesen, die einen Platz im Komus verdienten. Zum Beispiel zeigte ein großes Kunstkabinet (Wachsfigurenkabinet) „den Hrn. Professor und Dichter Wieland, den Schriftsteller Voltaire, Mad. Stahl, große Philosophin von Paris, Tochter des Ministers Necker.“ Der Zettel schließt: „33) bemerkt man beim Eintritte einen Viehländer Bauer, welcher neun Weiber hatte. 34) Auch ist zu sehen das große Kaudthier, ein lebendiger siebenbürgischer Wolf. Dero Ergebenster Anton Hahn.“ In einem andern Wachsfigurenkabinete, welches sich „eine malerische Darstellung von Elysium“ nennt, erscheint die Göttin der Belohnung mit der Schaale der Vergessenheit in der einen und dem Kranz in der andern Hand“ u. s. w. — Das Theater an der Pleiße soll während der Messe, besonders durch die mehrmals wiederholte: Die Frankfurter Messe, Posse von Jul. von Voß, und die Gegenstücke: Unser Verkehr und Euer Verkehr, einige gute Einnahme gemacht haben. Sonst ist wenig wiederholt worden. Einige jüngere Mitglieder dieses Theaters, besonders vom männlichen Personale, der Sohn des verdienten Schauspielers Wohlbrück, die Herren Arnstein, Seebach d. jüng., Voigt, Hr. und Mad. Karsten, welche letztere mit dem Hund des Aubry schon im Winter auftraten, und vom weiblichen Personale Dem. Eckard und Mad. Leutner werden zuweilen mit Lobe genannt. Ich kann darüber nicht urtheilen, da ich bis jetzt nur zwei Vorstellungen gesehen habe.

Ich berichte Ihnen nun von den letzten ordentlichen und außerordentlichen Concerten, mit welchen dieser an Musik reiche Winter beschlossen wurde. Das vier und zwanzigste und letzte Abonnements-Concert (Sonntag d. 4. Mai) wurde durch die heitere militärische Sinfonie von Jos. Haydn eröffnet. An der Stelle der Mad. Neumann-Seß, welche heute unpäßlich war, hatte Dem. Olivier aus Dessau die Gefälligkeit, eine Scene und Arie von Neumann vorzutragen. Ihre Stimme ist voll und energisch, und scheint sich dem einfachen Gesangsstyle anzuschließen. Welchen Grad seinerer Ausbildung sie besitze, konnte man nach der heutigen Leistung nicht mit Sicherheit bestimmen. Ein Violinconcert von Viotti wurde von Hrn. Klengel gespielt. Mozarts Ouverture zu der Oper Così fan tutte, eröffnete, und ein vom Musikdirector Schulz zu der Oper Johann von Paris sehr glücklich gesetztes zweites Finale beschloß den zweiten Theil dieses sehr zahlreich besuchten Concerts. Am letztern Sonntage veranstaltete das Directorium des Concerts zum Besten der hiesigen Armen die Aufführung des Messias von Händel nach Mozarts Bearbeitung, in der hiesigen Thomaskirche. Diese Aufführung, wurde durch die hiesigen Singakademieen rühmlich unterstützt, und war unter den gegebenen Verhältnissen vortrefflich zu nennen. Der sichtbare Ernst der Darstellenden und der zahlreichen Zuhörer zeigten, daß sich der große Geist Händels in diesem Werke ein sich stets erneuerndes Denkmal seines Ruhms von einfacher Pracht und würdigem Ausdruck geschaffen hat. Vorzüglich schienen die Sänger (und hier ist auch das Verdienst einer sich hier bildenden Sängerin, welche die Altsolopartie so fest und richtig vortrug, und des energischen Baßisten anzuerkennen) von der heiligen Begeisterung ergriffen zu seyn, welche ruhig und wunderbar in Händels Tonschöpfung waltet. —

Gestern endlich war das von Hrn. und Mad. Weixelbaum im Saale des Gewandhauses gegebene Concert. Sie haben das Künstlerpaar gehört und in diesen Blättern gewürdigt, darum setze ich nur dieß hinzu, daß jedem, der sich des ausgebildeten italienischen Gesanges in seiner reich verzierten Manier und in der anmuthigen Gattung, welche beiden Sängern so natürlich ist, erfreuen kann, in diesem Concerte ein reizender Genuß bereitet war. Selten ist eine so zarte Stimmen-Harmonie, wie wir sie hier in zwei von dem Künstlerpaare vorgetragenen Duetten von Generali vernahmen. In der Scene und Arie aus Elise von Simon Mayer hatten wir Gelegenheit die große Bravour zu bewundern, welche Hr. Weixelbaum mit der wohllautenden Weichheit seines Tenors verbunden hat, so wie Mad. Weixelbaum in der Scene und Arie aus Trajano von Nicolini durch die schmelzende Grazie ihres Vortrags jeden bezauberte, der das in seiner Art Vollendete unbefangen anzuerkennen gewohnt ist. Nur hatte die neu aufgegangene Herrlichkeit des Lenzes den Künstlern manchen Hörer entführt. A. W.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung ist erschienen:

Dr. A. E. Ipdofen, der Cretinismus, philosophisch und medicinisch untersucht. Mit 7 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Thlr.

Dresden, den 29. Mai 1817.

Von G. Schilling ist erschienen:

Gottbold's Abentheuer. 2 Theile. Zweite sehr verbesserte Aufl. 2 Thlr. 4 Gr.

Wallmann, der Schütze. 21 Gr.

Die Nachwehen. 18 Gr.

und auch unter dem allgemeinen Titel: Sämmtliche Schriften von G. Schilling. 7te bis 10te Band, zu bekommen.

Dresden, den 29. Mai 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Die zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage von

A. Freih. von Landsberg Anweisung zum Militairstyl im Geiste der neuern Zeit

ist nunmehr erschienen und bei baarer Zahlung durch alle Buchhandlungen noch im Pränumerationspreise von 1 Thlr. zu bekommen. Der Ladenpreis ist 1 Thlr. 8 Gr.

Dresden, den 29. Mai 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 130.

Sonnabend, 31. Mai 1817.

Der Dichter.

Ihr Frauen! hört es klein und groß
Und lohnt mich, wie den Richard Roos,
Wenn alle nicht, so thu's doch Eine!
Der Mann — Gott half ihm auf die Beine —
Bleibt doch ein armer Erdenkloß;
Ihr — seyd der Schöpfung Edelsteine!

Daß nach sultanischem System
In eines Harems Diadem
Der Morgenländer Euch verbindet,
Daß von der Einz'gen Glanz erblindet
Der Abendländer nur bequem
Den Solitair zum Trauring findet:

Daß die Façon fast alles thut
Und Folie; — daß wir mit Gluth
Oft Eure Herzen nicht erweichen —
Sind das nicht ächte Demantszeichen? —
Daß aber eines Bockes Blut —*),
St! es wird Zeit, mich fortzuschleichen.

*) Anmerkung des Setzers.
Um meinem Vetter Simplicissimus — er meint's so gut mit der Frauenwelt — den Schmerz einer verfehlten oder verdrehten Pointe zu ersparen, entschließe ich mich stehenden Fußes, folgende Erläuterung aus dem Schatzkästlein meiner Weisheit auszukramen. Bocksblut soll nach den Lehren der ältern Chemiker das einzige Mittel seyn, den Demant weich zu machen. Die neuere Chemie will nichts davon wissen und ich glaube daher, daß mein Herr Vetter mit der Spitze seines Epigramms auf die Empfänglichkeit des Frauenzimmers für die Kraftäußerungen der Tragöden ziele.

Aus der Vorzeit.

(Fortsetzung.)

Der brave Schweinitz befand sich überall wo die Gefahr eben am dringendsten war und während der entscheidenden Momente auf dem bestürmten Thurme, wo ihn eine der Grenaden, die er eigenhändig auf den Feind warf, im Gesicht und am Schenkel verwundete. Seine Beistände, ein Major Muffel von Ehrenreuth, ein Capitän-Lieutnant von Arnim, der Lieutnant Michel, die Fähndriche Pflugk und Frankenstein, wetteiferten mit dem Meister. Die Muster- und Rathherren führten ihre Bürger, die Bergbeamten ihre Knappen unverzagt nach den bedroheten Plätzen, und in den Reihen herrschte Muth und Freudigkeit. „Also, daß etliche Musketirer, ungescheuet aller Gefahr und des so grimmigen Schießens, auf die Bresche gesprungen, mit Morgensternen und Schlachtschwertern agirt und auf den Feind im Graben gefeuert haben."

Den gefährlichsten, niedrigsten Punkt der Sturmlücke vertheidigte ein Bürger, der Stadt-Lieutnant Peter Schmoll, mit Löwenmuth: in den Kirchen der Stadt erhoben die Wehrlosen ihre Hände und Herzen zum Himmel, und die Glocken aller Thürme erklangen, während der ganzen Dauer des Angriffs, im Sturmschlage. Ein jauchzenvolles Te deum belobte endlich den Retter aus der Noth, denn hätten die Feuerballen gezündet, so würde die Stadt, zu Folge des Orkanes, der mit dem Abende losbrach, zu einem Aschenhaufen geworden seyn.

Digitized by Google

Der Feind verlor, außer vielen Offizieren über vierhundert Gemeine. Ein zweistündiger, zu Beerdigung der Todten geschlossener Waffenstillstand ward bis zum Abend verlängert, weil Torstenson nach den Leichnamen eines Schlammersdorfs und eines Sternbergs verlangte, die jedoch nicht zu finden waren, und unfehlbar unter dem Schutte des eingestürzten Mauerwerks lagen. Gefangene Schweden sagten aus, daß sie, im Fall eines glücklichen Erfolgs, befohlner Maßen, alle Bewaffnete niedergehauen und vier Stunden lang geplündert haben würden.

Torstensohn hatte vergebens auf die Wirkung des Schreckens gerechnet, vergebens sein Pulver und das Blut der Kerntruppen verschwendet. Es blieb ihm nichts übrig, als verspottet abzuziehn oder die Stadt, gleich einer wirklichen Festung, nach den Gesetzen der Kriegskunst anzugreifen. Zu einem Zeitpunkt über dies, in welchem jede solche sich, der Regel nach, ergiebt, da die Bresche gelegt und wiederholt bestürmt worden, die Angriffsfronte ein Schutthaufen und das Innere, sammt seinen Bewohnern, verloren war, wenn es dem Feind gelang, sie mit dem Schwert in der Faust zu erobern.

Die schwedischen Brummer verstummten nun für eine Weile, der Minenkrieg verfah ihre Stelle. Eine mißliche Wahl, wie uns bedünken will, da Freiberg auf Felsengrunde ruht, und von Bergleuten wimmelte, die, unter der Leitung ihrer Markscheider, den schwedischen Minirern die Arbeit verkümmerten, sie bald erfäuften, bald verquetschten, bald ihnen zuvor kamen und auf diese Weise zwölf Baue verdarben. Mehrere dieser Bergleute leisteten nebenbei, als Späher und geheime Postenträger, heilsame Dienste. Mit allen, unterirdischen Schlichen bekannt, gelangten sie, mittelst des Stollens und der entfernten, unbewachten Schachtöffnungen, in das Freie, brachten bald dem Churfürsten, bald dem Oktavio Piccolomini Nachrichten, und von Seiten dieser, Trost und Rath und Verheißungen des baldigen Entsatzes, zurück. Einer derselben fiel, mit zwei Briefen Piccolomini's versehn, demselben G. Wittenberg in die Hände, dessen Trinklust den wackern Haubitz früher, uns Leben brachte. Da Wittenberg eben Weine empfangen hatte, so mußte jenes Bergmännchen, vor allem, das Faß abladen, es ersah dann seinen Vortheil, entwischte und erreichte, die Briefschaften rettend, den Stadtgraben. Der österreichische Feldherr schrieb an Schweinitz:

Edler, Vester,
Insonders geliebter Herr!

Gegenwärtige Bergleute habe ich zudeme allhier aufgehalten, daß sie selbst die Armee marschiren sehn und hiervon gewisse Nachricht nach Freiberg überbringen können. Und weil ich, mit einer solchen Armee, dessen der Feind nicht vermeinen noch glauben wird, in wenig Tagen bei Freiberg arriviren und selbiges, mit dem Beistande Gottes, zu entsetzen hoffe, als ersuche ich den Herrn abermals, die kurze Zeit ein übriges zu thun, und seinen, so braven, ehrliebenden Mitbürgern, solchen Posto, bis zu meiner Ankunft zu manuteniren, und dazu Alle zu beherzigen, was sie zeithero so rühmlich erhalten, in so wenigen Tagen nicht zu verlieren, sondern den völligen Ruhm zu erlangen, ihr Gewöhnliches zu thun und anzuwenden. Gott befohlen.

Octavius Piccolomini, man. propr.

Der Bürgermeister, Jonas Schönleben, ein hochverdienter, tapferer Mann, leitete diese Verständnisse und seine Beauftragten führten, zu gedachtem Zwecke, eine silberne, die Depesche enthaltende, mandelförmige Kapsel, welche sich öffnen und im Nothfalle verschlingen ließ. Wohl auch benutzten diese Boten, als spuckende Gnomen, den Aberglauben des Feindes, welcher selbst die Mehrheit ihrer Offiziere beherrschte. *) Die Schweden trachteten vor allem nach Talismanen, um sich fest (gefroren) zu machen, und wer das Glück hatte, unverletzt zu bleiben, den schützte, der öffentlichen Meinung nach, das Zaubermittel. — So ritt, am 6. Januar, ein schwedischer Quartiermeister, der unfehlbar die Kraft eines solchen, vielleicht mit Gold aufgewogenen, erproben wollte, gegen das Donatsthor an, und tummelte, vor den Mündungen des Geschützes und der Scheibenröhre, sein Pferd. Vier Soldaten der Besatzung schlichen, von der guten, sichern Beute gelockt, über den Graben, umzingelten den Tollkühnen, „Und haben ihn endlich, nachdem er einige Schüsse ausgehalten, durch den Kopf geschossen, und in die Stadt gebracht. Hat zwar noch etwas gelebt, doch übel gebrüllt, und hat man bei ihm einen ungewöhnlichen, schwarzen Stein, unter dem rechten Arm gefunden."

Als Schönleben, während des eben geschilderten, drohenden Sturmes, die Bürger nach der Bresche

*) Als Torstensohn, bei seiner Ankunft, die Umgebung der Stadt beschützen wollte, hing sein muthiges Roß plötzlich den Kopf, scharrte, Trotz der Sporenstöße, rückwärts und seine Gebehrden veranlaßte im Heere Folgerungen eines unglücklichen Ausganges.

Digitized by Google

geführt hatte, befahl er einem treuen Diener, nach Hauſe zu gehn und ein Schatzkäſtlein, das ſein Geld und andere Koſtbarkeiten enthielt, irgendwo zu verſtecken oder zu vergraben. Als Jener endlich wiederkehrte und eben den Mund aufthat, um ſeinen Herrn mit dem Orte, wo er es aufhob, bekannt zu machen, riß ihm eine Kanonen-Kugel den Kopf ab und der Schatz iſt noch heute des Finders gewärtig.

Der Geiſt des Grimms und der Zerſtörung wüthete nun, Theils über, meiſt unter der Erde, unter Kälte und Sturm, Schnee und Regen, bis zum 27. Februar raſtlos fort — immer und immer wiederholten ſich, von Dresden her, die Verheißungen des Entſatzes, verſprach Piccolomini, die armen Freyberger zu erlöſen und vergebens ſahen dieſe, ſechs furchtbare Wochen lang, zu den böhmiſchen Grenzbergen auf, von denen die Hülfe kommen ſollte. —

Auch vor dem Meißniſchen- und Donathsthore wurden nun die Laufgräben eröffnet. Wittenberg, der Lebemann, beſehligte hier. Er bewirthete eben eine Menge hoher, ſelbſt fürſtlicher Gäſte, als die Beſatzung des Donathsthurmes plötzlich ſein Quartier in Brand, und der Gäſte einem, zum Glücke, nur den Huth vom Kopfe ſchoß.

Die Kugeln ſchienen hier, wie, laut tauſendfältiger Erfahrung, überall von guten bald und bald von tückiſchen Geiſtern, getrieben und gelenkt zu werden. In Thomas Meiners Haus warf eine ſpringende Granade den Ofen ein, die Frau, welche, mit dem Kinde an der Bruſt, vor dieſem ſaß, zuſammt dem Stuhl, ſechs Ellen weit hinweg, ohne ſie, noch das Kleine zu verletzen. Eine vier und zwanzigpfündige Kugel, durchſchlug das Waſſerthürmlein am Petersthor, flog dann noch über die ganze Stadt hinweg in ein Gebäude der Sächsſtadt, warf eine Wiege mit dem Kind in dieſer um, fuhr zwiſchen zwei andern hindurch und ließ alle drei unverwundet. Das Wiegenkind, Schlegels Michelchen, ward nachher beſtoerdienter Pfarrherr zu Ober-Gruna. Endlich fiel eine 100pfündige Bombe, während des letzten Sturmes, in die von mehr als zwanzig Perſonen erfüllte Unterſtube des Einnehmers Römer, ohne irgend Einem zu ſchaden und von dreihundert eingeworfenen Feuerballen traf nicht einer auf beſonders brennbare Punkte.

Torſtenſohn ließ, im Laufe der Belagerung, vierzehn Minen ſpringen, die das Gemäuer der Angriffsfronte der Erde gleich machten. Er verſuchte, den Graben, durch das Einwerfen herbeigeſchaffter Hölzer zu füllen, aber die Bergleutchen beſeitigten die Stämme und Scheite, je wie ſie einfielen, und verkauften ſie in der Stadt um ein Billiges.

(Der Beſchluß folgt.)

Räthſel

(örtlich, für Dresden.)

Wir heben mit gerechtem Stolz
empor die reichen Kronen.
Vordem Ballaſt und Künſtlerholz
aus fernen heißen Zonen. —
ſo grüßten wir der Sachſen Land
und halten feſt ſeitdem hier Stand.

Uns führt der holde Blüthenmai
aus düſterm Winterhauſe;
wir wandern in dem Herbſtmond ſcheu
zurück in unſre Klauſe;
bei jeder Wittrung unbedeckt
Reif, Schnee und Eis vom Platz uns ſchreckt.

Des Springborn Fall verſchönen wir,
daß gern man Kühlung ſchöpfe.
Zwei Atlas-Rieſen glotzen hier
herab auf unſre Köpfe,
auch Satyrlarven ſind und Faun
in den Umgebungen zu ſchaun.

Der Fuß in Erde weilt und treibt,
doch nicht im Grund verwachſen.
Wir ſind ſo friſch und wohlbeleibt
wie Keine wohl in Sachſen;
alljährlich auf demſelben Ort
fährt man alljährlich doch uns fort.

In Reih und Glied umher geſchaart
ſchaun wir auf Sand und Raſen
hier viele Kleine, hold und zart,
auch duftbegier'ge Naſen.
Frei ſind wir, und doch Tag und Nacht
von Kriegern ringsumher bewacht.

Vergnügen wird bei uns geſucht,
der Nutzen iſt nur ſpärlich.
Wir tragen niemals eine Frucht
doch Blüthen gnug alljährlich.
Wir hören: in des Wiſſens Reich
ſei manch Syſtem hierin uns gleich.

Arthur vom Nordſtern.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom 16. April bis 12. Mai 1817.

(Theater). Der Kaiser hat die beiden Hoftheater wieder unter seinen Schutz genommen. — Graf Palffy nämlich sah die Unmöglichkeit ein, das Theater länger ohne großen Schaden fortführen zu können, und bat Se. Majestät, ihn der Intendanz zu entheben. Nun stehen die beiden Hoftheater wieder, wie einst unter Kaiser Josephs Zeiten unter dem Oberstkämmereramt, und Se. Majestät haben in der Person des achtungswerthen und thätigen Herrn Hofraths Ritter v. Fülod, den beiden Hoftheatern einstweilen einen Direktor gestellt, von dem sich mit Grunde hoffen läßt, daß er die eingeschlichenen Unzieмlichkeiten abstellen, den verschiedenen Mängeln abhelfen und diese Bühnen auf jene Stufe heben werde, welche ihnen nach der Meisterschaft ihrer Mitglieder mit Recht gebührt.

Im Burgtheater sahen wir in diesem Zeitraume keine einzige Neuigkeit, und nur die Gastrollen des Herrn Bayer, Regisseur des Prager Theaters, gaben den Theaterfreunden einige genußreiche Abende. Er spielte den Cyaar im Mädchen von Marienburg, den Esser, den Philipp Brook in den Mündeln, den Beaumarchais im Clavigo, den Eduard Ruthberg im Verbrechen aus Ehrsucht, und den Baron von Wallenfels im Spieler. Herrn Bayer war ein sehr bedeutender Ruf voraus gegangen, und er hat demselben in seinen Gastdarstellungen vollkommen entsprochen. Ein durchdachtes Spiel, ein verständliches Organ, ein edles Benehmen, und vor Allem ein lobenswerthes Forschreiten auf der Gränzlinie der Wahrheit, ohne durch Haupt- und Staatsaktionen, durch Schreien und Wüthen den Beifall der Menge erhaschen zu wollen, sind Vorzüge, wodurch er einen hohen Platz unter vielen Heldenspielern behauptet. Den Philipp Brook und den Eduard Ruthberg erkannte man für seine besten Leistungen.

Im Kärnthnerthortheater sahen wir ein neues komisches Ballet von der Erfindung des Herrn Aumer: die zwei kleinen Savoyarden, und eine neue komische Oper mit Musik von Boildieu: Der Kirchtag im benachbarten Dorfe. Das Ballet ist ein buntes Allerlei, in welchem man durch Langeweile ein Paar hübsche Tänze erkaufen muß. — Die Aumersche Familie that darin zwar ihr Möglichstes, doch gelang es ihr nicht, der Vorstellung vielen Beifall zu gewinnen. — Die vortrefflichen Kinderballete an der Wien sind mitunter auch Ursache, daß man dem kindischen Herumspringen der großen Figuranten keinen Geschmack mehr abgewinnen kann. — Die obengenannte Oper hat mehrere recht artige Musikstücke, worunter vorzüglich eine Arie, von Herrn Weinmüller musterhaft vorgetragen, und ein Quartett gefielen, allein der Inhalt ist matt, und besonders ist die Entwickelung auf eine zu uninteressante Art herbeigeführt, darum war der Beifall am Schlusse schwach. — Das billigdenkende Publikum verkennt es keineswegs, daß die Direktion bei dem jetzigen Zustand unserer Oper, leider nur solche Vorstellungen geben kann, welche für das kleine Personal passen, und hofft auf die Zukunft.

Im Theater an der Wien hat das Kinderballet Aschenbrödel außerordentlich gefallen. — Es überstieg wirklich alle Begriffe, mit welcher Genauigkeit, Kunstfertigkeit und Grazie die Kinder ihre Tänze und Pantomimen ausführen. Therese Heberle (10 Jahre alt) übertrifft jetzt schon alle Pariser Tänzerinnen, welche wir hier gesehen haben. Die kleine liebliche Angioletta Mayer (8 Jahre alt) hat einen mimischen Ausdruck und eine Grazie in den Bewegungen, welche bewundernswürdig sind. Der kleine Laroche (12 Jahre alt) erregt durch seine komischen Tänze ein lautes Gelächter, und der kleine Schmidt (8 Jahre alt) ist ein vollendeter Grottesktänzer. Die Contratänze und Ensemblestücke werden von den Duodezfiguranten mit einer Genauigkeit ausgeführt, welche nichts mehr zu wünschen übrig läßt. So kommen in dem gegenwärtigen Ballete ein Spanierkanz und ein Waffentanz vor, welche zur Bewunderung hinreißen. Zudem haben Maschler und Maschinist in diesem Ballete auch das Mögliche geleistet. — Das ganze Publikum bricht bei jeder Vorstellung in ein schallendes Bravorufen aus, wenn der Olymp mit beiläufig 100 schön gruppirten Kindern sich von oben herab senkt. Selbst jetzt in den angenehmsten Frühlingstagen ist das Haus jedesmahl voll.

Der Fürst und der Rauchfangkehrer, ein Singspiel in einem Akt, hat mißfallen, eben so die Wallfahrt nach der Königsgruft, ein Schauspiel mit Chören, in 4 Akten, zu welchem der verstorbene Herr Kapellmeister Cannabich, gut gearbeitete Chöre geliefert hat. — Noch mißfiel Eugenius Stoko, Erbe von Dalmatien, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, welches aus der alten Rüstkammer des Leopoldstädtertheaters hervorgesucht, und auf dieser Bühne wieder aufgewärmt wurde. Es ist Galimathias voll Unwahrscheinlichkeiten und gesuchter Theatercoups, die Sprache ist veraltet, und das Publikum bedauerte die Schauspieler, welche diese Worte lernen mußten.

Herr Bayer ist auch in diesem Theater als Dunois in der Jungfrau von Orleans und als Götz von Berlichingen aufgetreten.

Im Leopoldstädtertheater hat eine Parodie des Tancredi von Herrn Bäuerle außerordentlichen Zulauf. — Wer das Buch liest, kann dies freilich nicht begreifen; denn es befindet sich auch nicht ein witziger Gedanke darin; — allein der große Komiker Ignatz Schuster wußte in der Rolle des Tancredi Madame Borgnodio so vortrefflich zu parodiren, daß der Mitsüchtigste in ein lautes Lachen ausbrechen muß; auch hat Herr Müller eine recht passende Musik dazu geschrieben.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntags am 1. Juni 1817. Der Brief aus Cadix. Schauspiel in 3 Aufzügen, von Kotzebue.
Das Hausgesinde. Singspiel in 1 Akt, Musik von Fischer.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Dienstags am 3. Juni. Gordon und Montrose. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Reinbeck.

Digitized by Google

Nummer 131.

Montag, 2. Juni 1817.

Aus der Vorzeit.

(Beschluß.)

Am neunten Februar setzte die Wirkung zweier Minen und der Erfolg eines Sturmes die Schweden in den Besitz des Rondels und des Thors und sie bestrichen, von da aus, die Petersgasse, auf der jetzt eiligst eine Batterie errichtet ward, welche die Kühnen am Abend verjagte. Die Gefahr wuchs nun mit jeder Stunde, sie ward riesengroß und noch immer ließ sich der heiß ersehnte Piccolomini nicht blicken, noch immer brachten die thätigen Berggeister trostreiche Verkündigungen der Nähe dieses Retters, von Dresden zurück; noch immer wies der eiserne Stadthalter jede Aufforderung zurück und seine Bürger, seine Bergleute, unter Schönleben und Schönberg, trotzten, gleich den Soldaten, freudig wie bisher, dem Tode. Ruhmvoller konnte man nicht enden, und noch lebte ja die Hoffnung und — Gott!

Am 10ten Februar erhielt Herr von Schweinitz, auf dem gewöhnlichen Wege, Briefe aus Brix von dem Feldmarschall Piccolomini, in welchen dieser, ernstlicher als je, gelobte, ihn, im Laufe der nächsten 8 Tage zu befreien. Zum Zeichen der Näherung wolle er zwei Häuser im Dorfe Lichtenberg anzünden (eine heimliche Freude für die Besitzer) und auf den Höhen, die im Gesichtskreise des Feindes lägen, sechs Stücke lösen.

Zeit ward es! Nur ein hölzerner, mit Erde gefüllter Zwergwall schützte jetzt noch den innern Eingang des Thores, das, sammt dem nächsten, östlich gelegenen Thurme und der Zwingerthür, in Feindes Hand gerieth, der die letztere mit einem Dreipfünder besetzte und damit den jenseitigen Theil der, noch vertheidigten Sturmlücke flankirte. Nur der rastlose, eiserne Widerstand hielt noch des Feindes letzten Schritt in die eigentliche Stadt zurück.

Am 14. Februar schlug die Besatzung einen Angriff auf den nächsten, im Westen des Thores gelegenen Thurm ab, auch verunglückte die feindliche zu Füllung des Grabens gelegte Hauptmine. Ueber 200 Grenaden wurden, während der Nacht, eingeworfen.

„Da es nun endlichen auf die höchsten Extremitaeten gerathen, der Feind die besten Wehren und Flanquen der Stadt abgenommen, die Hauptmauer bis auf den Grund über den Haufen geworfen, und nun nichts mehr zwischen ihm und der Stadt als etliche hölzerne Abschnitte und ruinirte Gallerien übrig, auch nichts als der Tod und die gänzliche Desolazion und Zerstörung der Stadt, von ergrimmten, blutgierigen, mit der heftigsten Gewalt einbrechenden Völkern vor Augen und zu erwarten gewesen, hat doch Keiner einigen Fuß gewendet, oder sich kleinlaut erzeigt, sondern es hat sich Jeder herzhaft eingefunden und resoluiret, eher alles zu dulden und zu leiden, als treulpser Weise wider seiner gnädigsten Obrigkeit Willen, dem Feind die Stadt zu übergeben, wie denn sonderlich das Volk und die Bürgerschaft gegen den Commandanten sich, noch zuletzt, bei den größten Fährlichkeiten erboten, Leib, Gut und Blut bei ihm

Digitized by Google

aufzusetzen, und aus Churfürstl. Sächs. Pflicht und aus den Fußtapfen ihrer, in Treue und Standhaftigkeit weit berühmten Vorfahren, sich nimmermehr, weder durch Bedrohung, noch einige Gewalt und Noth bringen zu lassen."

O, ruhet sanft unter dem Moose, Schilde des Vaterlandes! und Euer Beispiel wirke fort!

Die Woche war abermals unter Todeskämpfen verlaufen, noch keine Spur der, oft verheißenen Erlösung zu erblicken und die erschöpfte Pflicht der Soldaten mußte nun endlich der höhern Rücksicht, mußte dem Bemühen weichen, die Fackel, das Schwert und den Greul, von den Heiligthümern der Ehre, der Unschuld und des Besitzthums abzuwenden. Man ging den Marschall um einen Waffenstillstand und um Pässe für einige Offiziere und Rathsglieder an, die in Dresden die Erlaubniß zur endlichen Uebergabe auswirken sollten. Torstensohn wies das Gesuch von der Hand, und von neuem begann der Waffentanz auf den blutigen Koth- und Steinhaufen, die, vor Kurzem noch, ein Thor, ein Rondel und zwei Thürme dargestellt hatten, schlug man sich um den Besitz einer, schon offenen, in die Stadt führenden Seitenpforte, die bald der eine Theil, mit einer eisernen Thür zu schließen trachtete, bald der andere, mittelst eines Feuerhakens wieder sprengte. Die Schweden suchten unter andern, mittelst einer, an der Spitze mit Pechkränzen versehenen Stange, von der Sturmlücke aus, das nächste Haus am Thore zu verbrennen, sie wurden aber durch Grenaden zurückgetrieben und von dem Thurm hinabgeworfen.

Am 15ten Februar, Nachmittags, erschien des Marschalls General-Adjutant, Herr von Rebenstock — welcher sich, dem Namen nach, zu Wittenbergs Stekken und Stabe geeignet hätte — mit der Anmuthung unverzüglicher Uebergabe. Man wies ihn ab, die Nacht brach jetzt, Vernichtung drohend, ein, da röthete sich der Himmel über Lichtenberg, die beiden Häuser flammten auf; sie erschienen den Städtern wie flammende Cherubim; sechs Kanonenschüsse verkündigten, gleich der Stimme des Schicksals, den nahenden Feiertag der Erlösung. Wer beschreibt das Entzucken der Freiberger!

Torstensohns Anstrengungen zeigten deutlich, welchen entscheidenden Werth derselbe auf den Besitz dieser Stadt legte, und dennoch ließ der geübte, von Regungen der Menschlichkeit unbeschwert bleibende Haudegen noch immer ein Gewaltmittel unversucht, das ihm ohnfehlbar ans Ziel geholfen und ihn überdieß der Zerstörung der Mauern und Thürme überhoben hätte, deren er ja, im Fall die Stadt sein ward, zum eignen Schutze bedurfte. Freiberg war mit Einflüchteten und Wehrlosen überfüllt; die Häuser vermochten kaum sie zu fassen. Jene hatten eine Unzahl von Geräthschaften, von Kühen, Schafen ꝛc. mitgebracht, denn es kamen, während der Belagerung, an 800 Stück Vieh um: der Winter war streng; mit dem Dach und Fach mußte die Stadt fallen.

In dem halben Bereiche des Büchsenschusses erheben sich vor dem Meißnischen Thor — eben da, wo zuletzt ein zweiter Angriff begann, schroffe, diesen entlegensten, damals nur hölzernen Theil der Stadt, beherrschende Höhen. Hier mußte der Marschall, in der nächsten stürmischen Nacht, seine ¼ und ½ Kartaunen zusammt den Mörsern versammeln; mußte während dem das Petersthor stürmen, und wenn der Kern der Besatzung dahin gezogen und dort verwickelt war, einen Strom glühender Kugeln, Bombe auf Bombe, Ballen auf Ballen über den brennbarsten Gebäuden ausgießen. Die Halbschied des Heeres reichte mehr als hin, die Handvoll Leute, welche hier einen Ausfall wagen konnte, heimzuschicken oder gefangen zu nehmen. Der Wind hätte für die Verbreitung der Flamme gesorgt, der Angriff an jenem Thore Rath und That gefesselt, der Pöbel im Orte die Zwecke des Brennherrn gefördert. Dann ging das Rauchfutter, der Branntwein, Speck und Oel ꝛc. die Flammen fernhin tragend — ging vielleicht ein Theil der Pulvervorräthe, jedes schützende Obdach im Feuer auf — dann gab es für die erschöpften Kämpfer — für die Masse der Flüchtlinge, der Weiber und der Kinder, der Greise und der Siechen, keine Lagerstatt als das Eis, keine Decke als den Schnee, keine Erquickung als den Grabeshauch des Winters, kein Heil auf Erden, als das Schlagen der Chamade. Dann erweichte das Elend und der Jammer des entmannenden Geschlechtes die mannhaften Bürger, und Weiber-Thränen öfneten, um die Wette mit den schwedischen Kugeln, Thore und Thüren.

Am Morgen des 16ten Februars stellte sich bereits die schwedische Reiterei den Oesterreichern auf dem Lerchenhübel mit dreißig schweren Kanonen entgegen, das Fußvolk zog sich am Spital zusammen, eine Hauptmine sprang, sie warf, im Westen des Thores, 20 Ellen der Stadtmauer über den Haufen. Die Lücke ward alsbald verbaut. Rebenstock erschien von neuem und sprach in beweglichen Worten. — Mi Gleichsmuth abgewiesen, kam er zum dritten, ja zum vierten Male wieder; ein fünfter Zuspruch ward verbeten.

Digitized by Google

Man kannte den Marschall, und sah deßhalb, zur Nacht, dem Generalsturm entgegen. Schon war er anbefohlen und nach der Aussage der Ueberläufer, der Schweden Losung: Schont das Kind im Mutterleibe nicht! der Freiberger Feldgeschrei dagegen — Jesus! Jesus! Jesus! Doch Torstenssohn zog ab; er zog, Hanns Bannern gleich, im Grimme. Das blutige, verlorne Spiel hatte ihm, nach seinem eigenen Geständnisse, dreitausend Mann gekostet; im schwedischen Heere ward Freiberg fortan die Hexenstadt genannt.

So zugänglich hatte der Schweden blutiger Schweiß, hatte ihr Geschütz und der Minenkrieg die Sturmlücke gemacht, daß der Führer des österreichischen Vortrupps, am 17ten Februar, ungehindert durch sie, in die Hexenstadt eintritt. Ihm folgte Octavio Piccolomini mit dem Fürsten Salm und einem großen Gefolge. Er sprach sein Erstaunen über die Ruinen der Angriffs-Fronte und die beispiellose Vertheidigung dieser unbedeutenden Schutzmauer aus; auch wußte der Feldmarschall zu loben und ehrte das Verdienst. Georg Herrmann von Schweinitz und seine Beistände feierten Heut ohnfehlbar den herrlichsten ihrer Lebenstage: er und Schönleben gingen, am folgenden Tage, nach Dresden ab, wo der Churfürst sie mit goldnen Ehrenzeichen und andern, rührenden Beweisen seiner Dankbarkeit erfreute. Deutschland nannte ihre Namen mit Bewunderung, der Feind, trotz seinem Groll, mit hoher Achtung. Kaiser Ferdinand und sein Wien feierten die Rettung Freibergs durch ein Te deum; Se. Majestät beehrte den Statthalter Schweinitz, den Magistrat und dessen Bürgermeister Schönleben mit ruhmvollen Belobungsschreiben, erhob den letztern in den Reichs-Adelstand und sandte ihm eine kostbare, 500 Thaler werthe Gnadenkette; Herr von Schweinitz empfing eine solche für 1000 Thlr. und die Weisung, ein eröffnetes Reichslehen für sich aufzusuchen, auch sollte der Feldmarschall erforschen, ob ihm „dessen Namen", nach des Kaisers Ausdruck, „ein ewiges Lob und Ruhm meritire" mit der Erhebung zum Reichs-Freiherrn gedient sey?

Eines der rührendsten und feierlichsten Dankfeste versammelte jetzt die Geretteten in den Tempeln des Herrn, „denn Er hatte Großes an ihnen gethan; deß waren sie fröhlich!"

Der Darsteller jener Thaten und Bedrängnisse ruhmwürdiger Sachsen, legt dieß kleine Lorbeerreis, nicht ungerührt, am Feierabende seines vieljährigen Aufenthaltes zu Freiberg, auf ihren Heldengräbern nieder. Die alte Freie ward ihm eine zweite Vaterstadt. Er betrat sie im Lenze, er verläßt sie im Herbste seines Lebens. In ihr fand er den Hausaltar und die unverwelklichen Blumen der Freundschaft: fand er den Hafen nach manchem Sturm; in dunkeln Stunden Trost, im Irrsal Nachsicht, im Mißgeschicke manche beistandige Menschenhand. In ihren Mauern geboren, blühten seine Kinder gedeihend auf, vernahmen sie Worte der Weihe und des Lebens, fanden sie eine Fülle der Güte und des Guten.

Sein Dank wird laut und sein Gefühl zum frommen Wunsche.

Gott segne Freiberg! Ein milder, gabenreicher Geist erquicke die gabenwerthen Enkel jener Helden. Den Freundseligen Heil! den Feindseligen Friede!

Gustav Schilling.

An Herrn M. Hospitius,
wohnhaft am Kleyperstalle.

Für Ihre gütige Einladung zum Mittagessen danke ich recht herzlich. Da ich ab und zu nach Dresden zu kommen pflege, so würde ich jenes freundliche Gastgebot benutzen, wenn ich nur Ihren rechten Namen wüßte. Da Sie alle andere Länder Europa's besser zu kennen scheinen als Deutschland, wie ich aus Ihrer Aeußerung über Ihre vielen und großen Reisen schließe und aus mancher Unkunde vaterländischer Angelegenheiten (s. 3. B des eigentlichen Zusammenhangs und des gelungenen Erfolgs meiner Aufforderung), so sind Sie vermuthlich ein Fremdling; es wäre denn, daß unter Ihrem lateinischen Namen nach wörtlicher Uebersetzung wirklich ein Gastwirth verborgen wäre, etwa der Inhaber eines der von Ihnen empfohlenen Gasthöfe. Ist die letzte Vermuthung die richtige, so könnte ich ja doch bei Ihnen 7 Tage und 7 Nächte, also den 52sten Theil des Jahres (was beiläufig eben so gewiß ist als Ihre Versicherung, daß Dresden eine schöne Stadt sey) und noch dazu mit Frau und zwei Kindern einkehren — versteht sich gegen baare Bezahlung.

Uebrigens bin ich jedes Gegendienstes erbötig.

Berlin, den 8. Mai 1817.

Zeune,
wohnhaft in der Blindenanstalt.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilung neuer Schriften.

Auserlesene poetische Schriften von Friedrich Raßmann. Heidelberg, bei Joseph Engelmann. 1816.

In mannichfaltigen Formen bewegt sich hier ein sich vielfach versuchender und keinesweges unpoetischer Geist. So manches dieser Gedichte ist mit Gemüthlichkeit, Sinnigkeit und dichterischem Reiz ausgestattet; unbedingt trefflich sind durchgängig die Epigramme zu nennen, allgemeiner Achtung würdig; auch unter den Liedern und Romanzen ꝛc. verdienen nicht wenige ein freundliches Lob, z. B. Liebesseufzer, An eine Mutter nach dem Tode ihres Säuglings, Jünglings Klage, An Philemon, (wo die Auslassung der Mittelstrophe das Ganze vollenden würde,) Der Harfner und die Nonne, Die Wahnsinnige und der Gemsenjäger, Der Bischof von Demele, Morgengruß, Bergesgeist, Zuruf, Die Beiden am Quelle. Auch Dramatisches theilt diese Sammlung mit. Was der Poesie des Verfassers oft schädlich zu seyn scheint, ist eine allzugroße Neigung zur Witzigkeit, die sich in Wendungen und Ausdrücken an den Tag legt, und oft den einfachen Eindruck eines Gedichtes stört, den zarteren Geschmack beeinträchtigt. Ueberall wo er diese Klippe vermieden hat, ist seine Poesie, und dadurch sein Leser, im Vortheil. Aus demselben Grunde mag das in der Sammlung enthaltene Epigrammatische besonders gelungen erscheinen, wo der Witz in genauerer Harmonie mit dem Ganzen steht, als im Lied und der Romanze. Das Walten der Laune und des Humors in diesen beiden ist wieder etwas ganz anderes, und erscheint in diesen Gedichten einigemal ganz an seinem Platze. L.

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Beschluß.) Vom 16. April bis 12. Mai 1817.

(Musik.) Am 27sten April gab uns ein Herr Friedrich, Dilettant in der Musik und Bescheidenheit eine musikalische Akademie. Eine Symphonie aus C dur, dann eine Auswahl der besten (?) Musikstücke aus einem Singspiele, sämmtlich von der Composition des Concertgebers, wurden preis gegeben. Diese Producte eines musikalischen Empirikers, vermuthlich nach einem, von ihm selbst aufgestellten Simplificationssysteme waren sämmtlich vom Anfange bis zum Ende aus C dur gesetzt, wagten sich nie in eine andere Tonart, und wechselten im verschiedensten Zeitmaße wild durch einander. Die Begleitung hatte vollauf zu thun, und wuthete besonders in den Pauken und Trompeten, daß man wirklich für das Leben der guten Musiker besorgt seyn mußte. Aber „Futter für Pulver" wachte Herr Friedrich denken, und weidete sich an den sonderbarsten Beifallsbezeugungen des höchst vergnügten Publikums. Ich müßte eben so viel Papier, als Hr. Friedrich zu seiner Composition verschreiben, wollte ich mich in eine nähere Auseinandersetzung dieser antimusikalischen Geburten einlassen. Ich beschränke mich daher Sie zu versichern, daß es in Wien noch kein ähnliches Spektakel gab, und daß wir keinen Preis scheuen würden, wenn wir Herrn Friedrich zu einer Wiederholung dieser musikalischen Hetze, oder doch wenigstens zu öffentlichen Vorlesungen über den von ihm aufgestellten musikalischen Simplicismus vermögen könnten.

Tagesbegebenheiten.

Am 4ten Mai nach 8 Uhr Abends ging ein junger Mensch von 24 Jahren, seiner Profession ein Schneider, zu seiner Schwester, Dienstmagd in einem Hause in der Stadt, in der Absicht sie zu berauben. Sie öffnete ihm selbst die Hausthüre, und er ergriff sogleich einen Binderschlägel, welcher in der Küche lag, und gab damit seiner Schwester 3 Schläge auf den Kopf, worüber sie ohnmächtig wurde. — In diesem Augenblicke trat der Bruder ihres Dienstgebers, der den Fall im Nebenzimmer gehört hatte, aus demselben und wollte ihr Hülfe leisten. Allein ihr Bruder wendete sich nun gegen diesen und versetzte ihm ebenfalls mehrere Streiche mit dem Binderschlägel auf den Kopf, daß auch er zu Boden sank. Auf das Geschrei der Verwundeten versammelten sich auf dem Gange vor der Wohnung mehrere Menschen, welche die Thüre einbrechen wollten. Der Thäter, hierüber in Schrecken gesetzt, öffnete die Thüre und wollte entfliehen, wurde aber von den Nacheilenden ergriffen, und ins Gefängniß gebracht. Der verwundete Mann ist einige Tage nachher gestorben. Sch!

Ankündigungen.

Für Schulen.

M. Fredau, chronologische Darstellung der Weltgeschichte. Vier Tabellen: 1) Umriß der Weltgeschichte; 2) Ausführliche Darstellung der politischen Geschichte; 3) Darstellung der Culturgeschichte; 4) Chronologische Paralleln. gr. Fol. Schreibpapier. 8 Gr.

sind eben bei uns erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu bekommen.

Arnoldsche Buchhandlung in Dresden.

Eben sind in der Maurerschen Buchhandlung in Berlin erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Vier Lieder von F. W. Gubitz, zu vierstimmigem Gesange componirt von Gürrlich, Seidel, Wollank, Zelter.

Zuerst wiederholt vorgetragen in den Vorstellungen zum Besten des „Vaterländischen Vereins für dürftige Krieger" und zu dessen Vortheil herausgegeben. Preis 1 Thlr.

Diese effektvollen Compositionen werden von den Gesangfreunden gewiß mit Antheil aufgenommen.

Neue Schriften.

G. Hadenus Cato. Ein Buch für junge Oekonomen und Rittergutsbesitzer. gr. 8. à 1 Thlr. 12 Gr.

ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen von der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden.

Dr. S. Hahnemann's reine Arzneimittellehre, 3r Theil. gr. 8.

ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. 12 Gr. zu bekommen. Alle 3 Theile kosten 4 Thlr. 12 Gr.

Arnoldsche Buchhandlung in Dresden.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Mittwochs am 5. Juni. Das Waisenhaus. Singspiel in 2 Aufzügen, mit Musik von Weigl.

Digitized by Google

Nummer 132.

Dienstag, 3. Juni 1817.

Andenken an die Geliebte.

Stets denk ich Dein! — Ach könnt ich die vergessen,
Die meiner Brust so tief sich eingeprägt,
Die meine Arme träumend an sich pressen,
Der Huldigung in jedem Pulse schlägt;
Von dem Gefühl, das glühend in mir lodert,
Dem Hochgefühle Dein zu seyn,
Zu immer neuen Flammen aufgefodert,
Luise denk ich Dein.

Stets denk ich Dein! — Kehr' ich mit irrem Fuße
Zum Quell zurück wo ich zuerst Dich sah,
Da wähnt ich in der Hoffnung Schmeichel-Kusse
Nun meines Lebens schönste Blüthe nah,
Da fühlte sich zuerst zu hohem Fluge
Mein Geist gestärkt, mein Busen rein,
Da zog's zu Dir mich mit Magnetenzuge,
Dort denk ich ewig Dein.

Stets denk ich Dein! — In jenen Rosenlauben
Wo ich aus Deinen Blicken Muth mir trank,
Dort am Gebirg, umrankt von süßen Trauben,
Wo ich zuerst an Deinen Busen sank,
Ha! sollt' ich dieses Tags nicht ewig denken,
Sollt' er nicht jede Kraft erneun,
Mit neuer Lebenslust den Müden tränken? —
Ja ewig denk ich Dein.

Stets denk ich Dein! — Zwar ist der Traum verschwunden
Der einst entzückend meine Sinne band,
Der in der Liebe schönen, seel'gen Stunden
Mit seinem Kranze meine Stirn umwand,
Nur heiße Thränen gab mir das Erwachen
Flocht Dornen jenen Rosen ein; —
Doch treulos kann mich selbst die Schmach nicht machen,
Denn ewig denk ich Dein.

Stets denk ich Dein! An meiner Seite flehe
Erinnerung in stiller Himmelskraft,
Sie leite mich mit Schwesterhand und wehe
Mir Kühlung zu beim Kampf der Leidenschaft.
Zwar ungeliebt, wird doch nicht Liebe wanken,
Dein Herz nicht, doch Dein Bild ist mein,
Und meines Lebens einzige Gedanken,
Sind nur Luise Dein.

Th. Hell.

Der Magnetismus.

Eine altenmäßige Geschichte von H. Clauren.

Am fernsten Ende der Vorstadt, wohnte im eigenen Häuschen Herr Wunder, ein alter Junggeselle. „Alles hat seine Zeit," war der Grundsatz des kaltherzigen pedantischen Mannes, der sein ganzes müssiges Leben, nach der Minute geordnet hatte.

Digitized by Google

Er ging mit den Gänſen zu Bette, und ſtand mit den Damen der großen Welt auf; machte des Vormittags ſeine wenigen Geſchäfte, die in der Expedirung einiger Briefe, im Ausleihen auf Pfänder, vornehmlich aber im Handel mit Staatspapieren, beſtanden, im Schlafrock ab, ließ ſich Mittags aus dem Speiſehauſe ſein Eſſen holen, machte dann ſein Schläfchen, und legte ſich nach dieſem allemal ein Stündchen in das offene Fenſter ſeines Erdgeſchoſſes, um friſche Luft zu genießen, genoß ſpäter ſeinen Kaffee, las dabei Zeitungen und Journale, rauchte endlich bei einem Glaſe Doppelbier einige Pfeifen, nahm ſein frugales Abendbrod ein; und begab ſich, mit ſeinem Tage zufrieden, zu Bette.

Auf dieſe Weiſe war der Mann funfzig Jahre alt geworden, und mehrere Tauſende reich; denn er hatte ſtark gewuchert, und ſich vorzüglich in der letzten Zeit, durch den Handel mit Staatspapieren viel verdient; von dieſer Waare lag beſtändig ein anſehnlicher Vorrath in ſeinem Büreau. Die Pretioſen aber, auf die er, gegen altteſtamentariſche Glaubensgenoſſenſinn, beträchtliche Capitalien ausgeliehen, verwahrte er in einem Wandſchränkchen, welchem gegenüber eine alte, mit guten Steinen gezierte Stutzuhr ſtand, die über tauſend Louisdors werth war.

Bei der einfachen Lebensart war Herr Wunder kerngeſund geblieben, und darum ſchätzte er alles, was auf Arzneikunde nur im Entfernteſten Bezug hatte, werthlos und gering. Ein Apotheker war ihm der überflüſſigſte Menſch im Staate, und der Aerzte, meinte er, könne das Land noch eher entbehren, als der Kammerjunker.

Für den Frevel ſollte er bald büßen. Seit wenigen Tagen ſpürte er einen leiſen Anflug von Kopfſchmerz. Er wuſch ſich den Kopf mit friſchem Waſſer; da ward das Uebel ärger; er nahm daraus ab, daß Wärme dem ſchadhaften Theile zuträglicher ſei, ſetzte eine baumwollene Schlafmütze auf, und befand ſich etwas beſſer. Er hielt ſich nun ſchon für ſeinen eigenen Arzt, lachte im Stillen über die Charlatanerie der Doktoren, die auf dem Büchſen Kopfſchmerz gewiß ein bedeutendes Uebel gemacht, den Gevatter Apotheker durch ein Paar nichtsſagende Rezepte bereichert, und den dummen Herrn Wunder über ihre tief- und hochgelahrten Kenntniſſe in Staunen geſetzt haben würden; und fühlte ſich in ſeinem Grundſatze über das blaue Dunſtweſen der geſammten Arzneiwiſſenſchaft, von Neuem beſtätigt.

Aber die Freude währte nicht lange; der Kopfſchmerz ward heftiger.

Er ſetzte zwei, und als dieſe ſnicht ziehen wollten, drei Schlafmützen übereinander auf, aber es hämmerte und pochte in dem Kopfe, und es brannte ihm eine Glut aus den Augen, als ſei ein Friſchfeuer nebſt einigen Zainhämmern darin angelegt.

Er ſpeiſte, den erſten Mittag ſeines Lebens, ohne Appetit, und mußte, als er ſich nach dem unruhigen Schlaf, gewöhnlicher Weiſe in das offene Fenſter legte, den Kopf mit beiden Händen halten.

Mehrere Monate ſchon, war um dieſe Stunde ein junger hübſcher Menſch vorbeigegangen, unter dem linken Arm einige Bücher, in der rechten einen dicken Grashalm von Bambus*), nieblich gekleidet, und fröhlichen Angeſichts, ſo daß ihn Herr Wunder immer mit Vergnügen geſehen, und ſein regelmäßiges Vorbeimandeln zur beſtimmten Stunde mit Wohlgefallen bemerkt hatte.

Beide ſtanden, durch das tägliche Sehen nach und nach ſich bekannter geworden, mit einander, wie man zu ſagen pflegt, auf dem Gruße, und gewöhnlich begleitete der junge Menſch die Spaziertour ſeines höflichen Hutes vom Kopfe bis zur Bruſt und von da wieder zurück, mit einem verbindlichen „Geſegnete Mahlzeit Herr Nachbar," worauf denn Herr Wunder immer freundlich erwiederte, „Danke, danke Herr Nachbar."

Dießmal blieb der junge Nachbar, des Herrn Wunders Unpäßlichkeit, auf deſſen dreifach bemüztem Paſſionsgeſichte leſend, am Fenſter ſtehen, und fragte theilnehmend, was dem Herrn Nachbar denn fehlte; und dem alten einlizigen Manne, deſſen Wohl und Wehe keinen Menſchen auf dem ganzen Erdenrunde kümmerte, und der in ſeinen früheren Selbſtbetrachtungen über das menſchliche Treiben, Theilnahme, Freundſchaft und Liebe, romantiſchen Narrentand geſcholten, that es nun doch gut, daß Jemand kam, in deſſen Erkundigung nach ſeinem Befinden, der ihn wunderſam ergreifende Sinn lag, „es ſchmerzt mich zu ſehen, daß Du Schmerzen haſt."

Der Alte ſprach ein Breiteres über ſein Uebel; der Junge hörte aufmerkſam zu; „hm," meinte letzterer, nachdem er über den Krankheitszuſtand, durch verſtändige Fragen, noch Näheres erforſcht,

*) Bekanntlich gehört der Bambus zu den Grasarten; er erreicht, völlig ausgewachſen, eine Höhe von 60 bis 70 Fuß.

Digitized by Google

„Noch iſt es Zeit, das Uebel zu heben; allein Sie müſſen bald dazu thun, ſonſt wurzelt es tiefer, zerrüttet Ihnen das Hirn, und beſchleunigt das Ende Ihres Lebens.“

Die Paar Worte, die der junge Menſch mit einer ernſten Gewißheit ausſprach, als wäre ſein Blick, durch die dreidräthige Nachtmütze bis in das feinſte Zellengewebe des Gehirnmarkes gedrungen, ſchlugen beim Alten tief ein. Ein ſtechender Schmerz, der ihm in dieſem Augenblicke durch die Zirbeldrüſe fuhr, beſtätigte die Wahrheit der ängſtlichen Befürchtung. Herr Wunder hatte in ſeiner beſtändigen Einſamkeit, oft an den Tod gedacht, er behauptete bei ſich im Stillen, ihn nie geſcheut zu haben; nur jetzt, gerade jetzt kam ihm dieſer knöcherne Senſenmann, erſchrecklich ungelegen; die Staatspapiere hatten im Courſe nie mehr geſchwankt, als eben jetzt. Es war in dieſer Kriſis unendlich viel damit zu machen. Dieſe, nur dieſe hätte Herr Wunder um jeden Preis gern abwarten mögen.

Er ſah daher den jungen Todesboten ſehr erſchrocken an, und fragte kleinlaut, wie er ſo beſtimmt ſeine Krankheit beurtheilen könne, und ob er ſich vielleicht der Heilkunde befleißige.

„Ihr krankhafter Zuſtand liegt am Tage, Herr Nachbar,“ entgegnete der junge Aeſculap mit zuverſichtlichem Selbſtvertrauen; „alle Symptome beurkunden ihn deutlich; zeigen Sie mir einmal die Zunge!“

Herr Wunder ſtreckte das Inſtrumentchen, das noch keinem Menſchen in der Welt etwas Gutes nachgeredet, und viel belogen und betrogen hatte, ein brabanter Viertel lang, dem jungen Nachbar entgegen, und dieſer rief, die Beſtätigung ſeiner Vermuthung vor Augen: „Da haben wir es ja, wie ich gleich dachte, alles mit Metallreiz dick belegt, fingerdick, ſage ich Ihnen.“

„Mit Metallreiz?“ fragte Herr Wunder ſeinen Ohren kaum trauend.

„Wohl, verehrter Herr Nachbar,“ erwiederte der Angeblöckte, „denn wenn Sie zwei verſchiedenartige Metalle mit einander in Berührung bringen, ſo wird durch dieſe Berührung ihr elektriſches Gleichgewicht aufgehoben, und das eine wird poſitiv, das andere negativ elektriſch. Verſpüren Sie nicht — ſo einen, wie ſoll ich ſagen, ſo einen metalligen Geſchmack? So nach Gold, nach holländiſchen Randdukaten, oder nach altem, in einem polniſchen Judenbeutel verwahrten Silber?“

Herr Wunder lepperte mit der Zunge an den Lippen, ſchnalzte ſolche einigemale auseinander, und geſtand zu ſeinem eigenen Entſetzen, daß es ihm wie abgeſchabtes Meſſing im Munde ſchmecke.

(Die Fortſetzung folgt.)

Sinngedichte.

Von Karl Förſter.

12.

Pſeudo-Amor.

Streife vom Auge das Band, du kleiner, rothwangiger Bube!
Knaben und Mädchen entfliehn, ſehen ſie ſo dich vermummt! —
„Nicht doch! Schweſterlein ſprach noch jüngſt, ganz gleich ich dem Amor,
Und ſie hätte mich ſo innig, recht inniglich lieb.“

Räthſel.

Drei Zeichen ſind's, die nie veralten,
Die Du vergebens ſuchſt zum Worte zu geſtalten,
Wenn deren Form buchſtäblich Dir erſcheint;
Doch, nimmſt Du ihren Sinn, wie es gemeint,
So werden ſie zu tauſenden ſich mehren
Und bis zur Ewigkeit, Unendliches gebähren.

. . . . . ß.

Auflöſung des Räthſels in No. 130.

Die Orangenbäume im Zwinger zu Dresden.

Anmerkungen.

Vordem Ballaſt und Künſtlerholz —

„Die Geſchichte der größten Orangerlebäume, die im Zwinger ſtehen iſt vielleicht Wenigen bekannt. Einige hundert dieſer Bäume, welche an Höhe und Stärke in Deutſchland kaum ihres Gleichen haben dürften, ſtammen unmittelbar aus Afrika. Hebenſtreit und Ludwig, die nebſt vier andern Gelehrten, auf König Auguſts II. Koſten im Jahre 1731, eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Afrika unternahmen und wilde Thiere für die königliche Menagerie mitbringen ſollten, wußten daß der König gern dreheſelte. Sie liefen daher für dieſe Abſicht ungefähr 400 an den Wurzeln und Aeſten abgehauene Orangenſtämme aus den tuneſiſchen und tripolitaniſchen Wäldern als Ballaſt in die Schiffe laden. Der König fand ſie ſo ſchön, daß er ſie zum Treiben zu bringen wünſchte. Nach vielen mühſamen Verſuchen gelang es mit beinahe 500 Stücken. Von dieſen befinden ſich noch die meiſten im Zwinger.“

Dresden und die umliegende Gegend. Erſter Theil. S. 333.

Zwei Atlas-Rieſen glotzen ſtier —

Von den beiden einander gegenüberſtehenden Portalen.

Wir tragen niemals eine Frucht —

Zur Schonung der Stämme und um ſie immer dichter ins Laub treiben zu laſſen, werden die Blüthen abgenommen.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Münster, im Mai 1817.

Herr und Madame Karschin vom Königsberger Theater haben neuerdings auf dem hiesigen mehrere Gastrollen gegeben, die zum Theil zur größten Zufriedenheit des Publikums ausgefallen sind. Besonders erwarb sich Mad. Karschin, der das hohe Tragische die angemessenste Sphäre zu seyn scheint, als Maria in Maria Stuart, als Lady in Kabale und Liebe, als Ophelia in Hamlet, und als Johanna Laud in Parteiwuth und Stärke des Glaubens (einem, noch ungedruckten, Stück von Ziegler) großen Beifall. Herr Karschin nimmt sich am besten in komischen Rollen aus; unter andern gab er in Müllners „Blitz" den Fritz. Vermöge einer jüngst erhaltenen General-Concession für Westphalen, wird Herr Karschin nun unserm, wirklich etwas in Verfall gerathenen, Theater eine schönere Epoche herbeiführen, und das Repertoire mit verschiedenen neuen beliebten Stücken, die hier noch nie gegeben worden, unter andern von Oehlenschläger, Werner u. s. w. bereichern.

Herr Ignaz von Olfers, Doktor der Medizin, aus Münster, (Verf. der Schrift: De vegetativis et animatis corporibus in corporibus animatis reperiundis,) befindet sich gegenwärtig bei der Preuß. Gesandschaft auf dem Wege nach Brasilien.

Der hiesige Rendant Berghaus (Vers. einer Geschichte der Schiffahrtskunde, so wie mehrerer die Buchhalterei betreffenden Schriften u. s. w.) arbeitet an einem neuen Werke, welches den Titel führen wird: Historisch-meterologische Untersuchung über das in Deutschland allgemein einzuführende Decimal-, Maß-, Gewicht- und Münz-System mit Bezug auf die frühesten Urmaße der Völker.

Im Fürstenthum Waldeck ist zu Anfang dieses Jahres eine Bibelgesellschaft errichtet, die mit 100 Pfund Sterl. von der brittischen Bibelgesellschaft in London unterstützt worden ist. Auch zu Minden ist im April eine solche Gesellschaft als Filial-Institut der Thüringischen Bibelgesellschaft zu Stande gekommen.

Ein hiesiges Provinzialblatt meldet folgenden merkwürdigen Kriminalfall:

Eine Bauerfrau aus der Paderborner Senne, war am 7. März d. J. vor das Herforder Inquisitoriat zitirt, um nähern Aufschluß über den Tod ihres Ehemannes zu geben, welcher sich kurz zuvor — dem Vorgeben nach — in einen Brunnen gestürzt hatte. Es war bis dahin kein Verdacht auf sie gefallen; allein in dem Verhör mit ihr fielen einige Widersprüche mit den Aussagen einiger andern Zeugen vor, wodurch wahrscheinlich ihre Gewissensangst geweckt wurde; genug, wenige Minuten nachher, als sie kaum in die Vorstube des Gefangenwärters zurückgeführt war, durchsticht sie sich die Luftröhre mit einem spitzigen Messer, und, als man — durch das Bellen eines kleinen Hundes aufmerksam gemacht — herzueilt, findet man sie in ihrem Blute schwimmend, mit dem Tode ringen. Durch augenblicklich angewandte ärztliche Hülfe schien anfangs ihr Leben gerettet, allein vor einigen Tagen ist sie dennoch gestorben, nachdem sie sich den Tag vor ihrem Tode zu der schrecklichen That bekannt hatte: ihren Mann (mit Hülfe und durch Ueberredung eines 17jährigen Sohnes) selbst in den Brunnen hinabgestürzt und zu seinem Untergange ihm große Steine nachgeworfen zu haben. Als psychologische Merkwürdigkeit verdient die Aeußerung der Mörderin noch angeführt zu werden: „Sie habe die ganze Nacht vor der Ermordung ihres Mannes zu Gott um Stärke zur Ausführung ihres Vorhabens gebetet!!"

Hamburg, den 26. Mai 1817.

Der Frühling ist da, der Sommer nähert sich, die Schwalbe fliegt dem Norden zu, die Natur hüllt sich in ihr Prachtgewand, und ihrer liebsten Schwester, der Kunst, erblühen gleichfalls dichte Blumen. Fremde Künstler besuchen uns, geben Anlaß zu Vergleichungen, erneuetem Nachdenken über das Wesen der Kunst, verschaffen Lust und gewähren Belehrung. Kaum drohte unsrer Bühne eine augenblickliche Verwaisung, indem Madame Becker dem russischen Norden zueilt, herr Gerstäcker sein Talent in Dännemarks Hauptstadt bewundern lassen will, und Herr Kühne eine Reise nach Riga in Familien-Angelegenheiten unternommen hat, als, Dank sey es der Vorsorge der Theater-Unternehmer, schon fremde Künstler angemeldet werden, um jene Lücke weniger fühlbar zu machen. Bereits ist Frau von Busch, vom Frankfurter Theater bei uns eingetroffen, und hat die Rollen der Agnes im Lustspiel: der Mann im Feuer, Pauline in dem Lotzebuischen Nachspiele: das getheilte Herz, Baronin Ammer im Klausner von Kehebue; Irene im Kamäleon von Beck, Baronin Helmbach in Stille Wasser sind tief, und Rettchen im Landhaus an der Heerstraße gegeben. Fast in allen diesen Rollen hatte Frau v. Busch sich des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen, nur im Landhaus an der Heerstraße war ihr Spiel ohne Wirkung. Unser Publicum feierte hier das Andenken einer der Kunst zu früh entrissenen Frau, das Andenken der verewigten Kühne, welche in Gestaltungen dieser Art eine hohe Stufe erreicht hatte. Frau von Busch ist belle femme, ihre Bewegungen sind leicht und rund, und ihr Ton hat einen seltenen Wohlklang. Wir sehen schon aus den bemerkten Rollen sehen, ist das höhere Lustspiel ihr eigenthümliches Feld. Sie nüanceirt sehr fein, und überläßt sich nie der Uebertreibung. Die letztere Eigenschaft ist um so schätzbarer, als sie leider selten ist, und besonders das deutsche Lustspiel sehr viel von der Seuche der Uebertreibung zu erleiden hat.

Erwartet werden Herr Wild (jetzt in Berlin), Frau Milder-Hauptmann, der treffliche Bassist Fischer und noch manche andere.

Herr Professor Chladny hat mit vielem Beifalle gelesen. Uebrigens ging es seinem Lehrstuhl wie jedem Andern. Gar manche Personen lobten den herrlichen Vortrag, von dem sie — keine Sylbe verstanden hatten. Herr Chladny wird einen von ihm erfundenen Clavierlinder hören lassen, und einige Versuche über die Sichtbarmachung des Klanges vorzeigen. Bei dieser Gelegenheit kann ich Ihnen ein recht artiges Bonmot nicht vorenthalten.

Ein Jude der weniger unterrichteten Classe, dem es aber weder an Geld noch an gesundem Verstand fehlte, wurde überredet, den Vorlesungen des Hrn. Chladny beizuwohnen, lehnte es aber immer mit den Worten ab: „Warum soll ich hören und nicks verstehn? Nun, sagte einer seiner Freunde, so müssen Sie doch wenigstens die Sichtbarmachung des Klanges sehen. „Seyn Sie närrisch," fiel der Jude seinem Freunde ins Wort, „was seht mer an en Klang?"

Digitized by Google

Nummer 133.

Mittwoch, 4. Juni 1817.

Am Grabe meines lieben Sohnes.

Das Grab ist stumm und eingeweiht mit Thränen,
Die Wunde tief, so es dem Herzen schlug;
Ach, alles Erdenglück ist Tand und Trug,
Und in mir bebt ein ängstlich stilles Sehnen.

Bald höre ich noch seine Stimme tönen,
Wie er so liebend nach der Mutter frug,
Bald mal' ich mir sein Antlitz Zug für Zug,
Nie werd' ich, nie des Lieblings mich entwöhnen.

Bald seh' ich ihn im Geiste mich umschweben,
Als Genius, der vor Bösem mich beschützt,
Als Talisman, der es zum Guten wendet.

In ihm allein ist nun mein ganzes Leben,
Er der Gedanke, der mein Herz besitzt,
Mich nie verläßt, bis einst mein Leben endet.

Johanna von Aachen
geb. v. Amboten.

Der Magnetismus.

(Fortsetzung.)

Der junge Metallurg zuckte bedenklich die Achseln! „Da sehen Sie", hob er an, und rückte dem Fenster näher, „wie schlimm, wie recht sehr schlimm Ihre Lage schon ist: nach Messing? nicht einmal nach edeln Metallen! Ihre Irritabilität, Ihre Sensibilität pfeifen bereits auf dem letzten Loche. Wissen Sie, daß Tomback, daß Prinzmetall auch Messing sind? Ihnen ist gar nicht mehr zu helfen, wenn Sie sich nicht sobald als möglich magnetisiren lassen. Die erschrecklichen Metallmischungen von Kupfer und Zink, denn anderes ist ja das Messing nicht, müssen durchaus aus dem Leibe heraus, und das ist einzig und allein, durch das Magnetisiren möglich."

„Ach gehen Sie", fiel der Geängstete ihm in das Wort, „gehen Sie mit dem verflucht dummen Zeuge, da greifen Sie einem nach dem Gesichte mit allen zehen Fingern, und das soll —"

„Da hört man", unterbrach ihn halb ärgerlich der junge Nachbar, „wie sehr Ihr Gehirn schon gelitten; sonst würden Sie, entschuldigen Sie meine Dreistigkeit, verständiger sprechen. Der Magnetismus ist eine alte Wissenschaft; sie ist nur in spätern Zeiten verloren gegangen. — Der Magnetiseur muß in physischer Hinsicht an Kraft, Gesundheit und Lebensstärke, in psychischer aber an Geist und Gemüth, den zu Heilenden übertreffen; er muß ein vollkommen reiner moralischer Mensch seyn. Fällt Ihnen nun ein Lichtfunken in Ihr inneres Dunkel? Wie hoch war der über die erhaben an Körper, Geist und Tugend, auf die er seine Hände legte, und zu denen er sprach: stehe auf, dein Glaube hat dir geholfen! Wird' es Ihnen nun erklärlich, warum er nur einmal, nur einen Augenblick seine Hand

Digitized by Google

auszustrecken brauchte, um das zu bewirken, wozu wir oft Monate langes Manipuliren, Massiren, Comprimiren, Calmiren, Ventiliren nöthig haben?"

„Wir?" fragte Herr Wunder zweifelnd, „wie denn wir? verstehen Sie sich denn auf das — Magnetisiren?"

„Gott sey Dank, ja; ich werde dazu angelernt, und habe alle Nachmittage um diese Stunde praktische Uebungen. Weil aber durchaus Ueberlegenheit an Körperkraft vom Magnetiseur verlangt wird, und ich noch jung bin; so habe ich mich noch zur Zeit nicht an Männern, sondern lediglich an Frauenzimmern versucht, und da mit sichtbarem Effekt."

„Nun, erlauben Sie", sagte Herr Wunder, der mit seinem biedern Verstande am Berge des Unglaublichen stand, und legte die Hand an den kranken Kopf, „der Magnetismus ist eigentlich? — —

„Die Uebertragung eines feinen, auf das Nervensystem und das Lebensprinzip unmittelbar und höchst kräftig einwirkenden Fluidums von einem Menschen auf den andern, mittelst eigener Berührungen, Bestreichungen oder leitender Vermittelungen."

„Eines Fluidums!" wiederholte Herr Wunder, und schüttelte das kranke Haupt.

„Versteht sich, eines unsichtbaren", ergänzte sich der junge Nachbar. —

„Das heißt, daß Niemand dabei ist, wenn Sie die Frauenzimmer magnetisiren?" fragte etwas bedenklich Herr Wunder.

„Wir haben", fuhr der magnetische Doktor fort, ohne in seinem Eifer die Zweifelfrage des noch halb Ungläubigen gehört zu haben, „theils das bloße Anhauchen, Abspitzen, wo ich die Kranke bloß mit den Gedanken fixiren darf; theils, und zwar gewöhnlicher, die Manipulation, das ist, die Berührung mit der Hand; wirke ich auf einen Punkt, ist die Manipulation fixirt; arbeite ich mit ausgebreiteten Fingern, so nennt man sie eine expandirte Digital-Manipulation; und so hat man Volar-, Palmar-, Marginal- und Pugnal-Manipulationen; die wirksamste auf empfängliche Körper ist das Spargiren, Besprengen; auf diese pflege ich gewöhnlich das Calmiren, Ventiliren zu setzen, welches in einem sanften Fächeln besteht; Herr, in wenigen Minuten bringe ich Sie auf diesem Wege in den magnetischen Schlaf."

„Magnetischen Schlaf?" wiederholte sinnend Herr Wunder, und es war ihm, als würden schon jetzt vom bloßen Zuhören die Augenlieder müde, als fange ihn schon jetzt an zu schläfern.

„Ja Freund, Sie befinden sich dann in einem Zustand der völligen Erstarrung. Ohnmachten, convulsivisches Zittern, Krämpfe, cataleptische und selbst dem Schlagfluß ähnliche Zufälle sind damit unvermeidlich verbunden."

„Gott bewahre", fuhr der Erschrockene auf, „bleiben Sie mit Ihrem grausamen Schlafe mir vom Leibe."

„Sie erwachen", sprach der junge Arzt begeistert weiter, ohne sich stören zu lassen, „Sie erwachen! jedoch nur innerhalb der magnetischen Sphäre; das heißt innerlich wachen Sie, äußerlich liegen Sie in tiefem Schlafe. Es kommt Ihnen vor, als seyen Sie in Nebel gehüllt. Ihr Augapfel ist krampfhaft starr in die Höhe gezogen; die Pupille erweitert und unempfindlich: mit den Augen sehen Sie nichts! Sie sehen mit dem Magen!"

Herr Wunder entsetzte sich heftig; es war ihm — er hätte beinahe darauf schwören wollen — als rutsche ihm seine Pupille in den Unterleib und fasse bei dem Duodenum, zu Deutsch Zwölffingerdarm, Posto.

„Ja, mein Freund", fuhr der Eingeweidekundige fort, „in der Magengegend, dem Sonnengeflechte des Nervensystems gegenüber, ist der Sammelplatz des Gesichtssinnes! Sie sehen und erkennen alles, was man Ihnen vor die Herzgrube hält. Sie stehen zwischen Himmel und Erde! Der Verklärung nahe, fällt vor Ihrem innern Auge alles, was nichtig ist und eitel, in den Abgrund ewiger Nacht hinab. Das Irrdische hat keinen Werth mehr für Sie; alles Metall — das Armseligste dieser erbärmlichen Welt — wirkt höchst widrig auf Sie; man darf Sie in dem Zustande mit einem Doppelouisd'or, wie mit einem kupfernen Grummer berühren, so erfolgen Stiche, brennende Empfindungen, wie glühende Zangenbisse, Erstarrung bis zur Bewußtlosigkeit — Tod. Weg also in diesem furchtbaren Augenblicke, um Gotteswillen weg mit allem Metalle und was dem gleich oder ähnlich; Sie arbeiten sich in dieser höchst gefahrvollen Crise durch bis zur Selbstbeschauung, bis zum Hellsehen; bis zur Clairvoyance. Von hier ist nur ein Schritt bis zum höchsten, bis zum seligsten Grade des magnetischen Zustandes; ich meyne den der allgemeinen Klarheit, der Ekstase, der Desorganisation! Sie treten jetzt aus sich selbst heraus, und in eine höhere Verbindung mit der gesammten Natur. Weder Raum noch Zeit ist Ihnen nunmehr beschränkt. Allem Gröbern und Sinnlichen entrückt, schwebt Ihr Geist veredelt und verklärt in den Aetherregionen der ewigen Seligkeit;

Digitized by Google

er eilt zur Wiege der Vergangenheit zurück, und überholt die Zukunft von Millionen Jahrtausenden. Nichts ist Ihrem Blick verborgen. Sie sehen dem Zufall in die Karten, und lächeln über die ärmlichen Taschenspielerstückchen des Zufalls; sie stehen hinter den Koulissen des Universums und soufflíren, wenn es Noth thut, dem allgewaltigen Schicksal.“

„Alles weiß ich dann?“ fragte lauernd Herr Wunder.

„Alles“, antwortete der Arzt mit eigenem demüthigen Staunen über die unerforschliche Kraft seines Mittels.

„Auch was hier unten auf Erden passirt? und künftig darauf passiren wird?“ fragte Herr Wunder, in Calcul heimlich verloren.

„Wie meinen Sie das?“ warf der junge Arzt theilnehmend hin.

„Ehrlich verstanden, Herr Nachbar“, begann jetzt Herr Wunder, „recht viel Zutrauen habe ich seither zu der Kunst nicht gehabt; doch wenn das alles wahr ist, was Sie da sagen, und wenn ich meines Kopfschmerzes könnte los werden, und nebenbei erführe, was so in Kurzem —“

„Was wünschen Sie denn z. B. vor allem zu wissen?“ fragte der junge Nachbar, „man kann Ihre innere Kraft, wenn der Magnetiseur von Ihren Wünschen unterrichtet ist, besser leiten; darum ist meine Frage nicht unzeitige Neugierde, sondern — —“

„Sehen Sie! nicht weit, nicht weit hinaus will ich fliegen, am wenigsten, wie Sie meinten, künftigen Jahrtausenden voraus, das ist so weit, daß ich mir gar nicht einmal denken kann, wie es dann in der Welt aussehen wird; sondern so ganz auf die Nähe beschränken sich meine Wünsche; z. B. etwas — was kein Mensch heute weiß und wissen kann — —“

„Nun.“ —

„Ach, es ist an sich eine Kleinigkeit, die mich eigentlich weiter gar nicht interessirt; aber bloß weil sie kein Mensch wissen, keiner errathen oder erklügeln und keiner berechnen kann, möchte ich daran versuchen, ob Ihre Kunst, Herr Nachbar, Probe hielt.“

„Nun?“

„Ich meine den Cours der Staatspapiere in vier Wochen a dato!“

„Pah!“ sagte der Doktor mit verächtlicher Miene, „wenn es weiter nichts ist, auf das Viertelprozent müssen Sie das wissen, wenn Sie im letzten Grade des magnetischen Zustandes sich befinden.“

(Der Beschluß folgt.)

Seltsame Wohlstandsitte.

Unter den Mauren in Marokko und Fez gebietet die Hofsitte, in Gegenwart des Königs die ängstlichste Vorsicht im Reden zu beobachten. Niemand wagt es, die Zahl fünf auszusprechen, sondern man sagt lieber vier und eins, vierzehn und eins, oder braucht ähnliche Umschreibungen. Man wird schwerlich errathen, warum diese Zahl dem königlichen Ohre so anstößig seyn sollte. Es könnte ja andeuten, als ob man die Hand, die fünf Finger hat, an den König zu legen Lust habe, oder als ob der König böse Augen habe, gegen deren verderbliche Wirkung man sich durch die Zahl fünf zu schützen pflegt. Auch wagt es niemand vor dem Könige Nein zu sagen, oder Eisen und Blei, womit Menschen getödtet werden, mit dem rechten Namen zu nennen. Jenes heißt daher das Leichte, dieses nennt man im Allgemeinen Metall. Eben so wenig spricht man von Wein und Branntwein, als unreinen verbotenen Dingen. Wie scharfsinnig selbst der dumme Sklavensinn grübeln kann!

Ld.

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

2.

Die Wetterwende.

Doch lange nicht, da kommt mit Ell' und Wage,
Mit Kann' und Scheffelmaß und Hygrometer
Ein mürr'scher Haufen, wägt und ruft flugs Zeter,
Wenn irgendwo kommt ein Verstoß zu Tage;

Ein jüngster Tag von ächtem Korn und Schlage!
Sie ziehen aus, die himmlischen Trompeter,
Und Wäglein hält in seinen Händlein Jeder
Und meint, so sey's als ihm das Zünglein sage;

Die oben freilich auf den hohen Stühlen
Erzeuget, scheint das Richten nicht zu kümmern,
Doch die Trompeten blasen drum nicht minder;
Denn unter liegen stumm die Menschenkinder
Und freun sich des, wenn die Verdammten wimmern
Und so recht bang nach den Posaunen schielen.

Fr. Kuhn.

Auflösung des Räthsels in No. 132.
Das A. B. C.

Digitized by Google

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern. Von Carl Maria von Weber.

Mittwoch, den 4. Juni wird zum erstenmale auf unserer Bühne gegeben: Das Waisenhaus, Oper in 2 Akten von Treitschke, Musik von Joseph Weigl.

Ein deutsches Original-Werk 1808 für und in Wien geschrieben. Das Glück, das diese Oper und ihre nächste Schwester, die Schweizer-Familie, in Wien und dem größten Theile Deutschlands machten, brachte für kurze Zeit eine Anzahl Nahrungs-, Leidens- und Schmerzens-Opern in Schwung, deren Sentimentalität's-Leben aber außer jenen beiden genannten dem baldigen Tode nahte, und mit dem Bergsturze (Oper in 2 Akt. von Weigl 1812) diese Epoche beschloß.

Es ist immer anziehend, zu sehen, wie Künstler und Publikum sich gegenseitig bestimmen, bilden und leiten. Wie ein gelungenes Werk, das die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog, nicht nur Nachahmer und Nachäffer von allen Seiten entstehen macht, sondern wie es auch den Schöpfer desselben bestimmt, auf dem einmal mit Erfolg betretenen Wege fortzuwandeln, und sich lieber denen sicher den Effect bewirkenden Mitteln zu vertrauen, und sie beizubehalten, als durch neue Versuche, den schön lockenden Beifall des Augenblickes und der Zeitgenossen aufs Spiel zu setzen. Daher kommt es wohl, daß selbst bei bedeutenden Meistern, z. B. Winter ꝛc. immer nur eines ihrer Werke den Culminationspunkt macht.

Obwohl von jeher Joseph Weigl eine ungemeine Fülle weicher, schmeichend eindringender Ideen zu Gebote standen, und alle seine Arbeiten belebten (außer dessen Correctheit versteht sich von selbst), so scheinen doch auch die obgenannten Opern eine eigene Kunst-Periode seiner Compositionen zu bezeichnen. Merklich unterscheiden sie sich in Styl und Haltung von denen früher seinen Ruf begründenden Werken, von welchen ich nur, La Principessa d'Amalfi, und hauptsächlich — neben einer Anzahl der Melodiereichsten und üppigreizenden Ballet-musiken — L'amor marinaro (Der Korsar aus Liebe) nenne. Dieser Gattung schließt sich noch seine Uniform an, doch schon weniger; und nur das Waisenhaus und die Schweizerfamilie haben ganz diese weiche, sleißige und kenntnißreiche Sammtmalerei, die seine Arbeiten zu den Lieblingen des Publikums erhob.

Seine Art und Weise zu schreiben, gehört recht eigentlich der Wiener Musikschule an, — durch die Gediegenheit und in allen Theilen sorgfältige Feile der Werke Mozart's und Haydn's begründet.

Hervorstechend ist bei Weigl die Neigung zu ungeraden Takt-Arten, die Stimmführung der Violine in den höhern Lagen, und das Streben jedes Musikstück möglichst melodisch abzurunden zu geben, und mehr dadurch, als durch die höchste Richtigkeit und Wahrheit des Declamatorischen, die scenische Forderung zu erfüllen. Vielleicht entwickelte sich dieß aus den vielen Ballet-Musiken, die er schrieb.

Dem Geist der ernsten dramatischen Gattung scheint sich sein Talent nicht gerne zu schmiegen, und sein, Hadrian, trägt keineswegs den Stempel der Größe, die dieser Stoff zu verlangen berechtigt ist, weßhalb er auch keine sehr beachtete Aufnahme in der Musikwelt fand. Dagegen hat man Oratorien von ihm, die würdevoll und meisterhaft geschrieben sind.

Joseph Weigl, 1765 zu Wien geboren, machte seine ersten Studien nach Albrechtsberger und unter Salieri's Leitung, besuchte auch Italien und schrieb daselbst mit Glück. Doch brachte er den größeren Theil seines Lebens in Wien zu, wo er als K. K. Kapellmeister und Operndirector angestellt ist.

Für die Kammer hat er sehr wenig geschrieben. Aber auch verdient Erwähnung, daß er sich bei denen Opern, die seine Theilnahme zu erregen wissen und deren Leitung er übernimmt, als ein trefflich Dirigirender auszeichnet.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 18. Mai. Zum erstenmale: Raoul, der Blaubart, historische Oper in 3 Akten nach dem Französischen, Musik von Grettry.

Einen trefflichern Stoff als diese alte Sage (eine historische Oper möchte sich daher wohl kaum zur Ueberschrift eignen) zu einer heroisch-romantischen Oper, ja wohl selbst zu einem Schauspiele gäbe, wußten wir kaum aufzufinden. Und wie ganz ärmlich ist er von den französischen Bearbeitern benutzt worden! Ganz haben sie ihn nicht verwässern können, er war ihnen zu übermächtig, daher immer noch die trefflichsten Momente, die dramatischsten Charaktere, die interessantesten Verwickelungen, aber sie haben das ihrige zu dieser Verstümmlung doch redlich gethan, und so, einem deutschen Opernbichter eigentlich immer noch freies Feld zu einer neuen Schöpfung gelassen. Von Seiten der Direction war alles geschehen, um diese Vorstellung zu einer der glanzreichsten zu machen. Ein phantastisches, meist treflich gewähltes Costüm hefach die Augen in mannigfachen Gestaltungen; besonders malerisch ausgesucht war der zweite Anzug des Blaubarts, so wie der der beiden Brüder Mariens, nur hätten wir Marien selbst im ersten Akte ein anderes, als ein blaues Gewand gewünscht, weil die Figur nun vor dem ebenfalls blauen großen Vorhange des Hintergrundes sich bewegend, keine gute Wirkung machte. Die Panniertträger, die gehelmten Ritter, alles führte in ein frühes Mittelalter zurück, und selbst die schneeweißen beiden Rosse mit den altmodigen Sätteln und Decken, fanden hier im feierlichem Zuge, wo dem Dialoge kein Eintrag durch sie geschah, selbst vor den Bühnen-Pferdehassern Gnade. Eben so lobenswerth war das Arrangement des Ganzen, die Gruppen, Züge, einzelnen Gefechte, das Heraufsiegen Blaubarts drohend mit dem blanken Schwerte aus der Versenkung und sein Sturz. Die Decoration des ersten Akts imponirte, bei der im zweiten und dritten hätten wir aber der Thüre, welche in das fürchterliche Gemach führt, mehr Schauererweckendes gewünscht. Es sollte ein Einsatz in die Coulisse seyn, der bis oben in die Soffiten hinaufging, nicht wie hier niedrig, und dadurch in der Seiten-Coulisse noch das Fenster sehen lassend, vor dem er stand, und welches aber nothwendig auch mit jenem Gemach zusammenhängen mußte. Der Aufbodden in dem Zimmer des Mordes sollte mit schwarzem Tuch belegt, und bei der Eröffnung der Thür ein schauerliches Dunkel darin bemerkbar seyn. — Daß der französische Opernverfertiger Marie über einen Spiegel eine Verwunderung äußern läßt, wie ein Sudsee-Insulaner, welcher ihn Epoke zum erstenmale vorhielt, ist — wenigstens sehr sonderbar. Dann muß aber auch Laura, Mariens Zofe, vor dieser fremden Erscheinung ein gefingertes Staunen zeigen.

Diese kleinen Bemerkungen mögen bloß unsere Aufmerksamkeit bezeugen. Uebrigens erweckte das Ganze in uns einen so angenehmen und tiefen Eindruck, als es auf die Zuschauer machte und bei jeder Wiederholung immer machen wird.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Nummer 134.

Donnerstag, 5. Juni 1817.

An meinem Geburtstage.

1817.

An diesem Tage trat ich einst ins Leben,
Doch Lachesis war tückisch mir gesonnen,
Hat mir den Faden roh und hart gesponnen,
Sie wollt' ihm Zartheit nicht und Glätte geben.

So trat ich denn gleich schmerzvoll in dies Leben,
Ich konnte nie am Glanz des Glücks mich sonnen,
Ich bin der Nacht des Kummers nie entronnen,
Nie war mein Pfad beblümt und glatt und eben.

Nun lernt' ich Gott, nur Gott allein vertraun,
Um frohen Muths in die Natur zu schaun,
Nicht achtend was im Sturm und Drang geboren.

Da riß die Parz' erzürnt den Faden ab
Von dem geliebten Sohn — Er sank ins Grab;
So ist nun Muth und Frohsinn auch verloren.

Johanna von Aachen,
geb. von Amboten.

Der Magnetismus.

(Beschluß.)

Mit treibender Hast fragte jetzt Herr Wunder, wenn ihm gefällig, die Kur anzufangen, und was dafür an Kosten zu entrichten, und war nicht wenig erfreut, als der junge Nachbar schon morgen gegen Abend zu kommen versprach, und sehr dringend bat, von keiner Bezahlung zu sprechen, da für das, was er mit ihm vorhabe, nie Belohnung gegeben zu werden pflege.

Der Magnetnachbar bat, vor allem sich gehörig vorzubereiten; leiblich und geistig; leiblich durch strenges Fasten bis morgen Abend; geistig durch Lesung erbaulicher Schriften, und andächtiger Erhebung der Seele zu dem, der dem Magnet seine, noch von keinem Sterblichen entrathselte, Zauberkraft verliehen, in schwebender Lage, die Pole zu suchen, und Eisen und Kobaltmetall an sich zu ziehen; der dieses unerklärliche Erz in den Magnetberg von Werchoturin in Newyork, in den Spitzenberg am Harz, und anderwärts eingesenkt, und der der magnetischen Anziehung das mystische Gesetz gegeben habe, daß sich die anziehende Kraft eines jeden einzelnen Theilchens des Magnets, direkt wie sein Abstand vom Mittelpunkt, und umgekehrt, wie die Quadratzahl der Entfernung vom angezogenen Punkte verhalte.

Mit diesen Worten, von denen der morgen zu Ecstasirende, keine Sylbe verstand, machte der junge Mann Anstalt sich zu entfernen.

„Haben Sie jetzt Ihre Stunde mit den expandirten Digitalmanipulationen und dem unsichtbaren Fluidum?“ fragte der gelehrige Herr Wunder.

Der junge Doktor nickte ernst und sagte, „ich gehe jetzt zu einer Kranken im zweiten Grade, oder in der unvollkommenen Crise; ihre Wärme verbreitet sich vom Magen aus; sie empfindet einen unwiderstehlichen Trieb, ihre Augenlieder zu schlie-

Digitized by Google

ßen; die hängen wie fest geklebt an einander; die übrigen Sinne bleiben für äußere Eindrücke noch empfänglich; die Kranke hat Schwere in den Gliedern, ein Wehesеyn um die Magengegend; Uebelkeiten, Schweiße, Fieberanfälle; örtliche Krämpfe, und andere höchst kitzliche, bedenkliche, auffallende Nervenzufälle. —

„Aber von Courszetteln —"

„Weiß sie noch nichts; vergessen Sie nicht, Freund, das ist erst im letztem Grade der Fall."

Finden Sie denn aber, wenn so viel unsichtbares Fluidum Ihnen entströmt, am Ende selbst keine Entkräftung?

„Mit nichten, Herr Nachbar; Es ist so bekannt als merkwürdig, daß man die Stärke des Magnets nur erhöht, wenn man ihm immer mehr und mehr zu ziehen giebt, und daß dagegen seine Kraft verloren geht, wenn man ihn unbeschäftigt läßt. So ist es auch mit uns Magnetiseurs. Mäßige Beschäftigung erhält uns immer bei frischer Kraft — doch die Stunde meiner Lektion schlägt. Leben Sie wohl; morgen Abend, wenn die Sonne, die mit uns im negativen Rapport steht, vom Erdball geschieden, bin ich wieder bei Ihnen."

Er ging, und Herr Wunder sah dem Räthselhaften mit geheimen Schauer die ganze Straße lang nach.

Herr Wunder fastete vier und zwanzig Stunden pünktlich; kein Tropfen Wasser kam über seine Lippen; keine Speise über seines Mundes Rand. Es waren ihm erbauliche Schriften empfohlen; das waren ihm seine Papiere; denn Bibel, Gesang- und Andachtsbücher waren ihm seit 40 Jahren abhanden gekommen; er setzte sich vor sein Büreau, und sortirte seine Einlösungs- Antizipations- Gulden- Landes- Commissions- Lieferungs- Silbersteuer- Staatsschulden- Fregesche Anleihe- Kammerkreditkassen- Prämienanleihe- Tresor- Gehalts- Zins- Münz- Spitz- und viele andere Scheine; seine Bank- Seehandlungs- Wittgensteinschen- Centralsteuer- Landschaftliche- Königliche Partial- Leipziger Stadt- und viele andere Obligationen; Cassenbillets, Pfandbriefe, Reconnaissancen, Banknoten, Assignaten, Russische Bons, Mandaten, Papier-Rubel, und mehrere andere Sorten derlei aus Hadern, Lappen und Lumpen gefertigter Staatsgelder, und freute sich mit inbrünstiger Andacht, daß der gesammte Papiervorrath, nach dem Course des Tages berechnet, doch mehr denn 50 tausend Thaler betrug. Welche ungeheure Geschäfte konnte er mit dem Sümmchen machen, wenn er erst im Zustande der Ecstase, der Desorganisation sich befand, und die Course aller öffentlichen Papiere, Monate lang, voraus wußte.

Endlich war der ersehnte Abend da; da das Zwielicht schwand, und das Dunkel der Nacht herauf dämmerte, trat der Doktor, ernst und schweigend ein.

Kein Gruß! keine Verbeugung.

Herrn Wunder kam das Seltsame des sonst so freundlichen, höflichen, jungen Mannes, recht befremdlich vor.

„Sind Sie vorbereitet?" fragte das Magneträthsel mit fester, eherner Stimme.

„Ja," antwortete leise der ausgehungerte Durstige, und es lief ihm die Gänsehaut über Arm und Beine, so kurios war ihm bei der Frage geworden.

„Setzen Sie sich hier mitten in das Zimmer, mit dem Gesicht nach Norden, denn dorthin neigt sich die positive Polarität."

Herr Wunder setzte sich; mit dem Gesicht gegen die leere Wand, rechts das Schränkchen mit den Pfändern, links die Stutzuhr, im Rücken das Büreau. „Schließen Sie die Augen."

Herr Wunder that, wie ihm befohlen, doch blinzte er verstohlen durch die Wimpern, denn er harrte im Stillen auf die Offenbarung der Courszettel-Zukunft, die sich ihm, nach seinem Wahne, in irgend einem Zauberspiegel darstellen würde.

Statt des verhofften Spiegels, brachte der junge Doktor einen kupfernen blanken Kessel von ziemlicher Tiefe, und stülpte ihn sanft auf den Kopf des Herrn Wunder, nahm in jede Hand einen kleinen stählernen Hammer, und ging, wie der Böttcher um ein großes Faß herum geht, wenn er Reifen bindet, um den Kessel behende herum, und hämmerte mit einer eigenen Fertigkeit so schnell auf dem Kupferrande, daß Herr Wunder schier vermeinte, dreißigdutzend Tambours Vergatterung und Zapfenstreich zugleich wirbeln, und die Olmützer Domglocke mit der Erfurter Susanne, mit einander um die Wette läuten, zu hören. Das ganze, bekanntlich aus acht Knochen bestehende Schädelgebäude seines ohnehin leidenden Kopfs, erzitterte bei dieser höllischen Dröhnung; er schloß die Augen fest zu, und knipp krampfhaft die Lippen zusammen.

„Wie ist Ihnen Freund?" fragte der Hämmernde nach einer Weile, und ließ einen Augenblick die Satansarbeit ruhen.

Digitized by Google

„Miserabel," entgegnete Herr Wunder im Kessel, „der Kopf möchte mir in vier Theile zerspringen, aber mit dem Magen seh ich noch nichts."

„Bald werden Sie," meinte der Doktor, „des irdischen Landes los und ledig seyn, und dann Dinge schauen, über die Sie erstaunen werden; erst muß eine tüchtige Ausleerung erfolgen, und ich Ihnen verschwunden seyn." Er hämmerte hierauf, wie besessen, ärger und länger, als zuvor, daß Herr Wunder, vor grünlichem Getöse und Schmerz die Augenlieder schloß, den Mund zusammen preßte, Finger und Zehen krumm ballte, und den Athem aus der Brust verlor.

„Dürftet Sie etwa?" fragte theilnehmend der junge Nachbar.

„Ach Gott," erwiederte leise klagend Herr Wunder im Kessel, „Zunge und Lippen sind mir trocken, wie Bimßstein, in meinen Eingeweiden knurren vernehmliche Wehlaute, und was Sie vorhin von der tüchtigen, prophezeiten, scheint sich mit dringender Eile zu nähern."

„Ruhig, mein Freund. Ich hole ein Glas Wasser, um Ihnen die Metallgluth zu löschen, die Ihnen sonst Herz und Nieren verschlackt! Bleiben Sie still sitzen, und rühren Sie vor allem den Kessel nicht an. Er ist von Ihrem elektrischen Hauche so überladen, daß er Sie todtschlüge, brächten Sie einen Finger nur daran."

Mit diesen Worten ging der helfende Engel, und kam nicht wieder.

Herr Wunder saß zwanzig, dreißig und vierzig Minuten, starr wie eine Säule — kein Wasser; kein Doktor.

Endlich — er konnte den schweren Kessel auf dem leidenden Kopfe nicht länger ertragen — wagte er es, dem Rande desselben, mit dem Spitzchen des linken kleinen Fingers zu nahen — kein Schlag.

Dreuster schon, versuchte er, den Kessel zu berühren — er that ihm nichts.

Die kupferne Schlafmütze war ihm lange unleidlich geworden: er lüftete sie behutsam und guckte hervor. —

Da rührte beinahe ihn der Schlag, denn die geweisagte Ausleerung war erfolgt, und der Nachbar verschwunden. Seine Stutzuhr in Süden, das Wand- und Pfandschränkchen in Osten, und sein funfzigtausend Thalerbüreau im Norden, waren wie ausgeräumt.

Herr Wunder, den Kessel noch halb auf dem Kopfe, befand sich, versprochener Weise, im höchsten Grade des magnetischen Zustandes; er war jetzt ein vollständiger Clairvoyant.

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

3.
Der Maskenzug.

Wie das so zieht, fast wie zum Maskenfeste!
Sieht man doch auch viel närrische Gestalten
Mit Mummerei und Masken vorgehalten,
Doch so, daß man nicht ganz verkennt die Gäste.

Statt eines Fracks und statt der leichten Weste
Steckt der sich in des Rittermantels Falten;
Der freut sich an dem mühsam angeschnallten
Spanischen Stiefel und hält den fürs Beste;

Der in der Kutte spricht von Mönchsgeschichten,
Von Geistern jener, aber ganz gelassen,
Vom Osten der im Kaftan, doch figürlich;
Ach möchte doch der Menschen Thun und Dichten
Nur Eine Wahrheit recht ins Auge fassen,
Daß nur das Eigne schön ist und natürlich.

Fr. Kuhn.

Charade.

Tobet mein Ganzes in Dir, umnebelt des regen Verstandes
Klug entscheidende Kraft, gleich dem verheerenden Sturm,
Ha! Dann entweicht die frühere Würde und zügellos frevelst
Du mit Andrer Glück, strebest nach Sättigung nur.
Und nun beginnen die Ersten Zwei! Wo Kräfte gesetzlos
Walten, gedeihst du nie, liebliche Blume des Glücks!
Setze mein Drittes nun vor die zwei ersten, und eines Orakels
Heiligem Dunkel gleich, sagt dies mein Ganzes Dir selbst.

Heinr. Schmidt.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Raoul der Blaubart.

(Beschluß.)

Hierzu wirkte vorzüglich auch das sehr wackre Spiel des Herrn Hellwig als Blaubart, den er mit aller Kraft und Rauheit gab, welche diese Rolle fordert, so wie auch Herr Wilhelmi als Ritter Verge, und Herr Genast als Kurt vieles Lob verdienen. Marien sang unsrer theurer Gast, Mad. Grünbaum, wer versprach sich da nicht im Voraus einen ausgezeichneten Genuß, und erhielt ihn nicht auch?

Ueber die Musik selbst hat sich der Herr Kapellmeister von Weber bereits in diesen Blättern ausgesprochen. Sie ward unter seiner Leitung von der kön. musikalischen Kapelle mit einer Genauigkeit und Virtuosität ausgeführt, die man nicht genug belohen kann, und gewährte dadurch eine reiche Aerndte von Interesse und Vergnügen.

Schließen können wir jedoch diese kurze Anzeige nicht, ohne ein Versprechen zu lösen, daß wir ebenfalls in diesen Blättern gleich bei dem Beginn der Gastrollen von Mad. Grünbaum, deren leyte leider diese Marie im Blaubart war, unsern Lesern gaben. Woher hätten wir aber ein gründlicheres Urtheil über die Kunstleistungen dieser trefflichen Sängerin hören können, als aus dem Munde des Kenners, der als theoretischer und praktischer Muster überall die ausgezeichnetste Anerkennung genießt.' Mit Vergnügen theilen wir daher hier, in dessen eignen Worten, mit, was der Herr Kapellmeister von Weber, den wir über diesen Gegenstand um eine nähere Bestimmung baten, uns darüber sagte. Es war folgendes:

Sie wollen meine Meinung über Mad. Grünbaum wissen, hier ist sie über das diese Sängerin Bezeichnendste. Stimme ist das Naturgeschenk, das ich gleich abrechne, weil dessen Vorzüglich- oder Mittelmäßigkeit sich verständlich genug für Jedermann aussprichet, und, so herrlich es auch ist, doch noch nicht allein den Sänger macht: so wenig als eine schöne Figur den guten Tänzer. Das von der Natur gegebene Metall aber, es sei nun spröde, geschmeidig oder weich, so sich unterthan zu machen, daß es in alle zur Ausübung nothwendige Formen, willig, und scheinbar zwanglos sich schmiege, ist das, was den wahren Künstler beweißt, und viele mit den Worten, vollkommene Schule ausdrücken wollen.

Welche ungeheure Forderungen macht man an eine gute deutsche Sängerin. Sie soll, vor allem den Zauber der italienischen Geschmeidigkeit und Zierlichkeit haben. Sodann die höchste deklamatorische französische Leichtig- und Leidenschaftlichkeit und natürlich am Ende auch die deutsche, einfache, tiefsühlende, und Wahrheit fordernde Gesangsweise. Wie bequem hat es eine Sängerin in Italien. Ihr ganzes Leben hindurch bewegt sie sich in ein und derselben Sphäre. Ihrer Stimme, ihren Fähigkeiten, muß alles vom Komponisten angepaßt, — die Schwächen derselben verdeckt, die Schönheiten und Naturgaben hervorgehoben werden. Kommt etwas anderes, unbequemes vor, — enthalte es auch die höchste Kunstschönheit — mit dem ganz einfachen Grund, non è scritto per me, wird es bei Seite gelegt und das Nächste beste Surgelrechte an dessen Stelle gesetzt.

Mad. Grünbaum ist Herr und Meisterin ihrer Stimme. Jeder Ton steht ihr mit seiner längsten Dauer, Schwellung und Reinheit, allein, und in jeglicher Verbindung zu Gebote. Ihre Passagen sind deutlich, geperlt, nicht ein über die Töne purschen, herunterpoltern, oder hinauf hupfen. Jeder einzelnen Klangstufe in denselben widerfährt ihr Recht; denn man könnte z. B. in ihren Läufen durch die halben Töne, herauf oder herab, ihr kühn auf jeder beliebigen Stelle ein Halt! zurufen, und den letzten Ton immer noch so rein und gediegen finden, wie ihn nur der Instrumentist gewöhnlich geben kann.

Nächstdem ehrt Sie, laut und weit schallend sei es gesagt, das Kunstwerk, in dem sie Theil des Ganzen ist, und sieht es nicht als ein allenfalls unterthäniges zusammen getragenes Tonnest an, in dem alles nur um ihretwillen da wäre. Daher singt Sie jede Gattung mit dem ihr zugehörenden Charakter, (wie einfach sang sie die Romanze im Lotterieloos. Verschmähend um der Sache willen, den lauten Beifallruf, den gewiß zu erringen, ihr durch ein Paar kühne Passagen so leicht gewesen wäre,) schließt sich in Ensemblestücken mit der Präzision eines Instrumentalisten an das Ganze an, und zerreißt und mißhandelt nicht Alles was man Taktverhältniß und musikalische Einschnitte heißt: wo so oft, das Orchester schon seine musikalische Rede geschlossen hat, und dann der Sänger mit aller möglichen Bequemlichkeit und empörenden Verachtung alles rohmusikalischen Gefühles und Gesetzes gelegentlich einen halben Takt später schließt, um eine wohlgefällige Brade anzubringen, während das Orchester schon wieder etwas anders sagt. Daß Sie sich dergleichen nie zu Schulden kommen läßt, beweißt auch, daß Sie Musikerin im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Dieß bewährt sie auch bei ihren Verzierungen und Cadenzen, die nie ganz willkührlich ins Blaue hinaus wirbelnde Raketen sind, sondern sich selbst in ihrer Freiheit, doch in gewissen takt- und harmoniegemäßen Einschnitten bewegen, die ihre Vollendung bezeichnen, und es dem Hörer leicht machen, sie zu begreifen und zu verfolgen. Die Ruhe, mit der sie dieses macht, und die Herrschaft über alle Grade von Schwäche und Stärke in Höhe und Tiefe der Passagen, beyeugt ihre Meisterschaft: und von dieser geht das Wohlgefallen des Hörers aus, der ungetrübt von Angst für das Gelingen, rein die Kunstfertigkeit genießt.

Daß Sie rein intonirt, einen guten Triller besitzt, richtig, und daher unbemerkt Athem holt; — große Cantilenen eben so mit dem gehörigen Portamento zu geben weiß, als flüchtige Passagen mit Leichtigkeit — versteht sich von selbst, als Eigenschaften, ohne die man nicht Anspruch auf den Namen einer bedeutenden oder großen Sängerin machen darf.

Wenn übrigens auch bei Mad. Grünbaum, noch manches zu wünschen übrig bleiben sollte, so hängt das mit dem alten Spruche „Es ist nichts vollkommen unter der Sonnen" zusammen. Das aber die Sonne nicht viel so vollkommene Sängerinnen, wie Mad. Grünbaum ist, bescheint — will ich recht gerne meiner Ueberzeugung gemäß, bescheinigen.

Am 20. Mai. Wiederholung des Raoul der Blaubart, wo bei gesteigertem Beifall für das Ganze, der scheidenden Sängerin noch ein tiefgefühltes Lebewohl nachgerufen ward.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonnabends am 7. Juni. Le cantatrice villane. (Die ländlichen Sängerinnen.) Komische Oper in 2 Aufzügen. Musik von Fioravanti.

Digitized by Google

Nummer 135.

Freitag, 6. Juni 1817.

Der Schatzgräber.

Ging ich oft um Mitternacht alleine
Zum Gemäuer des verfall'nen Schlosses,
Einen Schatz zu heben, den seit lange
Dort zu finden mir verheißen worden.
Dunkel war's wohl um mich her, und stille,
Blinkte nur zuweilen in des Gärtners
Nied'rem Häuschen sparsam noch ein Lichtstrahl
Durch das Dunkel, tönte nur zuweilen
Einer Eule Krächzen durch die Stille,
Doch die blauen Flammen, die sich zeigen
Sollten, wo mein reicher Schatz zu finden,
Wollten immer sich nicht sehen lassen.
War allein ich wieder hingegangen,
Um die blauen Flämmchen zu erspähen,
Ward am Ende aber nun fast böse,
Weil ich müde des vergeb'nen Harrens.
„Mag ein And'rer denn sein Heil versuchen
Und um Mitternacht der Flämmchen hoffen!
Ich will künftig lieber ruhig schlafen,
Statt mich länger äffen hier zu lassen!"
Und schon dreh' dem Schlosse ich den Rücken,
Ganz verdrießlich ob verlorner Mühe,
Wird es plötzlich um mich her so helle,
Und es tritt zu mir ein schöner Knabe,
Blondgelockt, mit Rosen auf den Wangen
Und mit goldnen Flügeln an den Schultern,
Faßt mich bei der Hand mit seinem Händchen,
Führt mich schweigend durch Gesträuch und Steine
Zu des alten Gärtners nied'rem Häuschen,
Oeffnet leise dann das kleine Pförtchen,
Tritt kaum hörbar mit mir auf den Zehen
In ein Kämmerlein — o holder Anblick!
Liegt ein Mägdlein auf dem reinen Bettchen,
Weiß, wie kaum gefallner Schnee, von Farbe,
Roth von Antlitz, wie ein Rosenknöspchen,
Und die seidnen Locken schwammen golden
Auf dem halbverhüllten Marmorbusen,
Ruht das Köpfchen auf dem Schwanenarme
Und das kleine Händchen in dem Schooße.
Und ich stehe da noch süß verwirret,
Und da wirft der kleine Knabe schelmisch
Eine Rose auf des Mägdleins Busen,
Und ein scharfer Stachel, ihn verletzend,
Lockt ein Purpurtröpfchen auf den Marmor.
Sieh, da rührt die Schläferin sich leise
Und durch ihrer Augenlieder Wolken
Brechen strahlend ein Paar blaue Flammen —
Und ich hatte meinen Schatz gefunden.

Anton Niemeyer.

Die Jugendjahre Friedrich Augusts II. oder des Starken.

Königs von Pohlen und Kurfürstens von Sachsen.

(In Beziehung auf die an mich ergangne Aufforderung No. 111. dieser Blätter.)

So viel auch über August geschrieben worden ist, — Weinart, in seiner Literatur der Sächsischen Geschich-

Digitized by Google

te, führt allein gegen 100 große und kleine Schriften an — so wenig Genügendes findet sich doch über dessen früheste Jugend und Erziehung. Das Erhellichste beschränkt sich ungefähr auf folgendes:

Kurfürst Johann Georg III., welcher, noch als Kurprinz, mit der Dänischen Prinzessin, Anna Sophia, sich vermählte, erzeugte mit dieser zwei Prinzen, Johann Georg, als Kurfürst nachher der Vierte genannt (geb. den 18. Oct. 1668) und Friedrich August (geb. d. 12. Mai 1670).

Ersterer war schon bei seiner Geburt, wie eine gleichzeitige Handschrift sagt, so schön, „daß seine durchlauchtigen Aeltern ihn in den Windlein nicht genug anzusehen und sich an seinem Antlitz zu laben verwochten, und seine Ayo vor Freuden oft meinte, daß sie ein so schönes Prinzlein warten sollte."

Weit herrlicher aber gestaltete die Natur seinen jüngern Bruder, Friedrich August, welchen die Hofleute nur „schön Prinzlein" zu nennen pflegten und von welchem sie „munkelten, wie sie fest meinten, daß seine erhabene Frau Mutter, die Dänische Königstochter (Anna Sophie), wenn Engelein den Menschen leibhaftig erschienen, wohl an einem solchen himmlischen Wesen sich versehen haben möge."

Ob, wie man erzählt, sein nachmaliger Hofmeister von Knoch, dem kurfürstlichen Großvater, Johann Georg II, einst im Vertrauen gestanden habe: Prinz Hans Görge sey nur ein feiner Knabe, Fritz August aber ein Engels-Prinz — lassen wir dahin gestellt seyn.

Kurz, August war ein Kind von seltener Schönheit und seinen Aeltern so theuer, daß sie ihn täglich mehrmals vor sich bringen ließen, um an seinem Anblick sich zu laben.

Der Prinz ward übrigens nicht von seiner königlichen Mutter, sondern von einer Amme gestillt. Wenigstens sagt Faßmann, in der Biographie Augusts, „daß, wenn die Amme den Prinzen an der Brust oder auf dem Arme hatte, Niemand ihn ansehen konnte, ohne über dessen Schönheit und hohes Wesen in die größte Verwunderung oder Entzückung zu gerathen."

Von welchem Geschlechte die Amme gewesen seyn — auf welche Frage in der Abendzeitung ein besonderes Gewicht gelegt zu seyn scheint — habe ich nicht erfahren können; wahrscheinlich aber war sie nicht, wie es in Familien von gutem Ton jetzt Sitte ist, aus Wendischem Geschlecht. Denn dieses als einen Born der Lebenskraft für die Säuglinge vornehmer und begüterter Aeltern zu betrachten, ward ungefähr in den 1750ger Jahren erst Mode, und zwar durch eine Schwedische Dame, von Stenn, welche damals in Dresden sich aufhielt, als selbstfüllende Wöchnerin ihren Gemahl verlor und sich darüber so abhärmte, daß sie und ihr Kind dem Tode nahe kamen. Letzteres zu retten ließ der Arzt, Hofrath Heiget, eine Amme aus der damals sogenannten Wendischen Türkei (der Gegend um Hoyerswerda, Muskau ꝛc.) kommen, wodurch das Kind so schnell genas, so kraftvoll und blühend ward, daß die Mutter der Amme zeitlebens eine kleine Pension gab. Anfänglich spottete man in den höheren Zirkeln über den Lebensborn aus der Wendischen Türkei. Als man aber dessen Kraft gewahrte an dem Schwedischen Säuglinge, da wurden die Wendischen Ammen ein sehr begehrter Artikel, welcher überall Absatz fand.

Der Prinz überstand in frühester Kindheit glücklich die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, der Blattern, Masern ꝛc., „welche", wie einer seiner Biographen sagt, „schon viel Königs- und Fürstenkindern sehr fatal gewesen, und die schönen Gesichter, so sie mit auf die Welt gebracht, jämmerlich zerlästert und verderbet."

Noch konnte der Prinz nicht einmal deutlich sprechen, als er schon kleine Gebete auswendig lernen mußte, und bereits im 4ten Jahre erhielt er förmlich Religionsunterricht nach Anleitung des kleinen Katechismus Luthers.

Im 7ten Jahre entnahm man ihn weiblicher Aufsicht und gab ihm Hans Ernst von Knoch auf Prizen, Schmagra und Reichenau (nachherigen Geheimen Rath und Ober-Consistorial-Präsidenten) zum Hofmeister, und Christoph Bernhardi zum Lehrer, über welchen letztern wieder der Oberhofprediger Lucius, als Studiendirector, die Oberaufsicht führte.

Der Prinz zeigte aber nicht nur seltene Talente, sondern auch einen unbegrenzten Eifer für Kunst und Wissenschaft. In ersterer unterrichtete ihn der bekannte Bottschild aus Sangerhausen, welcher der erste Director der von Johann Georg III. gestifteten Zeichen- und Malerschule war. Ueber die Wahl des Gegenstandes soll oft Krieg zwischen Lehrer und Schüler entstanden seyn, denn der Prinz liebte mythologische Zeichnungen, Bottschild aber hing einzig an kirchlichen. Im Felde der Literatur ergötzte sich der Prinz besonders an Sächsischer Geschichte und Geographie. Auch lernte er zeitig Italienisch und Fran-

Digitized by Google

jößisch und erhielt im 10ten Jahre schon Unterricht in der Mathematik, besonders in der Befestigungskunst.

Neben seinem äußerst lebhaften und fähigen Geiste suchte man aber auch seinem außerordentlich schönen Körper durch Unterricht im Reiten, Fechten, Schießen, Ringen, Springen, Fahnenschwingen, Ringelrennen, Tanzen, Ballschlagen ꝛc. die für seine hohe Bestimmung nothwendige Gewandtheit und Kraft zu geben, und der Prinz zeigte dabei, besonders als er das erste Pferd bestieg, das erste Rappier in die Hand nahm, zum erstenmal mit Armbrust und Büchse schoß, eine Fertigkeit, als sei er längst in dem allen unterrichtet worden. Kurz er ward bald „in allen ritterlichen Exercitiis ein vollkommener und excellenter Meister, der seines gleichen in solchen Künsten nicht gehabt" und äußerte im 13ten und 14ten Jahre schon eine solche Kraft der Muskeln, daß männiglich von ihm sagte: „In dem Herzog Friedrich stecket eine unglaubliche Stärke, und wenn er so fort wächst, muß er ein andrer Simson werden."

Ob übrigens der Prinz jene Stärke, wodurch er nachher, besonders auf seinen Reisen, von der Elbe bis zum Tajo und von der Spree bis zum Po, alles in Staunen setzte, der Löwenmilch verdankte, welche ihm als Säugling von einer Löwin, die damals im Jägerhofe gehalten wurde und eben Junge geworfen hatte, gegeben worden seyn soll, ist fast zu bezweifeln, denn welcher Leibarzt hätte es wohl gewagt *), an dem Prinzen eine Probe zu machen, ob Löwenmilch dem menschlichen Körper zusage — und — welcher Jäger möchte wohl den Muth gehabt haben, einer melkenden Löwin, wenn sie auch noch so zahm war, täglich Milch abzugewinnen. —

(Der Beschluß folgt.)

*) Der mündlichen Erzählung eines alten Bedienten zufolge, welcher, in seiner Jugend bei Hofe servirt, durch einen Fehltritt aber sein Glück verscherzt hatte und per varios casus et magna discrimina rerum in die Dienste des oben genannten Hofraths Heiger gekommen war, welcher letztere meinen Vater oft stundenlang mit Hofanekdoten, besonders aus den Zeiten August des Starken, geschöpft aus jenes Dieners unerschöpflicher Anekdotenquelle, unterhielt, hatte man im Januar 1670 von einem mit ausländischen Thieren herumziehenden Italiener eine trächtige Löwin gleich in der Absicht gekauft, um den Prinzen mit ihrer Milch aufzuziehen und es war letzterm auch wirklich, mit Vorwissen seines Vaters, doch ganz hinter dem Rücken der Mutter, nach und nach Löwenmilch, anfangs nur in Theelöffelportionen gegeben worden, welches aber, als die Kurfürstin durch Klatschereien davon Kenntniß erhielt, den Augenblick unterbleiben mußte; ja die fromme Dame war so entrüstet darüber, daß sie sich sogar gegen ihren Vater, den König Friedrich III. von Dänemark, brieflich beschwerte, wie man ihr theures Kind mit wilder Thiere Milch habe füttern und sich dadurch an Gott und ihrem königlich-kurfürstlichen Stamme versündigen wollen. Ein alter Jäger, der die Milch besorgte, soll abgesetzt worden seyn — dann durch Betteln sich ernährt, jedem, der mit ihm in Gespräche sich einließ, die Geschichte von der Löwenmilch erzählt, und sich darauf nicht wenig zu Gute gethan haben, weil er das Löwenkrügel (wie er das Gefäß nannte, worinnen er die Löwenmilch sammelte) nur deshalb behalten, um sein gnädigstes Regentenhaus daraus Kräfte gegen alle seine Feinde trinken zu lassen. Relata refero — verbürgen kann ich die Sage nicht; glaubte sie aber, so wenig ich auch derselben traue, um deswillen nicht ganz verschweigen zu dürfen, weil sie vielleicht Berichtigungen aus Quellen veranlaßt, welche mir nicht zu Gebote stehen. Das Hausmarschallamts- oder Jagdarchiv würde, wenn anders die Sage mehr als Sage ist, die beste Auskunft geben können.

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

4.
Zum ewigen Frieden.

Nur Eine Sonn' ist zwar am Firmamente,
Die, wenn sie mit dem Erd'schen sich verbindet,
In tausend Farben menschlich sich verkündet,
Daß nicht ihr Glanz der Schwachen Auge blende;

Doch ist so groß und ewigreich die Spende,
Daß, wer nur irgend heil'gen Durst empfindet,
Dort in dem Brunnen volle Gnüge findet,
Und schöpfen kann, bis er sein Thun vollende.

Drum hadert nicht, Ihr! die zur Sonn' Ihr schauet
Und in den Scherben sammlet ihre Farben,
Ein Jeder so sein Werk bald zu vollbringen,
Wer dorthin blickt, auf diesen Urborn schauet,
Der kann des heil'gen Elements nicht darben,
Das nöthig ist, das Höchste zu erringen.

Fr. Kuhn.

Epigramm.

Als Dr. Gall behauptet hatte, der Farbensinn finde sich beim weiblichen Geschlechte stärker als bei dem männlichen.

Wie kann bei Frauen sich der Farbensinn entfalten?
Da sie so wenig Farbe halten! —

E. D. Erhard.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. Mai: Agnes Bernauerin, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Freiherrn von Törring.

Die Sprache in diesem, zu seiner Zeit sehr gefeierten und für seine Zeit sehr feiernswerthen, Stücke ist doch wohl zu veraltet und zu wenig den Ansprüchen angemessen, die wir jetzt — abgesehn davon daß für solche Werke der Rythmus der gebundenen Rede unerläßlich scheint — selbst an ein dramatisches Produkt in ungebundenem Ausdruck machen, als daß es nicht eben dadurch den Keim eines geringern Gefallens in sich selbst tragen müßte. Und dieß war gewiß auch allein die Ursache der ziemlich kalten Aufnahme, die dieses Stück, ohnerachtet des braven Spieles fast aller Darsteller, fand. Auszuzeichnen waren jedoch Herr Julius als Albrecht, der mit Kraft und Wärme spielte, und vorzüglich in der Scene vor den Schranken treffliche Declamation entfaltete; Herr Hellwig, welcher als Kaspar der Thoringer, den Heldengreis mit edler Würde, und dem Aufflügen der Flamme der Jugend selbst unterm Schnee des Alters darstellte, und Dem. Schubert, die in den sanftren Parthieen ihrer Rolle als Agnes, mit gewinnender Milde zum Herzen sprach. Herr Zwick gab den Bicedom mit kalter Gemessenheit im Geiste des Charakters.

Am 24. Mai: La famiglia Svizzera, von Weigl. So wie man den Mai selbst jedes Jahr mit neuer Rührung, mit seliger Wehmuth und froher Lust begrüßt, so erfüllt diese himmlische Oper auch stets mit süßem Schmerz und reinem Entzücken. Diese einfachen Melodien sind der Natur selbst abgelauscht und tönen in jedem fühlenden Gemüth nach. Diese Musik steht in ihrer Art einzig da, sie hat kein Vorbild und kann nicht nachgeahmt werden, ihr Zauber kann nie verschwinden, so wenig wie der Reiz der Alpenhirtenlieder selbst; jeder Tonsetzer wird leicht glauben: warum hatte ich nicht diese glückliche Idee! aber diese liebliche Alpenrose war nur einmal zu finden! Ausgezeichnet schön und wahrhaft gelungen war die heutige Aufführung zu nennen. Hier, wo die Instrumente oft so einzeln ertönen, wo die holden Klänge sich so sehnsuchtsvoll zu wecken und zu rufen scheinen, hier fühlt man mehr als je die Vollkommenheit unsers Orchesters, wo die Reinheit und Schönheit jedes Tones zum Herzen redet. Unsere seelenvolle Sandrini stellt dies treffühlende, zartverschlossne Gemüth der Alpenhirtin immer trefflich dar, aber glühender und zarter zugleich als heute noch nie. Einen hohen Reiz gewinnt diese Oper noch bei uns durch unsers Vollebro trefflichen Vortrag und seine beiden köstlichen Solo's, das erste bei dem süßen Schlummerlied, womit der zweite Akt schließt, wo die lieblichsten Träume sich auf diesen schmelzenden Tönen zu wiegen scheinen, das zweite bei dem frommen Morgenlied der Eltern, wo die begleitenden Töne sich rein und hell wie ferner Lerchenruf auffschwingen. Die klangvolle Kraft, die dieser Künstler mit so seltner Weichheit des Tones zu vereinen weiß, wird hier, wo alles Seelensprache ist, doppelt wohlthuend. Sehr zu wünschen wäre ein vortheilhafteres Costüm für den armen Giorgio! Sämmtliche Sänger zeigten rege Theilnahme und unterstützten die Hauptrolle gut. E.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. J. Amelang in Berlin ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, (Dresden bei Arnold) so wie auch auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben:

Der
Krieg in Deutschland und Frankreich
in den Jahren 1813 und 1814.
Von
Carl v. Plotho,
Königlich Preußischem Oberstlieutenant und Ritter ꝛc.
Drei Theile.

Erster Theil. Mit 26 Beilagen. gr. 8. 479 Seiten. Sauber geheftet, 2 Thlr. 12 Gr. Zweiter Theil. Mit 29 Beilagen. gr. 8. 684 Seiten. Sauber geh. 3 Thlr. 16 Gr. Der Dritte Theil, mit 29 Beilagen und einem Plane von Wittenberg, ist unter der Presse.

Bei Erscheinung dieses wichtigen Werkes, welchem man mit großer Erwartung entgegen gesehen, dürfen wir mit Zuversicht behaupten, daß einem wirklichen Bedürfnisse durch dasselbe abgeholfen worden; indem keiner der früheren Herausgeber der Geschichte der letzten Feldzüge, auf einem ähnlichen Standpunkte wie der Herr Verfasser, welcher als Commandant des Hauptquartiers Sr. Majestät des Königs von Preußen, den Feldzügen, welche er beschreibt, beiwohnte, sich befunden, noch Gelegenheit zu Sammlungen eines gleichen Schatzes von Materialien, gehabt habe.

Der Herr Verfasser hat diese Materialien in systematischer Form eines Tagebuches aller Kriegsheere in 3 Bände geordnet, (von welchen die 2 ersten bereits ausgegeben, der 3te in wenigen Wochen erscheinen wird) mit den täglichen Dispositionen der Feldherrn und andern wichtigen Beilagen, den speciellen Eintheilungen der Heere, Verlustlisten ꝛc. ꝛc. begleitet, welche noch mehr dazu beitragen, dasselbe jedem Militär unentbehrlich und jedem Geschichtsfreunde angenehm und belehrend zu machen.

Eine lichtvolle, einfache und gefällige Schreibart erhöhen den großen historischen Werth dieses Werkes, welcher von Sr. Majestät dem Könige von Preußen dadurch besonders anerkannt wurde, daß Hochst Dieselben für die Garde- und Grenadier-Corps über 100 Exemplare ankaufen ließen.

Von Gustav Schilling ist erschienen:

Gotthold's Abentheuer. 2 Theile. Zweite sehr verbesserte Aufl. 2 Thlr. 4 Gr.

Wallmann, der Schütze. 21 Gr.

Die Nachwehen. 18 Gr.

und auch unter dem allgemeinen Titel: Sämmtliche Schriften von G. Schilling. 37r bis 40r Band, zu bekommen.

Dresden, den 29. Mai 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntags am 8. Juni. Die Weihnachtsfeier. Schauspiel in 4 Aufzügen von Schmidt.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Dienstags am 10. Juni. Zum Erstenmale. Peter und Paul. Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Franz. von Castelli.
Die Unglücklichen. Lustspiel in 1 Aufzuge von Kotzebue.

Digitized by Google

Nummer 136.

Sonnabend, 7. Juni 1817.

Worte in einem Kreise froher Sachsen.

Am 7. Junius 1817.

Die Sachsen feyern! Denn in Seine Gauen
Zog heut vor Jahren schon der König ein!
Zum Volk, das stark in seiner Brust Vertrauen
Und rein vor Gott im Glauben harrte sein!
Wie war das Fest, wie war das Volk zu schauen!
Ein Händedruck, Ein herrlicher Verein
Der fromm empor im ganzen Vaterlande
Mit Einem Sinn sich auf zum Himmel wandte!

Die Sachsen danken! — was das Herz erkiest
Was das Gemüth mit Inbrunst hält umschlungen
Das ist das Oel, was in die Wunden fließt;
Das hat kein Arm von Erde noch bezwungen! —
Die Raute, die im Vaterland noch sprießt,
Hat unser Herz dem Himmel abgerungen!
Und was wir Holdes, Treues noch erfahren
Wir sind des werth, weil treu und hold wir waren.

Die Sachsen beten! Nimm von unserm Haupte
Die Jahre Du! der zählt der Menschen Jahre!
Zum Eichenkranz, der lang Ihn schon umlaubte,
Flicht unsre Tage Du in Seine Haare!
Daß freudig sich vor diesem Greisenhaupte
Noch unsrer Söhne frohe Nachwelt schaare,
Daß Er, der Sämann Saat noch einmal streue,
Und auch die Unsern noch Sein Thun erfreue!

Die Sachsen hoffen! Denn im Wetter fest
Fest steht der Fels, dem Gott es hat geheißen;
Wenn nur der Mensch nicht ab vom Herzen läßt;
Wird auch das Herz sich reich und fröhlich weisen
Und Jenen, der die Kelter hart gepreßt,
Mit Psalter noch und hohem Loblied preisen;
Und dort geschrieben, wo die Sterne brennen,
Die Hand des Herrn und seinen Weg erkennen!

Denn Eines hat auf Erden nicht gelogen,
Seit über sie der Jahre Flocken wallen! —
Der reine Blick empor zum Himmelsbogen,
Der Laut der Brust, des Glaubens kindlich Lallen: —
Der oben, der die Erde hat gewogen,
Der läßt kein Haar von unserm Scheitel fallen
Das Sein nicht wär', und weiß mit starken Händen
Das Rechte wohl den Seinen zuzuwenden.

Fr. Kuhn.

Die Jugendjahre Friedrich Augusts II. oder des Starken.

(Beschluß.)

Uebrigens bedurfte es auch solcher Milch wohl nicht, um dem Prinzen jene Kraft zu geben, die man als eine Wunderkraft anstaunte. „Ein gesunder, kraftvoller Körper, verbunden mit täglichem Ringen, Springen, Fahnenschwingen, Exerciren, Reiten, Fechten, Ballschlagen ꝛc. und zwar in der Blüthe der

Digitized by Google

Jugend, unter Anweisung geschickter, gymnastischer Lehrer, unterstützt von den kräftigsten Nahrungsmitteln, befreit von den Sorgen und Mühen des Lebens — darin allein, nicht aber in Löwenmilch lag seine Wunderkraft. — Das Beste verdankte der Prinz einem braven Exercitienmeister, der ihn täglich ein Paar eiserne Kugeln von gleichem Gewicht erst halten, dann werfen, endlich schwingen ließ. Darin hinlänglich gewandt, erhielt der Prinz nach und nach immer schwerere Kugeln, und lernte so am Ende mit der schwersten umgehen, wie der Schwächling mit dem Federball. Wodurch sich denn auch an einem Fürstensohn die uralte Erfahrung bestätigte: „daß Kraft und Gewandtheit des Körpers durch tägliche Uebung bis zum Bewundern sich erhöhen lasse.“ So sagt Engelhardt im 3ten Bande seiner täglichen Denkwürdigkeiten der Sächsischen Geschichte und ich stimme ihm vollkommen bei.

Welchen Sturm und Drang nach Kraftäußerungen der Prinz schon in früher Jugend in sich fühlte, zeigte sich unter andern bei der Musterung, welche sein Vater 1683 auf der jetzigen Vogel-, damals Bürgerwiese vorm Ziegelschlage bei Dresden über die Truppen hielt, an deren Spitze er zum Entsatz der, von den Türken bedrohten, kaiserlichen Residenz Wien marschiren wollte. Da fiel der Prinz — erst 13 Jahr alt — in Gegenwart der versammelten Armee, dem Vater um den Hals und bat weinend, ihn mit ins Feld zu nehmen — welches aber nicht bewilligt ward — theils um ihn nicht so früh den Studien zu entreißen und den Beschwerden und Gefahren eines Feldzuges auszusetzen, theils — und vielleicht vorzüglich — um seine zärtliche Mutter nicht zu kränken, welche von ihrem Lieblinge so früh schon und aus solchen Gründen unmöglich sich trennen konnte.

Betrübt über die abschlägliche Antwort ritt der Prinz nach Hause — im Geiste aber verfolgte er die Armee auf ihrem glorreichen Zuge und des Vaters durch sie und mit ihr errungene Lorbeeren preßten ihm nachher — weil er sie nicht hatte theilen können — so manchen Seufzer ab.

Einen solchen Prinzen nicht in die Welt schicken zu wollen, wäre Versündigung an den Gaben gewesen, womit die Natur so reichlich ihn ausgestattet hatte.

Auch hielt Johann Georg III. Reisen in der That für ein wesentliches Stück einer guten Prinzen-Erziehung, doch nicht zu früh, weil sonst die Bilder des Lebens gleich den Bildern einer Zauberlaterne, der Seele vorüberschweben, ohne den beabsichtigten nützlichen Eindruck zurück zu lassen.

Darum ließ er den Prinzen erst im 18ten Jahre auf Reisen gehen; der erste Ausflug war nach Leipzig zur Ostermesse, wohin er von seinen fürstlichen Aeltern und seinem Bruder Georg begleitet ward.

Von dort ging es über Frankfurt nach Paris, Madrid, Lissabon, und dann über Paris zurück nach Italien, doch nicht weiter als bis Florenz und Venedig; denn der Plan, auch Rom zu sehen, ward durch väterlichen Befehl vereitelt.

Zu dieser Reise aber versahen ihn seine frommen Aeltern nicht nur mit christlichen Ermahnungen, sondern auch mit „christfürstlichen Hülfsmitteln zur Frömmigkeit, unter andern mit einem Gebetbuche unter dem Titel: Andacht christlicher Gebete von Herrn (Herzog) Friedrich Wilhelm zu Sachsen selbst colligiret, mit Vorrede von D. Matthias Höe (von Hoenegg, vormaligem Oberhofprediger, welcher Johann Georg I. auf allen Heerzügen im 30jährigen Kriege begleitet hatte).

Sein Reisehofprediger war Dr. Anton, ein eben so gelehrter Theolog als eifriger Pietist, welcher nach Vollendung der Reise 1689 Superintendent zu Rochlitz ward, diese Stelle aber, des Pietismus wegen, verlor und 1730 als Professor der Theologie und Konsistorial-Rath zu Halle starb.

Seine Erzählung von sieben, auf jener großen Reise gehaltenen Religionsgesprächen, welche zugleich über den Prinzen selbst manche interessante Nachricht geben, findet man in Zaßmanns Leben und Thaten Friedrich Augusts des Großen (Hamburg und Frankfurt 1733) die erheblichsten Punkte daraus in Engelhardts obengenannter Schrift. Zwar reisete der Prinz unter dem Nahmen eines Grafen von Meißen, ward aber „durch sein majestätisches Ansehn sowohl, als durch alle noble und vortreffliche Stellungen und Geberden, die man an seiner Person observirte, gar bald verrathen“ und als Prince de Saxe, wie man ihn in Frankreich nannte, von Ludwig XIV., „der ein guter Kenner edler und großmüthiger Seelen gewesen“, wie auch vom ganzen Hofe als Bruder behandelt, von den Franzosen aber fast angebetet, weshalb nachher ein damaliger Bergstudent, Hans Carl von Kirchbach, in einer öffentlich gehaltenen Rede, behauptete: Statt daß andere nach Paris reiseten, um dort höflich, geschickt und manierlich zu werden, hätten dies alles die Franzosen an dem Prinzen von Sachsen studirt.

Digitized by Google

Eine Menge Anekdoten von des Prinzen außerordentlicher Stärke, findet man bei Engelhard. Hier nur eine, welche von letzterm blos mit einigen Worten berührt wird, insofern aber hierher gehört, als sie die, mir in der Abendzeitung vorgelegte Frage: Wenn und auf welche Weise August die ersten Proben seiner Körperkraft gegeben, so gut wenigstens beantwortet, als es durch die vorhandenen historischen Quellen zur Zeit möglich ist.

Den 31. December 1687, nachdem der Prinz zu Bayonne 4 Wochen krank gelegen hatte, langte er zu Madrid an; eben als man hier mit den größten Anstalten zu einem Thiergefechte beschäftigt war, womit der König, Karl II., seiner neuen Gemahlin, der Pfälzischen Prinzessin, Maria Anna von Neuburg, zu Ehren, das neue Jahr begrüßen wollte.

Sonder Zweifel hatte der Prinz von den Anstalten zu dem Stiergefechte in Bayonne schon Kenntniß erhalten — denn dergleichen Neuigkeiten gehörten damals, ihres großen Interesse wegen, nicht blos der Residenz, sondern dem ganzen Lande an — und wahrscheinlich eilte er auch deshalb am Abend vorher in Madrid einzutreffen.

Beim Gefechte erschien übrigens der Prinz mit einem Prunk, der alles in Staunen setzte, die neugierige Menge fast die Ankunft des Königs und der Königin übersehen ließ, und tausend Fragen nach dem eben so schönen als reichgekleideten Fremden veranlaßte.

Anfänglich sah der Prinz nur von einem Balkon dem Schauspiele zu; sobald er aber von des Kampfes Zucht und Sitte, besonders von der Art, wie man die Stiere bekämpfte, sich einigermaßen unterrichtet hatte, stieg er zu Pferde, ritt in die Schranken, welche sonder Anstand ihm geöffnet wurden, und „führte mit dem Hirschfänger einen so entsetzlichen Hieb auf das Halsgenick eines der wüthenden Thiere, daß der Kopf beinahe ganz heruntergegangen und also dasselbe todt zu Boden stürzte.“ Wobei nicht zu vergessen ist, daß der Prinz nur erst von einer vierwöchentlichen Krankheit genesen war.

Höchlich erstaunt ob der kühnen That, welche die Spanier fast nur einem Spanier zutrauen mochten, schickten König und Königin einen „Edelmann vom goldnen Schlüssel,“ den Marquis de los Velez ab, Kunde einzuziehen über den tapfern Fremden.

Jener wandte sich sogleich an den Prinzen selbst, und erhielt, nachdem letzterer das ihm ertheilte Kampflob bescheiden abgelehnt hatte, die Antwort: obschon hier der Ort nicht sey, sich zu entdecken, so wolle er es doch auf Befehl Ihrer Königlichen Majestäten thun, und „bäte daher unterthänigst, dem Prinzen von Sachsen zu vergeben, daß er sich unterfangen in Dero Höchsten Gegenwart zu erscheinen, ehe er die Ehre gehabt Denenselben aufzuwarten.“

Des Hofes Erstaunen, daß ein Prinz von so hoher Abkunft sich in ein Stiergefecht gewagt, war grenzenlos. Der König, welchem das Ceremoniel verbot, ihn jetzt gleich, ja sogar an diesem Tage, zu sprechen, ließ ihn wenigstens aufs verbindlichste begrüßen, und auf ein ander Mal nach Hofe einladen, wo denn auch der Prinz, jedoch erst nach einigen Tagen, weil der König nach dem Stiergefechte krank geworden war, unter dem Namen eines Grafen von Meißen, sich einstellte.

Soviel und nicht mehr weiß ich — im Betreff der Jugendgeschichte Augusts des Starken auf die Anfrage in der Abendzeitung zu antworten. Wer bessere Nachrichten und vielleicht aus Aktenquellen, die dort mit Recht erinnert werden, mir aber unzugänglich sind, geben kann, der wird allen Freunden der Vaterlandsgeschichte einen wahren Dienst erzeigen.

Richard Roos.

Räthsel.

Es perlt ein Tropfen in dem Zeiten Meere,
der in die Fluth aus herben Becher sank.
Nun schimmert er, wie in der Freudezähre
der Söhne Gruß, des guten Vaters Dank.
Der Tropfen taucht nur einmal auf im Jahre
und dreimal erst hat ihn die Welt erblick't.
Ihm opfert an des Vaterlands Altare
ein Volk, das er getröstet und beglückt.
Nie war er sonst! Doch nun er uns geworden,
ist er des Wiedersehns erinnernd Bild,
und prangt als Perl' in des Verdienstes Orden,
als Demant in der Treue Schild.

— b. —

Auflösung der Charade in No. 134.
Leidenschaft, schaft Leiden.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 26. Mai. Das Gut Sternberg. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Frau von Weißenthurn.

Die heutige Vorstellung zeichnete sich dadurch aus, daß mit ihr der Anfang der Darstellungen auf dem Theater am Linkeschen Bade, unweit Dresden, gemacht wurde. Dieses Theater ward nämlich seit längerer Zeit jedesmal alsdann, wann die Königl. Hofschauspieler nach Leipzig reiseten, von einer andern Gesellschaft, meist von der des Joseph Seconda, während des Sommers besucht, welche nur in der Regel Darstellungen von deutschen Opern gab. Doch geschah es auch im Jahre 1807, daß die Königl. Hofschauspieler während eines Sommers auf diesem Theater bereits spielten. Gewiß eignet sich die unendlich reizende Lage desselben, die kleine, und doch zu einem Spaziergang hinreichende Entfernung von der Stadt, und die Nähe eines öffentlichen Orts zur Restauration, sehr zu einem Sommertheater, und der ununterbrochne Besuch, der oft selbst sehr mangelhaften Leistungen dort zu Theil ward, bewies, wie sehr die Einwohner Dresdens Vergnügen daran fanden, dann und wann im Sommer das Schauspiel auf dieser Stelle zu besuchen. Die vorherrschende Sehe erleichtert auch das Hin- und Herschwenken, und heiter ist es anzusehen, wenn ein Zug von niedlichen Kähnen des Nachmittags dahin schwebt. Von der Stadt aus auf dem festen Lande geht man stets in dichtschattenden Alleen bis zum Bade, und einer Wallfahrt ähnlich strömen besonders Sonntags Schaaren von Fußgängern diesem, oder andern nahe liegenden Lustorten zu. Die für die billigen Wünsche des gebildeten Publikums so aufmerksame Direktion hat daher auf den Dank desselben zu rechnen, indem von ihr auch in diesem Jahre wieder Anstalten getroffen wurden, um den Schauspielfreunden den Besuch dieses Theaters zu verschaffen, wobei sie zugleich die früher bestandenen wohlfeilen Preise des Eintritts in dieses Haus gefällig beibehalten, und dadurch manchen Individuen den Zutritt während des Sommers erleichtert hat. Zugleich sollen jedoch auch noch ein oder mehreremale in der Woche in der Stadt Vorstellungen gegeben werden, da die Zurüstungen zu manchem größern Stücke mehr Raum erfordern dürften, als das Theater am Bade — welches übrigens nicht eben klein zu nennen ist — gewähren kann, oder die in Hinsicht der Dekorationen bereits für das Hoftheater berechnet sind, und auch endlich, um der rien, die nun gern nur in lezteres eintreten wollen, und am Besuche des Erstern teren sich verhindert finden, auch so Zuvorkommenheiten zu beweisen. Unstreitig ist diese Einrichtung sehr zweckmäßig zu nennen, und so werden uns in den Sommermonaten gewiß von Melpomenen, Thalien und Polyhimnien die reizendsten Genüsse geboten werden.

Ueber das heutige Stück selbst ist schon hinreichend in diesen Blättern gesprochen worden. Unsre treffliche Schirmer trat nach der Rückkehr von ihrer Kunstreise nach Berlin heut wieder zum erstenmale auf, und ward mit verdientem enthusiastischen Beifall empfangen. Am Schlusse der Vorstellung ward Herr Hellwig, der den Holzheim mit hoher Lebendigkeit und Wahrheit darstellte, gerufen. Uebrigens schien die Veränderung am Schlusse, welche in diesen Blättern als wünschenswerth bezeichnet ward, sich recht gut zu machen, nur hätte wohl der Tanz, der früher auch nicht ländlich genug gehalten war, da er einmal aus diesen Charakter ging, nicht mit einem Walzer, sondern mit einer feststehenden Gruppe sich enden sollen.

Am 27. Mai. Ebenfalls auf dem Badetheater. Des Hasses und der Liebe Rache. Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue. Bei noch fortdauernder bedeutender Krankheit des Herrn Haffner, hatte Herr Burmeister den Don Pardo übernommen, und gab ihn zu unsrer vollkommnen Zufriedenheit. Der hoch im Vaterlandsgefühl und Haß gegen die Mörder seines Sohnes auflodernde Grande von Spanien, sollte aber doch höchstens Trurillos schändliche Mordpläne ignoriren wollen, gewiß nicht mit in dieselben eingreifen, um einen schönen Gegensatz zu diesem Böswichte zu bilden. Sonst ist die Anlage der Intrigue unstreitig sehr anziehend, und manches der Wahrheit höchst treu gehalten. Wen hat nicht der Schluß des dritten Akts mit dem verstinkenden Bette selbst wiederkehrend in theilnehmende Spannung gesetzt? Dem. Schubert gab die Rolle Juliens. Sonst sahen wir auch diese von Mad. Hartwig. In den sanftern Stellen verdiente die Darstellerin Beifall, nur bitten wir sie recht sehr, das Dehnen der letzten Sylbe in zweisylbigen Zeitwörtern, wie lesen, gehen, stehen, zu vermeiden, das schon im Menschen störend, im Conversationstone vollends die Rede sprachwidrig verlängert. Als Muley war die Darstellerin eine sehr liebliche Erscheinung.

Ankündigungen.

Mnemosyne,
Ein Wochenblatt für Kunst und Literatur.

Unter diesem Titel erscheint bei Unterzeichnetem der zweite Jahrgang eines literarisch-musikalisch-dramaturgischen Wochenblattes, welches sich schon in seiner ursprünglichen Form viele Freunde erworben hat. Statt gemischter Aufsätze, die auf bloße augenblickliche Unterhaltung abzwecken, wird künftig die Tendenz dieses Blattes rein wissenschaftlich seyn. Die Redaction desselben wird von jetzt an einzig nur das berücksichtigen, was in das Gebiet der Musik schlägt, gleichviel, wo es erzeugt worden. Dem Leipziger Theater wird ein stehender Artikel gewidmet; außerdem werden Nachrichten von andern bedeutenden Opernbühnen, Concerten und Kunstleistungen fremder Virtuosen aufgenommen. Die Hauptsache jedoch wird das Umfassen der musikalischen Literatur ausmachen. Gründliche Gelehrte, mit denen bereits die nöthige Uebereinkunft getroffen worden, stellen Recensionen der neuen Erzeugnisse im Gebiet der Tonkunst auf. Bei der großen Trockenbarkeit des deutschen Musikhandels ist es einer oder zwei Zeitschriften in diesem Fache unmöglich, nur das Wichtigste kritisch zu würdigen, und das Umfassende, so wie die Unparteilichkeit der Recensionen in der Mnemosyne wird diesem Blatte ein Plätzchen neben Andern gestatten. Alle Dienstag erscheint regelmäßig ein Bogen in Quarto, nach Befinden auch Beilagen mit kurzen Abhandlungen die in das Gebiet der Tonkunst eingreifen. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 5 Thaler Sächsisch; es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen. Einzelne Stücke werden mit zwei Groschen bezahlt.

Schließlich werden die Herren Musikvereiger veranlaßt, Ihre Neuigkeiten mit der Bemerkung: „Zur Recension an die Redaktion der Mnemosyne" an mich einzusenden. Leipzig, Ostern 1817.

Friedrich Hofmeister.

Digitized by Google

Nummer 157.

Montag, 9. Juni 1817.

Im Mai.

Frohe Lieder
Tönen wieder,
Ueberall im dichten Hain
Und die hellen
Silberquellen
Plätschern leis und lieblich drein.

Veilchen blauen
Auf den Auen,
Feld und Garten werden bunt;
Rosen glühen,
Myrthen blühen,
Und der Himmel wölbt sich rund.

Licht und Wärme
Wecken Schwärme
Flattrer aus zersprengtem Grab:
Würmchen, Käfer —
Tausend Schläfer,
Denen Tod der Winter gab.

Weste flüstern
Küsselüstern,
Wo die Blumengöttin lacht.
Mit dem Bogen
Kommt geflogen
Amor, ihr im Schooß erwacht.

Auf den Lüften
Wiegt in Düften
Sich der Papillon ihm nach
Mit Cytheren,
Ephemeren
Leben — lieben, ihren Tag.

Bienen summen
Um die stummen
Töchter Flora's, die mit Luft
Es erlauben;
Schwelgend rauben
Nektar sie der vollen Brust.

Tauben girren,
Schwalben schwirren
Auf und ab und fröhlich fort.
Kosend baden
Mit Najaden
Silberreine Schwäne dort.

Lerchen steigen —
Plötzlich schweigen
Alle — selbst der Wiederhall;
Sel'ge Schmerzen
Tief im Herzen
Weint und jauchzt die Nachtigall.

In die Fluthen
Dringen Gluthen
Horchend taucht der Fisch empor.
Stilles Lauschen —
Jubelnd rauschen
Tausend Stimmen jetzt im Chor.

Hörner schallen;
Lämmchen wallen
Blökend — donnernd mit dem Huf
Miehern Füllen;
Rinder brüllen;
Ringsum bebt der Freude Ruf.

Digitized by Google

Welch Gewimmel
Unterm Himmel,
In Gewässern, auf der Flur!
Neue Wonne
Strahlt die Sonne
Jedem Wesen der Natur.

In die Schatten
Zu dem Gatten
Winkt geheime Sympathie,
Und der Triebe
Reinster Liebe
Gießt Entzückung über sie.

Unter Myrthen
Ruhen Hirten,
Und die sanfte Flöte sagt
Den Gespielen,
Was sie fühlen;
Da es nicht die Lippe wagt.

Mädchen schweben,
Schlank, wie Reben,
Ihrer Sehnsucht unbewußt,
Leicht im Tanze;
Doch im Glanze
Dunkler Augen blitzt die Luß.

Selig! selig!
Wenn allmählig
Jüngling! Du die Furcht besiegst,
Und im Schooße
Wie die Rose
Glühend, die Geliebte wiegst.

K. H. L. Reinhardt.

Ueber Mode und Koketterie
in der dramatischen Dichtkunst.

Von Caroline Pichler, geb. von Greiner.

Es ist seltsam und in Vergleich mit dem unwandelbaren, allen andern Sitten seit Jahrtausenden treuen Orient sehr auffallend, welchen Einfluß, ja welche Herrschaft die Mode im Abendlande nicht nur über die ihrem Zepter eigentlich unterworfenen Gegenstände, als Kleidung, Hausgeräthe u. s. w., sondern auch über das Gebiet des menschlichen Wissens, Denkens und Empfindens, über Kunstgeschmack, ja über das Heiligste und Höchste, was der Mensch kennt, über Religion und Glauben übt. Wir haben Moden in der Philosophie erlebt, die sich einander so schnell, als die Moden in der Kleidertracht folgten; die Natur in den Gärten muß sich der Mode fügen, Kastanienalleen und Sibenpyramiden haben Platanen und Acacien Platz gemacht; es ist jetzt Mode, religiös zu seyn, wie es vor fünf und zwanzig oder dreißig Jahren Mode war, über Alles zu lachen, was der kindliche Glaube umfaßte, und Alles zu verwerfen, was sich nicht mit geometrischer Strenge erweisen ließ, und auch die Deutschheit und Liebe zu den Gebräuchen und Sitten des Mittelalters ist bei den Meisten nichts als Mode.

Fern sey es von mir, jenes bessere Gefühl in manchen Seelen zu verkennen, die sich, verletzt und geängstet, aus dem kalten Gebiete des Verstandes mit frommer Sehnsucht zu dem ewigen Quell des Lichts und der Liebe flüchten, ihren Gott mit reinem Herzen suchen und auch gewiß finden, oder jene starken, einfachen Gemüther zu tadeln, die von der Oberflächlichkeit, Gewinnsucht und Ueberbildung des Zeitalters angeekelt, in jenen einfachen Verhältnissen, jener harmonischen Entwickelung der Kräfte, den keuschern Sitten, dem christlichen Sinn des Mittelalters ein Paradies sehen, aus welchem der fortschreitende Zeitgeist uns ohne Rückkehr vertrieben hat. Bei solchen ist diese neue Ansicht Seelenzustand, nicht Mode; aber sie sind selten, und es ist hier nur von dem großen Haufen die Rede, der in den herrschenden Ton einstimmt, nicht, weil ihm es so um's Herz ist, sondern weil er Klügere, oder für klüger Gehaltene so sprechen hört.

So wie aber die Mode über Alles, was zu den Aeußerlichkeiten des Lebens gehört, von Paris aus ihren unausweichlichen Zepter schwingt, so scheint sie im deutschen Vaterlande recht ins innerste Heiligthum des Geistes und Herzens zu dringen, und jenes ihr sonst unzugangbare Gebiet unter ihre Botmäßigkeit zu ziehen. In Frankreich z. B. ist, was die Literatur und den Geschmack in derselben betrifft, die Gränze streng und fest von den Gelehrten der Nation in stillschweigender Uibereinkunft gezogen worden, und nur, was aus jener goldnen Periode ihrer Literatur stammt, oder, in neuerer Zeit erzeugt, vollkommen jenes Gepräge trägt, wird von ihnen als classisch anerkannt. Es ist viel für und wider diese scharfe Begränzung und Einmarkung des menschlichen Geistes gesagt worden, und während die Einen eine Hemmung der Fortschritte der Cultur darin sehen, preisen Andere eine Nation glücklich, die durch feste Geschmacksregeln gebildet, nur am wahrhaft Schönen Wohlgefallen findet und vor den wunderlichen Abweichungen und Ausschweifungen bewahrt wird, die bei uns so oft vom rechten Pfade ableiten, und deren Entstehungsperioden nach dem Ton und der Tendenz, die in ihnen herrscht, sich leicht und genau nachweisen lassen.

Digitized by Google

Am stärksten werden diese Veränderungen im Gebiete der schönen Literatur gefühlt. Dort bewegen sich die Geister am leichtesten und auffallendsten. So nehmen sie auch das Wohlgefällige mit schneller Auffassung an, verweben es in ihre eigenen neuen Produkte, und strömen es der Welt in einer Sündfluth von Gedichten, Romanen und Schauspielen zu.

Dieser letzteren, der dramatischen Dichtung, ist die schnellste und allgemein sichtbarste Wirkung eigen; darum springen auch die Veränderungen in ihren Gesetzen oder Bestrebungen am meisten in die Augen. Jedermann, der mit unpartheyischem Sinne die Geschichte des Theaters in den letzten dreißig bis vierzig Jahren durchgeht, wird bemerken, wie Stoff, Zweck und Behandlung des Schauspiels seit dieser Zeit so oft gewechselt und von der Farbe des Zeitgeschmacks so viel an sich gezogen habe, daß man aus dem Gange der dramatischen Dichtkunst ganz vorzüglich den Gang und die Entwickelung des menschlichen Geistes, in literarischer, poetischer und religiöser Hinsicht studieren könnte.

Auf jene regelmäßigen Stücke, welche, dem französischen Theater nachgebildet, in Alexandrinern und einer etwas steifen Form, reine Sittenlehre und erhabene Gedanken vortrugen, auf jene ganz niedrigen Lustspiele, wo Hanswurst und Colombine nur die Jacke, nicht die Gesinnung mit einem Johann und einer Lisette vertauscht hatten, folgten Schröder's und Jünger's Lustspiele, theils Originale, theils nach englischen, französischen oder spanischen Mustern, und bereiteten durch ungesuchte, rührende oder feinkomische Situationen, durch gehaltenere Charaktere, durch Entfernung des Gesindes vom Theater auf die glänzende Periode Iffland's und Kotzebue's vor.

Damals, im tiefen Frieden, in der Verweichlichung langer Ruhe sanken die Kräfte des Menschen, oder übten sich in spitzfindigen Verstandesspielen an dem, was frühern Weltaltern heilig und unverletzbar gewesen war; zugleich führte jener Vorwitz Eitelkeit und ein rasches Aufstreben aus seinem Stande zu höherer Ordnung mit sich. Ein unruhiger Geist regte sich in den mittlern und untersten Classen der bürgerlichen Gesellschaft, jeder Druck, den alte Einrichtungen mit sich führten, wurde lebhaft gefühlt und bestritten, und der Mensch schuf sich oft Gespenster, um seine Kraft an ihnen zu üben, weil ihm zu wohl, und kein wirklicher Feind da war.

Diese allgemeine Stimmung wirkte auf die Dichter jener Zeit. Einige schufen die Fabeln ihrer Schauspiele, Romane oder Gedichte nach jenen Ansichten; Andere, die die Gefahr und die Folgen jenes Geistes zu erkennen glaubten, suchten in ihren Schriften ihm entgegen zu wirken. Familienscenen, häusliche Verfälle erschienen auf unserer Bühne. Jeder fand sich selbst, sein Haus, sein Weib und Kind, seine Noth, seine Beschränkung, den häuslichen Zwist, die väterliche Sorge, die stille Freude, das Familienglück wieder, die er zu Hause hatte, und sah es mit Lust. Rechtlichkeit, Biedersinn, natürliche Frömmigkeit ohne eigentliche Religion waren die Haupttugenden, die die Dichter damals schilderten, stille Beschränkung aufs Innere seines Hauses, Zufriedenheit mit seinen Verhältnissen die Pflichten, die sie lehrten. Daneben wurde auf die höhern Stände geschmäht, diese wurden lächerlich gemacht, und aus ihnen, so wie aus dem geistlichen Stande, die Schurken und Bösewichte, oder wenigstens die komischen Figuren und Carrikaturen genommen, die in den Producten jener Periode erschienen.

Männer von großem, entschiedenen Talente hatten die Bahn vorgezeichnet, der schwächere Hause lief ihnen schnell auf derselben nach. Nachahmer in Menge erschienen, Alles, was auf dem Theater gefallen sollte, trug diese Farbe; Romane, Erzählungen formten sich nach diesen Mustern, und es lag wohl nicht bloß an diesen vorstrahlenden Lichtern und der Nachahmungssucht der Menge, sondern hauptsächlich an der Stufe politischer und religiöser Entwickelung, auf welcher Deutschland damals stand, daß das Theater eben diese und keine andere Tendenz hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Unbefangene Wahrheitsliebe.

Die Doppelheirath der spanischen Infantin Anna Maria mit Ludwig XIII., und der Tochter Heinrichs IV. mit dem Prinzen von Asturien war beschlossen. Als der französische Botschafter, der Herzog von Mayenne, Abschied in Mailand nahm, bat er die Infantin, ihn mit einem Auftrage an den König, seinem Herrn, zu beehren. Sagen Sie ihm, antwortete die junge Fürstin, daß mich sehnlich verlangt ihn zu sehen. Ei Prinzessin, fiel die Hofmeisterin ein, was wird der König von Frankreich denken, wenn der Herr Herzog ihm sagt, daß Sie so leidenschaftlich für's Heirathen eingenommen sind. Nun, haben Sie mir denn nicht gesagt, sprach die Prinzessin, daß man immer die Wahrheit sagen müsse!

Ld.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 29. Mai. Im Hoftheater in der Stadt. Die kluge Frau im Walde, oder: Der stumme Ritter, von A. v. Kotzebue. Ueber dieß Stück jetzt noch eine Beurtheilung geben zu wollen, wäre schlimmer, als Senf geben nach dem Confekt. Seit es 1799 zum erstenmal auf unsere Bühne gebracht wurde, hat es 43 Vorstellungen erlebt! Wollten wir der neun und vierzigsten heute weniger unsern Beifall zollen? Im Gegentheil: jeder Unbefangene kann darüber überein, daß es noch immer auf unserem Repertorium zu stehen verdiene. Ein hellaufsprühender Funke von Gozzi's Fackel fiel in die Seele des Dichters, als er dieß Zauberspiel zuerst in seiner fruchtbaren Fantasie ersann, ein Drama, welches man in mehr als einer Beziehung als einen Vorläufer seines Schauergeistes betrachten möchte. Man nimmt es denn mit einem guten alten Bekannten nicht so genau. Selbst ein kleines Leberfleckchen oder Malzeichen auf der Stirn oder Wange fällt uns dabei nicht mehr auf. Indeß möchten wir wohl bei dieser Veranlassung an den unerschöpflichen, für Deutschlands Bühnen auch heute noch reßlos thätigen Dichter, der uns aufs neue auch durch seine Nachbarschaft erfreut, die bescheidene Bitte gelangen lassen, die gelumenten seiner dramatischen Arbeiten aus der frühern Periode in ein Bad der Verjüngung und Wiederbelebung zu tauchen, das heißt, eine neue Ausgabe derselben mit kritischer Sichtung und Ueberarbeitung zu veranstalten, und ihnen dadurch ein frisches Leben einzuhauchen, einen neuen gewiß unwiderstehlichen Empfehlungsbrief an die vorzüglichern Bühnen des deutschsprechenden Völkerverreins mitzugeben. Wir haben seit 20 Jahren unbestreitig auch im Drama löbliche Fortschritte gemacht und sind in vielem schwerer zu befriedigen. Oft könnte mit wenigen Strichen nachgeholfen werden. Um nur gleich bei der klugen Frau stehen zu bleiben, wie mancher Sancho-Pansastreich des Stallmeisters Liebmund ist nun völlig verrufene Münze geworden. Kotzebue ist reich genug, um sogleich in besserer Valuta zu zahlen. Wer erträgt jetzt noch die ungeregelten in kein Sylbenmaß recht passenden Verse, in welchen Welleda ihrem gewesten Herzen einigemal Luft macht. Wie leicht wären diese mit Klang- und Gehaltvolleren zu vertauschen!

Unser wackerer Künstlerverein ließ es an Nichts ermangeln, um auch durch sein Spiel diesem alten Lieblingsstücke volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Es kann nicht zum Vorwurf gereichen, daß die meisten der hier betheilten und bethätigten Schauspieler mit dem Stücke selbst etwas älter geworden waren, wenn sie nur das Alte mit ungebrochener Kraft darzustellen suchten. Wer wollte nicht Hrn. Schirmer als stummen Ritter mit seiner beredten und wohl durchdachten Mimik auch heute noch, wie vor mehren Jahren, gern sehen? Dasselbe läßt sich auch von allen übrigen Rollen versichern, die noch nach der alten Besetzung gespielt wurden. Die kluge Frau im Walde, die eigentlich allein vollauf zu spielen hat, Mad. Hartwig, entwickelte, seit der ihr früh befreundete Dichter diese Rolle ganz eigentlich ihr zudachte, stets in ihr die ganze Kraft ihrer Kunst in angemessenem Geberdenspiel und Vortrag um so gewisser, als der in dieser Rolle liegende würdevolle Anstand auch der Empfindsamkeit eine ruhigere und und gehaltenere Darstellung erlaubte. In ganz ungeschwächter Leistung und Rundung des Spiels erblickten wir unsere Welleda auch heute auf der Bühne, und der Ausdruck der in ihr oft aufwallenden alten Leidenschaft im Kampfe mit schwererrungener Beruhigung und einem sich selbst opfernden Edelmuth wurde von ihr vorzüglich in den Scenen, wo unmandelbare ihre unwandelbare Liebe ihr entdeckt, und wo sie den heißgeliebten Oswald zum erstenmale wieder erblickt, mit einer Wahrheit und fortschreitender Steigerung des Affekts gegeben, die uns in Ton, Geberdung und Bewegung die wahre Künstlerin durchaus bewährten und uns in frühere Zeiten aufs lebhafteste zurück versetzten. Möge ihr diese schwach angedeutete Anerkennung, die wir nöthigenfalls durch die genauere Entwickelung ihres meisterhaften Spiels zu erläutern bereit wären, ein geringer Ersatz für den Mangel von Aufregung bei einem Publikum seyn, welches das Gelungenste bloß darum, weil es zum zwanzigstenmale gelang, still und bewegungslos hinnimmt und wenig erwägt, das dieß beute vielleicht dreimal mehr Kraftaufwand foderte, und eben darum auf erhöhten Dank Anspruch machen darf, weil dabei nicht die geringste Anstrengung sichtbar wurde. — Neu besetzt waren heute unter andern Edmund durch Herrn Wilhelmi und Volkmar durch Hrn. Genast. Ersterem gelang der hinter dem Bruder verkappte Liebhaber recht gut. Wenn letzterem die vielgewandte einschmeichelnde Geschmeidigkeit und die schmelzende Glut des sich ganz hingebenden jungen Rittersmann schon seiner, für so viel andere Rollen trefflich passenden Aeußerlichkeit und Stimme wegen etwas abzugehen schienen: so bemerkte man dagegen die fein gemessene Bewegung seines Geberdenspiels im besten Einklange mit seiner, aus einer sehr guten Schule abstammenden, richtigen Declamation mit Wohlgefallen und fand dadurch aufs neue frühere Erwartungen vollkommen bestätigt.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldschen Buchhandlung ist erschienen: —

Dr. A. E. Jodoes, der Erethismus, philosophisch und medicinisch untersucht. Mit 7 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Thlr.

Dresden, den 29. Mai 1817.

Mit Vergnügen können wir dem Publikum anzeigen, daß der erste Band von dem

Handbuch der Geographie und Statistik nach den neuesten Ansichten für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen von D. C. G. D. Stein, Prof. zu Berlin. Dritte, ganz umgearb. und vermehrte Aufl. gr. 8.

die Presse verlassen hat und in allen guten Buchhandlungen (auf Druckpap. zu 1 Thlr., auf Schreibpap. zu 1 Thlr. 8 Gr.) zu haben ist. Die ausserordentlich häufigen Nachfragen beweisen am besten die große Brauchbarkeit dieses Werkes, welches in dieser neuen Bearbeitung noch bedeutend gewinnen hat. Wir enthalten uns aller weitern Anpreisungen und versichern nur, daß es für jeden Gebildeten und mit der Zeit fortschreitenden Geschäftsmann ein äußerst nützliches Hülfsmittel ist. — Der 2te und 3te Band, bei denen der Hr. Verf. noch die neuesten Resultate des Bundestages benutzen wird, sollen in einigen Monaten folgen, und die den vorigen Ausgaben beigefügt gewesenen zwei Charten werden den Liebhabern besonders zu 1 Thlr. abgelassen, da die Erweiterung des Werkes, verbunden mit dem billigen Preise, uns dießmal nicht gestatten, sie demselben beizulegen.

Leipzig im December 1816.

J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

Digitized by Google

Nummer 138.

Dienstag, 10. Juni 1817.

Erinnerung und Hoffnung

an Gräbern.

Nehmt mich auf, ihr heiligen Gefilde,
Wo wir edlen Saamen ausgestreut,
Bis des Todtenweckers Huld und Milde
Diesen Staub verklärt nach seinem Bilde,
Für den Frühling der Unsterblichkeit.

Hier will ich, in heitrer Morgenstunde,
Der Erinn'rung frommes Fest begeh'n.
Hat nicht oft schon dieser Gräber Runde
Bluten meines Herzens tiefste Wunde,
Meine Thränen zahllos fließen seh'n? —

Ach! wen decken die bescheidnen Hügel
Deren jeder immer tiefer sinkt? —
Meine Freunde bergen ihre Riegel,
Meine Freunde deckt des Todes Flügel,
Die kein Thränenstrom mir wieder bringt!

Trauernd lehn' ich noch die blasse Wange,
Theure, hin an Euern Aschenkrug;
Ob Euch, edle Seelen, gleich schon lange
Zu der Seraphim Triumphgesange
Der Vollendung Aetherfittig trug.

Noch seh' ich, mit innigem Verlangen,
Euch auf Eurem Sonnenwege nach.
Vor mir seid ihr, Fromme, hingegangen,
Um mich droben jauchzend zu empfangen,
Wie mir, sterbend Euer Blick versprach.

Hier, wo Euch die lange Nacht umgeben,
Bei der treuen Liebe Todtenmal,
Denk' ich oft an Euer schönes Leben,
Möchte gern zu Euch empor mich heben,
Aus des Erdendaseyns Nebelthal.

Rührt Euch noch des Staubbewohners Sehnen?
O, so sieht das enge, finstre Haus!
Kommt und trocknet des Verlassnen Thränen,
Endet bald der Trennung Kummerscenen,
Oder tilget auch mein Leben aus! —

Eilt und rettet aus dem Weltgewühle
Euern bangen, tiefgebeugten Freund!
Führt auch mich mit sanfter Hand zum Ziele, —
Ach! dort sind der Wohnungen so viele,
Wo getrennte Liebe nicht mehr weint! —

Aber Schweigen herrscht um diese Stätte,
Wie am Thron des großen Weltgerichts.
Ueber meine Seufzer und Gebete
Schwangt Ihr, im Gewand der Morgenröthe,
Euch empor in's Reich des Lichts. —

Doch wird diese Trennung ewig währen,
Wenn uns hier des Todes Arm zerstreut? —
Sollt' ich noch in jenen lichten Sphären,
Euch, Geliebte, wie einst hier entbehren —
O, was wäre dann Unsterblichkeit? —

Hin zu starren in die ew'ge Leere! —
Fleuch, Gedanke, du bist fürchterlich! —

Digitized by Google

Dann verstummten mir selbst Engelchöre; —
Wär' er wahr, o Schöpfer, so erhöre
Meine Bitte und — vernichte mich! —

Aber, nein! der finstre Wahn der Thoren,
Dem des Herzens Stimme widerspricht,
Er, nur er hat dies Phantom geboren;
Die Geliebten sind mir unverloren —:
Trennen kann der Gott der Liebe nicht!

Doch was rauscht mir in des Morgens Düften? —
Seh' ich Sie im Engelglanze gehn? —
Welche Jubel unter stillen Grüften?
Siegsgesänge schallen in den Lüften
Und verkünden frohes Wiedersehn.

„Unsern Geist schmückt höh'rer Abkunft Siegel,
„Und wenn seine morsche Hülle fällt,
„Blickt er ruhig hin auf diese Hügel,
„Schüttelt stolz den Staub von seinem Flügel
„Und erhebt sich in die beßre Welt.

„Aber jene himmlischen Gefühle,
„Welche Lieb' und Freundschaft ihm gewährt,
„Dienen nie dem Strom der Zeit zum Spiele;
„Folgen ihm zu der Vollendung Ziele;
„Werden nur veredelt und verklärt!"

Also tönten sel'ger Geister Lieder. —
Freudig trockn' ich nun die Thränen ab.
Schlummert sanft, ihr längst entschlafnen Brüder!
Ueber Sternen sehen wir uns wieder,
Und dann trennt uns weder Tod noch Grab!

H—dt.

Ueber Mode und Koketterie.

(Fortsetzung.)

Nach und nach änderten sich die Umstände. Gewaltige Verhältnisse fingen von allen Seiten an, den Menschen zu drängen, das Unglück wälzte sich von außen über uns herein. Was uns vorher im Innern gekränkt hatte, was uns unerträglich erschienen war, verschwand wie ein nichtiger Schatten vor der riesenhaften Wirklichkeit äußerer Gefahr, die unsere Freiheit, unsere Sitte, unser ganzes irdisches Wohl bedrohte. Aufgeregt von so gewaltigen Begebenheiten, Zeugen von unerhörten Ereignissen, die in einem kurzen Zeitraume von zwanzig Jahren vor unsern Augen geschehen ließen, was wir in unserer Jugend mit Staunen auf vielen Blättern der Geschichte in langsamer Entwickelung vor sich gehn gesehn hatten; erweckt durch einige geistvolle Schriftsteller, die, eine neue Bahn mit Kühnheit eröffnend, uns neben mancher vielleicht zu gewagten Behauptung doch viel Gutes und Wahres aufstellten, und unsre Begriffe von der Poesie berichtigten, mußte wohl jene einfache Prosa des Lebens, die wir theils selbst gelebt, theils auf der Bühne und in Gedichten als etwas recht Schönes bewundert hatten, uns leer und unbefriedigend erscheinen. Hochtragische Ereignisse, Umsturz alter Thronen und Verfassungen, zerschmettertes Glück der Einzelnen unter jenem grauenvollen Schutt, seltsame, an's Wunderbare gränzende Schicksale, die ein solcher Umschwung der Dinge möglich machte, kurz, die Riesenhand des Schicksals, die den Menschen unentfliehbar ergriff, und ihm die Nichtigkeit seines Ichs, so wie die Größe der unsichtbaren Allgewalt zeigte, lehrte ihn auf einer Seite die Kleinlichkeit jener Verhältnisse einsehen, die nur jenes Ich zum Gegenstand hatten, und erweckte auf der andern die Ahndung und den Glauben an eine höhere Weltordnung, die wir in jener hochphilosophischen Periode der Aufklärung gern vergessen, oder wohl gar geläugnet hatten.

Nun wandte der menschliche Geist sich in andere Regionen, und die Dichter, diese treuen Kinder der Natur und Zungen der Wahrheit, sprachen laut aus, was das Brudergeschlecht in seinem Innersten fühlte. Die höhere Tragödie fing an, sich zu erheben. Das fruchtbare Schicksal erschien auf der Bühne, wie in andern Dichtungen. Große, weltgeschichtliche Begebenheiten wurden vorgestellt, wir genossen des den Göttern angenehmen Schauspiels, den kräftigen Mann mit dem bösen Geschick ringen zu sehn, und wenn auch das Glück oder die Bedingungen seines irdischen Daseyns selbst darüber zu Grunde gingen, so tröstete und stärkte uns entweder der Gedanke an die Größe seiner Gesinnungen und die Erhabenheit der menschlichen Natur, oder wir gönnten mit wehmüthiger Lust dem müden Sieger die Ruhe nach blutigem Kampfe.

Bald aber ging man weiter. Der von der Wirklichkeit geängstete, von philosophischen Ideen längst nicht mehr beruhigte Geist erhob sich zu dem Glauben an den wahren Gott, an eine leitende Vorsicht, und suchte Schutz, Haltung und Trost in einer geoffenbarten Religion. Auch hier zeigten vorzügliche Geister den Weg, aber theils sie selbst, theils ihre Nachahmer blieben dabei nicht stehen. Nicht bloß kindlicher Glaube und fromme Ergebung in den Willen eines geoffenbarten Gottes, auch alle Ausgebur-

Digitized by Google

ten einer beunruhigten Einbildungskraft und eines gefolterten Gewissens gesellten sich dazu, und Ahnungen, Vorzeichen, Träume und Sterndeuterei, erfüllte Flüche, Verwünschungen, von leidenschaftlichen Menschen im blinden Zornrausch ausgestoßen, und doch von einer liebenden Vorsicht an schuldlosen, oft ungebornen Nachkommen erfüllt, waren an der Tagesordnung.

So gestaltete sich die schöne Literatur und mit ihr die dramatische Dichtkunst abermahls anders. Grauenhafte Begebenheiten, unnatürliche Verbrechen machten den Stoff der Tragödien und Romane aus; von Gewissensangst oder fremdem Fluch gepeinigte Gemüther suchten Entschuldigung oder Trost in Träumen, Vorzeichen, Ahnungen, und endigten damit, ihre früheren Verbrechen durch ein letztes, den Selbstmord, zu sühnen. Ueber diesen Dichtungen, so meisterhaft und tiefeindringend manche von ihnen sind, schwebt nicht jene beruhigende Vergeltung, jene hochtragische Würde, welche den Menschen erhebt; wenn sie den Menschen zermalmt: es ist weder der Kampf der Freiheit mit der Naturnothwendigkeit, noch die hohe Achtung für das Sittengesetz, das entweder versöhnt oder erfüllt muß werden. Die Affekte werden nicht geläutert, wir gehen nicht veredelt und zum Guten gestärkt aus dem Theater oder von einer solchen Lektüre. Mit zerrissenem, blutenden Herzen, verworren, ungewiß über das Bewußtseyn und die innere Würde der handelnden Personen, so wie über unsere eigene, verläßt man diese Erscheinungen und sieht sich schaudernd um, wie wenn man grauenhafte Gespenstergeschichten gehört hat, ob nicht der furchtbare Spuk irgendwo in einer Ecke auch auf uns lauere, uns unvorbereitet, unverschuldet überfalle und eben so blind und willenlos von Unthat zu Unthat fortreiße.

Während im Tragischen eine so große, beinahe gigantesque Muse waltet, sinkt und schrumpft das Lustspiel immer mehr zur kleinlichen Schilderung kleinlicher Armseligkeiten herab. Keine hervortretende Charakterzeichnung im Guten oder Lächerlichen mit Kraft und Treue an verschiedenen Anlässen sich entfaltend, keine überraschenden Entwickelungen oder sinnreichen Intriquen vermögen mehr durch vier oder fünf Akte das Interesse des Publikums zu spannen. Liegt es an dem abgestumpften Geschmacke der Zuhörer? Liegt es an dem Mangel an komischer und Auffassungskraft der Dichter? Wir sehen nichts als kleine Stücke, die geringfügige Begebenheiten mit schwachen Farben schildern. Ein Mißverständniß, eine Verwechslung der Personen, Modethorheiten, kraftlose Liederlichkeit, kindische Gelüste, unbedeutende Entzweiungen u. s. w., machen in ewig wie, verkehrenden Gestalten bei wenig veränderter Ordnung und Verhältniß den Inhalt aller unserer Original- und übersetzten Lustspiele aus, und es wird bald dahin kommen, daß man ein halb Dutzend solcher Kleinigkeiten an einem Abend aufführen wird müssen, um die bestimmte Zeit von zwei oder dritthalb Stunden auszufüllen. So bewegt sich unser Theater in zwei sehr entgegen gesetzten Richtungen, und es ist beinahe unbegreiflich, wie ein und dasselbe Publikum, das mit Seelenvergnügen jene ungeheuern Darstellungen sieht, zugleich Wohlgefallen an solchen Unbedeutenheiten finden kann.

(Der Beschluß folgt.)

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

5.

Das Singspiel.

Aus Phantasus geheimnißvollen Hölen
Tritt Eine her, im buntverwirrten Kranze
In Stoffen, überset mit hellem Glanze,
Und um die Arme Spangen und Juwelen!

Umschlossen von der Tonkunst zarten Seelen,
Bald würdig schreitend, bald geschürzt zum Tanze
Wirft sie nach jedem Preise frei die Lanze
Und will mit Wundern selbst die Welt beseelen.

Du! aller Schönheit Fünftelsaft zu preisen!
Gemäld' und Tanz und Dichtung all im Einen
Und jedes Wort ein Ton der Philomele,
Dir mangelt Eins nur, oft nur Eins, die Seele!

Drum kannst Du wahrhaft lächeln nicht und weinen
Und alles wird dann leeren Scheines Gleisen.

Fr. Kuhn.

Charade.

Wenn Grund und Ursach aller Erdendinge
Die letzte Sylbe Dir enthüllen soll,
So bitte nur, daß tiefer Weisheit voll
Sie's mit der ersten Sylbe Dir vollbringe.
Oft wirst Du bei gar hochgelahrten Gründen,
Das Ganze dann recht herzlich lachend finden.

Th. Hell.

Auflösung des Räthsels in Nr. 236.
Der 7te Junius.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die kluge Frau im Walde.

(Beschluß.)

Einen vorzüglichen Reiz für die eigentliche Schauluß gewährte in diesem Zauberspiel von jeher der Schluß des vierten Akts, wo zur Feier von Luitgardens Brautabend der, einst auch bei prachtvollen Vermählungen königlicher Prinzessinnen unsers Hofes vielgepriesene, Fackeltanz aufgeführt wird. Man kann nichts sorgfältiger geordnetes und malerischer aufgeführtes sehn, als die verschiedenen Wendungen und Gruppirungen dieses altertümlichen und hier ganz nach der Vorschrift, wie sie bei fürstlichen Beilagern vordem statt fand, geregelten Fackelballets. Mit Vergnügen sahen wir den einsichtsvollen, alles genau einübenden Ordner dieses Tanzes, dem unsere Bühne neben seinen übrigen großen Verdiensten, auch von Seiten der Orchestik schon länger als drei Jahrzehende, so viel verdankt, unsern ehrwürdigen Veteran Christ, auch diesmals mit jugendlicher Munterkeit den Reihen anführen. Wäre unser Publikum überhaupt gewohnt, sich augenblicklichen Anregungen beweglicher hinzugeben, worin die Zuschauer an der Spree und Donau uns weit hinter sich lassen; so wäre dem Vortänzer ohne alle Furcht, daß die Musik dadurch unterbrochen werden könne, sogleich beim ersten Vortritt um so mehr laute Beifallsbezeugung geworden, als dazu noch eine andere, allen Gefühlvollen vollgültige Veranlassung einzuladen schien. Der Schluß dieses Tanzes, wo bekanntlich durch des vermummten Oswalds auf sie geheftetes Blick Luitgarde in starrem Erstaunen gefesselt, gleichsam einwurzelt, und dann erst mit dem Schrei: er ists! Adolfinen in die Arme sinkt, wurde zwar von Luitgarden selbst etwas schnell abgefertigt, verfehlte aber auch in dieser, vielleicht durch die spätere Stunde gebotenen Beschleunigung, seine Wirkung nicht. Der Regie, welche beim häufigen Scenenwechsel und bei der schnellen Aufeinanderfolge von wunderbaren Flammenschriften und Zauberverwandlungen, ihr wirksames Eingreifen nirgends vermissen ließ, müssen wir für die Anordnung einiger zur eingreifenden Tonstücke beim Aufmarschiren der Vasallen- und Hofjuge, die bei der jetzigen Besetzung des Orchesters überall des Gelingens sicher sind, uns noch besonders verpflichtet erkennen.

Böttiger.

Bekanntmachung.

Die Bewohner der Stadt Dresden haben sich stets durch ein lebhaftes Interesse am Gedeihen guter Anstalten und besonders durch menschenfreundliche Theilnahme an Unterstützung der Armen ausgezeichnet. Nur die landesväterliche Fürsorge Sr. Majestät, des Königs, und die wohlthätige Mitwirkung des Publikums konnten bisher die jährlichen Armen des hiesigen Orts vom größten Elende retten: allein die Ursache der Armuth, der Mangel an Gelegenheit zum Verdienst, besteht noch immer, und daher muß, wenn das Gute vollkommen geschehen soll, der Arme nicht nur ernährt, er muß auch vor dem Müssiggange bewahrt, bei der Gewohnheit zu arbeiten erhalten, zu dem Gefühle der, auf eigner Kraft beruhenden Selbstständigkeit erhoben und so in die Möglichkeit gesetzt werden, ein nützliches und achtenswerthes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu seyn und zu bleiben.

Um diesen Zweck zu erreichen — um den hiesigen Ort zu verschönern, den schon die Natur so begünstigt hat — und um alle Spuren der Zerstörung under zu vernichten, haben Se. Königl. Majestät bedeutende Summen angewiesen, damit die Abtragung der Festungs-Werke um die Stadt vollendet, die große Fläche dieser Werke in Anlagen und Gärten verwandelt und hierbei jedem Armen des Orts, der noch die Kraft, aber nicht mehr die Gelegenheit zur Arbeit hat, das Mittel zu einer gemeinnützigen Beschäftigung gewährt werde.

Das hiesige Publikum ist bisher Zeuge des Nutzens gewesen, der hierdurch gestiftet worden ist; mehrere hundert Arme haben täglich unter seinen Augen gearbeitet und das Brod für sich und die Ihrigen — nicht als Almosen, sondern, mit Danke gegen Gott und den König, als redlich verdienten Lohn empfangen, und allenthalben sind die Fortschritte ihrer Arbeit zur Verschönerung der Stadt sichtbar.

Se. Königl. Majestät wissen, daß das Publikum diese Veranstaltungen nach ihrer Absicht und nach ihrem Erfolge beurtheilt, Allerhöchst Sie haben daher den, im Vertrauen auf dessen Sinn, Allerhöchst Ihnen ehrerbietigst vorgelegten Antrag genehmigt,

- daß die vermögenden Einwohner der hiesigen Stadt aufgefordert werden, den vereinigten Zweck der Wohlthätigkeit gegen Arme und der Verschönerung des Wohnorts durch freiwillige Beiträge zu unterstützen; und
- daß diese thätigen Beförderer des Guten aus ihrem Mittel einen Ausschuß ernennen, welcher, in Verbindung mit uns, den landesherrlichen Commissarien, sich über die fernern Veranstaltungen zu Verschönerung der Stadt berathe.

Indem wir dieses hierdurch den hiesigen Einwohnern bekannt machen, bemerken wir zugleich, daß es unsere erste Sorge gewesen sey, eine Zahl achtbarer Männer zu wählen, welche, aus Eifer für das Beste der Stadt, die Subscriptionen annehmen bereit sind.

Zu Ende des Monats Juli dieses Jahres wird das Verzeichniß der Subscribenten, als öffentliche Rechenschaft über den Erfolg der Subscription — zur Vorbereitung der Wahl der Ausschußpersonen und zugleich zu dankbarer Anerkennung des Gemeinsinns, durch den Druck bekannt gemacht werden. Jedoch bleibt die Subscription zu einem so gemeinnützigen Zwecke so lange offen, bis derselbe völlig erreicht seyn wird.

Ueber die Verwendung der freiwilligen Beiträge, welche die Zustimmung des Ausschusses voraussetzt, werden wir besondere Rechnungen führen. Wir werden diese Rechnungen dem Ausschusse zur Prüfung vorlegen und das Resultat am Schlusse jeden Jahres öffentlich anzeigen. Dresden, am 2. Juni 1817.

Die Königlichen Commissarien wegen Abtragung der Festungswerke zu Dresden,
von Postik Drzewiecki, Geh. Finanz-Rath.
von Carlowitz, Kammerherr und Amts-Hauptmann.

Im Fall Auswärtige, denen das liebe Dresden freundliche Erinnerungen gewährt, zu Erreichung dieses so wohlthätigen als schönen Zwecks theilnehmend sich erzeigen wollen; so ist die unterzeichnete Buchhandlung so wie die Redaktion der Abendzeitung erbötig, alle und jede Beiträge dankbar anzunehmen und von Zeit zu Zeit ein Bekenntniß über den Empfang in diesen Blättern auszuweisen. Spätere Geschlechter werden das Segenvolle dieser Gaben freudig noch anerkennen.

Arnoldische Buchhandlung zu Dresden.

Digitized by Google

Nummer 139.

Mittwoch, 11. Juni 1817.

Die Heimkehr.

Ein erzählendes Gedicht von van der Velde.

Von einem langen, blut'gen Waffenzuge
Kehrt' Emir Hassan in die Heimath wieder,
Schon glänzte von der Sonne letzten Strahlen
Vergoldet ihm entgegen seine Burg;
Da bog er in den Waldpfad seinen Hengst,
Der Kriegerschaar die breite Straße lassend,
Und bald verhallte ihm wie fernes Rauschen
Von Meereswogen dumpf des Zuges Lärm.
Er war allein, des Vaterhaynes Palmen
Umrauschten ihn mit ahnungsvollen Tönen,
Am Nebelhimmel hing umflort der Mond,
Mit falbem Licht die Waldung überwebend.
Nichts unterbrach die fürchterliche Stille,
Als eines Schakals Heulen aus der Ferne.
Ein seltsam Bangen preßte Hassans Brust,
Wie Feuer rollt' das Blut in seinen Adern,
Geheime Unruh länger nicht bemeisternd,
Sprang er vom Roß, und bahnte mit dem Säbel
Sich g'raden Weg durch Reben, Rosenbüsche,
Und Ananas und Meckas Balsamsträuche,
Bis zu der Grotte in des Haynes Mitte.
Was peinigt heute mich? So frug er sich.
Aus hartem Streite kehre ich zurück,
In meiner tapfern Väter hoher Burg
Manch neues Siegeszeichen aufzuhängen.
Ich hab' als Mann in dem gerechtem Kriege
Mir langen Frieden ehrenvoll erfochten,
Mein harrt das Jauchzen treuer Unterthanen,
Die Schutz und Rettung meinem Arme danken,
Des edlen Freundes warmer Händedruck,
Und auf den Purpurlippen meiner Fatme
Ein Kuß voll Lieb' und Wiedersehns Entzücken.
Und — dennoch schlagen alle meine Pulse
So ängstlich fieberhaft, ich schaudre vor
Dem nächsten Augenblick, als sollt' er mir
Ein ungeheures grausiges Ereignis
Urplötzlich vor die starren Augen führen!
Der Emir dacht's: und — stand schon vor der
Grotte,
In die des bleichen Nachtgefährten Strahl
Sich tückisch schlich. Auf einer Ottomane
Von weichem Moos sieht er ein junges Paar
In festem Schlaf. Sie ruhen Mund an Mund,
Der Lilienarm des schönen Weibes ist
Um ihres Freundes Nacken fest geschlungen,
Und blendend glänzt im keuschen Mondenschein
Die falsche Brust, die jede Fessel sprengte.
Erstaunt tritt Hassan näher. Schärfer sieht
Er auf das Paar, und „Allah!" stammelt er,
Und stützt sich auf den Säbel, nicht zu sinken.
Die Schlafenden, es ist sein Weib, sein Freund! —

Da steht der Mann des Unglücks, schlägt das Auge,
In welches keine Thräne drang, zum Himmel,
Des Ew'gen Rache auf die Erde rufend.
Der Himmel schweigt. Da fällt sein wilder Blick
Hin auf das Paar, und dann auf seinen Säbel.
Des Armes Muskeln spannen sich zum Morde,
Geschwungen pfeift die Damascener-Klinge —
Doch größer ist der Edle, als sein Schicksal!
Er wirft den Säbel den Verbrechern hin,
Zum Zeichen, daß er sie gefunden, und
Daß er entsagt der Rache finst'rer Freude,
Und wendet stolz den Schritt, sich zu entfernen.
Da dröhnt ein gräßlich Brüllen furchtbar nah'
In seine Ohren, und er stutzt, er steht.
Ein Löwe ist's, der in den Park gebrochen
Und mordbegierig blut'ge Beute sucht.

Digitized by Google

Mit Todessprüngen naht er schnaubend sich
Der Grott', in der die Ungetreuen schlummern.
Entfliehe Hassan, siehe Allah sendet
Dir einen Diener seines schnellen Zorns,
Laß ihn zerreißen, daß ihr Blut die Erde,
Auf der sie sündigten, entsühnen möge!
Der Löwe naht, doch Hassan flehet nicht.
Ein hoher Plan strahlt von der stolzen Stirne.
Für die zu sterben, welche ihn verrathen,
Die Rache nur erlaubt sein Edelmuth!
Die linke Faust umhüllt er mit dem Gürtel,
Und mit dem Dolch bewaffnet er die Rechte,
Und so tritt kühn dem Unthier er entgegen.
Es fällt ihn an, es rast der Schreckenskampf.
O wende deine Strahlen bleicher Mond,
Daß wir nicht sehen, wie die Größe endet!

Es ist vollbracht, des Löwen Todestönen
Erweckt das Paar aus seinem ehrnen Schlummer.
Der falsche Freund, das ungetreue Weib,
Sie fahren auf, sie sehn des Emirs Säbel
Zu ihren Füßen, und ein bleicher Schrecken
Entgeistert sie, doch wagen sie sich näher,
Woher das grause wilde Räcbeln tönt.
Den Löwen finden sie in seinem Blut,
Mit Hassans Dolch im Herzen, unter ihm
Den edlen Freund, zerfleischt, und bleich und blutend.
Hin zu dem Heil'gen wirft sie Schmerz und Reue,
Und sterbend lächelt er noch: ich verzeihe!

Liebt Eure Feinde. Segen geht für Fluch!
Des heil'gen Buches höchsten Götterspruch,
Bewährte je wohl seine Kraft und Schöne
Ein Sterblicher, wie dieser Sarazene?

Ueber Mode und Koketterie.

(Beschluß.)

Wenn man aber dem Schauspiel auf der Einen Seite vielleicht einen Vorwurf wegen dieser gar zu großen Veränderlichkeit und seines Beugens unter den Scepter der Mode machen könnte, dem das Große, das wahrhaft Schöne nie huldigen sollte, so entdecket das Auge des Beobachters eine andere Neigung desselben, die es ebenfalls unter das Gebiet oder wenigstens in die Verwandtschaft der Mode bringt, und diese Neigung könnte man, wenn es erlaubt ist, solche Metaphern zu brauchen, die Koketterie der dramatischen Dichtkunst nennen.

Doch nicht der dramatischen im eigentlichen Sinne, sondern nur der theatralischen. Mich dünkt, es ist ein großer Unterschied zwischen beiden Richtungen Einer und derselben Art von Poesie. Es giebt dramatische Arbeiten, die an sich vortrefflich, aber nicht theatralisch sind; es giebt Stücke, die ungemein viel theatralischen Effect und beinahe keinen dramatischen Werth haben. Glücklich begabte Köpfe wissen Beides zu vereinigen, bei den meisten steht jede dieser Gaben einzeln. Welche die höhere von Beiden sey, ist wohl kein Zweifel, und wenn Iphigenia, Egmont, Polyxena u. s. w. kein großes Publikum haben, so wird doch kein Dichter seyn, der nicht lieber Eine Scene aus ihnen, als ganze andere Effect- und Kassenstücke geschrieben haben möchte, die jedem Leser wohl zu Dutzenden einfallen werden.

Der Schauspieldichter, der bloß für die Bühne, nicht für das ruhige Lesen schreibt, sucht sein Stück auf den Effect zu berechnen. Er kann nicht, wie der Romanschreiber, die Charaktere sich langsam selbst entwickeln lassen, die Begebenheiten von weitem her vorbereiten, jede verborgene Tiefe des Herzens entfalten, jede Triebfeder berühren. In zwei, höchstens drei Stunden muß Alles, was geschehen soll, vor unsern Augen vorgehn, die Einleitung angebracht werden, die uns auf den rechten Standpunkt setzt, wenn die Handlung für uns beginnt, der Knoten geschürzt, gelöst und das Gemüth des Zuschauers in wenigen aber starken Momenten fortgerissen werden. Man könnte den Schauspieldichter daher mit einem Fresco-Maler vergleichen, der in großen Massen mit kräftigen aber wenigen Pinselstrichen hinwirft, was der Romandichter en miniature mit aller Vollendung und Genauigkeit bis ins Kleinste richtig ausmalt. Er muß um die Gunst des Augenblicks buhlen, er muß die Herzen seiner Zuhörer zu fassen, zu erschüttern, zu rühren, zu ergötzen verstehn, er muß mit dem Publikum kokettiren.

Bessere Genien wissen den dramatischen und theatralischen Effect zu vereinigen, ja, sie würden den letztern ohne den erstern verschmähen. Wenn in der Schuld Hugo und Elvire sich von der Zusammenkunft bei den Gräbern ihrer Ahnen unterreden, wenn sie des Todestages des Ermordeten erwähnen, die Lichter nun herabbrennen, in diesem Momente ein Pochen, wie das Pochen des erwachten Gewissens an das Herz des Sünders, durch das dunkle Zimmer schallt, die Thüre aufgeht und Don Valeros, dessen Gesicht die Züge des Ermordeten trägt, eintritt. Dann ist dieser Moment höchst ergreifend und von dem würdigsten Effect, er ist dramatisch und theatralisch zugleich.

Eben so ist die Scene im Macbeth, wenn nach der grauenvollen Ermordung des Königs der Pförtner am Morgen mit der rührenden Ruhe der Unwissenheit auftritt, sein Morgenlied singt und Gott dankt, daß er das Haus diese Nacht vor Unheil bewahrt habe.

Digitized by Google

Hier ist der stärkste Effect durch die einfachsten Mittel hervorgebracht, alles ist dramatisch und theatralisch zugleich.

Solche große Wirkungen sind indeß nur beim Trauerspiel möglich, denn nur dort handelt es sich um Großes. Es giebt aber sanftere und nicht minder wirksame Hebel, mit welchen der Dichter des Schau- und Lustspiels die Herzen der Zuseher fassen und nach seinem Gefallen lenken kann, Erregung natürlicher Gefühle, Aeltern-, Kinder-, Geschwisterliebe, großmüthige Aufopferungen, sinnreiche Verwickelungen, Spannung der Erwartung, der Angst. Der Schauspieldichter sucht sie anzuwenden, so gut er es vermag. Niemand kann ihm das im Grunde übel nehmen, denn sein Werk ist für die Bühne, nicht für die ruhige Prüfung der Lektüre berechnet; nur geht man hier leicht zu weit, und wenn das Wort eines unserer vorzüglichsten deutschen Schriftsteller wahr ist, der als Gelehrter, als Dichter und als Mensch gleich hoch und ehrwürdig vor den Augen von ganz Deutschland steht: daß die Poesie ihre jungfräuliche Schönheit verliert, wenn der Sirenengesang der Eitelkeit dem Dichter im Augenblick der Begeisterung ertönt, und den freien Schwung der Sehnsucht störet *) — wenn dieß Wort wahr ist, wie ich mit tiefem Gefühle glaube, dann steht jeder dramatische, oder vielmehr jeder Theaterdichter auf einer gefährlichen Klippe, und das Reinschone, das Wahre, das Göttliche in ihm wird nur gar zu oft dem Beifall des Augenblicks und dem stachelnden Genuß des allgemeinen Klatschens geopfert. Das ist die Koketterie, die den Dichter, wie das reizende Weib, verleitet, weiter zu gehn, als der erlaubte Wunsch zu gefallen führt, und sehr oft in beiden die innere Würde und den rechten Werth zerstört.

Was soll man aber endlich von all' den kleinen Künsten und Kniffen sagen, die nicht auf psychologische Beobachtung und Kenntniß des menschlichen Herzens gegründet, sondern lediglich auf Zufälligkeiten, oder Umständen der Zeit beruhend, dann auch mit die sem Zufall und dieser Zeit verschwinden und werthlos zerfallen? Dahin gehören die zufälligen Zusammentreffungen, Mißverständnisse, die oft Ein Wort lösen könnte, das aber, unnatürlich genug! jetzt nicht gesprochen wird; Verkennungen unter recht guten Bekannten, Verwechslung der Personen, einseitige, unwahrscheinliche Charakterrichtungen, Anspielungen auf Tagesbegebenheiten, Complimente, die man dem Schauspieler macht, indem die Worte der Rolle füglich auf ihn selbst gedeutet werden können, endlich das Einstimmen in den Ton der Zeit, in gewisse allgemeine Bemerkungen u. s. w. Alles dieß verfehlt selten oder nie seine Wirkung, es wird laut beklatscht, und der Dichter, dem es nur darum zu thun ist, hat seinen Zweck vollkommen erreicht.

In den modernen Duodezstücken, von denen oben die Rede war, sind diese Künste recht an der Tagesordnung. Die Nichtigkeit der Ereignisse, die Schwäche der Charaktere erlaubten nicht, jene mächtigen Hebel in Bewegung zu setzen, weil sie außer allem Verhältnisse mit dem Ganzen wären; indessen beweisen doch viele ältere kurze Stücke und hier und dort ein Neueres, daß auch in diesem kleinen Umfange Triebfedern von besserer Art angewendet werden können.

Aber es ist der Geist der Zeit, der uns fortreißt. Leer und nichtig, wie wir selbst sind, vermag uns Leerheit und Nichtigkeit zu ergötzen, und wir finden unsere eigene erbärmliche Welt auf den Brettern wieder. Der Nachbar, die Nachbarin erscheint, die Theegesellschaft, der Klatschzirkel, in dem wir uns gestern befanden, steht heut' mit kleinen Veränderungen vor uns, die kleinlichen Kunstgriffe des Dichters belustigen uns, wir geben uns ihm gläubig hin, lassen uns blind und taub machen, nehmen das Unwahrscheinlichste an, und sind recht vergnügt, wenn wir nicht viel zu denken haben, das Stück bald zu Ende geht und gleich wieder ein ähnliches beginnt. So schreitet denn der gefeierte und beklatschte Mann gern weiter auf der einmal betretenen Bahn, der Dichter verdirbt das Publikum und das Publikum den Dichter.

*) Geschichte der Religion Jesu von Fr. L. Graf zu Stolberg, 3ter Theil, 2ste Beilage.

Anagramm.

Mit A hat's Zähne, scharf zum Mord, und auch zur Wehre,
Mit E hat's Zähne, stumpf, zum nützlichen Verkehre,
Mit Au beweist's, daß man des Holzes nicht entbehre,
Mit Ae vollbring' es nicht mit tödtlichem Gewehre,
Mit Ei greift gern Du zu, gilt's Reichthum, Glanz und Ehre,
Mit Ie erquickt es Dich in milder Atmosphäre,
Mit O such' es Dir auf im großen Reich der Meere.

Heinr. Schmidt.

Auflösung der Charade in No. 138.
Kurzweil.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 2. Juni 1817.

Abermals giebt ein bedeutendes Concert mir Gelegenheit Ihnen zu schreiben, und zwar das brillante Concert, welches Madame (Natorp-) Sessi (sonst als Marianna Sessi bekannt) am 29. Mai im Saale des Gewandhauses gab. Sie ist die ältere Schwester unserer Mad. Reumann-Sessi, welche gegenwärtig in Hamburg Gastrollen singt; hat seit mehrerer Zeit auf dem italienischen Theater in London, in den letzten Jahren in Paris gesungen, und kommt zunächst von Amsterdam. Die Wirkung ihres Gesanges ist die Bewunderung, welche der gediegenen Kunstfertigkeit, wenn sie von einer großen Gabe der Natur unterstützt wird, und mit Sinn und Liebe für Kunst sich äußert, überall gebührt. Mad. Natorp-Sessi zeigt noch jetzt, in einem Alter von ungefähr 40 Jahren, die glänzenden Erfordernisse einer großen und ausgebildeten Bravourssängerin. Zwar kann ihre Stimme nicht mehr die Frische und Klarheit der Jugend haben, aber ihre Energie, Geschmeidigkeit und Gleichheit wird in diesem Alter selten bei solchem Umfange der Töne zu finden seyn. Auch war die Anstrengung im Singen nur in der gewagtesten Höhe, (wie in der Scene von Portogallo) und sonst nur für den aufmerksameren Kenner in dem öfteren Heraufschlagen bei der Intonation zu bemerken. Zu jener ausgezeichneten Stimme, durch deren seltene Erhaltung der Sängerin die Erreichung einer höheren Stufe der Virtuosität gelungen zu seyn scheint, als sie ein kurzer aber schwankender Besitz zu verstatten pflegt, kommt nun eine gründliche Gesangmethode, vorzüglich hörbar im Halten und Tragen der Töne, eine ungemeine Fertigkeit und Bestimmtheit in ihren Passagen und Verzierungen (z. B. ein feiner Triller), ohne Ueberladung in letztern, wobei man mit einigen veralteten Manieren billig Nachsicht haben muß. Mit diesen Vorzügen ist ihr Gesang vorzüglich für die große und glänzende Gattung geeignet, welche vornehmlich die Bewunderung weckt; und hier ist er selbst ausdrucksvoll zu nennen, wie wir am deutlichsten in der Mozartischen Scene und Arie (Dove son i bei momenti) vernahmen, die selbst in einem höhern Style trefflich vorgetragen wurde; dagegen dieser Sängerin zu dem reizenden und anmuthigeren Ausdruck die Herzengewinnende Grazie fehlen würde, welche Ref. selbst bei ihrer etwas derben Aussprache vermißte, so wie überhaupt ihr Recitiren weniger befriedigte.

Vor weniger Zeit machten die in freien Versen geschriebenen abenteuerlichen Ankündigungen sogenannter Gastvorträge oder Vorlesungen des Professor Rüdiger aus Halle einiges Aufsehn, welcher in denselben nach der letztern in Prosa verfaßten Ankündigung 1) von schönen Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, 2) von Errichtung einer Wirthschafts- und Handelsschule in Leipzig, 3) von den neuesten Ansichten des Welthandels der Engländer zur See, vom Verfall unseres Handels und der Messen durch Warschau und Naumburg, der Fabriken, Brodlosigkeit der Arbeiter und wüster Ländereien Urbarmachung durch sie, 4) von seiner Reise durch Rußland, Indien und China, 5) von der Verwandtschaft aller Sprachstämme und Berichtigung der Aussprache fremder Namen und Wörter, z. B. Kalkutta, Castlereagh, Kutusow, Potemkin, Mustapha, Merito, Quassia, Kautschuk, 6) „von der indischen und celtischen Sprache, Dichterei, Tonkunst, Glaubenslehre und Gelehrsamkeit, Sitten und häuslichem Leben, Tabackrauchen und Pfeifen, 7) feine Küche und Keller und 8) Gärtnerei, Blumen, Gemüse, wilde und Obstbäume" zu handeln versprach, und sich in dieser Ankündigung „Tristram Chrph. Teuto Bias, der Wanderer, welcher manches von dem Seinigen bei sich führt" genannt hat. Diese Gastvorträge sollten zuerst auf dem literarischen Casino (Beigangs Museum), dann auf dem Theater an der Pleiße, zuletzt in dem Saale der blauen Mütze gehalten werden, es ist aber, so viel ich weiß, nur bei einem Anfange geblieben.

Auf dem Theater an der Pleiße, dessen Preise seit dem Schlusse der Messe etwas herabgesetzt worden, sind seit einigen Wochen auch Gastrollen durchreisender Schauspieler und Sänger gegeben worden. So gab vor Kurzem ein durchreisender Bassist, Müller, (vor längerer Zeit bei der Joseph Sekondaischen Gesellschaft) den Hans Christoph im rothen Käppchen, und die durchreisenden Sänger und Schauspieler Leisering und Köpke mit ihren Familien, welche im Kapellmeister von Venedig, in der Braut von Körner ꝛc. sangen und spielten, gaben gestern zu ihrem Benefiz „die Gefangennehmung des Vandamme, ein großes militärisches Tableau, angeordnet von Hrn. Leisering", den häuslichen Zwist von Kotzebue, und den Schulmeister von Bockdorf. Auch hat der Unternehmer die Gesellschaft noch durch Tänzer vermehrt. Neulich wurden die Seiltänzer von Jul. von Voß gegeben, welche aber ziemlich durchfielen. Mehr Beifall fand denselben Rähmchen von der Tonne, wo sich besonders Hr. Koch, als Darsteller jüdischer Rollen, auszeichnet haben soll. Was jedoch das meiste Aufsehn macht, und seit einigen Tagen wiederholt des Haus und die Kasse des Direktors füllt, ist der Brand von Moskau, welcher als pantomimisches Ballet von der Erfindung des seit Kurzem bei der Gesellschaft befindlichen Balletmeisters Hrn. Borkmann vorgestellt wird. Die von einigen hier in Garnison liegenden Schützen vortrefflich ausgeführten Stellungen und Bewegungen der vorkommenden Truppen, die frappante Erscheinung des nicht genannten, aber allgemein bekannten französischen Oberfeldherrn, und überhaupt die geschickte Benutzung des verhältnißmäßig kleinen Raums bei diesem Spektakel macht dasselbe zu einem Gegenstande der Schaulust. Dieß ist mir von Personen, welche dasselbe gesehen haben, einstimmig versichert worden. A. W.

Berichtigungen.

In Nummer 133. Seite 3, Spalte 2 in der 10ten Zeile des Sonetts, lies statt Erzeuget, — Erzengel.

In Nummer 134. Seite 3, Spalte 1 in der letzten Zeile, lies statt wie ausgeräumt, — rein ausgeräumt.

Digitized by Google

Nummer 140.

Donnerstag, 12. Juni 1817.

Vertrauen;

an Joseph von Radowski.

Nicht den Sternen sollst Du trauen;
Aber dem, der Sterne schuf,
Und auf dessen Schöpferruf
Alle Welten sich gestalten,
Alle Blüthen sich entfalten;
Ihm, der hoch im Sphärentanz,
Und im niedern Blumenkranz
Alles, alles füllt mit Leben,
Ihm, in dem wir sind und weben.

Nicht dem Himmel sollst Du trauen;
Aber ihm, der droben thront;
Und auf unsrer Erde wohnt;
Der des Feldes Lilien kleidet,
Und des Waldes Heerden weidet;
Der im lauten Donner hallt,
Und in Zephyrs Athem wallt;
Der des Kummers Thräne stillet,
Und das Grab in Blumen hüllet.

Hartwig von Hundt-Radowski.

Das fremde Kind.

Erzählung von Fr. Laun.

Zum Vater, meine Lieben! rief Frau von Hellwang, aus dem Hause tretend, zurück und sogleich kamen Udo und Bertha, Kinder von fünf und drei Jahren, ihr nach, jedes eine Hand der zärtlich auf sie hinblickenden Mutter erfassend. So ging es durch den Hof in den Garten. Hellwang stand eben hier bei den selbst gepflanzten und sorgfältig gepflegten jungen Obstbäumen.

Kommst ja heute gar nicht in's Haus, Väterchen! rief Frau von Hellwang und begrüßte ihn mit einem Kusse, während die Kinder sich an seinen Oberrock hingen.

Er schien vor tiefer Betrachtung nicht recht bei ihnen zu seyn und sie sagte, einen Schritt rückwärts tretend: Gott, was fehlt Dir, lieber Ludolf? So kalt und starr habe ich Dich lange nicht gefunden! —

Starr, meine gute Henriette — versetzte er — damit magst Du recht haben; aber kalt? Wollte Gott, daß ich das werden könnte! — Da habe ich mich nun gemüht und gemüht mit dieser Pflanzung. Der Himmel hat ihr auch einen recht fröhlichen Aufwuchs verliehen. Und nun frage ich mich mit Einemmale: Auf wie lange, und für wen? Wie willst Du mir diese Frage beantworten? Ziehet der Verderber mit den Seinen nicht überall umher, unser liebstes Eigenthum zu rauben, und zu vernichten? — Unser Udo, wenn ich denke, daß auch der einst den Fahnen des ungeheuern Menschen folgen und auf seinen Wink den Mordstahl gegen Schuldlose zücken soll — — o so möchte ich, der Einzelne, aufstehen, um die Völker aus dem schmählichen Schlafe zu rütteln! —

Digitized by Google

Henriette hatte ihren Gatten noch nie in so heftiger Bewegung gesehen. Die Kinder fürchteten ihn gar, ließen von ihm ab und hingen sich an die Mutter.

Siehe eben dort, mein Kind, neue Landsleute! — Mit diesen Worten deutete er nach dem Hofraume hin, wo wieder alles von französischer Einquartirung wimmelte. —

Der Ausdruck, Landsleute, fiel Henriettens schmerzlich auf ihr Herz. Sie war wirklich aus dem Elsaß gebürtig und des Ungemachs, durch Frankreich über ihr neues Vaterland gekommen, zu sehr kundig geworden, als daß sie in solcher Beziehung gern an ihre Herkunft hätte erinnert seyn mögen.

Landsleute! wiederholte sie ihm. Warum diese Benennung jetzt, mein Ludolf, grade jetzt?

Weiß ich's? antwortete er. Ich weiß nur, daß kein Vorwurf für Dich darin liegen sollte. — Das rührt eben mit von dem verworrenen Zustande unserer Zeit her, daß das harmloseste Wort oftmals die Wirkung eines zerstörenden Giftes hat. — Dazu reichte er ihr mild seine Hand. —

Dank Dir für diese Erklärung, mein Herz; sie thut mir recht wohl in einer unglückseligen Zeit, wie die jetzige. Scheue ich mich doch schon vor jedem, der meine Herkunft kennt, weil ich ihm eine geheime Abneigung gegen die Französin zutraue. Ganz würde ich mich vermißt fühlen, wenn auch Du den französischen Ursprung mich entgelten ließest. —

Der Verwalter hatte inzwischen die neuen Gäste eingewiesen. Der Hof wurde leer und mehre der Fenster im obern Stockwerke des Hauses füllten sich mit Soldatengesichtern und Kleidungsstücken. Zugleich traten zwei Offiziere in den Garten. —

Laß uns auf die Seite gehen! sagte Ludolf unwillig. Nicht die Lasten der Einquartirung, die uns am Ende doch selbst um alles Quartier bringen müssen, nein, das ist das Unerträglichste, daß man es noch dazu oft mit solchen zu thun hat, welche auf das Herz ihres Wirths Anspruch machen, und sich zwischen die lieben Gewohnheiten des häuslichen Lebens störend eindrängen! —

Sie kommen hier herüber! rief der kleine Udo.

Gehen wir denn auf die andere Seite! sprach Hellwang mit großem Verdrusse.

Kaum aber hatten sie sich entfernt, so kamen die Offiziere ihnen nach in die Laube, von welcher sie Schutz erwarteten.

Was steht zu Diensten? fragte Hellwang, ihnen finster entgegen tretend. Mein Verwalter, hoffte ich, würde Ihnen den weiten Weg bis hieher durch Vollziehung meiner Anordnungen in Hinsicht auf Einquartirung ersparen.

Er hat nichts unterlassen — antwortete der eine Offizier — das Herz meines Freundes war es allein — —

Meine Herren — fiel Hellwang, um so mehr entrüstet über diesen Anspruch, da der Andere seinen Blick gar nicht abließ von Henrietten, ihm in die Rede — beschränken Sie Ihre Forderungen auf das, was das Einquartirungs-Reglement besagt, und Sie sollen mehr als zufrieden gestellt werden. Die Brücke aber von dem Herzen unserer Einquartirung bis zu dem unsrigen ist längst abgebrochen, hat auch keine Erneuung zu hoffen. —

Der französische Anredner warf hier einen Blick zum Himmel, als klage er diesen an, weil es so weit zwischen den beiden Völkern gekommen war. Sein Kamerad hingegen schien gar nicht darauf geachtet zu haben und lag einen Augenblick später in Henriettens Armen. —

Hellwang stand versteinert vor der Gruppe; das Räthsel löste sich jedoch bald. Der französische Offizier war Henriettens naher Verwandter, bei dessen Mutter sie erzogen worden.

Dieser Umstand bewog Hellwangen zur Entschuldigung seines harten Wortes. Obschon aber derselbe von nun an die französische Höflichkeit der beiden Offiziere zu erwiedern suchte, so geschah es doch mit sehr abgeneigtem Herzen. Ja, was noch nie der Fall gewesen war, bei den fortdauernden vertrauten Gesprächen Henriettens mit Claude Maron, ihrem Verwandten, stieg sogar ein Argwohn in Ludolfen auf, der bei dem musterhaften Leben seiner Gemalin zuvor nie hatte Wurzel fassen können. Doch zeigte er sich klug und feinsinnig genug, um ihn tief in seiner Brust zu bewahren, wie groß auch der damit verbundene Schmerz war.

Selbst nach dem sehr rührenden Abschiede Claude's beim Ausmarsch äußerte er keinen Laut darüber gegen Henrietten, überzeugt, daß, wenn wirklich ein Einverständniß statt gefunden, alle Vorstellungen nicht nur zu spät kommen, sondern sogar die, ihrem Zwecke entgegen gesetzte Wirkung hervor bringen würden.

Allmählig jedoch, als er, nach genauer Beobachtung Henriettens sah, daß ihre ganze, vorige Unbefangenheit ihr geblieben war, gab er den Verdacht völlig wieder auf. Nur in gewissen bösen Momenten, die nicht leicht irgend einem fehlen werden, wollte

Digitized by Google

ihn ein geheimer Dämon überreden, daß ihm für das, was er wünsche, so wenig Bürgschaft sey, als für das, was er eine Zeitlang gefürchtet hatte.

Der eintretende Winter hatte viel Trauer für Henrietten. Zwei geliebte Brüder hatten in Rußlands Eiswüsten den Tod gefunden. Kaum konnte Henriette darüber sich fassen, zumal wenn sie die allgemeine Freude bei jener entsetzlichen Niederlage ihrer Landsleute bemerkte. Selbst Hellwang wußte sie nicht zu verhehlen. Was sein von ihm wohl bewahrter Mund nicht äußerte, das sagte ja sein Auge, sein Benehmen. Mit Einem Worte, Henriette fühlte sich sehr unglücklich.

Im Frühjahre ward endlich das Maas ihres Leidens erfüllt. Die Bewaffnung der Völker gegen Frankreich verletzte ihre heiligsten Gefühle. Nie hatte sie es inniger empfunden, daß Frankreich ihr Geburtsland war, und daß die Rache des gemißhandelten Welttheils, wenn der Enthusiasmus so vieler Aufstehenden zu einem günstigen Erfolg führte, gar schwer auf jenen gesegneten Gegenden lasten würde. Wohin ihr Auge sich wendete, gab es auch Schwerter gegen ihre Heimath gerichtet; von allen Seiten tönte das Rachegeschrei in ihr Ohr. —

Einstmals, als nach langer, schlafloser Nacht die Arme endlich in einen unruhigen Schlummer verfallen, und von bösen Träumen voller Blut- und Flammenströme verfolgt worden war, schreckte der Ton einer Waffe sie auf vom Lager. Und siehe da, vor ihr stand Hellwang im völligen Kriegsschmucke. Da wich alles Blut aus ihren Wangen. Ihr Athem hielt inne bei dem Anblicke. Das Auge lag starr auf dem Innigeliebten. Bisher hatte sie die Furcht vor diesem seinem Entschlusse mit Ernst von sich gewiesen. Er weiß ja — hatte sie sich gesagt — wie Noth seine Gegenwart mir thut in diesen Tagen der Bedrängniß! Nun aber sah sie plötzlich den Irrthum ihrer schönen Hoffnungen ein und sank zurück auf ihr Lager, das Gesicht in die Kissen verbergend, als könne das Licht des Auges ihr erlöschen, wenn sie es länger dem Anblicke dieses Bewaffneten aussetzte. — Kein Trost, kein süßes Lächeln, keine Vorstellung der Nothwendigkeit seines Entschlusses, konnte ihr Gesicht dem Gatten zurückbringen.

Jetzt erst dachte er sich ganz in ihre wahrhaft schreckliche Lage und schien zu zweifeln, was das Beste sey, ob das bereits Eingeleitete zu vollenden oder sich, wie zeither auf den Schutz seines Hauses zu beschränken. — Da klang mit der Trommel unten vor dem Hause das bereits gegebene Wort in sein Ohr. Henriette! rief er schmerzlich. Vergebens; sie drückte ihr Gesicht nur fester in die Kissen und er eilte aus dem Zimmer. —

Bei seiner Rückkehr gegen Mittag fürchtete er einen Hauptsturm auf sein Vaterherz. Seine Furcht war grundlos. Zwar kam ihm Henriette mit beiden Kindern entgegen; doch schienen diese noch kein Wort von des Vaters nahem Fortgehen zu wissen. Sie selbst hatte ebenfalls ganz ihren gewöhnlichen, liebevollen Blick, als sie ihn umarmte. Nur ihre Augenlieder konnten die heißen Thränen des Morgens nicht ganz verbergen. —

Henriette! sagte Hellwang, sie nach einem Fenster ziehend. Eine Entschuldigung seines Schrittes war es, was auf seiner Lippe schwebte. Aber sie schüttelte den Kopf mit schmerzhaftem Lächeln und führte das Gespräch auf einen andern Gegenstand über.

Der Mittag verstrich unter rührender Zärtlichkeit. An allem sah man diesen Tag sowohl als die folgenden, daß Henriette sich in ihr Schicksal ergeben habe.

Am Abschiedsmorgen brach freilich die lange verhaltene Qual heftig hervor, dennoch sagte Henriette zu ihrem Gatten: Ziehe mit Gott! Er lenkt ja doch alles, den Ausgang des Krieges, wie das Wetter, das sich über meinem armen Vaterlande zusammen zieht! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonettenunfug

über gelehrte Sachen.

6.

Erläuterung.

Lustspiele soll der Dichter, Euch! gewähren,
Die Ihr nicht Lust habt selbst am lust'gen Spiele?
Und wie ein Zaubrer mit dem Federkiele
Euch selbst zu heitren Menschen erst bekehren?

Ach! wenn nur Lacher erst vorhanden wären!
Den Scherz nicht stets verdammten die Gefühle;
So würde Mancher wohl vom Lebensspiele
Auch heitre Karten mischen und erklären;

Wenn aber Ihr da sitzt mit wicht'gen Mienen
Die eben doch nichts wicht'ges mehr erdenken
Und überlegt erst ob hier ist zu lachen,

Dann kann Euch freilich Harlekin nicht dienen
Muß Falstaff wohl beschämt die Augen senken
Kleinstädterei und Wirrwarr Noth Euch machen.

Fr. Kuhn.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Ueber den Zustand der Literatur überhaupt, und der schönen Wissenschaften insbesondere, in der Lausitz.

Die Lausitz, vormals ein der Krone Böhmen gehöriges Lehn, nachmals eine, dem Churfürstenthum und Königreich Sachsen incorporirte Provinz, jetzt größtentheils ein Zubehör der neuacquirirten Königl. Preußischen Lande, ist zwar in Hinsicht seiner geographischen Lage, als auch der in einem großen Theile derselben Statt findenden Unfruchtbarkeit des Bodens, und der vielen, den Kulturzustand beschränkenden äußern Verhältnisse, nicht geeignet, in der Literatur eine bedeutende Epoche herbeizuführen. Denn die Entfernung von jenen wichtigen und einflußreichen Beförderungsmitteln der geistigen und gesellschaftlichen Kultur, Universitäts-, Residenz-, und Handelsstädten, bietet allerdings weniger Berührungspunkte dar zwischen den Bewohnern dieser Provinz und denen, anderer Reiche, Länder und Staaten, in welchen vorzügliche Geistesbildung einheimisch ist, als dies bei andern Provinzen des Sächsischen oder Preußischen Staats der Fall ist. Demungeachtet ist die Lausitz im rühmlichen Streben, sich wahre Geisteskultur, so wie sie unter den gebildetesten Nationen herrschend ist, anzueignen, nicht zurückgeblieben; vielmehr hat auch unsre Provinz die sprechendsten Dokumente einer stets wachsenden und vollkommner werdenden Bildung aufzuweisen.

Abgesehen von den frühesten, meist unvollkommnen Versuchen, sich in der Literatur auszuzeichnen, bemerke ich nur, daß außer den Chroniken einzelner Städte und Distrikte, namentlich der von Calau, Sorau, Guben, Görlitz u. s. f. vorzüglich seit Grosser's Lausitzischen Denkwürdigkeiten, und den Destinatis literariis et fragmentis Lusaticis, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mancherlei Versuche gemacht worden sind, die Quellen der Lausitzischen Geschichte zu erforschen, und über manche Gegenstände, die auf die allgemeine Kulturgeschichte Deutschlands Bezug haben, mehr Licht zu verbreiten. Allbekannt sind die Bemühungen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, und die von derselben verfaßten, viele Jahr lang bestehenden Lausitzische Monatschrift, zu der in den neuern Zeiten mit mehr oder weniger Glück die in Pförten erschienenen Unterhaltungen zur Besserung, die Niederlausitzischen Denkwürdigkeiten für das Volk und die Jugend, von Fischer, der Niederlausitzische Volksfreund von Burdach und Bogmann, das Niederlausitzische Wochenblatt, von Fielitz, besonders aber die Zittauer Tagebücher, und andere damit in Verbindung stehende politische Volksschriften, Erzähler, Anderhand und dergl., so wie die Lübbener, Sorauer, Gubner und andere Wochenblätter, manche nicht uninteressante Seitenstücke lieferten. Doch dieses sind nur meist ephemere Erscheinungen, welche größtentheils auch nur in einem kleinern Kreise bekannt geworden sind.

Bedeutendern Gewinn, Erweiterung, Berichtigung und Zuwachs erlangten aber die Wissenschaften durch so manche mit Recht geseierte Männer, namentlich in der Philosophie einen Fichte, der unter den ersten Gestirnen in der Gelehrtengeschichte glänzt, in der Philologie einen Scheller, Tzschucke, Hermann u. s. f., in den schönen Wissenschaften einen Lessing, Hirt, Prähel, Arthur, Möller, Köhler und andere, welche dem gebildeten Publikum durch ihre Geistesarbeiten Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung darreichen. Der von Burdach veranstaltete Musen-Almanach auf 1813, wozu bis Johannis Beiträge bei dem Verfasser, und in der Verlagshandlung, Berlin bei Rücker, angenommen werden, soll die aufkeimenden Talente wecken, und ihnen eine Gelegenheit, sich hervorzuthun, darreichen, so wie er überhaupt durch Beiträge der vorzüglichsten Dichter Deutschlands, den gegenwärtigen Standpunkt der Poesie bezeichnen soll.

Was in dem Felde der Pädagogik geleistet worden ist, das verkündigen die Namen eines für die Erziehungswissenschaft, und — für die Menschheit, zu früh verstorbenen Tillich, eines Doll, Hermann, Petri, und anderer Lausitzer, die der Bildung der Jugend sich thätig widmeten.

In der Theologie, waren die Prediger Poppo und Heym, vormals und noch jetzt, durch die Herausgabe ihrer Predigtbücher bekannt und beliebt, der Prediger Frize gab eine wendische Bibelueberzetzung, auch einige andere Volksschriften heraus.

Für Geschichte und Erdkunde wirkte Hüttner, bei der Gesandtschaft des Lord Macartney nach China angestellt, auf das thätigste mit, und lieferte die interessantesten Nachrichten aus jener Weltgegend.

Was in Hinsicht der geselligen Kultur, durch Schauspiele, Concerte und andere Anstalten geleistet wird, ist theils in andern Blättern schon gesagt worden, theils soll es hier künftig nachgetragen werden.

An Lesegesellschaften fehlt es hierselbst nicht. In Bautzen, Görlitz und Zittau ist durch Buchhandlungen, in Lübben, Calau, Luckau, Lieberose, Fürstenberg, Pförten, Sorau, Cottbus, und andern Orten, durch mehrere verdiente Männer für die Befriedigung geistiger Bedürfnisse hinreichend gesorgt, daher wir in unserer Lausitz uns gewiß rühmen können, die Wissenschaften gepflegt und unter uns weiter verbreitet zu haben.

— — r —

Ankündigungen.

In der Arnoldschen Buch- und Kunsthandlung ist zu finden:

Neuestes Toiletten-Geschenk der vorzüglichsten Strick-, Stick-, Näh- und andern weiblichen Arbeiten auf das Jahr 1814 und 1815. Angefangen von J. F. Netto und fortgesetzt von F. L. Lehmann. Oder: Neuste Modenmuster, in Garn-, Seide, Perlen und Canevas-Arbeit oder mit Glatstich, anwendbar auf Guirlanden mit und ohne Bogen, Roubles, Kleider, Westen, Mützen, Strick- und Tabaksbeutel, Etiquets in Wäsche u. s. w. Nebst mehrern Aufsätzen, sowohl über die Anwendung der höhern Kunst, auf die feinern weiblichen Arbeiten, als auch über einige wichtige Gegenstände des wahren weiblichen Berufs und der Verwaltung des Hauswesens, von G. C. Claudius. Mit 24 sauber kolorirten und schwarzen Kupfertafeln. Neue sowohl mit Text als Kupfern vermehrte Auflage des Jahrgangs 1813. 4. Leipzig, geb. 2 Thlr. 12 Gr. auf Velinpapier in Atlas 3 Thlr. 8 Gr.

Derselben 11ter Jahrgang auf das Jahr 1812. 2 Thlr. 12 Gr.

Netto, J. Fr., Taschenbuch für Strick-, Stick-, Näh- und andere weibliche Arbeiten. 4 Jahrgänge. Mit vielen illum. und schwarzen Kupfern. quer 4. Jeder Jahrgang 2 Thlr. 12 Gr.

Dieses mit allgemeinem Beifall aufgenommene Werk, enthält so viele nützliche als angenehme Aufsätze und geschmackvolle Muster, daß es auf jedem Arbeitstisch gebildeter Frauen eine Stelle verdient.

Bei vollständigen Exemplaren giebt die Verlagshandlung einen bedeutenden Rabat.

J. C. Hinrichs in Leipzig.

Digitized by Google

Nummer 141.

Freitag, 13. Juni 1817.

Das fremde Kind.

(Fortsetzung.)

Stumm und finster schritt Hellwang an der Seite der Kriegerschaar. Wie hätte er jauchzen mögen mit ihnen, jetzt als er bedachte, welch ein Loos seiner edeln Gattin in dem Hause fallen könnte, wohin seine Liebe sie gezogen und nun — allein gelassen hatte! Lederte doch der Haß gegen alles französische Blut so hoch auf, daß in Tagen der Gefahr für sie und die sie ihm geboren hatte, viel zu fürchten stand! — Hellwang fühlte tief, wie sehr er bei diesem Unternehmen seinen rechten Beruf verfehlte, wie er mit jedem Schritte sich weiter von ihm entfernte. Waren doch der rüstigen Arme genug da für den Krieg draußen, die seinigen hätten besser getaugt, den eigenen Heerd und Weib und Kinder zu schützen! — Er klagte sich selbst der Unbesonnenheit an. Sein Gewissen fragte ihn, ob ein Handeln, wie dieses gegen Henrietten, nicht so viel heiße, als ihre Liebe, ihre Treue von sich stoßen? Denn welche Verpflichtung, meinte es, könne die Gattin gegen einen Gatten haben, der hinaus eile in den Krieg, und die Seinigen hülflos im brennenden Hause zurücklasse? — Auch der beste, der heiligste Krieg könne dieses nicht entschuldigen. — Gleichwohl verlangte nunmehr seine Ehre, die einmal betretene Bahn weiter zu verfolgen. —

Er schrieb so oft er konnte; auch Henriette. Wie es aber in solchen Zeiten zu gehen pflegt, nicht alle Briefe langten richtig an, und der Inhalt derjenigen, welche er erhielt, litt manchmal eine ganz besondere Auslegung. Das kleinste, unbedeutendste Wörtchen ward oft durch seine Phantasie aufs Schrecklichste für seine Ruhe bearbeitet. Das Gefühl, der besten Frau mit diesem Kriegszuge starke Waffen gegen sich selbst in die Hände gegeben zu haben, verfolgte ihn Tag und Nacht, und er sprach sie sogar, wenn ein offenbarer Treuebruch stattfinden sollte, im Voraus von aller Schuld gegen ihn völlig frei.

Was Henriettens Sorge vorausgesehen hatte, traf endlich ein: ihre Geburtsgegend flammte und blutete und gerade zu dieser Zeit fand sie — so klagten ihre Briefe — in ihrer Nähe niemanden mehr, dem sie dieß ihr Herzeleid hätte vertrauen können. — Wen mochte sie zuvor gefunden haben? fragte Ludolf sich vor die Stirne schlagend. Gleichwohl enthielt er sich, diese Frage in seinen Briefen zu thun. Sein Zartgefühl, welches er durch den Kriegszug so sehr verläugnet hatte, gebot ihm jetzt wenigstens das ihrige schonend zu behandeln und alle Fragen dieser Art bis zu seiner Rückkehr zu versparen. —

Am unruhigsten machte ihn die Nachricht, daß Maron wieder auf seinem Gute sich aufhielt. Sehr verwundet bei Hanau hatte er nach langem Lager in einem dortigen Lazarethe es dahin zu bringen gewußt, daß man ihm, dem Gefangenen, vergönnte, die Landluft auf Hellwang's Gute zur Herstellung seiner sehr erschütterten Gesundheit zu benutzen. Aus demselben Briefe Henriettens ging hervor, daß er schon früher

Digitized by Google

und zwar wenig Wochen nach Ludolfs Abreise, hier ebenfalls im Quartiere gelegen. Hatte — fragte sich Hellwang — die frühere Nachricht hiervon ihn nicht gefunden, oder erwähnte Henriette die Sache jetzt zum ersten Male und nur darum ein wenig, weil Aussichten zu einem baldigen Frieden da waren, und dann ja wohl durch den Mund der Kinder alles ohne Vorbereitung an's Licht kommen konnte? —

Das Glück war den Waffen der Vereinten günstiger, als die kühnsten Hoffnungen solches hätten erwarten können. Die entschiedene Wendung, welche mit der Thronentsagung des französischen Kaisers die allgemeine Sache genommen hatte, veranlaßte Hellwangen zu dem Wunsche eines schnellen Rückzuges in die Heimath. Sein Urlaubsgesuch wurde bei dem eingetretenen Waffenstillstande leicht gewährt.

Im heftigsten Kampfe zwischen Furcht und Hoffnung kam er auf vaterländischem Boden an, wo niemand seiner gewärtig war. Sein Weg führte ihn zuerst beim Hause der Eltern vorüber. Hier aber gab es kein frohes Wiedersehen. Die fortdauernde Leidenschaft seiner Schwester Konstanze für einen französischen Offizier hatte sie mit ihren Eltern entzweit. Letztere, welche sie gern vor ihrem Tode versorgt gesehen hätten, bestürmten sie unaufhörlich, dem Heirathsantrage eines andern jungen und liebenswürdigen Mannes Gehör zu geben. Konstanze weigerte sich hartnäckig; daher widerfuhr ihr am Ende eine so schlimme Behandlung, daß sie den Tag zuvor, mit Hinterlassung eines Briefes, aus dem Hause verschwand. Der Brief enthielt nichts, als eine feierliche Erklärung, nie einem Andern angehören zu können, als dem von ihren Eltern so gehaßten Franzosen. Die Eltern waren trostlos. Keine Spur des Weges, den die Tochter genommen hatte. Wie der Offizier hieß, das wußten sie nicht einmal. Früher, als Konstanze, in Hoffnung auf ihre Einwilligung in diese Liebe, seinen Namen nennen wollte, verweigerten sie ihr das Gehör. Bei der nachherigen Härte der Eltern konnte sie dieserhalb nie eine zweite Bitte wagen.

Auf dem Ausmarsche, wo Ludolf eine Nacht bei seinen Eltern zubrachte, eröffneten letztere ihm die Ursache ihrer rauhen Behandlung der Tochter. Der junge Mann billigte sie völlig und beschwor Vater und Mutter, um Gotteswillen, es bei dem Stande der Dinge nie, nie zuzugeben, daß ein Franzose ihr Eidam werde. Es sey — sagte er — Verrath an der Menschheit, dergleichen Verbindung einzugehen oder zu genehmigen. —

Mit des Sohnes jetzigem Erscheinen stand auch sein damaliges, heftiges Wort wieder lebendiger als je, vor den gebeugten Eltern. Daher und weil sie sich des Einflusses dieses Wortes auf ihr Benehmen gegen Konstanzen sehr wohl erinnerten, konnte, nach der eben vorgefallenenen traurigen Begebenheit, die Aufnahme des Sohnes unmöglich seiner Erwartung gemäß seyn. Hellwang selbst, dessen Haß gegen die Franzosen durch das große Sühnopfer derselben in ihrem Vaterlande völlig ausgetilgt war, verwünschte seine damalige Härte gegen die Neigung der Schwester und erbot sich, deren Aufenthalte aufs sorgfältigste nachzuspüren.

Von seinem eigenen Hause vernahm Ludolf im Allgemeinen, daß Gattin und Kinder bei gutem Wohlseyn wären, und er eilte, die Theuern in seine Arme zu schließen.

Um durch kein zu frühes Aufsehen die Freude der Ueberraschung zu stören, langt er im Kleide eines gewöhnlichen Reisenden unter fremdem Namen in seiner Heimath an. Vom Gasthofe aus, wo er abgetreten, will er zu Frau von Hellwang. Sie ist auf dem Gute. Ein neues Dienstmädchen, nicht ahnend, daß es den Hausherrn vor sich habe, bescheidet ihn, in einer Stunde wiederzukehren, wo er ihre Gebieterin gewiß antreffen werde.

Er fragt nach den Kindern. Die Mutter hat sie mitgenommen. Das ganz kleine allein, heißt es, ist zurückgeblieben. Es schläft eben. Mit kalten Schweißtropfen auf der Stirne erkundigt er sich nach des Kindes Alter. Erst acht Wochen alt! sagt man ihm. Ein Schrei des Knaben verkündet zugleich dessen Erwachen. Da öffnet das Dienstmädchen, seine Amme, das Nebenzimmer, dem Kinde zueilend, welches zu beschwichtigen.

Hellwang steht lange wie vernichtet vor dem Kinde, in ihm die ewige Störung seiner Ruhe anstarrend.

Die Amme zeigt, im Stolz auf ihre treue Pflege des Kindes, dieses dem ihr Unbekannten wohlgefällig vor. Er ist bereits so weit gefaßt, um sich nicht zu verrathen. Als er aber gehen will, fragt die Amme, wen sie in seiner Person der Frau von Hellwang, wenn sie zurückkehre, anzusagen habe?

Niemanden, durchaus niemanden! antwortet er, und geht. —

Digitized by Google

Noch eins! spricht er drauf wiederkommend, doch sein Zartgefühl erstickt das Wort auf der Lippe, er sagt nichts weiter, als: Keinen Laut von mir, gegen irgend jemand! Hörst Du?

Die Amme versprach es ihm um so lieber, da er sich ihres Schweigens durch ein Goldstück zu versichern suchte.

In einem Kaffeehause erfuhr er, auf manche einleitende Erkundigung nach andern Frauen, deren Männer mit in den Krieg gezogen waren, auch von der seinigen so viel, daß das Kind, welches ihm nicht in sein Haus passen wollte, allerdings erst ein Jahr nach dem allgemeinen Ausmarsche geboren worden, daß aber inzwischen eine heimliche Zusammenkunft des Ehepaares statt gefunden habe.

Sollte das möglich gewesen seyn? fragte Hellwang den Erzähler, der ihn nicht kannte.

Zuverlässig. Kein Mensch in der ganzen Stadt zweifelt daran, da die musterhafteste Lebensweise Frau von Hellwang über jeden Verdacht erhebt! —

Ludolf entfernte sich in tiefem Schmerze. Auch ich baute auf das Kartenhaus ihrer Treue! dachte er, die Treppe hinabschleichend. —

Mehrere Straßen war er bereits durchirrt, da kam ihm plötzlich ein Trost, wenn schon nur ein schwacher. Es giebt — sagte er sich — so viel Mögliches in der Welt, wodurch das scheinbar Unerklärliche doch zu erklären ist. Auffallende Aehnlichkeiten hat man in Menge. Wie, wenn von Henriettens seltenen Reizen erfüllt, irgend ein Leichtsinniger, der mir im Aeußern einigermaßen gliche, dieses benutzt hätte, sie zu hintergehen. Dunkelheit, die durch das Vorgeben der Furcht vor Entdeckung der heimlichen Rückkehr sich leicht behaupten ließ, konnte den Betrug begünstigt haben. Wäre dieß, so hätte dann von Seiten seiner Gattin alles nur auf einem Irrthume beruht. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Quodlibet.

In einem Werke über christliches Kirchen- und Schulwesen steht: „Wer da spricht: Religion ist nicht der äußere Gottesdienst, der spottet des Blutes der treuen Jünger, ja, spottet des Blutes, welches der Erzhirt am Kreuzesstamm für seine Schafe vergoß, und führt der Erlöseten Seelen in die Finsterniß zurück.“ — Eben so gut könnte man sagen: „Wer da spricht: Musik ist nicht das Orchester, der spottet der Geigen und Blasinstrumente, ja, spottet des Generalbasses, welchen Kirnberger uns gelehrt, und führt der Mozarte Harmonieen in die Gassenhauer zurück.“

In dem Jahrbuche für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde, Sylvan betitelt, wird eine furchtbare, die Menschheit schändende Anekdote erzählt. Ein Wolf in Polen hatte sich, während des Revolutionskrieges, durch die Leichname der Soldaten so an Menschenfleisch gewöhnt, daß er nicht mehr die Schafe, sondern die Hirten anfiel. Ein Preis von 500 Thlr. wurde auf Erlegung dieses Wolfes gesetzt. Um den Preis zu verdienen, band ein polnischer Unterförster sein zweijähriges Kind vor seiner Schießhütte fest, um den Wolf dadurch zu locken. Er kam auch, und der Förster hatte das Glück ihn zu erschießen, bevor er das Kind zerreißen konnte. Wie aber, wenn er fehl geschossen hätte? — Wir schaudern beim Anblick eines Unmenschen, der die grausenvolle, doch erzwungene, That Wilhelm Tell's für 500 Thlr. wiederholen konnte!

Man hat berechnet, daß, wenn man die Kugel des Planeten Vesta 253mal zusammensetzt, erst ein Körper so groß als unser Mond daraus entsteht; und doch will ich wetten, daß auf diesem Duodez-Planeten sich die Menschen auch todt schlagen, um ein 253tel davon zu besitzen.

Kotzebue.

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

7.

Die zehnte Muse.

Das Drama, so in grauem Oberrocke,
Von Dingen, die uns Allen widerfahren,
Wenn wir mit Gott auch nicht poetisch waren,
Trägt freilich fast vom Soccus nur die Socke;

Auch läutete die Arme-Sünderglocke
In Xenien nun schon seit zwanzig Jahren,
Und doch ist frisch und froh noch zu gewahren
Die zehnte Muse — mit dem Knotenstocke! — —

Eins ist doch wahr! die Welt im Menschenherzen
Ist eine Welt der Dichtung und der Fülle
Und sonder allen Glanz schon überschwenglich;

Drum laßt den Andern auch die kleinen Schmerzen
Und, was sie sonst erquickt in aller Stille,
Denn was erquickt ist nimmermehr verfänglich!

Fr. Kuhn.

Digitized by Google

Beurtheilungen.

Ueber Solbrig's Declamatorium am 9ten Juni.

Was wir früher über Declamatorien überhaupt in diesen Blättern aussprachen, ist auch heute noch unsere Ueberzeugung. Mißverstand oder Unlust vermag da nichts zu ändern, wo man aus Gründen urtheilt. Daß indeß jenes Urtheil im Einzelnen seine Beschränkungen leidet, beweis das von Hrn. Solbrig veranstaltete und von einem zahlreichen Publicum fröhlich aufgenommene Declamatorium. Solbrig ist ja ein alter Liebling desselben und daß er verdient es zu sein, beweist auch dieß sein neuestes Redespiel. Da sinnig vorbereitende Intermezzo's, zart überführende Nachklänge der Ton- und Redekunst durch Lokal und Umgebungen hier nicht bedingt werden konnten, so war das Zusammenstellen des Sinn- und Gefühlverwandten hier völlig am Orte. Die erste Abtheilung, ernsteren Inhalts, umfaßte 6 meist erzählende Gedichte. Am wenigsten genügte wohl hier der Glockenguß zu Breslau, am meisten die geistreich ergriffene, Herzerhebend durchgeführte Sage von der Entstehung des Rafaelischen Bildes der Madonna della Sedia, wovon unsere Gallerie eine gleichzeitige, höchst schätzenswerthe Copie aufweiset, von unserm, den Dichterpinsel so kunstreich führenden, Friedrich Kind, dessen unvergleichlicher Stieglitz in verbeelter Hans Sachsischer Manier natürlich auch dießmal nicht fehlen durfte und stets frisch bleibt. Der Declamator that in diesem ersten Theile sein Möglichstes. Nur vermeide er die Klippe falscher Sentimentalität im gelenkten Tone, wo der Inhalt Kraft fodert, z. B. gleich zu Anfang der Erzählung von der Madonna, wo der Eremit seinen festen Glauben ausspricht. Des Sprechbeteers — man erlaube uns einmal dieß alte Nürnbergische Wort für das undeutsche Declamator — wahres Talent wohnt im Komischen. Diesem war zur erquicklichsten Belustigung der Zuhörer der längere zweite Abschnitt geweiht. Außer dem genialen Trompetererschöchen von Th. Hell, das jeder Dresdner gern auswendig weiß, betriedigten Castelli's Finger und bescheidenen Wünsche und das sinnig verschränkte Reimspiel von Pferd und Mädchen wohl am meisten, weil sie die feinsten Schattirungen im Vortrag darboten. Was dieß das Zwerchfell und die Lachmuskeln bewegt, ist Zugabe. Immer muß der Declamator, wenn er einzig dasteht, vor Augen behalten, daß wir dialogischer Natur sind und eine ganze Reihe von Monologen bald zur ermüdenden Unnatur wird. Darum verfehlte zum Schluß die Posse: Die Judenschaft in der Klemme, am wenigsten ihre Wirkung. Herr Solbrig entwickelte hier hinter seinem Schirm — ein Vorhang wäre freilich noch täuschender gewesen — seine ganze schon früher erprobte Vielseitigkeit in siebenfacher Selbstvervielfältigung, wobei die treue Nachahmung gewisser uns anderswoher bekannter Bühnenredner erst die rechten Rosinen in den Pudding einknetete. Ueberhaupt gebührt unserm Declamator das Lob, daß er nichts versäumt, um die der ganzen Gattung leicht anklebende Langweile zu verscheuchen. Dahin rechnen wir die kurzen, wohl gewählten Einleitungssprüche vor beiden Abtheilungen, den wohlbrechneten Wechsel zwischen Sitzen und Stehen oft in demselben Redestück, und die (noch weit größerer Mannigfaltigkeit fähige) Nachbildung einzelner Mundarten, wo doch die Pegnitz besser vorschmeckte, als der Donauarm, der in der Nähe des Leopoldstädter Theater fließt. Wenn wird uns doch der wahre Hebel einmal erscheinen! Auch den recht freundlich eingerichteten, zu solchem Zwecken jetzt mehr, als sonst einladenden Saal des Linkeschen Bades möchten wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehn. Er ist ein neuer Gewinn für diesen alle Augen- und Ohrenlust gern in Anspruch nehmenden Lieblingsplatz!

Böttiger.

Ankündigungen.

Eine deutsche metrische Bearbeitung des bekannten Trauerspiels

Germanikus von Arnault

durch Theodor Hell, ist unter der Presse, und wir zeigen dieses zur Vermeidung aller Collisionen hiermit an.

Dresden, am 12. Juni 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Kriegsbibliothek

enthaltend

die Geschichte der Befreiungskriege in Spanien, Portugal, Rußland, Teutschland, Italien, Holland, den Niederlanden und in Frankreich, vom Jahr 1808 bis 1815.

Fünfter und letzter Band.

Der Krieg in Italien in den Jahren 1813, 1814 und 1815. Napoleons Wiedererscheinung in Frankreich und der Krieg in den Niederlanden und in Frankreich im Jahr 1815.

Mit einem Plane von den Schlachten bei Ligny und Waterloo, einer Ansicht von la belle Alliance und einer Charte von dem Kriegsschauplatze in den Jahren 1808—1815.

Preis 2 Thaler.

Inhalt.

Kriegsereignisse von dem 17. August 1813 bis zum Vertrage des Kaisers von Oesterreich mit dem Könige von Neapel den 11. Januar 1814. Betritt des Königs von Neapel zur Sache der verbündeten Mächte bis zum Waffenstillstande (vom Februar 1814 bis zum 23. April 1815). Von dem Frieden zu Paris bis zur Landung Bonapartes 1815. Napoleons Landung auf Frankreichs Küsten bis zu seinem Einzuge in Paris. Der Congreß zu Wien gegen Napoleon und die Beschäftigung dieses durch den Französischen Staatsstreb. Krieg in Italien zwischen Oesterreich und Neapel im Jahr 1815. Krieg in den Niederlanden und in Frankreich im Jahre 1815. Gefechte und Schlachten. Schlacht bei Ligny. Schlacht bei Waterloo. Beilagen. Amtliche Berichte von den Schlachten bei Ligny und Waterloo oder la belle Alliance. Marsch der Verbündeten auf Paris und Einnahme dieser Hauptstadt.

Mit diesem fünften Band ist das Werk geschlossen und da von dem ersten und zweiten Bande der Kriegsbibliothek die zweite verbesserte und vermehrte Auflage erschienen, so sind nun wieder vollständige Exemplare in 5 Bänden für zehn Thaler in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben.

Die zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage von

A. Freih. von Landsberg Anweisung zum Militairspl im Geiste der neuern Zeit

ist nunmehr erschienen und der baare Zahlung durch alle Buchhandlungen noch im Pränumerationspreise von 2 Thlr. zu bekommen. Der Ladenpreis ist 2 Thlr. 8 Gr.

Dresden, den 29. May 1817.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Nummer 142.

Sonnabend, 14. Juni 1817.

An Clotilden.

Zu ihrem Geburtstage.

So bringt mir denn das Fläschchen feiner Sorte,
das einzige, doch langt es immer her!
Wir löfen es, fürwahr und trinkens leer.
Clotilde leb'! und bei dem frohen Worte
ſtimmt munter ein die fröhliche Cohorte
um meinem Tiſch, hier jung, dort altersſchwer,
doch froh gemiſcht, obgleich am Eingang der
am Ausgang jener ſteht der Lebenspforte.
Zwar wirſt Du nicht den Becher uns kredenzen,
zwar würzet nicht ihn Deines Edmund Scherz;
Doch ſollen ihn der Liebe Roſen kränzen.
Das Auge ſoll noch vor dem Trunke glänzen.
Ein ſüßer Wahn erhebt uns nordenwärts.
Wir ſelbſt ſind hier; bei Dir iſt unſer Herz.

— t. —

Das fremde Kind.

(Fortſetzung.)

Was auch hiergegen ſein beleidigtes Herz ihm zuflüſtern wollte, ſo beſchloß doch Ludolf, geſtützt auf den Ruf ſeiner Frau, vor dem Zuſammentreffen mit ihr, durchaus kein Urtheil zu fällen.

Schon dämmerte der Abend, als er mit dieſem Vorſatze eben wieder in die Gegend ſeines Wohnhauſes kam. Das Licht in Henriettens Fenſtern beſtürzte ſeinen Schritt. —

Henriette ſtieß einen Schrei aus, als ſie den Eintretenden erkannte, einen Schrei, der von Freude zeugte, aber auch von Schrecken. Zwar hing ſie liebend an ſeinem Halſe, doch war eine Unruhe, eine Befangenheit in ihr, welche nichts Gutes weiſſagte.

Und warum — fragte ſie — mein Herz, warum ſo plötzlich, ſo ohne alle vorausgeſchickte Nachricht? Einen Augenblick früher wäre kein Menſch zu Deinem Empfange hier geweſen.

Das hohe Erröthen, welches die letzten Worte begleitete, ſchien von dem kleinen Menſchen herzurühren, der ihr erſt jetzt einfallen mochte. Sie eilte auch betroffen und ängſtlich aus dem Zimmer. —

So handelt die Unſchuld nicht! rief Ludolf allein, im heftigſten Auf- und Abgehen. —

Als ſie nach langer Zeit erſt zurückkehrte, war er durch Faſſung eines Entſchluſſes zwar nicht beruhigt, aber doch dem Aeußern nach geſtillt. Sein Herz hatte das Wort ſchuldig! ausgeſprochen über ſie. Allein es gab auch tauſend Urſachen zur Verzeihung ihrer Schuld. Die erſte und hauptſächlichſte war die, welche ihn oft zu dem ungeſtümſten Vorwurfe gegen ſich ſelbſt verleitete: ſein Alleinlaſſen dieſer Frau in den ſchwierigſten Verhältniſſen. —

Dieſer Entſchluß war unſtreitig der beſte, den er nehmen konnte. Aber wie ſchwer er auszuführen war, zeigte ſich bei Henriettens Rückkehr.

Gott — rief er ſich zu — dieſe lieben herrlichen Züge! Und wie willſt du ihr mit Heiterkeit in's Auge ſehen, ehe von der Sache die Rede geweſen und

Digitized by Google

förmliche Verzeihung erfolgt ist? — Wie aber auch dann in dies Auge sehen — sagte er sich darauf — wenn so viel Klarheit bestehen kann, selbst bei der Schuld? —

Henriette war viel weniger befangen als zuvor. Sie erkundigte sich sogar, was ihn, ihr gegenüber, so düster mache. Nimmermehr habe sie geglaubt, so bald der Freude seiner Rückkehr theilhaftig zu werden, und nun müsse sein Unmuth diese Freude stören! —

Die Freude? wiederholte er unwillkührlich.

Henriette erröthete. — Noch verlegener ward sie, als er fragte, was man so ängstig im Nebenzimmer räume? — Es war in demselben Zimmer, wo er das Kind gesehen hatte.

Häusliche Vorkehrungen, antwortete sie endlich, die, hättest Du Nachricht gegeben von Deinem Eintreffen, Dich anjetzt nicht belästigen sollten! —

Das glaube ich! dachte Ludolf aufstehend, um ihr die Qual zu entziehen, welche seine Lippe verzog. Denn er merkte an Allem, daß das Kind aus dem Hause geschafft wurde. —

Seine beiden Kinder erschienen.

So spät erst? fragte der über ihre Gesundheitsfülle entzückte Vater sie an sich ziehend. Und doch bin ich schon ziemlich lange hier!

Henriette stammelte zur Entschuldigung, daß sie wegen des Reisestaubes erst andere Kleider hätten anlegen müssen.

Als ob ich meine Kinder nicht auch im Reisestaube wieder erkannt haben würde! rief Ludolf aus.

Er bereute das Wort, sobald es heraus war und suchte dessen Sinn durch die Freundlichkeit zu verkleiden, mit der er seine Gemalin an sich drückte. Sein Wunsch ging dahin, sie selbst möchte durch freiwilliges Geständniß seinen Vorwürfen zuvorkommen. Aus diesem Grunde übersah er auch, daß Henriette seine beiden Kinder kaum zum Worte kommen ließ und sie bald wieder gänzlich entfernte. Vermuthlich fürchtete sie, daß sie des jüngern Bruders erwähnen würden.

Als die Kinder hinweg waren, trat eine Pause ein. Dann erkundigte sich Ludolf nach Freunden und Bekannten und Henriette antwortete darauf. Wohl einsehend jedoch, daß durch sein Zusammentreffen mit ihnen, das was ihm verheelt werden sollte, von selbst sich entschleiern müsse, wenn der Mund seiner beiden Kinder dies nicht noch früher bewirkte, schlug sie vor, den folgenden Morgen mit dem Frühesten auf das Gut zu reisen, um dort das schöne Wiedersehen zuerst ganz ohne Störung zu genießen, und die Natur und Unverdorbenheit selbst zu Zeugen ihres erneueten Herzenbundes zu haben.

Die Unverdorbenheit! rief Ludolf aufstehend. Wer ist in dieser letzten Zeit ihr noch treu geblieben.

Henriette sah ihm mit einiger Furcht in's Gesicht.

Und — fuhr er, vom Sturme seines Herzens überwältigt, fort — welch ein Dämon ist zwischen unsern Bund getreten, daß er erst einer Erneuung bedarf?

Indem er sie hierauf eilig verließ, streifte sein Blick noch, aber mit großer Milde, hin über ihr alle Schrecken der Ahndung schon verkündendes Gesicht.

Ihm nacheilend, erreicht sie ihn noch in der Thüre. Ludolf — ruft sie — was bedeuten Deine Reden, Deine Blicke? Spricht doch aus Deinem ganzen Wesen ein tiefer verhaltener Schmerz. Hast Du keine Mittheilung, welche mir einigen Aufschluß geben könnte? —

Henriette — antwortete Hellwang — so muß ich Dich fragen, da ich einmal sehe, daß ein Herz, voll Feuer für Dich, wie das meinige, die Schranken nicht halten kann, welche der kalte Verstand ihm setzen wollte. Mein Vorsatz, eines gewissen Ereignisses keine Erwähnung zu thun, bis Du selbst mir's entdecktest, vermag sich nicht zu behaupten, daher gestehe ich Dir, daß ich dasjenige weiß, was Du mir verheimlichst und was Dich jetzt erröthen macht.

Theuerster Gatte! rief Henriette, ihm zu Füßen sinkend.

Er zog sie herauf an seine Brust.

Mißverstehe mich nicht, mein Herz, sagte Henriette, nicht von Schuld rührte diese Demüthigung vor Dir her; sie war nur der Ausdruck meines innigsten Dankes für Deine unerhörte Sanftmuth bei solchem Anscheine schwerer Vergehung.

Mein Kind — versetzte Hellwang — sprich nicht vom bloßen Anscheine, wo Dein ganzes Benehmen und alles gegen Dich auftritt. Weit strafbarer, als die Vergehung selbst wäre ein Läugnen dieser Art. —

Wohlan denn, erwiederte sie, kein Läugnen ferner, wenn Du mir verstattest, diese Geschichte nie weiter mit einem Laute zu berühren. Dafür gelobe ich Dir auch die festeste, unverbrüchlichste Treue bis in den Tod.

Hellwang ging alles ein.

Henriette zerfloß fast in Thränen auf der Reise am folgenden Morgen; dazu löste sich kein Wort von

Digitized by Google

ihrer Zunge. Endlich sagte sie: Laß uns, Lieber, fern von allen Menschen auf dem Gute den ganzen Rest des Sommers zubringen. Nun ich Dich und Deine Verzeihung habe, was brauche ich denn noch mehr, als meine Kinder? Daß auch sie uns nachkommen, dazu ist schon Anstalt getroffen. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

An Herrn Zeune,

wohnhaft in der Blindenanstalt zu Berlin.

Sie nennen Ihre gemüthliche Verbindung — d. h., die Einrichtung, mit Ihrer werthen Familie, Deutschland zu durchreisen, und sich bei Leuten, die Sie kaum dem Namen nach kennen, Wochen lang, verpflegen und beköstigen zu lassen — eine vaterländische Angelegenheit, und ziehen daraus, daß mir dieser wichtige Gegenstand zur Zeit noch fremd geblieben, den — logisch wohl nicht ganz richtigen Schluß — daß ich kein Deutscher sey.

Ich habe nur in der Thusnelda von Ihrem wohlfeilen Reiseplane gelesen; den eigentlichen Zusammenhang, wie Sie sich ausdrücken, kenne ich, meiner Deutschheit unbeschadet, nicht; und da mehrere Leser der Abendzeitung, lauter ehrliche Deutsche, mit mir, in demselben Falle seyn werden, so verpflichten Sie uns, und theilen uns in dieser Zeitschrift, das Nähere von dem sogenannten eigentlichen Zusammenhange dieser vaterländischen Angelegenheit, in gedrängter Kürze, mit. Wenn ich nicht fürchtete, in meinen Vermuthungen zu voreilig zu seyn, so würde ich beinahe glauben, das südliche Deutschland und die Russischen Staaten, wären Ihrer gemüthlichen Verbindung beigetreten; denn die pilgernden Schwaben, die aus Süden nach Norden ziehen, wandern völlig im gemüthlichen Sinne jener vaterländischen Angelegenheit; sie legen sich mit Frau und Kind Tage lang bei uns ein, lassen sich füttern und pflegen, und setzen dann ihren Stab weiter.

Ihre Vermuthung, daß ich ein Gastwirth sey, ist leider nicht gegründet; ich sage leider, denn diese Classe hat in der Regel die Last der schweren Zeit, wo im Geiste Ihrer gemüthlichen Verbindung, eine Million Krieger, in Deutschland umherkreuzte, bei weitem nicht so gefühlt, als wir andern; ich kenne, wenn auch nicht im hiesigen Orte, Gastwirthe, die auf Kosten der Stadt und des Staats im Kriege reich wurden, und sich jetzt, für die Ansprüche auf die öffentlichen Fonds, die sie wegen Verpflegung einquartirter Marschälle, und anderer hoher gemüthlicher Bündlinge, mit fünffacher Kreide liquidirten, durch Rittergüter vom Staate entschädigen ließen.

Doch, so bald ich von dem eigentlichen Zusammenhange Ihres vaterländischen Bundes näher unterrichtet bin, und dieser mir zusagt, trete ich gerne bei, und besuche Sie mit meiner Frau und meinen eilf Kinderchen, auf eine Woche in Berlin, wo wir das Weitere besprechen werden. Auch giebt es mehrere, die, sobald sie eine Woche lang, einen gedeckten Tisch zu finden gewiß sind, sich für Ihre vaterländische Angelegenheit erklären werden. Wenn Sie es daher erlauben, werde ich mitbringen, wer Lust hat; sorgen Sie nur gefälligst dafür, daß wir in den, zwischen hier und Berlin, liegenden Städten, die nöthigen gemüthlichen Verbindungen, errichtet finden, damit wir die, durch Ihren Plan, auf den Sand gesetzten Wirthshäuser umgehen können. Bis dahin

Ihr

schon im Voraus eng und gemüthlich verbündeter

M. Hospitius.

Doppel-Charade.

1. Zwei Sylben.

Den Schweiß, den Dir die Erste auf edler Stirne schuf,
Den trocknet bald die Zweite beim ehrenvollen Ruf.
Der Mann, der durch das Ganze nur halb Euch wird genannt,
Ist sicher mit der Hälfte dem Rather schon bekannt.

2. Drei Sylben.

Seyd mir gegrüßt ihr Beiden im holden Blüthen-Duft,
Sterb' ich an Liebes-Leiden, wählt' ich mir euch zur Gruft.
Seh' ich euch auf der Letzten, so staunt mein Blick empor.
Leicht findet jetzt das Ganze — wer löste das zuvor.

v. B.

Auflösung des Anagramm's in No. 259.

Rachen, Rechen, Rauchen, Rächen, Reichen, Riechen, Rochen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilung neuer Schriften.

Lebensansichten aus höherem Standpunkte, nach Rochefaucauld, von Freiherrn v. Hacke, großherz. Bad. Staatsminister. Karlsruhe, bei D. B. Marx 1817. kl. 8. mit dem Ur-Text 274 S.

Bei der Bearbeitung der Maximes et Reflexions des Rochefoucauld konnte wohl nie die Absicht seyn, eine ängstlich treue Uebersetzung zu liefern; es wäre ein eben so mühsames als undankbares Unternehmen; der widerstrebende Stoff würde sich unter der Hand des geschicktesten Bildners nicht fügen. — Die erste Frage, die der Uebersetzer — wenn man ihn so nennen will — an sich selbst thun mußte, war unstreitig: Wie hätte Rochefoucauld sich ausgedrückt, hätte er in unsrer Sprache geschrieben? — Dies war der Standpunkt, von dem er ausgehen mußte, dies war die unerläßliche Bedingung. — Freiherr von Hacke verlor diesen Gesichtspunkt nie aus dem Auge: er hat als Welt- und Staatsmann dies Werk bearbeitet. Nur einem solchen kam es auch zu, unsre Literatur damit zu bereichern. Hätte er die Eklavenfesseln der Schule nicht abgeschüttelt, so hätten wir vielleicht eine treue Uebertragung dieser seit einem Jahrhunderte so hoch geschätzten Maximen und Betrachtungen, wer aber würde darin den Geist des Verfassers auch nur ahnen? Durch pedantische Treue wird die Kraft verwässert, und das Urbild ist nicht mehr zu erkennen. Der Rec. in der Nummer 45 der Jenaischen Lit. Zeit. hat von allen diesem gerade das Gegentheil gefunden; er spricht H. v. H. jede Eigenschaft des Schriftstellers, Kenntniß der französischen und der deutschen Sprache ab, und scheint nicht zu fühlen, daß seine Beurtheilung das Gepräge einer unverkennbaren Leidenschaftlichkeit trägt. Eine solche unwürdige, unanständige Behandlung entehrt nicht den, welcher deren Opfer ist, wohl aber jenen, der im Dunkeln schleicht, und nicht vor sich selbst erröthet, indem er sich eine solche Handlung erlaubt. Der beschränkte Raum verstattet nicht, durch Anführung von Beispielen unser Urtheil zu bekräftigen; wir müssen die Leser auf das Werk selbst verweisen.

— r —

Ankündigungen.

Leipzig in der Baumgärtnerschen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Denkmal der Reformation Luthers beim dritten Jubelfeste am 31. Oktober 1817 aufgestellt.

Mit sieben Kupfern, allegorischem Titel und Umschlag. Weiß Druckpapier 1 Thlr. 12 Gr. Velin 2 Thlr. 8 Gr.

An alle Verehrer Luthers.

Den 31. October 1817 feiern wir das dritte Reformations-Jubiläum, ein Fest, an welchem das ganze protestantische Volk um so lebhaftern Antheil nehmen muß, jemehr dasselbe, bei der Kultur unsers Zeitalters, das große Verdienst Luthers, der ein Werk unternahm, zu welchem vielleicht keiner seiner Zeitgenossen Seelenstärke genug gehabt hätte, geneigt zu würdigen versteht. Die Geschichte dieses Wohlthäters der Menschheit und der durch ihn bewirkten Revolution im Reiche der Geister, ist schon an sich selbst, wegen der unerwarteten Wendungen, die sie nahm, wegen des vielseitigen, sich durchkreuzenden Interesses der dabei mitwirkenden Personen, so wie wegen ihres wunderbaren Ausganges und ihrer großen Folgen, ganz vorzüglich geeignet, die Aufmerksamkeit jedes denkenden und gebildeten Menschen zu fesseln.

Eine ungekünstelte, in ihren Theilen wohl zusammenhängende und mit Auswahl der wichtigsten Begebenheiten abgefaßte Geschichte der Reformation Luthers, dürfte daher das beste Denkmal seyn, welches man dem großen Manne bei dieser feierlichen Veranlassung setzen kann und welche im gegenwärtigen Werke geliefert wird.

Um es an nichts fehlen zu lassen, was dem Buche, welches ein, mit der Geschichte sein vielen Jahren vertrauter Gelehrter ausgearbeitet, auch äußere Zierde zu geben vermag: so haben wir auf den neun gut gearbeiteten Kupfern vorerst einem schönen allegorischen Titel und Umschlag, dann die Bildnisse Luthers, Melanchtons, der beiden Kurfürsten, Friedrichs des Weisen und Johann Friedrichs des Großmüthigen, ingleichen die Facsimiles von Luther, Melanchton, Kaiser Karl V. und die Ansichten der Schloßkirche in Wittenberg zu Luthers Zeiten, wie auch des Hauses in Eisleben, worin Luther geboren ward, geliefert und sowohl für Schönheit als Korrektheit des Druckes wie auch gutes Papier gehörige Sorge getragen.

Gleich sehr von dem Neuen, welch ein solches Volksbuch für Gebildete stiften wird, als von den dankbaren Gesinnungen des protestantischen Publikums gegen den großen Wiederhersteller wahrer Geistesfreiheit, überzeugt, schmeichelt wir uns, daß dieses mit Verehrung gesetzte Denkmal, auch mit Liebe und Theilnahme werde aufgenommen werden.

Der früher, jedoch nur vorläufig angezeigte Preis von einem Thaler für Exemplare auf Druckpapier und 1 Thlr. 16 Gr. auf Velin muste erhöhet werden, weil das Werk nicht nur an Bogenzahl vermehrt, sondern auch mehr Kupfer gegeben werden als im Anfange bestimmt waren.

In unserm Verlage ist so eben erschienen, und an alle solide Buchhandlungen, Dresden an Arnold, versandt:

Wolfram, S. F., Handbuch für Baumeister. Erste Abtheilung: Das Wissenschaftliche und die Kunst des Maurers und Steinmetzes. Erster Theil. Maurerstofflehre. Mit Figuren. gr. 8. 1817.

Rudolstadt, den 1. Mai 1817.

F. S. A. pr. Hofbuchhandlung.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntags am 15. Juni. Der häusliche Zwist. Lustspiel in 1 Aufzuge, von Kotzebue. Hierauf zum erstenmale: Das Geheimniß, Singspiel in 1 Aufzug.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Dienstags am 17. Juni. Zum erstenmale: Faust. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von A. Klingemann.

Digitized by Google

Abend = Zeitung.

Nummer 143.

Montag, 16. Juni 1817.

Geben und Vergeben.

Adele zürnt. Was that ich Dir?
Die Karten hatt' ich nur vergeben;
Es galt ja nicht um Ehr' und Leben;
Daß ich vergab, vergieb es mir!
„Es soll der Mann sich nichts vergeben!"
Rief sie, belächelnd meinen Scherz.
Ich mischte frisch und ließ sie heben:
„Gieb, bat ich zärtlich, mir Dein Herz!"
Sie sprach: „Vergieb, es ist vergeben;
„Erspare Dir vergeb'nen Schmerz."
Vergeben war mein Flehn und Beben.
Ich dacht' an Werthers Lebenslauf;
Was sie nicht gab, das gab ich auf
Und war kein Narr, mich zu vergeben.

— h. —

Das fremde Kind.

(Fortsetzung.)

Acht Tage hatte das Paar auf dem recht anmuthig gelegenen Gute verlebt. Daß kein Vorwurf wegen des Vergangenen seiner Lippe entschlüpfte, so viel gewann Ludolf über sich. Aber es kostete ihm zuweilen ungeheure Anstrengung. Jeder Laut des kleinen Nachgeborenen schnitt ihm die Vergehung seiner Gattin tief ins Herz. Besonders drückte es ihn, daß er ihr das Wort gegeben, alles nur einigermaßen auf die Sache Bezughabende unberührt zu lassen. Es war ein unüberlegtes, im Feuer der Leidenschaft ihr gegebenes Versprechen schon in mancher einsamen Stunde bitter bereut.

Kam doch, wie er meinte, viel, außerordentlich viel auf die Umstände dabei an, und diese Umstände, so weit er sich solche durch Schlüsse zusammen setzen kennte, sprachen gar nicht zu Henriettens Vortheile. Maron, derselbe Franzos, den seine Eifersucht schon früher gefürchtet hatte, kam ihm nicht mehr aus den Gedanken. Wenn Hellwangs früherer, durch Henriettens Benehmen gegen ihn, seiner damaligen Meinung nach völlig widerlegter Verdacht doch gegründet gewesen, wenn ihr Verständniß mit Maron schon damals angegangen wäre! Konnte dann ihr jetziges Benehmen nicht gleichfalls ein bloßes — — gutes Benehmen, eine Maske der Tugend seyn, von der schändlichsten Falschheit ausgezeichnet gut getragen? —

Es mußte hierüber zu einer Erklärung kommen, das leuchtete Ludolfen ein. Immer aber, wenn er mit dem festesten Vorsatze dazu seiner Frau nahete, sprach ihn die Güte des ganzen Wesens aus ihren Reizen so mächtig an, daß die Worte auf seinen Lippen den Rückweg nach dem gereinigten Herzen sogleich suchten.

Ich bin ein schwacher, unendlich schwacher Mensch! rief er eines Morgens, als es eben wieder also gekommen war und sank dazu ganz trostlos auf das Sopha.

Digitized by Google

Mein Gott — ſprach Henriette, die Thüre eilig öffnend — was iſt Dir? Du ſprichſt ja ſo laut mit Dir ſelbſt, daß ich's im Nebenzimmer höre! —

Wohlan — verſetzte er aufſpringend mit ſolcher Haſt, daß die Gattin erſchrocken zurück trat — ich will reden, mit Dir reden, um nicht wieder auf ſo troſtloſe Anreden an mich ſelbſt zurück zu kommen. Die Zuſage, ein gewiſſes, unſern Verein ſtörendes Ereigniß ganz unerwähnt zu laſſen, ängſtet mich dergeſtalt ab, daß ſie Dir ebenfalls zu Gifte werden muß. — Henriette! — Nein, keinen ſo trüben, mißbilligenden Blick! Nur durch Darſtellung der Umſtände kann etwas geſchehen zu unſerm beiderſeitigen Heile. Weiſe die Sache nicht von Dir, ich, ich bin der natürlichſte Richter darüber und nur beraubt durch meine unendliche Liebe, konnte ich mich der Ausübung dieſer Pflicht gegen Dich und mich begeben. Henriette, um unſers Heiles willen, ſprich, wie ging es zu. Aufrichtig! — Und klagte Dich alles auch noch ſo ſehr an, meine Liebe wird Dir doch zur beſten Vertheidigerin werden; meine Liebe und meine Schuld. Als ſolche nämlich rechne ich mir's ſchon lange an, daß ich Dich damals allein zurücklaſſen konnte. —

Ludolf — ſagte Henriette, halb abgewandten Geſichts ihm die Hand reichend — trage, was Du ja doch als Mann übernommen haſt. Wenigſtens noch eine Zeitlang! —

Nein — antwortete er — nein, nein! — Bei ſo hartnäckiger Weigerung, das Einzige zu thun, was unſerer fernern Gemeinſchaft frommen könnte, muß ein anderes Mittel ergriffen werden; ein Mittel, vor dem mein Herz zuſammenſchaudert — es heißt: Trennung! — Oder — ſprach er ſchnell, als Henriettens Faſſung ſichtbar an dem Worte ganz zu Grunde ging — oder wäreſt Du vielleicht noch geneigt, mich von jenen Umſtänden zu unterrichten; mir wenigſtens den Namen des — — Vaters Deines jüngſten Kindes zu nennen? — Nur das, und ſogleich nehme ich meinen ſchrecklichen Verſchlag zurück. —

Ludolf — entgegnete Henriette — was wollte der Name zu Deiner Beruhigung beitragen? —

Viel, gewiß ſehr viel!

Gut — ſagte ſie — aber ich habe ein zweites Wort von Dir, das ich Dir nie zurück gebe, wenn ich anders Dein: Oder — — richtig auszulegen weiß. Heißt es nicht ſo viel, als Erlaſſung der Schmach öffentlicher Trennung, wenn ich Dir den Namen nennte?

Allerdings! antwortete Hellwang.

So ſey es! — ſprach Henriette. Unter dieſen Umſtänden iſt die Mutter die Namensnennung ihren Kindern ſchuldig, er heißt: Maron. —

Mit nur halbem Bewußtſeyn ſchwankte Ludolf von ihr hinweg. Kein Name als eben dieſer, den er gefürchtet hatte, und der nun ſogar der obrigkeitlichen Scheidung in den Weg trat.

Innig theilnehmend näherte Henriette ſich dem Tiefgekränkten. Du ſelbſt haſt es gewollt, mein Schatz! — ſprach ſie, ſeine Hand ergreifend.

Wie, Henriette, Deine Ehrlebigkeit hätte ich gewollt? — rief er in Verzweiflung aus und eilte, unbekümmert um die Ohnmächtige, hinweg.

Der früher zu einer kurzen Fahrt beſtellte Wagen ſtand ſchon angeſpannt auf dem Hofe. Er warf ſich hinein. Der Kutſcher fragte, wohin es gehen ſolle. Dummkopf, antwortete Hellwang, als ob das nicht alles gleichviel wäre!

Kopfſchüttelnd nahm der Diener ſeinen Platz ein und trieb die Pferde an. Späterhin blickte er ſich verſchiedene Mal um nach dem Herrn im Wagen. Ein Paar finſtere Augen antworteten allezeit und er fuhr weiter bis endlich die Zeit des Pferdefütterns eintrat, als ſie vor einem Gaſthofe ankamen.

Da hielt der Kutſcher.

Was hier? fragte Hellwang zum Wagenfenſter hinaus.

Der Kutſcher zeigte ſtumm auf die Pferde, weil er verzweifelte, die rechten Worte für ſeinen Herrn zu wählen. Das, und daß der alte Diener ganz unbekümmert um ihn die Pferde ausſpannte und ihn im Wagen ſitzen ließ, bewog Ludolfen doch endlich, ſich aufzuraffen aus der dumpfen Trauer, welche ſein ganzes Weſen umfangen hielt.

Er mißbilligte jetzt ſelbſt ſein freiwilliges Sichhingeben in eine finſtere Traumwelt. Fühlend, daß ein männlicher Entſchluß gefaßt werden müſſe, ſtieg er aus, redete freundlich mit dem Kutſcher und befahl ihm, nach der Fütterung ſogleich umzukehren, um ihn auf das Gut zu fahren. —

Bei der Ankunft hörte er von Henriettens Angſt und ihrer jetzigen Freude über die Rückkehr des ſchmerzlich Vermißten. Sein bitteres Lächeln dabei gab den Dienſtleuten einigen Aufſchluß über die Seltſamkeit, von der der Kutſcher erzählte. Noch deutlicher ward die ausgebrochene Mißhelligkeit zwiſchen ihm und ſeiner Gattin dadurch, daß er ſich ſtandhaft weigerte, ſie zu ſehen, ob ſie ſchon die rührendſten Briefe an ihn ſchrieb, ja zuletzt ſogar ſelbſt vor ſeine

Digitized by Google

Thüre kam. Aber auch ihr lauter Schmerz konnte ihn nicht einmal zur Oeffnung derselben bewegen.

Endlich schickte er einen Bedienten nach den zwei ältesten Kindern ab. Die Mutter verweigerte ihm diese. Botschafter gingen hin und her. Ohne Erfolg. Henriette verlangte durchaus zuvor ein Gespräch; er schlug es ab.

Im Hause kam nun auch das bei seiner Ankunft erfolgte schnelle Wegschaffen des Kindes zur Sprache. Nur begriff man nicht, warum, wenn dieß der Anstoß war, das Kind am folgenden Tage doch auf das Gut gebracht wurde, und erst jetzt das Ungewitter zum Ausbruche kam. —

Alle meinten, daß nach Auftritten, wie die vorgefallenen, die gesetzliche Trennung nicht ausbleiben könne. Sie wußten nicht, daß vielleicht gerade der Umstand, dieser Trennung durch sein gegebenes Wort entgegengearbeitet zu haben, Hellmangen das Herz am meisten erschweren mochte.

(Der Beschluß folgt.)

Quodlibet.

Im Jahr 1563 schrieb Landgraf Wilhelm IV. an den Grafen von Nassau: „Mein Vater hat bis heute 1537 wilde Sauen gefangen.“ Wie viele seiner Unterthanen er glücklich gemacht habe, wird nicht gemeldet.

Die Compilatoren kommen mir vor, wie der Forstcommissair Porsina und der Architect Scobal in Wien, die mit einer neuen Maschine Holzscheite aus Sägespänen fabricirten.

Es ist merkwürdig, daß Napoleon's Wiederkehr von Elba nicht allein ganz Europa erschüttert hat, sondern auch Schuld ist, daß Müchler's Anekdoten-Almanach, laut der Vorrede, im Jahre 1816 nicht erschienen ist.

Endlich ist doch wirklich ein versteinerter Mensch gefunden worden (Philosophical transactions). Admiral Cochrane hat ihn aus Guadeloupe nach London gebracht. Vielleicht sind diese Fossilien-Menschengerippe nur deßhalb so selten, weil eine ganz eigene, höchst seltene Natur dazu gehört, um der Versteinerung Raum zu geben.

Herschel will gefunden haben, daß die Sterne durch angezogenen Lichtnebel sich vergrößern. Wenn dieser Lichtnebel unerschöpflich ist, folglich die Sterne sich immer fort vergrößern, so muß am Ende das Weltall zu einem dichten Ganzen sich gestalten.

Kotzebue.

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

8.
Die Versöhnung.

Ein trefflich Stück voll heiliger Legende!
In Reimen, kunstvoll, mannigfach verschlungen,
Ganz so wie es einst Spanisch ist erklungen,
Daß es vor Philipp selber Gnade fände;

So der! — doch jener dort am andern Ende
Ist nicht von gleichem Lobesdrang durchdrungen
Meint Plan und Reim und Sprache sey gezwungen,
Das Ganz' ein Mährchen, das sich krampfhaft wende.

Versöhnen kann ich also nur die Beiden:
Weltkund'ger! Dich erfreut die alte Scene,
Weil Du sie kennst mit ihren Seltsamkeiten!
Du and'rer Bürger! liebst bekannte Töne,
Das muß nun wohl vom Andern Jeder leiden;
Denn Jeder hat nun so fürs Haus das Schöne.

9.
Das Heldenspiel.

Auch Deine Bühn' ist vielfach wohl beweglich;
Wie aus der Arche zieht's gar mannigfaltig,
Männlein und Fräulein drängen sich gewaltig,
Bald geht es gut, bald geht es wieder kläglich!

Doch ist es so noch allenfalls erträglich,
Denn ist der Stoff auch bunt und vielgestaltig,
So ist er drum nicht auch gleich silberhaltig,
Drum wirkt er zwar auf's Menschenherz — doch pflieglich!

Wie aber hier, wo and're Kräfte walten,
Die Geisterhand der Poesie den Himmel
In einen Becher mit der Hölle schüttelt?
Wer kann den Becher, übervollgerüttelt,
Bei der Heroen strahlendem Getümmel
Vier Stunden lang in seinen Händen halten?

Fr. Kuhn.

Auflösung der Doppel-Charade in No. 142.
Siegfried (von) Lindenberg.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Karlsruhe im Mai 1817.

Faust, Trauerspiel von Klingemann (den 2sten März). Mad. Ellmenreich hatte dieß Stück gewählt, um es zu ihrem Vortheile zu geben. So sehr auch das Gräßliche gehäuft ist, so machte das Stück doch die Wirkung nicht, die man sich davon versprochen hatte; man verließ zum Theil unzufrieden, das Schauspielhaus. Faust ist keine tragische Person, er interessirt zu wenig; seine Geschichte, als Legende bearbeitet, mag Theilnahme erregen, wenn ein Klinger oder Göthe sie behandeln; allein dieß dramatische Werk, daß durch reine und blühende Sprache, durch schönen Versbau und manche theatralische Situation sich auszeichnet, wird sich ungeachtet dieser Vorzüge doch schwerlich einen sehr großen Kreis von Freunden gewinnen. Sein Held spricht den Menschen nicht an *). Die Aufführung war im Ganzen lobenswerth; sie war lebendig und eingreifend. Hätte Herr Mayerhofer als Faust jene Absusung beobachtet, die kein darstellender Künstler außer Acht lassen darf, so würde er allgemein befriedigt haben; denn es war Innigkeit in seinem Spiele, die er aber gleich beim ersten Erscheinen bis zur Heftigkeit steigerte, und nun war der Erfolg — eine gewisse Einförmigkeit. — Denselben Vorwurf kann man der Dem. Demmer machen, welche Fausts Gattin spielte; sie ließ sich von ihrem Gefühle zu sehr hinreißen, darum war selten Verschattung in ihrem Spiele; unaufhörlicher Jammer ermüdet. Schade, daß diese gestreiche Künstlerin nicht achtsamer auf sich ist! — Hr. Demmer war eine freundliche Erscheinung als Wagner; er war einfach, naiv und herzlich. — Herr Schulz spielte den Unbekannten mit Fleiß und nicht ohne Erfolg, obgleich man allgemein fühlte, daß, um diese Rolle darzustellen, man den engern Kreis des Gewöhnlichen überschreiten müsse. Dieß that nun freilich Hr. Schulz nicht; doch genügte er dem größern Theile des Publikums. Dasselbe gilt von dem Spiele der Mad. Ellmenreich als weiblicher Teufel.

Den 27sten März gab man in Gegenwart Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Wallis: Johann von Paris. Es ist sonderbar, daß der Correspondent der Zeitung für die eleg. Welt bei dieser Gelegenheit von Niemanden etwas Rühmliches zu sagen weiß, als von Hrn. Sebring in der Rolle des Seneschalls. Wir auch lassen ihm alle Gerechtigkeit widerfahren, nur müssen wir der Mad. Gervais gedenken, welche die Rolle der Prinzessin von Navarra nicht nur als ausgezeichnete Künstlerin sinat, sondern auch mit seltner Anmuth, Laune und Würde spielt. Dann dürfen Hr. Müller als Johann von Paris und Hr. Mayerhofer als Wirth nicht vergessen werden; jener erregt durch seine schöne Stimme, dieser durch sein ächt komisches Spiel Theilnahme. Im zweiten Akte tanzte Mad. Kammel, erste Tänzerin des Hoftheaters zu München, mit Kunst, Anstand und Grazie. Sie erhielt den lautesten Beifall.

Den 6ten April ward Klementine von Aubigny gegeben, nach dem Französischen bearbeitet. So interessant an sich diese Anekdote aus der Zeit Heinrichs IV. ist, so langweilig ist sie in dieser Bearbeitung. Die Charakterzeichnung ist verfehlt, die Sprache ist ungleich, gesucht und nicht selten unrichtig und hart. Der Gang der Handlung ist schleppend. Wäre der Bearbeiter dem Originale treu geblieben, so würde der Erfolg günstiger gewesen seyn. Dies Stück wird selten — vielleicht nie mehr gegeben werden.

Käthchen von Heilbronn — den 15. März — ist eine von den vorzüglichen Rollen der Dem. Demmer; sie hat den Charakter dieses romantischen Wesens mit tiefer Einsicht aufgefaßt; nichts ist ihr fremd geblieben, was zur Vollendung des Gemäldes gehört; sie bewährt sich hier als denkende — ausgezeichnete Künstlerin. Hr. Demmer, als Graf Wetter vom Strahl, steht ihr würdig gegenüber. Die Andeutungen des Kampfes seiner verhaltenen Neigung zu dem Mädchen mit den ihr entgegenstehenden Verhältnissen war richtig angedeutet, zeigte von Einsicht, und befriedigte. — Die ganze Vorstellung war genügend.

Braut und Bräutigam in einer Person ist ein Lustspiel, welches wirklich mit Liebe dargestellt wird. Dem. Demmer ist die Seele des Ganzen; ihr Spiel als Friederike von Arau greift lebendig ein und belebt jeden Moment. Mad. Miller als Frau von Erbfenbaum entspricht jeder Erwartung; eben so Hr. Labes als Graf Hottentott, Hr. Demmer als Karl von Ellrich, und Hr. Hartenstein als Kaspar.

Hierauf folgte Herr Müssling, oder: Wie die Zeit vergeht. Die Zeit verging während der Vorstellung wirklich; nur schlich sie etwas langweilig dahin, und man konnte anwenden, was Piron einst sagte: Peut-on siffler, quand on baille?

(Der Beschluß folgt.)

*) Wir sind mit dem Publiko um so begieriger, auf die von diesem Stücke des nächsten hier zu erwartende, in Leipzig schon früher mit großem Beifalle aufgenommene Darstellung. Die Redaction.

Ankündigungen.

Neue Schriften.

G. Hedenus Cato. Ein Buch für junge Oekonomen und Rittergutsbesitzer. gr. 8. à 1 Thlr. 12 Gr.

ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen von der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden.

Dr. S. Hahnemann's reine Arzneimittellehre, 3r Theil. gr. 8.

ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 Gr. zu bekommen. Alle 3 Theile kosten 4 Thlr. 12 Gr.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

Von der Gräfin von Genlis zwei neuesten historischen Novellen:

Der Tod des ältern Plinius und Ines de Castro,

befinden sich eine deutsche Bearbeitung von Th. Hell unter der Presse, welches zur Vermeidung aller Collisionen hierdurch anzeigt

Leipzig, den 31. Mai 1817. J. C. Hinrichs.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Donnerstags am 19. Juni. Johann von Paris. Komische Oper in 2 Abtheilungen, Musik von Boieldieu.

Digitized by Google

Nummer 144.

Dienstag, 17. Juni 1817.

Triolett.

Das war auf Einen Tag zuviel,
Das hätte sie vertheilen sollen!
Gern hätt' ich's einzeln haben wollen,
Das war auf Einen Tag zuviel.
Zuerst ein Brief, der Brust entquollen,
Und dann ein Kuß im Pfänderspiel; —
Das war auf Einen Tag zuviel,
Das hätte sie vertheilen sollen.

— n.

Einige Bemerkungen über den Bau und die Form unserer heutigen Theater.

Vom Oberbaudirector Weinbrenner.

Wenn man das Geschichtliche unserer Theaterstücke mit dem Baue der Schauspielhäuser, in welchen diese vorgestellt wurden, mit einiger Aufmerksamkeit vergleicht, so findet man die geistreichen Tragödien und Comödien eines Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes und mehrere andere aus der Vorzeit bis auf uns gekommene Schauspiele noch beinahe ganz in ihrer Reinheit erhalten, und was sie begründet haben, noch in der spätesten Nachwelt, in einem Shakespeare, Lessing, Schiller, Göthe und anderen dramatischen Dichtern unserer Zeit fortleben. Ganz anders verhielt es sich hingegen mit dem Baue der Schauspielhäuser, die mit dem Fallen und Steigen der Kunst in unmittelbarem Zusammenhang stehn, und sich deßhalb nicht als besondere Kunstwerke auszeichnen können, indem dieselben nicht einzeln bewahrt werden konnten, wie man etwa bei verwahrlosten Pflanzen sich angelegen seyn läßt. Auch sie unterlagen der allgemeinen Zerstörung, nachdem die Barbarei die Tempel Thaliens mit allem Andern, was Kunst hieß, vernichtet hatte, und den Nationen, die sonst die Musen pflegten, nur die Trümmer ihrer Tempel und anderer Kunstwerke nach ihrer Unterdrückung übrig blieben.

Mehr als ein Jahrhundert war jedoch erforderlich, bis sich die bei den Griechen und Römern verbreitete Kunstliebe verlor. Es bedurfte aber einen noch größern Zeitraum bei der Nachkommenschaft, um das Kunstgefühl wieder zu wecken, und den Geist der Kunst bei den Völkern zu verbreiten, durch deren Eindringen in das südliche Europa auf lange Zeit alle frühere Cultur unterdrückt wurde. Daß jener Kunstsinn der Alten nicht wieder so bald erreicht werden konnte, beweisen zum Theil auch unsere Schauspielhäuser, die man seit dem Wiederaufleben der Bühne an mehrern Orten, ohne alle Rücksicht auf Schicklichkeit und Zweck aufführte, wie man denn bis jetzt noch keine bestimmte Vorschrift über die individuelle Anordnung dieser Gebäude als Norm aufzustellen vermochte.

Digitized by Google

In den Zeiten des Mittelalters, wo die Kunstpracht der Griechen und Römer von ihren Schauspielhäusern mit der Wissenschaft dieselbe nach Grundgesetzen aufzuführen beinahe verschwunden war, und man ihre Form nur noch aus ihren Trümmern entziffern konnte, bediente man sich zur Aufführung der Schauspiele anfänglich nur geschlossener Höfe, oder auch großer Säle, in denen die Schauspieler durch eine bewegliche Wand, oder einen Vorhang von den Zuschauern getrennt waren. Dieß war jedoch nur ein Nothbehelf und keineswegs eine nach Kunst angeordnete Baulichkeit für die Vorstellung, indem man bei dergleichen Localen den einzig gedenkbaren Zweck für das Hören und Sehen bei der Darstellung nur wenig ins Auge faßte. Wie bekannt, versuchten Palladio und Vignola zuerst den zu Schauspielhäusern besonders errichteten Gebäuden die Form der alten griechischen und römischen Theater wieder zu geben, allein das Vorurtheil für eine einmal beliebte Form, die der Zufall veranlaßt hatte, ließ die Nachahmung der alten Theater so leicht nicht aufkommen, und obgleich man alle die Nachtheile der bisher beliebten Construction in optischer und akustischer Hinsicht wohl fühlte, so wurden doch diese Formen gegen 200 Jahre als Muster für Schauspielhäuser aufgestellt, und in Frankreich, England, Italien und Deutschland große Summen auf die Errichtung so zweckwidriger und unförmlicher Gebäude verwendet, ohne weiter darüber nachzudenken. In neuern Zeiten, seitdem man das Studium der Alten und ihre Kunst als Grundlage zur Erhebung des Kunstsinns annahm, und die Schauspiele als wesentliches Erforderniß zum geselligen Leben des Publikums gezählt wurden, unterlag jene Anordnung der sogenannten italienischen Theater den gerechtesten Zweifeln und Widersprüchen, und es wurden deßhalb auch mehrere Vorschriften für die Form derselben aufgestellt. Aber noch blieb vieles unerörtert, und so steht der Errichtung eines solchen Gebäudes noch manche Schwierigkeit entgegen. Die Aufgabe ist: Erfordernisse, welche durch die Form unsrer Schauspiele, durch Clima und Sitten bei uns bedingt werden, mit jener alterthümlichen und wahrhaft zweckmäßigen Construction der Römer und Griechen in Einklang zu bringen.

Als mir der Bau des Carlsruher Hoftheaters übertragen wurde, hatte ich Gelegenheit mehrere Versuche über die Form eines nach unsern Sitten und Bedürfnissen zweckmäßiger einzurichtenden Theaters anzustellen, und ich habe deßhalb auch meine Ansichten und Erfahrungen über diese Gebäude in einem besondern Aufsatze*) bekannt gemacht, indem ich die Theorie, die Theater nach Art der altgriechischen aufzuführen mit dem besten Erfolg bei dem in meiner Vaterstadt bewährt fand und sie später auch auf anderweitige Erbauungen anwendete. Ich kann daher, was die innere Construction eines Theaters betrifft, mit Gewißheit darthun, daß für die gehörige Vernehmung der Töne, so wie für das bequeme Sehen, das Auditorium keine andere als die reine Cirkelform in der Grundlage erhalten, und die Plätze der Zuschauer amphitheatralisch über einander abwechselnd mit Logen und Gallerien angelegt werden sollten, damit sich die Tonstrahlen gleichzeitig im Innern verbreiten, und die Grundtöne durch die von der Decke und den Seitenwänden reflectirenden verstärkt werden, ohne daß sie zurückfallen und eine Art Echo oder Gesumse hervor bringen.

Da nun unsre Theater nicht bloß für Zuschauer, sondern auch für Zuhörer bestimmt seyn sollen, ja das Hören bei unsern Ton- und Redespielen bei weitem die wichtigere Sache ist: so ist die akustische Brauchbarkeit dieser amphitheatralischen Construction wohl ihre willkommenste Eigenschaft. Allein sie bietet auch noch manchen andern Vortheil. Sie faßt in einem gegebenen Raum die möglichst größte Zahl von Zuschauern und befriedigt sie alle aufs bequemste. Endlich gewährt auch der Anblick eines so amphitheatralisch sitzenden Publikums ein schönes reichhaltiges Ansehen. Denn es giebt dem Auge nach jeder Richtung eine angenehmere Unterhaltung, indem es die Zuschauer in den Gallerien, die um die Logenreihen in amphitheatralischer Abstufung herumlaufen, selbst zu lebenden Bildern macht, durch welche der Saal ausgeschmückt wird, und selbst dann noch voll erscheint, wenn bei irgend einer Vorstellung das Haus nicht sehr besucht ist. Jedermann weiß aber, welchen nachtheiligen Einfluß das Gefühl eines leeren Hauses in mannichfaltiger Wechselwirkung, sowohl bei den Künstlern, welche darstellen, als bei den Anwesenden, die der Darstellung beiwohnen, fast immer hervorbringt.

*) Ueber Theater in architektonischer Hinsicht mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hof-Theaters in Carlsruhe. Von Fr. Weinbrenner. Tübingen, Cotta 1809. 54 S. in 4. nebst drei Kupfertafeln.

Bücher-Freunde.

Der Gelehrte, auch der bloße Freund der Lectüre nennt seine Bücher, wenn er so recht ge-

Digitized by Google

mäthlich von ihnen sprechen will, seine Freunde. Einen passendern, erquickendern Ausdruck dafür giebt es wohl nicht; denn Bücher vereinigen in sich doch warlich Alles, was man nur von Freunden erwarten, münschen, fordern kann.

Bücher belehren nämlich, tröstien und unterhalten — sie bewirken Weinen und Lachen — sie stärken zu Thaten und wiegen in Schlummer — sie sprechen, wenn man will — sie schweigen, wenn man will — sie kommen, wenn man sie ruft — sie gehen, wenn man ihrer satt ist — sie vertragen Widerspruch und Tadel, sei er gegründet oder nicht — sie kleiden sich, wie man es verlangt — sie bleiben ruhig auf der Stelle, die man ihnen anweiset — sie schwatzen nicht aus der Schule — sie achten nicht Rang und Stand, sie bleiben wie sie sind, und ihre Jahre nehmen oft in Jahrhunderten kein Ende — sie haben, und wenn sie gar nicht mehr vermögen, dem Zahne der Zeit zu widerstehen, doch immer noch so viel Kraft in sich, Stoff zu geben, zur Schöpfung ähnlicher Freunde.

Der einzige Fall, worin sie treuen Freunden nachstehen, ist — daß sie die Feuerprobe nicht aushalten. Das ist aber (sub rosa gesprochen, damit die treuen Freunde es ja nicht hören) in mancher Hinsicht recht heilsam, denn so manche Autoren wehren sich schon genug gegen die Maculatur — könnten sie nun vollends auch feuerfest schreiben, was sollte am Ende aus allen Büchern werden. —

Der Ehemann.*)

„Hm! meine Frau ein Diamant?
„Nun ja! Sie ist gefaßt in Blei
„Und schneidet, von Atmedis Hand
„Geführt, mein Stundenglas entzwei."

Simplicissimus.

Sylben-Räthsel.

Ein Exemplar der ersten beiden —
Mit seinen Freuden — seinen Leiden —
Daran hat, bis zum Aschenkrug,
Wohl jeder Sterbliche genug —
Wer keins hat, sieht erst, wie verehrlich
Dies eine sei und unentbehrlich —
Wer aber mehr als eines hätte,
Dem wär's wohl ewig zum Verdruß —
Der gäbe drum — was gilt die Wette! —
Viel, wenn ein guter Genius
Ihm nähme solchen Ueberfluß.
Dürft' Einer sich sein Exemplar,
Gegeben von der Götter Hand,
So ganz auf eigene Gefahr
Im weiten Reich der Formen holen,
Was gilt's! zuerst nach Griechenland
Lief er — zuletzt zu den Mongolen

Zu dunkel sind die ersten beiden. —
Meint Ihr? — — sie besser anzudeuten,
Bemerk ich noch: Solch Exemplar
Stellt sich bald stumpf, bald spitzig dar —
Bald kurz, bald lang — bald groß, bald klein —
Gebogen bald — bald eingedrückt —
Nicht selten man daran erblickt,
Ob's mundete, das Gläschen Wein — —
Nun, so wird's doch wohl deutlich seyn? —

Die letzten beiden Sylben — dabei kann
Ich kurz mich fassen — welcher brave Mann
Hat wohl im Leben nie darin gesteckt —
Wen hätten sie — die Sylben — nie geneckt —
Sie sind so eine Art von Schrauben
Vom Schicksal angelegt — und wie —
Wie künstlich oft, das sollte man kaum glauben.
In Aktenstuben, wie in Mondscheinlauben —
Im Reich des Seyns — im Reich der Phantasie
Im Punkt des Gelds — der Liebe — Ehr' et caetera —
Kurz überall sind diese Schrauben da.
Wer ihnen je entronnen
Hat allemal gewonnen,
Und singt gewiß aus Herzensgrunde
Zur glücklichen Erlösungsstunde
Ein: Soli deo gloria —

Das Ganze ist ein schauerliches Ding, —
Ich geb dafür nicht einen Pfifferling, —
Wie deut ich's doch am schicklichsten Euch an? —
Ein Kämmerchen — ein Bettchen, winzig klein —
Ein Kasten — eine Truhe — allenfalls ein Schrein, —
Worin der arme Teufel und — der Held
Hinüber schwimmt zu einer bessern Welt, —
Ein Kahn, worin — so wenig er auch ehrt,
Sich's doch so trefflich überfährt,
Als in dem Segelschiff, in dessen Wimpeln prangen
Des Seglers Nahm' und Wappen zwischen goldnen Spangen.

Richard Roos.

---

*) S. der Dichter. No. 158.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.) Carlsruhe, im Mai 1817.

Am 27. Mai ward Bertram, Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen bearbeitet, gegeben. Der Verfasser (Maturin) verräth eine glühende Einbildungskraft und kein gewöhnliches Talent. Er schattirend ist manche Situation, alle Charaktere sind grell gezeichnet, die Sprache ist bilderreich — oft aber zu gesucht, welches in der Bearbeitung hätte vermieden werden können. Dies Stück ist unstreitig eine merkwürdige Erscheinung in der neuern dramatischen Literatur, worüber auch bereits öffentliche Blätter sich ausgesprochen haben; darum nichts weiter mehr über seinen ästhetischen Werth, wir gehen zur Vorstellung selbst über. — Die hervorragendsten Rollen sind Bertram, Imogina und der Prior. — Herr Mayerhofer stellte jenen dar, wild und ungezähmt, wie der kräftige Mensch, der gegen sein widriges Schicksal ankämpft; dessen besseres Ich beinahe ganz unterzugangen ist in diesem Streite. Dem. Demmer wirkte weniger als Imogina, weil sie gleich die Rolle anfing, wie sie solche vielleicht hätte enden sollen: sie weinte wieder zu viel, hatte also keine Momente von Kraft, deren doch manche in dieser Rolle sich mit großer Wirkung bezeichnen lassen. Ohne Vergleich besser waren die Scenen des Wahnsinns. — Herr Schulz erregte als Prior durch Würde, Herzlichkeit und den reinen Ausdruck von Frömmigkeit, Theilnahme.

Seit Ostern besitzt die hiesige Bühne an Herrn Crabathi einen Maschinisten von vorzüglicher Geschicklichkeit, die in derselben er heute zum ersten Male Gelegenheit fand. Dies Trauerspiel fängt mit Sturm und Gewitter an, wozu Herr Crabathi das Maschinenwesen neu eingerichtet hat. Die Wirkung war außerordentlich, und berechtigt das Publikum zu noch größern Erwartungen von ihm; die er zum Theile auch bereits in der Kreuzer'schen Oper: Die Alpenhütte, (den 4. Mai) erfüllte. Unser Theatermahler, Herr Gaßner, hatte hierzu eine kleine Schnee-Dekoration gemalt, die allgemein gefiel, und Herr Crabathi eine eben so einfache, als sinnreiche und täuschende Maschinerie darin angebracht, mittelst deren der Graf aus dem Abgrunde heraufgeholt wird, und wodurch das Interesse des Stückes sehr erhöht ward. Diese Oper gefiel überhaupt sehr, und ward durchaus brav dargestellt und gesungen. Vorher gab man den Citherschläger und das Gaugericht von Rosebue.

Den 18. trat Herr Mayer, der von München zurückgekommen war, und uns nun ganz angehört, als Graf von Saverne in Fridolin auf. Das Publikum bezeigte ihm schon beim ersten Erscheinen sein Vergnügen, ihn wieder zu sehen, und belohnte sein Spiel durch dankbare Anerkennung. Ihn zu besitzen, ist ein großer Gewinn für unsre Bühne.

Den 20. bewährte sich Dem Demmer im Kamäleon abermals als vortreffliche Künstlerin: sie spielte die Irene mit Feinheit, Munterkeit und Laune. Sie war in der That ein Kamäleon, war in jeder Lage das immer ganz, was sie seyn wollte, und wechselte die Charaktere mit einer Gewandtheit, die ihr den lautesten Beifall erwarb. Das Stück ward durchaus sehr schön gespielt, und das Publikum erkannte mit Dank die Anstrengung der Künstler.

Den 28. war zwar Schauspiel angesagt; allein man schloß die Bühne, weil Se. Hoheit, der Markgraf Friedrich, vom Nervenschlage getroffen, ohne Hoffnung lag. Er starb auch wirklich denselben Abend gegen 9 Uhr, beweint von den Armen, denen er mehr als Vater war. Sanft ruhe die heilige Asche dieses großen Menschenfreundes, den seine Tugenden mehr auszeichneten, als alle glänzenden Vorzüge seiner Abkunft. Sein Andenken wird fortleben in den Herzen seiner Zeitgenossen, und diese werden es den Enkeln überliefern! Er hat in dieser drangvollen Zeit der leidenden Menschheit mehr zum Opfer gebracht, als seine beträchtlichen Einkünfte eines Jahres betragen: braucht man noch mehr zum Ruhme dieses unvergeßlichen Fürsten zu sagen? —

Ankündigungen.

So eben sind fertig geworden und in der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Die Battuecas, oder das stille Thal in Spanien. Nach dem französischen der Gräfin von Genlis bearbeitet von Theodor Hell. Zwei Bändchen. 8. Leipzig bei Hinrichs. 2 Thlr.

Die Republik dieses kleinen Völkchens, die sich noch im Jahre 1806 ganz im Glück ihrer Dunkelheit befand, zum Gegenstand eines Phantasiewerkes zu wählen, welches keinem ihrer vorigen an Interesse nachsteht, war gewiß ein glücklicher Gedanke der bekannten Verfasserin. — Der Held des Romans, ist weder ein Wilder, noch ein Menschenfeind, seine Seele glüht vielmehr von Wohlwollen gegen die Menschheit. Mit einem edlen und gefühlvollen Herzen geboren, wird er plötzlich in die große Welt geworfen, ohne die Bildung unserer Künste und Wissenschaften zu kennen. Nach und nach wird er lebhaft ergriffen und durch Enthusiasmus umgewandelt. — Aus dieser kurzen Skizze mag das Publikum selbst urtheilen, was es von einer Schrift erwarten darf, die unter Hell mit geübter Feder auf deutschen Boden verpflanzte.

Anemonen. Historisch und Romantische Erzählungen von Fr. Gleich. Mit 2 Titelkupfer. 8. Leipzig bei Hinrichs 1817. 1 Thlr. 6 Gr.

Diese Sammlung enthält: Attius und Attila. 2) Der Elenkaus; 3) Eleonore Christine von Dännemark; 4) Treue Liebe; 5) Germanikus und Agrippa; — ihr Verfasser hat sich bereits zu einem Lieblingsschriftsteller unserer Lesewelt erhoben, und wir dürfen mit Recht erwarten, daß auch diesem Bändchen, ein zahlreiches und was noch mehr ist, gebildetes Publikum nicht fehlen wird.

In der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden ist die merkwürdige Schrift zu haben:

Handschrift auf unbekannte Art von St. Helene gekommen. Aus dem Französischen. Mit Anmerkungen und einer Nachschrift vom Professor Krug in Leipzig. geheftet 12 Gr.

Berichtigung.

In No. 116. Seite 4 Spalte 2 Zeile 123. lies statt verhöhnen — versöhnen.

Digitized by Google

Nummer 145.

Mittwoch, 18. Juni 1817.

Kreuzpredigt der Musen
gegen die afrikanischen Corsaren, 1817.

Auf! auf! Du, liebe Christenheit!
Auf, wappne dich zur Rache!
„Den Frevel, der zum Himmel schreit,
Zu rächen" — ruft der Geist der Zeit,
„Ist aller Christen Sache!

Beweise hier, Du, heil'ger Bund
Der Könige und Kaiser,
Daß Deine Politik gesund
Geboren, wuch're mit dem Pfund
Erworb'ner Lorbeerreiser!

Auf! schreibet einen Kreuzzug aus
In christliche Provinzen,
Und jedes fromme Fürstenhaus
Benütze dies zum Königsschmaus
Von heldenmüth'gen Prinzen!

Und jeder, der sich einst entschloß
Im heil'gen Krieg zu kämpfen
Und unbelohnt sein Blut vergoß,
Der ziehe hin mit Mann und Roß,
Der Räuber Stolz zu dämpfen!

Und mache sich auf eigne Hand
In diesem Gottesgarten
Ansässig, denn das Vaterland —
Schob es ihn einmal auf den Rand —
Läßt ihn noch ewig warten.

Und wo ein Ordensritter haust
Von Maltha bis St. Jago —
Komm', wack'rer Degen! Deiner Faust
Und Gott vertraue! Du erbau'st
Zum drittenmal Carthago.

Aegypten, Palästina und
Die sämmtliche Levante
Erobert dann der heil'ge Bund
Des Kreuzes, und der Türkenhund
Muß aus dem schönen Lande.

Ja, dann auch wird bald fesselloß
Das goldne Hellas glänzen,
Athen und Sparta werden groß, —
Arcadien figurirt nicht bloß
In unsern Opern-Tänzen.

Auf Pindus, Helicon, Parnaß,
Verkünden Flammenschober —
Und in der Agenippe Naß
Strömt dann ein deutsches Mutterfaß —
Den achtzehnten October:

Und junges Christenheldenblut
Wird liebentzündet rinnen
Und mit der frommen Ritterfluth
Der Griechen Töchter köstlich Gut
Zum süßen Lohn gewinnen:

Digitized by Google

Und brave Künſtler im Verband
Mit wackern Philologen
Durchwandern dann das Götterland,
Aus deſſen Blüthe ihr Verſtand
Die Muttermilch geſogen.

Und gleich den frommen Kindern, die
Aus Vaterhauſes Trümmern
Gebeine ſammeln, werden ſie
Um der zerſtörten Harmonie
Fragmente ſich bekümmern

Und ſie ergänzen — ha, ſchon zeigt
Athene's ſtolzen Tempel
Mir Sunium! — doch ach! es weicht
Mein Traumbild! denn John Bull durchſtreicht
Kaufmänniſch mein Exempel!

Simplicissimus.

Das fremde Kind.

(Beſchluß.)

Die heraufſteigenden Schatten des Abends ſchloſſen auf Einmal Ludolfs Gemüth allen Schmerzen der Erinnerung auf. Vom Fenſter aus erblickte er den Garten. Jedes Plätzchen darin brachte ihm eine Freude dar, welche ihm nunmehr zur Thräne des Grams wurde. Die ganze ſüße Vergangenheit umlagerte ſein von der Gegenwart zerriſſenes Herz. Da ſah er ſchaudernd ſich um, als blicke die finſtere Zukunft ihm über die Schulter. —

Ein Bedienter kam, eine verſchleierte Dame anzukündigen. Wer ſie ſey? — Sie wollte ſich nur dem Herrn entdecken.

Der ſeiner Vernunft von Ludolf ſelbſt geheim gehaltene Wunſch, Henrietten, für welche er die Angeſagte hielt, nach ſo vielen Weigerungen, mit Anſtand zu ſehen, macht, daß er die Dame verläßt.

Als ſie jedoch erſchien, und nach dem Abtreten des Bedienten immer noch im Schleier und ſchluchzend vor ihm ſtehen blieb, da verſchlang der Groll alle milden Gefühle von Neuem und er ſagte:

Madame, ſind Sie gekommen, eine tragiſche Poſſe mit mir aufzuführen?

Dazu ſchien er ſich entfernen zu wollen, allein die Verſchleierte erfaßte ihn und ſagte: Keineswegs!

Er wendete ſich wieder zu ihr. Denn Trotz der vom Schluchzen zerſtörten Eigenthümlichkeit der Stimme vernahm er doch deutlich, daß es Henriette gewiß nicht war.

Wer ſind Sie? fragte er nun.

Darauf ſtammelte ſie: Ich bin die Mutter des Kindes, das ſo viel Jammer im hieſigen Hauſe anrichtet. Ein Geheimniß — —

Deſſen Kenntniß ich entbehren will — — fiel Hellwang ihr finſter in's Wort. Ich liebe die Poſſenſpiele nicht. Sagen ſie das derjenigen wieder, welche — meine Frau geheißen wird. —

Ludolf! rief die Dame, den Schleier zurückſchlagend.

Er ſtarrte ſie an. Auch in dem blaſſen, entſtellten Geſichte war das Auge ſeiner entflohenen Schweſter nicht zu verkennen.

Ludolf — wiederholte ſie — der Zuſtand Deiner herrlichen Henriette läßt mich alle Rückſichten vergeſſen. Schon über ein Jahr lebe ich mit Maron in heimlicher Ehe. Du hauptſächlich biſt Urſache, daß uns die Einwilligung der Eltern entzogen wurde. Deine Gattin machte gut, was Du verſchuldeteſt. Ich wohnte eine Zeitlang bei ihr und ſie nahm ſich der Frucht meiner Liebe als der ihrigen an, in der Vorausſetzung, daß mein und Marons trauriges Geſchick vor Deiner Rückkehr aufhören werde. Sie wußte meinen jetzigen Aufenthalt und ſchrieb mir von Deiner Ankunft. Da eile ich hierher, um ſie ſogleich der mir gegebenen Zuſage der Verſchwiegenheit auch gegen Dich zu entbinden und meine Anſprache an Dein Bruderherz zu richten. Entſetzen umfängt mich bei dem Unſegen, der über die glücklichſte Ehe hereingebrochen iſt. —

Hellwang war ſprachlos. Er taumelte vor Entzücken auf den Stuhl neben ihr nieder, während Henriette die Thür öffnete.

Nunmehr darf ich wohl? — rief ſie, und alsbald flog der Gatte ihr entgegen. Mein, wieder mein, auf ewig mein! ſprach er in ihren Armen.

Schweſter — ſagte er dann — nun muß ich auch meine Schuld an Dir wieder gutmachen! — Dazu rief er hinaus nach dem Wagen. —

Gegen Mitternacht kam er auf ſeiner Eltern Gute an. Er wußte, daß ſie der Nachricht von der Verſchwundenen gern eine Stunde ihres, gewiß unruhigen Schlummers opfern würden. Auf ſein erſtes, leiſes Pochen an ihr Schlafgemach ermunterten ſich beide und fragten, was es gebe?

Erfreuliche Nachricht! rief Ludolf und in Kurzem öffnete ſich die Thüre des Gemachs, und beide traten heraus.

Vater! Mutter! — ſprach er, ſein Auge auf

Digitized by Google

eins nach dem andern richtend — wie wenn unsere Konstanze wiedergefunden wäre?

Gott, sie ist es! jauchzte die Mutter. Ja, sagte der Vater, Dein Gesicht, mein Sohn, verkündet das! Wie, wo ist sie, und wird sie bald bei uns seyn? —

Zuvor, theure Eltern, sprach Ludolf, gilt es die Genehmigung einer heimlichen Ehe, welche schon über ein Jahr alt geworden und deren Frucht als das Kind meiner Frau in unserm Hause ist.

Er klärte dieß durch Erzählung der Umstände auf.

Oft muß erst das Unglück herbei, um dem Auge des Menschen das Leben in klares Licht zu setzen. Mit dem Momente, wo Konstanze vermißt wurde, hatten ihre Eltern auch eine ganz andere Ansicht von ihrer Liebe und ihrem Wunsche des Vereins mit dem Franzosen erhalten. —

Laß uns zu ihr, Väterchen! rief jetzt die Mutter.

Ihr Gatte billigte den Vorschlag und in Kurzem schon rollte Ludolfs Wagen mit ihnen und ihm nach dessen Gute zurück.

Vom Morgenlichte waren die nächtlichen Schatten bereits ziemlich überwältigt, als sie anlangten. Das Knarren des Thorwegs und das Geräusch des Wagens in dem gepflasterten Hofraume riefen Konstanzen sogleich aus der Angst ihres Schlafes. Sie warf ein Kleid über und eilte zum Fenster. Als sie von hier aus die langentbehrten frohen Gesichter der Eltern unten erblickte, trug die Freude sie ihnen zitternd entgegen. Das herzliche Willkommen, das ihr auf der Treppe schon zuscholl, erschöpfte ihre Kraft: sie sank nieder und kam erst dann wieder ganz in's Bewußtseyn, als sie sich im Zimmer von Vater und Mutter umschlungen sah. —

Henriette, im Nebengemache, von den Liebkosungen, welche sie vernahm, aus sanftem Schlummer geweckt, kam ebenfalls herzu und ward nunmehr der Punkt, um welchen sich alles dankbar drängte. —

Theurer Sohn — sprach endlich der Alte im vorwerfenden, aber liebreichen, Tone — Du gerade, wie konntest Du am Arme dieser Ausländerin, welche ihre neue Heimath durch so viele Verdienste verherrlichet, wie konntest Du gerade, so hinreißend durch Deine leidenschaftliche Heftigkeit, gegen Konstanzens Neigung zu einem Manne kämpfen, der nach allem was man nun vernimmt, nichts, gar nichts wider sich hatte, als seine fremde Geburt?

O mein Vater — antwortete Ludolf — gewaltige Zeiten führen immer auch zu gewaltigen Verirrungen. In ihnen nimmt die Leidenschaft der Vernunft unvermerkt den Zügel aus der Hand. — Aber die Leidenschaft verschwindet und die Vernunft tritt in ihre Rechte zurück. Durch deutschen Sinn ist der deutsche Name gerettet worden. Der unnatürliche Haß gegen andere Völker, das muß jeder nun wieder einsehen, könnte ihm nur neues Verderben bereiten. Stürme, welche die Luft reinigen, verfinstern gemeiniglich den Blick; wohl denen, die bald zur klaren Ansicht der Dinge zurückgelangen! —

Fr. Laun.

Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Am Montag hab' ich sie gesehen,
Am Dienstag war mein Herz verführt,
Heut', Mittwochs, will ich's ihr gestehen,
Am Donnerstag wird sie gerührt.
Am Freitag werd' ich selber kommen,
Durch einen Antrag förmlich frei'n,
Sonnabends wird er angenommen,
Und Sonntags wird die Hochzeit seyn.

Anton Niemeyer.

Charade von drei Sylben.

Wenn in des Jenners stürmischrauhen Tagen
Die erste Sylbe Fluß und Au' umhüllt,
Mit Schnee bedeckt der Berge Gipfel ragen
Und winterlicher Frost den Erdkreis füllt;
Wenn, eingewiegt in traurigdüst'res Schweigen,
Nach langer Arbeit rastet die Natur:
Dann scheint aus ihr das letzte Paar zu weichen
Und rings von ihm kein Laut und keine Spur.

Doch herrlicher — wenn nun die läst'ge Rinde
Der ersten Sylbe nach und nach zerrann —
Herbeigeführt von lauem Frühlingswinde
Und lieblicher entfaltet es sich dann,
Aus jedem Halme strahlt es uns dann wieder,
Aus jedem Baum, der duftigprangend blüht,
Und laut verkünden es der Vögel Lieder,
Daß neuverjüngt es durch das Weltall glüht.

Nur klein und wenig andern zu vergleichen
Ist jene Stadt, die uns das Ganze nennt;
Doch nimmer wird von ihr der Dichter schweigen,
Der, was sie uns bescheerte, ehrt und kennt.
Denn jenem Mann gab sie die letzten Beiden
Der — drei Jahrhundert' sah seitdem die Welt —
Zu freierer Erkenntniß uns zu leiten,
Gelebt, gekämpft, gesiegt als Glaubensheld.

Ed. Trke.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Die That. Trauerspiel in 5 Akten von Therese von Artner. Der Schuld von A. Müllner erster Theil. Leipzig, Hartleben, 1817. 8vo. 214 Seiten.

Die Idee, das Entstehen der Liebe zwischen Hugo und Elviren und das verhängnißvolle Ende von Carlos zum Gegenstande eines Trauerspiels zu machen, und so gewissermaßen einen ersten Theil der Schuld zu schreiben, mußte leicht in einem dichterischen Gemüthe entstehen, das von jenem Meisterwerke tief ergriffen ward, und sich also schon beim Aufnehmen dieser Gefühle und Eindrücke den Gang in sich bildete, den diese Verhältnisse genommen haben mußten bis zu dem Augenblicke, wo nun in der Schuld selbst die Vergeltung eintritt. Es liegen in dieser so viele Anklänge aus früherer Zeit, vieles aus der Vergangenheit dieses unglücklichen Paares wird uns schon in so lebendigen Bildern geschildert, die Charaktere selbst geben eine so bestimmte Hinweisung auf das, was sie waren, durch das, was sie wurden, als daß ein solches Bild nicht schon für den geschickten Maler die meisten Conture bereits angedeutet vorzeigte. Doch ein höherer Standpunkt ist auch noch für den Künstler nothwendig, der nun wirklich zu dessen Ausmalung sich wenden will. Er hat Regeln und Rücksichten zu beobachten, so bald er das was in seinem Geiste und Gemüthe sonach entstand zu einem wahren für sich bestehenden Kunstwerke zu gestalten, und es andern als ein solches zur Beschauung vorzulegen gedenkt; Regeln, deren treue oder vernachlässigte Handhabung ihn mehr oder weniger als geschickten Maler bezeichnet.

Therese von Artner drückt sich darüber in der Vorrede zur That, selbst sehr gut aus. „Daß aber auch dieses Stück eine in sich begründete moralische Nothwendigkeit habe, daß es, ohne die Willensfreiheit zu beschränken, ein verdientes Verhängniß darstelle, denn nur ein solches läßt die christliche Poesie gelten, daß Hugo mit seiner eigensüchtigen Entschuldigung

Alles, alles hängt zuletzt
Am Real, den meine Mutter
Einer Bettlerin verweigert,

welche auch der einsichtsvolle Verfasser der Schuld nur als die letzte Zuflucht eines Verzweifelnden, der seinen Treff in sich selbst findet, und als solche höchst psychologisch wahr aufnahm, daß Hugo also, damit durchaus nicht Recht behalte, mußte aus noch tieferm Hintergrunde ein Vorhang aufgerollt und der Schicksalsknäuel dieses Hauses in noch früheren Verschlingungen gezeigt werden. Dieser Fluch, der über Hugo so drohend hängt, mußte durch die Schuld der Mutter auf ihn gebracht seyn, doch mußte er noch immer die Freiheit haben, ihn durch strenges Fortwandeln auf dem Wege der Tugend von sich abwenden zu können. Aber Leidenschaft und Sinnlichkeit, reißen ihn bald von demselben ab, eine Weile noch schwankt er, die Vergelterin verdoppelt die Versuchungen und er stürzt endlich in den angedrohten Abgrund."

Daß die Verfasserin diese richtige Ansicht auffaßte, giebt gewiß schon ein sehr günstiges Vorurtheil für ihr Unternehmen, und läßt uns hoffen, nicht in dem Glauben an menschliche Seelen-Freiheit sinnet gestört, sondern nur in die verschlungenen Gänge der Leidenschaften und Begebenheiten, welche, wieder andere nothwendig gestaltend, auf sie einwirken, an der Hand eines Leiters geführt, uns so an Erfahrungen, aber auch zugleich an Ruhe dadurch reicher zu werden. Und mit Vergnügen wird jeder unbefangene Leser bemerken, wie geschickt die Verf. das hielt, was sie versprach, wie dramatisch sie den Knoten schürzete und löste, und wie sie den Vorgrund zu dem erhabenen Gemälde der Schuld in passendem Styl und mit harmonischen Uebergängen der Farben ausmalte.

Zu diesem Zwecke hat sie in der Zigeunerin Gorgo uns einen Charakter aufgestellt, welcher, mit innerer Consequenz und Wahrheit durchgeführt, natürlich und zweckmäßig in das Ganze verwebt und an sich selbst eine geniale Schöpfung, ihr unaeweine Ehre macht. Es ist dieß die Zigeunerin, die wir in der Schuld schon erwähnt finden, und welche Hugo's Mutter die Prophezeihung zudonnerte:

Tagelang sollst Du dich quälen
Ob Du quitt wirst Deiner Last u. s. w.

Hier tritt sie nun wirklich auf, hat den Tod einer Mutter an Laura zu rächen, welche ihr noch auf dem Scheiterhaufen der Inquisition zurief:

Rache, räche, räche mich,
Oder wie mich Flammen sengen
Brenn' es Dich
Ewiglich!

und so wirft sie ihr dann mit jenen Worten den Pfeil ins Herz, von dem sie selbst sehr schön sagt:

Böses Wort, es ist ein Pfeil,
Der das Herz unheilbar trifft,
Verdienter Fluch ist ein Donnerkeil,
Der zerschmetternd das Inn're durchblitzet,
Verdienten Fluch
Gräbt, der über Wolken sitzet,
Gräbt der Richter in sein Schicksalsbuch.

Und Laura hatte den Fluch verdient, denn sie hatte Gorgo's Mutter als Zauberin angeschuldigt und sie dem Flammentode übergeben. Es wird denn nun Gorgo, durch ihr Gewerbe überall sich eindrängend, der böse Dämon, welcher die Flamme der Liebe in Elviren's und Hugo's Herzen aufhaucht, und diesen endlich, wohlwissend, daß er den Bruder morde, zum Tödten Carlos anreizt. Es ist eine fürchterliche Consequenz in diesen Charakter gelegt, welche überall wie eine Krallenhand sich vorstreckt, Blumen knickt, die aufkeimen wollten, jeden guten Vorsatz in der Geburt zerstört, und was sie berührt verdirbt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Für Schulen.

M. Fredau, chronologische Darstellung der Weltgeschichte. Vier Tabellen: 1) Umriß der Weltgeschichte; 2) Ausführliche Darstellung der politischen Geschichte; 3) Darstellung der Culturgeschichte; 4) Chronologische Parallelen. gr. Fol. Schreibpapier. 8 Gr.

sind eben bei uns erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu bekommen.

Arnoldsche Buchhandlung in Dresden.

Bei C. F. Kunz in Bamberg ist so eben erschienen und in Dresden bei Arnold zu haben:

Dr. A. F. Marcus
nach seinem Leben und Wirken geschildert von seinen Neffen Dr. Speier und Mark

Nebst Krankheitsgeschichte, Leichenöffnung, neun Beilagen und dem vollkommen ähnlichen Bildnisse des Verstorbenen. Mit einer Vorrede von dem Rektor und Prof. G. M. Klein. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Nummer 146.

Donnerſtag, 19. Juni 1817.

Eliſabeths Roſen.

Legende — 1226 —

Kennt Ihr das herrliche Weib, vom Schwarm
Der Bettler umringt, mit dem Körbchen am Arm?
Eliſabeth iſt es; von Wartburgs Höhn
Kam ſie den Dürftigen beizuſtehn.

Die Edelknaben und Höflinge ſahn
Die Spende mit ſcheelen Augen an,
Und das landgräfliche Küchenamt
War im Geheim darüber entflammt.

Man raunt' es hämiſch dem Fürſten in's Ohr,
Und ſtellte die Sache ſo wichtig vor,
Und ſo gehäſſig, als ob dabei
Das Beſte des Landes gefährdet ſey.

Und Ludwig verbot mit hartem Sinn
Solch Mitleid der ſanften Helferin,
Und rief im Zorn: „es ziemt ſich nicht,
„Wenn eine Fürſtin mit Bettlern ſpricht."

Sie unterwirft ſich dem ſtrengen Gemahl;
So lange bis laut die Bettler im Thal
Zum Felſen herauf um Hülfe ſchrein,
Da kann ſie nicht länger gehorſam ſeyn.

Sie winket verſtohlen den Kammerfrau'n,
Nach einigen Schüſſeln ſich umzuſchau'n,
Füllt ſchnell ihr Körbchen vom feſtlichen Schmaus,
Und ſtiehlt ſich zum Pförtchen der Burg hinaus.

Das wird von jener genäſchigen Schaar
Der Edelknaben einer gewahr,
Und ſchadenfroh läuft er zum Fürſten hin,
Und verräth die edle Gebieterin.

Wie Ludwig nun auf die Brücke trat,
Den Hut verſchob, ſich räuſpert' und that
Als ſchau er behaglich das Thal entlang:
Da wurde der armen Eliſabeth bang.

Sie hört des Eheherrn klirrenden Sporn,
Sein Auge ſcheint ihr entflammt vom Zorn,
Sie weiß vor Angſt nicht wie ihr geſchehn,
Und bebt, und vermag nicht weiter zu gehn.

Schnell unter der Schürze leichtes Gewand
Das Körbchen verbergend mit zitternder Hand,
Hat eben der Landgraf ſie ſpähend entdeckt,
Und ruft voll Wuth: „was hältſt Du verſteckt?" —

„Bekenne mir's Weib! gewiß iſt's Brod
„Für Bettler, die ich zu füttern verbot!" —
Sie ſenkte das Antlitz erröthend, und ſprach:
„'s ſind Roſen die ich im Burgzwinger brach!"

„Laß ſehn!" rief zornig der Eh'herr, und keck,
Riß er vom Körbchen die Schürze weg,
Indeß ihren Heil'gen im ſtillen Gebet
Die Fürſtin bellommen um Rettung fleht.

Und ſeht! — o Wunder! — ein ſchöner Strauß
Der friſcheſten Roſen blühte heraus. —

Digitized by Google

Der Landgraf staunet, verletzt vom Dorn,
Und Milde versagt den gebietrischen Zorn.

Er steckt ein Röschen auf seinen Hut,
Und ruft: „o Liesbeth, bleibe mir gut!
„Du bist so unschuldig, edel und rein,
„Kein Engel des Himmels kann frömmer seyn.“

Drauf küßt' er den Engel mit Innigkeit,
Und gab den Höflingen diesen Bescheid:
„Wer je meine Liesbeth wieder verklagt,
„Der büß es im Kerker, wo's nimmer tagt!

Elisabeth aber, allein, und fern
Vom Falkenblicke des Eheherrn,
Begab sich nun freudig den Felsenhang
Hinunter, und folgt' ihrem Herzensdrang.

Und als sie drauf zu den Bettlern kam,
Und, Gott vertrauend, ihr Körbchen nahm:
Da war es, vom Duft der Rosen umhüllt,
Mit kräftiger Kost bis zum Rande gefüllt.

W. Gerhard.

Abraham von St. Clara.

Von Franz Rudolf Hermann.

Geisteserzeugnisse, die das Gepräge von Classizität innen und außen an sich tragen, trifft nicht das Schicksal, daß sie von den Wellen des Zeitstrom's so schnell verschlungen werden; wohl aber solche, die in leichten flüchtigen Umrissen ohne Haltung und plastische Objectivität aufgestellt sind. Dies ist auch der Fall bei unserm Abraham, dessen witzige und geistige Schöpfungen gar bald vom Schleier der Gestaltenwechselnden Zeit verhüllt und entrückt wurden, eben darum, weil sie nicht in mehr dauernde Formen gegossen waren. Dem Erze gleichen sie, das mit mancherlei rohen Stoffen vermischt, der Bergmann herauswirft aus dem tiefen Schacht; und so gehen wir vielleicht schon lange bei der reichen Ausbeute achtlos vorüber, da uns der Metallkern nicht in geläuterten Dichtungen lockender und heller entgegen glänzt und anzieht.

Wenn wir von der Höhe der deutschen Literatur, die sie beinah in einem halben Jahrhundert mit Riesenschritten erstiegen, einen Blick auf die geistigen Spiele des Witzes werfen, finden wir noch immer bewährt, die alte treffliche Bemerkung: daß die deutsche Muse an Erzeugnissen der Art arm sey; denn der tragische Ernst des Deutschen verscheuchte, was nur in tändelnder Bewegung des Geistes lebt und webt. Wohl herrlich ist es und gehaltvoll und reich an innerem Leben, was aus der Tiefe des deutschen Gemüths hervorging in Wissenschaft und Kunst, und so schmiegte sich denn die deutsche Poesie, als sie sich all der fremden Formen und Banden entäußert hatte, aus inniger Verwandtschaft dem Geiste der Romantik an, sie mochte aus dem fantastischen Norden oder dem geistreichen Süden die herrlichen Blüthen herüber neigen. Aber die sinnigen Spiele des treffenden Witzes, die wie der Geist Gottes über den Wassern leichthin zwischen Himmel und Erde schweben — diese zartesten Gebilde wollten der Dichtkunst deutscher Art nicht gelingen, und es schien, als hielte eben jener tiefe Ernst ihren ätherisch-zarten Aufflug nieder. Zwar versuchte sie hier und da, die Schwingen zu regen, aber der Aufschwung war nur horizontal, und nach Einer Richtung genommen. Selbst der brittische Humor, der sich doch so sehr dem tiefen Ernste hinneigt, wurde nicht einmal erreicht, und Shakespear, dieser hohe gewaltige Pilaster rückte mehr und mehr in eine ideale Ferne, so sehr auch unser Göthe in seinen humoristischen Darstellungen ihm nachzustreben sann.

Wenn wir sonach manche unserer komischen Kunstwerke mit kritischem Geiste durchschauen, ergiebt sich wohl nicht selten, daß in ihnen mehr oder minder das Ernste vorwaltend herrsche, und demnach wäre die Bemerkung nicht mehr so paradox, daß im Komischen ein tragischer Zug liege. Immer dreht sich unser Lustspiel in den engen Grenzen der Bürgerlichkeit herum, eben weil wir es, nicht all dem grämlichen Ernste der Convenienz entreißend, auf die Seite des idealen Lebens rücken, um es da freier und lebendiger spielen und schaffen zu lassen. Eine Efemere stirbt es in dem Zeittheile, worin es geboren, alle Zeichen seiner Herkunft an sich tragend. Die Original-komischen Kunstgebilde eines Aristofanes und Cervantes — in welcher abgeschlossenen Ferne liegen sie vor uns! kaum daß hier und da ein einzelner Zug von Molliere abgesehen ist. — Ob je unter dem germanischen Himmel sich jene zarte Mimose aufschließen werde — ist eine Frage, deren Beantwortung, eine philosophisch-historische Untersuchung voraussetzt. Wenn wir jedoch annehmen, daß wahrer Komus nur die Blüthenkrone geistiger Ausbildung ist, so müssen wir denn auch eingestehen, daß eben jener Komus der Schlußstein sei der geistigen Höhe, auf die sich ein oder das andere Volk zu einer oder der anderen Zeit schwingt, vom Gipfel

Digitized by Google

der Vollendung die Stufen wieder hinuntersteigend: und wenn dem so ist, möchten wir da in bescheidener Demuth nicht wünschen wollen, es sei uns jenes goldne Aeon noch etwas ferner, als es unser eitler Stolz itzt gesetzen möge, auf daß wir nicht auf einen Theil der herrlichsten Geisteserzeugnisse — ich meine auf wahre Komik — auf immer verzichten, die wohl hier und da eine edle Blüthe getrieben haben, aber auch ohne reiche Früchte verschwanden?

Dies vorausgesetzt, mit dem offnen freien Geständnisse, daß umfassender Humor, und die wahre geistige Blüthe des Scherzes und Witzes bisher für uns Deutsche ein Ideal war, nach dem wir mit heißem Bemühen im Kampfe mit Gemüth und Volksthümlichkeit rangen: so werden wir nun wohl unserem Abraham, die enge Schranke seines Kampfsaales und all das Ungünstige seiner äußeren Verhältnisse beachtend, unsere Bewunderung nicht versagen können in dem, was er dennoch errungen.

Es war eine Zeit, beinahe 150 Jahre sind es, wo eben dieser Abraham von St. Clara, ein Augustiner-Barfüßer Mönch, in ganz Oesterreich und zunächst in Wien ein Aufsehen erregte, durch die reichen Gaben seines glänzenden treffenden Witzes, und durch seinen beißenden original-barocken Kanzelton, wie selten einer. Wer bei unserem Augustiner Mönch nach gelehrter Satyre, abgesehen von Cervantischer Klassizität, nach der feinen Ironie eines geistreichen Horaz und deklamatorischen Juvenal's, oder nach dem attischen Salz eines Lucian's früge, fände sich in seinen Erwartungen nicht wenig getäuscht. Aber eine unendliche Fülle gediegenen Witzes und Scharfsinnes im rohen schlichten Gewande strömt uns überall im üppigen Erguße entgegen. Seine satyrischen Ausfälle sind keck geißelnd und wohl auch frivol; jedoch gränzen sie nicht an den zügellosen Libertinismus eines Aretiner's und Grazzini's, noch an den des berüchtigten Franco's; denn darin hielt unseren lustigen Helden die regula St. Augustini wohl gar gewaltig im Zaume. — Abraham's Carrikaturgemälde sind objektiv und der Farbe nach national, jedoch nicht begrenzt und individuell, nein! die Umrisse selbst sind so allgemein und originell gehalten, daß sie für die darzustellenden Charaktere für alle Zeiten passen. Nicht selten überrascht uns sein tiefer Blick in das Innere des Menschen und seines geistigen Lebens, aber immer weiß er auch dort ihm die komische Seite abzusehen, und im Spiegel seiner Darstellungen das Lächerliche in der muthwilligsten Laune aufzustellen. Gleich dem weitgefürchteten Aretiner schwingt er eine flammende Geißel gegen alle menschliche Thorheiten, während er hinter dem Vorhange einer moralischen Tendenz ein gar loses Spiel kecken Uebermuths und spöttischer Ironie treibt. Wer erkennt nicht darin den argen Spottvogel, wenn er fragt:

„Geben die Engel Postmeister ab? Ja, denn ein Engel den Habakuk beim Schopf genommen, und geführt biß nacher Babylon, dem Daniel ein Mittagmahl zu bringen. Es ist gut, daß der Habakuk kein Parokka getragen; wenn der Zeit einen der gute Engl in den Himmel bei den Haaren ziehen will, so bleiben ihm die falsche Haar in den Händen."

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

10.

Der Minnesänger.

Das junge Volk, das abhold edlem Minnen
Gar nicht versteht der Liebe zartes Dienen,
Und keinem Engelsanmuth holder Mienen
Noch mag als Lohn ein Lächeln abgewinnen;

Das thut, als könnt' es Minnelied ersinnen,
Ruft Amorn laut mit allen Amerinen;
Thut als ob Ritterthum erst jetzt erschienen
Romantisch Leben sollt' erst jetzt beginnen;

Was treibt die Herrn, so sehr sich zu geniren,
Mit zartem Reim ihr Lieben anzupreisen,
Da Liebenswürdig sonst sie nicht zu finden?
Wer lächeln will, der muß nicht grimassiren,
Wer weinen will, muß roh sich nicht erweisen,
Wer singen will, der muß vorerst empfinden.

Fr. Kuhn.

Beweis und Gegenbeweis.

Es sey auf diesem ganzen Erdenrund
Kein leerer Raum zu finden, sagt Herr Pfeil,
Doch dieß behauptet nur sein Mund,
Sein Kopf beweist das Gegentheil.

J. F. Castelli.

Auflösung des Sylben-Räthsels in No. 144.
Nasenquetsche.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Die That. (Fortsetzung.)

Auch Carlos und Hugos Charaktere sind wahr und treffend geschildert, nur mit Elviren können wir nicht eben so zufrieden seyn. Sie ist in der zweiten Scene des zweiten Akts, wo sie zuerst auftritt, ein so ganz unbefangenes Geschöpf, doch so recht herzlich anhangend an ihrem Knaben, und wohl auch an Carlos, hierzu noch höchst strenge Katholikin, den Anblick eines Ketzers schon stehend, und überdies an Kleinigkeiten sich ersteuend, fast kindisch in diesem Streben. Und in der nächsten Scene, wo sie Hugo zum erstenmale sieht, schon nichts als Gluth für ihn, vergessend alles andre, und am Morgen darauf, in der 4. Scene des 3. Akts erschrickt sie schon fast nicht mehr darüber, als ihr Gorgo den Tod ihres Gatten aus der Hand wahrsagt.

Elvire.
Was? was seht ihr da?

Gorgo. (langsam.)
Den Todt.

Elvire. (entsetzt.)
Wessen?

Gorgo. (gleichgültig.)
Nun, Don Carlos.

Elvire.
Gott!
Und dann soll' ich neue Bande —

Gorgo.
Neue, süße Bande knüpfen.

Elvire.
Nimmermehr!

Gorgo.
O dann hüpfen
Tausend Freuden euch entgegen,
Liebeswonne, Kindersegen,
Und schon ist er Euch ganz nah
Der Erhörene, u. s. w.

Ja Elvira fühlt, wie weit es mit ihrem Herzen ist, wenn sie mit den Worten abgeht:

Kaum bekämpfen
Konnt' ich hoffnungslose Gluth,
Heißt sie einst das Schicksal gut
Ach, wie soll ich da sie dämpfen!

Ist es möglich, daß ein ehrendes Weib, eine liebende Mutter, eine strenge Katholikin, alles dieses so schnell beim ersten Anblick eines Mannes vergessen, ihm in der Kapelle dann die Zusammenkunft geben, und da schon ihn um den Tod bitten sollte, ehe als daß sie ihn verlör? Wäre es nicht besser gewesen, Elviren schon längere Zeit mit Hugo bekannt seyn, und ihn nach und nach ihr Herz sich zuwenden, durch den Vorfall beim Stiergefecht und ihre Befreiung von der Tyrannsaxe aber das Gebäu vollenden zu lassen, wozu unbemerkt für ein fühlendes Herz der Grund gelegt werden, das nicht wie jetzt so auf einmal zu seiner schrecklichen Höhe aufgestiegen war? Diese Elvire ist strafbarer fast als Hugo, und soll es doch in Müllners Schuld weniger seyn. Denn sie kann es sogar mit anhören, wenn Hugo sagt:

Muß der Dolch im Mord sich röthen
Zittre, wenn er könnte tödten.

Bei eben dieser Stelle machen wir aber auch wieder auf eine gelungene Idee der Dichterin aufmerksam, welche eben hier Elvire den Dolch ergreifen, ihn zu sich stecken, und sagen läßt:

Her den Dolch! Laß wahren mich
Selber ihn, bis wir ihn brauchen,
Er ist nur für Dich und mich.

Und wie lang würde unsre Anzeige werden müssen, wenn wir auf die mannichfachen Schönheiten dieser Art aufmerksam machen wollten, wo die Andeutungen des spätern Stücks sich hier aufgelöst finden, oder durch Winke in diesem, schon mehrere Stellen des zweiten ihre Vorbereitung erhalten. Für den denkenden Leser, und hoffentlich auch Schauer — denn wir wissen nicht weshalb dieses Trauerspiel nicht recht bald zur Aufführung kommen sollte — finden sich in dieser Art eine Menge treflicher Anklänge, und er wird gewiß durch sie wie durch das ganze Stück so gefesselt werden, daß er es nicht leicht bei begonnenem Lesen sich unterbrechend aus der Hand legen wird.

Eine Lerta nur vermissen wir in diesem Trauerspiele. O! das klare, reine, schöne Engelsbild das uns Müllner mit so zauberischem Pinsel hingehaucht hat, umflossen vom Lichte der Verklärung, und dadurch selbst die dunkelsten Partheien seines Schauergemäldes noch mit einem mildernden, wohlthätigen Scheine besonnend! Es scheint fast als habe die Dichterin in Ruffina, Gorgos Schwester, etwas Aehnliches aufstellen wollen, aber dann hat sie diese Gestalt bei weitem zu sehr im Schatten gehalten, und wenigstens in den ersten 4 Akten auf keine Art interessant gemacht. Erst in der 7. Scene des fünften wird sie es in etwas dadurch, daß sie dem Grafen von der Schuldlosigkeit des Auftritts in der Kapelle Zeugniß ablegt, das wir aber lieber aus einem andern Munde gehört hätten, weil doch dem Tiefatreiten die Aussage aus dem Munde einer Zigeunerin wohl schwerlich ganz überzeugend erscheinen kann.

Redlich hat die Verf. so viel als möglich aufgeboten, was sie in der Vorrede verspricht, Hugo die That unter möglichst mildernden Umständen begehen zu lassen, besonders durch die Erglühung in dem Tranke den ihm Gorgo reichte, aber desto weniger wird es dem Gemüthe wohlthun, daß Carlos die Entdeckung an Hugo, daß er sein Bruder sey, ohnerachtet der zerrissenen Stimmung in welcher er ihn weiß, bis auf den nächsten Tag verschiebt, erst ein förmliches Fest deshalb anordnen will, und als edler, tiefsühlender Mann nicht gleich dem Triebe seines Herzens folgt, das ihn hinreißen muß in die Arme, an die Brust des Bruders, ja, daß er selbst in der 14. Scene des 5. Akts vor der schrecklichen Catastrophe ihn noch einmal sehen, und doch schweigen muß. Freilich erfodert dies das Gewebe der Dichtung wie sie vor uns liegt, wir hätten aber doch gewünscht, daß lieber Carlos gar nicht erfahren hätte, Hugo sey sein Bruder, als daß wir so wie es nun ist, noch in den letzten Momenten über seine zögernde Mittheilung zürnen müssen.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Sonnabends, am 21. Juni 1817. Italienische Oper. Ferdinand Cortez, lyrisches Schauspiel in 3 Akten, Musik von Spontini.

Digitized by Google

Nummer 147.

Freitag, 20. Juni 1817.

Der Bauer in Verlegenheit
über das künftige Schicksal seines Sohnes.

Der Magister meint,
Görge soll studiren gehen; —
Meine Alte weint,
Glaubt, da fen's um ihn geschehen! —
Ach, woher ist doch dem Jungen
All' die Weisheit zugesprungen?
Ich bin Vater, wie man spricht,
Doch von mir hat er sie nicht.

Werd' ich ihn nun fort
Auf die hohe Schule schicken,
Ach, was lernt er dort? —
Schulden machen, Leute zwicken,
Leib und Seele sich verderben,
Lustig leben, traurig sterben,
Keinen Dreier sind sie werth
All' die Herren hochgelehrt.

Das Latein entfernt
Vom geraden Weg; — wir sehen,
Jeder der es lernt,
Lernet auch das Recht verdrehen;
Spricht das Amt Latein, — ein Schauer
Fasset dann den armen Bauer,
Nein, das kauderwälsche Ding
Tauget keinen Häckerling.

Wenn der Bursche weiß,
Ob es über unserm Berge
Kalt ist, oder heiß,
Ob dort Riesen sind, ob Zwerge,
Hat er was von all' dem Tande?
Kennt dann nichts in seinem Lande,
Weiß, wie man in Rußland sä't,
Nicht wie man in Deutschland mäht.

Weiß nicht so ein Held
Jeden fremden Baum zu nennen?
Doch auf unserm Feld
Wird er nicht die Gerste kennen.
Alle Gattungen der Geyer
Nennt er, aber Hühnereier
Unterlegt er unserm Hahn,
Muthet ihm zu brüten an.

Ist's nicht einerlei,
Wie man Essen schreibt, und Trinken,
Ein s oder zwei,
Wenn nur volle Schüsseln winken; —
Lernt ein Junge richtig schreiben,
Will er's gleich zu Versen treiben,
Reimt und träumt, — da wird versäumt
Alles rein, was nicht sich reimt.

Und was nützen dann
Alle die gelehrten Gaben?
Ein studirter Mann
Braucht viel und wird wenig haben;
Unter funfzehn Bettelarmen,
Die das Elend um Erbarmen
Her zu meiner Thüre führt
Haben sicher zehn studirt.

Statt gelehrt zu seyn,
Und dabei in Noth zu sterben,

Digitized by Google

Soll der Bursche sein
Dumm verbleiben, Geld erwerben,
Nicht den Blick zum Himmel kehren,
Denn die Erde muß ihn nähren,
Und nicht Jahre lernen d'ran:
Daß der Mensch nichts wissen kann.

J. F. Castelli.

Abraham von St. Clara.

(Fortsetzung.)

Man muß das Zeitalter, das damalige Wien und vor Allem die Umgebungen unseres Abraham's fest im Auge behalten, um so dasjenige zu würdigen, was er in eine beschränkte Form niederlegte und niederlegen konnte. Er, ein Mönch, der in den Klostermauern die Weihe seiner geistigen Bildung empfangen, — wie konnte er sich mit voller Freiheit des Gemüths über das Verhältniß zu seinem Berufe und seiner Religion hinwegschwingen? — Hier und da deutet er wohl in leiser zarter Anspielung auf die Banden hin, die ihn niederhalten. Aber anderer Seits gefiel er sich auch in dieser Begrenzung, da ihn der fantasie- und bilderreiche Katholizismus für einen skeptischen und nordischen Spaß hinlänglich schadlos hielt. So ist er denn auch in Darstellung und Sprache streng national, und manches dürfte vor dem Uneingeweihten schaal und veraltet erscheinen, was doch gerade in seiner Einkleidung sich so sinnig und lebendig bewegt. Abraham schrieb im süddeutschen und zunächst im östreichischen Dialekt, wovon nun freilich vieles dem Norddeutschen unverständlich seyn wird. Aber diese Mundart hat dennoch mehr Weichheit als das nordische Plattdeutsche, das sich zu jenem wie das Dorische zum Jonischen verhält. Da er für's Volk geschrieben, nimmt er denn auch aus den Hefen der Sprache (mit Rücksicht auf die heutige Gestaltung derselben) Wörter auf, mit denen er eben wieder auf die Masse mit nicht geringem Erfolg zurück wirkt; und darauf ruht wohl der Grundstein seiner weitverbreiteten Celebrität. Zum Reim und zur Assonanz neigt sich unser Abraham mit entschiedenem Hange hin, aber beides kommt fast immer so natürlich und ungerufen uns entgegen, daß wir uns auch diesem tändelnden Spiele willig hingeben, und von ihm oft angenehm überrascht werden.

Doch von allem dem vortrefflichen, das uns nackt und verkleidet so reizend und lieblich entgegen kommt, wollen wir uns doch nicht so ganz hinreißen und bestechen lassen, daß wir nicht ein mäßiges und nüchternes Urtheil über die Abrahamschen Produkte fällen sollten; und so haben wir, däucht uns, schon auf das Verhältniß, in dem diese rohen, unvollendeten, selbst noch in ihrer Einfassung verunstalteten Umrisse zu einem Kunstwerke ihrer Art stehen, mit Unparteilichkeit hingewiesen. Dem zufolge müssen wir auch gestehen, daß nicht selten der Witz bis auf die Spitze erkünstelter Feinheit getrieben, und hinwieder der komische Muthwille bei burlesken Situationen sich bis in's Fade und Platte hinüber spielt. Doch auf einem Boden, der so warm und fruchtbar ist, wuchern da nicht neben den schönen Blumen und Früchten auch die Stechhalme und Distel? — So schoß auch in einem Gargantua des Rabelais, in einem Gil Blas des le Sage, und in ähnlichen originellen Geisteswerken, Gutes und Schlechtes in üppiger Verwilderung auf, wie sich denn überhaupt die überprudelnde Komik in den Schranken einer gemessenen Besonnenheit nie und nirgend ganz zu halten weiß.

Judas, der Erzschelm, ist in jeder Hinsicht die Blüthe seiner komischen Darstellungen, zwar genialisch, aber auch ein höchst rohes Karrikatur-Gemälde, dem nur eine andere formelle Behandlung fehlt, um ein Meisterstück deutscher Komik zu seyn. Auch hier wollte Abraham — und mußt' es wohl ex officio — dem Ganzen eine moralische Tendenz geben; aber überall legt er ihm eine durchschimmernde Folie des ausschweifendsten und pikantesten Witzes unter, und sucht seinen Helden, wenn auch nicht mit solcher burlesker Originalität wie Rabelais den Gargantua und Pantagruel, zum Karrikatur- und Moral-Ungeheuer zu erheben. Hier ist denn nun ein weites Feld, wo seine reichhaltige Fantasie unermüdet dahin arbeitet, den Verräther in allen möglichen Situazionen seiner Denk- und Handlungsweise nicht nur von der verruchten, sondern mehr noch von der lächerlichen Seite zu zeigen; und da findet sich auch Gelegenheit im reichlichen Maße, über die Verhältnisse und mannigfachen Gestalten des Lebens seinen beissenden sprudelnden Spott im strömenden Erguße spielen zu lassen.

Der ganze Judas ist nirgend ein Ganzes, überall und unendlich durch Episoden zerrissen, und außer aller Form mit einer muthwilligen Bizarrerie gehalten — keine Grundidee, viel weniger eine epische, eigentlich durchgeführt. Aber eben jene Episoden, dem allgemeinen Wirrwarr entnommen, runden und schließen sich, jede für sich, zu einem anziehenden Ganzen; und in solche Zwischenspiele sind denn liebliche Blumen ächt satyrischer Laune gewunden. Artistisch-gewissenhaft ist unser Augustiner erst gar nicht:

Digitized by Google

da ist ihm kein Spiel der muthwilligsten Keckheit, kein Spiel der Fantasie zu kindisch und possenhaft, um nicht auch so den Thorheiten wie den Gebrechen, der Schalkheit wie dem heiligen Ernst des Lebens die Schellenkappe aufzusetzen. Wie er die alttestamentarischen Geschichten behandelt, darf uns an ihm, dem Komiker, nicht sehr auffallen, da er gar etwas anderes bezweckt, als Kanne und Görres, wenn sie uns den alten Mythenkreis aus dem Indischen so tief und sinnig deuten: ach! da modernisirt unser lustige Abraham die antiken Charaktere mit schalkhafter Satyre, und stellt sie, barok genug, denkend und handelnd in die Verhältnisse des heutigen gewöhnlichsten Lebens, und lacht so in selbstgefälliger Behaglichkeit hinter dem Vorhange über seine Marionetten.

Vorzüglich ist es die komische Portrait-Malerei, die er recht con amore behandelt, und in trefflichen Zügen hinstellt, wenn er sich z. B. auf den Charakter des Geizigen und Hochmüthigen mit der ganzen Stärke seiner stechenden Sarkasmen wirft. Wo wäre irgend eine Schilderung, objektiv betrachtet, treffender als diese:

„Der Geizige sihet so dürr und mager auß, als wäre er erst neulich von einem Nürnbergerischen Beindräxler in einer Staffete überschickt worden; seine Augen stecken im Kopff, wie zwei gläserne Knöpff in einem Fleckfeder-*) Wammes; sein Stirn ist so glat wie ein alter Feur-Kübl, den man in der Brunst zu Troja gebraucht hat. Die Wangen seynd dergestalten außdorrt, daß sie tauglich, dafern sie an einem Strängl wären, zu einem Fliegen-Täschl, die Haar stehen so matt, wie das alte Gemieß auf einem Bauern-Tach; das Maul ist so kleinmüthig, daß es schier nit mag auffgehen, wie ein alter verroster Thür-Angl; die Stimm ist so schlecht, daß sie auch ein Glocken an dem Halß einer Schweitzer-Kuh überschreyt; der ganze Leib ist also dürr und ausgemerglet, daß der Bauch einer zusammengefallnen Sackpfeiffen nit ungleich; mit dem Ellnbogen kennt er ohne sondere Mühe ein aichenes Breth durchbohren, u. s. f."

oder subjektiv betrachtet in folgenden:

„Die Geizige haben nit allein guldene Mäuler, weilen sie stäts vom Golde reden, guldene Zungen, weilen sie immer nach Gold schlecken, guldene Zähn, weil ihnen solche alleweil nach Gold wässern, sondern auch ein guldenes Hertz, weil solches das Gold wie einen Gott verehrt und liebt. Ein Geiziger ist mehr goldseelig als gottseelig; sein Gebet ist immer per omnia Säkla Säcklorum; sein Glauben ist klauben; sein Mammeri ist mammon; sein Schutzengl heist Schatz-Engl; sein Nahmen ist Nehmen; sein Salben heist Silber; sein verhalten heist behalten; seine Guraschi heist Lagi (Agio); sein Wachs heist Wechsel; sein gewöhnen heist gewinnen; sein Wachen heist Wüchern; seine Semmlen heissen samblen; — sein Gold heist Gott, das ist ja ein Spott! —"

„Wie mancher karger Phantastikus frist auf Spatzen-Arth, grabt auff Katzen-Arth, schaut auff Luxen-Arth, betrügt auff Fuchsen-Arth, durchsucht auff Schaben-Arth, stihlt auff Raaben-Arth, und samblet also eine grose Summa Gelt zusammen, damit er einen reichen Sohn nach sich lasse; es verstiessen wenig Jahr nach dem Todt des Herrn Vatters, da ist der Sohn schon verdorben, wie die Kürbes-Blätter Jonae, da ist der Beutl eingefallen, wie das Gesicht des Ammon, da seynd die Mittel verschwunden, wie Moyses und Elias auff dem Berg Thabor, da hinkt die ganze Wirthschafft, wie der Jacob, nachdem er mit dem Engel gerungen; da seynd Kisten und Kästen lähr, wie die Amplen (Lampen) der thorrechten Jungfrawen, und kombt der reiche Mopsus von Federn auffs Stroh, wie die Rachel mit ihren Götzen Ge! Ge! Ge! Wo ist der grose Verlaß hinkommen? verschwunden was zusammen geschunden. Wo ist das schöne Gelt hinkommen? zerrunnen, weil es also gewunnen. Wo ist der grose Schatz hinkommen? weil er war durch unrechten Gewinn, also ist er hin!" —

— „Ein Leicht-Predig (Leichenpredigt) machen ist offt nit gar leicht, absonderlich wann man den Verstorbenen solle loben, der doch nichts lobwürdiges gethan. Der Tag wird bestimbt, die Freundschafft beleyd sich ganz schwartz, die Erben weinen; aber solche Leuth seynd gar offt beschaffen, wie die grünen Scheitter, wenn sie auff den Herd gelegt werden, auff einer Seyten treiben sie Wasser, auff der andern Seyten thun sie brinnen: also haben offt die Erben die Wassersucht in den Augen, und die Geltsucht im Hertzen, singen mit dem Maul das Miserere, und mit dem Herzen das Laetare u. s. f."

(Die Fortsetzung folgt später.)

*) Leute, die in Wien mit Würsten, Kalbaunen und dergl. handeln.

Auflösung der Charade in No. 143.
Eisleben.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Die That. (Beschluß.)

Zuletzt noch etwas über die Sprache in diesem Trauerspiele. Wie recht ist es in demselben Rythmus und gleicher Maaße wie die Schuld geschrieben, nur sehen wir noch nicht den Grund ein, weshalb in der 6ten Scene des 4ten Akts Carlos und Hugo in fünfsilbigen gereimten Jamben, und Jeronimo, der Einsiedler, in den ersten Scenen des fünften ebenfalls in Jamben, jedoch ohne bestimmtes Maaß derselben spricht. Beides für ein an den Rythmus gewöhntes Ohr eine unwillkommene Störung. Der Ausdruck im Ganzen ist tief, kräftig, klar und ergreifend, oft hochpoetisch, meist den Charakteren angemessen, und besonders in dem Gerso höchst gelungen. Herrliche Stellen treten uns in allen Akten entgegen, die so wohl Innigkeit des Gefühls, als hohe Reflexion aussprechen. Wie trefflich ist die Schilderung S. 30.

Nein, mein Carlos, ernster Weise,
Anders lebt der Frauen Bild
Als sie hier sind, mir im Geiste.
Hier entkämmen, gleich Medusen,
Grimmes Würhen sie im Busen,
Doch im Norden, zart und mild,
Kühlen sie's mit Engelsflügeln,
Wissen uns, so rasch und wild,
Mit der Sanftmuth Zaum zu zügeln.
Thätig, ohne Anspruch weise,
Machen auf der Lebenskreise
Sie die rauhen Klippen eben,
Und verstehn nicht nur das Leben
Einem holden Kinderkreise —
Auch Erziehung ihm zu geben.
Hier im finstern Klosterdom
Wird das Mädchen eingeschlossen,
Kennet von der Welt nur Rom; u. s. w.

So die schöne Parabel Elviren's S. 106.

Wie, wenn kaum dem Nest entnommen
Eine Lerch' und Nachtigall
In denselben Käfig kommen:
Jahre leben sie vertraut,
Jede singt in ihrem Laut,
Bis dereinst ein fernes Klingen
Tönt in's Ohr der Nachtigall,
Alle ihre Pulse springen
Bei dem nie gehörten Schall.
Der sich'r, den sie sehnend, tief,
Oft durch Mitternächte rief,
Diesen Klagen,
Diesen Fragen
Hört ein Echo ihre Brust,
Ihnen muß sie Antwort sagen.
Von dem Laut herbeigezogen
Kommt der Sänger angeflogen:
Welch ein Anblick, welche Lust!
Es ergreift sie mächt'ger Hang,
Den Geliebten zu erfassen,
Was sie an die Lerche schlang
Dünket ihr nur schwerer Zwang,
Und sie wünscht sich freigelassen: —
Doch was red' ich irren Sinn's,
Worte sind's die mich verdammen! u. s. w.

Und daneben die tiefergreifende Rede Gergos S. 199, als würdiges Gegenstück zu dem berühmten Monolog Hugos in der Schuld:

Nun, der Vorsatz wäre da,
Aber bis die That geschah
Ist's noch nichts. Den bösen Willen
Kann die Hand oft nicht erfüllen,
Weil ein guter Engel nah.
Bös und gut im ew'gen Streite
Reißen an dem Menschenherzen,
Foltern es mit tausend Schmerzen,
Bis der Tod es einst befreit.
Oft erbarmend schaut der Richter
Auf verruf'ne Bösewichter,
Wenn der Leidenschaften Wogen
Hoch aufsprudeln,
Und erfaßt von ihren Strudeln
In der Scilla Höllentrichter
Durch der Ewigkeit Gewichter (Gewichte)
Ein Verlorner wird gezogen,
Aengstlich war ihm nachgeflogen
Was sein Schutzgeist; immer bot
Er die Hand in Sündennoth,
Doch, versäumt er sie zu fassen,
Muß er ihn dem Teufel lassen,
Und vom Abgrund selbst muß der
Oft die Beute wiedergeben,
Denn die Reue kann erheben,
War die Schuld auch noch so schwer.

Schon in diesen einzelnen Bruchstücken wird man jedoch auch gefunden haben, was sich — bei offener Beurtheilung — nicht verbergen läßt, daß die Verfasserin nicht stets des Reimes, nicht stets der Sprache Meisterin sey. Z. B. oben Gewichter, statt Gewichte, in der Zueignung, „und an Müllners Geist entzunden, statt entzündet"; S. 71. „an Elvirens Feuerblick hat das rächende Geschick des Verderbens Brand entglommen"; S. 95. „Will ich doch ein bischer weilen"; S. 108. „Einstens werde mir ein zweit' Ohrband"; S. 166. „Wen längst der Tod zu meiden pflog"; S. 201. „Horch! beginnts nicht zu gewittern!" u. s. w. So finden sich auch Reime, wie: abgebüßt und bist; entsprossen und verflossen; gewahrte und harrte; Wesen und gewesen; Hochverehrter und Schwerter, u. s. w. Doch erwähnen wir diese Kleinigkeiten nur, um der würdigen Dichterin unsere selbst in die Einzelnheiten eingehende theilnehmende Prüfung zu bewähren. Dankbar schließen wir mit der Versicherung, daß sie uns ein Werk geschaffen habe, das gewiß kein denkender Geist, kein gefühlvolles Herz ohne ausgezeichnete Befriedigung aus der Hand legen wird. Th. Hell.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntags, am 22. Juni 1817. Das Mädchen aus der Fremde. Lustspiel in 2 Akten.
Der Sammtrock. Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Dienstags, am 24. Juni 1817. Das Waisenhaus. Oper in 2 Akten, Musik von Weigl.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Donnerstags, am 26. Juni 1817. Octavia. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue.

Digitized by Google

Nummer 148.

Sonnabend, 21. Juni 1817.

Schiller und Göthe.

Im steten Kampf, den ich in mir erleide,
Werd' ich, ein schwankend Rohr umhergetrieben
Und doch ist noch kein Mittel mir geblieben,
Wie sich die Wahl am leichtesten entscheide?
Mit ew'gem Glanz, aus reinem Aetherkleide,
Strahlt Schiller mir; ich werd' ihn immer lieben,
Doch muß ich noch die Wahl für ihn verschieben,
Weil ich an Göthes Größe süß mich weide.
Ich seh' es ein, hier schließ' ich füglich Frieden!
Sie beide groß, in ihrem Werth erkennen,
Sey meine Freude, sey mein liebstes Streben!
Durch Streit wird nichts, durch Eintracht viel entschieden.
So will ich Göthen nun das Leben nennen
Und Schiller sey die Liebe in dem Leben.

E. Holtei.

August K.....
Ein zwiefacher Mörder und doch ein guter Mensch.

Eine auf Thatsachen gegründete Erzählung aus dem bürgerlichen Leben zu B...

Auf meiner Berufskreise kam ich auch nach ....., wo ich mir die Erlaubniß auswürkte, die daselbst merkwürdige Festung zu besehn. Unter den Festungs-Arrestanten unterschied sich ein junger Mann sehr zu seinem Vortheil, durch sein Aeußeres, durch sanften schwärmerischen Blick. Ich konnte nicht umhin, ihn anzureden und ihn mit der möglichsten Schonung nach der Ursache seines Unglücks zu fragen. „Ja wohl ein Unglück, denn weder die Vorsehung noch der weltliche Richter erlaubten mir das Glück bei ihr zu seyn." Hier wurde sein Auge feucht. Bald sprach er beruhigter: „Ich ehre aber den Höchsten und den hohen Willen, ich trage meine Strafe mit Ergebung, denn ihnen ist wohl, durch mich wohl, was ich auch leide, ich dulde es um ihrentwillen." Er wendete sich um und ging an seine Beschäftigung. Ich konnte in ..... nichts weiter erfahren, als daß er zu zwanzigjähriger Festungs-Strafe verurtheilt sey, weil er in X. eine Frau nebst ihrer Schwester erschossen habe.

Als ich zu X. angekommen war, ließ ich mir angelegen seyn nach der Begebenheit näher zu forschen, die Thatsache war richtig, und mußte um so auffallender seyn, als der Ruf meine vortheilhafte Meinung für ihn bestätigte. Er hatte das allgemeine Lob, eines rechtlichen, guten, gescheuten, nichts weniger als unmoralischen oder leidenschaftlichen Menschen. Ich forschte sorgfältig weiter, und versuche es aus ziemlich unverdächtigen, verglichnen und übereinstimmenden Berichten, die Schicksale dieses jungen Mannes und die Umstände die ihn zur That führten, der Welt vorzulegen.

Die Thatsachen, die Verhältnisse sind rein historisch, aber die Namen und sogar die Anfangs-

Digitized by Google

buchſtaben der handelnden Perſonen mußten fingirt ſeyn.

Auguſt K.... verlor ſeinen Vater früh, der ihm, das gewöhnliche Loos der Staatsdiener, nichts als ſeinen ehrlichen Namen hinterlaſſen konnte. Seine Mutter hatte ein kleines väterliches Vermögen, und eine einnehmende Geſtalt, durch beides erhielt ſie einen Mann und der Knabe einen Stiefvater, welcher grade nicht zu den ſchlimmſten gehörte; er gewann es ſogar über ſich verſchiedenes über Erziehung zu leſen, aber leider auch nur zu leſen, wodurch denn bei ſeinem beſten Willen, ſeine Methode und ſein ſich ſelbſt, verworren genug geſchaffenes Syſtem auf Auguſts Ausbildung keinen ganz vortheilhaften Einfluß haben konnte, und ſeine Denkungsart eine ſchiefe Richtung nehmen mußte. Seine Mutter wurde bald mit dem Segen der Ehe ſo ſehr überhäuft, daß ſie ſich um die innere Leitung des Knaben wenig kümmern konnte, ſie that genug, wenn ſie pünktlich auf Reinlichkeit und äußern Anſtand ſah, nicht minder für des Leibes Nahrung und Nothdurft ſorgte. Der Vater beſaß Schulkenntniſſe, hatte aber wenig Zeit und Sinn gehabt mit dem Geiſt der Zeit fortzugehn. In ſeiner Jugend, von einem ſtumpfſinnigen, trocknen und harten, mit Schulweisheit plattirten Hauslehrer, erzogen; war ein Vorurtheil gegen alle dieſe Männer eingewurzelt, er beſchloß daher ſeinem Sohne die erſten Anfangsgründe ſelbſt beizubringen. Hier gab es denn manche komiſche, oft aber für den armen Auguſt tragiſche Scenen. Unvermögend die unvermeidliche Trockenheit vieler Gegenſtände annehmlich zu machen, die Flatterhaftigkeit des Knaben zu zügeln, und ſeine eigne Ungeduld verbitterten ihm und ſeinem Lehrling den Unterricht. Es hatte aber ſpäter noch den Nachtheil, daß, als Auguſten das Leſen und Schreiben, die Anfangsgründe des Rechnens, der Geographie, des Lateins u. ſ. w. nothdürftig eingetändelt oder nach Umſtänden eingepfropft worden waren, er kein Band hatte, die einzeln und mechaniſch in den Kopf gedrängten Gegenſtände zu verbinden, und ſie daher eben ſo vereinzelt als ſie gekommen waren, in den Fächern des Gedächtniſſes ohne Ordnung hin und her geſchoben wurden.

Erſt nachdem er ein Gymnaſium beſuchte, wurden dieſe Gegenſtände aufs neue geweckt. Glücklich fanden die Lehrer das Mittel ihm die Dinge anſchaulich zu machen, die Wiſſenſchaften mit Geſchmack vorzutragen, und ſie unter einander zu verbinden. Mathematik, Geſchichte und Länderkunde waren ſeine liebſten Lehrſtunden. Nicht viel weniger verworren wurde die Bildung ſeines Herzens betrieben. Sein Stiefvater, obgleich kein Atheiſt oder gar Religionsſpötter, hielt wenig auf äußere Form und poſitive Religion. Er hatte ſich, wie ein eignes Erziehungs-, auch ein eignes Glaubens-Syſtem gebildet; und unvorſichtig äußerte er ſich darüber in Gegenwart ſeines Sohnes. Ueber die phyſiſche Liebe dachte und ſprach er freier, als es weiſe war, und als er ſelbſt handelte. Ihre Befriedigung ſey ſo gut natürliches Bedürfniß als Durſt und Hunger zu ſtillen, er bedaure den Thoren oder den Unglücklichen der ſich beides entzöge oder entziehn müſſe; ſo wie er den verachte, der ſich mit Genuß überlade, und der ſich nicht lieber ihn auf eine Zeitlang verſage, als fremdes Eigenthum antaſte, ohnehin gäbe es im Nothfall Gemeingut genug. So reifte der Knabe zum Jüngling. Unglücklicher Weiſe fiel er einem Zeloten und Idioten von Religionslehrer in die Hände, wodurch ſeine Gleichgültigkeit gegen Religion noch vermehrt wurde. Nichts deſtoweniger hatte er keinen böſartigen Charakter, nicht einmal leichtſinnig konnte man ihn nennen, doch würde ihn vielleicht die Liebe hingeriſſen haben, denn er hatte warmes Blut, und ein anziehendes Aeußere, wenn er nicht früh ſchon in einen Liebeshandel mit einem rechtlichen Mädchen verwickelt worden wäre.

Er wollte in kurzem das Gymnaſium verlaſſen, und die akademiſche Laufbahn betreten, als ſein Stiefvater ſtarb, und ſeine Mutter ihm bald folgte. Das mütterliche Vermögen und ein Legat ſeines Stiefvaters war nicht groß genug, um ſeine Studien von den Zinſen fortſetzen zu können. Auch lag ihm Vorſorge für ſeine kleinen Stiefgeſchwiſter am redlichen Herzen. Er brachte ſie mit Genehmigung des Vormundes bei einem geachteten für ziemlich begütert gehaltnen Bürger unter, und hier lernte er ſeine Mariane und ihre Schweſter Thereſe kennen.

Es herrſchte in der Stadt beſonders unter der mittlern Claſſe damals ein epidemiſches Fieber. Die Aerzte konnten anfänglich nicht ganz klug daraus werden. Die mit dieſer Krankheit befallnen ſprachen in Jamben, gingen großentheils auf ungeheuer hohen Abſätzen oder befließen ſich witzige und pikante Bonmots auszuſprechen, die gewöhnlichſten Dinge beſprachen ſie mit einem gewiſſen Pathos, und trieben es am Ende ſo weit, ſingend zu konverſiren. Endlich that ein Arzt durch eine gekrönte Preisſchrift dar, daß dieſe Krankheit mit keinem andern, als dem Namen Theater-Sucht zu belegen ſey. Eben wurden Diſſertationen über Diſſertationen über

Digitized by Google

den Gang, die Natur, und die Heilungs-Methode dieser Krankheit geschrieben, als Mariane und Therese, und durch sie August auf das Heftigste angesteckt wurden. Da half kein Hausmittel des redlichen Vaters, keine Sittenpredigt und zitirte Bibelstellen der orthodoxen Mutter, die beiden Mädchen nebst August engagirten sich bei einem Privat-Theater. Hier nahm Mariane das sentimentale, Therese das naive Fach, August mußte sich aber vor der Hand mit dem zweiten Liebhaber begnügen, ob er gleich lieber Helden-Rollen gehabt hätte; dieses Fach war aber leider durch einen jungen körnigen Tischler besetzt, und den ersten Liebhaber ließ sich ein flinker Laden-Diener nicht nehmen.

Nun ging es an ein Memoriren, Gestikuliren und Peroriren; der Strickstrumpf blieb liegen, das Essen brannte an, oder war versalzen. Klügel wurde von Kotzebue, Tacitus und Livius von Ziegler und Weißenthurn, Fabri von Iffland u. s. w. verdrängt. Ja man wagte sich sogar an Engels Mimik, wobei freilich, so gut es gehn wollte, August den Kommentator machen mußte. Man las mit Begierde, ohne Auswahl, ohne die Kenntniß oder Leitung auswählen zu können. Unter andern fiel Augusten Werthers Leiden, Marianen die Wahlverwandschaften in die Hände; sie wurden verschlungen. Möchten sie doch lieber Wilhelm Meisters Lehrjahre gelesen haben. Ohnstreitig das beste Gegengift, bei dem grassirenden Fieber.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonettenunfug
über gelehrte Sachen.

11.

Des Thürmers Verrichtung.

Ein Thürmerlein, auf seinem Thurme oben,
Sah ganz gewaltig hin nach allen Winden,
Und wußte lang sich selbst nicht drein zu finden,
Daß er vor allem Volk so hoch erhoben;

Um den Beruf der Hohen zu erproben,
Thät er mit allen Glocken dann verkünden,
Von Zeit und Noth und groß und kleinen Sünden,
Von Krieg und Frieden keck und oft verschroben.

Ja Gaß' und Gäßlein, wo nur Prof und Dichtung,
Spaß, Ernst, Kritik, Geschichte selbst spazierte
Schielt' er hinab, hoch stehend auf den Zehen,
Und meinte nun so könnt' ihm nichts entgehen
Was irgend nur die Menschheit int'ressirte,
Und schrie: merkt auf! und nannte das — Verrichtung.

Fr. Kuhn.

Wunsch.

Es blühe schön die Poesie der Blumenstöcke
Und wuchre kräftig duftend auf zur Blüthenhecke!
Es prange hoch der Obstbaum der Geschichte
Und bringe uns die reifsten schönsten Früchte!
Doch bleibe auch der Rezensentenstrauch in Ehren!
Man greift durch Dornen ja auch wohl nach Stachelbeeren.

W. Protz.

Charade.

Am 21. Junius.

Du, Erste, sey mir heut gegrüßt,
erhabner Bilder Schaugerüst,
in ferner Hügel blauem Rahmen.
Das Throngebiet der Majestät,
Europa und mein Gartenbeet
umfassest du mit gleichem Rahmen.
Dir soll mein treues Herz erglüh'n,
Dir, Boden unterm Vaterheerde;
Ein heitrer Himmel dich umziehn,
du kleine Hand voll lockrer Erde,
in der Augusta's Blumen blühn.

Euch preiß' ich hoch, ihr andern Zwei,
euch, aller Geister höchste Gabe,
wenn ihr vom Wiegenbett zum Grabe
den Weg vollendet Vorwurfs frei.
Dem Kinde mangelt eure Deutung,
ihm seyd ihr Zukunft, schwach erhellt;
Dem Greis Vergangenheit, Bereitung
und Prüfung für die höh're Welt.
Sie, der ihr an des Thrones Stätte
heut einen Festes-Morgen bringt,
erblick' in euch die Rosenkette,
die sich durch Ihre Tage schlingt.

Wo sich schließen die Mauern und Gitter,
schmelzen zu Einem die lieblichen Drei.
Um die Burgen der Herren und Ritter
dehnet das Ganze sich lustig und frei.
Jäger und Winzer und fröhliche Schnitter
schlafen drinn ein und erwachen dabei.
Meiss'ner Mädchen, ihr rühmlich besungnen
Töchter des Ganzen! frohlocket und fügt
Blumen zu Blumen, und weiht die gelungnen
Kränze dem Tage, der Hohes gewiegt.

— b. —

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Ueber den Wiederaufbau der Petrikirche in Berlin.

Herr L. Catel hat in der Zeitung für die elegante Welt, seine Ansichten über die Nothwendigkeit und den Nutzen des Wiederaufbaues der Petrikirche in Berlin, weitläuftig aus einander gesetzt; wir erlauben uns, darauf Folgendes in möglichster Kürze zu erwiedern.

Dringendes Bedürfniß ist diese Kirche nicht. Seitdem sie in Rauch aufgegangen, hat Berlin eine Zeit gehabt, wo die Bewohner der Residenz mehr als je sich veranlaßt fanden, früher, zu ihrem Gott zu beten, später, ihm zu danken. Wir dürfen es sagen, daß gerade in dieser Zeit, deßhalb auch die Kirchen mehr als je besucht worden sind; aber, einige kirchliche Prunkfeste ausgenommen, werden die Zälle, daß Kirchgänger wegen Ueberfüllung der Tempel, vor den Thüren umsten zurückgewiesen werden, selten vorgekommen seyn. Die zur Petrikirche gehörigen Gemein-Mitglieder haben sich in andern hiesigen Kirchen gewiß eben so andächtig erbaut, als sie sich in ihrer Petrikirche erbaut haben würden.

Bau-, Bild- und Schnitzwerk sind keine Hebel einer rein christlichen Andacht. Jesus hielt seine Predigten ohne Haupt- und Nebenschiffe; ohne reiche Kasetten-Decken und Altarnischen, ohne korinthische Säulen, Portikus, Rotunden, Statuen und Bilder. Der Hauptschmuck des Gotteshauses, bleibt ein guter Redner; wo diesen unser wahrhaftig jetzt recht ächt frommes Publikum zu finden weiß, da wallt es in Menge herbei, ohne auf die außerordentlichen Bauverzierungen der Kirche zu achten.

Der Platz, auf dem die Petrikirche stand, eignet sich nicht dazu, um eine neue darauf zu bauen; er ist zu eng, und bietet dem Beschauer keinen einzigen Gesichtspunkt dar, um das Ganze umfassen zu können.

Er erhält eine nützlichere Bestimmung, wenn er in einen Rasenteppich umgeschaffen, mit niedrigem blühenden Strauch- und Buschwerk umkränzt, und den armen kleinen Stadtkindern zur Erholung und zum Genusse der frischen Gottesluft überlassen wird.

Ist Geld und Lust zum Bauen da, so haben wir mehrere Gegenstände, die viel nöthiger und heilsamer sind, als eine neue Petrikirche; z. B. den Weg vor dem Kottbuser Thore bis zum Rollkruge, der bei irgend nassem Wetter so grundlos ist, daß man ihn in der Nähe einer Residenz, eines Sizes aller Landesministerien, wahrhaftig nicht vermuthen sollte; ferner die Bedeckung der Rinnsteine, die, wie sie jetzt unser gepriesenes Berlin durchkreuzen, besonders zur Sommerzeit, die ganze Stadt in ein stinkendes Kloak verwandeln; ferner die Verbesserung unsers gotteslästerlichen Pflasters; ferner die Pflasterung mehrerer entfernter Straßen, wie die Linienstraße, in die zur Winterszeit keine Droschke fahren will, weil die Wagen bis über die Achse in den Koth versinken; ferner die Erbauung von wenigstens hundert Wohnhäusern, um das Elend des Logis-Mangels, das beinahe die höchste Spitze erreicht hat, und viele rechtliche Hausväter von stritem Einkommen, fast zur Verzweiflung bringt, endlich zu mindern.

Erst wenn diese und ähnliche Bedürfnisse, zur Ehre der Residenz, und zur Beförderung der Gesundheit und Bequemlichkeit ihrer wackern Einwohner, vollkommen befriediget sind, wollen wir Hrn. L. Catel mit seinen Vorschlägen zu Prachtkirchen hören.

Berlin, im Juni 1817. v. S.

Bekanntmachung.

Musikalische Akademie zum Besten der Nothleidenden im Gebirge.

Der Wohlthätigkeits-Sinn der Bewohner Dresdens hat sich schon so oft auf die edelste und erfreulichste Weise bewährt, daß die Mitglieder der Königl. Kapelle, — indem sie auch gern ihre Kräfte und Leistungen den Hülfsbedürftigen widmen wollen — glauben hoffen zu dürfen, daß sie keinen freundlichern Mittler zwischen Noth und Wohlthätigkeit finden können, als die Kunst.

Ein vaterländisches Werk soll dem Sachsen Gelegenheit geben, seiner ärmern Landesbrüder Noth lindern zu helfen.

Zu diesem Zwecke wird also, Freitag den 27sten Juni 1817, in der Frauenkirche mit möglichst würdiger Besetzung

das Vaterunser
und
der 96ste Psalm,

beide von der Composition des verewigten Kapellmeisters Naumann, gegeben werden, zu deren Besuch alle Beförderer des Guten und Edlen hiermit ergebenst eingeladen sind.

Die Preise sind — ohne dem milden Sinne der Besucher Schranken setzen zu wollen — in die Betstühlchen 1 Thaler, in das Schiff der Kirche 8 Groschen, und auf die Emporkirchen 4 Groschen die Person.

Billets sind bei den Herren van der Breling, Bassenge, Kaskel, Schulze und Kreyße ꝛc. — und in der Arnoldschen, Hilscher- und Winklerschen Buchhandlung zu haben.

Der Anfang ist um 6 Uhr, das Ende gegen 8 Uhr.

Ankündigungen.

Um so viele an uns ergangene Fragen auf einmal zu beantworten, um die Wünsche unsrer Juriken zu erfüllen, haben wir uns entschlossen, auf 6 Monate nachstehendes Werk:

Genslers Aktenstücke über alle Haupt- und Zwischenhandlungen des bürgerlichen ordentlichen Prozesses, so wie alle summar. Verfahrungsarten nach den Regeln der sämmtl. Herzogl. Sächs. ältern und neuern Proceßordnungen; zum Behuf praktischer Vorlesungen, besonders aber mündlicher und schriftlicher Relationen, systemat. geordnet und in der Form Sächs. Akten gedruckt, auch mit einem Register versehen. Fol.

auf 2 Thlr. herunter zu setzen. Dieses Buch erfüllt alle Wünsche, die man mit Recht von einem so berühmten Manne macht. Zur Dresden kann man sich an die Arnoldische Buchhandlung wenden.

Henningsche Buchhandlung.

Digitized by Google

Nummer 149.

Montag, 23. Juni 1817.

Nachricht von des Bildhauers Kühn's in Dresden neuester Arbeit.

(Hierzu gehört die mit diesem Blatte ausgegebene Kupfertafel.)

Fremde, die unser Elb-Florenz — Herder rief ja schon: blühe deutsches Florenz! — aus mehrern Standpunkten in seinen malerischen Ansichten aufzufassen wünschen, dürfen nicht versäumen, bei reizender Abendbeleuchtung sich unten an dem Elberge, wo unsere Gondoliers und Gondeln gar einträchtig bei einander wohnen, unsere kleine Wasserwelt in Augenschein zu nehmen. Auch manchem Einheimischen mag diese Ansicht fremd geblieben seyn.

An diesem Elberge hausen zwei wackere Künstler. Dem Hinabgehenden rechts unser genialer Landschaftmaler Friedrich, dessen Kunstwerkstätte besucht zu haben den Kunstsinn erquickt und das Gemüth fromm anregt; dem Hinabgehenden links hat ein Bildhauer in einem mit Reben umrankten, friedlichen Häuschen seine Wohnung aufgeschlagen. Wer hier den Bildhauer Christ. Gottl. Kühn mitten unter seinen Gypsmodellen und eigenen kleinen Schöpfungen besucht, wird sich freuen, die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Menschen und fein unterrichteten Künstlers gemacht zu haben, dem es nur an Gelegenheit fehlt, um mit genanntem Namen bald in die Schranken zu treten *). Wir sahen früher bei öffentlichen Ausstellungen einige Erstlingsversuche seiner Kunst, die zu schönen Erwartungen berechtigten, und leicht ließ sich in spätern Erzeugnissen das fröliche Fortschreiten seines Strebens bemerken. Auch zeigen öffentliche Plätze einige seiner Leistungen. Vorzüglich aber ist ihm ein Grabmonument gelungen, welches eben jetzt vollendet im frisch umgrünten Vorplatz seines Hauses zu sehen ist und in den nächsten Tagen zum Ort seiner Bestimmung abgehen wird.

Die Gattin eines Gutsbesitzers, Herrn Messerschmidts auf Weißen-Leide bei Jauer in Schlesien, sank in der Fülle ihrer Jugend, da der frischeste, blumenreichste Lebensteppich vor ihr ausgebreitet lag, erst 22 Jahr alt, schnell ins Grab. Schönheit schmückte, Frömmigkeit weihete die Entblühete. Unserm Kühn ward der Auftrag, auf einem Sarkophag die Feühentschlummerte selbst in einer angemessenen Stellung liegend vorzustellen. Selbst Portraitähnlichkeit nach einem ihm dazu eingehändigten Miniaturgemälde wurde zur Bedingung gemacht. So weit es der Stoff — feinkörniger Pirnaischer Sandstein — und die Verhältnisse gestatteten, hat der wackere Künstler die Aufgabe mit Gefühl und technischer Fertigkeit so kräftig gelöset, daß auch wohl öffentlich ein Wort davon gesprochen werden mag.

*) Unser mit Recht geschätzter Professor und Hofbildhauer Peyrich war sein Lehrer, mit dem er auch im Jahre 1808 Italien besuchte und in Rom sich in Manchem versuchte. Später trat er mit dem Bildhauer Ulrich in vertrauete Bekanntschaft und übernahm, als dieser 1816 nach Moskau ging, dessen Kunstwerkstätte, die er nun in sein eignes, freundlich gelegenes Häuschen am Elberge verpflanzte.

Digitized by Google

Jedermann, der in alten Denkmälern nicht ganz unbewandert ist, kennt den Gebrauch des römischen Alterthums auf marmornen Graburnen oder Sarkophagen, die Verstorbenen selbst liegend abzubilden. In Boissardi allein treten an 40 dergleichen Sarkophagendeckel mit liegenden Figuren, oft Mann und Frau zugleich, und vorn Auge. Allein die so abgebildeten Todten sind selten oder nie schlummernd, sondern beim Gastmal vorgestellt, da, wie bekannt, jene Völker der alten, classischen Welt auf Tischsopha's lagen, nicht saßen, wenn sie speiseten. Und vom Gastmal des Lebens ward ja, wem der Genius winkte, abgerufen *). Auch mag wohl oft ein Gastmal, wie es die Eingeweiheten feierten, besonders bei Denkmälern aus den spätern Zeiten Roms, dadurch leise angedeutet worden seyn **). Mit der strengern Ascetik des Christenthums hörte das Liegen bei Tische, was unsere Alterthümler wohl noch einiger Untersuchung werth halten sollten, ganz auf. Aber die Portraitfiguren auf den Sarkophagen wurden noch immer liegend abgebildet. Lazarus schläft nur. Dieß gab dem christlichen Bildhauer die Vorschrift, diese Figuren nur als Schlummerer abzubilden. Schlummerplätze (coemeteria) hießen nun, als man sich nicht mehr in den Katacomben zu verstecken brauchte, die Schlafstätte der Gestorbenen in geweiheter Erde. Wäre man doch immmer diesem freundlichen, ächtchristlichen Bilde treu geblieben! Aber nun kommen von den Zeiten der Kreuzzüge herauf die steifen, starrausgestreckten, gewappneten Ritterfiguren und neben ihnen die Burgfrauen in der Tracht der Klosterfrauen, engverhüllt um Stirn und Kinn, Arm und Hand in andächtiger Geberdung über die Brust zusammenschließend. Von dieser Erstarrung hat nun zwar die neuere Zeit, mit der Ausnahme mancherlei Weise buhlend und in sie hinüberspielend, unsere Künstler völlig gelöset. Aber was an die Stelle getreten ist, mag oft sehr zwitterartig, ja weder heidnisch noch christlich erscheinen.

Unser Künstler hat der Entschlummerten, die er vorzustellen hatte, allerdings den Ausdruck eines tiefen, hier nimmer erwachenden Schlafes gegeben, allein diesen mit dem Anhauch der inbrünstigsten Andacht und Ergebung auf eine so ungezwungene Weise zu verschmelzen und in die ganze Figur so viel Anmuth und Frömmigkeit zu bringen gewußt, daß man mit der etwas unsanft unterbrochenen und beim Nakken zum zweitenmal gesenkten Hauptlinie sich schon beim zweiten Blick leicht aussöhnt und auf dem Ganzen immer mit neuem Wohlgefallen verweilet. Nichts scheint leichter und natürlicher als dieß Anschmiegen des zierlichen Hauptes an das Kreuz, welches die darüber Hingegossene so eng und zärtlich umfaßt hält und so die drei christlichen Grazien Glaube, Liebe und Hoffnung gleichsam in einer einzigen Stellung verkörpert darstellt. Und doch durchlaufe man unsere zahlreichen Grabmonumente, wo mit dem Kreuze und Crucifixe so viel eitles, ja oft freches Spiel getrieben wird, und sehe, ob solche Innigkeit und eine, jedes unverdorbene Gefühl so rührend ansprechende Aneignung oft gefunden werde. Man kann sagen: dem Künstler schwebte eine Erinnerung an Battonis Magdalene vor. Man kann sich dabei eines der lieblichsten, gefühlvollsten kleinen Bilder unserer Gallerie, das Christkind von van Baalen, ins Gedächtniß rufen. Aber das ist ja eben das Verdienst des Künstlers, durch solche und andere Reminiscenzen neu erweckt worden zu seyn, die eigene Freiheit im Erfinden und Schaffen aber dabei nicht verloren zu haben. — Jeder weitere Commentar wäre leeres Wortgeklingel. Der bescheidene, lehrbegierige Künstler wird jeden gegründeten Tadel willig aufnehmen. Aber man lasse sich nur nicht durch grämelnde Kritik im voraus irre machen. Jemand kann ein sehr tadelloses, und doch sehr frostiges Werk hervorbringen. Man gehe, schaue selbst und gebe sich mit Unbefangenheit mehr noch der Idee hin, die der fühlende Künstler seinem Bilde einprägte und dem Eindruck des Ganzen, als der bloßen kritischen Zergliederung. Wer über diese Falte, jene Verkürzung, oder gar über die Matrazze, worauf diesem andachtvollen Schlummer hier weich genug gebettet wurde, seinen kritischen Scharfsinn üben will, vergesse nur nicht die Bedingungen zu erfragen, unter welchen so etwas in diesem Stoffe ausgearbeitet wurde *). Der leicht skizzirte Umriß auf beiliegendem Kupfer vermag kaum eine leise Hindeutung zu gewähren und setzt gerade das sprechendste im Bilde, den reinen Ausdruck himmlischen Vorgefühls im holden Jugendantlitz, ganz in Schatten.

*) Cur non, vt plenus vitae conviva, recedis? Lucret.

**) Daher so viele Abbildungen Bacchischer Gastmäler auf altgriechischen Gefäßen. Davon wird ausführlicher in meinem Werke über den Mythenkreis von Eros und Psyche die Rede seyn.

*) Die Statue ist Lebensgröße, 2 Ellen 22 Zoll lang, 1 Elle hoch. Die Matrazze ist 3 Ellen 5 Zoll lang und 1 Elle 7 Zoll breit. Das Ganze ist in nicht vollen 5 Monaten gefertigt worden.

Digitized by Google

Auf einer frisch umschatteten Pappelinsel in einem kleinen See wird dieß Bild auf einem einfach verzierten Sarkophag, auf dessen zwei schmalen Seiten hier ein Palmen- und Epheukranz, dort ein Lilien- und Mohnkranz zwischen Thränenkrüglein und gesenkten Fackeln angebracht sind, die langen Seiten, wie billig, den Inschrifttafeln überlassend, der Verwandtenliebe nicht bedürfen, um im Beschauer zu erwecken, was der Künstler seinem Werke einhauchte.

Böttiger.

Die Entwürfe:

von

Hartwig von Hundt-Radowski.

Nun hab' ich hunderttausend Guineen! sagte Sir John Fallstaff, und stieg auf einen Berg, von dem er die Umgegend und die herrlichen Güter übersehen konnte, welche er gekauft hatte.

Ich habe die hunderttausend Guineen durch Fleiß und gute Wirthschaft erworben. Jetzt will ich für meinen Sohn, den Taugenichts, eine Stelle im Parlament kaufen; meine Tochter soll einen Herzog oder wenigstens einen Grafen heirathen; und ich — ich will froh und lustig seyn, wie ein König. Ich bin kaum fünf und sechzig Jahr alt, stark und gesund, und esse und trinke gut. Wer ist wohl so glücklich, wie ich mit meinen hunderttausend Guineen!

Ja, wahrlich! fuhr er, sich auf den Bauch klopfend fort, als er den Gipfel des Berges erreicht hatte; alle die Güter sind mein! Jetzt bin ich zufrieden; ich bin reicher wie einer von meinen Nachbarn, und kann thun, was mir beliebt. Hier will ich mir ein Schloß bauen, dort einen Weinberg anlegen, und dort sollen die Gewächs- und Treibhäuser stehen, in denen ich meine Melonen, meine Ananas und die köstlichsten Früchte mir ziehen will. Die Bauerhütten dort unten verderben mir die Aussicht; ich werde sie niederreißen lassen.

Was soll dann aus den Bauern werden? fragte sein Verwalter.

Das kümmert mich nicht! versetzte John Fallstaff. Die Mühle am Bache soll gleichfalls abgebrochen werden; sie hält das Wasser auf, welches meine Wiesen benetzen muß.

Wo sollen denn die Dorfleute ihr Getreide mahlen?

Das ist nicht meine Sorge! antwortete der Alte.

Froh und vergnügt kehrte er heim. Er aß und trank gut, und dachte an seine Entwürfe. Darauf legte er sich zu Bette und versank in einen tiefen Schlummer, aus dem er nicht wieder erwachte.

Der junge John Fallstaff freuete sich über die herrlichen Güter und die hunderttausend Guineen, welche ihm keine Mühe gekostet hatten, und in wenigen Jahren hatte er Alles verschwendet. Falsche Wechsel verschafften ihm, statt der Stelle im Parlament, eine Stelle am Galgen. Miß Fallstaff heirathete weder einen Herzog, noch einen Grafen, sondern dient als Magd bei dem Müller am Bache, dessen Mühle niedergerissen werden sollte. Kein Schloß ist gebauet; keine Gewächs- und Treibhäuser sind angelegt; aber noch stehen die Hütten der zufriedenen Landleute, welche mit Bedauern von der Familie des Mannes sprechen, der ihnen ihre Wohnungen zerstören wollte.

Sonettenunfug

über gelehrte Sachen.

12.

Nun wie sonst.

Wohl mochten Xenophon und sonst die Alten,
Wenn sie erst mit dem Heldenschwert geschlagen,
Der Welt auch dann von Weltgeschichten sagen,
Wie's Lope auch, Camoens hat gehalten!

Wohl könnt' auch jetzt das Gleiche sich gestalten,
Jetzt in des Völkerwerths glanzvollen Tagen,
Wo Schwert und Griffel Eine Hand getragen;
Nur muß die Hand fortan auch würdig walten;

Frei stark und laut, wie sie gekämpft auch wollen,
Voll Ernst vor denen, die sie erst bewahret,
Voll Demuth vor der Menschheit großem Bilde;
Frob, muthig, unterm selbst gehaltnen Schilde,
Was große Zeit den Menschen offenbaret
Und er nun weiß, vor allem Volk entrollen!

Fr. Kuhn.

Duell.

Seht, giebt's doch Narren genug, welche darum allein nur sich tödten,
Um zu beweisen der Welt, daß sie zu leben verstehn.

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Der Brief aus Cadix, Schauspiel in 3 Aufzügen von Kotzebue. Herr Schirmer gab uns als Murrwall ein recht wackeres Charaktergemälde, doch hob er mehr die Seite des wohlwollenden Menschenfreundes, als die des finstern Verbergers aller seiner guten Handlungen heraus, welches letztere sein Vorgänger in dieser Rolle that. Dem Gemüth erfreulicher wird die Rolle durch die erstere, für die Darstellung interessanter durch die letztere Ansicht, und doch scheinen mehrere Stellen der Dichtung dem Künstler Recht zu geben, welcher auf dem zuerst bezeichneten Pfade schreitet.

Hierauf: Das Hausgesinde, mit Musik vom Kapellmeister Fischer. Der Zusatz: „nach einer französischen Idee bearbeitet von Keller" klingt doch ganz sonderbar. Giebt es denn Ideen, welche nur französisch sind? Herr Geyer belustigte sehr als Lorenz.

Am 3. Juni: Gordon und Montrose. Schon ausführlich in Nummer 82. der Abendzeitung beurtheilt.

Am 4. Juni. Zum erstenmale: Das Waisenhaus, Oper in 2 Akten, Musik von Joseph Weigl. Wehmüthige Zärtlichkeit, rührende Einfachheit und selbst da, wo er selten eintritt, nur schüchtern antönender Scherz herrschen durch diese Oper, deren musikalischen Charakter übrigens schon Herr Kapellmeister v. Weber hinreichend bezeichnet hat, und versenken das Gemüth selbst in eine milde, weiche Empfindung, welche zwar zu lebhaften Ausbrüchen der Freude und des Beifalls weniger geneigt ist, dafür aber recht lange innig nachtönt in dem betreundeten Gemüthe. Dieß schien auch die Stimmung der leider! nicht zahlreich versammelten Zuhörer zu seyn, und wir sind überzeugt, daß diese Oper sich bei jeder Wiederholung immer neue Freunde gewinnen, die frühern aber behalten wird, da sie keine glänzende Schöne ist, die für den ersten Anblick blendet, dann aber durch Gewöhnung oft gewaltige Leere zurücklässt.

Die Aufführung selbst war von allen Seiten recht brav. Herr Genast sang als Wellmann mit milder, gewinnender Stimme und spielte mit ruhiger Würde. Nur hätten wir seine Gesichtsmaske etwas freundlicher gewünscht, er hatte sich offenbar zu alt gemalt. Mad. Mitsch gab als Therese den Beweis, daß sie für das deutsche Singspiel recht brauchbar sey, und vereinte Gefühl mit Anstand. Wir bitten sie künftig den Dialog jedoch etwas lauter und langsamer vorzutragen. Herr Wilhelmi als Oberster, Dem. Schubert als Luise, Herr Metzner als Gärtner, Herr Zwick als Sturm, und unsere liebe Julie Zucker als Gustav, vollendeten durch gutes Spiel und lieblichen Gesang das Ganze.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin ist so eben erschienen und an alle übrige Handlungen (Dresden an Arnold) versandt:

Gemeinnütziger Rathgeber
für
den Bürger und Landmann.
Oder
Sammlung
auf Erfahrung gegründeter Vorschriften
zur Darstellung mehrerer der wichtigsten Bedürfnisse der Haushaltung, so wie der städtischen und ländlichen Gewerbe.
Herausgegeben
von
Dr. Sigism. Friedr. Hermbstädt,
Königl. Preuß. Geheimen Rathe und Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse ꝛc.
Zweiter Band. gr. 8. 1½ Seiten. Geheftet 18 Gr.

Enthält:

Verfertigung verschiedener wohlriechender Pomaden. — Anweisung, wie die Kartoffeln am besten zu einem nahrhaften Brode verbacken werden können. — Taschentücher von ganz vorzüglicher Qualität und Sparsamkeit im Brennen, anzufertigen. — Inländische Holzarten dem Mahagonyholz ähnlich zu machen. — Verfertigung des neapolit. Seifs, in verschiedenen Nüancen. — Stricke, Taue, Segeltuch und Fischernetze dauerhafter zu machen und vor früher Zerstörung zu schützen. — Die Rinde der Lerchenbäume, als Stellvertreter der Eichenrinde in den Gerbereien. — Die türkischen Rosenperlen u. ihre Verfertigung. — Den Fischtrahn auf eine vortheilhafte Weise zu reinigen. — Verfertigung des Zundpapiers, als Stellvertreter des Zunders — Verfertigung d. Königs-Räucherpulvers. — Guter Rath für diejenigen, welche zum Land- u. Wasserbau sich einen dauerhaften Mörtel bereiten wollen. — Schmutzig gewordene ächte Perlen zu reinigen. — Verfertigung einer Tinte zum Zeichnen der Wäsche. — Inländ. Holzarten verschiedene Farben zu geben, und sie den ausländ. ähnlich zu machen. — Guter Rath für Glashüttenbesitzer, das Glaubersalz als Stellvertreter der Potasche anzuwenden. — Den Ertrag der Kartoffeln um das Vierfache zu vermehren. — Künstl. Bleistifte, so wie Schreibfestifte von andern Farben zu verfertigen. — Brauchbarer Ueberzug für hölzerne Sachen. — Verfertigung der Emaillen oder des Schmelzglases. — Verfertigung einer sehr guten Glanzwichse. — Verfahrungsart, die Butter lange gut zu erhalten. — Erinnerung an Landwirthe, einige den Hausthieren schädliche Pflanzen betreffend. — Zubereitung eines wohlfeilen Kleisters f. Buchbinder ꝛc. — Wage z. Bestimmung der Feinheit des Garns. — Darstellung einer dauerhaften Farbe ohne Firniß, auf Holz u. Kalkwände. — Durchscheinendes Papier zu machen. — Verfertigung einer der Gesundheit völlig unschädlichen grünen Malerfarbe. — Fabrikation eines vorzügl. schönen Stärkspans. — Verfertigung einiger Sorten Schnupftaback. — Verfertigung einiger erprobter Mittel, die Hufe der Pferde gesund zu erhalten und das Wachsen derselben zu begünstigen, so wie Warzen u. andere ähnliche äußere Uebel dadurch zu heilen. — Wie aus Kartoffeln ein nahrhaftes Brod gebacken werden kann. — Verfertigung eines angenehmen weinartigen Getränks. — Zubereitung des trocknen Sauerkohls. — Cämmig u. Haushaltenbrod, so wie Kochmehl in Grütze aus Kartoffeln und Kartoffelmehl, mit Ersparniß von der Hälfte des Brodvierteil Getreidemehl, zu verfertigen. — Aus gewöhnl. Lauterwein einen Tokayerwein zu bereiten. — Verfertigung eines Champagnerweins. — Verfertigung der Glaspasten, Gemmen. — Erziehung der Kartoffeln aus d. Saamen. — Wie man sich im Sommer auf eine einfache Weise kaltes Wasser verschaffen kann. — Benutzung der Roßkastanien. — Nachahmung der Wedgwoodschen Masse. — Nutzen der eingeschlossenen Luft, als schlechter Wärmeleiter, zur Ersparung an Brennmaterial. — Klärung des Rüböls. — Bereitung eines Bleiwassers. — Zubereitung d. schwarzen Tinte. — Erziehung der Champignons.

Von dem Ersten Bande dieses überaus nützlichen Werks wurde so eben die Zweite vermehrte und verbesserte Auflage fertig und kostet ebenfalls 18 Gr.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 150.

Dienſtag, 24. Juni 1817.

Die Entſchlummerte auf dem Kreuze.

Ein Todtendenkmal vom Dresdner Bildhauer Kühne.

Es naht ein Abend Allen, die da leben,
Der eint, was Staub war, wiederum dem Staube.
Wird auch mein Selbſt dem Tode mit zum Raube?
Fragt leiſ' das Menſchenherz mit innerm Beben.

Nur eins kann dann den Sterbenden erheben —
Vertraun zum Vater, kindlichfrommer Glaube,
Hindeutend nach des Himmels Palmenlaube,
Zu der am Morgen wir der Gruft entſchweben.

Solch ſanfter Tod winkt uns aus dieſem Bilde —
Der Schlummer ſank auf ſie mit Himmelsmilde,
Der Hoffnungsanker ward ihr nie entriſſen;

Sie hielt das Kreuz noch liebend im Erblaſſen,
Sie ließ nicht ab vom gläubigen Umfaſſen,
Und, als ſie hinſank, ward's ihr Todtenkiſſen.

Den 5. Juni. Kind.

Auguſt K.....

(Fortſetzung.)

Statt daß bei andern Theatern der Schauſpieler für ſeine Kunſt und Mühe bezahlt wird, mußten hier die Mitglieder der Bühne nicht unbeträchtliche Beiträge leiſten, um Lokale, Dekoration, Orcheſter, Garderobe und andere Bedürfniſſe bezahlen und anſchaffen zu können. Wo Brod hernehmen in der Wüſte? Denn der Vater rückte zu den Narrheiten und die Mutter zu den Gottloſigkeiten, wie beide meinten, nichts heraus; das Taſchengeld, welches die Mädchen (eine löbliche Einrichtung) bisher durch weibliche Arbeiten erlangt hatten, blieb aus, denn ſie mußten jetzt ſtudiren. Auguſt, der leidenſchaftlich für die Sache, nicht minder für Marianen eingenommen war, wußte Rath. Es koſtete Nächte. Aber was that er nicht Thalien und Marianen zu Liebe. Er ſuchte ſeine Schulkenntniſſe hervor, und arbeitete für reiche und faule Gymnaſiaſten die Aufgaben, welche ihn theils bezahlten, theils ihm Ausgaben erſparten. Alles dies gab er zu jenen Bedürfniſſen her, auch warf es wohl zuweilen einen Putz für Marianen ab, welche beſchämt durch die Aufopferung ihres Freundes auch wieder zu ihren Arbeiten griff, manche Nacht opferte, und ihr Scherflein beitrug oder Auguſten eine kleine Freude machte. Nicht ſo Thereſe. Auguſten herzlich zugethan, nicht minder den ſchönen Künſten, der Anſtrengung aber nicht, ſuchte ſie ihre Hülfsquellen in dem ihr anvertrauten kleinen Wirthſchafts-Gelde, ſie brach da und dort ab, handelte genauer als ſie verrechnete. Groſchen machten auch Thaler, und ſo erlebte das Kleeblatt endlich den großen Tag der General-Probe. Ein großes Debüt. Graf Benjowsky. Mariane, Aſanaſia, Thereſe ihr Mädchen, und Auguſt Stepanof.

Zum Aergerniß und Gräuel der guten Alten traten ſie an einem trüben November-Tage die Wall-

Digitized by Google

farth an. Alles ging über Erwarten gut bis zur Mitte des 3. Akts. Im Feuer der Aktion stieß Mariane heftig an eine Coulisse, sie stürzte. August wurde von ihr aufs Haupt geschlagen, daß er auf einige Zeit die Besinnung verlor. Mariane lief ängstlich hing und her, schwur sich den Tod, wenn ihr theurer Freund, durch ihre Schuld erschlagen wäre, und füllte mit lautem Jammer das Haus. Therese hingegen that, was bei dergleichen Sachen zu thun ist, sie sorgte für warmen Wein und Umschläge für Augusten. Er war mit einer leichten Kontusion weggekommen, doch die Probe war gestört, und durch die Störung die Gebung des Stücks verzögert, denn auch die papierne Scene war zerrissen. Dieser Vorfall, so unbedeutend er auch an und für sich war, hatte doch Einfluß auf die Verhältnisse Augusts und Marianens, welche bisher in den Gränzen einer zärtlichen Freundschaft geblieben waren. Nachdem Mariane sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, ließ sie sich die Pflege des Märtyrers Melpomenens und ihrer Unvorsichtigkeit aufs eifrigste angelegen seyn, und so ging denn ihrer Seits Freundschaft und herzliche Theilnahme und seiner Seits Dank und inniges Wohlwollen in Liebe über. Die Art der Liebe mochte allenfalls recht gut seyn, denn sie war von aller Sinnlichkeit entfernt, aber in ihrem Kopfe ging es noch verworrener zu als bisher. Sie lebten nur durch und für einander, sie schwuren sich ewige Liebe, ohne zu bedenken, daß die reinste Liebe so wenig als der Aether zur Erhaltung des untermondlichen Lebens tauglich ist. Aber was kümmerte sie das; noch saß Mariane am Tisch ihrer Eltern, und für August sorgten die Zinsen seines kleinen Vermögens.

Therese nichts weniger als gleichgültig gegen die Reize der Liebe und die des anmuthigen unverdorbnen Jünglings, sah nicht ohne Mißgunst das stille Glück der Liebenden, und manches Plänchen, das ihrem Herzen eben nicht sonderliche Ehre machte und nur von der Leidenschaft entschuldigt werden konnte, ging in ihrem Kopfe umher, um das zärtliche Band zu lösen, und August für sich zu gewinnen. Aber vergebens. Nicht als ob dieser keine Augen für die Reize Thereesens gehabt hätte, allein kaum hatte ihn auf kurze Zeit ihre unerschöpfliche Laune und Munterkeit hingerissen, kaum zog er seine Hand von ihrem Herzen zurück, an das sie dieselbe im Eifer des Gesprächs gezogen hatte, noch fühlte er ihren feurigen Händedruck, als er sich schon wieder zu Marianen wendete, sie sanft in seine Arme schloß und mit Treuherzigkeit sagte: ich bin Deiner Schwester recht gut, aber Dich liebe ich, glaub' es nur, es schlägt nur für Dich, und somit legte er ihre Hand auf sein Herz. Marianens Eltern konnte dies Verhältniß nicht verborgen bleiben, und die Liebenden hatten auch keine Ursache, es verbergen zu müssen oder zu wollen. Der verständige rechtliche Vater sprach eines Abends ernstlich doch freundlich darüber mit August.

Mein lieber K..... sagte er: ich habe bei Euren Theater-Narrheiten ein Auge zugedrückt, weil ich sie für weiter nichts als eine unschuldige Narrheit angesehn habe, und ich gern zugebe, daß jeder Mensch, besonders die Jugend, eine Portion Narrheiten haben muß, um nicht zum Narren zu werden, aber daß Ihr Eure Theaterpossen auch in meinen vier Pfählen fortspielt, kann mir nicht gefallen; ihr verrückt Euch die Köpfe, wohin soll das Gelicbte führen?

„Lieber Herr S.." fiel ihm August hastig ein, „wahrlich zu nichts Bösem, dies werden Sie Marianen und mir doch zutraun. Meine Liebe, meine Absichten sind redlich und rein." — „Das glaube ich gern," versetzte der Alte, „aber mein lieber August, Sie sind jezt nicht nur noch nichts, sondern haben sogar noch keine Bestimmung gewählt. Ich kann meiner Tochter kein Vermögen mitgeben, Sie selbst sind nicht reich genug eine Frau und Kinder ernähren zu können, und wenn Sie es wären, so will ich meine Tochter keinem reichen Müssiggänger geben."

Diese Unterredung machte auf August einen stärkern Eindruck als alle früheren Ermahnungen seines Vormundes, eine bestimmte Beschäftigung zu wählen, und gab seinen bisher schwankenden Entschliessungen, eine bestimmtere Richtung. Aber auch jezt kam der Stoß, der seine Wahl trieb, nicht so wohl von der kalten ruhigen Ueberlegung, sondern daher, daß er ohne Bestimmung, ohne Brod, Marianen nie die Seine nennen könnte, und eben dieser Gedanke, die mahlerischen Aussichten, an Marianens Hand durchs Leben zu wandeln, beschleunigten seine Wahl. Sie fiel auf die Landwirthschaft. Ein Verwandter, der ein beträchtliches Gut in Pacht hatte, nahm ihn zu sich. Der Abschied von Marianen wurde ihm leichter als beide gefürchtet hatten, denn die frohe Aussicht, bald, recht bald, durch Fleiß, Aufmerksamkeit und Studium sein Brod erwerben zu können, begeisterte beide so sehr, daß sie die Stun-

Digitized by Google

den bis zur Abreise zählten. Von Marianens Vater schied August nicht so zufrieden. Den Abend vor seiner Abreise hielt er förmlich um Marianen an. Bedenklich schüttelte der Alte den Kopf. „Nein, mein lieber August, meine Tochter zusagen, das kann ich nicht. Ihr seyd beide noch sehr jung und unerfahren, des Menschen Herz ist ein veränderlich Ding, und Zeit und Umstände ändern auch gar viel. Mein Wort könnte Euch und mich gereuen.“ Unbeweglich blieb er, auch das schlug er ab: Marianen keinem andern zuzusagen. „Ich werde sie keinem aufdringen, aber eben so wenig sie und mich durch ein übereiltes Versprechen binden. Und dabei blieb es.“ August schmollte, Mariane weinte, Therese hoffte, die Mutter betete, und August verließ das Haus, nachdem er noch mit Marianen im einsamen Kämmerlein Schwüre der ewigen Liebe und Treue gewechselt hatte.

Es mochte ungefähr ein halbes Jahr vergangen seyn, während dessen sich August mit dem unermüdlichsten Eifer auf alle Zweige der Landwirthschaft legte, und zur Bewunderung seines Lehrherrn die besten Fortschritte machte, als im Hause des alten S.. ein junger Mann, von demselben Metier, Eintritt fand. Er war wohlgebildet, von ziemlichen Sitten, verrieth Kenntnisse, die dem gewöhnlichen Handwerker fremd sind, und sprach wie hingeworfen von seinen guten Vermögensumständen. Er hatte in bedeutenden Fabriken gearbeitet, er unterhielt sich nicht allein mit dem Vater von seinem Handwerk, und machte ihn mit neuen Vortheilen bekannt, sondern ging ihm, der oft kränklich war, selbst thätig zur Hand; mit der Mutter sprach er in Bibelstellen, erzählte aus der Predigt, nicht minder aber auch aus anderer Leute Haushaltungen, wodurch er sich bei beiden nicht wenig beliebt machte. Bei den Töchtern glückte es ihm nicht so, Therese hatte einen Widerwillen gegen ihn, Marianen aber war er gleichgültig und mußte es seyn. Ohne seine Absichten auf eine von den beiden Mädchen deutlich auszusprechen, lagen sie doch ziemlich am Tage, so daß auch Mariane nicht länger in den Briefen, die sie fleißig mit August wechselte, davon schweigen konnte. Er benutzte eine Geschäftsreise nach der Stadt, um mit eignen Augen zu sehn. Er sah seinen heimlichen Nebenbuhler, der Biber heißen mag. Schon früher hatte er ihn als einen leidenschaftlichen Spieler und heimlichen Trinker erkannt, und ließ deshalb Winke fallen. Der Alte aber lächelte, hielt ihm eine Lobrede, als einem vortrefflichen Arbeiter, die Mutter zankte, und rühmte ihn als einen guten Christen, und beide meinten; die Eifersucht sähe gern durch schwarzgelbe Gläser. August verbiß seinen Aerger, warnte aber sehr ängstlich Marianen.

„Wozu die Warnung?“ sagte sie, „und wenn er der vortrefflichste Mensch wäre, es giebt für mich nur einen August.“ Innig legte sie ihr Köpfchen an sein beunruhigtes Herz, es hörte auf voll Unruhe zu schlagen. Mit Küssen und zärtlichen Betheurungen beruhigt, kehrte August zurück. Kurz darauf erscholl der Ruf zum heiligen Kriege. Auch August tauschte die Sense mit der Kugelbüchse, und stellte sich freiwillig unter ein Bataillon Schützen. Diesmal war das Herbe des Abschiedes nicht mit so freudigen Aussichten gemischt, und durch süße Hoffnungen gemildert, als das erstemal, denn August sah nun nicht einem Brode, sondern unerbittlichen Kugeln entgegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Zwei Sylben kenn' ich vom schönsten Klang
Vom reinsten Reime verbunden;
Sie begeistern Beide zu deutschem Gesang,
Und erhellen die schwärzesten Stunden.
An der Ersten wohnet sich's lustig und leicht,
Wird uns die Zweite von Liebe gereicht.

Die Erste, ein blaues krist allenes Band,
Viel hundert Meilen die Länge,
Ziert zweier mächtigen Länder Rand,
Wallt vorüber an Städten die Menge,
Rein spiegelt sich in der klaren Fluth
Des Himmels Gewölbe, der Sonne Gluth.

Die Zweite ist ein mächtiger Geist,
Erzeugt in den Gluthen der Sonne.
Aus Süden ist er zu uns gereist,
Und wo er winkt, Leben und Wonne;
Heil jedem Kreise, wo golden er glänzt,
Wo muntern Säften ihn Liebe kredenzt!

Zum Haupte hat aus vielen deutschen Landen
Die letzte Sylbe die erste gewählet;
So ist das herrliche Ganze entstanden,
Das auch bei Fürstenmahlen nicht fehlet.
Sind wir auch nicht Fürsten, blinkt doch der Pokal
Mit dem Ganzen gefüllet bei unserm Mahl!

Kapf.

Auflösung der Charade in No. 148.
Landleben.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 7. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. La cantatrici villane. Die oft, aber stets mit erneutem Vergnügen gesehene Oper von Fioravanti. Sie ward mit erhöhter Liebe dargestellt und aufgenommen, da schon der Tag selbst, der Tag der 1825 erfolgten glücklichen Rückkehr unsers theuren Landesvaters und seiner geliebten Familie alle Herzen zu höhern Empfindungen stimmte. Ueberraschend und unangekündigt sprachen sich diese auf der Bühne selbst durch eine deutsche Cantate aus, welche — freilich etwas lose — an den Schluß der italienischen Oper gelnüpft war, und die rein empfundene Freude über die Feier des heutigen Tages enthielt. Madame Sandrini trug die Solopartie des Rezitativs und der Arie mit Gefühl und Innigkeit vor, und entwickelte eine sehr angenehme und richtige Aussprache des Deutschen. Es ertönte allgemeiner Beifall, und alle Herzen fühlten sich hingerissen in die Schlußworte einzustimmen:

Er, der Gerechte
Und sein geliebtes Haus,
Bleibe zum Segen,
Uns immer nah'.

Noch vor Beginn der Oper hatte der Landestheater schon die heutige Einnahme bei derselben zum Besten der hiesigen Armen bestimmt.

Am 8. Juni. Auf dem Linkeschen Bade. Die Weihnachtsfeier. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen, von Schmidt.

Der Gedanke, ein paar Verlobte, die durch Zufälle getrennt, seit 30 Jahren sich nicht wiedergesehen haben, nun beide alt geworden sind, und doch vom Anblicke am letzten Tage, wo sie schieden, noch ergriffen und voll von diesem Bilde, sich jedes das andere noch in der Blüthe der damaligen Zeit denken, so daß sie jetzt, als sie einander unverhofft wiederfinden, sich nicht erkennen, auf der Bühne darstellen, und doch zuletzt den Zug der Herzen, der frühern Verhältniß so tief auch macht für spätere Jahre, vorwalten zu lassen, ist recht gut, und der Dichter dieses Stücks würde eine erfreuliche Arbeit geliefert haben, wenn er sich blos daran festgehalten, und sein Schauspiel auf höchstens 2 Akte beschränkt hätte. So aber, wie dieses Verhältniß gleichsam nur Episode oder Nachtrag, eine andre Verwickelung, die schon sehr oft zum Gegenstand eines Schauspiels gedient hat, aber Hauptsache, und das Ganze in 4 Akte ausgedehnt wird, gewinnt das Stück weit geringern Beifall, und unterhält nur in einzelnen Scenen, wenn es auch so gut gespielt wird, als es wirklich der Fall war. Neben Herrn Julius als dem Fremden, der jedoch wenig Gelegenheit hatte sein Talent zu entwickeln, müssen wir Mad. Hartwig, in der Rolle der Sabine Sellheim, jener alten Verlobten, um so mehr auszeichnen, da dieses Rollenfach für die wackre Schauspielerin noch ziemlich neu ist. Sie zeichnete den Charakter sehr wahr, und unter dem fröhlichen Lächeln war die Vereinigungs-Scene der beiden bejahrten Brautleute, voll sanfter Rührung. Dem. Julie Zucker zeigte in ihrer nicht unbedeutenden Rolle als Röschen recht viele gute Anlagen, und sprach in einigen Scenen mit reizender Natürlichkeit. Auf eine Bewegung müssen wir sie jedoch aufmerksam machen, die sie allzuoft wiederholte, es ist nämlich die, des Haltens der Hand dieses Ohr, um Verlegenheit auszudrücken. An und für sich nicht ganz grazlos, darf sie nur höchst selten, und in den entscheidendsten Augenblicken des Vergessens angebracht werden, durchaus aber nicht als Gewohnheit, als Angewöhnung sich zeigen, wie es so leicht bei öfterer Wiederholung der Fall wird.

Ankündigungen.

Anzeige eines vorzüglichen und sehr zu empfehlenden Werkes:

Elpizon,
oder
über meine Fortdauer im Tode,
6 Theile. 8.
Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng.
Wohlfeilere Ausgabe 6 Thlr.

Oeffentliches Bekenntniß.
(Aus dem Reichs-Anzeiger.)

Wer einigen Jahren las ich in einer biographischen Skizze, genannt — Blicke in Karl Wilhelm Müllers Leben — daß der geheime Kriegsrath Müller zu Leipzig, als er über den Tod seiner Schwester ganz untröstlich gewesen, und deshalb seinen Glauben an Unsterblichkeit mehr, als je zu stärken gesucht, viel Veranlassung im Elpizon gefunden habe. Nachher las ich wieder in der Zeitung für die elegante Welt, daß der Kreissteuereinnehmer Weise in den letzten Zeiten seines Lebens den Elpizon auch zu seiner Lieblings-Lectüre gewählt habe. Ganz kürzlich ward mir von glaubwürdigen Männer geschrieben, daß der Domherr von Rochow ebenfalls am Abend seiner Tage sich auch am Elpizon, wie an der Postille von Simonis, besonders erquickt habe. Drei verschiedne Männer, dachte ich bei mir, die du wohl gekannt hast; die Urtheil gilt. Angeriehen hierdurch las auch ich den nunmehr vollendeten Elpizon, und fand ihr Urtheil durch mein Herz bestärkt. Sintemis mag ihn selbst verfertigt, oder nur herausgegeben haben — ich glaube das Letztere — so danke ihm dafür, wer danken kann. Er hat Unsterblichkeit bewiesen, wie sie bewiesen werden kann, und sich auch dadurch auf der Erde unsterblich gemacht. Ich segne ihn für meine Bekehrung, aus einem alten hartnäckigen Zweifler bin ich ein Gläubiger geworden, und mache es allen, die noch Zweifler sind, wie ich einst war, zu einer heiligen Angelegenheit den Elpizon zu lesen und — zu fühlen. Keinesweges zweifle ich daran, daß es ihnen dann so gehen werde, wie mir. Der erste Theil, worin die menschliche Fortdauer im Tode ohne Gott sogar bewiesen wird, war schon anziehend für mich; der zweite aber, in welchem sie mit und durch Gott bewiesen erscheint, war es noch weit mehr, und auch der dritte, welcher das, was die Bibel darüber enthält, an der Hand einer richtigen Exegese und unter vielen neuen Ansichten auslegt, hat mich sehr interessirt. Wohl mir, daß ich von jenen drei Edlen hörte, die dahin sind, und daß ich in ihre Fußstapfen trat. Ich will nun den Weg zum Grabe so ruhig fortwandeln, wie sie ihn bereits zurückgelegt haben.

L. E. Ge. v. L.

Obiges ist in der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Zerrenner, C. C. G., K. Pr. Konsist. u. Schulrath, neuer deutscher Kinderfreund. 3te Auflage, ist so eben fertig geworden, und an alle Buchhandlungen, Dresden an Arnold, versandt. Das Buch ist 19 Bogen stark, der Preis 6 Gr., und bei Bestellung mehrerer Exemplare bei mir selbst kann ich noch einen ansehnlichen Rabbat geben.

Der Verleger C. A. Kümmel,
Buchhandler in Halle.

Digitized by Google

Nummer 151.

Mittwoch, 25. Juni 1817.

August K.....

(Fortsetzung.)

Ganz beruhigt wäre jedoch August gegangen, wenn Marianens Vater nicht für sein Andringen taub geblieben wäre, ihn mit dieser zu verloben. Therese hing schluchzend an seinem Halse und beschwor ihn sein Leben zu schonen. Noch einmal bestürmte er den Vater, aber vergeblich, und dann ging er zu seiner Bestimmung. Hier zeichnete er sich durch sittliches Betragen, durch Brauheit, Kenntnisse und Fleiß, im Felde und im Bureau, rühmlichst aus. Seine Pläne für die Zukunft hatten indeß eine andere Richtung genommen. Er beschloß nämlich, wenn der Friede errungen seyn würde, seiner freiwilligen Dienstzeit noch einige Jahre zuzugeben, um dann auf eine Civil-Versorgung desto begründetere Ansprüche machen zu können. Wenn ein Brief von Marianen kam, war es ein Festtag für ihn. Aber sie kamen nach und nach spärlicher, ein trüber Sinn sprach aus ihnen und endlich blieben sie ganz aus. So stand er einst nach wieder vergeblich verharrten vier Wochen auf einem Piket, als er einen Bekannten aus seiner Vaterstadt sah, der mit Ersatz-Mannschaft gekommen war. Eben fing dieser an zu erzählen, daß der alte S.. stets kränker und schwächlicher werde, und daß Mariane heirathen werde, als das Signalhorn August von seinem Posten rief. Betäubt und halb sinnlos folgte er mechanisch dem Ruf. Schon pfiffen die Kugeln, er hörte es nicht, denn unaufhörlich sauste es ihm vor den Ohren: Mariane heirathet. Er wurde verwundet, er fühlte es nicht; als er sein Blut fließen sah, rief er: Ströme hin mein Leben, Mariane ist mir untreu. Mit Mühe konnte man ihm den Verband anlegen und ihn in ein fliegendes Lazareth bringen. Er fiel dem Feinde in die Hände, er wußte es nicht, das heftigste Fieber wüthete in ihm. In diesem Zustande fanden ihn die siegenden Seinigen. Da er allgemein geliebt war, so bot man Alles auf ihn zu retten. Seine Wunde wurde nur durch seinen Gemüthszustand gefährlich, an sich war sie es nicht. Die Nachricht vom Siege bei bello Alliance wirkte wunderbar auf ihn. „Ist nur Deutschland gerettet, so will ich gern verloren seyn," rief er mit schwacher Stimme. Doch fing er nun an sich zu bessern, aber ein Anflug von Schwermuth blieb immer in ihm zurück.

In dem Hause Marianens hatte sich indeß viel geändert. Durch die Krankheit des Vaters und Nachlässigkeit der Mutter ging Nahrung und Wirthschaft immer mehr zurück. Biber hatte sich in dieser Zeit dem Vater immer unentbehrlicher gemacht, bei den Mädchen wollte es ihm nicht so gelingen, am wenigstens bei Theresen. Marianen war und blieb er gleichgültig, ob sie gleich anfing zu glauben, daß August's Beschuldigungen gegen ihn übertrieben gewesen seyen. Er dagegen wandte Alles an, um ihr Herz von August abzuwenden. Alles was er ihr sagte schnitt Marianen durchs Gemüth, doch sie hielt fest an dem Glauben, August könne sie nicht vergessen. Aber

Digitized by Google

konnte er nicht geblieben seyn? Sie schrieb endlich, als Briefe von ihm allzulange ausblieben, unmittelbar an den Bataillons-Chef. Drei bange Monate vergingen, es kam keine Antwort. Da überließ sich Mariane ihrem Schmerz, der, nachdem er ausgetobt hatte, sich in stille Resignation verlor, und jetzt ward Biber um Theresen oder Marianen. Er hatte ihrem Vater den Vorschlag gemacht, mit ihm gemeinschaftlich die Nahrung zu betreiben, wenn er ihm eine seiner Töchter zur Frau gäbe. Therese aber erklärte ganz kurz, sie könne ihn nicht leiden, sie lasse sich nicht unglücklich machen. Nun galt es die sanfte Mariane. Eines Abends nahm sie der Vater vertraulich bei Seite.

„Liebe Mariane," sagte er mit einer ihm seit langer Zeit ungewohnten Sanftheit, ja sogar Weichheit, „liebe Tochter, Du siehst mein Alter, meine Kränklichkeit, Deine Mutter, Gott verzeih es ihr, ist zur Bettschwester geworden, meine Nahrung, mein Hauswesen wird immer mehr zerrüttet, ich muß mich auf meinen Werkgesellen verlassen. Biber nimmt sich der Sache mit Ernst und Fleiß an. Er hat um Dich geworben. Auf August rechne nicht mehr. Seit beinahe anderthalb Jahren kam ja keine Zeile von ihm. Entweder er lebt nicht mehr, oder er ist Deiner unwerth."

Untreu oder todt, beides gleich schrecklich. Thränen quellen aus den blauen Augen Marianens. Auch dem Alten zitterte eine Thräne an der grauen Wimper. „Mariane, Du warst immer ein gutes Mädchen, sich mich alten schwachen Mann, willst Du deinen alten Vater Deiner Liebesgrille opfern, ihn verarmen sehn, ihm nicht sein Alter durch einen braven Schwiegersohn erleichtern?" So sagte er und ergriff wehmüthig ihre Hand. Mariane sah die Thräne fallen, fühlte den Druck seiner Hand, und blaß und zitternd sagte sie Ja. Eifrig und schnell betrieb Biber die Verbindung, und nach zwei Monaten war Mariane auf Lebenslang an einen Mann gebunden, der ihr gleichgültig war, den sie nie lieben konnte. Sie gab sich Mühe, ihn wenigstens zu achten, aber auch dieß wurde ihr bald unmöglich, denn kaum sah er sich an der Spitze der Geschäfte, als er seine Maske abwarf. Er vernachlässigte die Nahrung, spielte die Nächte hindurch, verschlief die Tage, trank, und verschleuderte Geld mit feilen Dirnen. Vorstellungen und Bitten seines Schwiegervaters und seiner Frau führten zu nichts als zu Schmähungen und übler Behandlung. Von einem Vermögen, mit dem er früher geprahlt hatte, war keine Spur vorhanden, dagegen fanden sich Schulden, die bezahlt sein wollten. Zu allen diesen Kränkungen, zu den Vorwürfen, die sich der Alte selbst machte, kam noch der Verlust eines Kapitals, das er als einen Nothpfennig betrachtete, und einem Kaufmann, einem Jugendfreunde, anvertraut hatte. Er überlebte den Schmerz dieses Verlustes nicht lange.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Villa des Fürsten Putiatin

in Schackwitz.

(Vom Oberbaudirector Weinbrenner.)

Die Geschichte sagt uns, daß die große und weltbeherrschende Stadt Rom von Romulus und Remus gegründet, anfänglich von Holz, während der Republik von Stein und dann unter Kaiser August von Marmor erbaut worden sey. So wie sich von daher der Name Palast für alle ansehnliche Wohnungen von dem Gebäude, das dieser Kaiser auf dem Monte palatino für sich errichten ließ, hergeleitet, so könnte man auch von daher die Liebhaberei für Pracht bei Schlössern und andern ansehnlichen Gebäuden abnehmen, indem man durch die vielen, seit Jahrhunderten hier errichteten steinernen und marmornen Stadt- und Land-Wohnungen beinahe glauben sollte, daß die architektonische Schönheit nur in steinernen und marmornen, und keineswegs bei hölzernen Gebäuden statt haben könne.

Daß indeß der Holzbau auch einer besondern Verzierung fähig ist, und selbst bei Prachtgebäuden in der höhern Baukunst mit Vortheil angewendet werden kann, beweisen zum Theil unsere heutigen Haus- und Ziergeräthe, noch mehr aber verschiedene bedeutende in Holz aufgeführte Werke der alten cultivirten Völker, so wie z. B. an dem Salomonischen Tempel Wände und Decken von Cedernholz construirt waren u. s. w.

Es erforderte daher nur die Kunst, das Holz auf die Dauer vor Nässe und Feuer gehörig zu schützen, um es in dieser Hinsicht für die edle Baukunst gleich werth zu machen. Da jedoch seit dem Wiederaufleben der Baukunst von dem Mittelalter bis auf uns der Steinbau mehr als der Holzbau erforscht und ausgebildet wurde, so heischt derselbe, wenn er für die schöne Baukunst in gleichem Grade gebraucht werden will, ein besonderes Studium, das sich auf den gehörigen Gebrauch des Holzes und auf die natürlichen Gesetze der Schönheit gründet.

Digitized by Google

Ob sich nun gleich die deutsche Nation größtentheils die Kunst des Holzbaues zuschreibt, so habe ich, außer in der Nähe von Dresden, in Schackwitz auf dem Gute des russischen Fürsten Putiatin doch noch nie denselben so schön und zweckmäßig angewendet gesehen. Hier ist er so gebraucht, daß er selbst dem Steinbau an Schönheit nicht nachsteht, ja selbst noch für Bequemlichkeit und für den mannigfaltigen Gebrauch der Lebensbedürfnisse, jenen übertrifft. In Frankreich, namentlich in Paris, hatte ich Gelegenheit manchen sinnreichen Gebrauch des Holzes hie und da bei ländlichen Wohnungen und anderen Garten- und ökonomischen Gebäuden zu sehen; allein Fürst Putiatin hat auf seinem Landgute in Schackwitz bei seinem Wohngebäude, in seiner dabei befindlichen Orangerie, Chaumière, Ziegelhütte, bei einer Schaukel und einigen Oekonomiegebäuden so viel schönes und lehrreiches für die Benutzung des Raums, für Holzconstruction und Verzierung des Holzwerks angebracht, daß es wohl einer Nachahmung bei dergleichen ländlichen Gebäuden, welche nicht für mehrere Jahrhunderte, sondern nur zum Genusse des ländlichen Vergnügens dienen sollen, werth wäre. Es ist daher einem jeden jungen Baumeister das Studium desselben anzuempfehlen. Was bisher dem Baumeister am mehresten Schwierigkeiten verursachte, das Holzwerk seiner Natur angemessen zu verzieren und dabei die Construction desselben als den wesentlichsten Theil zu gebrauchen, wußte dieser geistvolle Fürst auf das sinnreichste zu überwinden, und es ließ sich auf diesem Wege, wie er die Dachconstruction zu den schönsten und reichsten Deckenverzierungen der Zimmer anwandte, wie er die einfachste Zusammensetzung der Ständer-Sparren und Balken zu den angemessensten Säulen-, Gesimse- und Deckenverzierungen benutzte, und selbst die froherne Dachdeckung mit als eine Decoration im Innern seiner Gemächer dienen ließ, wohl eine eigne Lehre zum Besten des Holzbaues ableiten.

Betrachtet man die Baulichkeiten des Putiatin'schen Landhauses hinsichtlich ihres Zweckes, so erscheint zwar das Aeußere im ersten Anblicke, als ein bloß architectonisches Spielwerk, allein das Innere gewährt, durch das zweckmäßige Auf- und Aneinanderreihen der Zimmer, und die Verbindung derselben mit Balcons, Belvedères und andern wünschenswerthen Bequemlichkeiten einen so reichhaltigen Genuß durch seine Anordnung und der weitern Verbindung mit dem Kuhstalle, der Orangerie u. s. w., daß derselbe wohl kaum in hundert andern Gebäuden und in weit größeren Anlagen zu finden und zu erhalten sein möchte.

'Bei allen diesen Reizen und Annehmlichkeiten, welche dieses, dem Umfange nach übrigens sehr beschränkte Landgut noch ferner durch eine eben so zweckmäßige Gartenanlage in seiner Umgebung hat, ist bei den Baulichkeiten für die Dauer des Holzes nach der physischen Beschaffenheit desselben durch alle Theile so gesorgt, daß dieselben nun schon gegen 25 Jahre ohne wesentliche Reparatur bis jetzt sich erhalten, was sonst kaum bei steinernen Gebäuden zu erwarten ist.

Dresden, den 21. Juni 1817.

Sylbenräthsel.

Erstes Sylbenpaar.

Im Kranz der Liebe darf ich nimmer fehlen,
Ich geb' ihm erst die zarteste Bedeutung; [1])
Doch muß ich unter eines Arztes Leitung
Gar oft durch Schmerzen den Besitzer quälen. [2])
Einst füllte ich — ein grauser Krieg — die Zeitung,
Ich Zarte mußt' dem Kampfe mich vermählen; [3])
Ich lasse mich zum Schiffsvolk gerne zählen,
Und diene ihm als nützliche Begleitung. [4])
Ich gab auch meinen Namen dem Geschöpfe!
Der Lieblichsten der Blumen zu vergleichen. [5])

Zweites Sylbenpaar.

Mit Vielen von denselben, kann erreichen,
Des Klügsten Ruf, der Klüglichste der Thörpe. [6])
Auch zeigen sie sich muthig auf dem Meere,
Doch treibt sie nur Gewinn und nimmer Ehre. [7])

Das Ganze.

Was ist das Ganze nun? — Such' mir's zu deuten,
Gar Vieles sagt' ich Dir von seinen Theilen;
Es nennet einen Zirkel Dir von Leuten,
Die ewig nur in myst'schem Dunkel weilen,
Sich dort der Weisheit — nie sie sagten — freuten,
Und alle Welt von Schwächen wollten heilen;
Das große Werk ist ihnen nicht gelungen,
Sie schwanden hin; — ihr Name ist verklungen.

Kurt Waller.

Auflösung der Charade in No. 150.
Rheinwein.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 30. Juni. Zum erstenmale: **Peter und Paul**, Lustspiel in 5 Akten von Castelli.

Der Verfasser ist uns durch seinen, seit mehreren Jahren bei Strauß in Wien erscheinenden Selam, durch seine poetischen Kleinigkeiten, und durch mehrere in die Abendzeitung gelieferte gefällige Gedichte, von vortheilhafter Seite bekannt; auch hat er sich durch viele, überall mit Beifall aufgenommene dramatische Arbeiten, besonders durch gelungene Uebersetzungen französischer Lustspiele, einen Namen gemacht. Oben angezeigtes Stück gehört zu den Erzeugnissen letzterer Gattung. Das Original ist von Lamartelière. Da wir hoffen dürfen, dieses mit vorverdientem Beifall aufgenommene Lustspiel auf hiesiger Bühne bald wiederholt zu sehen, so erlauben wir uns, die Anekdote aus dem Leben Peter des Großen, welche den Stoff des Stücks gegeben, hier nicht zu zergliedern, um denen, die der ersten Vorstellung nicht beiwohnen konnten, die Freude der Ueberraschung aufzubehalten. Ueberhaupt ist das anatomische Zergliedern, ein dramatisches Werk geschichtlich zu skelettiren, höchst undankbar, und weder dem Dichter, noch dem Publikum angenehm. Ersterem spinnt ein Dritter den Faden selten zu Danke, und letzteres, das Publikum, will sich selbst an den Wirrwarren setzen und sich sein Plätchen, ein jeder in seiner Manier, herausziehen. Darum geht man ja in das Schauspielhaus; daß das Spinnen aber eine Winterarbeit ist, sah man diesmal an leeren Hause. Desto verdienstlicher war es von unserer Gesellschaft, daß sie mit eben der Liebe und Lust spielte, als gelte es einem überfüllten. Sämmtliche Rollen waren, — bis auf den Gardehauptmann Gollowin, der, seiner Kälte nach zu urtheilen, auf der nördlichsten Spitze des russischen Reiches, heimisch sein mußte — mit lobenswerther Auswahl besetzt. Die Hauptrolle befand sich in den Händen des Herrn Kanon, der ihr durch sein auftrauendes lebendiges Spiel vollkommen genügte. Herr Hellwig, als Peter der Große, und Mad. Schirmer, als die junge Holländerin Lisbeth, gaben ihren Rollen ein so hohes Interesse, daß man beide immer gern auftreten sah.

Bei einer nochmaligen Durchsicht des Werks wird der Dichter sich vielleicht zur Streichung mancher Wiederholung geneigt finden; so kömmt z. B. die Geschichte mit den, dem Paul anvertrauten Haarbüscheln, doch fast zu oft vor, und die Klagen des letztern über die vielen Bekanntschaften seiner Frau, erscheinen beinahe zu gedehnt; auch werden dem Verfasser dann manche Provinzialismen, wie z. B. „**beiläufig**" statt „**ungefähr**" und manche Sprachwidrigkeiten, wie z. B. im zweiten Auftritt des dritten Aufzugs: „**nach, auf den erinnere ich mich noch recht gut**" begegnen, die leicht beseitiget werden können.

Im Ganzen gehört das Stück zu den besseren Lustspielen der neueren Zeit, und wird, wenn es mit der Raschheit, mit der Laune und mit dem eleganten Kostüm, wie hier, gegeben wird, auf allen Bühnen sehr willkommen seyn. H. C.

Hierauf folgte: **Die Unglücklichen**, von Herrn von Kotzebue, als Nachspiel, an eben diesem Abend. Die Engländer haben eine Art von Hahrerman, the Miseries of human Life betitelt, wozu der bekannte Rowlandson auch Carricaturbilder gegeben hat. In diesem werden alle eingebildete und wirkliche Fehlschlagungen und lächerlichen Unfälle des menschlichen Lebens komisch zusammengereiht. So lange es nun diese und ähnliche Parodieen bei einst so begierig gelesenen Salzmannischen menschlichen Elends im Cael von Carlsberg geben wird, kann auch die Quelle zu Kotzebue's Unglücklichen nicht versiegen. Es ist ein unerwüstliches Stück, ein stets sich erneuernder Maskenzug, und seit 30 Jahren auf unsern Bühnen-Listen heimisch. Durch dasselbe wurden die Arten von dramatischen Guckkästen, pièces à tiroir von den Franzosen genannt, unter uns eingeführt und so ist es Vorbild und auch wohl Erzeuger einer sehr zahlreichen Sippschaft geworden. Aber wenn auch die Classe der Unglücklichen, die hier nach der Erbschaft des reichen Oheims schnappen, immer dieselben bleiben; so ändert sich doch stets Farbe und Vortrag nach den eben gangbaren Modethorheiten und geselligen Verhältnissen. Mit siebenden Topen kann so etwas nicht gedruckt seyn. Darum möchten wir die Bitte, welche wir vor kurzem bei einer andern Veranlassung an den verehrten Dichter ergehen ließen, um Verfügung und Umarbeitung dieser, wo nicht in der Sache, doch im Ton alternden Lieblingsstücke auch hier wiederholen. Welche Gestalten würde uns der sinnreiche Dichter, dessen Scharfblick noch nie eine Schwungfeder oder Quaste an der großen Narrenkappe der eben sich vor unsern Augen bewegenden Lebens-Maskerade entging und der nach seiner Lebens- und Studierweise an jedem frühen Morgen der lieben Jetztzeit an den Puls fühlt, hier aufs neue vorzuführen wissen! Der Hofjunker im alten Stück ist mit dem Hofmarschall von Kalb in Schiller's Kabale und Liebe aus einem Teige gesormt, mithin erschrecklich stockdick, der Spaß mit der jedesmal eingewickelten Confectmumie gewaltig verbraucht. Die schmelzende Emilie Fall sollte jetzt nur in Sonnets girren oder in mystischer Zucker-Rede aus dem Frauen-Almanach. Und so in allen übrigen Rollen!

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch

für Reisende ins Riesengebirge.

Von J. H. Trisch.

Mit 2 Charten und Kupfern.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1816.

Preis 2 Thlr.

Mancher Deutsche besucht theils zur Belehrung, theils zum Vergnügen in freundlicher Zeit das merkwürdige Riesengebirge und bewundert da die großen Erscheinungen der Natur. Einen sichern und höchst belehrenden Führer findet er an obigem Werke, das die Menschen und die Erzeugnisse der Gegenden, die Gestalt der Thäler und die Form der Berge treffend schildert und vollständig kennen lehrt, und das für jeden Wanderer in dies Gebirge unentbehrlich ist. Allein nicht dieß für diesen ist dies Buch ein unentbehrliches Hülfsmittel der Anweisung, sondern auch jeder, welcher die Natur in ihrer reichen und wunderbaren Fülle kennen lernen will, muß es lesen, weil es so vielen Aufschluß über einen so anziehenden Gegenstand giebt, als das Riesengebirge ist. Den Werth dieses Buchs erheben die Karten und Kupfer noch bedeutend.

Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung.

Digitized by Google

Nummer 152.

Donnerstag, 26. Juni 1817.

Als Marie im Frühling auf das Land ging.

Ich soll den Frühling lieben
Von seinem Reiz gerührt,
Da er mich zu betrüben,
Das Liebste mir entführt?
O blühten nie Primeln und Flieder,
O kehrte der Frühling nie wieder!

Wenn aus dem Todenschlummer
Freh die Natur erwacht,
Dann senket mich der Kummer
In düstrer Schwermuth Nacht;
Natur, o schlummre doch wieder!
Dann singen dein Lob meine Lieder.

Wenn die beschwingten Sänger
Laut jubeln in dem Hain,
Da wird die Brust mir enger,
Mein Klaglied tönt darein!
O schweiget ihr fröhlichen Lieder,
Sonst kehrt die Geliebte nicht wieder.

Es mahlt die goldne Sonne
Der Früchte Backen roth,
Von mir scheucht sie die Wonne,
Mein Antlitz bleicht der Tod! —
O senke die Gluth nicht hernieder,
Sonst kehrt die Geliebte nicht wieder.

Wenn sich die Bäume kleiden
In grüner Blätter Zier,
Da fühl' ich Armer scheiden
Der Hoffnung Grün von mir.
O fallet ihr Blätter doch nieder,
Dann kehrt die Geliebte mir wieder.

Ich kann den Lenz nicht lieben,
Mich läßt er ungerührt,
Da er mich zu betrüben
Mein Liebstes mir entführt;
Der Herbst wird sie wieder mir geben,
Der Herbst bringt mir Wärme und Leben.

J. F. Castelli.

August K.....

(Fortsetzung.)

Mariane sollte Mutter werden, Kummer und Verdruß nagten an ihren besten Lebenskräften, und sie sah der Stunde mit ängstlichen Sorgen entgegen. Jetzt schien sich ihres Mannes versteinertes Herz aufthun zu wollen; er wurde häuslicher, fleißiger, Mariane beruhigter, daher gesünder. Sie gab ihm eine Tochter, die er mit wirklicher Vaterfreude an sein Herz drückte. Aber es war nur das Neue, was auf ihn wirkte, und leider nicht lange dauerte Mariannens Glück. Schon am Kindtaufschmause betrank er sich, eilte zu seinen Spielgesellen, verthat das Pathengeld und verlebte mehrere Tage in steter

Taumel. So lebte er fort, sich wenig um Weib und Kind kümmernd.

Da kam ein ganzes Paket Briefe von August. Sie hatten sich auf den Feldpostämtern gesammelt und wurden nun nach völlig hergestellter Ordnung, an ihre Bestimmung gesendet. Der jüngste war aus Paris. In diesem frug er sie dringend, ob das Gerücht ihrer Verehligung wahr sey, und beschwur sie, wenn sie noch frei, ihm treu zu bleiben, er werde bald mit freudigen Aussichten zurückkehren. In den frühern athmete sein reines Gemüth, mahlten sich die lieblichsten Bilder der Zukunft. Wer wagt es Marianens Schmerz zu schildern? An einen Nichtswürdigen gefesselt, verbietet selbst im Fall einer Trennung der unglücklichsten Ehe, ihre Religion ihr eine zweite. Nur der Tod kann ihre drückenden Ketten lösen.

Mit Theresen war sie gespannt. Der niederträchtige Biber hatte dieser Anträge, seinem Charakter gemäß, gemacht, die sie Marianen entdeckte. Ein solches Maaß der Schandthaten ihres Mannes hielt Mariane für unmöglich, und diese Mittheilung für die Frucht der nie zurückgehaltenen Abneigung Theresens. Es gab einen empfindlichen Wortwechsel, und beide zogen sich zurück. Mariane blieb sich also selbst und ihrem Elend überlassen.

Dies Elend nahm je länger je mehr zu. Nicht genug, daß ihr Mann sie, ihr Kind und die Nahrung auf das unverantwortlichste vernachlässigte, er beschimpfte und mißhandelte er sie sogar, und sie mußte manchmal die Folgen seines Trunkes und seiner unglücklichen Spielsucht entgelten. Um diese Zeit kam August unerwartet zurück. Er war mit Urlaub seinem Bataillon voraus geeilt. Er kam, er sah und weinte. Er brachte Empfehlungen wegen einer Versorgung mit. Er gab sie nicht ab. Was soll mir eine Versorgung, ich kann Marianen nicht versorgen. Bald ermannte er sich jedoch. Er machte Biebern die ernstlichsten und dringendsten Vorstellungen. Doch nicht allein umsonst, er wurde überdieß mit den unerhörtesten Grobheiten, und Marianne mit Vorwürfen der abgeschmacktesten Eifersucht überhäuft.

Jetzt starb auch Marianens Mutter. Vergebens suchte man nach ihren Pfandbriefen, man fand sie nicht. Biber war dagegen seit einiger Zeit mehr als je, Tag und Nacht in Trink- und Spielhäusern zu finden gewesen. Er hatte wahrscheinlich seinen Werken die Krone aufgesetzt. August sorgte für das Nöthigste. Mariane hatte sich nun wieder Theresen angeschlossen, denn bei der nun so bewiesenen Schlechtheit ihres Mannes, hielt sie ihn auch nicht länger jener ihm von Theresen gemachten Beschuldigungen für unfähig.

Eben so wenig als Marianens Liebe für August erloschen war, eben so wenig hatte die Zeit auch über Theresens Leidenschaft für ihn, etwas vermocht. Sie liebte ihn noch immer mit ihrer natürlichen Heftigkeit, und die frühere beinahe geschwisterliche Vertraulichkeit, schien ihr ein Recht zu geben, ihm selbst ihre Hand anzutragen. August wurde durch diesen Antrag nicht überrascht, denn er hatte längst davon etwas in ihren Augen gelesen, und hätte nicht die Liebe zu Marianen sein ganzes Wesen beherrscht, er würde ihn vielleicht nicht verworfen haben. „Ich würde Dich betrügen, gute Therese," sagte er warm und herzlich, „meine Hand würdest Du haben, mein Herz gehört Marianen. Ich kann es nicht, der Tod nur kann es zurück fordern." Da stürzte sie ihm in die Arme, benetzte seine Wangen mit heißen Thränen, riß seine Hand an ihr schlagendes Herz. Der Genius der Tugend verließ sie — — und beschämt erwachte Therese, erbittert auf sich selbst er aus dem schrecklichen Rausche.

Diese unglückliche Stunde machte auf August einen sehr tiefen Eindruck. Er schämte sich vor Marianen und wich ihr aus, Therese drängte sich von dieser Zeit an näher zu ihm. Peinlicher als je war ihm dies, da sein Herz gar nichts für sie empfand, sie aber nun ein Anrecht auf ihn erworben zu haben glaubte. Marianen drückte das gespannte abgemessene Benehmen Augusts aufs schwerste. Ihre häusliche Lage wurde mit jedem Tage bedaurungswürdiger. Wirkliche Noth herrschte, und doch änderte Biber sein Leben nicht, nur trank er jetzt statt Wein, Branntwein, wodurch sein Rausch nur noch unerträglicher wurde. In solchem Zustande mußte Mariane und der schöne Jäger zum Stichblatt seines unfeinen Witzes dienen, und erstere seine trunkenen Umarmungen dulden. Unerträglich wurde ihr die Last des Lebens, und mit heißen Thränen erflehte sie oft von Gott das Ende ihres Daseyns.

August drang darauf, eine Trennung vor dem weltlichen Richter zu suchen. Es geschah — aber durch zufällige Umstände, oder versteckte Absicht wurde der Prozeß ungewöhnlich in die Länge gezogen. August sah ihre äußere Noth, fühlte ihre innere Qual, er half wo er konnte, aber die tiefen Wunden ihrer weichen Seele konnte er nicht heilen. Sein eigner Gram vermehrte seine Schwermuth. Er zog sich von Allem zurück, seinen Dienst versah er nur

Digitized by Google

mechanisch, aber pünktlich. Er floh die Menschen und sich selbst, man sah ihn nur in finsterm Gebüsch, bei trägem Wasser und auf Gottesäckern lustwandeln. Seiner Flöte, sonst die Lust und die Freude seiner Kameraden, entlockte er jetzt nur die tiefsten und schmerzlichsten Klänge. Schwarz war die Gegenwart, lichtlos die Zukunft.

So saß er einst an einem kurzen Herbsttage, eben als der Tag mit dem Abend kämpfte, am Fenster, die Büchse die er geputzt hatte, lag noch in seinem linken Arm. „Bewährte Freundin," sprach er halb laut zu sich selbst, „du hast mir treulich gedient, mich nie verlassen, mir oft das Leben beschützt, mich von Gefahren befreit. Ich bin mit dir und dem Tode vertraut worden, bleib mir treu, wenn ich dich brauchen sollte, mich von der größten Gefahr, die Vernunft zu verlieren, zu befreien." Er hing das Gewehr an seinen Ort, und ging mit auf den Rükken gelegten Händen und vorwärts gesenktem Kopfe, mit langsamen stockenden Schritten in seinem Stübchen auf und nieder. Er dachte eigentlich gar nichts, nur zuweilen fuhr ihm der Gedanke an einen freiwilligen Tod wie ein Blitz durch die Seele. Seine Sinne verwirrten sich, er sank hinbrütend auf sein Lager. Da trat Therese herein, legte stillschweigend einen Brief auf den Tisch und verschwand. Er fand sich wieder, erbrach ahnend das Siegel, und las von Marianen folgendes:

Mein Auguſt! Mein Einziges in der Welt!

Warum mußte ich leben? warum einem Geschöpf das Leben geben, das einem Ungeheuer sein Daſeyn dankt. Ich bin elender als der elendeste Sklave, der in Gold- und Silber-Gruben dem Heishunger seines Tyrannen fröhnen muß, denn diesem bleibt doch die ihm auch noch so kurz gemessene Nacht. Mir aber nicht. Habe ich von frühem Morgen bis in den späten Abend gearbeitet, um den nothdürftigsten Unterhalt zu verdienen, denn Nahrung muß ich zu mir nehmen, will ich den Säugling ernähren, habe ich am Tage die Kränkungen, die Schmähungen, ja wohl Mißhandlungen meines stets trunkenen Mannes getragen, so muß ich dann die Liebeſungen des Trunkenboldes dulden. O Auguſt, ich sehe Dich! auch Du vergehst in Deinem Schmerz. Ich kann, ich darf, ich will nicht mehr leben, doch zittert die Hand vor eigner That. Glaube nicht daß Verzweiflung meinen Sinn regiere und meine Feder leite. Nein, reiner helldurchdachter Wille. Was soll ich auf der Welt? gegen wen habe ich noch Pflichten. Gegen mein Kind? Großer Gott! kann ich sie erfüllen? Es trinkt aus meiner abgezehrten Brust Galle und Gift, nicht Stoff des Lebens. O Auguſt erbarme Dich meiner, gieb mir den Tod, Du sahst ihm oft ins fiere Auge, Deine Hand bedte nicht Deinem Mitmenschen das tödtende Blei zu senden, laß sie auch jetzt fest seyn, Deiner Mariane ein beſres Leben zu öffnen."

Von Thereſen war eine Nachschrift.

„Auguſt! ich fühle die Folgen unſrer Schwachheit, aber ich fühle auch daß Du nie der Meine werden kannſt, denn Du liebſt Marianen wie ich Dich. Aber die Welt ſoll nicht mit Fingern auf das gefallene Mädchen zeigen. Schon ſind wir die Tages-Geſchichte des Pöbels; am Unglück nagt der Hohn, ſo wie am Glück der Neid. Auguſt, Auguſt! ich ertrage es nicht, ohne Dich, mit der Schande kann ich nicht leben. Meine Schweſter will ſterben, ich auch. Sie hat Recht, ich vielleicht weniger, doch ich muß. Süß iſt der Tod von des Geliebten Hand. Gieb mir ihn mein Auguſt. Dein Zögern iſt vergeblich, denn ich habe den Muth den Riegel ſelbſt zu brechen. Morgen um dieſe Stunde hole ich Antwort. Ich beſchwöre Dich, ſuche uns unter der Zeit nicht auf."

(Der Beſchluß folgt.)

Sonettenunfug

über gelehrte Sachen.

13.

Die Zergliederer.

Des Menſchen Geiſt in ſeiner Fülle Weben
Iſt nicht des Käſtleins Zachwerk zu vergleichen,
Wo jedem Fach das Seine nur iſt eigen
Und keines Inhalt rührt an dem daneben;

Auch wirſt Du nicht des Menſchenauges Leben
Mit Sond' und Meſſer in der Hand erreichen,
Und nimmer uns an todter Muskel zeigen
Was nur es iſt, daß ſo es ſtrahlt und eben.

So iſt Dein Werk auch, Genius! nicht zu ſcheiden,
Ob dieſe Kraft ob jen' es hat geboren
Weil alle ſich geſammt ins Werk ergoſſen;
Dichtung und Proſa ſind in Eins zerfloſſen
Wie Herz, Witz, Kunſt und Wiſſen, hell gegohren,
Dramatiſch, Lyriſch, Epiſch ſind zu Zeiten.

Fr. Kuhn.

Digitized by Google

Die Unglücklichen. (Beschluß.)

Indeß haben es auch die Schauspieler selbst in ihrer Gewalt, dem alten Stücke die kleinern Runzeln mit neuer Kunst zum Theil wegzumischen. Zuerst dadurch, daß sie die Rollen wechseln. Denn hier tritt wirklich der Fall ein, wo der sonst alles bessere Zusammenspiel zerstörende Rollenwechsel sehr erfreuliche Wirkung hervorbringen kann. Dieß Verjüngungsmittel trat auch wirklich in vier Rollen bei der diesmaligen Aufführung ein. Wie sehr hatte z. B. die Rolle des Hofjunkers durch die neue Besetzung gewonnen! Ferner: Es muß erlaubt, ja sogar sehr wünschenswerth seyn, daß der denkende, fantasie- und erfindungsreichere Künstler aus eigner Machtvollkommenheit nachhelfe und durch witzige, zeitgemäße Einfälle ergötze, wie der Sänger durch passend eingelegte Arien. Für das Mehr oder Weniger läßt sich dabei freilich kein Maßstab angeben. Das muß der feine Takt des Künstlers und die Empfänglichkeit des Publikums bestimmen. Wir wissen und haben es selbst mit angesehn, daß selbstschaffende Künstler hier mit der größten Freiheit sich bewegten, und zum höchsten Genuß der Zuschauer extemporisirten. Allein dieß dürfte doch nur bei ganz eigner Kunstweihe anzurathen seyn. Im gewöhnlichen Falle würde die Sache schon im voraus bei der Probe auszumachen, auch mit der Direktion und dem Souffleurkasten in Richtigkeit zu bringen seyn. Wir glauben bei der diesmaligen Aufführung auch hier einzelne sehr gelungene Zusätze und Abänderungen bemerkt zu haben. Endlich kommt hier auch die verstärkende Carrikatur zu Hülfe. Auch davon erhielten wir diesmal wieder die vergnüglichsten Proben, die auch mit dem lautesten Beifall aufgenommen wurden. Herr Geyer stattete den harpagonischen Hungerleider, Mad. Hartwig die hochtragirende Schauspielerin mit einem ungemein ergötzlichen Ueberfluß der Art aus. Ueberhaupt aber wurde die ganze Vorstellung mit einer Fröhlichkeit und Rundung gegeben, welche fast nichts zu wünschen übrig ließ und einen Abend vollendete, den wir auch wegen der vorhergehenden sehr gelungenen Darstellung leicht zu den genußreichsten zählen möchten, die uns seit lange zu Theil wurden. Herr Heuser, der Sohn eines denkenden Schauspielers, der Mitglied der Bühne zu Aschaffenburg ist, trat heute zum erstenmal in einer selbstständigen Rolle als Gustav Fall auf. Er verbindet mit einer schlanken und angenehmen Bildung, die, durch die höhere Tanzkunst getragen, einmal sehr wohlgefällig werden kann, ein biegsames und dankbares Organ, und gab einiges, wie z. B. das Erstaunen beim Anblick der Franziska, mit angemessener Mimik. Möge er fürs erste nur dem Haushalter gleichen, der im Kleinen getreu war, und dann über vieles gesetzt wurde. Ungern vermißten wir unter den Rollen, die wegblieben, die des Philosophen, den wir einst von unserm Veteran Ehrig mit ergnickender Selbstabbrödrung spielen sahn. Doch es war ja nur ein Nachspiel und zuviel ist auch beim Besten zuviel.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Zittau.

Litterarische Rüge.

Ein Herr D. G. Mättig, angeblich Declamator und Schüler des verstorbenen M. Gochler in Leipzig, hat unlängst in Zittau den ersten Theil einer Auswahl neuer Gedichte herausgegeben, woran vor der Hand nur zu tadeln ist, daß er mehrern Gedichten seinen Namen untergeschoben, und sie noch dazu äußerst fehlerhaft und incorrect hat abdrucken lassen. Refer. ist selbst unter den dazu gesammelten Subscribenten, und kennt die Verfasser der mehresten Gedichte, die ihre Arbeit dem Herausgeber zur Unterstützung schenkten. Die Zukunft; Mein erster Verlust; Ein Traum; Der Kuß; Die Rose und das Veilchen; Der Unglückliche; von Herrn Eduard Senf; so wie: Das heiß lügen! Des Jägers und seines Liebchens Tod, nebst dem neuen Wischwasch, von Herrn Ernst Constantin Thomas, hat er so frech als unbankbar unter seinem Namen aufgeführt. Von Fehlern und Auslassungen führe ich nur einiges an, z. B. die Zukunft, ater Vers 4te Zeile: Nach froh vollbrachter Arbeit denkend heim, statt: dankend heim. 4ter Vers 2ste Zeile: Und von der Lippe schwand der Andacht Wort, statt: schwang der Andacht Wort ꝛc. In Unsterblichkeit, von E. C. Thomas, fehlt nach: umglänzt der Lorbeer und lächelt Unsterblichkeit! noch eine ganze Zeile, wie folget: Sinkt — dort — nahe am Throne des Richters aller Welten! Der Verfasser hatte dies Gedicht dem verdienstvollen Herrn Weihbischoff in Leitmeritz, Ritter von Ehlmingesky, bei seiner Erhebung zum Fürstbischof in Prag bedicirt und es war sehr wohl aufzunehmen worden. In der Ballade: Die Ruine im Hochwald, von E. C. Thomas, heißt es, 9ter Vers 5te Zeile: bis endlich beiden sanft der Tod mit finstern Ernste Ruh gebot, statt: bis endlich beiden einst der Tod ꝛc. Mehrere unverzeihliche Fehler noch anzuführen, würde Papier und Zeit kosten, ob es gleich auf jeder Seite des Werkes nicht an Stoff dazu fehlte. Ueber den Inhalt des Werkes nur soviel: Es sind poetische Versuche, denen es keineswegs an blühender Schreibart und phantasiereichen Ideen fehlt, die nur hin und wieder noch einer echt kritischen Feile bedürfen; und wo es sich erwarten läßt, daß die Verfasser vielleicht späterhin mit unter die kleine Anzahl wahrer Dichter zu zählen sind.

R....r.

Ankündigungen.

Leipzig in der Baumgärtnerschen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Der Haus-Poet,
eine Auswahl launiger Gedichte, kurzer Erzählungen und Epigramme, zur Unterhaltung freundschaftlicher Zirkel,
gesammelt vom Declamator Soldrig.
Taschenformat in saubrer Umschlag. Preis 1 Thaler.

Wenn Ihr nach einem arbeitsvollen Tage
Euch recht beraum auf Eurem Sopha seht,
Und Euch der Sorgen abgewerfne Plage
Nicht mehr die Stirn, nicht mehr das Auge netzt:
Dann ist Euch wohl ein heitrer Freund willkommen,
Der aus des Tageswerkes Dornenplatz
Manch still entdecktes Blümchen mitgenommen,
Gern vor Euch ausstreut seiner Erndte Schatz,
Und — wenn Ihr ihn zu lachen nicht verwehret,
Euch lachend Ruh' und Stärkung finden lehret.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 153.

Freitag, 27. Juni 1817.

Rauheneck *).

Drängt Dich das Leben, flieh hin auf die Höh'n
zertrümmerter Vorwelt,
Und dem ermüdeten Gram sinkt im Verfolgen der Muth.
Unermeßliches reicht Dir die Hand da zum Bunde der Freiheit,
In's geöffnete Herz dringet der Friede mit ein.
Nur die Tiefen vermag der schwellende Strom zu verheeren;
Am gebietenden Fels schleicht er in Demuth vorbei.
Oder zerschäumt in Wuth, und fliehet schaamroth von dannen,
Während das herrschende Haupt ruhig im Abend erglüht.
Alles Erhabene herrscht: das fühlten die Väter, und bauten
Im Bewußtseyn der Kraft näher dem Himmel sich an.

Orion Julius.

August K.....

(Beschluß.)

Lange saß August bewegungslos, seine Fibern zitterten, die Mundwinkel zuckten krampfhaft. „Führe uns nicht in Versuchung!“ stöhnte er vor sich hin. Langsam erhob er sich, unwillkürlich trat er zur Büchse, mit der er wohlgefällig lächelnd spielte. Da fielen durch die Bewegung Kugelbeutel und Pulverhorn herunter, und blieben mit dem Riemen an seiner Hand hängen. „Kommt ihr mir selbst entgegen?“ murmelte er vor sich hin, „nun, nun, eilt nicht so.“ In dieser verdüsterten Stimmung wurde er von einem Oberjäger unterbrochen, der ihn auf morgen zu einem Kriegsrecht commandirte, und für jetzt zum Compagnie-Chef rief. Dort fand er Beschäftigung. Es betraf eine Rechnungssache. August, der sonst sehr richtig und schnell rechnete, kam nicht von der Stelle, bald fand er den richtigen Aufsatz nicht, bald verrechnete er sich in den leichtesten Sätzen. Dem Hauptmann, der August persönlich sehr wohl wollte, fiel dieses auf. „Was fehlt Ihnen, lieber K....., haben Sie getrunken? oder was ist sonst mit Ihnen?“ August versicherte, daß nicht der Trunk, sondern ein Privatereigniß ihn so heftig zerstreut habe. Nun sagte der Hauptmann: haben Sie nicht getrunken, so wollen wir trinken, vielleicht sammeln sich die zerstreuten Lebensgeister. Er brachte eine Flasche. Stoßen Sie an, K.....; es ist vom erkämpften alten Landsmann, rief der joviale Kapitän, und suchte durch Schwatzen und Trinken seinem K.... die Grillen, wie er meinte, zu vertreiben. August wurde zwar etwas gesprächiger, blieb aber immer in sich gekehrt; doch die Arbeit ging nun besser von Statten, sie war geendet, und der Hauptmann brach-

*) Geschrieben in das Gedächtnißbuch auf Rauheneck, einer Ruine am Eingange des Helenenthales bei Baden in Niederösterreich.

Digitized by Google

te noch eine Flasche. „Der Wein ist doch eine der herrlichsten Gaben der gütigen Gottheit!“ rief der Hauptmann aus. Auch an August bewährte sich die wohlthätige Kraft des Weines bei der zweiten Flasche. Heitrer ward er zwar nicht, aber doch strömte der begeisternde Saft wohlthätig durch seine erstarrten Nerven. Er nahm die Flöte des Hauptmanns und einige Rouladen flogen über sie hin, aber bald ging er wieder in traurige, schneidende Molltöne über, dann legte er die Flöte hin und wurde wieder einsylbig. Der Hauptmann erinnerte ihn an manche ernste und komische Scene aus ihren Feldzügen. Unter andern, wie er einem nasenweisen Franzmann auf zweihundert Schritt die Flasche, aus der er ihnen ein lautes vive l'Empereur zutrank, aus der Hand geschossen, und rühmte dabei Augusts sichern Schuß. „Ja, Herr Hauptmann, sagte dieser, ich kann mich auf meine Büchse verlassen, und wen ich aufs Korn nahm, der stand nicht mehr auf. Aber würde ich jetzt commandirt, nach Urtel und Recht auf einen Kameraden anzulegen, ich fürchte dann mich auf meine Hand, auf mein Auge nicht verlassen zu können.“ Hm! entgegnete der Hauptmann, was man für Recht entweder selbst erkennt oder was dafür durchs Gesetz erkannt wird, muß man mit fester Hand ausführen. Ueberhaupt der Soldat muß alles können. Die Flasche war leer, das Gespräch ging aus, der Wächter rief zum zweitenmal, August empfahl sich. Sein Weg führte bei Marianens Wohnung vorbei, da fiel ihm ihr Elend, Theresens Zustand lastend aufs Herz. Er schwankte nach Hause, untersuchte Pulver- und Kugel-Vorrath und schrieb an Marianen:

„Ihr wollt? ich muß! wie könnte ich Marianen etwas versagen! Bestimme wo? wie? und wenn?“

„Was man für Recht erkennt muß mit fester Hand ausgeführt werden. Der Soldat muß Alles können.“ Mit diesen Grundsätzen schlummerte er ein. Ein Schlummer konnte es nun wohl eigentlich nicht genannt werden. Es war mehr ein Gedankentaumel, die Gegenstände seiner Phantasie und die Begriffe seiner Vernunft flossen unkenntlich in einander, und seinen Gemüthszustand zu schildern, hiese das Chaos malen wollen. Immer schwebten ihm des Hauptmanns Aeußerungen im Gedächtniß. Gegen Morgen fing er an zu untersuchen, ob ihr Vorhaben Recht sey? Und hier, bei dem wichtigsten Punkte seines Lebens, zeigte sich der Mangel an reinem religiösen Gefühl und bestimmten richtigen Grundsätzen der Moral. Gründe, Zweifel, Einwendungen bald für, bald wider, drängten einander unaufhörlich, und erhitzten seinen Kopf so sehr, daß er am Ende zu denken aufhören mußte. Jetzt überließ er sich dem Spiele seiner Einbildungskraft, die mit den reizendsten Farben ihm mit Marianen ein zukünftiges Leben hinzauberte. Er sprang auf und rief laut: ich will ja Marianen, will ja Theresen den letzten Dienst erweisen! Er glaubte nun mit sich im Klaren zu seyn. Mit diesem Vorsatz und mit dieser Stimmung ging er zum Kriegsrecht. Spät und verstimmt kehrte er von dieser traurigen Pflicht zurück. Er suchte heute zum erstenmale nach langer Zeit Unterhaltung mit seinen Kameraden, sein Ton war abgemessen, zuweilen feierlich. Sein Blick, sein Wesen ruhig, sogar manchmal Sonnenblicke der Heiterkeit. So kam der Abend heran, und mit ihm holte Therese eben so schweigend als gestern, das schon geschriebene Blatt ab. —

Nach einer Stunde trat Mariane und Therese festlich geschmückt in sein Gemach. Mariane lag weinend in seinen Armen, Therese nahm ihn feurig bei der Hand. „Du willst, o mein August! mit Gott bin ich versöhnt, meine letzte Pflicht habe ich gethan, mein Kind gesäugt,“ sagte Mariane sanft. „Komm, rief Therese heftig, mit der Welt habe ich abgerechnet; komm, verschiebe es nicht länger.“ Da nahm August die Büchse, ladete mit zwei Kugeln, steckte noch zwei Ladungen zu sich. Beide umarmte er nun. „So kommt! sagte er sanft, doch fest, ich habe es gelobt, ihr sollt ein besseres Leben haben!“ und somit wandelten sie feierlich und schweigend zum Thore hinaus, auf der Landstraße fort. Es war ein stürmischer Abend, schwarze Wolken jagten am Himmel, die Aeste der entlaubten Bäume wurden vom Sturme gepeitscht, und nur zuweilen schimmerte der gekrümmte Mond auf kurze Zeit durch ein lichtes Wölkchen. Am Wege dort sind tiefe Kies-Gruben, in die tiefste stiegen sie herab. Mariane und Therese knieten dicht hinter einander, und beteten laut um Gnade und Versöhnung vom höchsten Wesen. „Nun!“ sagte August, den Lauf der Büchse in gerader Richtung auf Marianens Herz haltend. „Gott sei meiner armen Seele gnädig!“ lispelte sie, der Schuß fiel, und wohl getroffen, ohne ein Zucken, lagen beide in ihrem Blute. Starr und stumm stand August, das Rohr entfiel seiner Hand. Aber nicht lange dauerte die Betäubung, er eilte nun um so mehr ihnen zu folgen und sich ein verhaßtes Daseyn zu nehmen. Er ladete, setzte an und drückte ab, das Gewehr versagte, er schärfte den Stein, es brannte von der Pfanne.

Digitized by Google

Da verließ ihn die Besinnung, er stürzte zusammen; im Fallen ging der Schuß los. Dieß brachte ihn zu sich, er ladete aufs neue, aber seine Hand zitterte mächtig, und die letzte Kugel entfiel ihr. In der Finsterniß konnte er sie nicht finden. „Wehe mir, so muß ich den leben!“ schrie er verzweifelnd auf, und ohne Absicht und Plan, ohne Bestimmung und Zweck rannte er in die dicke Nacht hinein, von schrecklichen Vorwürfen gefoltert. So verirrte er sich in der Bewußtlosigkeit in einen Bauerhof, wo ihn sein ganzes Wesen verdächtig machte, er angehalten und nach der Stadt geliefert wurde. Im Gefängniß erst kam er zur Besinnung, und nach und nach wurde sein Gemüth ruhiger. In den Verhören benahm er sich würdig, anständig und wahrheitliebend. Als im Gange der Untersuchung die Briefe Marianens und Theresens zur Sprache kamen, und wirklich froh der menschenfreundliche Inquirent austief: „diese Briefe retten Ihr Leben, lieber K.....,“ sagte er weinend: „Hätte ich sie doch vernichtet!“ —

Allgemeines Bedauern und herzliche Liebe seiner Kameraden folgen ihm auf die Festung und erleichtern seine äußerliche Lage.

Möge Religion und Zeit auch Ruhe in sein Herz flößen, und seinen innern Zustand erleichtern.

Z—m. n.

Aphorismen.

So weit geht die Heuchelei des Herzens, daß sie selbst lügen, wenn sie beten.

Das Gute thun, weil es Pflicht ist, heißt noch keineswegs gut seyn, sondern nur als ein Knecht des Gesetzes dem Guten huldigen, mithin noch nicht frei seyn. Alles so Gethane kann wohl dem Begriffe der äußern Gerechtigkeit Genüge thun und selbst vor dem Gerichtshofe des Sittengesetzes, noch keineswegs aber vor unserm inwendigen Gericht, mithin nur äußerlich, aber noch nicht innerlich rein gedacht werden. Um aber dieser höhern unabweisbaren Forderung an unsere sittliche Natur zu genügen, um das Gute nicht bloß aus einem innern Zwang des Gesetzes gegen die widerstrebenden Neigungen zu leisten, sondern um aus freier Lust und Liebe gut zu werden, muß eine Veränderung des Willensprincips selbst vorausgehen, d. h. „wir müssen von neuem geboren, wiedergeboren, gänzlich bekehrt (zurückgekehrt) seyn, und sodann unsere Handlungen aus dem Geiste der Wiedergeburt hervorgehen lassen.“ Zu diesem großen Verwandlungsproceß unsers innern Menschen hilft nun aber freilich weder jene mechanische Temperatur der Leidenschaften und Neigungen, noch alles Demonstriren der sittlichen Güte und alles Gerede von Tugend, noch irgend ein strenger Imperativ, sondern der Mensch bedarf hierzu eines höhern Beistandes und, wie Schelling selbst auf dem Wege der Wissenschaft anerkennen mußte, allezeit der göttlichen Hülfe.

Freude haben an guten, frommen Menschen, ohne sie in ihnen an Gott selbst zu haben, heißt sich an den Lichtstrahlen aus der Sonne erquicken, ohne sich über die Sonne selbst freuen zu können.

Theophil Freiwald.

Charade.

Mein Erstes tönt im hohen Waldgehege,
Wo die Natur und Kunst mit weiser Pflege
Bei tausendstimmigem Gesang erzieht,
Was du als Stoff bedarfst zu Sarg und Wiege,
Zum Obdach und Geräth, zum Mast, zur Schmiege,
Zum All im Werk- und Künstethumsgebiet.

Mein Zweites findest du im Heiligthume,
Wo sich zum Philosophen-Fürstenruhme
Der Republik erhab'ner Schöpfer schwang, —
Wo lehrend in der Jünger weitem Kreise
Lustwandelte der Göttliche, der Weise,
Urania Unsterblichkeit ihm sang.

Ein Eigenbildungswesen ist mein Ganzes,
Ein edler Sproß des theuern Rautenkranzes,
Durch Wandelung zur Herrlichkeit erblüht:
Es lehrt in Wort und Arbeit weise Pflege
Und dunkle Fülle grünender Gehege,
Von Wissenschaft begeistert und durchglüht.

Und weißt du, wo dieß edle Wesen waltet?
Hu! unter Trümmern, wo einst Thor geschaltet,
Der Donnergott der alten deutschen Welt, —
Und wo der Ahnenmutter unsrer frommen
Auguste heil'ges Lebenslicht verglommen — —.
Jetzt Stern Sidonia am Himmelszelt.

Schlenkert.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 151.

Rosenkreuzer.

1) Rose. Blume. 2) Rose. Geschwulst. 3) Kampf der rothen und weißen Rose. 4) Wunderose. 5) Rose. Mädchenname. 6) Kreuzer. Münze. 7) Kreuzer. Seeräuber.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 19. Juni 1817.

Wir haben jetzt das Vergnügen — zum Theil auch das Mißvergnügen — recht zahlreiche fremde Schauspieler und Sänger auf unserer Bühne erscheinen zu sehen. Nach der Abreise der Frau Schirmer trat Herr Stein aus Wien als Philipp in Johanna von Montfaucon, Faust, und Mortimer in Maria Stuart auf. Den größten Beifall erhielt er im Faust, wo er Gelegenheit hatte, seine Kraft zu bekunden, die sich mit den herrlichsten Anlagen vereint; indessen möchte man dem jungen Manne für das Rollenfach, in das er getreten, etwas mehr Körper wünschen. Für den Helden, den Liebhaber, und den zuweilen ein Kampf entsteht, ist Herr Stein ein wenig zu kurzen Wuchses. Der Zuschauer fordert, daß in einer Heldenrolle auch eine Gestalt, die sich von der Menge auszeichnet, vor ihm stehe. Mit Herrn Stein zugleich trat Frau Spengler — Tochter unserer Krickeberg — als Maria Stuart mit verdientem Beifall auf. Herr Gned vom Prager Theater folgte; ich hörte ihn als Jakob in Joseph in Aegypten. Als Sänger war er sehr achtungswerth, dem Darsteller aber fehlte die Würde des Patriarchen. Ein anderer Fremde gab den Karl Moor in Schiller's Räubern auf eine solche Weise, daß in der Mitte der Vorstellung die Versammlung ihn zur Beendigung seines Gastspieles nöthigte, und man als Ersatz ein anderes kleines Stück geben mußte. — Unsere Aerzte wenden jetzt selbst oft die Hungerkur an: sollte man für gewisse Fälle nicht auch eine Durstkur einführen können? Herr Brock vom Badenschen Theater fand als Paul in der Schweizerfamilie Beifall; seitdem gefällt er nicht mehr: er hat den Adam im Dorfbarbier, den Sperling und einen Juden in den Unglücklichen ohne bedeutenden Erfolg gegeben. Den höchsten Genuß hat die deutsche Sängerin, Frau Grünbaum, den Kennern und Freunden der Ton- und Gesangkunst gewährt. Ihre Stimme ist nicht stark, aber unübertrefflich gebildet; ihr Ton spricht zum Herzen, die Methode ist einzig. Berlin hat sie bewundert und wünscht sie wiederkehren, bleiben zu sehen; ich hörte sie als Prinzessin von Navarra im Johann von Paris und Aescherling (Aschenbrödel), und fand den ihr gezollten rauschenden Beifall sehr natürlich.

Mad. Sessi gab ein Concert bei dem ungewöhnlich hohen Eintrittspreise von zwei Thalern, während Frau Grünbaum in ihrem Concert sich mit dem Preise von einem Thaler begnügte. Sey es, daß der Ruhm der Mad. Sessi einen Thaler mehr gelten muß; ich habe mich bei einem Thaler besser befunden, und Viele mit mir, denen es vorgekommen ist, als sey die Stimme der berühmten Sängerin im Abnehmen.

Vorgestern ist Herr Schmelka, von der Breslauer Bühne, im Diener zweier Herren als Truffaldino aufgetreten. Ein höchst gewandter und sicherer Komiker, der am Schluß einstimmig hervorgerufen ward. Auch seine Gattin wird in den nächsten Tagen auf unserer Bühne erscheinen, so wie Frau von Bulich vom Frankfurter Theater, die in Hamburg sehr viel Glück gemacht hat.

An neugegebenen Stücken blieben wir arm; eben deßhalb, weil die Unzahl von Gastspielen eintritt, und so Viele unserer Künstler sich auf Reisen befinden. Die Gastrollen müssen fordern, daß hie und da Partthieen zur Aushülfe neu eingelernt werden, daß viele Proben statt finden. Dabei bleibt alles Neue liegen. Auf solche Weise ist nur König Yngurd von Müllner und der Schatz von Contessa auf die Bühne gekommen. Von dem ersteren zu reden, so scheint mir dieses Trauerspiel nicht die Gediegenheit der Schuld zu haben; in Hinsicht der Sprache ist es jedoch sehr vorzüglich; im Ganzen ist alles das zu unterschreiben, was die Abendzeitung darüber gesagt hat. Die hiesige erste Darstellung ist in allen Theilen treflich zu nennen; reich ist sie von den Vorstehern unserer Bühne ausgestattet worden, und glänzend haben in ihr herrliche Kräfte gewaltet. Seit Monden ist kein Drama der hoheren Sattung so würdig ausgeführt worden. Darüber ist nur eine Stimme. Hr. Lemm als Yngurd ist sehr hoch zu stellen. Ein Uebelstand war es, daß die Direction aus Achtung vor dem Dichter die Abkürzung unterlassen. So schön der Grund seyn mag, so treflich die dichterische Schöpfung auch sey, die erste Vorstellung währte zu lange, denn sie dauerte beinahe volle fünf Stunden (bei der zweiten ½ Stunden weniger). Contessa's Schatz, Lustspiel in Versen in 1 Aufzug, ist eine allerliebste Kleinigkeit, die recht gut gegeben wird, und sich deßhalb auch recht lange auf der Auetheilung halten wird. — Noch muß ich bemerken, daß die Angabe in meinem Berichte vom 28. Mai, No. 121. der Abendzeitung, als habe Mad. Schirmer von Dresden, die zweite Vorstellung des Schwurgeistes in Gegenwart des Dichters gegeben, auf einem Irrthum beruhe, indem Herr von Kotzebue der Vorstellung gar nicht beiwohnen konnte, da er bereits aus Berlin abgereist war.

Auf dem Schloßtheater zu Charlottenburg werden während des Sommers auch Vorstellungen gegeben; dort kam ein neues Vaudeville: Der Schiffskapitän oder: Die Unbekannten, nach dem Französischen von Karl Blum, zur Aufführung, das in seiner Gattung vorzüglich ist, und ungemein belustigt.

Im Betreff unserer anderen öffentlichen Unterhaltungen ist es jetzt mehr als je Sitte, nach Charlottenburg zu fahren. Die Kunststraße dahin ist jeden Tag überfüllt. Handwerker, die sonst zu Fuße gingen, halten jetzt zierliches Fuhrwerk, und wetteifern mit der eigentlichen schönen Welt im äußern Glanze; auf der andern Seite fährt man zu Wasser mit dem Humphry'schen Dampfschiffe dahin; doch geschieht die Fahrt nur, damit man sagen kann: auch ich fuhr mit dem Dampfschiffe, übrigens aber geht es zu langsam.

Die schönen Sommermorgen locken die Leute von Ton, besonders am Sonntage, oft hinaus ins Freie. Schon früh um 5 Uhr nehmen unsere Schönen bei dem Hofjäger im Thiergarten das Frühstück, und machen im nahen Wäldchen in Gesellschaft ihrer Führer eine Promenade; doch versteht sich, daß beide Geschlechter im Putz erscheinen müssen, denn die Sache geht weit mehr auf das Sehen und Gesehen werden, als auf die Morgenluft hinaus. Auch ist dort schon manche Heirath eingeleitet oder veranlaßt worden, so wie da vielleicht die strengste kritische Anstalt besteht, wo die Späterkommenden von den Sitzenden hinsichtlich des Wuchses, des Anzuges, der ganzen äußern Erscheinung, ja sogar ihres Lebenswandels, haarscharf beurtheilt werden.

Die in voriger Woche stattgefundene Abreise der Prinzessin Charlotte nach Rußland giebt gegenwärtig den Stoff zur Unterhaltung aller Stände. Mit genäßtem Auge schied die allgemeingeliebte Königstochter, und mit sichtbarer Rührung sahen zahlreich Versammelte der Scheidenden nach.

Digitized by Google

Nummer 154.

Sonnabend, 28. Juni 1817.

Weite und Nähe.

Wenn kalte Stürme mit den Wolken streiten,
Die frischen Flocken keck im Kreise fliegen,
Wenn unters Joch sich wilde Ströme schmiegen,
Die brausend sonst in ihren Bahnen gleiten,

Da ist's, als ob die Kräfte sich entweiten,
Die in dem Geiste meines Lebens liegen,
Es will die Seele durch den Körper siegen
Und treibt mich fort in wintergraue Weiten.

Doch strahlt der Frühling auf das Leben nieder,
So kehrt mein Friede mit den Blüten wieder,
Ich hör' entzückt der Nachtigallen Lieder.

Da such' ich nun, bis ich mein Mädchen sehe;
In dunkler Laube, wo ich sie erspähe,
Halt' ich sie fest und flüstre: süße Nähe!

E. Holtei.

Berichtigung.

den bestehen sollenden Theaterverein betreffend.

(Auf Begehren eingerückt.)

Man liest von Berlin aus (Dramaturgisches Wochenblatt No. 42, und Vossische Zeitung No. 48) Nachrichten über einen bestehenden Theaterverein, welche einer Berichtigung, vielmehr Vernichtigung, bedürfen.

Ohne das Daseyn eines Künstlervereins zu läugnen, erklären wir die erwähnten Nachrichten für falsch, ihre Belege für boshafte Erdichtung und den Einsender derselben für einen Beklagenswerthen, der in der Angst seines Gewissens oder Bewußtseyns gefährliche Gespenster sieht. Wir verzeihen ihm darum gern seine Dreistigkeit, mit der er von einer, nicht nur dem Wesen, sondern sogar dem Namen nach ihm unbekannten Sache spricht; doch daß er die resp. Intendanturen und Direktionen der deutschen Bühnen herabwürdiget, und die Ehre des Schauspielerstandes verunglimpft, ist ein Vergehen, das nicht ungerügt bleiben darf. Aus diesem Grunde nur halten wir eine Antwort auf lügenhafte Schmähungen nicht unter unserer Würde.

Die erste Unwahrheit in der angeführten Benachrichtigung ist, daß unter dem Namen: „Theaterverein" eine Verbindung bestehe; doch dieß ist zu unbedeutend, und verdient blos erwähnt zu werden. Eine zweite, gröblichere Unwahrheit ist aber die, daß dieser Verein ein Bund sey, da er durchaus nichts Bindendes hat, weder für Geschäfte noch Gedanken, noch Glauben, noch für Verschwiegenheit. Eben so wenig erkennt er Jemanden als seinen Obern an, und noch viel weniger besoldet er einen Sekretär; auch befaßt er sich keineswegs mit dem Bühnenwesen, wohl aber hat er sich vorgesetzt, das Wesentliche der Darstellkunst nach Vermögen zu ergründen, zu lehren und zu befördern. Eine lächerliche Unwahrheit liegt fer-

Digitized by Google

ner in der Aeußerung, als ob von diesem Vereine die Annahme und Abweisung der Stücke, die Ermunterung oder Entmuthigung der Künstler, der weitere oder engere Wirkungskreis der Direktionen abhänge, da weder Dichter noch Direktionen diesen Verein befragen, noch unerfragten Urtheilen Gehör geben würden. Wie sich Künstler durch diesen Verein ermuntern oder entmuthigen lassen werden, ist eben so schwer zu begreifen, als die muthige Vermuthung, daß die Direktionen in ihrem Wirkungskreise beengt werden könnten; man müßte sie denn für Behörden erklären, die von ihrem Untergebenen dirigirt werden, weil sie weder selbstständig noch verständig genug waren, um aus eignen Kräften ihren Aemtern würdig vorzustehen. — Endlich wird auch noch auf die Anzahl der Schauspieler aufmerksam gemacht, die auf 3000 angegeben wird; sollte durch diese 3000 Mann dem deutschen Staatenbunde Gefahr drohen?! —

Wie kann doch eine ganz unschuldige Sache so boshaft verlästert, ein reines Streben nach Kunsteinsicht und Kunstfertigkeit (dieß ist das Wesentliche, der Grundstein des bestehenden Künstlervereins) so gewissenlos verdächtig gemacht werden!

Doch da man nicht über sich selbst richten kann, so übersenden wir hiebei den gedruckten Entwurf unsrer Bildungsanstalt*), welcher zu Anfang dieses Jahres an die theilnehmenden Vereine, der Vorschlag des ökonomischen Theiles aber schon im Jahre 1816, verschickt worden ist, in welchem Zeitpunkte dieser Verein begann, und mit dem seit Jahren bestehen sollenden Theatervereine weder verwechselt, noch nach jenem beurtheilt werden darf; weßhalb wir auch jede darauf Bezug habende Rechtfertigung für überflüssig halten.

Da die Sache, die wir zu fördern unternommen haben, für oder gegen uns zu sprechen hat, so halten wir es nicht für nöthig, auf Widerlegung der in den, Eingangs erwähnten, Zeitschriften befindlichen Schmähung uns einzulassen; dasjenige, was sie uns anhängen möchte, möge ihr angehörig bleiben. Um aber deren Verfasser zu nöthigen, daß er stillschweigend seine Lästerung eingestehe, fordern wir ihn auf — (übersehe er es nicht!) — wir fordern ihn auf: Ort, Tag und Jahr zu nennen, wann der negativ witzige, phantasiereich erdachte und scharfsinnig erläuterte Monatsbericht, den das dramaturgische Wochenblatt mittheilt, geschrieben seyn soll! Indem wir dreist annehmen können, daß die Antwort ausbleiben wird, hoffen wir nicht öfter an die Verirrung unsers Gegners erinnert zu werden.

So viel für diejenigen Leser, denen wir zutrauen dürfen, daß sie auch ohne unsere Andeutungen das Ungereimte in genannter Bekanntmachung finden; für solche aber, die sich nicht Zeit nehmen können, an sich selbst Fragen aufzustellen, wollen wir noch Einiges hinzufügen.

„Dieser Verein soll bei jeder guten Bühne zwei bis drei Mitglieder von einem Gelichter besitzen, wie sie nach dem Monatsbericht zu erkennen sind," — und diese sollten so viel Unheil anrichten können? Trifft diese Beleidigung nicht eigentlich die Direktionen, die sich von so geistarmen Menschen lähmen, leiten oder beherrschen ließen? Und heißt den schlechtern Bühnen-Mitgliedern die Oberherrschaft einräumen nicht fast eben so viel, als den ganzen Schauspielerstand, sammt allen die damit verbunden sind, für schlecht erklären?

Zur Anmerkung 1. Also weil Mitglieder des Vereins bei Direktionen waren, haben jene ein Stück ungelesen verdammt? Was sagen die Direktionen dazu?

Zu 2. Also die wenigen Worte, daß Herr *** in seinem Fache träge sey, und keine rechte Lust mehr zum Theater zu haben scheine, waren hinreichend, Publikum und Direktionen zu betäuben? Was sagen beide Theile dazu?

Zu 3. Fragen wir, was das heiße: ein unbedingtes Gänschen? es muß demnach auch wohl bedingte Gänschen geben? ist das bedingt oder unbedingt ein richtiger Ausdruck?

Zu 4, 5 und 6 wären ähnliche Fragen aufzustellen.

„Die, dem Berichte angehängten, Glimpf- und Schimpf-Aeußerungen wagt der herzensgute Mann gar nicht beizufügen, aus Besorgniß, daß viele Leser mit Fingern auf die Berichterstatter weisen möchten;" und doch scheint die Absicht des lieben Prediger's gerade dahin zu gehen. Es müssen jedoch diese

*) Dieser Entwurf ist in unsern Händen, und es sprechen die darin angegebenen und näher aus einander gesetzten Zwecke des Künstlervereins: „1) Entwickelung der Kunstfähigkeit der Darstellenkünstler; 2) Unterstützung reisender Künstler, und 3) Begründung einer allgemeinen Pensionsanstalt," sich selbst genügend aus. Doch würde, um jeden Verdacht einer geheimen, ausschließenden Verbindung zu beseitigen, die Namennennung der Theilnehmer das wünschenswertheste seyn.

Die Redaktion der Abendzeitung.

Digitized by Google

Schimpfäußerungen von besonders seltener Art seyn, daß man die Schreiber daran sollte erkennen können.

„Der Verein wäre dem Namen nach nothgedrungen ans Licht getreten?“ Wer hat ihn gedrängt? wer drängt ihn? wer wird ihn drängen, so lange er sich nichts zu Schulden kommen läßt? Verdacht ist keine Schuld.

Ferner heißt es: „Der Verein spielt mit der Ehre und der Existenz der Künstler nach seiner Laune.“ — Sind denn etwa bei den bessern Bühnen seit einiger Zeit so viele Künstler um Ehre und Existenz gekommen?

„Der Verein gebe keinem Menschen von seinem Thun und Lassen, von seinen Ansichten und Urtheilen Red' und Antwort?“ Ei, hätte doch der gutmüthige Berichterstatter einmal diesen Weg der Güte zuvor versucht, wir würden ihm mit aller Achtung und Offenheit geantwortet haben, anstatt daß wir (nach seiner Redensart) ihm jetzt ein Schnippchen in der Tasche schlagen, welches wir Intendanturen und Direktionen zu thun beschuldigt werden.

Endlich werden Intendanturen, Dichter, Schauspieler und Publikum aufgefordert, die ihnen drohenden Gefahren zu beherzigen. Das heißt freilich die ganze Welt in Bewegung setzen, als ob ein neuer, mächtiger Erbfeind zu bekämpfen wäre!

Doch diese aufgeforderten Partheien werden nicht feindselig gegen uns auftreten. Was die Intendanturen, oder überhaupt Direktionen betrifft, so statten wir hiemit mehrern derselben, öffentlich unsern Dank ab, daß sie mit Wohlwollen und Wohlgefallen unsere geringen Bemühungen aufgenommen! Wir zweifeln keinen Augenblick, daß auch die übrigen, so lebhaft als wir selbst, es fühlen werden, wie nöthig und wie hohe Zeit es ist, einmal den Bestand deutscher Künstler überhaupt besser zu begründen, als auch dahin mitzuwirken, die schon vorhandene Bildung der Darstellkünstler zu verallgemeinern, und die noch fehlende zu ergänzen.

Eine tückische und schlau berechnete Aufwiegelung liegt darin, die Dichter gegen den Verein aufzuhetzen. Es beweiset jedoch die Erfahrung aller Zeiten, daß eine Entzweiung zwischen Dichter und Darsteller kaum denkbar ist. Was dem Weibe die Ehre des Mannes, daß ist dem Darsteller die Ehre des Dichters, weil er nur durch ihn die seinige erringen und behaupten kann. Wie sollte ein Verein sich so vergessen können, eine Entzweiung dieser Theile unterhalten zu wollen?

Wir begnügen uns, vorläufig so viel gesagt zu haben, versprechen aber, unser ganzes Streben bald an den Tag zu legen, um dann den Ausspruch der öffentlichen Meinung zu erwarten: ob unsere Absichten rein, die Ursachen für die Begründung unsers Vereins zureichend, die Zwecke desselben als nothwendige, und die zu wünschenden Erfolge als nicht unwahrscheinliche anzuerkennen seyen.

Unser Gruß sey: Friede mit Allen!

Künstlerverein.

Glaube, Hoffnung und Liebe.

Gegenstück zu dem Gedichte von Castelli mit gleicher Ueberschrift, in No. 227 der Abendzeitung.

Der Glaube erhellet die schwarzen Stunden,
Er ist des Lebens wohlthätigstes Licht,
Ich habe geglaubt! mich glücklich gefunden,
Des Labyrinths Täuschungen, störten mich nicht.

Die Hoffnung gießt Balsam in alle Wunden,
Sie heilet, wo jede Hülfe gebricht,
Ich habe gehofft! und Hülfe gefunden,
Drum lieb' ich die Hoffnung und lasse sie nicht.

Die Liebe hält segnend die Menschen umwunden,
Mit einem Band das aus Rosen sie flicht,
Ich habe geliebt und Rosen gefunden,
Auch Dornen zuweilen; doch schmerzen sie nicht.

.....y.

Anfrage.

Es ist bekannt, daß der Satyriker Christ. Friedr. Lisco, dessen Lebensgeschichte in völliger Dunkelheit liegt, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Dresden lebte, daß er aber, der Sage nach, wegen einiger satyrischen Einfälle gegen den damaligen englischen Minister am sächsischen Hofe verlassen mußte. Müßte vielleicht jemand Auskunft darüber zu geben? L.

Lügner.

Ein Lügner ist Mendax, wie Jedermann spricht,
Doch sagt er's auch selbst, darum glaub' ich es nicht.

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Nachrichten aus Dresden.

Es ist wohl eine der Pflichten dieser, auf den Grund und Boden von dem sie ausgehen, oft zurückblickenden Blätter, auf alle Unternehmungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaften aufmerksam zu machen, welche in irgend einer Beziehung zur öffentlichen Kunde stehen. Wir dürfen daher um so weniger von einem seit dem Beginn des Frühlings entstandenen Institute schweigen, je bescheidner der Begründer desselben sich in einer damals darüber in Dresden ausgetheilten Anzeige ausgesprochen hat. Es ist dieses nämlich die Sammlung von Naturalien und einigen Kunstarbeiten, welche der Besitzer derselben, der hiesige Buchhändler Herr Hilscher, auf der Brühlischen Terrasse in Dresden aufgestellt hat. Unsere alles Gute so gern befördernde Staatsverwaltung hat ihm dazu einen der Pavillons auf jenem herrlichen Garten eingeräumt, und Herr Hilscher hat dort diese Sammlung in einem Saale und mehrern Zimmern mit Geschmack und Gründlichkeit geordnet, so daß jeder Schauende bequem und in wissenschaftlichem Fortschreiten durch die einzelnen Reihen der Natur, sie für ein sehr geringes Eintrittsgeld betrachten kann. Der Betrag dieses an und für sich unbedeutenden kleinen Beitrags zu den Kosten der Einrichtung und Aufbewahrung, vermindert sich auch noch bei Erziehungs-Instituten, welche ihre Zöglinge ein oder mehreremal dahin führen, und ihnen die praktische Ansicht des Gelehrtesten geben wollen, um ein beträchtliches, so daß diese Anstalt besonders auch in dieser Beziehung sehr wohlthätig werden kann. So wie kein Einheimischer es versäumen muß, diese Sammlung, in welcher er mehrere Stunden mit großem Interesse verweilen kann, und von einem kundigen Führer geleitet wird, zu betrachten, so laden wir auch Fremde, welche Dresden besuchen, mit Zug und Recht ein, bei den wiederholten Spaziergängen, die sie gewiß auf der in ihrer Art einzigen, nun so bequem zugänglichen Brühlischen Terrasse machen werden, diese Sammlung nicht unbeachtet zu lassen, und um ungefähr eine Idee von dem zu geben, was dort zu schauen ist, zeichnen wir aus der beträchtlichen Menge bemerkenswerther Gegenstände, nebst den Hauptrubriken der ganzen Sammlung nur einiges aus. Aus dem Thierreiche, wo alle gut erhaltnen ausgestopften Exemplare in recht passenden Stellungen aufbewahrt sind, finden wir: a) unter den Säugthieren, besonders den sehr seltnen Lemur Makoko oder den Eichhornaffen aus Madagaskar u. s. w. b) Unter den Vögeln den Pitiacus cristatus minor, oder kleinen weißen Kakadu aus Surinam; und mehrere andre seltne Papageiarten, den Trochilus minimus, Fliegenvogel, Paradisea Apoda, Paradiesvogel der Molucken, Oriolus Icterus, Pirol aus Surinam. Gold- und Silberfasane. Tringa Cinclus, die Seelerche mit 4 Jungen u. s. w. Eine Eiersammlung von 222 Stück, sämmtlich systematisch bestimmt. c) Unter den Amphibien: Testudo Mydas, Riesenschildkröte, ein Exemplar wie sie aus dem Ei kommt, und ein zweites von 2 Ellen. Testudo Imbricata, das Schuppenschild, ebenfalls ein Exemplar wie es aus dem Ei kommt, und mehrere andre Schildkrötenarten. Draco Volans, die fliegende Eidechse aus Ostindien. Lacerta Crocodilus, das eigentliche Krokodil, wie es aus dem Ei kommt. Lac. Iguana, der Leguan aus Westindien. Lac. Camaeleon, das Chamäleon und mehrere andre Eidechsenarten. Boa hortulana, die Feuerschlange aus Surinam. Coluber aulicus, der Hofnunker aus Amerika u. s. w. d) Unter den Fischen: Raja clavata, der Nagelrochen aus Ostindien. Raja ruba, der Dornrochen. Lophius Vespertilio, der Einhörnteufel aus Ostindien. Diodon histrix, der Stachelfisch aus Nordamerika u. s. w. e) Unter den Insekten: Eine seltene Sammlung von ausgebalgten Raupen. Eine systematische Schmetterlingssammlung. Phalangium Balaeanrum, die Wallfischlaus. Scorpio Afer, der weiße afrikanische Skorpion. Aranea avicularia, die Surinamische Spinne. Viele Krabbenarten u. s. w. f) Unter den Würmern: Eine Conchiliensammlung von 2061 Stück, worunter ein sehr schöner Papier-Nautilus, ein schöner Orange, u. s. w. Eine Sammlung von Seeigeln und Seesternen von 27 verschiednen Arten. Eine reichhaltige Sammlung von 241 Corallenarten, worunter besonders schöne Exemplare von der schwarzen Coralle, und von Venusfingernebel, so wie der leuchtenden Seefeder. Aus dem Pflanzenreiche finden wir mehrere beträchtliche Holzsammlungen in verschiedenen Formen, Sammlungen von Baumrinden und Moosen, desgleichen von Saamen und Früchten, von Wurz- und Schilfarten u. s. w. Aus dem Steinreiche ein nach dem Wernerischen System geordnetes Naturalien-Cabinet von 735 verschiednen Exemplaren, wozu noch 179 Versteinerungen aller Art kommen. Sammlungen von geschliffenen Marmor-, Edel- und Serpentinsteinen. Unter dem Kunst- und Alterthums-Merkwürdigkeiten finden sich schöne Arbeiten von Bernstein, Elfenbein, Glas, Moos, Muscheln, Thon, Stein und Porzellan, worunter verschiedenes aus China, Portugal, Surinam u. s. w. Ein Stock von Schildplatt aus einem Stück, zwei Ellen lang. Eine Sammlung in- und ausländischen Pelzwerkes in Fellen, von 109 Stück. Mehrere römische Urnen, Lampen, Bronzen u. s. w.

Dieser kurze Umriß wird schon hinreichend seyn, den für eine Privat-Sammlung reichhaltigen Stoff zum Beschauen zu beurkunden, und wir bemerken nur noch, daß der Besitzer nicht abgeneigt ist, dieselbe im Ganzen an ein öffentliches Institut, oder einen Freund der Natur und Kunst käuflich zu überlassen.

Th. Hell.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Sonntags, am 29. Juni 1817. Jakob und seine Söhne in Egypten. Musikalisches Drama in 3 Akten. Musik von Mehul.
Herr Stümer vom Königl. Theater zu Berlin Joseph als erste Gastrolle.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Mittwochs, am 2. Juli. Peter und Paul. Lustspiel in 3 Akten von Casetti,
und zum Erstenmale: Der 1ste April. Lustspiel in 1 Akt, von Lebrun.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Donnerstags, am 3. Juli. Der Wald bei Hermannstadt. Romantisches Schauspiel in 4 Akten, von Frau von Weißenthurn.

Digitized by Google

Nummer 155.

Montag, 30. Juni 1817.

Der Oybin bei Zittau.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Hor.

Die Nacht entflieht; des Morgens goldne Thore
Eröffnen sich der Himmelskönigin.
Im Purpurschmuck erscheint vor ihr Aurore
Und Rosen streut sie der Gebieterin.
Ihr tönt der Hain im jubelvollen Chore,
Ihr jauchzt die Flur mit freudetrunknem Sinn,
Um durch Gesang, auf Bergen und in Gründen,
Die Gegenwart der Fürstin zu verkünden.

Es ziert ihr Haupt die herrlichste der Kronen,
Ihr Fuß betritt die kühnste Heldenbahn;
Ihr Strahlenblick erleuchtet alle Zonen,
Sie spiegelt sich im stillen Ocean.
Vor ihrer Pracht verschwinden Königsthronen,
Und wo sie naht, geht Segen ihr voran.
So schimmert sie, im ungeheuern Kreise,
Vom Platastrom bis her in's Land der Reiße.

Manch' holdes Thal mag die Monarchin schauen,
Wenn sie herab aus Silberwogen blickt.
Auch ich ward oft, in Sachsens schönen Gauen,
Von der Natur im Lenzgewand entzückt.
Doch heute ruht mein Aug' auf Zittau's Auen,
Ich fühle mich durch ihren Reiz erquickt,
Und will hinaus, mit ihren Wundergaben,
An Freundes Hand, das kranke Herz zu laben.

Hier wandle ich, mit innigem Vergnügen,
Durch Wald und Flur, bestrahlt vom Morgenglanz;
Ich seh' die Stadt vor meinen Augen liegen,
Umschattet rings von hoher Linden Kranz.
Aus Trümmern ist sie neu empor gestiegen; a)
Ihr Anblick füllt mir Herz und Seele ganz.
Hier einen sich, zum schönsten Zauberbilde,
Des Bürgers Fleiß und seines Königs Milde!

Mich aber ruft zu seinen stillen Höhen
Ein stolzer Fels, im heitern Morgenstrahl.
Ich seh' auf ihm die Vorwelt auferstehen;
Mein Blick durchschweift ein blumenreiches Thal,
Wo lieblicher die Frühlingslüfte wehen;
Hier misch' ich mich in froher Pilger Zahl.
Es lauscht mein Ohr, von ihrer trauten Runde,
Von dir, Oybin, der schauerlichen Kunde.

Schön ist der Pfad, der uns zum Ziele leitet;
Es lacht die Flur, wohin das Auge blickt.
Die Wiesen sind wie Teppiche verbreitet
Und überall von Florens Hand gestickt;
Indeß ein Bach, der murmelnd uns begleitet,
Durch sein Geräusch des Wand'rers Ohr entzückt.
So sehen wir, von Bergen rings umgeben,
Den Wunderfels hoch in die Wolken streben.

Kühn steht er da, allein und ohne Stütze,
Das Meisterstück der bildenden Natur.
Einst prangt' ein Schloß, nah' unter seiner Spitze,
Doch ach! bewohnt von wilden Räubern nur.
Sie höhnten selbst des Himmels Rächerblitze;
Der Unschuld Blut befleckte diese Flur;
Der Wand'rer floh, mit furchtbewegter Seele,
Dieß schöne Thal, gleich einer Mörderhöhle. b)

a) Zittau wurde im 7jährigen Kriege, nach der Schlacht bei Kollin, von den Oesterreichern, als sie den geschlagenen Feind verfolgten, am 21. Julius 1757 durch ein furchtbares Bombardement in Asche verwandelt.

b) Die Gebirge begrenzen die Herren von Burgberge, von der Leipa und von Michelsberg, als diese

Die Rache kam! In flammende Ruinen
Versank die Burg, die Aller Schrecken war.
Dem Gott der Huld in Einsamkeit zu dienen,
Erkor den Fels sich frommer Väter Schaar.
Hier ließen sie des Friedens Oelzweig grünen,
Und bald erhob sich Kloster und Altar.
Statt Waffenklang im ritterlichen Streite,
Ertönte sanft das festliche Geläute. c)

Doch längst ist schon der Ruhesitz verfallen,
Wo Andacht oft die Nächte durchgewacht.
Kein Chorgesang tönt durch des Tempels Hallen;
Nur Trümmer sind die Zeugen seiner Pracht.
Ich höre selbst den leisen Fußtritt schallen,
Und alles mahnt hier an des Schicksals Macht.
Auf jedem Stein kann ich den Denkspruch finden:
„Was irdisch ist, muß mit der Zeit verschwinden!"

Die Tugend bleibt! — Der Griffel der Geschichte
Verherrlicht sie der spätern Enkelwelt.
Doch öft'rer noch umstrahlt mit ihrem Lichte
Die Mythe sie, wenn jedes Denkmal fällt.
So lebt auch hier, durch Sagen und Gedichte,
Ein Mädchen fort, gefeiert wie ein Held.
Sie stürzte sich, als Raub und Wollust riefen,
Einst unversehrt hier in des Abgrunds Tiefen. d)

Wo bin ich jetzt? — Was füllt die Brust mit Beben?
Ein Trauerlied tönt durch die heit're Luft! —
Ich sehe mich von Gräbern rings umgeben. —
Hüllt sich der Lenz auch in Verwesungsduft? —
Sind's Geister, die mich unsichtbar umschweben? —
Und was ist hier? — Ach! eine offne Gruft!
Ein Leichenzug erstreigt die stillen Höhen;
Der Wiederhall ruft leise: „Auferstehen!" e)

Doch nahe grenzt im Leben Schmerz und Freude!
Wenn jener hier um düst're Gräber schleicht,
Hüpft diese dort, im leichten Rosenkleide,
Indem sie uns die Hand voll Liebe reicht.

Bald sehen wir ein freundliches Gebäude,
Wo sich der Fels in's Thal hinüber neigt.
Hier führt sie uns zum ländlich frohen Mahle,
Würzt unsre Kost und schmückt uns die Pokale. f)

Laut tönt ihr Lob in heit'rer Brüder Kreise;
Der Fremdling rühmt des Thales Herrlichkeit,
Und alles jauchzt, Oybin, zu deinem Preise;
Des Denkers Geist füllt die Vergangenheit.
Ein Donner rollt, bald stärker und bald leise;
Es bebt das Ohr der zarten Weiblichkeit,
Doch ruhig lauscht die Schaar der muntern Zecher
Dem Freudenruf und leert den goldnen Becher.

So flieht die Zeit! — Bald wird der Tag sich neigen,
Der traulich uns am Felsenhang vereint.
Auf Berg und Thal ruht ehrfurchtsvolles Schweigen;
Doch irrt, wer sich schon jetzt am Ziele meint.
Wir müssen noch so manche Höh' ersteigen,
Wo prächtiger uns die Natur erscheint.
Wer Alles sah', nur der darf's laut gestehen:
Auch ich hab' ihn, den Wunderfels, gesehen! —

Allein zurück muß unser Fuß sich wenden;
Noch einmal sich des Tempels Trümmern nah'n.
Wo ew'ge Ruh' die stillen Gräber spenden,
Theilt unvermerkt sich die geblümte Bahn.
Wohin wir nur auf ihr die Blicke senden,
Spricht uns der Geist der grauen Vorzeit an.
Er schwebt um uns, da, wo mit Heldenmuthe
Der Ritter focht und wo der Kaiser ruhte. g)

Doch höher noch will unsre Sehnsucht dringen;
Dein Haupt, Oybin, ist ihrer Wünsche Ziel! —
Steil ist der Pfad; doch muß es ihr gelingen;
Erwartung macht die Mühe uns zum Spiel.
Zum Gipfel trägt sie uns auf Adlerschwingen;
Die Brust entflammt ein freudiges Gefühl.
Hier finden wir selbst unser kühnstes Hoffen
Beim ersten Blick unendlich übertroffen.

Wie bald verklärt, schon an des Himmels Schwelle,
Ein Heiliger, der sich der Welt entwand,
So sieh'n auch wir an der geweihten Stelle,
Wo oft den Mönch die Sonne betend fand. h)

---

nigen, welche hier, im zaten Jahrhundert, das Gewerbe des Raubens trieben, dem Kaiser Karl IV. durch Eroberung und Zerstörung ihrer Veste im Jahre 1349 ein Ende machte.

c) Es waren die Cölestiner, denen Kaiser Karl IV., der sie in Avignon, wo sich damals der heilige Vater aufhielt, kennen gelernt hatte, diesen einsamen Felsen zum Bau eines Klosters einräumte. Außer diesem hatte der Orden noch Eins auf dem Kahlenberge. Das Kloster auf dem Oybin ward am 6. November 1384 eingeweiht.

d) Der Ort, wo dies geschehen seyn soll ist eine, hinter den Ruinen der Klosterkirche am dem Oybin befindliche Spalte, in welche einst ein Jungfrauenzimmer, einige sagen aus Versehen, andere aber, weil sie von einem Jäger oder Mönch verfolgt wurde, ohne Schaden zu nehmen, hinabstürzte; daher dieser Ort, noch heut' zu Tage, der Jungfernsprung genannt wird.

e) Auf dem Oybin ist auch noch der Begräbnißplatz der Einwohner des, am Fuße dieses Felsens gelegenen, Dorfes gleiches Namens befindlich.

f) In einiger Entfernung vom Gottesacker stößt man auf einen Saal, der zur Aufnahme einer zahlreichen Gesellschaft vollkommen gut eingerichtet ist. In der Nähe desselben steht der Morser, dessen Absetzung ein überaus schönes Echo in der umliegenden Gegend hervorbringt.

g) Monstrantur hodieque in petra locus, ubi Carolus IV. Imperator sederit, tum alio in loco Caroli saxeus lectulus, ubi cradiuit, ascensus arcis defossus, paululum quievisse. Bohuslaus Balbinus in Miscell. hist. Bohem. Lib. III. Cap. VIII. §. 5.

h) Auf der höchsten Spitze des Oybins erblickt man ein Stück Gemäuer, welches von einer ehemaligen Bethkapelle der Cölestiner herrühren soll.

Digitized by Google

Hier rieselt uns die reinste Freudenquelle;
Es öffnet sie, Natur, uns deine Hand.
Welch' ein Genuß, auf Dörfer, Städt' und Auen
Von deinen Höh'n, Oybin, hinabzuschauen! —

Seht ihr im Nord die blauen Berge tagen? —
Stolz hebt das Haupt des Landes Kron' empor; i)
Ihr Gipfel scheint die Wolken selbst zu tragen,
Und manches Dorf steigt neben ihr hervor.
Hier sehen wir die Thürme Zittau's ragen;
Es tönt um uns der Abendglocken Chor.
Die Schöpfung schweigt und aus azurner Ferne
Erleuchten sie des Himmels ew'ge Sterne.

Die Ruhe winkt uns freundlich nun hernieder
In's stille Thal, wo sie romantisch wohnt.
Wie herrlich ward, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Dem Wanderer die kleine Müh' belohnt! —
Seh'n wir uns wohl auf Erden jemals wieder? —
Der weiß es nur, der über Sternen thront!
Doch immer soll, so lange wir noch leben,
Dein Bild, Oybin, vor unsrer Seele schweben! —

H — dt.

Die Rache.

Der junge König Heinrich der Vierte ward im Jahre 1066 mit Bertha, Tochter des Markgrafen von Susa, vermählt. Trotz ihren körperlichen und geistigen Vorzügen konnte es der Neuvermählten nicht gelingen ihres Gatten Liebe zu gewinnen; sein Hang zur Ungebundenheit machte ihm die Kette, welche ihn an die liebenswürdige Königin band, schwer fühlen und erweckte endlich den Wunsch sich des Joches zu entledigen, es koste was es wolle. Da er keinen rechtlichen Grund zur Scheidung finden konnte, so beschloß er seine Zuflucht zur Lüge zu nehmen. Einer seiner Günstlinge, ein schöner und gewandter Mann, mußte sich auf seinen Befehl anstellen, als ob er von heftiger Liebe für die Königin entbrannt sey und versuchen, sie zur Untreue zu reizen. Die Unverschämtheit und Kühnheit, mit welcher der Höfling zu Werke ging, öffneten der klugen Prinzessin die Augen; bald entdeckte ihr Scharfsinn das schändliche Gewebe, und sie beschloß sich zu rächen. Bei den wiederholten Bestürmungen des Frechen schien sie nachgiebiger zu werden und bestimmte ihm zuletzt sogar eine Stunde, in welcher er sie in ihrem Gemache besuchen sollte. Triumphirend fand sich Heinrich, am bestimmten Abende, an des Günstlings Stelle ein und trat, sich am Ziele glaubend, rasch in die dunkle Stube. Kaum war er eingetreten, als, auf einen Wink der Königin, die ihn sogleich erkannte, die Thüre hinter ihm verschlossen ward, und er von den, zu diesem Entzweck verborgenen Leuten, ungeachtet seiner wiederholten Versicherung: daß er der König sey! dermaßen geschlagen und zuletzt mit Wunden und Beulen bedeckt zur Thüre hinaus geworfen ward, daß er mehrere Wochen hindurch das Bette hüten mußte und die Hoffnung aufgab, durch solche Mittel an's Ziel zu gelangen.

L — t.

1) Dieß ist der bei Görlitz liegenden Berg, die Landeskrone genannt, auf welchem man die ganze Oberlausitz übersehen kann.

Charade von drei Sylben.

Nicht mit dem eitlen Glanz der Ersten Beiden,
Vom Bergmann mühevoll zu Tag' gebracht,
Nicht mit des fernen Indiens Geschmeiden
Schmückt sich mein Liebchen; sie verachtet die Pracht.
Der feine Wuchs, das liebliche Gesicht
Bedarf des Schmuckes und des Schimmers nicht.

Denn, als die Letzte, die verschämt und glühend
Ihr blaues, dunkles Auge mir gesandt,
Den Zweifelnden belehrt, daß stillerblühend
Der Gegenliebe Keim in ihr erstand:
Da schien mein Leben, ungetrübt und rein,
Das Ganze immerwährend mir zu seyn.

Ihm nur, dem Glanze, der mit Blitzesschnelle
Die Ersten Beiden zaub'risch überfliegt,
Wenn schmelzend in der Gluth erhitzten Stelle
Die rohe Kraft der mächt'gen Kunst erliegt;
Ihm nur vergleicht sich, was das Daseyn mir,
Seit von der Einz'gen ich geliebt — von Ihr.

Ed. Trke.

Auflösung der Charade in No. 153.

Forst-Akademie zu Tharant.

Erklärung: Tharant wurde im Anfang des vorigen Jahrhunderts noch Thorant genannt und geschrieben, und hat seinen Namen offenbar vom Thor, wie Thorgau, Thurgau, Thoren u. s. w. S. Haschens Magazin der sächsischen Geschichte, Bd. 1. S. 240.

Sidonia, die Stammmutter des Albertinischen Hauses, starb auf ihrem Wittwensitze zu Tharant.

Durch Wandelung ist die Colonische Forstlehranstalt zu Tharant zur landesherrlichen Forst-Akademie erhoben worden.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom 30. Mai bis 8. Juni 1817.

(Theater.) Hamburgs Befreiung, ein Schauspiel in 5 Akten nach Rambach, zum Vortheile des Herrn Regisseurs Koch im Hoftheater gegeben, hat wenig Glück gemacht. Es ist eines von jenen Dutzendstücken, worin der Dichter eine Begebenheit aus der Vorzeit in Anspruch nimmt, um durch ihre Aehnlichkeit mit der Gegenwart, oder auch nur durch den gleichlautenden Titel sich Zuschauer zu gewinnen. Bei uns hat er sich hierin geirrt. Obschon die Schicksale Hamburgs, welche unter unsern Augen vorgingen, unsere ganze Theilnahme erregten, so konnten doch jene, wo Otto und Friedrich um die deutsche Krone streiten, und Waldemar, der Dänenkönig, Hamburg belagert, unser Interesse nicht gewinnen. Die Familie des Bürgermeisters, dessen Sohn jenen des Dänenkönigs umgebracht hat, ist der leidende Theil im Stücke, und Waldemar wird nur dadurch, versöhnt, daß auch Herwig, des Bürgermeisters Tochter, uns Leben kömmt. Uebrigens sind die Charaktere mangelhaft gezeichnet, und auch der Dialog erhebt sich nicht über die gewöhnliche Comödiensprache. Der zweite, dritte und vierte Akt wurden einigermaßen mit Beifall aufgenommen, der erste und fünfte aber ließen ganz kalt. — Gespielt wurde das Stück gut, und Herr Koch sprach einen Prolog und Epilog, welche viel Lekatscht wurden.

Außer diesem Schauspiele wurde am 6. Juni noch ein kleines Lustspiel in Versen von Castelli unter dem Titel: Abneigung aus Liebe, gegeben. Lebendigkeit und Witz sind die vorherrschenden Eigenschaften dieses Stückes, welches französischen Lustspielen nachgebildet ist. Frau Löwe und die Herren Krüger und Korn spielten es vortrefflich, und das Publikum in frohe Stimmung versetzt, spendete Beifall.

Ein Herr Rousseau gab zwei Gastrollen: den Morland in Kotzebue's Verläumdern und den Rath Bergenheim in Ziegler's Weltton und Herzensgüte. Ein tiefer hohler Ton und ein Spiel, dem man es abmerkt, daß es nur Spiel ist, begleitet von einem gezierten, aber doch unrichtigen Dialekt, sprachen ihm das Urtheil, welches dahin ausfiel, daß ihn bei jedem Abgange ein allgemeines Zischen begleitete.

Im Hofoperntheater (Kärnthnerthor) wurden Die vornehmen Wirthe, Oper in 3 Akten mit Musik von Catel — welche früher schon an der Wien mit Beifall gegeben wurden — zum Vortheil des Herrn Hofschauspielers Krüger ohne Beifall aufgeführt. Die Ursache davon lag wohl meistens in der mangelhaften Besetzung. Herr Forti war im Spiel zu schwach zur Rolle des Marquis v. Ravannes. Herr Rosenfeld reichte im Gesang nicht hin. Dlle. Wranitzky gab kaum einen Contur von der Rolle der Pauline, und selbst unser gefeierter Schauspieler Krüger erreichte als Dutreillage seinen Vorgänger nicht. Der Zettel kündigte an: vor Anfang der Oper gehe ein Prolog von Hrn. Krüger gesprochen. — Wann wird man bei uns doch wenigstens auf öffentliche Blätter mehr Aufmerksamkeit verwenden? —

Außer dieser Neuigkeit, welche auch nur ein einzigesmal gegeben wurde, wechselt dieses Theater immer mit uralten Opern, und wird so fürchterlich besucht, daß kaum die Aufklärung des Theaters durch die Eintrittspreise gedeckt ist.

Im Theater an der Wien sind während dieses Zeitraums drei große und fünf kleine neue Spektakel gegeben worden. Unter den großen hat die italienische Oper La distruzione di Gerusalemme von Zingarelli, den meisten Beifall gehabt. Herr Tachinardi hat darin alle seine Kräfte aufgeboten. Mad. Campi ließ ordentliche Raketen von musikalischem Bombast steigen, dennoch war das Haus schon bei der zweiten Vorstellung leer, und bei der vierten war die Oper abgekargt und die Preise herabgesetzt. Die italienische Oper erhält sich nun einmal bei uns nicht, und derjenige, der dennoch — besonders bei dem so ungeheuern Honorar der Sänger — darauf spekulirt, muß zugleich ein Feind der guten Sache und seines eigenen Beutels seyn. — Ein Posse in drei Akten unter dem Titel: Montag, Dienstag und Mittwoch, oder: Wien, St. Pölten und Krems, ist schon am ersten Abende mit allen möglichen Pfeifen zu Grabe getragen worden. Es war gerade, als ob Verfasser und Schauspieler sich die Hände geboten hätten, die alten Hüttencomödien uns wieder in Erinnerung bringen zu wollen, und das Gemeinste wurde vor unseren Augen und Ohren vorbeigeführt; das Sprichwort sagt zwar: de mortuis non nisi bene, allein es giebt gewisse Todte, die auch nach ihrem Absterben noch fortspuken würden, wenn man sie nicht so tief als möglich verscharrte.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang in Berlin, sind so eben erschienen und an alle übrige Handlungen versandt:

Hennig's

Berlinische Schulvorschriften.

Sechstes Heft. Deutsch.

Im Etui. Preis 12 Gr.

Bei den vielen bereits vorhandenen Vorschriften durfte nur ein ganz vorzüglich gelungenes Werk es wagen, neu hervorzutreten, wenn es nicht unbeachtet bleiben, oder bald vergessen werden sollte.

In jeder Hinsicht ist vorstehendes Werk zu den schönsten zu zählen, welche in diesem Fache je erschienen sind, indem sowohl der Herausgeber als auch der rühmlichst bekannte Kupferstecher, Herr Kliewer, allen Fleiß aufgewandt haben, um sich in ihrer Kunst ein bleibendes Denkmal zu stiften.

Der Preis ist im Vergleich mit ähnlichen Werken und in Rücksicht auf Arbeit, Schönheit des Papiers und Druckes ungemein billig gestellt, um den Ankauf auch minder Begüterten und Schulen zu erleichtern. Ein zweites Heft, größere Vorschriften enthaltend, wird diesem ersten bald folgen; so wie späterhin diese Sammlung, nach den Bedürfnissen der Zeit, noch mit mehreren vergrößert werden soll.

B.

In Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung sofort zu haben.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z15977940X

1809 (1783)